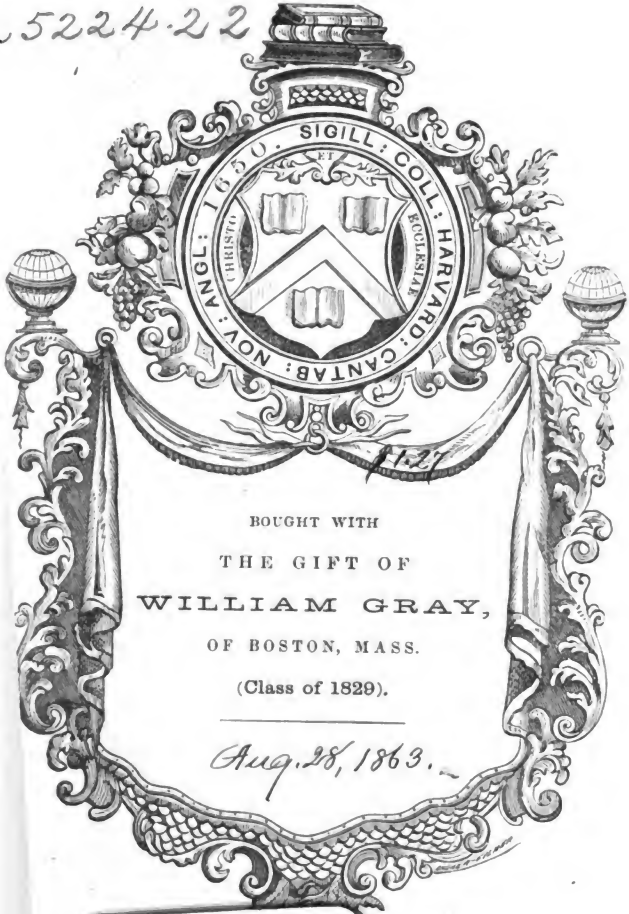
Die schönsten Märchen und sagen aller Zeiten und Völker

Oskar Ludwig Bernhard Wolff

52224.22



BOUGHT WITH
THE GIFT OF
WILLIAM GRAY,
OF BOSTON, MASS.
(Class of 1829).

Aug. 28, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die schönsten

Märchen und Sagen

aller Zeiten und Völker.

Bearbeitet und herausgegeben

von

O. L. B. Wolff,

Professor in Jena.

---

3 Theile in 1 Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1850.

Digitized by Google

25224.22

aug. 28, 1863.
$1.27
Gray Fund.

Digitized by Google

Märchen und Sagen.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des erſten Bandes.

	Seite
Der Drache. Neapolitaniſches Märchen . . .	1
Der Muhel. Rabbiniſches Märchen	20
Gagliuſo. Neapolitaniſches Märchen	28
Eliduc. Altfranzöſiſche Sage	38
Der Schmaus der Zwerge. Norwegiſches Märchen	72
Gioga's Sohn. Märchen der Shetlands Inſeln	90
Das Ziegengeſicht. Neapolitaniſches Märchen	94
Die gebrochenen Eide. Rabbiniſches Märchen	107
Die verheirathete Meermaid. Märchen der Shetlands-Inſeln	122
Die Gräfin vom Quell. Altbretaniſche Sage .	127
Dobrúná Nikititſch. Ruſſiſches Märchen . .	179
Eiſen Laczi. Ungariſches Märchen	218
Tſchurilo Plenkowitſch. Ruſſiſches Märchen	234
Waſſili Boguslajewitſch. Ruſſiſches Märchen	250

Eine Einleitung und ein ausführliches Inhaltsverzeichniß nebſt Angabe der Quellen, aus denen die einzelnen Mährchen geſchöpft wurden, werden dem letzten Bande beigefügt.

Digitized by Google

Der Drache

Neapolitanisches Mährchen.

Es war einmal ein König von Alta-Marina, welcher solche Tyrannei und Grausamkeit verübte, daß eines Tages, als er von seiner Gemahlin fortgegangen war, um ein Schloß in einiger Entfernung von der Stadt zu besuchen, sich ein gewisses Weib, das eine Hexe war, des königlichen Sitzes bemächtigte. — Als er deswegen eine hölzerne Bildsäule, welche Antworten zu ertheilen pflegte, um Rath gefragt hatte, bekam er den Bescheid, daß er sein Besitzthum nicht wieder erlange, als bis die Hexe blind würde. Da er nun sah, daß die Hexe, die außerdem wohl bewacht war, auf den ersten Blick die Leute erkannte, die er ausschickte, um ihr nachzustellen, und Hundegerechtigkeit an ihnen ausübte, so fiel er in

Digitized by Google

Verzweiflung und beraubte aus Trotz jedes Weib, das ihm in die Hände fiel, seines Lebens.

Nachdem Hundert und aber Hundert das Unglück gehabt hatten, das Leben auf diese Weise einzubüßen, trug es sich zu, daß eine Jungfrau, Namens Portiella, das schönste Geschöpf auf der ganzen Erde, dahin kam. Ihre Haare waren Fesseln der Liebesschergen; ihre Stirn eine Tafel, auf welcher das Schild des Ladens der Liebesreize geschrieben war; ihre Augen zwei Leuchtthürme, welche die Schiffe der Wünsche in den Stand setzten, das Steuer nach dem Hafen der Glückseligkeit zu richten; ihr Mund ein Honiggrübchen zwischen zwei Rosenhecken.

Als nun diese Portiella in die Hände des Königs fiel, und ihr Urtheil an ihr vollzogen war, wollte er sie wie die übrigen tödten. In demselben Augenblicke aber, als er den Dolch erhob, ließ ein Vogel eine unbekannte Wurzel auf seinen Arm fallen, und er bekam ein solches Zittern, daß der Stahl seiner Hand entsank.

Dieser Vogel war eine Fee, die sich einige Tage zuvor in einem Walde zum Schlafe hingelegt hatte, wo sie im Schatten der Hitze Trotz bot, wiewohl es nicht ohne

Digitized by Google

Gefahr war; als nun ein gewisser Satyr sie überfallen wollte, hatte Portiella sie geweckt, und aus Dankbarkeit folgte sie dieser nun beständig, um die Wohlthat zu erwiedern.

Als nun der König jenen Vorfall bemerkte, glaubte er, daß die Schönheit ihres Gesichtes so viel Einfluß auf seinen Arm gehabt habe, und der Dolch sie daher nicht wie so viele Andere traf. Deshalb wollte er es nicht noch einmal versuchen, sondern beschloß, sie in einem Kerker seines Palastes einzumauern; dieß führte er auch sehr schnell aus, indem er das unglückliche Geschöpf zwischen vier Mauern einsperrte, ohne ihr Speise und Trank zu lassen, damit sie sich nach und nach aufzehren und so allmälig sterben möchte.

Der Vogel, sie in diesem traurigen Zustande sehend, tröstete sie mit holden Worten und empfahl ihr heiter zu sein; denn er würde ihr, für den großen Dienst, den sie ihm erzeigt, helfen, und sollte es ihm das Leben kosten. Trotz Allem, was Portiella sagte, behauptete er immer, ihr größere Verpflichtungen schuldig zu sein, und fügte hinzu, daß er nichts unterlassen würde, um ihr zu die-

Digitized by Google

nen. — Da er nun bemerkt, daß sie fast vor Hunger umkam, so flog er eilig fort, kam mit einem spitzigen Messer wieder, das er aus des Königs Cabinet genommen hatte, und befahl ihr, mit demselben ein Loch in dem Winkel des Bodens, der über der Küche war, zu machen; durch dieses wolle er ihr beständig Nahrung bringen. Portiella bohrte, bis es groß genug war, um den Vogel durchzulassen; dieser wartete, bis der Koch hinausgegangen war, um Wasser zu holen, nahm ein zubereitetes Huhn und brachte es Portiella; um ihren Durst zu stillen, nicht wissend, wie er ihr etwas zu trinken bringen sollte, flog er nach der Speisekammer, wo viele Weintrauben hingen und trug ihr eine schöne Traube zu; dieß that er viele Tage hintereinander.

Unterdessen brachte Portiella einen schönen Knaben zur Welt, den sie unter beständigem Beistande des Vogels auffäugte. Als er aber stark geworden war, rieth die Fee seiner Mutter, das Loch größer zu machen, und so viele Dielen aus dem Boden zu nehmen, als hinreichten, um Miuccio, so hieß der Knabe, durchzulassen; wenn sie dieses nun gethan und ihn an einigen Stricken, die der Vogel herbeibrachte, herabgelassen habe, so solle

Digitized by Google

ſie die Dielen wieder an ihre Stelle legen, damit man nicht ſehen könne, woher das Kind käme.

Portiella that, wie der Vogel ihr geſagt hatte, prägte ihrem Sohne ein, niemals zu ſagen, woher er käme, noch weſſen Kind er ſei, und ließ ihn hinab, als der Koch ausgegangen war. Als dieſer nun bei ſeiner Zurückkunft den hübſchen Knaben ſah, fragte er ihn, wer er ſei, woher er käme und was er wolle. Das Kind, der Rathſchläge ſeiner Mutter eingedenk, ſagte, es ſei ein armer verlaſſener Knabe und ſuche einen Herrn. Als ſie ſo mit einander ſprachen, kam der Kellermeiſter herein, und da er ſah, daß der kleine Mann ſo viel Verſtand habe, ſo dachte er, dieſer würde einen guten Pagen für den König abgeben. Deshalb führte er ihn in die königlichen Zimmer, und als man ihn ſo hübſch und ſo liebenswürdig fand, ſo nahm ihn der König in ſeinen Dienſt als Page, gewann ihn plötzlich ſehr lieb, und ließ ihn in allen ritterlichen Wiſſenſchaften unterrichten, ſo daß er der vollkommenſte junge Mann am Hofe wurde. Der König liebte ihn weit mehr als ſeinen Stiefſohn, deshalb fing die Königin an, ihn zu haſſen und ſchlecht zu halten; ihr Haß nahm immer mehr zu, je mehr Güte

Digitized by Google

und Gnade der König dem Miuccio erzeigte. — Sie entſchloß ſich daher, die Treppen ſeines Glücks ſo mit Seife zu beſchmieren, daß er von oben bis unten hinabfallen mußte.

Demzufolge ſagte ſie eines Abends, als der König in guter Laune war, zu ihm: — „Da iſt Miuccio, der ſich gerühmt hat, Schlöſſer in der Luft bauen zu können.“ Der König, theils aus Verwirrung, theils um ſeiner Gattin zu gefallen, ließ am folgenden Morgen, ſobald der Mond, der Schulmeiſter der Schatten, ſeinen Schülern einen Feiertag wegen des Feſtes der Sonne gegeben hatte, Miuccio rufen, und befahl ihm, drei Schlöſſer in der Luft zu bauen, wie er ſich deſſen gerühmt habe, ſonſt ſolle er ſelbſt einen Tanz in der Luft machen.

Als Miuccio das hörte, ging er auf ſein Zimmer und begann bitterlich zu klagen, indem er einſah, wie gläſern die Gunſt der Fürſten iſt, und wie kurz ihre Gnade währet. Während er nun ſo weinte und klagte, kam der Vogel zu ihm: „Ich bin im Stande, den Vogel aus dem Feuer zu ziehen. Faſſe Muth und fürchte nichts, Miuccio, ſo lange Du einen ſolchen Stamm zur Stütze haſt.“ — Darauf befahl er ihm, Pappe und

Digitized by Google

Leim zu nehmen und drei große Schlösser zu machen; dann ließ er drei Greife kommen, band an jedes Schloß einen und diese flogen nun in die Luft. Miuccio rief dann den König, der mit seinem ganzen Hofe herbeieilte, um das zu sehen. Als er nun Miuccio's Gewandtheit gewahrte, liebte er ihn noch mehr und verschwendete Liebkosungen aus der andern Welt an ihn; das trug aber Schnee zu dem Neide der Königin und Feuer zu ihrem Zorn, da sie sah, daß Nichts ihr gelang; deshalb wachte sie nie bei Tage, ohne daran zu denken, und schlief nie bei Nacht, ohne von etwas zu träumen, das den Dorn in ihrem Auge aus dem Wege räumen könnte.

Endlich kam sie nach einigen Tagen zu dem Könige und sagte: „Mein Gemahl, es ist Zeit, zu unserer Größe und den Freuden vergangener Tage zurückzukehren; da Miuccio erklärt hat, er wolle die Fee blenden und dadurch nun, daß er ihre Augen auszahlte, Euch zu Eurem verlorenen Königreiche wieder verhelfen.“ — Der König, der den wunden Fleck berührt fühlte, rief sogleich dem Miuccio und sagte zu ihm: „Ich bin sehr erstaunt, daß Du, da ich Dich so innig liebe, die Macht gehabt hast, mir zu dem Sitze, von dem ich gestürzt bin, wieder zu

Digitized by Google

verhelfen, und dennoch so sorglos und unthätig bist, Dich nicht bemühst, mich aus dem Elende, in dem ich jetzt bin, zu erretten, da Du mich doch von einer Stadt auf ein armseliges Schloß und von der Herrschaft über so viele Leute darauf beschränkt siehst, von vier Brod- und Suppenträgern bedient zu werden; wenn Du nun nicht mein Unglück willst, so eile gleich fort und blende die Augen der Fee, die mein Eigenthum inne hat; denn indem Du ihre Läden schließest, öffnest Du das Waarenlager meiner Größe — indem Du ihre Laternen auslöschest, zündest Du die Lampen meiner Ehre an, die jetzt trüb und finster sind.

Als Miuccio diesen Vorschlag hörte, wollte er dem König antworten, er sei schlecht unterrichtet und irre sich; denn er sei kein Rabe, der Augen aushacken oder ein Bohrer, der Löcher bohren könne.

Aber der König erwiederte: „Kein Wort mehr, ich will es haben, und es muß geschehen. Mache Deine Rechnung, damit ich in der Münze meines Gehirns die Bilance fertig habe; in der einen Schaale die Belohnung, wenn Du thust, was ich Dir sage; in der andern die Strafe, wenn Du unterlässest, was ich Dir befehle."

Digitized by Google

Miuccio, der nicht gegen einen Felsen mit dem Kopfe laufen konnte, und mit einem Manne zu thun hatte, der unglücklicher Weise unter der Herrschaft der Königin stand, ging auf eine Brücke, sich zu beklagen; da kam der Vogel und sagte zu ihm: „Ist es möglich, Miuccio, daß Du Dich immer ins Wasser stürzen willst, um eines Glases Wasser wegen? Wenn ich todt wäre, ja dann könntest Du die Thorheit begehen. Weißt Du nicht, daß ich Dein Leben höher achte, als das meinige? Darum fasse Muth, komm mit mir und Du sollst sehen, was ein Vogel thun kann.“ Darauf flog er fort und ließ sich in einem Walde nieder, wo er zu singen begann; da kam ein ganzer Haufen Vögel um ihn herum, die er fragte, und ihnen versicherte, daß derjenige, der die Hexe ihres Gesichtes beraubte, eine Sauvegarde gegen Habichte und Geyer, und eine Sicherheitskarte gegen Schießgewehre, Armbrüste, Bögen und Leimruthen der Vogelsteller haben solle.

Unter ihnen war eine Schwalbe, die ihr Nest an einem Balken des Palastes gebauet hatte und die Hexe haßte, weil sie jedes Mal, wenn sie ihre verwünschten Beschwörungen angefangen, sie mit den Räucherungen

Digitized by Google

fortgetrieben hatte; daher, theils aus Rache, theils um die Belohnung zu erhalten, bot sich dieselbe an, den Auftrag auszuführen. Wie der Blitz so schnell, flog sie in die Stadt, und in den Palast kommend, fand sie die Fee auf einem Lager ausgestreckt, bei ihr zwei Jungfrauen, die ihr mit den Fächern Luft zu wehten. Die Schwalbe setzte sich gerade über die Augen der Fee hin, ließ ihren Koth hinein fallen und beraubte jene auf diese Weise des Gesichts. Als nun die Fee Nacht am Mittage sah, so wußte sie, daß durch diese Schließung des Zollhauses die Waaren des Königreiches verloren gingen, stieß das Geschrei einer verdammten Seele aus, ließ das Zepter fahren und eilte, sich in gewissen Höhlen zu verstecken, wo sie, mit dem Kopfe gegen die Wand laufend, ihre Tage endete.

Als die Hexe fort war, sandten die Minister eine Ambassade an den König, ihn zu bitten, wieder zu kommen und sich des Hauses zu erfreuen, da die Blindheit der Hexe diesen glücklichen Tag herbeigeführt habe. Zugleich mit dieser Ambassade kam Miuccio an, der, auf des Vogels Anweisung, zu dem Könige sagte: „Ich habe Euch ehrlich gedient. Die Hexe ist geblendet, das Kö-

Digitized by Google

nigreich Euer; verdiene ich daher Belohnung, so verlange ich nichts weiter, als daß ich meinem eigenen Schicksale überlassen werde, ohne wieder solchen Gefahren ausgesetzt zu sein."

Der König umarmte ihn mit äußerster Zärtlichkeit, und ließ ihn bei sich niedersetzen. Gott weiß, wie das die Königin kränkte; denn der vielfarbige Bogen, der sich auf ihrem Gesichte zeigte, gab den Sturmwind zu erkennen, den sie in ihrem Herzen gegen den armen Miuccio braute.

Nicht weit von dem Schlosse war ein furchtbarer Drache, der in derselben Geburt mit der Königin geboren war, und als ihr Vater die Astrologen zusammenberief, um diesen Vorfall zu deuten, sagten sie, daß seine Tochter sicher sein würde, so lange der Drache sicher wäre, doch wenn Eines stürbe, so sei das Andere auch genöthigt, zu sterben. — Eine Sache allein könne alsdann die Königin wieder ins Leben zurückbringen, wenn man nämlich ihre Brust, ihren Leib und ihre Nasenlöcher mit dem Blute dieses Drachen salbte.

Die Königin nun, die die Wuth und Stärke des Thieres kannte, faßte den Gedanken, ihm den Miuccio

Digitized by Google

in den Rachen zu liefern, fest überzeugt, daß es nur einen Bissen aus diesem machen, und er gleich einer Erdbeere im Schlunde eines Bären sein würde. — Deshalb wandte sie sich zu dem Könige und sagte zu ihm: „Ohne Zweifel ist Miuccio der Schatz Deines Hauses, und Du wärst undankbar, wenn Du ihn nicht liebtest, besonders da er den Wunsch geäußert hat, den Drachen zu tödten, der, wiewohl mein Bruder, doch Dein sehr großer Feind ist, und mir ist ein Haar von meinem Gatten lieber, als hundert Brüder."

Der König, der den Drachen tödtlich haßte, und nicht wußte, wie er ihn aus dem Wege räumen solle, rief sogleich den Miuccio und sagte: „Ich weiß, daß Du Allem, wenn Du willst, Fesseln anlegen kannst; deshalb, da Du schon so viel gethan hast, muß Du mir noch eine Freude machen, dann kannst Du gehen, wohin Du willst. — Eile, und tödte den Drachen, Du erzeugst mir einen großen Dienst damit, und sollst eine gute Belohnung dafür haben." — Als Miuccio diese Worte hörte, verlor er beinahe den Verstand und sagte, sobald er wieder im Stande war, ein Wort zu äußern, zu dem Könige: „Ist das nun der Kopfschmerz, wegen

Digitized by Google

deſſen Ihr mich zum Reiben angenommen habt? Iſt mein Leben die Milch einer ſchwarzen Ziege, daß ihr ſo verſchwenderiſch damit umgeht? Dieß iſt kein Befehl: „Komm, tritt mir auf den Nacken!“ denn es iſt ein Drache, der mit ſeinen Klauen zerreißt, mit ſeinem Kopfe betäubt, mit ſeinem Schwanze zerſchlägt, mit ſeinen Zähnen zermalmt, mit ſeinen Augen vergiftet. Iſt das die Sinecure, zu der Ihr mir verhelft, weil ich Euch zum Königreiche verholfen habe? Wer iſt die ſchlechte Seele, die dieſen Würfel auf den Tiſch gebracht hat? Wer iſt der Höllenſohn, der Euch auf dieſe Sprünge gebracht und mit dieſen Worten geſchwängert hat?

Der König, der ſo leicht wie eine Blaſe im Verſprechen, aber feſter als ein Fels im Halten war, wenn er einmal etwas geſagt hatte, ſtampfte mit den Füßen und ſchrie: „Haſt gethan, haſt gethan, und kannſt nun das Letzte nicht; aber kein Wort mehr; bringe mir die Plage aus dem Königreiche, oder ich bringe Dich um's Leben!“ Der unglückliche Miuccio, der da fühlte, daß ihm bald eine Gnade, bald eine Drohung zugefügt, ihm bald das Geſicht geſtreichelt, bald ein Schlag in den Nacken

Digitized by Google

gegeben, daß er bald heiß, bald kalt empfangen wurde, sah ein, wie Hofgunst veränderlich sei, und wünschte, den König gar nicht mehr zu kennen. Da er aber wußte, daß einem mächtigen dummen Manne zu antworten so gut ist, wie einen Löwen an dem Barte zupfen, so ging er fort sein Schicksal verwünschend, das ihn an den Hof geführt hatte, um seine Lebenstage abzukürzen, und setzte sich nieder auf einer Stufe vor der Thüre, mit dem Kopfe zwischen den Knieen, seine Schuhe mit seinen Thränen waschend, und den Boden mit seinen Seufzern erwärmend, als — siehe! — der Vogel ankommt mit einem Kraut im Schnabel, es dem Miuccio in den Schoos wirft und sagt: „Steh' auf Miuccio, und beruhige Dich; Du wirst nicht „Lad' ab den Esel" mit deinen Tagen spielen, sondern „Puff" mit dem Drachen. Nimm dieses Kraut, und wenn Du an die Höhle des verhaßten Thieres kommst, so wirf es hinein; der Drache wird davon so entsetzlich müde werden, daß er sogleich in tiefen Schlaf fällt, dann kannst Du mit einem guten Messer durch Stechen und Schneiden ihm bald den Rest geben. — Drum komme, es wird besser gehen, als Du denkst. — Genug, ich

Digitized by Google

weiß, was ich vermag, wir haben mehr Zeit, als Geld, und wer Zeit hat, hat Leben.

Als Miuccio das hörte, sprang er auf, versah sich mit einem guten Messer, nahm das Kraut und ging in des Drachen Höhle, die unter einem Berge von solcher Größe war, daß die drei Berge, welche Stufen für die Riesen abgaben, ihm nicht an den Leib reichten. Als er hinkam, warf er das Kraut in die Höhle, augenblicklich bemächtigte sich der Schlaf des Drachen, und Miuccio begann, ihn zurechtzuschneiden.

Während er nun so an der Bestie herumschnitt, fühlte die Königin, daß ihr Herz durchschnitten sei, und da sie einsah, wohin sie sich gebracht, bemerkte sie ihren Irrthum, sich den Tod so wohlfeil gekauft zu haben. Sie rief ihren Gatten, erzählte ihm, was die Astrologen verkündet hatten, wie ihr Leben von dem Drachen abhinge, und sie befürchtete, Miuccio habe ihn bereits getödtet, da sie sich immer schwächer werden fühle. Der König erwiederte: „Wenn Du wußtest, daß das Leben des Drachen der Halt Deines Lebens und die Wurzel Deiner Tage war, warum ließest Du mich dem Miuccio diesen Befehl ertheilen? Wessen Schuld ist es? Du hast

das Böse selbst gethan und mußt es beweinen; Du hast das Glas selbst zerbrochen und mußt es bezahlen."

Die Königin antwortete: „Ich habe nie geglaubt, daß ein simpler Bursche die Kraft und Gewandtheit hätte, ein Thier zu Boden zu werfen, das sich nichts aus einer Armee machte, und meinte, er würde seine Lungen da lassen; da ich aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht habe, und die Barke meiner Projecte aus ihrer Fahrt gekommen ist, so erzeige mir eine Freude, wenn Du mich liebst. — Wenn ich todt bin, so nimm einen in das Blut des Drachen getauchten Schwamm und salbe alle Extremitäten meines Körpers damit, bevor Du mich begräbst." — „Das ist eine Kleinigkeit gegen die Liebe, die ich zu Dir hege, sagte der König, und reicht das Blut des Drachen nicht hin, so will ich mein eigenes nehmen, um Dich zufrieden zu stellen."

Die Königin wollte ihm danken, aber der Athem ging ihr aus, denn gerade zu derselben Zeit hatte Miuccio dem Drachen das Garaus gemacht.

Er war kaum zu dem Könige gekommen mit der Nachricht, als dieser ihm befahl, zurückzugehen, um Blut von dem Drachen zu holen; da er aber neugierig

Digitized by Google

war, die von Miuccio's Hand vollbrachte That zu sehen, so folgte er ihm nach. Kaum war Miuccio aus dem Palast, als sich auch schon der Vogel zu ihm gesellte und fragte: „Wo gehst Du hin?" Miuccio antwortete: „Ich gehe, wohin der König mich sendet; denn er läßt mich vorwärts und rückwärts gehen, wie ein Weberschiff, und gestattet mir keine Ruhe." — „Was sollst Du thun?" fragte der Vogel. „Blut vom Drachen holen," erwiederte Miuccio. Darauf sagte der Vogel: „Unglücklicher Jüngling; dieses Drachenblut wird böses Blut für Dich sein, denn es wird Deinen Untergang bereiten; durch dieses Blut wird der böse Ursprung aller Deiner Mühen, der Dich beständig neuen Gefahren preisgiebt, damit Du Dein Leben dabei einbüßest, neu belebt werden, und der König, der sich von einer edeln Schlange bei der Nase herumführen läßt, befiehlt Dir, wie einem Verworfenen, Dein Leben, das aus seinem eigenen königlichen Blute entspringt, das ein reiner Sprößling jener Pflanze ist, auf's Spiel zu setzen. — Der unglückliche Mann kennt Dich aber nicht, wiewohl die große Neigung, die er zu Dir hegt, ein Zeichen der Verwandtschaft ist. — Obendrein sollten die Dienste, die du ihm ge-

Digitized by Google

leiſtet haſt, und der Vortheil, einen ſolchen vortrefflichen Erben an Dir zu haben, machen, daß die unglückliche Portiella, Deine Mutter, die ſchon vierzehn Jahre lang lebendig in dem Kerker begraben iſt, wo ſie in ihrer Jugendſchönheit eingemauert wurde, Gnade vor ihm finde.“

Als die Fee ſo ſprach, kam der König, der jedes Wort vernommen hatte, näher, um beſſer zu hören, und da er fand, daß Miuccio nicht nur der Sohn der Portiella, ſondern auch der Seinige ſei, und daß Portiella noch in ihrem Kerker lebe, ſo gab er ſogleich den Befehl, ſie zu erlöſen und zu ihm zu bringen. Als er ſie nun ſchöner als je wiederſah, was ſie der Sorgfalt des Vogels verdankte, ſo konnte er gar nicht aufhören, Mutter und Sohn wechſelsweiſe an ſein Herz zu drücken, ſie um Verzeihung bittend für die ſchlechte Behandlung, die ſie erlitten hatte und die Gefahren, denen er ausgeſetzt geweſen war. Darauf ließ er Portiella mit den reichſten Gewändern der verſtorbenen Königin bekleiden und machte ſie zu ſeinem Weibe. — Da er nun erfahren hatte, daß ihre Erhaltung und die Rettung ſeines Sohnes aus ſo vielen Gefahren einzig und allein von der Nahrung, die der Vogel ihr gebracht und dem Rathe, den er ihm gegeben,

Digitized by Google

herrühre, so bot er ihm seine Staaten und sein Leben an. — Der Vogel aber sagte, er wolle keine andere Belohnung für alle Dienste, als Miuccio zum Gemahl, verwandelte sich bei diesen Worten in eine wunderschöne Jungfrau und wurde, zu des Königs und Portiella's größter Zufriedenheit, Miuccio's Gattin.

Während die todte Königin hinausgeworfen war, erntete das junge Paar Glück haufenweise. Um aber die Festlichkeit größer zu machen, gingen sie in ihr eignes Königreich, wo sie mit Schmerzen erwartet wurden. Jedermann schrieb dieses Glück der Fee zu, wegen der Wohlthat, die Portiella ihr erwiesen hatte; denn, am Schluß der Schlüsse:

„Eine gute That geht nie verloren."

Digitized by Google

Der Muhel.

Rabbiniſches Mährchen.

Es war einmal ein Mann, der ſehr reich, aber über alle Maaßen geizig war, und in ſeinem ganzen Leben keine gute That gethan hatte, niemals den Armen auch nur einen Heller an Werth gegeben hatte. —

Es trug ſich in einer Winternacht zwiſchen Zwölf und Eins zu, daß ein Mann kam und laut an die Thür des Geizhalſes klopfte. Er öffnete das Fenſter, ſah einen Mann vor der Thüre und fragte ihn, was er wolle. Dieſer erwiederte, er wünſche, daß er mit ihm gehe zu einem Dorfe, drei Meilen weit von der Stadt, um einen Knaben zu beſchneiden, der am nächſten Morgen acht Tage alt ſein würde.

Nun müßt Ihr wiſſen, daß der Mann, von dem

Digitized by Google

wir reden, ein Jude und ein Muhel war, d. h. Einer, deſſen Amt es iſt, die jungen Knaben zu beſchneiden. Trotz allem ſeinem Geiz in Geldgeſchäften, war er nicht geizig in ſeinem Amte, denn er glaubte an das Ende der Welt, und that deshalb dieſe gute That.

Er willigte daher ein, mit dem Manne zu gehen, zündete ein Feuer an, hängte ſeine Kleider davor, und legte die Inſtrumente, deren er zu der Ceremonie bedurfte, bereit. Darauf ging er fort mit dem Fremden, den er gar nicht kannte, obgleich es Winter, dunkel und regnicht war, ſie wanderten vorwärts durch die Wildniß; — der unglückliche Muhel, der den Weg in der Wildniß und im Dunkel nicht kannte, fiel dann und wann über die Steine im Wege; ſie gingen aber immer vorwärts, bis ſie an einen großen und hohen Berg mitten in der Wildniß kamen, wo nie Leute durchreiſen und nie Leute zu ſehen ſind, nur dunkle, dunkle Berge, die Alle, welche ſie anſchauen, mit Schrecken erfüllen.

Der Mann, der mit dem Muhel kam, legte nun die Hand auf einen großen Stein im Berge, ſo groß, daß fünfhundert Menſchen ihn weder wegbringen noch aufheben konnten; er hob ihn aber mit einer Hand auf. —

Digitized by Google

Der Platz öffnete sich und sie stiegen beide hinab. — Es waren viele Stufen da, und es ging sehr tief in die Erde hinein und unten war eine große Stadt.

Sie traten in einen großen und schönen Palast, der schöne Gärten hatte, wo viel Licht, Musik und großer Tanz von Männern und Frauen. Als sie den Muhel sich nähern sahen, lachten sie und verspotteten ihn, der arme Muhel aber war sehr erstaunt über Alles was er sah, und fing an, als er es so anschaute, es in Betrachtung zu ziehen, und darüber nachzudenken; dann sah er, wie es nicht menschliche Wesen gleich uns waren und große Furcht kam über ihn; er konnte aber nicht herauskommen oder sich retten, deßhalb bezwang er sich und blieb ruhig.

Der Mann, der ihn dahin gebracht hatte, war Einer von den Anführern, und ein vornehmer Mann unter ihnen. Er brachte ihn in das Zimmer einer Frau, die in Wochen lag, damit er das Kind sehen solle. — Der Mann ging darauf fort und ließ ihn mit der Frau allein. Diese aber seufzte sehr tief und fing an zu weinen. Der Muhel fragte sie, was ihr fehle? Da antwortete sie ihm: „Weißt Du nicht, wo und bei wem Du bist?" —

Digitized by Google

Er erwiederte, daß er das nicht wiſſe und nicht gewagt habe zu fragen. — Sie erklärte ihm nun: „Du biſt im Lande der Mazikin, und alle dieſe Leute ſind Mazikin, ich bin aber ein Menſch wie Du: denn einmal, als ich noch klein war, war ich allein an einem dunklen Ort und dieſe Leute fingen mich und brachten mich hieher; ich heirathete jenen Mann, der Einer der Vornehmen unter ihnen iſt, und obendrein ein Jude, denn es giebt verſchiedene Religionen unter ihnen; ich bin auch eine Jüdin; und als ich dieſes Kind gebar, ſprach ich mit meinem Manne und bat ihn, einen Muhel zu ſchaffen, der es beſchnitte; ſo brachte er Dich hieher. Du biſt aber jetzt hier in großer Gefahr; denn Du wirſt nie im Stande ſein herauszukommen, und wirſt wie ſie werden. Da ich aber Mitleid mit Dir habe und beſonders, weil Du aus Gutherzigkeit hergekommen biſt, das Kind zu beſchneiden, ſo will ich Dir einen nützlichen Rath geben; nämlich, wenn ſie Dich einladen zu eſſen oder zu trinken, rühre nichts an; denn wenn Du etwas von ihren Sachen genießeſt, wirſt Du wie ſie werden, und für immer hier bleiben müſſen.“

Der Gatte trat jetzt ein und ſie gingen in die Ver-

Digitized by Google

ſammlung, um das Morgengebet zu ſprechen. Dann kehrten ſie wieder nach dem Hauſe zurück, um die Beſchneidung vorzunehmen. Der Muhel nahm einen Becher mit Wein und ließ die Frau, das Kind und alle Anweſende davon koſten; denn das iſt ſo Sitte. — Der Mann aber, der den Muhel geholt hatte, ſagte: „Du mußt auch koſten.“ Der Muhel erwiederte, das könne er nicht, denn er habe einen böſen Traum gehabt und müſſe faſten; dadurch entging er ihm. Er wartete aber bis zum Abend, dann brachten ſie ihm Speiſe und Trank; er erwiederte indeſſen, er könne nicht eher eſſen, als bis er zwei oder drei Tage gefaſtet habe.

Als der Mann, der ihn hingebracht hatte, ſah, daß er weder eſſen noch trinken wollte, ſo hatte er Mitleid mit ihm und ſagte zu ihm: „Was iſt mit Dir, warum willſt Du weder eſſen noch trinken.“ — „Herr, entgegnete der Muhel, ich verlange und wünſche weiter nichts: als heim zu meiner Familie gehen zu können, denn dieſe Woche feiern wir ein Feſt, und ich muß bei den Meinen ſein; deßhalb bitte ich Euch demüthig, bringt mich zu Hauſe.“ — Er bat und beſchwor ihn ſehr ernſtlich darum und die Frau ſtimmte mit ein.

Digitized by Google

Der Mann ſagte nun zu ihm: „Da Du zu Hauſe zu gehen wünſcheſt, ſo komm mit mir; ich will Dir ein Geſchenk für Deine Mühe geben. Komm, damit Du ſehen und nehmen kannſt, was Dir gut dünkt. — Der Muhel antwortete: „Ich wünſche nichts. Ich bin, Gott ſei Dank! reich; ich brauche nichts — als zu den Meinen zurückzukehren.“ — „Demungeachtet, ſagte der Mann, komm mit mir, ich will Dir merkwürdige Sachen zeigen, wie Du ſie noch nie geſehen haſt.“ —

Er ließ ſich überreden, und ging mit ihm. Jener zeigte ihm mehrere Zimmer voll Silber, Gold und Diamanten, Edelſteine aller Arten, und eine Menge anderer koſtbarer Dinge, wie er ſie noch nie geſehen hatte.

Darauf führte er ihn aus einem Zimmer in das andere und fragte ihn beſtändig, ob er nicht etwas davon zu haben wünſche; wäre das der Fall, ſo möchte er es nur nehmen. Endlich kamen ſie in das letzte Zimmer, wo nur Schlüſſelbunde hingen. Der Muhel ſchlug erſtaunt die Augen auf über ſo viele Schlüſſel und gewahrte ſein eigenes Bund Schlüſſel. Er ſann tief darüber nach, und der Mann fragte ihn: „Was ſtarreſt Du ſo; ich habe Dir eine Menge koſtbarer Sachen gezeigt, und Du

Digitized by Google

haſt nicht ſo viel Aufmerkſamkeit darauf verwandt, als auf dieſe alten Schlüſſel von geringem Werthe.“ — „Zürne nicht, Herr,“ erwiederte der Muhel, aber dieſe Schlüſſel gleichen den meinigen ſo und ich glaube, es ſind dieſelben.“

Er nahm die Schlüſſel, unterſuchte ſie und zeigte dem Manne jeden Schlüſſel beſonders. Endlich ſagte dieſer zu ihm: „Du haſt Recht, es ſind Deine Schlüſſel. Wiſſe, daß ich der Herr bin über die Herzen der Menſchen, die niemals Gutes thun; und da Du dieſe gute That der Beſchneidung vollziehſt, und Dein Leben auf gefährlichen Reiſen wagſt und mit Leuten jeder Art gehſt, um Gottes Gebot zu erfüllen, ſo nimm hier die Schlüſſel. Von nun an wird Dein Herz geöffnet ſein, und gut gegen den Armen und Du wirſt lange und glücklich mit den Deinen leben. Komm nun mit mir, ich will Dich zu den Deinen bringen. Schließe Deine Augen.“

Er ſchloß die Augen und befand ſich augenblicklich bei den Seinigen. — Er begann nun Geld an alle Armen im Lande wöchentlich und monatlich zu vertheilen. Die Welt iſt aber immer begierig, Neues zu

Digitized by Google

hören und die Leute, ja selbst sein eigenes Weib, drangen so lange in ihn, bis er ihnen Alles von Anfang bis Ende erzählte, und die ganze Welt freute sich sehr darüber; sie thaten den Armen viel Gutes und wurden Alle reich und glücklich. Und der Muhel lebte eine lange und glückliche Zeit mit den Seinen; ein Muster und Vorbild für alle Welt.

Digitized by Google

Gagliuso.

Neapolitanisches Mährchen.

Es war einmal in der Stadt Neapel ein alter, armer, armer Mann. Er war so elend, so runzlicht, so eingeschrumpft, und hatte nicht einen einzigen Lumpen, seine Blöße zu bedecken, so daß er umherging, nackt wie eine Fliege.

Da er nun nahe daran war, die Säcke dieses Lebens abzuschütteln, so rief er seine Söhne, Oratiello und Pippo, und sagte zu ihnen: „Ich werde jetzt vor den Rechnungsführer gerufen, um die Schuld, die die Natur an mich zu fordern hat, zu bezahlen, und glaubt mir, wenn Ihr Christen seid, daß es mir großes Vergnügen machen würde, diesen Elendshaufen, diese Wehschlucht zu verlassen, ließe ich Euch nicht zurück, ein Paar

Digitized by Google

erbärmlicher Geſellen, ſo dick wie St. Clara auf den fünf Straßen von Melito, ohne einen einzigen Stich an Euch, ſo rein wie ein Barbierbecken, ſo glatt wie die Oberfläche eines Springbrunnens, ſo trocken wie ein Pflaumenſtein; die Ihr nicht ſo viel habt, um eine Fliege zu fangen; und lieſt Ihr hundert Meilen, nicht ein Staubkörnchen würde Euch entfallen, da mein Unſtern mich hinſetzte, wo nichts Gutes zu bekommen war, und daß ſie mich gerade wie ich bin, in den Büchern eintragen; denn ich habe immer mich beholfen und beſtrebt, und bin ohne Licht zu Bette gegangen. — Demungeachtet will ich aber doch, da ich nun ſterben muß, Euch Zeichen meiner Liebe hinterlaſſen. Darum nimm Du, Oratiello, mein Erſtgeborner, das Sieb, das an der Mauer hängt, damit kannſt Du Dir Dein Brod erwerben; und Du, der Du der Jüngſte biſt, nimm die Katze und erinnre Dich Deines Papa's." — Als er das geſagt hatte, fing er an zu winſeln, und nach einer Weile ſprach er: „Gott ſei mit Euch! es wird Nacht."

Oratiello ließ den Vater durch die Armenpfleger begraben, nahm das Sieb und ſiebte hier und dort herum, um ſeinen Lebensunterhalt zu verdienen, jemehr er ſiebte,

Digitized by Google

deſto mehr verdiente er. Pippo, die Katze nehmend, rief: „Nun ſeh mir Einer, welches hübſche Vermächtniß mir der Vater hinterlaſſen hat. Ich bin kaum im Stande mir ſelbſt durchzuhelfen, und muß nun für Zwei ſorgen. — Was nützt mir die erbärmliche Erbſchaft? ich bin überzeugt, daß ich ohne dieſelbe viel weiter käme.“

Die Katze, die dieſes Selbſtgeſpräch anhörte, ſagte zu ihm: „Du quälſt Dich ohne Grund; Du haſt mehr Glück als Verſtand, aber Du kennſt Dein Glück nicht; ich bin im Stande, Dich reich zu machen, wenn ich darauf ausgehe.“ Als Pippo das vernahm, bedankte er ſich bei der Katze, ſtreichelte ihr drei oder vier Mal den Rücken und empfahl ſich ihr auf das Wärmſte.

Die Katze hatte nun Mitleid mit dem unglücklichen Gagliuſo, und jeden Morgen, wenn die Sonne mit dem Lichtköder die goldene Angel auswarf und nach dem Schatten der Nacht fiſchte, begab ſie ſie entweder an das Ufer von Chiaja oder nach dem Fiſchfelſen (Petra de lo Pesce) und einen guten Steinbutt oder einen andern feinen Fiſch fangend, ſackte ſich ihn ein, brachte ihn zu dem Könige und ſagte: „Mein Gebieter, Herr von

Digitized by Google

Gagliuſo, Eurer Hoheit unterthänigſter Sclave, ſendet Euch ehrfurchtsvoll dieſen Fiſch und ſpricht: Für einen ſo großen Herrn ein kleines Geſchenk.“

Der König erwiederte mit freudigem Antlitz, wie er es immer denen zu zeigen pflegte, die ihm etwas brachten: „Sage dieſem Herrn, den ich nicht kenne, ich laſſe ihm herzlich danken.“

Ein anderes Mal lief die Katze dahin, wo man Vögel jagte in Sümpfen oder Feldern, und wenn die Jäger ein Rebhuhn oder eine Schnepfe heruntergebracht hatten, ſo raffte ſie's auf und brachte es dem Könige mit derſelben Botſchaft. Dieß that ſie ſo lange, bis er eines Morgens zu ihr ſagte: „Ich fühle mich dieſem Lord Gagliuſo ſo verbunden, daß ich lebhaft wünſche, ſeine Bekanntſchaft zu machen, um ihm die vielen Höflichkeiten zu erwiedern.“ — Darauf antwortete die Katze: „Herr von Gagliuſo wünſcht ſehnlichſt, ſein Leben und ſein Blut für Eurer Hoheit Krone zu wagen, und wird ohnfehlbar morgen früh, ſobald die Sonne die Stoppeln des Luftfeldes angezündet hat, kommen, Euch ſeine Aufwartung zu machen.“

Am nächſten Morgen ging die Katze wiederum zum

Digitized by Google

Könige und ſagte: „Majeſtät! Herr von Gagliuſo läßt ſich entſchuldigen; ſeine Kämmerlinge ſind heute Nacht davon gelaufen und haben ihm nicht einmal ein Hemd gelaſſen.“ Als der König das hörte, ließ er ſogleich eine Menge Kleider und Wäſche aus ſeiner Garderobe nehmen und ſandte ſie dem Gagliuſo. Ehe zwei Stunden vergingen, begab ſich dieſer, von der Katze begleitet, nach dem Palaſte, wo er eine Menge Complimente vom Könige empfing, der ihn an ſeiner Seite ſitzen ließ und ihn ſo prächtig tractirte, daß Ihr Euch darüber wundern würdet.

Während ſie aßen, wandte ſich Gagliuſo von Zeit zu Zeit zu der Katze und ſagte zu ihr: „Mein Schätzchen, laß dieſe vier Finger Dir empfohlen ſein, damit ſie nicht auf den unrechten Weg kommen,“ und die Katze pflegte zu antworten: „Seid ruhig, ſeid ruhig, ſprecht nicht von ſolchen erbärmlichen Dingen.“ — Da der König zu wiſſen wünſchte, wovon die Rede ſei, ſo antwortete die Katze, daß er eine kleine Citrone verlange, und der König ließ ſogleich einen ganzen Korb voll aus dem Garten holen. — Gagliuſo fing wieder von Neuem ſo an und die Katze hieß ihn wieder ſchweigen, der König

Digitized by Google

fragte wieder, wovon die Rede sei, und die Katze hatte eine andere Entschuldigung für Gagliuso's Unwissenheit bei der Hand.

Nachdem sie nun eine gute Weile gegessen und geplaudert hatten, beurlaubte sich Gagliuso und die Katze blieb bei dem Könige, die Vorzüge, den Verstand und den Geist Gagliuso's, vor Allem aber seine großen Reichthümer in den römischen und lombardischen Ebenen, die ihn wohl berechtigten, in eine Königsfamilie hinein zu heirathen, über die Maaßen zu preisen. — Der König fragte, wie hoch sich wohl sein Vermögen beliefe, und die Katze erwiederte, Niemand könne die Mobilien, Immobilien und das Hausgeräthe dieses ungeheuer reichen Mannes, der selber nicht wisse, was er besäße, zählen. Wünsche aber der König Erkundigungen darüber einzuziehen, so möge er nur Leute mit ihr aus dem Königreiche senden, und sie würde ihm beweisen, daß ihr Herr, was den Reichthum beträfe, in der ganzen Welt seines Gleichen suche.

Der König rief einige zuverlässige Leute und trug ihnen auf, die Sache genau zu erforschen. Diese folgten der Katze, welche, sobald sie über die Grenze des

Digitized by Google

Königreiches war, von Zeit zu Zeit, unter dem Vorwande, Erfrischungen zu besorgen, vorauszulaufen pflegte. Wo sie nun eine Heerde Schaafe, Kühe, Pferde oder Ferkel antraf, rief sie dem Hirten und den Hirtenjungen zu: „Nehmt Euch in Acht! es kommt ein Trupp Räuber, um Alles fortzuschleppen. Wünscht Ihr Euch nun der Wuth derselben zu entziehen und Euer Besitzthum verschont zu sehen, so sagt, es gehöre dem Herrn von Gagliuso, und kein Haar wird Euch gekrümmt werden.“

Dasselbe sagte sie auf allen Meierhöfen, die sie unterwegs antraf, so daß des Königs Leute, wohin sie auch kamen, überall die Geige gestimmt fanden; denn Alles gehörte dem Herrn von Gagliuso. — Am Ende wurden sie des Fragens überdrüssig, gingen deshalb zurück zu dem Könige und erzählten ihm Berge und Seen von den Reichthümern des Herrn von Gagliuso. — Als dieser es hörte, versprach er der Katze ein gutes Trinkgeld, wenn sie die Heirath zu Stande brächte. Der Katze, die den Kuppler zwischen ihnen spielte, gelang es auch endlich, die Sache in Richtigkeit zu bringen. Gagliuso kam und der König gab ihm seine Tochter und eine reiche Mitgift.

Digitized by Google

Am Ende des Feſtmonates wünſchte Gagliuſo ſeine Frau auf ſeine Güter zu führen. Der König begleitete ihn bis an die Grenze und er ging nach der Lombardei, wo er auf den Rath der Katze Güter kaufte und ein Baron wurde.

Als Gagliuſo ſich nun ſo außerordentlich reich ſah, dankte er der Katze über allen Ausdruck, und ſagte, daß er ihren guten Dienſten ſein Leben und ſeine Größe verdanke; und daß die Geſcheidtheit einer Katze mehr für ihn gethan habe, als die Geſchicklichkeit ſeines Vaters. Sie könne, fuhr er fort, mit ſeinem Leben und ſeinem Eigenthum ſchalten und walten, wie ihr gefalle, und er verſpräche ihr, daß, wenn ſie ſtürbe, was aber nach ſeinem Wunſche erſt in hundert Jahren geſchehen möge, ſo wolle er ſie einbalſamiren, in einen goldenen Sarg legen und auf ſein Zimmer bringen laſſen, damit ihm ihr Andenken beſtändig vor den Augen ſei.

Die Katze hörte dieſe verſchwenderiſchen Verſprechungen und ſtellte ſich in den nächſten Tagen todt, indem ſie ſich der Länge nach im Garten ausſtreckte. Gagliuſo's Frau gewahrte es und rief: „Welch ein Unglück, die Katze iſt todt, mein Gemahl!“ „Sterbe der Teufel mit

ihr," ſagte Gagliuſo, „beſſer ſie, als wir." — „Was ſollen wir mit ihr anfangen?" fragte die Frau. — „Nimm ſie bei den Beinen und wirf ſie fort," ſagte er.

Die Katze, die dieſe böſe Antwort hörte, als ſie ſie am Wenigſten vermuthete, rief: — „Das iſt wohl die Belohnung dafür, daß ich die Fliege von Euch abgewehrt habe? das iſt wohl der Dank, daß ich Euch von Lumpen befreit habe? das iſt die Vergeltung, daß ich Euch ſchön kleidete und fütterte, als Ihr ein armer, verhungerter, erbärmlicher ſchlotterhoſiger Schuft war't?"

„Das kommt davon, wenn man einem Eſel den Kopf wäſcht. Verflucht ſei Alles, was ich für Euch that, Ihr ſeid nicht werth, daß ich Euch in's Geſicht ſpeie. — Einen ſchönen goldenen Sarg habt Ihr mir machen laſſen; ein ſchönes Leichenbegängniß wolltet Ihr mir ausrichten! Geht nur! dienen, arbeiten, ſich abquälen, ſchwitzen, um ſolchen Lohn dafür zu haben! — Wehe dem, der eine gute That in Hoffnung auf Vergeltung thut. Wie richtig ſagt nicht der Philoſoph — wer als ein Eſel ſchlafen geht, ſteht als ein Eſel wieder auf. — Wer am Meiſten thut, hat am Wenigſten zu

Digitized by Google

erwarten. Aber gute Worte und ſchlechte Thaten täuſchen ſowohl Weiſe als Narren.“

Als ſie dieſes ſagte, ſchlug ſie ihren Mantel um ſich und machte ſich auf den Weg; was Gagliuſo ihr auch ſagen mochte mit der äußerſten Demuth, nichts war im Stande ſie zu beſänftigen. Sie wollte nicht umkehren, ſondern rannte immer weiter, ohne ſich umzuſehen und rief:

„Gott behüte Euch vor einem arm gewordenen Reichen, und vor einem reich gewordenen Armen.“

Eliduc.

Altfranzöſiſche Sage.

Es lebte einſt in Bretagne ein tapferer, liebenswürdiger und ſtattlicher Ritter, Namens Eliduc, der ſeines Gleichen nicht im Lande hatte. Er war mit einer edelbürtigen, eben ſo weiſen, als liebenswürdigen Gattin, die ihn ganz glücklich machte, vermählt. Sie liebten ſich ſehr, wie wohl ſie ſchon lange mit einander verheirathet waren. Da traf es ſich aber, daß der Krieg ausbrach und Eliduc ſich genöthigt ſah, in fremde Lande in den Kampf zu ziehen. Er machte daſelbſt die Bekanntſchaft einer Jungfrau von ſeltener Schönheit, Guillardoa genannt, welche die Tochter eines Königs und einer Königin war. Ich will Euch nun offen die Begebenheit erzählen, welche den Stoff zu dieſer Sage geliefert hat.

Digitized by Google

Eliduc's Fürſt war einer der Könige von Klein-Bretagne; er liebte den Ritter ſehr wegen der vielen ihm von demſelben geleiſteten Dienſte. So oft er verreiſte, übernahm Eliduc den Befehl über die Ländereien, welche er weiſe verwaltete; aber ungeachtet dieſer großen Vorzüge hatte er doch manchen Verdruß. Zwar hatte er das Jagdrecht in den Wäldern ſeines Herrn, und man würde keinen Förſter gefunden haben, der kühn genug geweſen wäre, es ihm zu verweigern oder zu murren, wenn er ſich deſſen bediente; aber ſeine Neider machten dem König falſche Berichte und dieſer entzweite ſich mit ſeinem Günſtling. Eliduc, deſſen Gunſt den Haß der Hofleute angeregt hatte, wurde ohne hinreichende Gründe angeklagt und ſeiner Dienſte entlaſſen.

Umſonſt bat er den König, ihm eine beſondere Unterredung zur Darlegung ſeiner Schuldloſigkeit zu geſtatten; der Fürſt gab ihm keine Antwort, und da der Ritter ſah, daß ſeine Bemühungen vergeblich waren, faßte er den Entſchluß, den Hof zu verlaſſen und nach Hauſe zu gehen. Gleich nach ſeiner Ankunft ſandte er zu ſeinen Freunden und ſagte ihnen, daß er die Gründe ſeines Herrn, ihm übel zu wollen, nicht auffinden könne,

Digitized by Google

zumal da er ihm treu gedient habe. Ich war weit entfernt (fuhr er fort), eine solche Behandlung zu erwarten, aber meine Lage beweist hinreichend, daß man nie auf die Dankbarkeit seines Fürsten rechnen solle; der Lehnsmann ist diesem Treue, so wie seinem Nachbar Freundschaftsdienste schuldig.

Der Ritter machte nun seinen Freunden bekannt, daß er sich in das Königreich Logres begeben wolle, daß seine Gattin während seiner Abwesenheit das Land verwalten würde, und daß er sie, die Freunde, bäte, ihr nach Kräften beizustehen. Eliduc's Freunde waren über seine Abreise sehr betrübt; er nahm zehn Ritter mit sich. Seine Frau begleitete ihn eine Strecke Weges, und ihre Trennung war sehr schmerzlich. Er versprach ihr, sie nie zu vergessen und sie immer zu lieben.

Er kam nach einem Seehafen, wo er sich einschiffte. Bald darauf landete er in Totenois, einem von mehrern Fürsten, die sich unter einander befehdeten, regierten Lande. Nach Exceftea zu in dieser Gegend wohnte ein sehr mächtiger Fürst, der aber ein alter, schwächlicher Mann war und keinen männlichen Erben hatte. Er besaß aber eine erwachsene Tochter, um derentwillen ein

Digitized by Google

Fürſt, ſein Nachbar, weil er ſie ihm nicht hatte zur Frau geben wollen, ihn bekriegte und oftmals ſein Land verwüſtete. Die Jungfrau hatte ſich in ein Schloß zurückgezogen, welches ſo ſtark befeſtigt war, daß die ſie vertheidigenden Ritter weder einen Ueberfall, noch ſonſt irgend einen Angriff zu befürchten hatten. Als Eliduc davon hörte, wollte er nicht weiter gehen, ſondern blieb in dem Lande. Er unterſuchte, welcher Fürſt am meiſten gelitten habe durch die Verwüſtungen und Einfälle, um ihm ſeine Dienſte anzubieten und in ſeinen Sold zu treten. Dies war der Vater der Jungfrau. Unſer Ritter ſandte ihm ſeine Boten und ließ ihm ſagen, daß er ſein Vaterland verlaſſen habe, um zu ihm zu kommen. Wenn er ihn nebſt ſeinen Rittern behalten wolle, ſo ſolle er ihm einen Geleitsbrief ſenden. Der König nahm die Boten vortrefflich auf und befahl ſeinem Connetable, große Sorge für die Neuangekommenen zu tragen, damit es ihnen an Nichts fehle, ſo wie darüber zu wachen, daß das Geld, deſſen ſie bedürftig ſein könnten, ihnen ſogleich ausgezahlt werde. Der Geleitsbrief wurde unterzeichnet und ſogleich an Eliduc abgefertigt, der ſich dagegen beeilte, ſo ſchnell wie möglich einzutreffen.

Digitized by Google

Der König empfing den Ritter aufs Huldreichſte und überhäufte ihn mit Freundſchaftsbezeugungen. Er wurde zu einem der guten Bürger der Stadt, welcher ihm ſein beſtes Zimmer abtrat, ins Quartier gelegt. Eliduc lebte ſehr anſtändig und lud alle armen Ritter ein, bei ihm zu ſpeiſen. Er verbot ſeinen Leuten bei ſtrenger Ahndung, während der erſten vierzig Tage irgend etwas, weder Geld, noch Lebensmittel, zu verlangen. Am dritten Tage nach ſeiner Ankunft erhob ſich in der Stadt das Geſchrei, daß der Feind nahe, ſich über das flache Land verbreitet habe und die Stadt angreifen wolle. Sobald Eliduc das Geſchrei der betäubten Menge gehört hatte, wartete er nicht länger, ſondern bewaffnete ſich nebſt ſeinen Gefährten. Es gab nur vierzehn ſtreitbare Ritter in der Stadt; die andern waren verwundet oder gefangen. Eliduc zog, ohne Aufforderung zu erwarten, aus dem Thore. Herr, ſagten ſeine Begleiter, wo Ihr hinzieht, da ziehen wir hin, und was Ihr thut, das werden wir thun. — Habt Dank! erwiederte er. Kann mir Keiner einen gefährlichen Paß zeigen, von wo aus man dem Feinde großen Schaden zufügen kann? Ich bin nicht der Meinung, daß wir ihn hier erwarten, der Ort

Digitized by Google

ſcheint mir nicht gut, und wenig Ehre würde ſich davon tragen laſſen. Sie erwiederten ihm: Nahe bei dieſem Gehölz iſt ein Fußſteig dicht bei einem ſehr engen Wege, welcher dem Feinde, wenn er geſchlagen wird, zum Rückzuge dient. Von dort aus ließe ſich wohl ein großer Vortheil erringen. — Meine Freunde, erwiederte Eliduc, das will reiflich überlegt ſein. Ihr ſeid alle Leute des Königs und müßt ihm treu dienen. Verſprecht, mir zu folgen und zu thun, was ich thun werde, und ich verſpreche, daß Euch nicht Böſes widerfahren ſoll, und daß ich dem König werde auf eine nützliche Weiſe dienen können. Die Ritter verbargen ſich in dem Gehölze nahe bei der Heerſtraße und erwarteten die Ankunft des Feindes. Eliduc zeigte ihnen die Art des Angriffs. Als ſie die engſte Stelle erreicht hatten, läßt er das Feldgeſchrei erſchallen und empfiehlt ſeinen Gefährten, nach ihrer gegenſeitigen Uebereinkunft zu handeln. Der Feind, der ſchlecht poſtirt war, zeigt ſich, und wird durch die gegen ihn genommenen Maßregeln ſo überraſcht, daß er ſich zurückzieht und ſein Connetable, ſo wie vier und funfzig Andere gefangen genommen und den Knappen übergeben werden. Ich rede gar nicht von den erbeute-

Digitized by Google

ten Pferden, Waffen und Gepäck. Die Sieger kehrten froh, mit großer Beute beladen, zurück.

Unterdessen hatte der König einen hohen Thurm bestiegen und war in großer Furcht, daß er seine Krieger verloren habe. Er beklagte sich über Eliduc, den er in Verdacht hatte, ihm treulos geworden zu sein. Da sieht er plötzlich eine große Menge nahen. Da aber der Haufen, der auf die Stadt zuritt, weit zahlreicher war, als der, der dieselbe verlassen hatte, so erkannte der König ihn nicht, sondern befahl vielmehr in seinem Zweifel, die Thore zu schließen und die Wälle zu besetzen, um sich gegen die Ankommenden vertheidigen zu können. Diese Befehle waren glücklicher Weise unnütz. Ein auf Kundschaft ausgesandter Knappe brachte die Nachricht von dem Siege und erzählte, wie Eliduc allein noch, außer dem Connetable, neun und zwanzig Ritter zu Gefangenen gemacht habe, ohne die Todten und Verwundeten zu rechnen. Der König, über diese Kunde höchlichst erfreut, verläßt sogleich den Thurm, geht dem Eliduc entgegen, wünscht ihm Glück zu seinem Siege und überläßt ihm die Gefangenen, um Lösegeld von ihnen zu ziehen. Eliduc vertheilte alle seine Beute an seine Waffengefährten und

Digitized by Google

ſchenkte ihnen auch das, was ihm zu kam. Er nahm nur drei gefangene Ritter, deren Tapferkeit während des Kampfes ihm viel zu ſchaffen gemacht hatte, für ſich. Der König behielt den Eliduc mit ſeinen Waffengefährten noch ein Jahr bei ſich und machte ihn dann zum Statthalter über alle ſeine Länder.

Eliduc vereinte mit Großmuth, ritterlichem Sinn und Klugheit noch hohe Schönheit. Die Tochter des Königs, die von ſeinen Heldenthaten hatte reden hören, ſchickte einen ihrer Kämmerer zu ihm, um ihn einzuladen, ſie zu beſuchen und ihr von ſeinen kriegeriſchen Leiſtungen zu erzählen; ſie ließ ihm zu gleicher Zeit ihre Verwunderung darüber, daß er ihr noch nicht aufgewartet habe, zu erkennen geben. Eliduc erwiedert: daß er ſich, nach dem Willen der Princeſſin, bei ihr einfinden werde. Er beſteigt ſein gutes Pferd und kommt, nur von einem Ritter begleitet, bei der Dame an. Ehe er eintritt, bittet er den Kämmerer, ſie von ſeiner Gegenwart zu unterrichten. Dieſer bringt ihm mit freudigem Antlitz die Nachricht, daß er mit Ungeduld erwartet werde. — Beſcheiden ſtellt ſich Eliduc der ſchönen Dame Guillardoa vor und dankt ihr, nach ihm gefragt zu haben.

Digitized by Google

Er wird sehr gut von ihr aufgenommen. Sie faßt ihn bei der Hand und führt ihn an ihr Lager, auf welches sie ihn bittet, sich neben ihr hinzusetzen. — Nachdem sie von diesem und jenem mit ihm gesprochen hatte, betrachtete die Dame sehr aufmerksam die Gestalt, das Antlitz und Wesen des Ritters, und findet Alles ohne Tadel. Amor schießt ihr einen Pfeil in das Herz und zwingt sie, ihn zu lieben; sie erbleicht, seufzt und wagt nicht, ihre Leiden einzugestehen, aus Furcht, die Achtung ihres Siegers zu verlieren. Eliduc beurlaubte sich darauf von der Schönen, welche sehnlichst wünschte, ihn zurückzuhalten, und kehrte nachdenkend in seine Wohnung zurück. Mit Freuden gedachte er der Seufzer der Prinzessin und bereute es sehr, sie nicht öfter während seines Aufenthalts in ihrem Lande gesehen zu haben. Dann tadelt er sich, indem er sich seiner Frau erinnert, der er gelobt hat, ihr treu zu bleiben. Aber die Schöne will ihren Liebsten aus ihm machen. Nie traf sie einen Ritter, der mehr ihre Freundschaft verdiente; sie beschließt, alles Mögliche zu thun, um ihn sich zu erhalten.

Unter diesen Gedanken verstrich die Nacht. Die Prinzessin war ihrerseits nicht im Stande, ein Auge zu

Digitized by Google

ſchließen. Sie ſteht frühzeitig auf, ruft ihren Kämmerer, und ihn in eine Fenſterbrüſtung führend, theilt ſie ihm den Zuſtand ihres Herzens mit. Ich muß es geſtehen, ſagte ſie, ich bin ſehr unglücklich und weiß nicht, was ich thun ſoll. Ich liebe den Ritter ſo ſehr, daß ich weder Schlaf noch Ruhe habe. Wenn er mich wahrhaft lieben und mir ſein Herz ſchenken will, ſo wird es mein Glück ausmachen, ihm zu gefallen. Welche glückliche Zukunft würde ihm übrigens dadurch werden; er wird König dieſes Landes ſein, das er weiſe regieren wird. Wenn er mich aber nicht liebte, ach! ſo würde ich vor Schmerz ſterben. — Als die Prinzeſſin ihre Klagen beendigt hatte, gab ihr der Kämmerer einen ſehr weiſen Rath. Dame, hub er an, weil Sie den Ritter lieben, ſo machen Sie ſich erſt ſicher, daß er Ihre Gefühle theilt. Senden Sie ihm eine Schärpe, ein Band und einen Ring; iſt ihm das angenehm und empfängt er es freudig, ſo ſind Sie ſeiner Liebe gewiß; es giebt keinen Herrſcher unter dem Himmel, den Ihre Zuneigung nicht glücklich machen würde. Als die Dame dieſes hörte, fragte ſie: Wie ſoll ich aber die Gewißheit ſeiner Liebe erlangen? Ich habe nie von einem Ritter gehört, der

Digitized by Google

nicht gern etwas annähme, gleich viel, ob er liebt oder haßt. Wie unglücklich wäre ich, wenn er sich über mich lustig machte. Warum giebt es nicht sichere Zeichen, um im menschlichen Herzen lesen zu können? Geht, mein Freund, und bereitet Euch. — Dame, ich bin bereit. — Ihr werdet tausendmal den Ritter von mir grüßen und ihm diesen Ring und meinen Gürtel übergeben. — Der Kämmerer geht fort und wenig fehlt, daß ihn die Prinzessin nicht zurückruft; aber sie läßt ihn gehen und ist trostlos bis zu seiner Zurückkunft. Wie unglücklich, ruft sie aus, bin ich, daß mein Herz für einen Mann aus fremdem Lande eingenommen ist; ich weiß nicht, ob er von hoher Abkunft ist und ob er nicht bald wieder fort reist. Dann werde ich als eine Trauernde zurückbleiben. Ich habe thöricht gehandelt. Ich sprach ihn gestern zum erstenmal und heute verlange ich schon seine Liebe. Ohne Zweifel wird er mich tadeln. Nein, er ist ritterlich gesinnt und tapfer und wird mir ohne Zweifel Dank wissen. Will er mich aber nicht anhören, so betrachte ich mich als das unglücklichste Weib und werde in meinem ganzen Leben nicht wieder vergnügt sein.

Während nun die Prinzessin also klagte, beeilte sich

Digitized by Google

der Kämmerer, ihren Auftrag auszurichten. Er kommt bei Eliduc an, grüßt ihn von seiner Herrin und überreicht ihm die Schärpe und den Ring, die er ihm von Seiten seiner Dame geben soll. Der Ritter dankt ihm, steckt den Ring an den Finger und bindet sich die Schärpe um. Weiter sagt er nichts, bietet aber dem Kämmerer Geld; dieser bedankt sich und kehrt zu seiner Gebieterin zurück, um ihr den Erfolg seiner Botschaft zu melden. Er findet sie auf ihrem Zimmer. Nun, sagte sie, verbergt mir nichts; will Eliduc meine Liebe theilen? — Ich glaube es wohl, Dame; ich halte den Ritter für zu aufrichtig und wacker, als daß er Euch betrügen sollte. Als ich zu ihm kam, grüßte ich ihn in Eurem Namen und übergab ihm Euer Geschenk. Er steckte sogleich den Ring an den Finger und gürtete sich mit der Schärpe; darauf habe ich ihn verlassen. — Vielleicht bin ich geopfert! Schien er zufrieden zu sein? — Dame, ich weiß es nicht; hätte er aber Eure Bitte verworfen, so hätte er auch Eure Geschenke ausgeschlagen. — Du erlaubst Dir, einen Scherz daraus zu machen, ich bin aber beinahe überzeugt, daß er den Gefühlen, die ich für ihn hege, keinen Glauben schenkt. Ich habe ihm dadurch

Digitized by Google

doch nichts Böses erzeigt, daß ich ihn herzlich liebe. Wenn er mich haſſen könnte, ſo würde ich vor Gram ſterben. Bis er zu mir kommt, will ich ihm nichts, weder durch Dich, noch durch Andere, ſenden. Ich will ihm die Stärke meiner Liebe zeigen, doch weiß ich nicht, ob er lange bei uns bleibt. — Dame, ich weiß, daß er dem König geſchworen hat, ein Jahr bei uns zu verweilen; Ihr könnt Euch alſo nach Bequemlichkeit ſehen und ſprechen. — Als die Prinzeſſin erfuhr, daß ihr Geliebter bleiben würde, freute ſie ſich darüber. — Elidue litt ſeinerſeits ſehr ſeit dem Augenblicke, in welchem er die Jungfrau, in die er ſich ſehr verliebte, geſehen hatte. Es gab von nun an keine Freude mehr für ihn; er dachte immer an Guillardoa, und die Erinnerung an das Gelübde, das er ſeiner Frau bei der Abreiſe gethan hatte, vergiftete ſein Glück. Er wollte dieſer ſeine Treue bewahren, aber Guillardoa's Reize vernichteten alle ſeine guten Vorſätze. Er hatte völlige Freiheit, ſie zu ſehen und zu ſprechen, ja ſogar, ſie zu umarmen; aber er that nie etwas, das ſeiner Geliebten hätte Schande bringen können, ſowohl um ſeiner Frau ſeine Treue zu bewahren, als auch, weil er im Solde des Königs war.

Digitized by Google

Eines Tages wußte er sich vor Sehnsucht nicht zu lassen; von seinen Freunden begleitet, begab er sich auf's Schloß, um den König zu sprechen, bei dem er seine Freundin zu finden hoffte. Der Monarch hatte so eben gespeist und hielt Mittagsruhe in den Gemächern der Prinzessin, wobei er eine Partie Schach mit einem über Meer gekommenen Ritter spielte. Guillardoa saß neben den Spielern, um von ihnen zu lernen. In diesem Augenblicke trat Eliduc ein. Der König erzeigt ihm alsbald viele Freundlichkeit und ladet ihn ein, sich ihm zur Seite niederzulassen. Dann sagte er zu Guillardoa: Demoiselle, diesen Ritter mußt Du wohl aufnehmen und ihm viel Ehre erweisen, denn unter fünfhundert giebt es keinen bessern. — Die Dame war über diesen Befehl sehr erfreut. Sie entfernt sich, ruft Eliduc herbei und ladet ihn ein, sich zu ihr zu setzen. Beide wären von Liebe hingerissen. Die Prinzessin wagt nicht, das Gespräch zu beginnen, der Ritter fürchtet sich, zu reden. Doch dankt er Guillardoa für das Geschenk, das sie ihm gesandt hat, und versichert sie, niemals etwas Kostbareres empfangen zu haben. Die Prinzessin erwiedert, daß sie sich durch den Gebrauch, den er von dem Ringe und

Digitized by Google

der Schärpe macht, ſehr geſchmeichelt fühlt. Ich liebe Dich ſo leidenſchaftlich, fährt ſie fort, daß ich Dich zum Gatten haben will, und wenn ich Dich nicht bekommen kann, ſo werde ich mich nie vermählen. — Dame, erwiederte er, ich bin nicht im Stande, Euch meinen Dank für die Liebe, die Ihr zu mir hegt, zu erkennen zu geben, und ich empfinde die größte Zufriedenheit darüber, daß ich erfahre, wie Ihr mich achtet; doch weiß ich nicht, ob ich lange in Eurem Lande bleiben werde, da ich mich Eurem Vater nur auf ein Jahr verpflichtet habe. Uebrigens werde ich ihn nicht eher verlaſſen, als bis der Krieg ganz geendigt iſt; dann will ich in mein Land zurückkehren, wenn Ihr mir die Erlaubniß dazu gebt. — Die Jungfrau antwortete ihm: Ich ſehe, mein Freund, daß Du weiſe und ritterlich geſinnt biſt, und hoffe beſtimmt, daß Du Alles wohl überlegt haſt. Du biſt unfähig, mich zu täuſchen, und ich liebe Dich ſo ſehr, daß ich Alles, was Du mir ſagſt, glaube. Hierauf trennten ſich die beiden Liebenden. Eliduc kehrte freudig in ſeine Wohnung zurück, weil er ſeiner Geliebten ſeine immer ſtärker werdenden Gefühle vertraut hatte.

Durch ſeine Tapferkeit gelang es Eliduc, den feind-

Digitized by Google

lichen König gefangen zu nehmen und dadurch das Land von der Geißel des Kriegs zu befreien. Er wurde wegen seines Muthes und seiner weisen Rathschläge, auch übrigen Dienste, immer mehr geachtet. Aber während dieser Begebenheit ließ der König, in dessen Reiche Eliduc's Besitzungen lagen, den Ritter suchen, und sandte sogar drei Boten außer Landes, um ihn aufzufinden. Er ließ dem Ritter sagen, daß der Feind das Land beraube und verheere, sich der festen Schlösser bemächtige und das Land verwüste. — Jetzt reute den König das Verfahren, das er sich gegen Eliduc erlaubt hatte, und er beklagte sehr, falschen Rathschlägen Gehör gegeben zu haben. Besonders aber schmerzte es ihn, die Verleumdungen falscher, boshafter Menschen geglaubt und den Ritter gezwungen zu haben, das Reich zu verlassen und sich selbst zu verbannen. Als er ihm daher kund thun ließ, wie sehr er seines tapfern Arms bedürfe, ließ er ihm zugleich zu erkennen geben, wie sehr er es beklage, daß der Ritter nicht mehr in seinem Lande sei. Er bat und beschwor ihn deshalb bei dem Bündniß, das sie geschlossen hatten, als Eliduc ihm huldigte, so bald wie möglich ihm zu Hülfe zu kommen.

Digitized by Google

Als nun der Ritter diese Kunde empfing, betrübte sie ihn sehr wegen der jungen Schönen, die ihn so innig liebte und der er so sehr zugethan war. Es war indeß nichts unter ihnen vorgefallen, was die Sittlichkeit nicht hätte billigen können. Ihre einzige Freude bestand darin, sich von ihrer Neigung zu unterhalten und sich gegenseitig Geschenke zu machen. Die arme Jungfrau schmeichelte sich, ihn zurückzuhalten und ihn zu ihrem Gatten erheben zu können, denn sie war weit entfernt, zu muthmaßen, daß er schon verheirathet sei.

Ach! sagte Eliduc zu sich selbst, ich habe einen großen Irrthum begangen, als ich mich in einem Lande niederließ, in welches ich zu meinem Unglück gekommen bin. Jetzt liebe ich die schöne Guillardoa, die Königstochter. Soll ich nun abreisen, so wird Eins von uns Beiden sterben, vielleicht alle Beide, und doch muß ich fort. Mein Landesherr verlangt meine Dienste; meine Gattin beschwört mich, zu ihr zurückzukehren; also kann ich nicht bleiben und muß diesen Ort nothwendig verlassen. Die Geliebte darf ich nicht heirathen; Religion und Gesetz verbieten es mir. Ich sehe hier kein Mittel, mich von meinen Schmerzen zu befreien. Gott! wie

Digitized by Google

viel Thränen wird der Abſchied uns koſten. Doch welches Schickſal mich auch erwarte, ich will mich den Befehlen meiner Geliebten unterwerfen und ihren Rath befolgen. Der König, ihr Vater, bedarf meiner Dienſte nicht mehr, da allgemeine Ruhe in ſeinem Lande herrſcht. Ich werde ihm die Botſchaft meines Fürſten mittheilen und ihn um meinen Abſchied bitten, indem ich mich verpflichte, zur beſtimmten Zeit wiederzukommen. Dann will ich mich zu der Jungfrau begeben, ihr Alles mittheilen, ſie wird mir ihren Willen ſagen und ich werde ihr gern willfahren.

Der Ritter zögert nicht länger und gehet zum König, um Abſchied von ihm zu nehmen, erzählt ihm die Begebenheit und zeigt ihm den von ſeinem Fürſten erhaltenen Brief. Der König, fürchtend, daß er nicht wiederkehre, iſt darüber ſehr betrübt; er bietet ihm den dritten Theil ſeines Reiches und ſeiner Schätze an; wenn er bleiben will, ſo will er, der König, ihn ſo behandeln, daß er ihn deswegen loben ſoll.

Bei Gott! Herr, erwiedert Elidue, mein Fürſt iſt ſo ſehr in Gefahr und ſchreibt mir deswegen aus ſo weiter Ferne, daß ich nicht umhin kann, ihm zu Hülfe zu

Digitized by Google

eilen. Ich werde auf keinen Fall dort bleiben, wenn Ihr mein bedürft, und werde zu Euch zurückkehren mit vielen Rittern. — Der König dankt ihm herzlich dafür und giebt ihm freundlich den Abschied. Von Allem, was er in seinem Hause hatte, bot er ihm in Ueberfluß an, Gold, Silber, Hunde, Pferde und schöne, kostbare seidene Stoffe. Eliduc nahm bescheidentlich davon und sagte ihm darauf, daß er sich bei seiner Tochter mit seiner Gunst beurlauben wolle, was der König sehr gern gestattete. Er schickt einen Pagen voran, der dem Ritter die Thür des Zimmers öffnen mußte. Als die Dame diesen sah, begrüßte sie ihn tausendmal und rief ihn zu sich. Nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen erzählte Eliduc der Schönen seinen Plan und bat sie um Rath. Jedoch bevor er ihr alles mitgetheilt hatte, wurde sie ohnmächtig. Als der Ritter das bemerkte, fing er an zu wehklagen, küßte ihr mehrere Male den Mund und nahm sie in seine Arme, bis sie sich von ihrer Ohnmacht erholte. Theure Freundin, sagte er, erlaubt mir, Euch zu versichern, daß Ihr mein Leben und mein Tod seid, und daß meine ganze Hoffnung auf Euch beruht, deshalb will ich guten Rath von Euch, weil Vertrauen zwischen uns herrscht.

Digitized by Google

Ich muß in mein Land zurück und habe mich deswegen von Euerm Vater beurlaubt; aber nur Euer Wille ſoll geſchehen, was auch daraus werde. — Da du nicht bleiben willſt, entgegnete ſie, ſo nimm mich entweder mit Dir oder ich tödte mich, denn es giebt dann keine Freude mehr für mich. Eliduc erwiederte: Du weißt, wie ſehr ich Dich liebe, aber ich bin Deinem Vater eidlich verpflichtet, und wenn ich Dich entführte, ſo würde ich ihm eidbrüchig ſein. Aber ich ſchwöre Dir bei meiner Ehre, wenn Du mir den Urlaub gewährſt, an dem Tage, welchen Du mir beſtimmſt, zurückzukehren; nichts auf der Welt ſoll mich zurückhalten, wenn ich noch am Leben bin, denn mein Leben gehört gänzlich Dir. Guillardoa erlaubte ihm nun, abzureiſen und ſetzte die Zeit ſeiner Rückkehr feſt. Der Abſchied erfüllte ſie mit Schmerzen. Ehe ſie von einander ſcheiden, wechſeln ſie die Ringe und geben ſich dann den Trauungskuß.

Eliduc vertraute ſich darauf den Wellen an; der Wind war ihm günſtig und brachte ihn bald hinüber. Als er landete, waren ſeine Verwandten und Freunde, beſonders aber ſeine ſchöne und tugendhafte Frau, ſehr erfreut, ihn wiederzuſehen, aber trotz aller ihm erzeigten

Digitized by Google

Liebe war er immer traurig und nachdenkend, machte nie ein freundliches Geſicht und fühlte wohl, daß er ſich nicht eher freuen würde, als bis er ſeine Geliebte wiederſähe. So blieb er immer niedergeſchlagen und ſeine Gattin grämte ſich darüber, denn ſie wußte nicht, was ſie daraus machen ſollte, ſo daß ſie ſich endlich bei ihm ſelbſt darüber beklagte. Sie fragte ihn oft, ob er vielleicht von Jemandem gehört habe, daß ſie während ſeiner Abweſenheit Böſes gethan oder ſich ſchlecht betragen hätte; wenn das wäre, ſo ſolle er es ſagen, ſie würde ſich öffentlich vertheidigen. Dame, erwiederte er, ich habe nichts dieſer Art vernommen; aber ich habe dem König, aus deſſen Lande ich komme, geſchworen, zu ihm zurückzukehren, weil er mein bedarf. Wenn der König, mein Landesherr, den Frieden unterzeichnete, ſo wäre ich in den nächſten acht Tagen ſchon nicht mehr hier; ich werde daher bis zu meiner Rückreiſe viele Pein erdulden und keine Ruhe haben, weil ich nicht wortbrüchig werden will.

Die Dame ließ ihn hierauf gewähren. Eliduc ging nun zu ſeinem Fürſten und war ihm von großem Nutzen; durch ſeinen Rath ſchützte er das Land. Als aber die

Digitized by Google

Zeit ſich näherte, in welcher er der Jungfrau verſprochen hatte, zurückzukehren, ſo unternahm er es, Frieden zu ſchließen, und brachte Alles mit dem Frieden auf's Reine. Dann bereitete er ſich zur Abreiſe und wählte ſeine Begleiter aus. Er nahm ſeine beiden Neffen, die er ſehr liebte, ſeinen Kämmerling, der ſchon früher ſein Vertrauter geweſen und die Botſchaften überbracht hatte, und ſeine Knappen mit; um andere Leute kümmerte er ſich nicht; dieſe aber ließ er geloben und ſchwören, Alles geheim zu halten.

Darauf zögerte er nicht länger, ſondern ſchiffte ſich ein und landete bald da, wo er ſo ſehr herbeigewünſcht wurde. Aus Schlauheit nahm er eine Wohnung weit vom Hafen, weil er weder geſehen noch erkannt ſein wollte. Dann rief er ſeinen Kämmerer und ſandte ihn zur Geliebten. Er ließ ihr ſagen, daß er angekommen und zu ihren Befehlen bereit ſei. Bei Anbruch der Nacht begab ſich der Diener auf den Weg und Eliduc folgte ihm verkleidet dahin, wo die Königstochter ſich aufhielt. Der Bote verkündete ihr, daß ihr Freund wiedergekommen ſei. Guillardoa war ſo von Freude ergriffen, daß ſie ihn mehrere Male umarmte. Als er

Digitized by Google

ihr nun sagte, sich bereit zu halten, am folgenden Abend mit dem Ritter zu entfliehen, willigte sie ein. Sie brachte den andern Tag mit Vorbereitungen zu; als jedoch in der Nacht Alles im tiefsten Schlafe lag, ergriffen die Dame und der Kämmerer die Flucht aus dem Schlosse. Um nicht erkannt zu werden hatte Guillardoa ein nur leicht gesticktes seidenes Kleid angelegt und sich in einen kurzen seidenen Mantel gehüllt. Der Ritter und seine Freunde erwarteten die Dame nicht fern vom Palast am Eingange eines Gehölzes. Der Kämmerer übergab dem Elidue die Geliebte; dieser umarmte sie zärtlich und nahm sie dann hinter sich auf's Pferd. Sie beschleunigten ihre Reise und kamen an den Hafen von Totenois, wo sie sich sogleich einschifften. Auf dem Fahrzeuge befand sich Niemand, als der Ritter, seine Geliebte und das Gefolge. Während der Ueberfahrt hatten sie sehr schönes Wetter; aber gerade im Augenblick der Landung erhob sich ein wüthender Sturm, der das Schiff weit zurückschleuderte, den Mast zerbrach und die Segel zerriß.

Sie fielen Alle auf die Knie und riefen eifrig St. Clemens, St. Nicolaus und unsere liebe Frau Maria um Hülfe an; inbrünstig flehten sie zur Madonna, ihren

Digitized by Google

gebenedeiten Sohn zu bewegen, ſie vor Gefahren zu behüten und ſicher in den Hafen zu führen. Das Schiff wurde durch den Sturm bald hier bald dorthin geſchleudert. Da rief plötzlich einer der Knappen: Was bedürfen wir der Gebete! Ihr habt ja, Herr, den Gegenſtand bei Euch, der uns den Tod bringen wird. Wir werden niemals das Ufer erreichen, weil Ihr eine eheliche Gattin habt, und doch der Religion, der Rechtlichkeit und der Ehre zum Trotz ein anderes Weib entführt. — Wir wollen es in's Meer werfen, und Ihr werdet ſehen, wir kommen dann augenblicklich an das Land. — Wenig hätte gefehlt, daß Elidue über dieſe Worte nicht vor Zorn erſtickte. — Elender, meineidiger Verräther! rief er aus, Du kannſt Dich glücklich ſchätzen, daß ich in dieſem Augenblick meine Geliebte nicht verlaſſen kann, ſonſt würdeſt Du die Beleidigung, die Du mir zufügſt, theuer bezahlen. Er hielt ſie in der That eben in den Armen und ſuchte ihr Muth einzuſprechen. Aber kaum hatte Guillardoa vernommen, daß ihr Geliebter verheirathet ſei, ſo fiel ſie beſinnungslos nieder und Farbe, Puls und Athem wichen plötzlich von ihr. Die Ritter, die zu ihrem Beiſtande herbei-

Digitized by Google

eilten, waren von ihrem Tode überzeugt. Wüthend erhob sich Eliduc, ging auf den Knappen, den Urheber seines Unglücks, zu, ergriff ein Ruder, gab ihm damit einen Schlag auf den Kopf und streckte ihn todt zu seinen Füßen nieder. Seine Gefährten warfen sogleich den Körper in's Meer und er verschwand bald in den Wellen. Eliduc trat an das Steuer und brachte das Schiff glücklich in den Hafen. Der Anker wird ausgeworfen, die Zugbrücke niedergelassen und jeder will freudig an's Land. Nicht so Eliduc; sorgfältig ließ er seine noch immer ohnmächtige Geliebte an's Ufer bringen. Seine Verzweiflung war um so größer, da er sich als Ursache von ihrem Tode betrachtete. Er zog seine Ritter zu Rath, damit sie ihm einen wenig entfernten Ort anzeigten, wo er sie ehrenvoll bestatten lassen könnte. Ich will sie mit Pracht in einer Kirche beisetzen lassen, sagte er, weil sie eines Königs Tochter ist, denn solches kommt ihr zu. — Die über das traurige Ereigniß noch immer bestürzten Ritter wußten nicht, was sie ihm erwiedern sollten. Er erinnerte sich, daß sich nahe bei seinen Gütern ein bedeutender Wald hinziehe, wo seit mehr, als vierzig Jahren ein Einsiedler wohnte, der eine kleine Kapelle bediente.

Digitized by Google

Hierhin, rief er aus, will ich den Leichnam meiner Geliebten bringen lassen, er soll ihn in der Kapelle begraben; dafür will ich ihm so viel Gutes erzeigen, daß er ein Kloster gründen kann, in welchem die Geistlichen Tag und Nacht für das Heil ihrer Seele beten sollen.

Alsbald bestieg er sein Pferd, ließ seine Ritter tiefes Stillschweigen über Alles, was sich begab, angeloben, und hob seine todte Geliebte zu sich herauf. Als sie bei der Kapelle anlangten, fanden sie Niemanden, der ihnen öffnete. Ungeduldig ließ der Ritter die Thür erbrechen; aber kaum trat er in das Gotteshaus, so sah er das frisch gemachte Grab des alten Einsiedlers, der wenige Tage vorher seine irdische Laufbahn vollendet hatte. Der Anblick des neuen Grabes vermehrte seine tiefe Trauer; seine Freunde wollten ein zweites daneben für Guillardoa aufwerfen, aber er wehrte es ihnen mit der Bemerkung, daß er die Geliebte nicht eher in die Gruft legen wolle, als bis er sich deshalb mit weisen und erfahrenen Leuten berathen habe, wie er den Ort erhöhen und eine Abtei oder ein Kloster daraus machen könne. Sie legten daher die Leiche vor dem Altar nieder und empfahlen sie Gott; Eliduc ließ Gewänder brin-

Digitized by Google

gen und machte ihr ein Lager daraus; dann bedeckte er die vermeintliche Todte und wollte sich entfernen, aber der Schmerz übermannte ihn so sehr, daß er bitterlich zu weinen anfing; er küßte ihr Augen und Mund und sagte: Schönste, es hat Gott nicht gefallen, daß Du die Meine werden solltest. So schwöre ich denn, den Waffen zu entsagen und mich der Welt zu entziehen. Ja, holde Geliebte, zu Deinem Unglück bist Du mir gefolgt. Wie sehr bin ich zu beklagen, daß Du aus übergroßer Neigung zu mir nicht mehr lebst. Ohne mich wär'st Du eine Königin geworden. An dem Tage, an dem ich Dich in die Gruft senke, will ich in ein Kloster gehen, der Welt entsagen und täglich an Deinem Grabe meinem Schmerz nachhängen.

Er verließ darauf den traurigen Ort und verschloß sorgfältig die Kapelle. Dann sandte er einen seiner Knappen an seine Gemahlin, um sie zu benachrichtigen, daß er krank und erschöpft von seiner Reise heimkehre. Die edle Dame, hocherfreut über die Zurückkunft ihres Gatten, ließ Alles zu seinem Empfange zubereiten; aber statt aller freundlichen Liebkosungen, die sie erwartete, begrüßte er sie kalt und finster, ohne ihr ein ein-

Digitized by Google

ziges Wort zu sagen. Sie wußte während der nächsten zwei Tage nicht, was sie thun sollte, um ihn zum Sprechen zu bringen. Er stand jeden Morgen frühzeitig auf, hörte die Messe und begab sich dann auf den Weg nach der Kapelle, wo seine theure Guillardoa beigesetzt war. Diese befand sich noch immer in demselben Zustande und gab durchaus kein Zeichen des Lebens von sich. Eine Sache aber überraschte den Ritter sehr; ihr Gesicht erlitt durchaus keine Veränderung, ausgenommen, daß es etwas bleicher, als bei ihrer Lebzeit war. Innig beweinte er ihren Tod und betete inbrünstig für sie, dann eilte er wieder nach Hause. Seine Frau, begierig zu wissen, wohin er sich täglich begebe, ließ ihm durch einen Knappen nachspüren, dem sie dafür eine vollständige Rüstung und ein Roß versprach. Der Diener erfüllte seinen Auftrag vortrefflich. Er folgte dem Ritter, ohne bemerkt zu werden und sah ihn in die Kapelle treten und daselbst inbrünstig weinen und beten. Darauf kehrte er zu seiner Gebieterin zurück und unterrichtete sie von Allem. Die Dame, sehr überrascht durch Alles, was sie vernahm, aber dennoch zufrieden, den Grund von der Traurigkeit ihres Gemahls zu erfahren, erwiederte

Digitized by Google

ihm: Wir wollen uns morgen nach der Einſiedelei begeben, weil mein Gatte an den Hof muß, um mit dem König zu reden. Ich weiß wohl, daß der Einſiedler geſtorben iſt und daß mein Gatte ihn ſehr liebte, ich kann mir's aber nicht denken, daß der Tod dieſes alten Mannes ihn ſo tief betrübt.

Nachdem Eliduc am andern Tage an den Hof geritten war, machte ſich die Dame, von dem Diener begleitet, auf den Weg nach der Einſiedelei. Kaum betritt ſie die Kapelle, ſo erblickt ſie auch ſchon die Jungfrau, die gleich einer eben aufgeblühten Roſe da lag. Sie hob die über dieſelbe geſpreizte Decke auf und ſah ein Weſen von vollkommner Schönheit, Arme und Hände waren von blendender Weiße, wohlgebildet und lieblich. Jetzt wußte die Gattin die Urſache von dem Kummer ihres Gemahls. Sie rief den Diener herbei und ſagte ihm: Sieheſt Du dieſes Weib, deſſen Schönheit glänzender iſt, als der koſtbarſte Edelſtein; es iſt die Freundin meines Gatten, um ihretwillen iſt er ſo traurig. Sein Schmerz über ſo großen Verluſt ſetzt mich nicht in Erſtaunen, denn auch ich werde in Zukunft keine frohe Stunde mehr haben. Darauf ſetzte ſie

Digitized by Google

ſich beim Lager der Jungfrau nieder und weinte bitterlich über den Tod derſelben.

Während ſie ſich jedoch auf dieſe Weiſe ihrem Schmerz hingab, ſchlüpfte ein Wieſel aus einem Loche in der Kapellmauer und lief über Guillardoa's Leichnam weg. Der Diener ſchlug danach und tödtete es. Da erſcheint bald nachher das Weibchen des Wieſels, eilt auf den Körper des todten Männchens zu, ſucht es fortzuſchleppen und verläßt, da das nicht gelingen will, traurig die Kapelle. Gleich darauf kehrt es zurück, eine rothe Blume zwiſchen den Zähnen tragend, die es im Walde geholt hatte, bringt ſie dem getödteten Thierchen in den Mund, und, o Wunder! dieſes wird alsbald wieder lebendig. Die Dame, die dieſe wundervolle Heilart mit angeſehen hatte, bat augenblicklich den Diener, die Thiere zu fangen; er warf mit dem Stocke nach ihnen, ſie entflohen aber und ließen die rothe Blume liegen. Die Dame bemächtigte ſich ſogleich derſelben und ſteckte ſie der Jungfrau in den Mund. Nach wenigen Augenblicken kam Guillardoa wieder zu ſich, ſeufzte, ſchlug die Augen auf und ſagte: Guter Gott, ich habe lange geſchlafen. Elidue's Gattin warf

Digitized by Google

ſich entzückt auf die Knie und dankte dem Himmel für dieſe Gnade. Dann ſagte ſie zu der Jungfrau: Wie heißt Ihr und wer ſind Eure Verwandten? — Ich bin die Tochter eines Königs aus dem Lande Logres, antwortete ſie. Ich liebte den Ritter Eliduc, der in meines Vaters Dienſten war; er hat mich entführt und ich habe eine große Sünde begangen, denn er verbarg mir, daß er vermählt ſei. Als ich dieſe ſchreckliche Nachricht erfuhr, fiel ich beſinnungslos hin. Er hat bös an mir gehandelt, mich verrathen und dann in fremdem Lande mich verlaſſen. Wie thöricht iſt doch eine Frau, die auf die Schwüre der Männer baut. — Schöne Freundin, erwiederte die Dame, nichts auf der Welt wird dem Ritter größere Freude machen, als die Nachricht von Euerm Wiederaufleben. Seitdem er Euch geſtorben glaubt, iſt er troſtlos; täglich ging er her, um Euch zu ſehen, und vermuthet nichts weniger, als Euch am Leben zu finden. Ich bin ſeine Gattin und kann Euch nicht den Schmerz ſchildern, den ſeine Verzweiflung in mir rege macht. Da ich ihn täglich fortgehen ſah und zu wiſſen wünſchte, wohin er ſich begäbe, ließ ich ihm nachforſchen und kam ſelbſt hierher, um die Urſache ſeiner Leiden zu ergründen.

Digitized by Google

Ich kann Euch nicht beſchreiben, welche Freude es mir macht, Euch vom Tode erweckt zu haben. Ihr ſollt mit mir zurückkehren und ich will Euch Eurem Freunde übergeben. Da ich den Schleier nehme, entbinde ich ihn ſeiner Gelübde.

Durch ihr Benehmen gelang es nicht allein der Dame, die ſchöne Betrübte zu beruhigen, ſondern auch ſie mit ſich zu nehmen. Sie befahl dem Diener, ihren Gemahl aufzuſuchen und ihn von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Dieſer eilte zu dem Ritter und führte ſeinen Auftrag auf eine gute Weiſe aus. Elidue beſtieg ſogleich ſein Pferd, ohne auf ſein Gefolge zu warten, und kam gegen Abend zu Hauſe an. Zärtlich dankte er ſeiner Gattin, umarmte inbrünſtig ſeine Freundin und fand ſie ſo glücklich, wie nie vorher. — Seine Geliebte duldete nur ſeine Küſſe, ohne ſie lebhaft zu erwiedern. Die Gattin bat ihn nun, ſich von ihm trennen und in ein Kloſter gehen zu dürfen. Du wirſt, ſagte ſie, mir das Nöthige geben, eine Abtei zu ſtiften; dann kannſt Du Dich mit ihr, die Du ſo ſehr liebſt, vermählen, denn Du weißt, das Geſetz verbietet Dir, zwei Frauen zugleich zu haben. — Elidue willigte mit Freuden ein,

Digitized by Google

Der Schmaus der Zwerge.

Norwegiſches Mährchen.

In Norwegen, nicht weit von Drontheim, lebte ein mächtiger Mann, der mit jeglichem Gute geſegnet war. Ein Theil des Landes umher gehörte ihm; zahlreiche Heerden grasten auf ſeinen Waiden, und eine große Dienerſchaft ſchmückte ſein Haus. Er hatte eine einzige Tochter, Aslog; der Ruf ihrer Schönheit war weit umher verbreitet. Die Vornehmſten des Landes bewarben ſich um ſie, aber ohne Erfolg, und wer hoffnungsvoll und freudig gekommen war, ritt traurig und ſchweigend wieder fort. Ihr Vater, der da glaubte, daß ſeine Tochter das nur thäte, um eine kluge Wahl zu treffen, miſchte ſich nicht darein, und freute ſich über ihre Einſicht. — Als aber zuletzt die Edelſten und Reichſten

Digitized by Google

umſonſt ihr Glück bei ihr verſucht hatten, ſo gut wie die Uebrigen, wurde er böſe und ſagte zu ihr:

„Bis jetzt habe ich Dir freie Wahl gelaſſen; da ich aber ſehe, daß Du, ohne Unterſchied, Alle abweiſeſt, und die beſten Freier Dir nicht gut genug ſcheinen, ſo will ich mir das nicht länger gefallen laſſen. Soll mein Geſchlecht ausſterben und mein Beſitzthum Fremden zufallen? Ich will Deinen halsſtarrigen Sinn beugen. — Ich gebe Dir Zeit bis zum Feſte der großen Winternacht; wähle bis dahin, oder mache Dich gefaßt, den zu nehmen, den ich für Dich beſtimme.“

Aslog liebte einen hübſchen, tapfern und edeln Jüngling, Namens Orm. Sie liebte ihn von ganzer Seele, und wollte lieber ſterben, als ihre Hand einem Andern geben. — Aber Orm war arm, und Armuth zwang ihn, im Hauſe ihres Vaters zu dienen. — Aslog's Neigung zu ihm wurde geheim gehalten, denn ihr ſtolzer Vater würde nie ſeine Einwilligung zu einer Verbindung mit einem ſo untergeordneten Manne gegeben haben.

Als Aslog ſein finſteres Geſicht ſah und ſeine böſen Worte hörte, wurde ſie bleich wie der Tod, denn ſie kannte ſeine Gemüthsart und wußte wohl, daß er der

Digitized by Google

Mann dazu war, seine Drohungen auszuführen. Ohne ein Wort zu erwiedern, zog sie sich in ihr einsames Kämmerlein zurück und dachte darüber nach, wie sie dem dunkeln Ungewitter, das über ihrem Haupte drohend hing, entgehen könne. Der große Festtag kam immer näher und ihre Angst nahm immer mehr zu.

Zuletzt entschlossen sich die Liebenden, zu fliehen. — Ich weiß einen sichern Ort, sagte Orm, wo wir unentdeckt bleiben können, bis wir Gelegenheit finden, das Land zu verlassen. — In der Nacht, als Alles schlief, führte Orm die zitternde Aslog über Schnee und Eisfelder den Bergen zu. — Der Mond und die Sterne, die in der kalten Winternacht immer heller scheinen, leuchteten ihnen. — Sie hatten einige Kleider und Felle mitgenommen, das war Alles, was sie tragen konnten. — Die ganze Nacht durch stiegen sie auf den Bergen umher, bis sie einen einsamen von Felsen umgebenen Platz erreichten. Hier geleitete Orm die ermüdete Aslog in eine Höhle, deren dunkler und enger Eingang kaum sichtbar war; er erweiterte sich aber bald zu einer großen Halle, die tief in den Berg hinein ging. Orm zündete ein Feuer an, und so saßen sie bei demselben, auf

Digitized by Google

den Felsen ausruhend, in tiefer Abgeschiedenheit von aller Welt.

Orm war der Erste, der diese Höhle entdeckt hat, die noch heutiges Tages gezeigt wird, und da sonst Niemand etwas davon wußte, so waren sie sicher vor den Verfolgungen des Vaters der Aslog. Sie brachten den ganzen Winter hier zu. — Orm pflegte auf die Jagd zu gehen und Aslog blieb in der Höhle, gab Acht auf das Feuer und bereitete die nöthige Nahrung. — Oft bestieg sie die Spitzen der Felsen, aber so weit ihr Auge sehen konnte, erblickte es flimmernde Schneefelder.

Der Frühling kam; die Wälder wurden grün; die Wiesen kleideten sich in bunten Farben, und Aslog konnte jetzt nur selten mit großer Vorsicht die Höhe verlassen. Da kam Orm eines Abends heim, mit der Nachricht, daß er in der Entfernung ihres Vaters Leute erkannt hätte, und sicher auch von ihnen erkannt worden wäre, da sie eben so scharf sehen, wie er. Sie werden diesen Platz umgeben, fuhr er fort, und nicht eher ruhen, bis sie uns gefunden haben; wir müssen daher sogleich fort.

Demgemäß stiegen sie an der andern Seite hinab und erreichten den Strand, wo sie glücklicher Weise ein

Digitized by Google

Boot fanden. Orm ſtieß ab und das Boot trieb in die offene See. Ihren Verfolgern waren ſie zwar entflohen, jetzt aber Gefahren anderer Art ausgeſetzt; wohin ſollten ſie ſich wenden. Sie durften nicht wagen zu landen, da Aslog's Vater Herr der ganzen Küſte war und ſie ihm in die Hände fallen würden. — Es blieb ihnen alſo nichts übrig, als das Boot den Wogen und den Winden zu überlaſſen. Sie trieben die ganze Nacht fort. — Bei Tagesanbruch war die Küſte verſchwunden und ſie ſahen Nichts, als Himmel und Waſſer. Sie hatten nicht einen Biſſen Nahrung mitgebracht; Hunger und Durſt fingen an, ſie zu quälen. — Drei Tage wurden ſie ſo fortgetrieben und Aslog, ſchwach und erſchöpft, ſah den gewiſſen Untergang voraus.

Endlich entdeckten ſie, am Abend des dritten Tages, eine Inſel von ziemlicher Größe, welche eine Menge kleinerer Eilande umgaben. Orm ſteuerte ſogleich darauf zu, aber als er ſich ihr näherte, erhob ſich ein heftiger Wind und die Wogen thürmten ſich höher und höher. Er wandte das Boot, in der Hoffnung, an einer andern Seite landen zu können, aber eben ſo erfolglos; ſo oft das Schiff ſich der Inſel näherte, wurde es wie von un-

Digitized by Google

ſichtbarer Gewalt zurückgetrieben. Gott! rief er aus, und ſegnete ſich und ſah die arme Aslog an, die vor Schwäche zu ſterben ſchien. Kaum war aber dieſer Ausruf über ſeine Lippen gegangen, als der Sturm aufhörte, die Wellen ſich ebneten und das Schiff ohne weiteres Hinderniß landete. — Orm ſprang heraus; einige Muſcheln, die er am Strande fand, ſtärkten und belebten die erſchöpfte Aslog ſo, daß auch ſie bald das Boot verlaſſen konnte.

Die Inſel war mit kleinen Zwergſtauden bewachſen, und ſchien unbewohnt zu ſein; als ſie aber bis in die Mitte derſelben vorgedrungen waren, entdeckten ſie ein Haus, das halb über und halb unter der Erde zu ſein ſchien. In der Hoffnung, menſchliche Hülfe zu finden, näherten ſie ſich demſelben. Sie horchten, ob ſie kein Geräuſch hörten, aber das tiefſte Schweigen herrſchte ringsum. Orm öffnete endlich die Thür und trat mit ſeiner Gefährtin ein; wie groß war aber ihr Erſtaunen, als ſie Alles wie für Bewohner eingerichtet fanden, und doch kein lebendes Weſen ſichtbar war. Das Feuer brannte auf dem Heerde, mitten im Zimmer, und ein Keſſel mit Fiſchen hing über demſelben und wartete wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich auf Jemand, der ſeinen Inhalt verzehren ſollte. Die Betten waren gemacht und bereit, Schläfer einzunehmen. Orm und Aslog ſtanden eine Weile zweifelhaft und ſahen furchtſam hin, endlich aber trieb ſie der Hunger; ſie nahmen die Speiſe und aßen. Als ſie ihren Hunger geſtellt hatten, und bei den letzten Strahlen der Sonne weit und breit Niemand gewahr wurden, gaben ſie ihrer Müdigkeit nach und legten ſich in die Betten, die ſie ſo lange entbehrt hatten.

Sie hatten erwartet, in der Nacht von den heimkehrenden Eigenthümern des Hauſes geweckt zu werden; aber ihre Erwartung hatte ſie getäuſcht. — Auch am folgenden Tage zeigte ſich Niemand, und es ſchien, als wenn irgend eine unſichtbare Macht das Haus zu ihrer Aufnahme in Ordnung gebracht hätte. — Sie brachten den ganzen Sommer höchſt glücklich zu; wohl waren ſie allein, doch wurden die Menſchen von ihnen nicht vermißt. Die Eier wilder Vögel und die Fiſche, welche ſie fingen, lieferten ihnen hinreichenden Vorrath.

Als der Herbſt kam, gebar Aslog einen Sohn. — Mitten in der Freude über ſeine Ankunft wurden ſie durch eine wunderbare Erſcheinung überraſcht. — Die

Digitized by Google

Thür öffnete ſich plötzlich und eine alte Frau trat ein. — Sie hatte ein hübſches blaues Gewand an; in ihrem Weſen lag etwas Stolzes und zugleich Fremdes und Seltſames. „Erſchreckt nicht, ſagte ſie, über mein plötzliches Erſcheinen; ich bin die Eigenthümerin dieſes Hauſes und danke Euch, daß ihr es ſo rein und wohl erhalten habt, und daß ich Alles ſo ordentlich finde. — Ich wäre gern früher gekommen, aber ich konnte es nicht eher, als bis der kleine Heide da (auf das Knäbchen zeigend) ſich eingeſtellt hatte. — Nun habe ich freien Zutritt. — Aber holt nur keinen Prieſter vom feſten Lande, um ihn zu taufen, ſonſt muß ich wieder fort. Wenn Ihr meinen Wunſch erfüllt, ſo könnt Ihr nicht allein hier bleiben, ſondern alles Gute, das Ihr nur wünſcht, will ich Euch auch erzeigen. Was Ihr in die Hand nehmt, wird gedeihen; Glück ſoll Euch folgen, wohin Ihr geht. — Brecht Ihr aber dieſe Bedingung, ſo verlaßt Euch darauf, daß Unglück über Unglück Euch heimſuchen ſoll, und ſelbſt an dem Kinde werde ich mich rächen. Wenn Ihr etwas bedürft oder in Gefahr ſeid, ſo braucht Ihr nur drei Mal meinen Namen zu rufen, ich werde erſcheinen und Euch Beiſtand leiſten. Ich bin vom Geſchlecht der

Digitized by Google

alten Rieſen und heiße Guru. Hütet Euch aber in meiner Gegenwart den Namen deſſen auszuſprechen, von dem kein Rieſe hören mag, und macht nie das Zeichen des Kreuzes, noch ſchneidet es in Planken hier im Hauſe ein. Ihr könnt hier das ganze Jahr wohnen, nur am Juelsabend ſeid ſo gut, mir das Haus zu überlaſſen, wenn die Sonne am Niedrigſten iſt. Dann feiern wir unſer großes Feſt, wo es uns allein erlaubt iſt, fröhlich zu ſein. — Wenn ihr dann nicht gern das Haus verlaſſen wollt, ſo haltet Euch ſo ruhig wie möglich den ganzen Tag auf dem Boden auf und guckt, wenn Euch Euer Leben lieb iſt, vor Mitternacht nicht in das Zimmer. — Nachher könnt Ihr wieder Alles in Beſitz nehmen.“ —

Als die alte Frau dies geſagt hatte, verſchwand ſie, und Aslog und Orm, über ihre Lage jetzt beruhigt, lebten ohne Störung glücklich und vergnügt. Orm warf nie das Netz aus, ohne einen guten Zug zu thun, ſchoß nie einen Pfeil ab, ohne zu treffen; kurz, was er in die Hand nahm und war es noch ſo unbedeutend, gedieh augenſcheinlich.

Als Weihnacht kam, reinigten ſie auf das Beſte das

Digitized by Google

Haus, brachten Alles in Ordnung, zündeten ein Feuer auf dem Heerde an und stiegen, als die Dämmerung einbrach, auf den Boden, wo sie sich still und ruhig verhielten. Endlich wurde es dunkel und es kam ihnen vor, als hörten sie ein Rauschen und Schnauben in der Luft, wie es die Schwäne zur Winterszeit zu machen pflegen. In dem Giebel über dem Feuerheerd war ein Loch, das man öffnen und schließen konnte, um Licht ein- oder Rauch auszulassen. — Orm hob die Klappe auf, die mit einem Fell bedeckt war, und steckte den Kopf durch; aber welch wunderbares Schauspiel zeigte sich ihm jetzt. Die kleinen Inseln rund umher waren alle mit zahllosen blauen Lichtern erleuchtet, die sich unaufhörlich bewegten, auf und nieder sprangen, dann ans Ufer glitten, sich versammelten und sich immer mehr und mehr der Insel, auf welcher Orm und Aslog lebten, näherten. Zuletzt erreichten sie dieselbe, und stellten sich im Kreise um einen großen Stein, der unfern vom Ufer stand und den Orm wohl kannte. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er bemerkte, daß der Stein ganz und gar eine menschliche, obwohl riesenhafte Gestalt angenommen hatte. — Er konnte jetzt deutlich bemerken, daß die kleinen blauen

Digitized by Google

Lichter von Zwergen getragen wurden, deren bleiche erdfarbene Geſichter mit großen Naſen und rothen Augen, entſtellt durch Vögelſchnäbel und Eulenaugen, auf mißgeſtalteten Körpern ruhten; ſie ſchlenkerten und wackelten hin und her, ſo daß ſie zur ſelben Zeit fröhlich und traurig zu ſein ſchienen. Plötzlich öffnete ſich der Kreis, die Kleinen zogen ſich auf jeder Seite zurück und Guru, die jetzt eben ſo groß wie der Stein war, trat mit Rieſenſchritten heran. Sie umſchlang das ſteinerne Bild mit den Armen, das ſogleich Leben und Bewegung bekam. Bei dem erſten Anzeichen davon begannen die Kleinen ſogleich unter wunderlichen Geberden und Grimaſſen einen Geſang, oder richtiger ein Geheul, daß die ganze Inſel davon wiederhallte und erbebte. — Orm, ganz erſchrocken, zog den Kopf zurück; er und Aslog blieben nun im Dunkeln, ſo ſtill, daß ſie kaum zu athmen wagten.

Die Proceſſion rückte dem Hauſe zu, wie man das deutlich an dem Näherkommen des Geſchreies bemerken konnte. Sie waren nun Alle eingetreten; leicht und thätig ſprangen die Zwerge jetzt auf den Bänken umher; ſchwer und dumpf tönten die Schritte des Rieſen dazwiſchen. Orm und ſeine Frau hörten ſie den Tiſch decken,

Digitized by Google

mit den Schüſſeln klappern und mit Freudengeſchrei ihr Feſt feiern. Als es vorbei und die Mitternacht nahe war, fingen ſie an zu jener bezaubernden Weiſe, die die Seele in ſüße Verwirrung verſetzt und die einige Leute in den Felſenthälern gehört und von den unterirdiſchen Spielleuten durch Horchen erlernt haben, zu tanzen. — Sobald Aslog die Weiſe vernahm, fühlte ſie eine unbeſchreibliche Sehnſucht den Tanz zu ſehen. Orm war nicht im Stande, ſie zurückzuhalten. — „Laß mich hinblicken, ſagte ſie, oder mir bricht das Herz.“ Sie nahm ihr Kind und ſtellte ſich an das äußerſte Ende des Bodens, wo ſie, ohne bemerkt zu werden, Alles ſehen konnte. Lange ſchaute ſie, ohne ihre Augen abzuwenden, dem Tanze und den kühnen und wundervollen Sprüngen der kleinen Weſen, die in der Luft zu ſchweben und die Erde gar nicht zu berühren ſchienen, zu, während die entzückende Weiſe der Elfen ihre ganze Seele füllte. Unterdeſſen wurde das Kind auf ihrem Arme ſchläfrig und athmete ſchwer, und ohne an das der Alten gegebene Verſprechen zu denken, ſchlug ſie, wie es Sitte iſt, ein Kreuz über des Knaben Mund und ſagte: „Chriſtus ſegne Dich, mein Kind.“

Digitized by Google

Kaum hatte ſie dieſe Worte geſprochen, als ſich ein fürchterliches, durchdringendes Geſchrei erhob. Die Geiſter taumelten über Hals und Kopf ſich drängend und ſtoßend aus der Thür; ihre Lichter gingen aus und in wenigen Minuten war das ganze Haus von ihnen verlaſſen. Orm und Aslog, tödtlich erſchreckt, verſteckten ſich im entfernteſten Winkel des Hauſes. — Sie wagten es nicht, ſich zu rühren, bis der Tag anbrach, und fühlten erſt, als die Sonne durch das Loch im Dache auf den Heerd ſchien, den Muth hinabzuſteigen.

Der Tiſch war noch gedeckt, wie die Unterirdiſchen ihn verlaſſen hatten, mit allem ihrem köſtlichen, wundervoll aus Silber gearbeiteten Geſchirr darauf. In der Mitte des Zimmers ſtand auf dem Boden ein hoher kupferner Keſſel, halb mit ſüßem Meth gefüllt, und ihm zur Seite ein Trinkhorn von reinem Golde. In der Ecke lag ein beſaitetes Inſtrument, einem Hackebret ähnlich, auf dem die Rieſinnen ſpielen, wie man glaubt. — Sie ſchauten Alles bewundernd an, wagten jedoch nicht, es zu berühren; ihr Erſchrecken war aber groß, als ſie ſich umwandten und eine ungeheure Geſtalt, in der Orm gleich den Rieſen, den Guru umarmt hatte, erkannte, am

Digitized by Google

Tiſche ſitzen ſahen. Es war jetzt ein kalter harter Stein. — Während ſie ihn anſtarrten, trat Guru ſelbſt, in ihrer Rieſengeſtalt, ins Zimmer. Sie weinte ſo bitterlich, daß ihre Thränen auf die Erde fielen. — Es dauerte lange, ehe ſie vor Schluchzen ein Wort äußern konnte: endlich ſagte ſie:

„Großen Kummer habt Ihr über mich gebracht, und ich muß von nun an mein Lebelang weinen; da ich aber weiß, daß Ihr es nicht aus böſer Abſicht gethan habt, ſo vergebe ich Euch, wiewohl es mir ein Leichtes wäre, Euch das Haus über dem Kopfe wie eine Eierſchaale zu zerdrücken.“

„Ach, rief ſie, da ſitzt mein Gatte, den ich mehr liebe, als mich ſelbſt, für immer verſteinert, und wird nie wieder die Augen öffnen. — Dreihundert Jahr lebte ich bei meinem Vater auf der Inſel Kuman glücklich, in jugendlicher Unſchuld, die ſchönſte der Rieſenjungfrauen. — Mächtige Helden bewarben ſich um meine Hand; das Meer rund um jene Inſel iſt voll Felſenſtücken, die ſie im Kampfe gegen einander warfen. — Andfind gewann den Sieg, und ich verlobte mich ihm. Aber ehe ich mich vermählte, kam der abſcheuliche Odin in das Land, be-

ſiegte meinen Vater und trieb uns Alle aus der Inſel fort. — Mein Vater und meine Schweſter flohen in die Berge, und meine Augen haben ſie ſeitdem nicht wieder geſehen. — Andfind und ich retteten uns auf dieſe Inſel, wo wir lange Zeit in Frieden lebten und hofften, dieſer würde nie geſtört werden. Aber das Schickſal, dem Niemand entgeht, hatte es anders beſtimmt. Oluf kam aus Britannien. Sie nannten ihn den Heiligen, und Andfind entdeckte ſogleich, daß ſeine Reiſe den Rieſen verderblich ſein würde. — Als er hörte, wie Oluf's Schiff durch die Wellen rauſchte, ging er an den Strand und blies die Wellen mit aller Macht dagegen an. — Die Wogen ſchwollen zu Bergen. Aber Oluf war mächtiger, als er, ſein Schiff flog ungeſtört durch die Fluthen, wie der Pfeil vom Bogen. Er ſteuerte gerade auf unſere Inſel zu. Als das Schiff ſo nahe war, daß Andfind es mit den Händen erreichen zu können glaubte, packte er das Vordertheil mit der rechten Hand, und war in Begriff, es zu Grunde zu ziehen, wie er das oft mit andern Schiffen gethan hatte. Aber Oluf, der ſchreckliche Oluf, ſchritt vorwärts und rief, die Hände kreuzend, mit lauter Stimme: „Stehe da, ein Stein, bis

Digitized by Google

zum jüngſten Tage!“ und in demſelben Augenblicke wurde mein unglücklicher Gatte eine Felſenmaſſe. Das Schiff ſegelte ungehindert vorwärts und rannte gerade gegen den Berg, den es durchſchnitt, und trennte von ihm die kleine dort liegende Inſel.“

„Seit der Zeit iſt all' mein Glück vernichtet, allein und traurig habe ich mein Leben verbracht. Nur an Juelabenden können verſteinerte Rieſen ihr Leben auf ſieben Stunden wiedererhalten, wenn Einer von ihrem Stamme ſie umarmt und zugleich bereit iſt, hundert Jahre von ſeinem eigenen Leben dafür zu opfern. — Selten aber thut ein Rieſe das. — Ich liebte meinen Gatten zu zärtlich, um ihn nicht, ſo oft ich konnte, ins Leben zurückzurufen; ſollte es mich das Theuerſte koſten. — Ich zählte nie, wie oft ich es gethan hatte, damit ich nicht wüßte, wenn die Zeit kam, wo ich ſein Schickſal theilen und in dem Augenblick, in dem ich ihn umſchlang, Eins mit ihm werden ſollte. Aber ach! ſelbſt dieſer Troſt iſt mir noch genommen. Ich kann ihn nie wieder durch Umarmung erwecken, ſeit er den Namen gehört hat, den ich nicht ausſprechen darf, und nie wieder

Digitized by Google

wird er das Licht erblicken, bis die Morgendämmerung des jüngſten Tages es bringt."

„Ich ſcheide jetzt von hier. — Ihr werdet mich nimmer wiederſehen. — Alles, was hier im Hauſe iſt, ſchenke ich Euch. — Nur mein Hackebret behalte ich. — Laßt es aber Niemanden wagen, ſich auf den kleinen umliegenden Inſeln niederzulaſſen. Dort wohnen die kleinen Unterirdiſchen, die Ihr bei dem Feſte ſahet, und die ich beſchützen will, ſo lange ich lebe."

Mit dieſen Worten verſchwand ſie. — Im nächſten Frühling brachte Orm das goldene Horn und die ſilbernen Sachen nach Drontheim, wo Niemand ihn kannte. Der Werth dieſer köſtlichen Medalle war ſo groß, daß er im Stande war, jedes einem reichen Manne nöthige Bedürfniß zu kaufen. — Er belud ſein Schiff mit ſeinen Einkäufen und kehrte nach der Inſel zurück, wo er lange Jahre in ungetrübter Seligkeit verlebte. Aslog's Vater verſöhnte ſich bald mit ſeinem reichen Schwiegerſohne.

Das ſteinerne Bild blieb im Hauſe ſitzen. Niemand war im Stande, es fortzubringen. Der Stein war ſo hart, daß Hammer und Axt in Stücke ſprangen, ohne den geringſten Eindruck darauf zu machen. Der

Digitized by Google

Riese blieb dort, bis ein heiliger Mann zu der Insel kam, der ihn mit einem einzigen Wort auf seine alte Stelle, wo er sich noch jetzt befindet, zurückbrachte. Der kupferne Kessel, den die Unterirdischen zurückließen, wurde als ein Andenken auf der Insel, die noch jetzt die Hausinsel heißt, aufbewahrt.

Digitized by Google

Gioga's Sohn.

Mährchen der Shetlands-Inseln.

Die Mannschaft eines Bootes landete einmal auf einer Bank, in der Absicht, Seehunde zu jagen. — Sie hatte viel Glück, betäubte mehrere und streifte, während sie wie gelähmt lagen, ihnen die Haut mit dem daran klebenden Fell ab. Die todten Leichname ließ man liegen und machte sich auf, mit der Beute das Boot wieder zu besteigen und zu Papa Stour, wo man hergekommen war, zurückzukehren. Als die Leute sich aber eben einschiffen wollten, erhob sich ein solcher Sturm, daß sie wohl einsahen, sie dürften keinen Augenblick verlieren; ein Jeder eilte daher so schnell wie möglich in das Boot. Allen gelang es, nur Einem nicht, der unvorsichtiger Weise zurückgeblieben war. — Seine Gefährten woll-

Digitized by Google

ten ihn durchaus nicht zurücklaſſen, da er leicht dort umkommen konnte; die Wellen gingen aber zu hoch, daß es ihnen nach vielen vergeblichen Verſuchen unmöglich war, das Boot nahe zu bringen, und ſie ſich gezwungen ſahen, abzufahren und den unglücklichen Mann ſeinem Schickſal zu überlaſſen.

Eine dunkle ſtürmiſche Nacht erhob ſich; die See ſchlug wüthend an die Felſen, und der arme verlaſſene Shetländer ſah den gewiſſen Tod vor Augen, denn Hunger oder Kälte mußten zuletzt ſeinem Leben ein Ende machen, wenn ihn nicht früher die Brandung mit fortriß.

Endlich bemerkte er, wie mehrere von den Seehunden, die den Schiffern entſchlüpft, ſich der Bank näherten. — Als ſie landeten, ſtreiften ſie ihre Seehundskleider ab und erſchienen in ihrer wahren Geſtalt, als See-Trows. — Ihr Erſtes war, ihre Freunde, die betäubt und abgehäutet da lagen, wieder zu ſich zu bringen. Dieſe nahmen, als es gelungen war, auch wieder ihre urſprüngliche Geſtalt an, und zeigten ſich als Unterſeeiſche. Aber in traurigen Tönen, die der heulende Sturm wild begleitete, beklagten ſie den Verluſt ihrer Seegewänder, der ihnen für immer verwehrte, nach ihrer Heimath in

Digitized by Google

den tiefen Fluthen des atlantiſchen Oceans zurückzukehren. — Hauptſächlich trauerten ſie um Ottaritinus, den Sohn der Gioga, der, ſeines Seehundsfelles beraubt, für immer auf der Oberwelt bleiben mußte.

Ihr Geſang wurde zuletzt unterbrochen, als ſie den unglücklichen Bootsmann erblickten, der mit bebenden Gliedern und verzweifelnden Blicken die wüthenden Wellen, die jetzt über die Bank ſchlugen, anſchaute. — Kaum gewahrte Gioga ihn, ſo machte ſie augenblicklich den Plan, aus der gefährlichen Lage des Mannes Nutzen für ihren Sohn zu ziehen. Sie trat zu ihm, redete ihn freundlich an und verſprach, ihn auf ihrem Rücken über die See zu Papa Stour zurück zu tragen, unter der Bedingung, daß er ihr ihres Sohnes Seehundsfell ſchaffte.

Der Handel war bald geſchloſſen. Gioga ſteckte ſich in ihr ſeehundlich Kleid, aber den Shetländer verließ faſt der Muth, als er die wild brauſende Fluth anſah, die er durchreiten ſollte. — Er bat daher die alte Dame, ihm zu erlauben, einige wenige Löcher in ihre Schultern zu ſchneiden, damit er ſich beſſer feſthalten könne, indem er ihr die Hand zwiſchen Fell und Fleiſch ſteckte.

Gioga willigte aus mütterlicher Zärtlichkeit ein. —

Digitized by Google

Nachdem der Mann Alles in Ordnung gebracht hatte, ſtieg er auf, ſie ſprang augenblicklich in die See, durchſchnitt dieſelbe muthig und ſetzte ihn wohlbehalten zu Awes Gio bei Papa Stour an's Land. — Von dort ging er nach Skeo zu Hamma Voe, wo die Haut war, und löſte ſein Verſprechen auf eine ehrenvolle Art, indem er ihr das Mittel verſchaffte, ihren Sohn nach der Heimath zurückzubringen.

Digitized by Google

Das Ziegengesicht.

Neapolitanisches Mährchen.

Ein Bauer hatte zwölf Töchter, keine war einen Kopf höher als die andere; denn jedes Jahr schenkte die gute Frau Cecczza ihrem Manne ein Töchterlein, so daß der arme Schelm, um sie ehrlich durchzubringen, jeden Morgen hinging und den ganzen Tag hindurch grub, so daß man nicht füglich sagen könnte, ob ihm mehr Schweiß von der Stirn rann, oder er mehr in die Hand spie. — Kurz, er bewahrte seine kleine Heerde durch den Ertrag dieser Arbeit vor dem Hungertode.

Er grub eines Tages am Fuß eines Berges, der der Luginsland der anderen Berge war, so hoch streckte er sein Haupt in die Wolken, um zu sehen, was im Himmel vorging, und zwar nahe bei einer Höhle in diesem Berge,

Digitized by Google

die ſo dunkel, ſo dunkel war, daß die Sonne ſich fürchtete hineinzugehen. Aus dieſer Höhle kam eine grüne Eidechſe, ſo dick wie ein Crocodil und der arme Bauer erſchrak ſo ſehr, daß er nicht die Kraft hatte, vom Flecke zu gehen, indem er fürchtete, von dem häßlichen Thiere verſchlungen zu werden. Aber die Eidechſe richtete ſich auf und ſagte: „Fürchte Dich nicht, guter Mann, denn ich will Dir nichts zu Leide, ſondern etwas zu Gute thun.“ Als Maſaniello, ſo hieß der Bauer, das hörte, fiel er auf die Kniee und ſagte: „Madam Ungenannt, ich bin gänzlich in ihrer Macht; handeln Sie wie eine vortreffliche Perſon, und haben Sie Mitleiden mit dieſem Stamm, der zwölf Aeſte zu erhalten hat.“ — „Eben deswegen, ſagte die Eidechſe, bin ich geneigt Euch zu helfen; darum bringt mir Morgen früh Eure jüngſte Tochter, ich will ſie erziehen wie mein eigenes Kind und ſo lieb haben, wie mein Leben.“

Als der arme Vater dieſes hörte, wurde er beſtürzter als ein Dieb, bei dem man das geſtohlene Gut findet. Denn da die Eidechſe nach einer von ſeinen Töchtern und zwar nach der jüngſten und zarteſten fragte, ſo ſchloß er, daß auf dem Kleide keine Wolle ſei, und daß ſie wohl

Digitized by Google

nur einen Mund voll haben wolle, um Ihren Appetit zu beschwichtigen, er sagte daher zu sich selbst: „Gebe ich ihr meine Tochter, so gebe ich ihr meine Seele; schlage ich sie ihr ab, so nimmt sie meinen eignen Körper; überlasse ich sie ihr, so verliere ich meine eigenen Eingeweide; weigere ich mich, so saugt sie mir das Blut aus; willige ich ein, so gebe ich ihr einen Theil von mir; thue ich es nicht, so nimmt sie das Ganze. — Was soll ich thun? welchen Plan fassen? welchen Weg einschlagen? Das war ein schlechtes Tagewerk! Welches Unglück ist vom Himmel auf mich herabgefallen!

Während er so sprach, sagte die Eidechse zu ihm: „Entschließe Dich schnell und thue was ich Dir gesagt habe, oder Du wirst Deine Gebeine hier lassen, so will ich's haben und so soll es sein.“ — Als Masaniello dieß Urtheil hörte und nirgends zu appelliren wußte, so ging er ganz melancholisch nach Hause und so gelb im Gesicht, als wenn er die Gelbsucht hätte. Als Ceccuzza ihn so bleich, verfallen und elend sah, fragte sie ihn: „Was ist Dir widerfahren, Mann? Hast Du mit Jemandem Streit gehabt? Ist eine Pfändung im Werke gegen Dich? Oder ist der Esel gestorben?“ „Nichts

Digitized by Google

von dem Allen, erwiederte Masaniello, aber eine gehörnte Eidechse hat mir solchen Schreck eingejagt; denn sie hat mir gedroht, daß sie mir den Garaus machen würde, wenn ich ihr nicht meine jüngste Tochter brächte. Mein Kopf dreht sich wie ein Kreisel. Ich weiß nicht, welchen Fisch ich nehmen soll, auf der einen Seite treibt mich die Liebe, auf der andern die Sorge für die Meinigen. Ich habe Renzolla sehr lieb, aber mein eigenes Leben auch. Gebe ich ihr nicht die Frucht meiner Lenden, so nimmt sie die ganze Masse dieses unglücklichen Körpers. Darum rathe mir, theure Ceccuzza, oder ich bin verloren." — Als die Frau das hörte, sagte sie: „Wer weiß, diese Eidechse macht vielleicht allem unsern Unglück ein Ende. Sieh doch, wie oft wir uns die Art vor die Füße legen, und wenn wir Falkenaugen haben sollten, um das Gute zu sehen, das uns in die Arme läuft, so haben wir Schuppen auf den Augen. — Wir haben jetzt den Haken in der Hand, um das Glück festzuhalten, darum geh hin und bringe sie ihr, denn meine Ahnung sagt mir, es werde zum Besten der armen Kleinen sein."

Masaniello billigte ihre Rede, und am nächsten

Digitized by Google

Morgen, als die Sonne mit ihrer Strahlenbürste anfing, den Himmel zu scheuern, den die Schatten der Nacht beschmutzt hatten, nahm er das kleine Mädchen bei der Hand und führte es nach der Höhle. Die Eidechse, welche auf ihn wartete, kam sogleich auf ihn zu, gab ihm einen Beutel mit Patacken und sagte, das Kind nehmend: „Geh nur, und verheirathe Deine andern Töchter mit diesem Gelde und lebe glücklich, denn Renzolla hat Vater und Mutter gefunden; wohl ihr, daß ihr ein solches Glück begegnet!“

Masaniello, hoch erfreut, dankte sehr, kehrte zu seiner Frau zurück und zeigte ihr das Geld, mit dem er alle seine andern Töchter ausstattete und doch noch genug Essig übrig behielt, um die Mühen seines ganzen übrigen Lebens damit hinunter zu spülen.

Sobald die Eidechse Renzolla bekommen hatte, ließ sie einen prächtigen Palast erscheinen, brachte das Kind hinein und erzog es in solchem Glanz und Herrlichkeit, daß es selbst die Augen einer Königin geblendet haben würde. Ihr könnt sicher sein, daß es ihr nicht an Ameisenmilch fehlte. Ihre Nahrung paßte sich für einen Grafen und ihre Kleidung für einen Prinzen. Sie

Digitized by Google

hatte hundert Mädchen zu ihrer Bedienung und wurde durch die gute Behandlung in vier Secunden so rund wie ein Ring.

Es trug sich zu, daß der König, als er zufällig in dieser Gegend jagte, von der Nacht überrascht wurde und nicht wissend, wohin er sein Haupt legen solle, in dem Palaste Licht sah; deßhalb sandte er einen seiner Diener ab, um den Eigenthümer um ein Nachtquartier zu bitten. Als der Diener zu der Eidechse kam, die wie eine schöne Dame erschien, und sein Anliegen vorbrachte, so sagte sie, daß der König tausend Mal willkommen wäre, und es weder an Brod noch an einem Messer fehlen solle. — Der König begab sich, als er diese Antwort vernahm, dahin, und wurde wie ein Ritter empfangen. Hundert Pagen gingen ihm mit brennenden Fackeln entgegen, und sahen aus wie die Dienerschaft eines vornehmen Mannes. Hundert andere Pagen deckten den Tisch, und waren anzuschauen wie eben so viele Apothekerburschen, wie sie den Kranken Herzstärkung bringen. Hundert andere machten ein gewaltiges Geräusch mit Musik, über Alles aber war Renzolla, die den König bediente, und ihm mit so vieler Liebenswürdigkeit zu

Digitized by Google

trinken reichte, daß er mehr Liebe als Wein einschlürfte. —

Als das Mahl geendet war und die Tische abgedeckt, ging der König zu Bett und Renzolla zog ihm selbst die Strümpfe von den Füßen und das Herz aus der Brust, so gewaltig, daß er fühlte, wie das Gift der Liebe, sobald er von ihren schönen Händen berührt wurde, aus den Füßen in die Höhe stieg und seine Seele erfüllte. Um daher dem Tode zuvorzukommen, beschloß er, das Gegengift für diese Schönheiten zu versuchen und es sich zu verschaffen, und die Fee, welche Sorge für ihre Erziehung trug, rufend, verlangte er von ihr Renzolla zur Gattin. Da jene nur auf ihres Pflegekindes Glück bedacht war, so willigte sie nicht allein mit Freuden ein, sondern steuerte dasselbe auch noch mit sieben Beuteln Goldes aus.

Der König, hocherfreut über dieses Glück, reis'te mit Renzolla ab, die, ungezogen und undankbar nach so vielen ihr erzeigten Wohlthaten, bei dem Abschiede der Fee kein freundliches Wörtchen sagte. — Diese, entrüstet über ihr Betragen, verfluchte sie und wünschte, daß sie ein Gesicht wie eine Ziege bekäme. Kaum hatte sie dieß

Digitized by Google

geäußert, als ſich auch ſchon ein, einen halben Fuß langer Bart an Renzolla's Kinn anſetzte; ihre Kinnbacken verlängerten ſich, ihr Geſicht ſchrumpfte ein, aus ihren ſchönen Locken wurden ein Paar Hörner, kurz Renzolla hatte ein Ziegengeſicht.

Als der arme König das ſah, war er wie vom Donner gerührt, da er nicht begreifen konnte, wie es zuginge, daß eine Schönheit mit zwei Sonnen plötzlich ſo verändert werden könnte. — Seufzend und weinend rief er aus: „Wo ſind die Locken, die mich feſſelten? Wo iſt der Mund, die Falle meiner Seele, die Angel meines Gemüthes, der Branntwein meines Herzens? Soll ich denn der Gatte einer Ziege ſein und Bock heißen? Nein, nein, mein Herz ſoll nicht brechen um einer Ziege willen, die mich ſtößt und meine Hemden ſchmutzig macht. —

Dies ſagend, ſchickte er, ſobald er in ſeinem Palaſte angekommen war, Renzolla in die Küche mit einem Dienſtmädchen und gab jeder von ihnen ein Bund Flachs mit dem Befehl, es am Ende der Woche geſponnen zu haben.

Digitized by Google

Das Mädchen, dem Könige gehorsam, fing an den Flachs zu hecheln, bereitete ihn, that ihn auf die Spindel und arbeitete frisch, so daß sie am Sonnabend Abend fertig war. Renzolla, die aber glaubte, sie sei noch immer dieselbe, die sie im Hause der Fee gewesen war, weil sie nicht in den Spiegel gesehen hatte, warf den Flachs aus dem Fenster und sagte: „Das ist wahrhaftig recht hübsch vom Könige, mir eine solche Beschäftigung zu geben! Wenn er Hemden braucht, so kann er sich welche kaufen, und mich nicht für ihn sclaven lassen wollen. Er sollte sich erinnern, daß ich ihm sieben Beutel Goldes mitgebracht habe, und daß ich seine Frau und nicht seine Magd bin; er ist ein rechter Esel, mich so behandeln zu wollen.

Als nun der Sonntag herankam und sie sah, daß die Magd allen ihren Flachs gesponnen habe, fürchtete sie sich doch etwas gehechelt zu werden, und ging daher nach dem Palast der Fee, um dieser ihr Schicksal zu erzählen. Die Fee umarmte sie herzlich und schenkte ihr einen großen Beutel voll gesponnenen Flachses, um ihn dem Könige zu geben und ihm zu zeigen, daß sie eine gute Hausfrau sei. Renzolla nahm den Sack und ging,

Digitized by Google

ohne ſich bei ihr zu bedanken, nach dem Palaſte des Königs zurück, ſo daß die Fee nichts als Steine von dem Boden des undankbaren Mädchens erntete.

Als der König den Flachs in Empfang genommen hatte, gab er ihnen zwei Hunde, einen ihr, den andern dem Mädchen, mit dem Befehl, die Thiere zu füttern und aufzuziehen. Das Mädchen that das rechtſchaffen und behandelte ihren Hund wie ein Kind. Aber Renzolla ſagte: „Mein Page gab mir den Rath, wenn man Türken bekommt, ſo ſoll man ſie hinauswerfen. Bin ich denn dazu da, Hunde zu kämmen und zu dreſſiren?“ Bei dieſen Worten warf ſie den Hund aus dem Fenſter, was ein ganz anderes Ding war, als wäre er in den Schooß geſprungen.

Nach einigen Monaten fragte der König nach den Hunden. Renzolla roch Unrath, und eilte wieder zu der Fee. Am Schloßthor fand ſie aber einen alten Mann, der der Pförtner war und zu ihr ſagte: „Wer biſt Du und was willſt Du?“ Als ſie ſich ſo kurz anreden hörte, erwiederte ſie: „Kennſt Du mich nicht, Du Ziegenbart?“ — „Reichſt Du mir das Meſſer, verſetzte der Alte. Da folgt ja der Dieb dem Büttel. Laß ab,

Digitized by Google

ſagte der Topf, Du machſt mich ſchmutzig. Wirf Dich hin, oder Du wirſt fallen. — „Ich ein Ziegenbart! Du biſt anderhalb Mal ſelbſt ein Ziegenbart; denn Du verdienſt das und noch mehr für Deine Unverſchämtheit. Wart' ein Weilchen, und ich will es Dir klar machen; Du wirſt ſehen, wohin Dein Vornehmthun und Deine Schamloſigkeit Dich gebracht haben."

Bei dieſen Worten lief er in ein kleines Zimmer, holte einen Spiegel und hielt ihn Renzollen vor das Geſicht, ſo daß dieſe, als ſie ihr häßliches haariges Antlitz darin erblickte, beinahe vor Schrecken geſtorben wäre. Rinaldo's Grauſen, als er ſich in dem bezauberten Schilde erblickte, war nichts gegen ihre Verzweiflung, da ſie ſich ſo entſtellt ſah. Der alte Mann ſagte darauf zu ihr: „Du ſollteſt Dich erinnern, Renzolla, daß Du die Tochter eines Bauern biſt und die Fee Dich zum Range einer Königin erhoben hat; aber rohes, ungeſittetes, undankbares Ding, haſt ihr nicht die mindeſte Erkenntlichkeit oder Zuneigung dafür bewieſen. Deßhalb nimm und ſieh', geh' damit fort und komm des Uebrigen wegen zurück. Gute Sitten trittſt

Digitized by Google

Du mit Füßen, jetzt weißt Du, was Du dafür bekommen haſt; denn durch die Verwünſchung der Fee haſt Du nicht allein ein anderes Geſicht, ſondern auch einen andern Stand bekommen. — Willſt Du aber handeln, wie es ſich für einen ſolchen weißen Bart geziemt, ſo wirf Dich der Fee zu Füßen, zerraufe Deinen Bart, zerkratze das Geſicht, zerſchlage die Bruſt und bitte ſie um Verzeihung für Dein ſchlechtes Betragen; ſie iſt gutherzig und wird Mitleid mit Deinem Unglück haben."

Renzolla, welche einſah, daß er den rechten Schlüſſel berührt und den Nagel auf den Kopf getroffen habe, befolgte ſeinen Rath. Die Fee umarmte und küßte ſie und gab ihr ihre urſprüngliche Geſtalt wieder. Sie zog ihr darauf ein mit Gold reich beſetztes Kleid an und brachte ſie in einer prächtigen Kutſche, von einer großen Dienerſchaft begleitet, wieder zu dem Könige zurück, der, als er ſie ſo ſchön und ſo geſchmückt ſah, ſich mehr als je in ſie verliebte, ſich wegen der Leiden, die ſie hatte tragen müſſen, aber auch zugleich mit dem häßlichen Ziegengeſicht, das die Urſache geweſen war, entſchuldigte.

Digitized by Google

So lebte nun Renzolla glücklich, liebte ihren Gatten, ehrte die Fee, und bezeigte sich dankbar gegen den alten Mann, nachdem sie auf ihre Kosten gelernt hatte, daß:

Es immer gut sei, artig zu sein.

Digitized by Google

Die gebrochenen Eide.

Rabbiniſches Mährchen.

Es war einmal ein ſehr reicher Mann, der nur einen Sohn hatte. Er ließ ihn in Allem unterrichten, ſo daß derſelbe ſehr gelehrt und geſchickt wurde.

Vor ſeinem Tode gab der alte Mann ein großes Feſt und lud die Vornehmſten aus der Stadt dazu ein. Als das Gaſtmahl vorbei war, rief er ſeinen Sohn und ließ ihn ſchwören, bei dem Namen des großen Gottes der ganzen Welt, daß er nie reiſen oder aus dem Lande gehen wolle. Dann überließ er ihm ſeinen ganzen Reichthum unter dieſer Bedingung, ließ ihn zu dieſem Zwecke eine Schrift vor Zeugen unterzeichnen, in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft, und gab dieſelbe einem der Vornehmſten in Verwahrung.

Digitized by Google

Einige Jahre nach dem Tode des Vaters kam ein großes Schiff, mit köſtlichen Waaren beladen, aus Indien. — Der Capitain fragte bei ſeiner Ankunft nach dem Vater des jungen Mannes; man antwortete ihm, daß dieſer geſtorben ſei und einen Sohn hinterlaſſen habe, und führte ihn zu der Wohnung des Letzteren. Zu dieſem ſprach er: „Herr, ich habe großes Gut hierher gebracht, das Deinem Vater gehört, und es iſt noch ſehr viel von ſeinem Eigenthum zurückgeblieben; wenn Du mit mir kommen willſt, ſo wirſt Du im Stande ſein, große Reichthümer zu erlangen und Alles wieder zu bekommen, was Deinem Vater gehört.“ — Der Sohn antwortete ihm, daß er nicht reiſen dürfe, indem er ſeinem Vater einen Eid geleiſtet habe, nie aus dem Lande zu gehen. — Trotz dem Allen hörte der Capitain aber nicht auf, ihn täglich zu überreden, ſo daß er ihm zuletzt das Wort gab, mit ihm reiſen zu wollen.

Darauf ging er zu den gelehrten Rabbinen ſeiner Zeit, um zu ſehen, ob ſie ihn ſeines Eides entbänden. Dieſe riethen ihm aber, nicht das Land zu verlaſſen. Seine Gier nach Reichthümern war jedoch ſo groß, daß

Digitized by Google

er durchaus nicht auf ihre Rathſchläge achtete, ſich endlich entſchloß und mit dem Capitain abreiſte.

Als ſie nun mitten auf der See waren, ging das Schiff entzwei, alle Waaren fielen ins Waſſer und die ganze Mannſchaft ertrank, der junge Mann ausgenommen, der ſich auf einer Planke rettete. Das Waſſer warf ihn von einer Stelle an die andere, bis es ihn endlich an das Ufer ſchleuderte. Hier war er aber in Gefahr, zu verhungern, da er nichts zu eſſen fand, als das Gras auf dem Felde, und nichts zu trinken, als fließendes Waſſer.

Eines Tages näherte ſich ihm ein außerordentlich großer Adler und ſetzte ſich vor ihm nieder. — Der Jüngling, der ganz an ſeinem Leben verzweifelte, und nicht wußte, wo er war, beſann ſich wenig und beſtieg den Adler, der mit ihm davon flog und ihn in einem bewohnten Lande niederſetzte, wo er ihn verließ. Da er ſah, daß er in einem bewohnten Lande war, ſo freute er ſich ſehr, und fragte ſogleich, wo der Oberrabbiner wohne. Alle Leute aber, die zugegen waren, verſpotteten und verwünſchten ihn, und ſagten, er müſſe ſterben, weil er den ſeinem Vater geleiſteten Eid gebrochen habe. Als er das

Digitized by Google

hörte, war er sehr verwundert darüber, daß sie es wußten; er ging aber nach dem Hause ihres Häuptlings, welcher ihm befahl, in seinem Hause zu bleiben, bis ihm sein Recht widerfahre, weil alle Bewohner dieses Landes Mazikin wären, und ihn umbringen wollten, da er den Tod, des gebrochenen Eides halber, verdiene. „Deshalb," schloß er, „wenn sie Dich verurtheilen und Dich zur Hinrichtung führen wollen, so schreie laut und sage: Ich rufe um Gerechtigkeit zu Gott und dem Könige. Der König wird dann das Aeußerste thun, Dich aus ihren Händen zu befreien und Du wirst am Leben bleiben."

Demzufolge nun fanden sie ihn schuldig, als er vor ihrem Senat, ihrem Fürsten und Großen verhört wurde, und verurtheilten ihn zum Tode nach dem göttlichen Gesetz. Und als sie ihn hinausführten, hob er seine Finger auf vor Gott und vor des Königs Majestät.

Als sie das hörten, brachten sie ihn zum Könige, der ihn verhörte und ihm sagte, dem Rechte nach verdiene er den Tod. Aber dann fragte der König ihn, ob er Moses Gesetz studirt habe oder kenne, oder den Talmud und die verschiedenen großen Schriftsteller, und sah, daß

Digitized by Google

er sehr gelehrt sei und ein großer Rabbi, und es quälte ihn sehr, daß er ihn tödten lassen solle. Der König bat daher, sie möchten die Hinrichtung bis auf den folgenden Tag verschieben, weil er die Sache in nähere Betrachtung ziehen wolle. — Als sie das hörten, wurden sie Alle ruhig und gingen fort.

Am folgenden Tage kamen die Senatoren, Statthalter, Häuptlinge und alles Volk in der Stadt zusammen, um des Königs Urtheilsspruch zu hören und die Hinrichtung des Mannes zu sehen, was, wie sie meinten, ein sehr merkwürdiger Anblick für sie sein würde.

Während sie nun sämmtlich versammelt waren, ließ der König, ehe er aus dem Palaste ging, um das Urtheil zu sprechen, den Mann rufen und fragte ihn, ob er bei ihm bleiben und seinen Kindern das, was er wisse, lehren wolle; in diesem Falle solle das Aeußerste geschehen, um ihn zu retten. — Er antwortete, er sei dazu bereit. — Der König ging darauf aus dem Palast, setzte sich auf seinen Richterstuhl, berief alle Häuptlinge und alles Volk und sprach Folgendes zu ihnen:

„Es ist wahr, daß Ihr diesem Manne den Tod, den er verdient, zugesprochen habt, aber keine Regel ohne

Digitized by Google

Ausnahme; ich glaube nicht, daß seine Zeit gekommen ist, denn wäre es Gottes Wille, daß er sterben sollte, so wäre er mit der ganzen übrigen Mannschaft am Bord des Schiffes gestorben, und nicht, wie jetzt, davon gekommen. — War es wiederum Gottes Wille, daß er sterben sollte, so würde er nicht das Land erreicht, und ein Adler würde ihn nicht hieher zu uns getragen haben, auf gleiche Weise hat ihn Gott von Euch befreit, denn Ihr hättet ihn auch erschlagen können. So ist er aus mannichfachen und großen Gefahren errettet worden, und deshalb scheint es mir richtig, daß er am Leben bleibe; was nun die Sünde des gebrochenen Eides betrifft, so ist das zwischen ihm und Gott, der ihn dereinst dafür bestrafen wird. Er soll deshalb von uns freigesprochen werden, und ich befehle, daß ihn Niemand berühre, oder ihm Böses thue; wer ihn beunruhigt, der soll sterben."

Als sie diese Worte des Königs gehört hatten, erklärten sie Alle mit dieser Entscheidung zufrieden zu sein, und der Mann blieb im Hause des Königs und unterrichtete dessen Kinder. — Er brachte drei Jahre in dem Palaste zu, hochgeehrt von Jedermann und von dem Könige, seiner Talente und seines Wissens wegen, sehr geschätzt.

Digitized by Google

Nun trug es sich zu, daß der König genöthigt war, an der Spitze eines Heeres auszuziehen, um eine Provinz, die sich empört hatte, zu bekämpfen. Als er im Begriff stand, abzureisen, rief er den Mann, gab ihm alle Schüssel zu seinen Palästen und Schatzkammern und sagte zu ihm: „Du kannst Alles beschauen, was in dem Lande und in den Palästen ist; hier hast Du aber den goldnen Schlüssel eines Palastes, diesen hüte Dich zu öffnen, denn ich werde Dich an demselben Tage, an welchem Du es thust, erschlagen.“ Darauf befahl er dem Volke, ihn zu ehren und ihm zu folgen, nahm Abschied von ihm und reiste ab.

Als der König fort war, öffnete und untersuchte er alle Paläste und alle Merkwürdigkeiten, die so beschaffen waren, daß er dergleichen in seinem Leben noch nicht gesehen hatte, und die größten Reichthümer in der Welt betrachtete er; kurz, er sah Berge auf Berge von den größten Diamanten, und viele andere höchst wunderbare Sachen. Als er aber Alles gesehen hatte, war er noch nicht zufrieden, und wollte mehr sehen. Da seine Begierde sehr groß war, so wollte er den andern Palast öffnen; und denkend, daß es ihm keinen Schaden brin-

Digitized by Google

gen könne, beſchloß er, es zu thun. Fünf oder ſechs Mal näherte er ſich demſelben und zog ſich immer wieder furchtſam zurück; endlich faßte er Muth und öffnete ihn.

Da waren ſieben Gemächer, eins bei dem andern, und jedes voll von merkwürdigen Sachen. Im ſiebenten Gemach war die Prinzeſſin mit andern Frauen, reich gekleidet und ſehr ſchön. Als ſie ihn erblickte, ſeufzte ſie und ſagte: „Mann! Du dauerſt mich! Wie biſt Du hieher gekommen? Wo iſt Deine Achtung vor dem Rathe meines Vaters, der Dich beſchwor, dieſen Pallaſt nicht zu öffnen, als er Dir die Schlüſſel zu ſeinen Pallaſten und Schätzen gab und Dir ſtreng verbot, nicht hieher zu kommen? Wiſſe, daß mein Vater kommt und Dich ſicherlich erſchlägt. Willſt Du aber meinem Rathe folgen und mich ehelichen, ſo will ich Dich retten, Du mußt mir jedoch einen Eid leiſten, daß Du es thun willſt.“ Er erwiederte, er wolle es thun, ſchwur es ihr und gab es ihr handſchriftlich. Darauf ſagte ſie zu ihm: „Wenn Dich mein Vater fragt, warum Du den Pallaſt geöffnet haſt, ſo antworte ihm und ſage, Du wolleſt mich heirathen, und er wird Dich entkommen laſſen und Dich nicht erſchlagen.“

Digitized by Google

Kaum hatte sie zu reden aufgehört, als der König in den Pallast trat, mit gezogenem Schwerdte, um ihn zu tödten. — Der Mann warf sich auf die Erde und begann ihn zu bitten und sagte, er wünsche die Prinzessin zu heirathen. Als der König das hörte, freute er sich, daß er dableiben wolle und seinen Kindern all sein Wissen lehren wolle; denn er war sehr geschickt. Er antwortete ihm deshalb, er wolle es seiner Tochter überlassen, ob sie ihn nehmen wolle oder nicht. — Der König befragte diese nun und sie antwortete: „Was mein König für mich thut, ist wohl gethan.“ Da gab der König seine Einwilligung; der Contract wurde gemacht, allen Oberhäuptern der Stadt Nachricht gegeben und die Hochzeit zwei Monate später festgesetzt.

Als die bestimmte Zeit gekommen war, wurden alle Oberhäupter der Provinzen des Königreiches eingeladen und ein großes Fest zur Feier der Hochzeit gegeben. So sahen sich die Liebenden zu ihrer großen Freude und Glückseligkeit mit einander vermählt.

Als sie nach dem Feste Beide sich allein befanden, sagte sie zu ihm: Siehe, ich bin nicht Deines Gleichen, und Du siehst, Gott sei Dank, daß mein Leib doch ohne

Digitized by Google

Fehl iſt; biſt Du jedoch, wiewohl wir öffentlich mit meines Vaters Einwilligung mit einander vermählt worden ſind, nicht geneigt, mit mir zu leben, ſo habe Deine Freiheit; Niemand ſoll es wiſſen; willſt Du aber mit mir leben, ſo ſchwöre, mich nie zu verlaſſen.

Er erwiederte, daß er wohl zufrieden mit Allem ſei, ſchwur es ihr, ſchrieb es auf Papier, unterzeichnete es und gab es ihr, und ſie lebten manches Jahr glücklich, wie Mann und Weib, und bekamen Kinder; ihr Erſtgeborner wurde Salomon, nach dem König Salomon, genannt.

Gleich nach der Hochzeit ließ der König ausrufen, daß ſein Schwiegerſohn der Zweite im Königreiche ſein, Urtheile ſprechen und diejenigen, die Strafe verdienten, beſtrafen ſolle. Dies geſchah mit allgemeiner Einwilligung der Großen des Landes.

Nach einigen Jahren aber wurde der Mann ſehr ängſtlich und tiefſinnig; ſeine Frau fragte ihn mehrere Male, was ihn quäle, aber er wollte es ihr nie ſagen; ſie redete ihm aber ſo lange zu, bis er es that, und ihr geſtand, daß er, wenn er ſeine Kinder anblicke, ſich ſeiner andern Kinder und ſeiner andern Frau erinnere, und ſich ſehne, dieſe noch ein Mal wieder zu ſehen. Sie er-

Digitized by Google

wiederte: „Mein theurer Gatte, laß Dich das nicht betrüben, denn wenn Du ſie wiederſehen willſt, ſo kannſt Du ſie ſehen.“ Er entgegnete: „Wenn Du mir dieſe Gunſt und Gnade erzeigen willſt, ſo werde ich ſehr dankbar ſein.“ Sie fragte ihn, wie lange er bei ſeiner Frau und bei ſeinen Kindern zu bleiben wünſche, und er antwortete: „Drei Monate,“ aber ſie ſagte: „Nein, ich gebe Dir ein Jahr, unter der Bedingung, daß Du ſogleich nach Ablauf dieſer Zeit zu mir zurückkehrſt.“ Er entgegnete: „Wenn Du mir dieſe Gunſt erzeigſt, ſo will ich Alles thun, was Du befiehlſt.“ Sie ſagte: „Schwöre einen Eid, daß Du Wort hältſt.“ Da ſchwur er, ſchrieb es auf Papier und gab es ihr.

Nun rief ſie einen ihrer Diener und befahl dieſem, ihn ſo ſchnell wie möglich nach ſeinem Hauſe zu bringen, nach Verlauf weniger Minuten war er dort bei ſeiner Frau und ſeinen Kindern. — Der Diener fragte ihn darauf, ob er etwas an ſeine Herrin zu befehlen habe. Er erwiederte: „Ich habe nichts zu thun mit Dir und Deiner Herrin. Ich bin nun bei meiner Frau und meinen Kindern; ich kenne keine Andere und habe keine Botſchaft für Dich.“

Der Diener kehrte zu ſeiner Gebieterin zurück und

Digitized by Google

dieſe fragte ihn, was ſein Herr geſagt habe und ob er ihm irgend einen Auftrag gegeben. Er antwortete: Herrin, wenn ich Dir ſage, was er geſagt hat, ſo glaubſt Du mir nicht.“ Sie drang nun in ihn und er ſagte Alles. Sie erwiederte: „Das hat nichts zu bedeuten.“

Er blieb nun höchſt fröhlich bei den Seinen; nach Ablauf des Jahres aber ſandte ſeine Gattin einen Boten zu ihm, um ihn zurückzurufen, weil das Jahr verfloſſen war. Er antwortete aber, er käme nicht und habe nichts zu thun mit ihnen, da er ein Menſch ſei, und habe auch weiter nichts zu ſagen. Der Bote kehrte zurück und meldete es ſeiner Herrin; dieſe ſandte neue Boten von höherem Stande, indem ſie ſagte, dieſer Eine ſei nicht hinreichend geweſen. Er gab aber wieder dieſelbe Antwort. Sie ſandte noch Vornehmere, drei oder vier Mal, und war zuletzt genöthigt, ihren Sohn Salomon zu ſchicken. —

Als er ſeinen Sohn ſah, umarmte er ihn, und fragte ihn, was er wolle. Dieſer erzählte ihm, ſeine Mutter habe ihn geſendet, damit er mit ihm zurückkehre, und wolle er nicht, ſo würde ſie ſelbſt kommen und ſich an ihm rächen. Der Vater erwiederte, daß er nicht geſonnen ſei, ſein Haus zu verlaſſen und bei Weib und Kin-

Digitized by Google

dern bleiben wolle, die menſchliche Weſen wären, gleich ihm. Als nun der Sohn ſah, daß es kein Mittel gebe, ihn zu bewegen, kehrte er zu ſeiner Mutter zurück und erzählte ihr Alles. —

Die Mutter war nun genöthigt, ſelbſt mit einem großen Heere hinzukommen. Als ſie vor der Stadt anlangten, wo der Mann wohnte, ſagten ſie zu der Prinzeſſin, ſie wollten hineingehen und den Mann, der ihr Gatte ſei und alles Volk in der Stadt erſchlagen, aber ſie antwortete: „Nein, es hat keiner die Erlaubniß, einen Hebräer zu tödten, da dieſe, wenn ſie ſich ſchlafen legen, zu Gott beten, er möge ſie beſchützen und behüten vor allen Mazikin; deshalb haben wir weder das Recht, noch die Erlaubniß, ſie anzurühren, und wenn wir ihnen ein Leid zufügen, ſo werden wir von dem Gotte Israel's der die ganze Welt regiert, beſtraft. Deshalb bleibt Ihr hier vor der Stadt, und Morgen früh will ich mit meinem Sohne Salomon aufſtehen und nach der Schule der Rabbinen gehen und dem Sanhedrin, ob ſie mir Recht verſchaffen wollen; wollen ſie es nicht, ſo will ich mich ſelbſt an ihm und an ihnen rächen.“ Alle antworteten und ſagten: „Das iſt wohlgeſprochen.“

Digitized by Google

Am Morgen erhob sie sich mit ihrem Sohne Salomon und ging in die große Schule, wo das göttliche Gesetz gelehrt wurde. Die Männer rathschlagten dort, als sie eine Stimme laut schreien und sagen hörten: „Gerechtigkeit vor Gott und vor Euch, an Solchem, meinem Gatten!“ und alle Leute erschraken und waren erstaunt, als sie drei Mal diese Stimme hörten und Niemand sahen. Sie schickten zu dem Manne, welcher kam und ihnen Alles erzählte und sagte, er sei nicht gewillt, mit ihr zu gehen. Sie hörten wieder die Stimme, welche rief: „Hier sind seine Eide, von ihm unterschrieben, welche er schwur und jedes Mal unterschrieb.“ Darauf fielen drei beschriebene Papiere vor ihnen nieder. Sie lasen sie und fragten ihn, ob das seine Unterschrift sei. Er bejahte es. Darauf sagten sie zu ihm: Es wäre schlecht, so viele Eide zu brechen, und es sei kein Ausweg, er müsse mit ihr gehen, dahin, wo er so manches Jahr gelebt habe mit ihr, wo sie ihn vom Tode gerettet und ihm Kinder geboren habe. „Was uns betrifft, so rathen wir Dir, mit ihr zu gehen, denn wenn Du es nicht thust, so wird es böse werden; sie ist kein gewöhnliches Weib, sondern eine Prinzessin, und verdient Be-

Digitized by Google

achtung, besonders da sie das Recht auf ihrer Seite hat." Er antwortete, er wolle ihr ihren Scheidebrief geben, aber sie erwiederte, das gezieme ihrer Ehre nicht. Kurz, er weigerte sich durchaus, mit ihr zu gehen.

Nach vielem Hin- und Herstreiten, und als sie sah, daß er sich nicht überreden lasse, sagte sie: „Herren! Ich bin Euch sehr verflichtet und dankbar, denn ich sehe, daß Ihr mir die Gerechtigkeit Gottes erzeiget, aber er will sie nicht annehmen. Ihr seid frei und die Sünde wird auf seiner Seele sein. — Deshalb, da nichts bei ihm hilft, bitte ich Euch, daß er sich von mir umarmen und mich Abschied von ihm nehmen lasse. Er erwiederte, das könne sie thun, aber sie zog ihm die Seele aus dem Körper, als er sie umarmte, und er fiel todt nieder.

Darauf sagte sie: „Hier ist sein Sohn Salomon, der einer der Eurigen ist. Ich will ihm hinlängliche Reichthümer geben, und er soll erben mit den Kindern des andern Weibes, und Ihr werdet ihn unter Euch zu einem großen Rabbi machen; denn er ist sehr geschickt, wie Ihr das sehen könnt, wenn Ihr ihn befragt. Lebt wohl!" so redend, schied sie mit ihrem Heere.

Digitized by Google

Die verheirathete Meermaid.

Mährchen der Shetlands-Inseln.

An einem schönen Sommerabende ging ein Einwohner von Unst auf dem sandigen Rande einer Voe spazieren. Der Mond hatte sich erhoben, und er sah bei dessen Licht eine Menge Unterirdischer, die eifrig auf dem weichen Sande tanzten. — Neben ihnen lagen mehrere Seehundsfelle auf der Erde.

Als der Mann sich den Tänzern näherte, hörten sie alle plötzlich auf, und eilten schnell wie der Blitz ihre Gewänder in Sicherheit zu bringen; dann sich ankleidend, sprangen sie als Seehunde in die See. Da nun der Shetländer die Stelle betrat, wo sie gewesen waren, und die Augen auf den Boden richtete, bemerkte er, daß sie eins von den Fellen, das gerade vor seinen Füßen

Digitized by Google

lag, zurückgelaſſen hatten. — Er ergriff es, trug es ſchnell fort und brachte es in Sicherheit.

Als er an's Ufer zurückkehrte, ſah er das ſchönſte Mädchen von der Welt; es ging auf und nieder, und beklagte in den traurigſten Tönen den Verluſt ſeines Seehundgewandes, ohne welches es nie hoffen konnte, wieder zu ſeinen Verwandten und Freunden unter dem Waſſer zurückzukehren, ſondern wider Willen auf der Oberwelt bleiben mußte.

Der Mann näherte ſich der Jungfrau, und verſuchte ſie zu tröſten; umſonſt, ſie wollte nicht getröſtet ſein. Sie bat ihn in den rührendſten Ausdrücken, ihr das Gewand zurückzugeben; aber der Anblick ihres holdſeligen Geſichtes, das die Thränen noch verſchönten, hatte ſein Herz verhärtet. — Er ſtellte ihr die Unmöglichkeit ihrer Rückkehr vor, daß ihre Freunde und Verwandten ſie endlich aufgeben würden, und ſchloß damit, daß er ihr ſein Herz und ſeine Hand antrug.

Da ſie fand, daß ihr nichts Anderes übrig blieb, willigte ſie zuletzt ein, ſeine Frau zu werden. Sie

Digitized by Google

wurden verehelicht und lebten manches Jahr mit einander, während welcher Zeit sie mehrere Kinder zeugten, die außer einer dünnen Haut zwischen den Fingern und einer Beugung der Hand, wodurch diese Aehnlichkeit mit der Vorderpfote eines Seehundes bekam, keine weiteren Spuren ihrer seeischen Abkunft an sich trugen; jene Merkmale charakterisiren aber noch heutigen Tages die Abkömmlinge dieser Familie.

Des Shetländers Liebe zu seinem schönem Weibe war unbegrenzt; sie erwiederte hingegen seine Neigung nur sehr kalt. Oft schlich sie sich allein fort, und eilte zum einsamen Strande, wo auf ein gegebenes Zeichen ein sehr großer Seehund erschien, mit dem sie sich ganze Stunden in einer unbekannten Sprache unterhielt; gewöhnlich kehrte sie dann nachdenkend und traurig nach Hause zurück.

Jahre verstrichen, und ihre Hoffnung die Oberwelt verlassen zu können, war fast gänzlich verloschen, als die Kinder zufällig eines Tages ein Seehundsfell hinter einem Haufen Getraide fanden. Erfreut über diese Beute, liefen sie eifrig zu ihrer Mutter, ihr dasselbe

Digitized by Google

zu zeigen. — Mit Entzücken betrachtete jene das Fell; denn ſie erkannte ihr Gewand, deſſen Verluſt ſie ſo betrübt hatte. Jetzt glaubte ſie ſich von allen Banden befreit, und war in Gedanken ſchon bei ihren Freunden unter den Wellen. — Eins nur gab es, das ihrer Wonne Feſſeln anlegte. Sie liebte ihre Kinder zärtlich und ſollte ſie jetzt für immer verlaſſen. — Doch wogen dieſe die Luſt, die ihrer wartete, nicht auf; deshalb umarmte und küßte ſie ſie, ergriff das Fell und eilte an den Strand.

Gleich nachher kam ihr Gatte heim und die Kinder erzählten ihm, was ſich zugetragen hatte. Er errieth augenblicklich das Wahre, und eilte, von Angſt uud Liebe getrieben, ihr nach. — Doch kam er nur an, um zu ſehen, wie ſie in der Geſtalt eines Seehundes, herab vom Felſen in die Fluth ſprang. —

Der große Seehund, mit dem ſie ſich gewöhnlich zu unterhalten pflegte, geſellte ſich alsbald zu ihr, wünſchte ihr Glück zu ihrer Flucht, und beide verließen zuſammen das Ufer. — Ehe ſie aber ſchied, wandte ſie ſich zu ihrem Gatten, der in ſtummer Verzweiflung auf

Digitized by Google

dem Felſen ſtand, und deſſen Trauer ihr Mitleid erregte. Lebe wohl! rief ſie ihm zu, alles Glück mit Dir. — Ich habe Dich wahrhaft geliebt, ſo lange ich bei Dir war, aber meinen erſten Gatten liebte ich ſtärker.

Digitized by Google

Die Gräfin vom Quell.

Altbretonische Sage.

König Arthur war zu Caerleon am Usk und eines Tages saß er in seinem Gemache und bei ihm war Owain, der Sohn Kyners, und Gwenhwyvar und ihre Dienerinnen am Fenster, mit Nadelarbeit. Und wenn man sagen sollte, daß da ein Pförtner in Arthur's Palaste war, da war keiner. Glewlwyd Gavaelvawr war da, handelnd als Pförtner, Gäste und Freunde zu bewillkommnen und sie mit Ehre zu empfangen und sie von den Sitten und Gebräuchen des Hofes zu benachrichtigen, und die zu leiten, welche zur Halle kamen oder zum Empfangzimmer, und Diejenigen, welche kamen, um ihre Wohnung einzunehmen.

Im Mittelpunkte des Zimmers saß König Arthur auf

Digitized by Google

wären. Denn siehe, sie brachten Becken von Silber, in denen Wasser zum Waschen war, und Handtücher von Leinewand, einige grün und einige weiß, und ich wusch mich. Und in einer kleinen Weile setzte sich der Mann an den Tisch. Und ich saß neben ihm und weiter unten saßen alle die Mädchen, die ausgenommen, welche aufwarteten. Und der Tisch war von Silber und die Tücher auf dem Tische von Leinewand. Und kein Gefäß wurde auf den Tisch gebracht, das nicht entweder von Gold oder von Silber oder von Büffelhorn war. Und unser Fleisch wurde uns gebracht. Und wahrlich, Kai, ich sah da jede Art von Fleisch und jede Art von Getränk, die ich je irgendwo sah, aber das Fleisch und das Getränk wurden besser dort aufgetragen, als ich es je an irgend einem anderen Orte sah."

Bis die Mahlzeit halb vorbei war, sprachen weder der Mann, noch eins von den Fräulein ein einziges Wort zu mir; aber als der Mann bemerkte, daß es mir angenehmer sein würde, mich zu unterhalten, als noch etwas zu essen, so begann er mich zu fragen, wer ich sei. Ich sagte, ich sei froh zu finden, daß Jemand da sei, der sich mit mir unterhalten wolle, und daß es

Digitized by Google

nicht als ein großes Verbrechen an dem Hofe betrachtet würde, wenn die Leute mit einander die Unterhaltung pflögen. „Häuptling", — ſagte der Mann — „wir würden früher mit Dir geſprochen haben, aber wir fürchteten, Dich während der Mahlzeit zu ſtören. Nun wollen wir jedoch mit einander reden". — Nun ſagte ich dem Manne, wer ich ſei und was die Urſache meiner Reiſe. Und ſagte, daß ich ſuche, ob mir Jemand überlegen ſei oder ob ich die Meiſterſchaft über Alle gewinnen könne. Der Mann ſah mich an und lächelte und ſagte: „Wenn ich nicht fürchtete, Dich zu ſehr zu betrüben, ſo würde ich Dir das zeigen, was Du ſuchſt." Darüber wurde ich ängſtlich und kummervoll, und als der Mann das bemerkte, ſagte er: „Wenn Du möchteſt, daß ich Dir eher Deinen Nachtheil, als Deinen Vortheil zeige, ſo will ich es thun. Schlafe dieſe Nacht hier und am Morgen ſtehe früh auf und nimm den Weg aufwärts durch das Thal, bis Du den Wald erreichſt, durch welchen Du hieher kamſt. Etwas in den Wald hinein wirſt Du einen Weg treffen, der zur Rechten abgeht, den mußt Du verfolgen, bis Du an einen weiten eingefaßten Platz kommſt mit einem Erdhügel in der Mitte. Und Du

Digitized by Google

wirſt ſehen einen ſchwarzen Mann von großer Geſtalt auf der Spitze des Hügels: er iſt nicht kleiner von Geſtalt, als zwei von den Menſchen dieſer Welt. Er hat nur einen Fuß und nur ein Auge mitten auf der Stirn. Und er hat eine Keule von Eiſen, und es iſt gewiß, daß es keine zwei Menſchen in der Welt giebt, die nicht ihre Laſt an dieſer Keule fänden. Und er iſt nicht ein angenehmer Mann, ſondern im Gegentheil, er iſt entſetzlich häßlich und er iſt der Waldwart jenes Waldes. Und Du wirſt tauſend wilde Thiere um ihn her graſen ſehen. Frage ihn nach dem Wege aus dem Platz und er wird Dir kurz antworten und Dir den Weg zeigen, auf welchem Du finden wirſt, was Du ſuchſt.“

„Und lang ſchien mir jene Nacht. Und am nächſten Morgen ſtand ich auf und rüſtete mich und beſtieg mein Pferd und ritt gerade durch das Thal nach dem Walde und folgte dem Kreuzwege, welchen der Mann mir beſchrieben hatte, bis ich zuletzt an den Platz kam. Und dort war ich drei Mal mehr erſtaunt über die Zahl von wilden Thieren, die ich ſah, als der Mann geſagt hatte, daß ich ſein würde. Und der ſchwarze Mann war da, ſitzend auf der Spitze des Hügels, hoch von Geſtalt,

Digitized by Google

wie der Mann mir geſagt hatte, daß er ſei. Ich fand, daß er bei Weitem die Beſchreibung übertraf, die er mir von ihm gemacht. Was die eiſerne Keule betrifft, von der der Mann mir erzählt hatte, daß es eine Laſt für zwei Männer ſei, ſo bin ich überzeugt, Kai, daß es eine ſchwere Laſt für vier Krieger ſein würde, ſie aufzuheben. Und ſie war in des ſchwarzen Mannes Hand. Und er ſprach nur mit mir zur Antwort auf meine Fragen. Dann fragte ich ihn, welche Macht er über jene Thiere habe. „Ich will Dir's zeigen, kleiner Mann," ſagte er. Und er nahm ſeine Keule in die Hand und gab mit derſelben einem Hirſch einen ſtarken Schlag, ſo daß er heftig ſchrie und bei ſeinem Schreien kamen die Thiere zuſammen, ſo zahlreich, wie die Sterne am Himmel, ſo daß es ſchwer für mich war, Raum auf dem Platze zu finden, um unter ihnen zu ſtehen. Da waren Schlangen und Drachen und verſchiedene Arten von Thieren. Und er ſah ſie an und befahl ihnen zu gehen und zu freſſen. Und ſie beugten ihre Häupter und huldigten ihm, wie Vaſallen ihrem Herrn."

„Darauf ſagte der ſchwarze Mann zu mir: „Siehſt Du nun, kleiner Mann, welche Macht ich über dieſe

Digitized by Google

Thiere habe?" Dann fragte ich ihn nach dem Wege; und er wurde sehr rauh in seiner Weise gegen mich; doch fragte er mich, wohin ich gehen wolle. Und als ich ihm gesagt hatte, wer ich sei und was ich suche, wies er mich zurecht. „Schlage," sagte er, „den Pfad ein, der nach der Spitze des Platzes führt und steige die waldige Höhe hinan, bis Du ihren Gipfel erreichst; und dort wirst Du finden einen offenen Raum, gleich einem weiten Thale, und in der Mitte desselben einen hohen Baum, dessen Zweige grüner sind, als die grünsten Fichtenbäume. Unter diesem Baum ist ein Quell und zur Seite des Quells eine marmorne Platte, und auf der marmornen Platte ein silbernes Becken, durch eine silberne Kette befestigt, so daß es nicht fortgetragen werden kann. Nimm das Becken und gieße ein Becken voll Wasser auf die Platte und Du wirst einen gewaltigen Donnerschlag hören, so daß Du glaubst, Himmel und Erde zittern vor seiner Wuth. Mit dem Donner wird ein so starker Schauer kommen, daß es Dir kaum möglich sein wird, ihn zu ertragen und zu leben. Und der Schauer wird von Schlossen sein. Und nach dem Schauer wird das Wetter schön werden, aber jedes Blatt, das auf dem

Digitized by Google

Baume war, wird von ihm abgeſchlagen worden ſein. Dann wird eine Flucht Vögel kommen und ſich auf dem Baume niederlaſſen und in Deinem eigenen Lande hörteſt Du nie ſo ſüßen Geſang, als den, den ſie ſingen werden. Und in dem Augenblicke, wo Du am meiſten entzückt ſein wirſt von dem Geſange der Vögel, wirſt Du ein Murmeln und Klagen das Thal entlang auf Dich zukommen hören.

Und Du wirſt einen Reiter ſehen auf einem kohlſchwarzen Pferde, gekleidet in ſchwarzen Sammet und mit einem Fähnlein von ſchwarzem Linnen auf ſeiner Lanze, und er wird auf Dich zureiten mit äußerſter Eile, um Dich anzugreifen. Fliehſt Du vor ihm, ſo wird er Dich einholen, und bleibſt Du dort, ſo gewiß wie Du ein berittener Ritter biſt, ſo wird er Dich zu Fuß zurücklaſſen. Und findeſt Du keinen Verdruß in dem Abenteuer, ſo brauchſt Du ihn während Deines ganzen übrigen Lebens nicht zu ſuchen.“

So ritt ich weiter, bis ich den Gipfel der Höhe erreichte. Und dort fand ich jedes Ding, wie es der ſchwarze Mann mir beſchrieben hatte.

Und ich ritt bis zu dem Baum und unter demſelben

Digitized by Google

ſah ich den Quell und neben dieſem die Marmorplatte, und das ſilberne durch die Platte befeſtigte Becken. Da nahm ich das Becken und goß ein Becken voll Waſſer auf die Platte und darauf, ſiehe, kam der Donner, viel heftiger als mich der ſchwarze Mann ihn hatte erwarten laſſen; und nach dem Donner kam der Schauer; und in Wahrheit ſage ich Dir, Kai, daß es weder Menſchen noch Thiere giebt, die den Schauer aushalten und leben könnten. Denn keine von dieſen Schloſſen wurde aufgehalten, weder von dem Fleiſch, noch von der Haut, bis ſie den Knochen erreicht hatte. Ich drehte meines Roſſes Flanke dem Schauer zu und legte die Spitze meines Schildes über deſſen Kopf und Nacken, während ich den oberen Theil deſſelben über meinem Haupte hielt. Und ſo widerſtand ich dem Schauer. Als ich nach dem Baume ſah, war nicht ein einziges Blatt auf demſelben und dann wurde der Himmel klar, und ſiehe, dabei ließen ſich die Vögel auf den Baum nieder und ſangen. Und wahrlich, Kai, ich hörte nie einen Geſang dieſem ähnlich, weder vorher, noch nachher. Und als ich am Meiſten entzückt war, den Vögeln zuzuhören, ſiehe, da wurde eine murrende Stimme gehört durch das Thal, die ſich

Digitized by Google

mir näherte, und ſagte: O Ritter, was hat Dich hieher gebracht? Was habe ich Dir Böſes gethan, daß Du ſo gegen mich und meine Beſitzungen handelteſt, wie Du es heute thateſt? Weißt Du nicht, daß der Schauer in meiner Herrſchaft weder Menſchen noch Thiere am Leben ließ, die ihm ausgeſetzt waren?" Und darauf, ſiehe, erſchien ein Ritter auf einem ſchwarzen Roſſe, gekleidet in dunkelſchwarzen Sammet und mit einem Wappenrock von ſchwarzem Linnen angethan. Und wir griffen einander an und da der Angriff wüthend war, ſo dauerte es nicht lange, bis er mich aus dem Sattel gehoben hatte. Dann ſteckte der Ritter den Schaft ſeiner Lanze durch den Zügel meines Pferdes und ritt fort mit den beiden Pferden, mich laſſend, wo ich war. Und er kümmerte ſich nicht einmal ſo viel um mich, daß er mich gefangen nahm, noch beraubte er mich meiner Waffen. So kehrte ich des Weges zurück, auf welchem ich gekommen war. Und als ich den Platz erreichte, wo der ſchwarze Mann war, ſo geſtehe ich Dir, Kai, es war ein Wunder, daß ich nicht zu einem flüſſigen Pfuhl zerſchmolz, durch die Schaam, die ich bei des ſchwarzen Mannes Spott fühlte. Und in jener Nacht kam ich zu demſelben Schloſſe, wo

Digitized by Google

ich die vorige Nacht zugebracht hatte. Und ich wurde noch angenehmer aufgenommen diese Nacht als die vorige, und wurde besser bewirthet und unterhielt mich frei mit den Bewohnern des Schlosses, und Niemand von ihnen machte eine Anspielung auf meinen Zug nach dem Quell, und ich erwähnte es auch gegen Niemanden. Und ich blieb da die Nacht. Als ich am Morgen aufstand, fand ich fertig gesattelt einen dunkelbraunen Zelter, mit Nüstern, so roth wie Scharlach. Und nachdem ich meine Rüstung angelegt und meinen Segen dort zurückgelassen hatte, kehrte ich zu meinem eignen Hofe zurück. Und das Pferd besitze ich noch und es ist dort im Stall. Und ich erkläre, daß ich es nicht weggeben würde für den besten Zelter der Insel Britannien."

Nun, in Wahrheit, Kai, Niemand bekannte je ein Abenteuer so zu seiner eigenen Geringschätzung, und wahrlich es scheint mir sonderbar, daß ich nie, weder vorher noch nachher von irgend Jemandem, mich selbst ausgenommen, gehört habe, der dieses Abenteuer erkannte, und daß der Gegenstand desselben sich innerhalb König Arthurs Reichen befindet, ohne daß ein Anderer auf ihn stößt.

Digitized by Google

„Nun" — ſagte Owain — „wäre es nicht gut hinzugehen und zu verſuchen, den Ort zu entdecken?"

„Bei der Hand meines Freundes" — ſagte Kai — „oft äußerſt Du mit Deiner Zunge, was Du doch nicht gut machen würdeſt durch Deine Handlungen."

„Wahrhaftig" — ſagte Gwenhwyvar — „es wäre beſſer, Du würdeſt gehängt, Kai, als daß Du ſolche unhöfliche Reden führſt gegen einen Mann, wie Owain."

„Bei der Hand meines Freundes, gute Herrin" — ſagte Kai — „Dein Lob Owains iſt nicht größer, als das meinige."

Darüber wachte Arthur auf und fragte, ob er nicht ein Wenig geſchlafen habe.

„Ja, Herr," — antwortete Owain — „Du haſt eine Zeitlang geſchlafen."

„Iſt es Zeit für uns zum Eſſen zu gehen?"

„Es iſt Zeit, Herr!" ſagte Owain.

Darauf wurde das Horn zum Waſchen geblaſen und der König und ſein ganzer Haushalt ſetzten ſich zum Eſſen. Und als das Mahl geendet war, ging Owain nach ſeiner Wohnung und machte ſein Roß und ſeine Waffen fertig.

Digitized by Google

Am Morgen, als der Tag dämmerte, legte er seine Rüstung an und bestieg sein Roß und reiste durch ferne Länder und über wüste Berge. Und zuletzt kam er in das Thal, welches Kynon ihm beschrieben hatte, und er war gewiß, daß es dasselbe sei, welches er suchte. Und durch das Thal reitend, neben dem Flusse, folgte er dessen Lauf, bis er zu der Ebene kam und in's Angesicht des Schlosses. Als er sich dem Schlosse näherte, sah er die Jünglinge nach ihren Dolchen schießen, an der Stelle, wo Kynon sie gesehen hatte, und der gelbe Mann, dem das Schloß gehörte, stand dicht dabei. Und kaum hatte Owain den gelben Mann begrüßt, so begrüßte dieser ihn wieder.

Und er begab sich nach dem Schlosse und sah dort das Gemach, und als er in das Gemach getreten war, sah er die Jungfrauen an Stickereien arbeitend in goldenen Sesseln. Und ihre Schönheit und Lieblichkeit schienen dem Owain weit größer, als Kynon sie ihm dargestellt hatte. Und sie standen auf, Owain zu bedienen, wie sie dem Kynon gethan hatten. Und das Mahl, welches sie ihm vorsetzten, machte dem Owain mehr Vergnügen, als es dem Kynon gethan hatte.

Um die Mitte des Mahls fragte der gelbe Mann

Digitized by Google

Owain nach dem Gegenſtande ſeiner Reiſe. Und Owain machte ihn bekannt mit demſelben und ſagte: „Ich ſuche den Ritter, der den Quell bewacht.“ Darüber lächelte der gelbe Mann und ſagte, er zeige eben ſo ungern dem Owain das Abenteuer an, wie er es dem Kynon gethan. Doch beſchrieb er dem Owain das Ganze und ſie begaben ſich zur Ruhe.

Am nächſten Morgen fand Owain ſein Pferd von den Fräulein für ihn geſattelt und machte ſich auf und kam zu dem Platze, wo der ſchwarze Mann war. Und die Geſtalt des ſchwarzen Mannes ſchien dem Owain noch wunderbarer, als ſie dem Kynon erſchienen, und Owain fragte ihn nach ſeinem Wege und er zeigte ihm denſelben. Und Owain folgte dem Pfad, wie Kynon gethan hatte, bis er zu dem grünen Baum kam, und er ſah den Quell und die Platte neben dem Quell, mit dem Becken darauf. Und ſogleich kamen die Vögel und ſetzten ſich auf den Baum und ſangen. Und als ihr Sang Owain am Beſten gefiel, ſah er einen Ritter durch das Thal auf ihn zu kommen und er bereitete ſich, ihn zu empfangen; und er traf heftig mit ihm zuſammen. Nachdem ſie Beide ihre Lanzen zerbrochen hatten, zogen ſie ihre Schwerter und fochten Klinge an Klinge. Und

Digitized by Google

Owain verſetzte dem Ritter einen Hieb durch ſeinen Helm, das Kopfſtück und das Viſir und durch die Haut, und das Fleiſch und den Knochen, bis das Gehirn verwundet wurde. Da fühlte der ſchwarze Ritter, daß er eine tödtliche Wunde erhalten, worauf er ſeines Roſſes Haupt wandte und floh. Und Owain ſetzte ihm nach und folgte ihm dicht, obwohl er nicht nahe genug war, ihm mit dem Schwerte einen Hieb zu verſetzen. Darauf gewahrte Owain ein großes und glänzendes Schloß. Und ſie kamen zu dem Schloßthor. Und dem ſchwarzen Ritter wurde der Einlaß geſtattet, auf Owain aber ließ man das Portcoulis fallen, und dieſes traf ſein Roß hinter dem Sattel und hieb es entzwei und nahm die Räder von den Sporen mit, welche an Owain's Ferſen waren. Und das Portcoulis fiel bis auf den Boden hinab. Und die Räder von den Sporen und ein Theil des Roſſes blieb zwiſchen den beiden Thoren; das innere Thor war aber geſchloſſen, ſo daß Owain nicht fort konnte, und Owain war in einer verzweifelten Lage. Während er nun in dieſer Lage war, konnte er durch eine Oeffnung in dem Thore ſehen, daß ihm eine Straße gegenüber war, mit einer Reihe Häuſer zu beiden Seiten. Und

Digitized by Google

er sah eine Jungfrau mit gelbem, lockigem Haar und einer Stirnbinde von Gold auf dem Haupte; und sie war gekleidet in ein Gewand von gelbem Taffet und an ihren Füßen trug sie Schuhe von buntem Leder. Und sie näherte sich dem Thor und verlangte, daß es geöffnet würde. „Der Himmel weiß es, Herrin," sagte Owain, „es ist mir eben so wenig möglich, es Dir von hier aus zu öffnen, als es Dir möglich ist, mich in Freiheit zu setzen." — „Wahrlich," sagte das Fräulein, es ist sehr betrübt, daß Du nicht erlöst werden kannst, und jede Frau müßte Dir zu Hülfe kommen, denn ich sah nie Jemanden, der treuer wäre im Dienste der Frauen, als Du. Als Freund bist Du der aufrichtigste und als Liebender der ergebendste. Deshalb," fuhr sie fort, „will ich thun, was in meiner Macht steht, Dich zu befreien. Nimm diesen Ring und stecke ihn an den Finger, den Stein nach der Binnenseite der Hand. Und so lange Du ihn verbirgst, wird er Dich verbergen. Wenn sie zusammen berathschlagt haben, werden sie herauskommen, um Dich zu holen und zu tödten; und sie werden betrübt sein, daß sie Dich nicht finden können und ich will Dich erwarten dort auf dem Pferdeblock; und Du wirst im Stande sein mich zu sehen, ob-

Digitized by Google

wohl ich Dich nicht ſehen kann; deshalb komm und lege Deine Hand auf meine Schulter, damit ich wiſſe, daß Du mir nahe ſeieſt. Und begleite mich auf dem Wege, auf welchem ich von hinnen gehen werde."

Darauf ging ſie fort von Owain und er that Alles, was die Jungfrau ihm geſagt hatte. Und das Volk des Schloſſes kam Owain zu ſuchen und ihn zu tödten, und als ſie nichts fanden, als nur die Hälfte ſeines Roſſes, da waren ſie tief betrübt.

Und Owain verſchwand unter ihnen und ging zu der Jungfrau und legte ſeine Hand auf ihre Schultern; ſie machte ſich auf den Weg und Owain folgte ihr, bis ſie an die Thür eines großen und ſchönen Gemachs kamen, und die Jungfrau öffnete dieſelbe und ſie gingen hinein und ſchloſſen die Thür. Und Owain ſah ſich im Gemache um und ſiehe, es war nicht ein einziger Nagel in demſelben, der nicht mit prächtigen Farben bemalt war, und es war da kein einziges Panneel, welches nicht verſchieden in Gold gemalte Bilder hatte.

Die Jungfrau zündete ein Feuer an und goß Waſſer in eine ſilberne Schaale und legte ein Handtuch von weißem Linnen über ihre Schulter und gab Owain Waſſer

Digitized by Google

zum Waſchen. Dann ſtellte ſie einen ſilbernen, mit Gold ausgelegten Tiſch vor ihm hin; auf dieſem war ein Tuch von gelbem Linnen. Und ſie brachte ihm Speiſe. Und in Wahrheit, Owain ſah nie irgend eine Art Fleiſch, die dort nicht im Ueberfluſſe war, aber es war beſſer gekocht, als er es je an irgend einem andern Orte gefunden. Noch ſah er jemals Speiſe und Trank ſo vortrefflich aufgeſtellt, wie dort. Und es war kein Gefäß da, aus dem er bedient wurde, das nicht von Gold oder von Silber war. Und Owain aß und trank bis ſpät am Nachmittage, als ſie plötzlich ein gewaltiges Geſchrei im Schloſſe vernahmen, und Owain fragte die Jungfrau, was das für ein Geſchrei ſei. „Sie geben die letzte Oelung," ſagte ſie, „dem Edelmanne, welchem das Schloß zugehört." — Und Owain legte ſich nieder zum Schlaf.

Das Lager, das die Jungfrau für ihn bereitet hatte, war paſſend für Arthur ſelbſt; es war von Scharlach und Pelzwerk, und Taffet, und Zindel und feinem Linnen. In der Mitte der Nacht hörten ſie ein lautes Wehegeſchrei. „Was iſt das wieder für ein Geſchrei?" ſagte Owain. — „Der Edelmann, dem das Schloß gehörte, iſt nun geſtorben," ſagte die Jungfrau. Und ein

Digitized by Google

Wenig nach Tagesanbruch hörten sie ein entsetzlich lautes Schreien und Klagen. Und Owain fragte die Jungfrau, was die Ursache davon sei. „Sie tragen zur Kirche die Leiche des Edelmannes, dem das Schloß gehörte."

Und Owain stand auf und kleidete sich an und öffnete ein Fenster des Gemaches und sah nach dem Schlosse; und er konnte weder die Grenzen noch die Ausdehnung des Heeres sehen, das die Straßen füllte. Und sie waren völlig bewaffnet und eine große Zahl Frauen war mit ihnen, sowohl zu Pferde, wie zu Fuß, und alle Geistlichen in der Stadt, singend. Und es schien Owain, als halle der Himmel wieder von der Heftigkeit ihres Schreiens und von dem Lärm der Trompeten und dem Singen der Geistlichen. In der Mitte des Gedränges sah er die Bahre, über welche ein Schleier von weißem Linnen gedeckt war; und Wachskerzen brannten daneben und rund herum, und Keiner, der die Bahre trug, war niedriger an Rang als ein mächtiger Baron.

Nie sah Owain eine Versammlung so prachtvoll mit Taffet und Seide und Zindel. Und dem Zuge folgend, gewahrte er eine Dame mit gelbem Haar, das auf ihre Schultern hinabfiel, und sie war mit Blut befleckt und

Digitized by Google

trug ein Gewand von gelbem Taffet, das zerriſſen war. An den Füßen hatte ſie Schuhe von buntem Leder. Und es war ein Wunder, daß die Spitzen ihrer Finger nicht zerquetſcht waren, von der Heftigkeit, mit welcher ſie die Hände zuſammenſchlug. Wahrlich, ſie wäre die ſchönſte Dame geweſen, die Owain je geſehen, wäre ſie in ihrer gewöhnlichen Weiſe geweſen. Und ihr Schreien war lauter, als das Geſchrei der Leute oder das Schmettern der Trompeten. Kaum hatte er die Dame erblickt, ſo entbrannte er in Liebe zu ihr, ſo daß dieſe ſich ſeiner ganz bemächtigte.

Darauf fragte er die Jungfrau, wer die Dame ſei. „Der Himmel weiß es," erwiederte die Jungfrau, „man kann ſagen, daß ſie die ſchönſte und die keuſcheſte und die freigebigſte und die edelſte der Frauen iſt. Und ſie iſt meine Herrin und heißt die Gräfin vom Quell, die Gattin deſſen, den Du geſtern erſchlugſt." — „Wahrlich," ſagte Owain, „ſie iſt die Frau, die ich am Meiſten liebe." — „Wahrlich," entgegnete die Jungfrau, „ſie wird Dich auch nicht wenig lieben." —

Darauf erhob ſich die Jungfrau, zündete ein Feuer an, füllte einen Topf mit Waſſer und ſtellte denſelben

Digitized by Google

hin, um ihn zu erwärmen; und sie brachte ein Handtuch von weißem Linnen und legte dasselbe um Owains Nacken; und sie nahm einen Becher von Elfenbein und ein silbernes Becken und füllte sie mit warmem Wasser, mit dem sie Owains Haupt wusch. Dann öffnete sie ein hölzernes Kästchen und nahm ein Rasirmesser heraus, dessen Heft von Elfenbein und auf welchem zwei Nieten von Gold waren. Und sie schor seinen Bart und trocknete seine Kehle mit dem Handtuche. Dann stand sie auf vor Owain und brachte ihm zu essen. Und wahrlich, nie hatte Owain ein so gutes Mahl, noch war er je so trefflich bedient worden.

Als er sein Mahl beendet hatte, brachte die Jungfrau sein Lager in Ordnung. „Komm her," sagte sie, „und schlafe, und ich will gehen und für Dich werben." Und Owain legte sich hin zu schlafen und die Jungfrau schloß die Thür des Gemaches hinter sich und ging nach dem Schlosse. Als sie dort ankam, fand sie nichts als Kummer, und die Gräfin in ihrem Gemache konnte vor Schmerz Niemandes Anblick ertragen. Luned kam und grüßte sie, aber die Gräfin antwortete nicht. Und die Jungfrau beugte sich nieder zu ihr und sagte: „Was

Digitized by Google

fehlt Dir, daß Du heute Niemandem antwortest?" — „Luned," ſagte die Gräfin, „welcher Wechſel hat Dich befallen, daß Du nicht gekommen biſt, mich in meinem Kummer zu beſuchen? Es war unrecht von Dir und ich habe Dich reich gemacht; es war unrecht von Dir, daß Du nicht zu mir kamſt bei meinem Jammer, das war unrecht von Dir." — „Wahrlich," ſagte Luned, „ich dachte, Deine geſunde Vernunft wäre größer, als ich finde, daß ſie ſei. Iſt es recht von Dir, zu trauern um jenen guten Mann oder um irgend etwas ſonſt, das Du nicht haben kannſt?" — „Ich erkläre zum Himmel," ſagte die Gräfin, „daß es in der ganzen Welt keinen Mann giebt, ihm gleich." — „Nicht ſo," ſagte Luned, „denn ein häßlicher Mann würde eben ſo gut, oder beſſer ſein, als er." — „Ich erkläre zum Himmel," ſagte die Gräfin, „daß wenn es mir nicht widerſtände, eine zum Tode zu verurtheilen, die ich erzogen habe, ſo ließe ich Dich hinrichten, weil Du vor mir ſolchen Vergleich gemacht haſt. — Wie es nun iſt, werde ich Dich verbannen." — „Ich freue mich," ſagte Luned, „daß Du keine andere Urſache haſt, es zu thun, als die, daß ich Dir dienen wollte, wo Du nicht wußteſt, was zu Deinem

Digitized by Google

Vortheil gereichte. Uebel treffe fortan Diejenige von uns, die den erſten Schritt thut, ſich mit der anderen zu verſöhnen; ſei es nun, daß ich mich um eine Einladung von Dir bewerbe, oder daß Du aus eigenem Antriebe zu mir ſendeſt, mich einzuladen."

Damit ging Luned fort; und die Gräfin ſtand auf und folgte ihr bis zur Thür ihres Gemachs, und begann laut zu huſten. Und als Luned ſich umſah, winkte ihr die Gräfin und ſie kehrte zu derſelben zurück. „In Wahrheit," ſprach die Gräfin, „ſchlecht iſt Deine Geſinnung, aber wenn Du weißt, was mir zum Vortheil gereicht, ſo erkläre es mir." — „Das will ich thun," ſagte ſie. „Du weißt, daß es Dir unmöglich iſt, ausgenommen durch Krieg und Waffen, Deine Beſitzungen zu bewahren; deshalb zögere nicht, Jemanden zu ſuchen, der ſie vertheidigen kann." — „Und wie kann ich das thun?" ſagte die Gräfin. — „Ich will es Dir ſagen," antwortete Luned: „wenn Du nicht den Quell vertheidigen kannſt, kannſt Du Deine Herrſchaften nicht erhalten, und Niemand kann den Quell vertheidigen, ein Ritter von Arthurs Haushalt ausgenommen; und ich will an Arthur's Hof gehen, und Uebel treffe mich, wenn ich

Digitized by Google

von dort wiederkehre ohne einen Krieger, der den Quell beſchützen kann, ſo gut wie, oder ſelbſt beſſer als er, der ihn früher vertheidigte.“ — „Das wird ſchwer auszuführen ſein,“ ſagte die Gräfin. „Geh' jedoch und mache wahr, was Du verſprochen haſt.“ —

Luned reiſte ab, unter dem Vorwande, an Arthur's Hof zu gehen; aber ſie kehrte zurück nach dem Gemache, wo ſie Owain gelaſſen hatte, und wartete da mit ihm ſo lange, als es gedauert haben würde, an König Arthur's Hof zu reiſen. Und am Ende der Zeit rüſtete ſie ſich und ging die Gräfin zu beſuchen. Und die Gräfin war ſehr erfreut, als ſie ſie erblickte, und fragte ſie, welche Neuigkeit ſie vom Hofe mitgebracht habe. — „Ich bringe Dir die beſte der Neuigkeiten,“ ſagte Luned, „denn ich habe den Zweck meiner Sendung erreicht. Wann ſoll ich Dir den Häuptling vorſtellen, der mit mir hergekommen iſt?“ — „Bringe ihn morgen um Mittag zu mir,“ ſagte die Gräfin, und ich will veranlaſſen, daß die Stadt um jene Zeit verſammelt ſei.“

Und Luned kehrte heim. Und am nächſten Tage um Mittag kleidete ſich Owain in ein Gewand und ein Obergewand und einen Mantel von gelbem Taffet, auf wel-

Digitized by Google

chem ein breiter Streifen von goldenen Schnüren war; und an den Füßen hatte er hohe Schuhe von buntem Leder, welche befeſtigt waren mit goldenen Spangen, in der Geſtalt von Löwen. Und ſie gingen zu dem Gemache der Gräfin.

Sehr froh war die Gräfin über ihr Kommen. Und ſie ſah Owain ſtarr an und ſagte: „Luned, der Ritter hat nicht das Anſehen eines Reiſenden.“ — „Welches Leid liegt denn darin, Herrin?“ ſagte Luned. — „Ich bin gewiß,“ ſagte die Gräfin, „daß kein anderer Mann als dieſer, die Seele aus dem Körper meines Herrn trieb.“ — „Deſto beſſer für Dich,“ verſetzte Luned; „denn wäre er nicht ſtärker geweſen als Dein Herr, ſo hätte er ihn nicht des Lebens berauben können. Für Geſchehenes giebt es kein Mittel, ſei es wie es wolle.“ — „Geh zurück zu Deiner Wohnung,“ ſagte die Gräfin, „und ich will Rath pflegen.“

Am nächſten Tage ließ die Gräfin alle ihre Unterthanen ſich verſammeln und zeigte ihnen, daß ihre Grafſchaft ſchutzlos geworden ſei, und nur durch Roß und Waffen und kriegeriſche Gewandtheit vertheidigt werden könne. „Deswegen,“ ſagte ſie, „biete ich Euch Folgen-

Digitized by Google

des zur Wahl an, entweder nehme mich Einer von Euch, oder gebt mir Euere Einwilligung, daß ich mir anderswo einen Gatten wähle, um meine Beſitzungen zu beſchützen.“

So kamen ſie zu dem Beſchluſſe, daß es beſſer ſei, ſie bekäme die Erlaubniß, Jemanden anders woher zu heirathen; und darauf ſandte ſie zu den Biſchöfen und den Erzbiſchöfen, ihre Vermählung mit Owain zu feiern. Und die Männer der Grafſchaft huldigten Owain.

Und Owain vertheidigte den Quell mit Lanze und Schwert. Und dies iſt die Weiſe, in welcher er ihn vertheidigte. Wenn ein Ritter dahin kam, ſo hob er ihn aus dem Sattel und verkaufte ihn für ſeinen vollen Werth. Und was er ſo gewann, vertheilte er unter ſeine Barone und ſeine Ritter; und Niemand auf der ganzen Welt konnte beliebter ſein bei ſeinen Unterthanen als er es war. Und ſo geſchah es während des Zeitraums von drei Jahren.

Es traf ſich, daß als Gwalchmai eines Tages mit König Arthur auszog, er bemerkte, daß dieſer ſehr traurig und bekümmert ſei. Und Gwalchmai war ſehr betrübt, Arthur in dieſem Zuſtande zu ſehen, und fragte ihn, ſagend: „O mein Herr! was iſt Dir widerfahren?“

Digitized by Google

„Wahrlich, Gwalchmai," erwiederte Arthur, „ich bin betrübt wegen Owain, den ich nun ſeit drei Jahren verloren habe, und ich ſterbe gewiß, wenn das vierte Jahr vergeht, ohne daß ich ihn ſehe. Nun bin ich überzeugt, daß ich durch die Geſchichte, welche Kynon, der Sohn Clydno's, erzählte, ihn verlor." — „Du brauchſt nicht," ſagte Gwalchmai, „Dein ganzes Reich deswegen zu den Waffen zu rufen; denn Du ſelbſt und die Männer Deines Haushaltes werden im Stande ſein, Owain zu rächen, wenn er erſchlagen iſt; oder ihn zu befreien, falls er im Kerker, und ihn zu Dir zurückzubringen, ſo er am Leben iſt." — Und es wurde beſchloſſen, wie Gwalchmai geſagt hatte.

Nun bereiteten ſich Arthur und die Männer ſeines Haushalts zu gehen und Owain zu ſuchen, und ſie waren dreitauſend an der Zahl, ihre Diener abgerechnet. Und Kynon, der Sohn Clydno's, machte ihren Führer. Und Arthur kam zu dem Schloſſe, wo Kynon früher geweſen. Und als er dahin kam, ſchoſſen die Jünglinge noch an derſelben Stelle und der gelbe Mann ſtand dicht dabei. Als der gelbe Mann Arthur erblickte, grüßte er ihn und lud ihn ein auf das Schloß. Und Arthur nahm

Digitized by Google

ſeine Einladung an und ſie gingen zuſammen in das Schloß. Wie groß auch die Zahl ſeines Gefolges war, ſo wurde deſſen Gegenwart doch kaum bemerkt, ſo geräumig war daſſelbe. Die Jungfrauen ſtanden auf, um ihnen aufzuwarten. Und der Dienſt der Jungfrauen ſchien ihnen Allen jede Aufwartung, die ſie jemals angetroffen, zu übertreffen; ſelbſt die Pagen, die für die Pferde ſorgen mußten, wurden in jener Nacht nicht ſchlechter bedient, als es Arthur ſelbſt in ſeinem eigenen Palaſte geweſen wäre.

Am nächſten Morgen ritt Arthur fort, mit Kynon als Führer, und kam dahin, wo der ſchwarze Mann war. Und die Geſtalt des ſchwarzen Mannes überraſchte Arthur noch mehr, als ſie ihm dargeſtellt war. Und ſie kamen zu dem Gipfel der waldigen Höhe und zogen durch das Thal, bis ſie den grünen Baum erreichten; da ſahen ſie den Quell und das Becken und die Platte. Darauf kam Kai zu Arthur und ſprach zu ihm: „Herr!“ ſagte er, „ich weiß die Bedeutung von Allem dieſem und meine Bitte iſt, Du wollteſt mir erlauben, Waſſer auf die Platte zu gießen, und das erſte Abenteuer zu beſtehen, das ſich zutragen wird.“ — Und Arthur gab ihm die Erlaubniß.

Digitized by Google

Kai goß nun ein Becken voll Waſſer auf die Platte, und ſogleich kam der Donner und nach dem Donner der Schauer. Und ſolchen Gewitterſturm hatten ſie früher nie erlebt. Und viele von den Dienern, die in Arthur's Gefolge waren, wurden von dem Schauer getödtet. Nachdem der Schauer vorüber war, wurde der Himmel klar. Und als ſie nach dem Baume blickten, ſahen ſie ihn gänzlich ohne Laub. Darauf ließen ſich die Vögel auf den Baum hinab. Und der Geſang der Vögel war viel ſüßer, als irgend ein Geſang, den ſie je vorher gehört. Darauf gewahrten ſie einen Ritter auf einem kohlſchwarzen Pferde, gekleidet in ſchwarzen Taffet, raſch auf ſie zukommen. Und Kai ritt ihm entgegen und kämpfte mit ihm, und es dauerte nicht lange, ſo war Kai beſiegt. Und der Ritter entfernte ſich. Arthur und ſein Heer ſchlugen dort für die Nacht ein Lager auf.

Und als ſie ſich am Morgen erhoben, ſahen ſie das Kampfzeichen auf der Lanze des Ritters, und Kai kam zu Arthur und ſprach zu ihm: „Herr!“ ſagte er, „obgleich ich geſtern beſiegt wurde, ſo möchte ich doch gern, wenn Du es gut heißeſt, heute wieder mit dem Ritter kämpfen.“ — „Das magſt Du thun,“ ſagte Arthur.

Digitized by Google

Und Kai ritt wieder auf den Ritter zu. Und auf der Stelle beſiegte er Kai und gab ihm einen Stoß mit ſeiner Lanze gegen die Stirn, ſo daß ſie ſeinen Helm und das Kopfſtück durchbohrte und die Haut und das Fleiſch die Breite eines Speerkopfes bis auf den Knochen. Und Kai kam zu ſeinen Gefährten zurück.

Darauf kam der ganze Haushalt Arthur's vor, Einer nach dem Anderen, den Ritter zu bekämpfen, bis es nicht einen Einzigen mehr gab, den Jener nicht beſiegt hatte, Arthur und Gwalchmai ausgenommen. Und Arthur wappnete ſich mit dem Ritter zu kämpfen. „O Herr!" ſagte Gwalchmai, „erlaube mir erſt mit ihm zu ſtreiten." Und Arthur erlaubte es. Und er kam vor, dem Ritter zu begegnen, und hatte über ſich und ſein Pferd ein taffetnes Ehrenkleid geworfen, das ihm die Tochter des Grafen von Rhangyw geſendet, und in dieſem Gewande kannte ihn Niemand im Heer. Und ſie griffen einander an und ſie fochten den ganzen Tag bis zum Abend. Und Keiner von Beiden war im Stande, den Anderen aus dem Sattel zu heben.

Am nächſten Tage fochten ſie mit ſtarken Lanzen, und Keiner von Beiden konnte die Meiſterſchaft erlangen.

Digitized by Google

Und am dritten Tage fochten sie mit außerordentlich starken Lanzen. Und sie waren vor Wuth entbrannt und fochten grimmig bis zum Mittage. Und sie gaben Einer dem Anderen einen solchen Stoß, daß die Gurte ihrer Rosse platzten, so daß sie über die Kruppen ihrer Pferde auf die Erde fielen. Und sie standen rasch auf und zogen ihre Schwerter und begannen den Kampf von Neuem. Und die Menge, die ihr Kämpfen anschaute, war versichert, daß sie nie zuvor zwei so tapfere oder so mächtige Männer gesehen. Und wäre es Mitternacht gewesen, so würde es hell gewesen sein von dem Feuer, das aus ihren Waffen sprühte. Und der Ritter gab Gwalchmai einen Hieb, der ihm den Helm vom Antlitz schlug, so daß Jener erkannte, es sei Gwalchmai. Da sagte Owain: „Gwalchmai, Herr! wegen des Ehrenkleides, das Dich einhüllte, erkannte ich Dich, meinen Vetter nicht; nimm mein Schwert und meine Waffen." — Da sagte Gwalchmai: ‚Du, Owain, bist der Sieger; nimm Du mein Schwert." Darüber sah Arthur, daß sie mit einander sprachen und kam auf sie zu. — „Arthur, mein Herr!" sagte Gwalchmai, „hier ist Owain, der mich besiegt hat und nicht meine Waffen nehmen

Digitized by Google

will." — „Herr!" ſagte Owain, „er iſt's, der mich beſiegt hat, und will nicht mein Schwert nehmen." — „Gebt mir Eure Schwerter," ſagte Arthur, „und dann hat Keiner von Euch den Anderen beſiegt." Da ſchlang Owain den Arm um Arthur's Nacken und ſie umarmten ſich. Und das ganze Heer eilte herbei, Owain zu ſehen und zu umarmen. Und es war faſt Gefahr des Lebens, ſo groß war das Gedränge.

Und ſie zogen ſich die Nacht zurück und am folgenden Tage rüſtete ſich Arthur zur Abreiſe. „Herr!" ſagte Owain, „das iſt nicht recht von Dir; denn ich bin dieſe drei Jahre von Dir fern geweſen, und während der ganzen Zeit, bis zu dem heutigen Tage, habe ich ein Mahl für Dich bereitet, wiſſend, daß Du kommen würdeſt, mich zu ſuchen. Verweile deshalb bei mir, bis Ihr, Du und Deine Diener, Euch von den Ermüdungen der Reiſe erholtet und geſalbt wurdet."

Und ſie begaben ſich Alle nach dem Schloſſe der Gräfin vom Quell, und das Mahl, deſſen Vorbereitung drei Jahre gedauert hatte, wurde binnen drei Monaten aufgezehrt. Nie hatten ſie ein köſtlicheres oder angenehmeres Mahl. Und Arthur rüſtete ſich zur Abreiſe.

Digitized by Google

Darauf ſandte er einen Abgeſandten zur Gräfin, Owain zu erlauben, mit ihm zu gehen, für den Zeitraum von drei Monaten, damit er ihn den Edeln und den ſchönen Frauen der Inſel Britannien zeigen könne. Und die Gräfin gab ihre Erlaubniß, obwohl es ihr ſehr ſchmerzlich war. So kam Owain mit Arthur nach Britannien. Und wie er erſt einmal wieder unter ſeinen Verwandten und Freunden war, blieb er drei Jahre, ſtatt dreier Monate bei ihnen.

Und als Owain eines Tages bei dem Mahle in der Stadt Caerbeon am Usk ſaß, ſiehe, da kam eine Jungfrau herein auf einem braunen Roſſe, mit einer krauſen Mähne und von Schaum bedeckt; und der Zaum und ſo viel man vom Sattel ſehen konnte, waren von Gold. Und die Jungfrau war in ein Gewand von gelbem Taffet gekleidet. Und ſie kam auf Owain zu und nahm ihm den Ring von ſeiner Hand. „So," ſagte ſie, „ſoll der Betrüger, der Verräther, der Treuloſe, der in Ungnade Gefallene und der Bartloſe behandelt werden." — Und ſie wandte ihres Roſſes Kopf und ritt fort.

Dann kam Owain ſein Abenteuer wieder in Erinnerung und er wurde traurig. Und da er ſein Mahl

Digitized by Google

geendet, ging er in seine eigene Wohnung und rüstete sich noch in derselben Nacht.

Und am nächsten Tage stand er auf, aber ging nicht an den Hof, sondern wanderte zu den entfernten Theilen der Erde und zu öden Bergen. Und er blieb da, bis seine ganze Kleidung zerrissen und sein Leib abgemagert und sein Haar lang gewachsen war. Und er ging umher mit den wilden Thieren und fraß mit ihnen, bis sie vertraulich mit ihm wurden. Aber zuletzt ward er so schwach, daß er ihnen nicht länger Gesellschaft leisten konnte. Da stieg er von den Bergen in das Thal hinab und kam in einen Wildgarten, der der schönste in der Welt war und einer verwittweten Gräfin gehörte.

Eines Tages lustwandelten die Gräfin und ihre Jungfrauen an einem See, der mitten in dem Wildgarten war. Und sie sahen die Gestalt eines Mannes. Und sie waren erschrocken. Trotz dem gingen sie aber doch auf ihn zu, und berührten ihn und betrachteten ihn. Und sie sahen, daß Leben in ihm war, obwohl er von der Sonnenhitze ohnmächtig geworden. Und die Gräfin kehrte zu dem Schlosse zurück und nahm eine Flasche voll köstlicher Salbe und gab sie einer ihrer Jungfrauen.

Digitized by Google

„Geh damit hin," ſagte ſie, „und nimm mit Dir jenes Pferd und Kleider, und ſtelle ſie neben den Mann, den wir eben ſahen. Und ſalbe ihn mit dem Balſam nahe dem Herzen; und wenn Leben in ihm iſt, ſo wird er aufſtehen durch die Kraft des Balſams. Dann gieb Acht, was er thun wird." —

Und die Jungfrau ging von ihr fort, und goß allen Balſam auf Owain aus und ließ das Pferd und die Kleider bei ihm und ging ein wenig ſeitwärts und verſteckte ſich, um ihn zu belauſchen. Binnen Kurzem ſah ſie, wie er begann die Arme zu bewegen; und er ſtand auf und betrachtete ſich und ſchämte ſich über ſein unſcheinbares Aeußere. Dann erblickte er das Pferd und die Kleider, die neben ihm waren. Und er kroch fort, bis er im Stande war, die Kleider von dem Sattel herabzuziehen. Und er kleidete ſich darein und beſtieg mit Mühe das Roß. Da zeigte ſich ihm die Jungfrau und grüßte ihn. Und er war erfreut, als er ſie ſah und fragte ſie, in welchem Lande und auf welchem Gebiete er ſei. „Wahrlich," ſagte die Jungfrau, „einer verwittweten Gräfin gehört jenes Schloß; ihr Gatte hinterließ ihr bei ſeinem Tode zwei Grafſchaften, aber heutzutage

Digitized by Google

hat sie nur diese eine Wohnung, die ihr nicht entrissen wurde von einem jungen Grafen, ihrem Nachbar, da sie sich weigerte, dessen Gattin zu werden.“ — „Das ist betrübt,“ sagte Owain. Und er und die Jungfrau begaben sich nach dem Schlosse und er stieg dort vom Pferde, und die Jungfrau führte ihn in ein angenehmes Gemach und zündete ein Feuer an und verließ ihn.

Und die Jungfrau kam zu der Gräfin und gab ihr die Flasche in die Hand. „Ha, Mädchen,“ sagte die Gräfin, „wo ist all der Balsam?“ — „Habe ich nicht Alles gebraucht?“ sagte sie. „O Mädchen,“ sagte die Gräfin, „ich kann Dir das so leicht nicht vergeben; es ist betrübt für mich, hundert und vierzig Pfund in köstlicher Salbe an einen Fremden verschwendet zu haben, den ich nicht kenne. — Indessen Mädchen, pflege ihn, bis er ganz hergestellt ist.“

Und das Mädchen that es, und versah ihn mit Speise und Trank und Feuerung und Wohnung und Arznei, bis er wieder wohl war. Und in drei Monaten war er zu seiner vorigen Gestalt wieder hergestellt und wurde selbst hübscher, als er je vorher gewesen.

Eines Tages hörte Owain einen großen Lärm und

Digitized by Google

Waffengeklirr im Schloſſe, und er fragte die Jungfrau nach der Urſache. „Der Graf," ſagte ſie, „von dem ich Dir erzählte, iſt mit einem zahlreichen Heere vor das Schloß gekommen, um die Gräfin zu unterjochen." Und Owain fragte ſie, ob die Gräfin ein Pferd und Waffen habe in ihrem Beſitz. „Sie hat die beſten Waffen auf der Welt," ſagte die Jungfrau. — „Willſt Du hingehen und ſie bitten, mir ein Pferd und Waffen zu leihen," ſagte Owain, „daß ich hin könne und nach dieſem Heere ſehen?" — „Das will ich," ſagte die Jungfrau.

Und ſie kam zu der Gräfin und erzählte ihr, was Owain geſagt hatte. Und die Gräfin lachte. „Wahrlich," ſagte ſie, „ich will ihm ſelbſt ein Pferd und Waffen für immer geben; ein ſolches Pferd und ſolche Waffen hatte er noch nie, und ich bin froh, daß er ſie heute nimmt, ſonſt möchten meine Feinde ſie gegen meinen Willen morgen bekommen, doch weiß ich nicht, was er damit thun ſollte."

Die Gräfin befahl ihm, ein ſchönes ſchwarzes Roß herauszuführen, auf welchem ein Sattel von Buchenholz war, und eine Waffenrüſtung für Mann und Pferd.

Digitized by Google

Und Owain wappnete ſich und beſtieg das Roß und ritt fort, begleitet von zwei ganz gerüſteten Pagen mit Roſſen und Waffen. Und als ſie ſich dem Heere des Grafen näherten, konnten ſie weder deſſen Ausdehnung, noch deſſen Ende ſehen. Und Owain fragte die Pagen, in welchem Gliede der Graf ſei. — „In jenem Gliede," ſagten die Pagen, „in dem vier gelbe Fähnlein ſind. Zwei davon ſind vor ihm und zwei hinter ihm." — „Nun," ſagte Owain, „kehrt Ihr um und erwartet mich neben dem Thorwege des Schloſſes!" So kehrten ſie um und Owain ritt vorwärts, bis er den Grafen traf. Und Owain zog ihn völlig aus ſeinem Sattel und wandte ſeines Roſſes Haupt nach dem Schloſſe, und obwohl es ihm Mühe koſtete, ſo brachte er doch den Grafen zu dem Thorwege, wo die Pagen ihn erwarteten. Und ſie ritten hinein. Und Owain machte den Grafen der Gräfin zum Geſchenk. Und ſagte zu ihr: „Siehe, eine Vergeltung für Dich, für Deinen geſegneten Balſam."

Das Heer lagerte rund um das Schloß. Und der Graf gab der Gräfin die beiden Grafſchaften wieder, die er ihr geraubt, als ein Löſegeld für ſein Leben, und für ſeine Freiheit gab er ihr die Hälfte ſeiner eigenen Be-

Digitized by Google

ſitzungen und all ſein Gold und ſeine Juwelen und noch Geißeln obendrein.

Und Owain nahm ſeinen Abſchied. Und die Gräfin und alle Unterthanen baten ihn zu bleiben, aber Owain zog es vor, durch ferne Länder und Wüſten zu wandern.

Und als er reiſte, hörte er ein lautes Schreien in einem Walde. Und es wurde zum zweiten und zum dritten Male wiederholt. Und Owain begab ſich nach der Stelle und ſah einen hohen felſigen Hügel mitten im Walde, an deſſen Seite ein grauer Felſen war. Und es war eine Spalte in dem Felſen und eine Schlange war innerhalb der Spalte. Und neben dem Felſen ſtand ein ſchwarzer Löwe, und jedes Mal, wo der Löwe verſuchte, dort fort zu gehen, fuhr die Schlange heraus ihn anzugreifen.

Und Owain zog ſein Schwert aus der Scheide und ritt auf den Felſen zu und als die Schlange herausfuhr, traf er ſie mit dem Schwerte und hieb ſie entzwei. Und er trocknete ſein Schwert und zog ſeines Weges wie zuvor. Aber, ſiehe! der Löwe folgte ihm und ſpielte um ihn herum, als ob er ein Jagdhund geweſen wäre, den Owain aufgezogen hätte.

Digitized by Google

So reiſten ſie den ganzen Tag hindurch bis zum Abend. Und als es Zeit für Owain war, ſich zur Ruhe zu legen, ſtieg er ab und ließ ſein Pferd frei laufen auf einer flachen und waldigen Wieſe. Und er ſchlug Feuer an und als das Feuer angezündet war, brachte ihm der Löwe Holz genug für drei Nächte. Und der Löwe verſchwand. Und gleich darauf kam derſelbe wieder, einen ſchönen fetten Rehbock tragend. Und er warf ihn nieder vor Owain, der damit auf das Feuer zuging. Und Owain nahm den Rehbock und zog ihm das Fell ab und ſteckte Schnitte von deſſen Fleiſch auf Speiler rund um das Feuer; das Uebrige gab er dem Löwen zu freſſen. Während er dies that, hörte er einen tiefen Seufzer in ſeiner Nähe und einen zweiten und einen dritten. Und Owain rief laut, um zu erfahren, ob der Seufzer von einem Sterblichen herrühre; und er erhielt Antwort, daß dies der Fall ſei. „Wer biſt Du?“ ſagte Owain. „Wahrlich,“ ſagte die Stimme, „ich bin Luned, die Dienerin der Gräfin vom Quell.“ — „Und was thuſt Du hier?“ ſagte Owain. — „Ich bin eingekerkert,“ ſagte ſie, „wegen des Ritters, der von Arthur's Hof kam und die Gräfin heirathete. Und er verweilte eine

kurze Zeit mit ihr, aber nachher reiſte er an Arthur's Hof und iſt ſeitdem nicht wiedergekehrt. Und er war der Freund, den ich am meiſten auf der Welt liebte. Und zwei von den Pagen der Kammer der Gräfin verriethen ihn und nannten ihn einen Betrüger. Und ich ſagte ihnen, daß ſie Beide zuſammen es nicht mit ihm aufnehmen könnten. Deshalb warfen ſie mich in den ſteinernen Kerker und ſagten, daß ich getödtet werden ſollte, wenn er nicht ſelbſt käme, mich zu befreien bis zu einem gewiſſen Tage; und dieſer Tag iſt nicht ferner als übermorgen. Und ich habe Niemanden zu ſenden, der ihn für mich aufſucht. Und ſein Name iſt Owain, der Sohn Urien's." — Und biſt Du gewiß, daß der Ritter, wenn er dies Alles wüßte, zu Deiner Befreiung herkommen würde?" — „Deſſen bin ich ganz gewiß," ſagte ſie.

Als die Fleiſchſchnitte gar geworden, theilte Owain dieſelben in zwei Theile, für ihn und für die Jungfrau; und nachdem ſie gegeſſen hatten, ſprachen ſie mit einander, bis der Tag dämmerte. Und am nächſten Morgen fragte Owain die Jungfrau, ob da irgend ein Ort ſei, wo er Speiſe und Aufnahme für die Nacht finden könne.

Digitized by Google

— „So iſt's, Herr!“ ſagte ſie, „geh über dort und halte Dich an der Seite des Fluſſes, und in kurzer Zeit wirſt Du ein großes Schloß ſehen, in welchem viele Thürme ſind. Und der Graf, dem das Schloß gehört, iſt der gaſtfreiſte Mann von der Welt; da kannſt Du die Nacht zubringen.“

Nie bewachte eine Schildwache ihren Herrn ſorgfältiger, als der Löwe in jener Nacht den Owain.

Und Owain ſattelte ſein Pferd und ritt durch die Fuhrt und kam zu dem Schloſſe. Und er begab ſich hinein und wurde ehrenvoll aufgenommen. Und für ſein Pferd wurde gut geſorgt und viel Futter vor daſſelbe geſtellt. Dann ging der Löwe hin und legte ſich nieder in des Pferdes Krippe, ſo daß Niemand im Schloſſe wagen durfte, ſich demſelben zu nahen. Die Behandlung, welche Owain dort zu Theil wurde, war ſo, wie er ſie noch nie vorher erfahren; denn Jeder war ſo kummervoll, als ob der Tod auf ihm gelegen hätte. Und ſie gingen zum Speiſen. Und der Graf ſaß neben Owain auf der einen Seite und auf der anderen des Grafen einzige Tochter. Und Owain hatte nie etwas Lieblicheres geſehen als ſie. Dann kam der Löwe und ſetzte ſich

Digitized by Google

zwiſchen Owain's Füße, und dieſer fütterte ihn mit jeder Art von Speiſe, die er ſelbſt nahm. Und Owain ſah nie etwas, das der Trauer dieſer Leute gleich kam.

In der Mitte des Mahls begann der Graf, Owain willkommen zu heißen. „Dann," ſagte Owain, „ſiehe! iſt es Zeit, heiter zu ſein." „Der Himmel weiß es," ſagte der Graf, „daß es nicht Dein Kommen iſt, das uns betrübt macht, ſondern wir haben Urſache genug zu Kummer und Sorge." — „Was iſt's?" ſagte Owain. — „Ich habe zwei Söhne," ſagte der Graf, „und geſtern gingen ſie nach den Bergen, um zu jagen. Nun iſt dort auf dem Berge ein Ungeheuer, das Menſchen tödtet und ſie verſchlingt. Und es ergriff meine Söhne. Und morgen iſt die Zeit, die es beſtimmt hat, hier zu ſein, und droht mir meine Söhne vor meinen Augen zu tödten, wenn ich ihm nicht dieſe meine Tochter ausliefere. Es hat die Geſtalt eines Mannes, iſt aber an Wuchs nicht kleiner als ein Rieſe."

„Wahrlich," ſagte Owain, „das iſt beklagenswerth. Und was willſt Du thun?" — „Der Himmel weiß es," ſagte der Graf; „es wird beſſer ſein, daß meine Söhne gegen meinen Willen erſchlagen werden, als daß ich ihm freiwillig meine Tochter überliefere, um ſie zu

Digitized by Google

mißhandeln und zu verderben." — Darauf ſprachen ſie von anderen Dingen und Owain blieb dort die Nacht.

Am nächſten Morgen hörten ſie einen außerordentlich großen Lärm, der durch die Ankunft des Rieſen mit den beiden Jünglingen verurſacht wurde. Und der Graf war voll Sorge, ſowohl ſein Schloß zu beſchützen, als auch ſeine beiden Söhne zu befreien, erfüllt. Nun legte Owain ſeine Rüſtung an, und ritt fort den Rieſen anzugreifen, und der Löwe folgte ihm. Und als der Rieſe ſah, daß Owain bewaffnet war, ſtürzte er auf ihn zu und griff ihn an. Und der Löwe focht mit dem Rieſen noch viel wüthender, als es Owain that. „Wahrlich," ſagte der Rieſe, „es ſoll mir nicht ſchwer werden mit Dir zu kämpfen, wäre des Thier nicht bei Dir." Darauf brachte Owain den Löwen nach dem Schloß zurück, und ſchloß das Thor hinter ihm zu. Und dann kehrte er zurück, um mit dem Rieſen wie vorher zu kämpfen. Und der Löwe brüllte ſehr laut, denn er hörte, daß es Owain ſchlecht ging. Und er kletterte hinauf, bis er das Dach von des Grafen Halle erreichte, und von dort gelangte er auf das Dach des Schloſſes und ſprang hinab von den Zinnen und kam zu Owain. Und der Löwe gab

Digitized by Google

dem Riesen einen Schlag mit der Tatze, der ihn von der Schulter bis zu der Hüfte zerriß und sein Herz bloßlegte. Und der Riese fiel todt nieder. Darauf gab Owain die beiden Jünglinge ihrem Vater wieder.

Der Graf ersuchte Owain bei ihm zu bleiben, doch er wollte nicht, sondern ritt fort nach der Wiese, wo Luned war. Und als er dahin kam, sah er ein großes Feuer angezündet und zwei Jünglinge, mit wunderschönem, lockigem, kastanienbraunem Haar, führten die Jungfrau, um sie in das Feuer zu werfen. Und Owain fragte sie, welche Anklage sie gegen sie hätten. Und sie erzählten ihm von dem Vertrage, der zwischen ihnen war, wie die Jungfrau es in der vorigen Nacht gethan hatte. „Und," sagten sie, „Owain hat sie verlassen, deshalb nehmen wir sie, um sie zu verbrennen." — „Wahrlich," sagte Owain, „er ist ein guter Ritter, und wenn er wußte, daß die Jungfrau in solcher Gefahr war, so wundere ich mich, daß er nicht kam, um sie zu befreien. Aber, wenn Ihr mich statt seiner annehmen wollt, so will ich mit Euch kämpfen." — „Das wollen wir," sagten die Jünglinge, „bei dem, der uns erschaffen."

Und sie griffen Owain an und setzten ihm hart zu.

Digitized by Google

Und da kam der Löwe zu Owain's Beiſtand, und die Beiden zuſammen wurden Meiſter über die Jünglinge. Und ſie ſagten zu ihm: „Häuptling, es wurde nicht ausgemacht, daß wir anders, als mit Dir allein fechten ſollten, und es iſt härter für uns mit dem Thiere da, als mit Dir zu fechten.“ Und Owain brachte den Löwen an den Ort, wo das Mädchen eingekerkert geweſen, und verrammelte die Thüre mit Steinen. Und er ging zurück mit den Jünglingen zu fechten, wie vorher. Und Owain hatte nicht ſeine gewöhnliche Kraft, und die beiden Jünglinge ſetzten ihm hart zu. Und der Löwe brüllte unaufhörlich, als er Owain in Gefahr ſah. Und er brach durch die Mauer, bis er einen Ausweg fand, und ſtürzte auf die beiden Jünglinge und tödtete ſie auf der Stelle. So wurde Luned vom Feuertode gerettet.

Nun kehrte Owain mit Luned nach den Beſitzungen der Gräfin vom Quell zurück. Und als er von dort fortzog, nahm er die Gräfin mit ſich an Arthur's Hof, und ſie war ſeine Gattin, ſo lange ſie lebte.

Und ſie nahmen den Weg, der zu dem Hofe des wilden ſchwarzen Mannes führte. Und Owain focht mit ihm, und der Löwe verließ Owain nicht, bis er ge-

Digitized by Google

ſiegt hatte. Und als er den Hof des ſchwarzen wilden Mannes erreicht hatte, trat er in die Halle und ſah vier und zwanzig Damen, die ſchönſten, die man ſehen konnte. Und die Kleider, die ſie anhatten, waren nicht vier und zwanzig Pfennige werth. Und ſie waren ſo traurig wie der Tod. Und Owain fragte ſie nach der Urſache ihrer Trauer. Und ſie ſagten: „Wir ſind die Töchter von Grafen, und wir kamen alle hieher mit unſeren Gatten, die wir herzlich liebten. Und wir wurden mit Ehren und Freuden empfangen. Und wir wurden in einen Zuſtand der Betäubung verſetzt, und während wir ſo waren, erſchlug der Teufel, dem dieſes Schloß gehört, unſere Gatten und nahm uns unſere Pferde und unſere Kleider und unſer Gold und unſer Silber. Und die Leichen unſerer Gatten ſind noch in dieſem Hauſe und viele andere mit ihnen. Und dies, Häuptling! iſt die Urſache unſeres Kummers, und wir ſind traurig, daß Du hieher gekommen biſt, denn Unglück könnte Dich treffen.“

Und Owain war betrübt, als er das hörte. Und er zog fort aus dem Schloſſe, und ſah einem Ritter ſich ihm nähern, der ihn auf eine freundliche und heitere

Digitized by Google

Weiſe begrüßte, als ob er ein Bruder wäre. Und dies war der wilde ſchwarze Mann. „Wahrlich," ſprach Owain, „nicht um Deine Freundſchaft zu ſuchen bin ich hier." — „Wahrlich," erwiederte Jener, „ſo ſollſt Du ſie auch nicht finden." — Darauf griffen ſie einander an und fochten wüthend. Und Owain beſiegte ihn und band ihm die Hände auf den Rücken. Da bat der ſchwarze Wilde Owain, ſein Leben zu ſchonen und ſprach alſo: „Owain! Herr! es wurde prophezeit, daß Du hieher kommen würdeſt und mich beſiegen, und Du haſt es gethan. Ich war ein Räuber hier und mein Haus eine Raubhöhle. Aber ſchenke mir mein Leben und ich will der Wärter eines Spittels werden für Schwache und für Starke, ſo lange ich lebe, zum Beſten Deiner Seele. Und Owain nahm ſeinen Vorſchlag an und blieb die Nacht da.

Und am nächſten Tage nahm er die vier und zwanzig Frauen und ihre Pferde und ihre Kleider und was ſie beſaßen an Gütern und Juwelen, und zog an Arthur's Hof mit ihnen. Und wenn Arthur ſich freute, als er ihn ſah, nachdem er ihn das erſte Mal verloren, ſo war ſeine Freude nun noch viel größer. Und die von dieſen

Digitized by Google

Frauen, welche wünschten, an Arthu's Hof zu bleiben, die blieben da; und die, so fortzuziehen begehrten, zogen fort.

Und von nun an weilte Owain an Arthur's Hofe, sehr geliebt als das Haupt des Haushaltes, bis er fortzog mit seinem Gefolge: und das war das Heer von dreihundert Raben, welche Kenverchyn ihm hinterlassen. Und wohin immer Owain mit diesen ging, da war er Sieger.

Digitized by Google

Dobrüná Nikititsch.

Russisches Mährchen. *)

Unter Wladimirs des Großen zahlreichen Gemahlinnen kam keine der bulgarischen Prinzessin Milolika an Schönheit gleich. Ihre Augen glichen Falkenaugen, ihre Augenbrauen glänzten wie Zobel, und ihre Brust war weißer als Schnee. Auch liebte sie Wladimir mit der größten Zärtlichkeit.

Sie wurde von Räubern der Wolga, nahe bei Boogord, der Hauptstadt ihres Vaterlandes, geraubt, und die Räuber hielten sie wegen ihrer seltenen Schönheit für würdig, unter die Beischläferinnen des Großfürsten aufgenommen zu werden. Sie führten sie nach Kiew, dem Sitze des mächtigen Wladimir, und stellten sie ihm vor.

*) Deutsch von Joh. Richter.

Digitized by Google

Wladimir, ein Kenner weiblicher Reize, war auf den erſten Blick von der wunderbaren Schönheit der bulgariſchen Prinzeſſin bezaubert, und ſeine Liebe ward in Kurzem ſo mächtig, daß er ſie zu ſeiner Gemahlin erhob, und allen ſeinen übrigen Weibern und Beiſchläferinnen den Abſchied gab. Dieß rührte das Herz der ſtolzen Königstochter, und ſie belohnte ſeine Zärtlichkeit mit treuer Gegenliebe.

Wladimir lebte nun ein paradieſiſches Leben. Seine Siege hatten ihm Reichthum und Ueberfluß verſchafft; ein langer Friede hatte den Wohlſtand ſeines Landes vermehrt, ſeine Unterthanen liebten ihn wie ihren Vater, und Milolikens Zärtlichkeit machte ihm die Erde zum Himmel.

Eines Tages, als er, mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Bojaren, in ſeinen goldnen Gemächern, an ſeinen Tiſchen von Eichenholz, beim Mahle ſaß — er feierte das Gedächtnißfeſt eines glänzenden, über die Griechen erfochtenen Sieges — ertönte aus der Ferne der Schall eines Ritterhorns. — Da verſtummte die Freude im hohen Saale. Der Großfürſt und nach ſeinem Beiſpiele die Bojaren, ſchauten nachdenkend und kummervoll

Digitized by Google

auf den Boden. Nur Swätorad, der muntre Woiwode von Kiew, ſprang auf hinter dem Tiſche von Eichenholz, ohne den Becher mit Wein, der vor ihm ſtand, zu leeren, und trat vor den Großfürſten. „Du biſt", ſo ſprach er, ſich tief verneigend, „Du biſt unſer Vater und Herr, Du biſt die Sonne des Ruhms; warum ſenkſt Du das Haupt? warum macht Dich der Schall des Ritterhorns ſchwermüthig? Wenn nun auch ein feindlicher Ritter vor Deiner Hauptſtadt Kiew erſcheint, haſt Du nicht tapfre Helden genug, die es mit Jedem aufnehmen können? Wohlan! ſende Deine Herolde, daß ſie fragen, wer es wagt, das Land der Ruſſen zu befehden." —

Wladimir blickte freundlich auf den muntern Swätorad und antwortete Folgendes auf ſeine Rede: „Ich danke Dir für Deinen Eifer, guter Swätorad; aber meine Unruhe entſpringt nicht aus Furcht. Ich habe Heere geſchlagen, feſte Städte überwältigt und Könige überwunden, wie könnte ich mich fürchten? Aber ich wünſchte fortan meinen Unterthanen das Glück des Friedens zu erhalten, und das allein iſt die Urſache, warum mich die Ausforderung zum Kampfe traurig machte.

Digitized by Google

Wenn es aber ſein muß, ſo will ich mich und mein Land vertheidigen. Gehe und ſende Herolde, zu fragen, wer es wagt, gegen Kiew zu treten? wer es wagt, Wladimir zum Kampfe zu fodern?" —

Sogleich verläßt der muntre Swätorad das goldne Gemach und eilt auf den geräumigen Hof. Hier wählt er unter den Herolden zwei der gewandteſten und ſchickt ſie aus, um Kunde über die Herausforderung einzuziehen. Die Herolde ſchwingen ſich auf ihre Roſſe und eilen in's freie Feld, wo ihre Blicke ſogleich auf ein ungeheures Zelt fallen, neben welchem ein Roß von ungewöhnlicher Größe weidet. Sobald ſie das Roß gewahr wird, ſtampft es mit den Hufen die Erde, und ruft mit ſtarker menſchlicher Stimme: „Erwache, mächtiger Drachenſohn, Tugarin erwache! Kiew ſendet Dir Boten." —

Dieß Wunder ſetzte die Herolde in Erſtaunen, das durch den Anblick des fremden Ritters noch außerordentlich vermehrt wurde. Sie ſahen einen Rieſen der ungeheuerſten Gattung aus dem Zelte treten, unter deſſen Schritten die Erde dröhnte. Doch verloren ſie nicht die Faſſung, und richteten ihren Auftrag aus, wie ſich's gebührte. „Wer biſt Du?" riefen ſie, nachdem ſie ſich

Digitized by Google

höflich verneigt hatten. „Wer bist Du, kühner Jüngling aus fremdem Lande? Wie ist Dein Name, und welches ist Dein Ruhm im Vaterlande? Bist Du ein Zar oder ein Zarewitsch? ein König oder ein Königssohn? oder bist Du sonst ein Ritter, dessen Namen die Sänger erheben? Uns sendet der unüberwindliche Fürst von Kiew, die Sonne des Ruhms, Wladimir, Dich zu fragen, wie Du es wagst, gegen Kiew zu treten? wie Du es wagst, ihn zum Kampfe zu fordern?“ —

Diese Fragen verdrossen den Riesen und er gerieth in heftigen Zorn. Aus seinen Augen fuhren Blitze, seine Nase sprühte Funken und mit donnernder Stimme rief er den Herolden zu: „O ihr verächtlichen Wichte, wie könnt ihr's wagen, mir solche Fragen zu thun? Nur euer Heroldsstab schützt euch vor meinem Zorne. Geht zurück und sagt Eurem Fürsten, daß ich gekommen bin, seinen Kopf zu holen, um ihn dem großen Könige Trewul von Bulgarien zu bringen, der wegen des Raubes seiner Schwester Milolika auf ihn zürnt. Sagt ihm, daß ihn nichts retten kann, weder das Dunkel der Wälder, noch die Gipfel der Berge, und daß er seinen Kopf mit nichts lösen kann, weder mit Gold und Silber noch

Digitized by Google

mit Edelſteinen und Perlen. Wie ich heiße, und welches mein Ruhm im Vaterlande ſei, braucht ihr nicht zu wiſſen; es wird genug ſein, wenn ich euch zeige, was ich zu leiſten vermag.“ Bei dieſen Worten faßte er einen ungeheuern Stein, der nicht weit vom Zelte lag, und ſchleuderte ihn mit ſolcher Gewalt in die Luft, daß er einem kleinen unmerklichen Punkte glich. Voller Furcht und Entſetzen kehrten die Herolde nach Kiew zurück.

Sie traten vor den Großfürſten und erzählten, was ſie geſehen und gehört hatten. Als Milolika, die gegenwärtig war, hörte, daß das Roß den fremden Ritter Tugarin, Drachenſohn, genannt habe, ward ſie bleich, und ein Thränenſtrom ergoß ſich über ihre Wangen. „Ach!“ rief ſie, „wir ſind verloren, theurer Gemahl! Nichts kann uns retten, als die Flucht nach dem heiligen Bug*). Tugarin iſt ein unbeſiegbarer Zauberer. Nur an den Ufern des Bug hört ſeine Zauberkraft auf. Dorthin laß uns fliehen!“ —

Wladimir ſuchte ſeine Gemahlin zu beruhigen. Er

*) Der Bug war den Slaven beſonders heilig, und ſein Waſſer hatte die Kraft, jeden Zauber zu zerſtören.

Digitized by Google

ſtellte ihr vor, daß ſeine tapfern Krieger und die Mauern des unüberwindlichen Kiew ihnen Schutz genug gewährten; aber Miloliſa war nicht zu beruhigen. „Du weißt nicht, theurer Gemahl," ſagte ſie unter Seufzern und Thränen, wie fürchterlich der Rieſe Tugarin mir und meinem Hauſe iſt, und wie ſehr er Dich jetzt haſſen muß, da er mein Bräutigam war und Anſprüche auf meine Hand macht. Wladimir bat Miloliſen, ihm dieſe Räthſel zu löſen, und ſie erzählte ihm nun Folgendes:

„Ich bin die Tochter des bulgariſchen Königs Bogoris und der kaſariſchen Fürſtentochter Kuridane. Mein Geburtsort iſt die Stadt Schikotin, wo meine Eltern gewöhnlich den Sommer zubrachten. Da dieſer Ort an der Wolga liegt, ſo bietet er gute Gelegenheit zum Fiſchfange dar, an welcher Beluſtigung meine Mutter ein beſonderes Vergnügen fand.

Einmal, als mein Vater gegen ein benachbartes Volk zu Felde lag, ſuchte ſie ſich den Gram über ſeine Abweſenheit durch ihren gewöhnlichen Zeitvertreib zu verſcheuchen, und ließ die Netze über die Wolga ſpannen. Die Fiſche wurden mit Stangen zuſammengetrieben, und eine große Menge Kähne und Boote bedeckte den Fluß,

Digitized by Google

unter denen ſich der Nachen meiner Mutter durch Pracht und Zierlichkeit vor allen andern auszeichnete. Umringt von ihren Frauen und Leibwächtern ſtand Kuridane in der Mitte des Nachens und ſah dem Schauſpiele des Fiſchfanges, das ſie ſo ſehr beluſtigte, mit Vergnügen zu; als auf einmal der jenſeits des Fluſſes gelegene Berg mit einem ſchrecklichen Krachen auseinander borſt. Jedermann wendete die Augen nach der Gegend hin und man ſah einen Mann von rauhem und fürchterlichen Anſehn, auf einem mit zwei geflügelten Pferden beſpannten Wagen von glänzendem Stahle aus der entſtandenen Oeffnung herauskommen. Er fuhr gerade auf den Fluß zu, und als er an's Waſſer kam, rollte der ſtählerne Wagen über die naſſe Fläche, wie auf den feſten Boden. Da man bemerkte, daß er auf den Nachen meiner Mutter zufuhr, ſo wurde ein Boot mit Herolden an ihn abgefertigt, die ihn fragen ſollten: wie er es wage, ſich der Fürſtin ohne Erlaubniß zu nähern. Aber der wilde Mann, der ein mächtiger und boshafter Zauberer war, ließ die armen Herolde nicht zu Worte kommen. Er blies, ſo wie ſie anfingen zu reden, auf das Boot und ſogleich ſtürzte es um und begrub Alle, die ſich darin

Digitized by Google

befanden, in den Wellen des Stromes. Bei dieſem traurigen Anblicke griffen die Begleiter meiner Mutter zu den Bogen, und ſchickten einen Hagel von Pfeilen auf den Böſewicht ab. Aber das war umſonſt. Die Pfeile prallten von ihm zurück und fielen zerbrochen in's Waſſer. Jetzt bemächtigte ſich Aller die größte Beſtürzung, die in Verſteinerung überging, als er mit einem einzigen Zauberworte alle Kähne und die darauf befindlichen Menſchen feſtbannte, daß ſie unbeweglich ſtanden, und nun mit ausgebreiteten Armen auf meine Mutter losfuhr und ſie in ſeinen Wagen zu ziehen ſtrebte. Aber eine unſichtbare Macht ſchien ſeine Kräfte zu lähmen. So oft er Kuridanen ergreifen wollte, ſo oft ſanken auch ſeine Arme kraftlos nieder, und er mußte endlich von dem vergeblichen Beginnen abſtehen. Er ſprang nun in den Nachen meiner Mutter, warf ſich vor ihr auf die Kniee, und bat in den ſtärkſten und beweglichſten Ausdrücken um ihre Liebe. Er verſprach ihr alle Schätze der Welt und das höchſte irdiſche Glück, wenn ſie ſeine heiße Liebe mit Gegenliebe belohnen, oder auch nur den Talisman ablegen wolle, den ſie auf der Bruſt trug. Dieſen Talisman, der Kuridanen rettete, hatte ſie bei

Digitized by Google

ihrer Geburt von einer wohlthätigen Zauberin erhalten, und da ſie ſeine Kraft wohl kannte und den Zauberer gern los ſein wollte — denn wie hätte ihr treues Herz einen Andern als Bogoris lieben können? — ſo nahm ſie ihn aus der Kapſel heraus, welche ihn gewöhnlich verbarg, und hielt ihn dem Zauberer unter die Augen. Da fing der Unhold an, am ganzen Leibe zu zittern, und ſtürzte endlich, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Nur erſt, als Kuridane den Talismann wieder verſchloſſen hatte, erholte er ſich von ſeiner Betäubung. Er ſprang auf und beſtieg unter den fürchterlichſten Drohungen ſeinen ſtählernen Wagen. „Glaube nicht", ſchrie er ſchäumend vor Scham und Wuth, „glaube nicht, daß Du meinen Händen entgehen wirſt. Ich werde Dich beſitzen, und ich will Bogoris ſelbſt, durch die ſchrecklichſten Verwüſtungen ſeines Landes zwingen, Dich mir zu überliefern. Siehe, ich ſchwöre beim Tſchernobog*), daß ich entweder umkommen oder Dich beſitzen will. Bald ſollſt Du mich wiederſehen." Mit dieſen Worten verſchwand er.

*) Tſchernobog war bei den Slaven der Gott der Unterwelt, und man konnte nicht höher ſchwören, als beim Tſchernobog.

Digitized by Google

Kuridane kehrte darauf zurück, und da sie in Schikotin, das so nahe an der Wohnung des Zauberers lag und unbefestigt war, nicht sicher zu sein glaubte, so ging sie nach der festen Stadt Boogord, wo sie bekümmert auf den Ausgang des schrecklichen Abenteuers harrte.

Schon am folgenden Morgen erschien auf den Fluren vor der Hauptstadt ein furchtbares zweiköpfiges Ungeheuer, von Drachenart, das in der Sprache meines Landes Sylant genannt wird. Es fraß Heerden und Menschen und verheerte mit seinem giftigen Hauche rund umher Alles. In Kurzem war die Gegend um Boogord eine Wüste, und viele brave Krieger, die das Vaterland von diesem Auswurf der Hölle zu befreien suchten, wurden Opfer ihrer Vaterlandsliebe und ihres Muthes. Alle Morgen erschien der Sylant nahe bei der Mauer und brüllte mit gräßlicher Stimme folgende Worte: „Bogoris, gieb mir Kuridanen, oder ich mache Dein Land zur Wüste!“ —

Als mein Vater von dem Unglück hörte, das seinem Volke und seiner geliebten Kuridane drohte, verließ er die Bahn des Sieges und kehrte eilig nach der Hauptstadt zurück. Hier fand er Alles in Trauer, und in die

Digitized by Google

Umarmungen seiner treuen Gattin mischten sich bei aller Freude über seine Ankunft Thränen des Kummers. Aber was fühlte nicht sein eigenes Herz, als er den Jammer sah, den das Ungethüm über sein Land verbreitet hatte! — Doch das Bitterste war ihm noch vorbehalten. Bald nach dem ersten Sturme der Freude und des Jammers, den seine Rückkehr in den Herzen Aller und besonders in Kuridanens Herzen erregte, erbot sich diese edelmüthige Fürsten freiwillig zum Opfer für ihn und die guten Bulgarier. „Nein!" rief Bogoris, eher will ich umkommen, eh' ich Dich verliere. Ich werde den Drachen bestehen. Vielleicht verleihen mir die Götter den Sieg; und erlieg' ich im Kampfe, so sterb' ich für Dich und das Vaterland." — Der edelmüthigste Wettstreit erhob sich nun zwischen dem großmüthigen Paare. Jedes wollte sich für das Andere in den gewissen Untergang stürzen. Endlich berief sich Kuridane auf den Ausspruch der Großen des Reichs, und Beide kamen überein, daß sie den Streit entscheiden sollten.

Der König berief sie, und kaum hatten sie den Entschluß Kuridanens vernommen, als sie die Fürstin mit

Digitized by Google

Dankſagungen und Lobſprüchen überhäuften. „Nur dieß," ſprach der älteſte unter ihnen, ein Greis von hundert Jahren, „nur Deine erhabene Aufopferung, Kuridane, kann uns und Bulgarien retten. Denn wenn Bogoris mit dem Sylant kämpfte und fiele — nur die Götter ſind unüberwindlich — würde dann unſer Unglück nicht noch größer ſein? Nein Fürſt! Du mußt Dich Deinem Volk erhalten, um die Wunden wieder zu heilen die der Drache geſchlagen hat. Nur Kuridane kann uns retten." — Alle Großen ſtimmten dem Greiſe bei und Bogoris war in Verzweiflung.

Es war Morgen, und die ſchrecklichen Worte: „Bogoris, gieb mir die Gattin!" tönten eben zum Palaſte herauf — da ſtand Kuridane muthig auf, umarmte den betäubten Gemahl und nahm auf ewig von ihm Abſchied.

Bei den Worten: auf ewig, ſank Bogoris bewußtlos nieder. So männlich ſeine Seele auch ſonſt war, ſo konnte ſie doch die Trennung von ſeiner geliebten Kuridane nicht tragen. Die großmüthige Gattin benetzte ihn mit Thränen und warf ſich endlich den Großen, die weinend um ſie her ſtanden, mit den Worten in die

Digitized by Google

Arme: „Führet mich, wohin ihr wollt. Ich bin bereit, Alles für den Gemahl und das Vaterland zu dulden.“ — Man faßte ſie nun ehrerbietig unter die Arme, um ihre wankenden Schritte zu unterſtützen, und führte ſie ſo eilig, als es bei ihrer Entkräftung möglich war, vor die Stadt. Unterdeſſen rauchten die Altäre, und Prieſter und Volk lagen im Staube und flehten zu den Unſterblichen um Rettung für ihre edle Fürſtin.

Bald darauf, nachdem die Großen mit Kuridanen den Palaſt verlaſſen hatten, kam Bogoris wieder zu ſich und als er ſich allein ſah, ahnete er ſein Unglück, und ſeine Verzweiflung kannte nun keine Grenzen mehr. Er zog ſein Schwert und war eben im Begriff, ſich's in die Bruſt zu ſtoßen, um Kuridanen nicht zu überleben, als er eine Matrone von holdem und majeſtätiſchem Anſehn vor ſich ſtehen ſah, die ſeine aufgehobene Hand zurückhielt, und ihn alſo anredete: „Wie, Bogoris? Du verzweifelſt? — Sei ruhig! der Sylant vermag Kuridanen nicht zu ſchaden. Der Talisman, den ſie auf der Bruſt trägt, wird ſeine Macht immer und überall zu Schanden machen. Ich bin die Zauberin Dobrada, die Beſchützerin Deiner Gattin, die ihr, wie Du weißt, je-

Digitized by Google

nen Talisman gleich nach ihrer Geburt umgehangen hat. Doch ist es jetzt nicht nöthig, Dir mehr von den Ursachen zu entdecken, die mich bewogen haben, sie mit diesem Schilde gegen Gefahr zu versehen. Ich sah nämlich bei ihrer Geburt voraus, daß sie von der Liebe eines mächtigen Zauberers, Saragur genannt, viel zu fürchten habe. Und da ich gerne so viel Gutes thue, als ich kann, so hing ich ihr einen Talisman um, der sie vor seiner ganzen Macht sichert, und der sie auch jetzt gegen den Sylant schützen wird, der eben dieser Zauberer Saragur ist. Denn als er sah, daß ich mich seiner Leidenschaft widersetzte und Kuridanen gegen ihn in Schutz nahm, so suchte er sich durch allerhand heimliche Tücken an mir zu rächen, so daß ich mich endlich genöthigt sah, ihn dafür zu züchtigen. Durch meine überlegene Macht schloß ich ihn in einen Berg an der Wolga ein, und band sein Schicksal durch die fürchterlichsten Zauberworte, die selbst Tschernobog fürchtet, an einen goldenen Fisch, den ich in die Tiefe der Wolga versenkte. Vermöge dieses Zauberwerks blieb Saragur so lange in seinem unterirdischen Gefängniß eingeschlossen, bis ein Sterblicher den goldnen Fisch herauszog; und erlangte er auf diese Weise dereinst

Digitized by Google

seine Freiheit, so konnte er sich nur unter der Bedingung in irgend ein böses und schädliches Thier verwandeln, daß er nie seine Gestalt wieder erhielt und bald nach der Verwandlung das Leben verlor. Von ungefähr hatte ein Stör den goldnen Fisch verschlungen, und dieser Stör wurde gerade an dem Tage gefangen, da Deine Gemahlin sich mit dem Fischfange belustigte. Saragur ward nun frei, und der erste Gebrauch, den er von seiner Freiheit machte, war ein Versuch, Kuridanen, die er noch immer mit gleicher Leidenschaft liebte, zu rauben. Da dieser Versuch durch die Kraft des Talismans vereitelt wurde und er überhaupt Kuridanens Widerwillen gegen sich sah, so ward er wüthend und verwandelte sich in den Sylant, ungeachtet er wußte, was für Folgen das haben mußte. Der Rasende! Seine Stunde ist gekommen. Und Du, Bogoris, bist bestimmt, ihn zu vertilgen. Empfange hier das Schwert des berühmten egyptischen Königs Sesostris aus meinen Händen. Es besitzt die wunderbare Kraft, jeden Zauber zu zerstören, und mit ihm wirst Du den Zauberer erlegen, wenn er auch die ganze Hölle zu Hülfe riefe. Nur merke noch Folgendes: Wenn Saragur und sein Andenken ganz

Digitized by Google

von der Erde vertilgt werden ſoll, ſo mußt Du dem Sylant mit einem Streiche beide Köpfe abhauen. Gelingt Dir das nicht, und haueſt Du ihm nur einen Kopf ab, ſo verliert der Zauberer zwar immer auch das Leben, aber er entkommt zuvor noch in ſeine Höhle, wo er vor ſeinem Tode ein Ei legt, in welches ſeine ganze Zauberkraft übergeht, und aus ſeinem abgehauenen Kopfe entſteht ein ſteinernes Pferd, welches dann Leben erhält, wenn die unreinen Geiſter das Ei ausgebrütet haben, aus welchem der Rieſe Tugarin entſteht, der einſt Deinen Kindern ſehr gefährlich werden wird. Denn er erbt nicht nur von ſeinem Vater die ganze Macht zu ſchaden, wodurch Dieſer Dir und Deinem Lande ſo viel Unheil zugefügt hat, ſondern er wird auch Deine Tochter eben ſo heftig lieben, als Saragur Deine Gattin liebt. Dein Sohn Trewul wird ihm die Hand ſeiner Schweſter verweigern, und darauf wird er das Land ſo lange verwüſten, bis ihm die Hand Milolikens verſprochen wird. Auch ihn kann keine andere Waffe erlegen, als das Schwert des weiſen Seſoſtris, und ein Ritter, der, ohne geboren zu ſein, lebt, iſt beſtimmt, ihn damit zu tödten. Uebrigens hänge Du nur dieſes Schwert nach Deinem Siege

Digitized by Google

über den Sylant in Deiner Rüſtkammer unter den übrigen Schwertern auf; das Schickſal wird es, wenn es nöthig iſt, ſchon in die rechten Hände bringen. — Von alle dem, was ich Dir jetzt geſagt habe, entdecke niemandem etwas, als Deiner Gemahlin, und dieſe kann es einmal wieder ihrer Tochter entdecken.“ —

Nach dieſen Worten hüllte ſich Dobrada in eine roſenfarbene Wolke und verſchwand. Himmliſche Wohlgerüche füllten den Saal, und Bogoris fühlte ſich wie neugeboren. Aller Kummer war aus ſeiner Seele verſchwunden. Raſch ſchwang er ſich aufs Pferd, und eilte, die Gattin und das Vaterland von dem grauſamen Zauberer zu befreien.

Als er in's Freie kam, ſah er wie der Sylant auf Kuridanen losſtrebte, aber durch die Kraft des Talismans zurückgehalten, ſich ihr nie ganz nähern konnte. Bogoris entblößte ſein Schwert und ſprengte auf das Ungethüm los. Als es dieſen Gegner gewahr ward, goß es aus ſeinen beiden Schlünden Feuerſtröme auf ihn, die ihm aber nichts ſchadeten, da ihn das wunderbare Schwert des weiſen Seſoſtris ſchützte. Um dem Kampfe bald ein Ende zu machen, holte Bogoris aus und führte

Digitized by Google

einen mächtigen Streich nach den Köpfen des Ungeheuers, der sie gewiß beide vom Rumpfe getrennt, und so den Zauberer und sein Andenken für immer von der Erde vertilgt hätte, wenn nicht der Sylant in demselben Augenblicke, als der Streich fiel, in die Höhe gefahren wäre. Dieß rettete ihm einen Kopf. Der andere rollte auf die Erde und ward sogleich zu Stein. Fürchterlich brüllend erhob sich das Ungethüm und flog nach seiner Höhle. Bogoris verfolgte es zwar, konnte es aber nicht einholen. Es verschwand in dem geborstenen Berge an der Wolga, der sich über ihm zuthat.

Mein Vater trauerte, daß es ihm nicht gelungen war, den bösen Zauberer mit seiner ganzen Brut zu vernichten; aber endlich behielt die Freude über die Rettung seines geliebten Weibes und des Vaterlandes die Oberhand über den Kummer. Er stellte die Zukunft den Göttern anheim, und nachdem er meiner Mutter die Weissagungen der guten Zauberin entdeckt hatte, hing er das Schwert des weisen Sesostris unter den übrigen Schwertern in seiner Rüstkammer auf.

Meine Eltern durchlebten nun den Rest ihrer Tage in ungestörter Ruhe und Zufriedenheit. Als ich heran-

Digitized by Google

gewachsen war, erzählte mir meine Mutter ihre Geschichte und entdeckte mir zugleich, was mir von dem Riesen Tugarin bevorstände. Dabei hing sie mir den Talisman um, den sie von Dobraden empfangen hatte. Bald darauf starben meine Eltern. Nach ihrem Tode lebte ich mehrere Jahre mit meinem Bruder in ungestörtem Frieden, bis sich auf einmal das Gerücht von einer seltenen Naturerscheinung verbreitete, die in der Nähe der Hauptstadt zu sehen sei. Der König, mein Bruder, begab sich selbst an den Ort, und ich begleitete ihn dahin. Man zeigte uns einen Stein, der von Stunde zu Stunde größer wurde, und immer mehr die Gestalt eines ungeheuren Pferdes bekam. Jedermann wunderte sich über dieses Spiel der Natur, wie man es nannte; aber mir fielen die Prophezeiungen Dobradens ein, die ich von meiner Mutter gehört hatte, und ich zweifelte nicht, daß die Zeit der Geburt Tugarins und meines Unglücks gekommen sei. Indem ich noch daran dachte, wurden wir durch ein Erdbeben erschreckt. Der nahgelegene Sylantberg — der seit der Zeit, als sich der Sylant dahin rettete, diesen Namen führte — that sich von einander, und ein Riese von ungeheuerer Größe trat daraus hervor.

Digitized by Google

Er ſchritt über die Wolga her und ging gerade auf das ſteinerne Pferd los. So wie er es mit der Hand berührte, ward es lebendig. Der Rieſe ſchwang ſich darauf und ſprengte gerade auf mich zu. Er wollte mich anfaſſen, aber ſchnell zog er die tölpiſchen Hände wieder zurück, als hätte er ſich verbrannt. Die Kraft des Talismans widerſtand ihm. Darauf wandte er ſich zu meinem Bruder und ſchrie mit gräßlicher Stimme! „Höre, Trewul! ich ſehe, daß ich Deine Schweſter nicht mit Gewalt rauben kann, und deshalb verlange ich, daß Du ſie überredeſt, mir freiwillig ihre Hand zu geben. Dazu geb' ich Dir drei Tage Friſt, und nach Verlauf dieſer drei Tage empfang' ich Miloliken aus Deinen Händen, oder ich mache Dein Land zur Wüſte.“ — Nach dieſen ſchrecklichen Worten entfernt' er ſich auf ſeinem coloſſaliſchen Pferde mit der Geſchwindigkeit des Blitzes.

Wir kehrten traurig nach der Stadt zurück, wo mein Bruder ſogleich den Rath zuſammen berief und ihm die Foderung des Rieſen und ſeine Drohungen vorlegte. Alle Stimmen vereinigten ſich dahin, daß man ein Heer gegen ihn aufbringen müſſe, das im Stande ſei, ſeine Drohungen zu vereiteln, da die Prinzeſſin abgeneigt ſei,

Digitized by Google

dem Riesen ihre Hand zu geben. In der Geschwindigkeit wurden zehntausend Bogenschützen und zweitausend gepanzerte Reiter ausgerüstet, die beim Anbruche des dritten Tages auszogen und sich in der Ebene der Stadt in Ordnung stellten, um den Riesen zu erwarten. Tugarin erschien bald, und sogleich drückten die Bulgaren ihre Pfeile und Spieße auf ihn ab; aber sie schadeten ihm eben so wenig, wie seinem Vater. Sie prallten von ihm zurück, wie von einem Felsen. Der Riese gerieth über diesen Angriff in einen wüthenden Zorn. „Wie," brüllte er, „Trewul sendet Truppen gegen mich? Ich muß also sein Feind sein? Wehe ihm, dem Unmächtigen?" — Und ohne Weiteres ergriff er die Reiter und Bogenschützen dutzendweise und verschlang sie, ein Dutzend nach dem andern, bis auf den letzten Mann. Darauf fing er an, Alles um die Stadt her zu verheeren. Menschen und Vieh verschlang der nimmer satte Schlund des Ungeheuers. Die Wohnungen der Menschen zerbrach er mit seinen gigantischen Fäusten. Ganze Wälder riß er mit der Wurzel aus der Erde, und Felder und Wiesen zertraten die Hufe seines ungeheuern Rosses.

Um dem allgemeinen Unglück ein Ende zu machen,

Digitized by Google

entſchloß ſich endlich mein Bruder, mich aufzuopfern. Unter bittern Thränen entdeckte er mir, daß er kein anderes Mittel kenne, ſich und ſein Land vom Untergange zu retten, als daß er meine Hand dem Rieſen verſpräche. Ich antwortete ihm nur durch Thränen, und zögernd fertigte er nun eine Geſandtſchaft an Tugarin ab, die ihn nach Boogord einlud. Er kam. Stolz ſchritt er zum Thore der Stadt herauf, wo ihn Trewul und die Großen des Reichs erwarteten. — Ich war in Verzweiflung. Endlich fiel ich auf einen Ausweg. Ich verſprach dem Rieſen meine Hand, unter der Bedingung, daß er durch irgend eine wohlthätige Macht zuvor die Geſtalt und Größe eines gewöhnlichen Menſchen erhielte. Ich hoffte, daß dieß nicht ſobald geſchehen würde, und daß es mir vielleicht gelingen könnte, mich durch die Flucht zu retten. — Tugarin, den die Liebe zu mir verblendete, willigte ohne Verzug in dieſe Bedingung, und ſchwur beim Tſchernobog, daß er nicht eher auf meinen Beſitz Anſpruch mache, bis mein Verlangen erfüllt ſei. — Er blieb nun in Boogord und diente meinem Bruder mit vielem Eifer. — Bald darauf fand ich Gelegenheit, auf einem Spaziergange meinen Ränken und Aufſeherinnen

Digitized by Google

zu entwischen. Ich irrte einen ganzen Tag ohne Speise und Trank herum, bis ich endlich von Räubern der Wolga aufgehascht und an Deinen Hof geführt wurde.

Nach allem Diesen, mein theurer Gemahl, beschloß Milolika ihre Erzählung, nach allem Diesen kannst Du leicht denken, welche Gefahr Dir bevorsteht. Tugarin muß Dich hassen, da Du mein Gemahl bist. Seine Macht ist groß, und niemand kann ihn überwinden, als der Ritter, welcher lebt, ohne geboren zu sein. Keine Waffe kann ihn tödten, als das Schwert des weisen Sesostris. Du mit allen Deinen tapfern Helden vermagst nichts gegen ihn. Darum laß uns fliehen, theurer Gemahl! An den Ufern des heiligen Bug sind wir sicher; dort wirkt kein Zauber." —

Diese Erzählung Milolikens machte die stärksten Eindrücke auf das Herz des Großfürsten; aber doch konnte er sich nicht entschließen, sein Land zur Zeit der Noth zu verlassen, und überdieß schien ihm die Flucht vor einem einzigen Ritter, so sehr Riese er auch sein mochte, immer entehrend. „Wie?" rief er, „der Monarch, vor welchem der Orient zittert, dessen Muth die ganze Welt bewundert, der sollte zur Zeit der Gefahr

Digitized by Google

fliehen, der ſollte mit aller ſeiner Macht vor einem einzelnen Manne flüchten? — Nein! lieber will ich hundert Mal des grauſamſten Todes ſterben!" — Aber bei alle dem, wie ſollte er ſeine geliebte Milolika beruhigen? Wie konnte er den fürchterlichen Rieſen beſtehen, da er weder ungeboren das Licht erblickt hatte, noch das Schwert des egyptiſchen Königs beſaß? — Dieſe Räthſel bekümmerten ſeine Seele. Doch löste ſein Verſtand das erſte gar bald. Er beſann ſich, daß der Kalk, mit welchem die Mauern Kiews erbaut waren, in dem heiligen Waſſer des Bug gelöſcht, und folglich dem Rieſen der Eingang in die Stadt verſperrt war. Dieß reichte hin, Milolika zu beruhigen, die nun nicht länger auf der Flucht beſtand, da ſie ſah, daß ihr theurer Wladimir in Kiew eben ſo ſicher ſei, als an den Ufern des Bug. Denn was ſie ſelbſt betraf, ſo konnte ihr der Rieſe nirgends etwas anhaben, da ſie durch die Kraft des Talismans gegen alle ſeine Unternehmungen geſchützt wurde. Aber der Gedanke an den Kampf mit dem Rieſen beunruhigte den Großfürſten um ſo mehr. — „Wo iſt der ungeborne Sterbliche, der mit dem Schwerte des weiſen Seſoſtris

bewaffnet, den Zauberer Tugarin zu erlegen bestimmt ist?" —

Siehe, da sprengt ein Ritter von kühnem und edlem Ansehen, bewaffnet mit einem köstlichen Schwerte, angethan mit einem glänzenden Panzer, ohne Schild und Lanze in den Hof des Palastes. Er springt vom muthigen Rosse und giebt es dem flinken Knappen. Darauf schreitet er stolz die hohe Treppe hinauf zu den goldenen Gemächern des Großfürsten und tritt vor Wladimir mit folgender Rede: „Ich heiße Dobrünä Nikititsch, und komme, Dir zu dienen." — „Sei mir willkommen," antwortete der Großfürst, „sei mir willkommen, Dobrünä Nikititsch! Aber wie ist es möglich, daß Du dem Riesen Tugarin entgangen bist, der die Wege nach Kiew besetzt hält?" — „Tugarin?" versetzte der Ritter; „ich fürchte ihn nicht, und längst schon hätte ich ihm seinen großen Kopf vor die Füße gelegt, wenn ich nicht gewünscht hätte, diese That vor Deinen Augen zu thun." — Der Großfürst erstaunte über die Keckheit des fremden Jünglings, und fragte ihn, ob es sein Ernst sei, mit dem Riesen zu kämpfen? — „Allerdings," sagte Dobrünä, „und das ist gerade die Ursache,

Digitized by Google

warum ich nach Kiew komme.“ — „Aber weißt Du auch, daß nur ein Ritter, welcher lebt, ohne geboren zu ſein, den Zauberer überwinden kann?“ — „Ich weiß es,“ erwiederte Dobrünä, „und dieſer Ritter bin ich.“ — „Haſt Du aber auch das Schwert des Seſoſtris?“ — „Hier iſt es,“ antwortete Dobrünä, „indem er auf das Schwert an ſeiner Hüfte zeigte, und wenn Du mir erlauben willſt, mächtiger Fürſt, Dir meine Geſchichte zu erzählen, ſo wirſt Du finden, daß mich das Schickſal beſtimmt hat, die Erde von dem Ungeheuer Tugarin zu befreien.

Der Großfürſt ertheilte ihm dieſe Erlaubniß mit Freuden und Dobrünä hub alſo an:

„Zwar hab' ich Vater und Mutter gehabt, aber doch hab' ich das Licht der Welt erblickt, ohne geboren zu ſein. Denn da meine Mutter mit mir ſchwanger ging, wurde ſie auf einer Reiſe, die ſie mit meinem Vater zu einer Verwandtin machte, von Räubern erſchlagen. Ein Säbelhieb in den Unterleib hatte eine ſo große Oeffnung gemacht, daß ich herausfiel. Da auch mein Vater bei dieſer Gelegenheit getödtet wurde und Niemand ſich meiner annahm, ſo wäre ich wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich umgekommen, wenn mich nicht die wohlthätige Zauberin Dobrada, die gerade dieſe Straße zog, gefunden und ſich meiner angenommen hätte. Sie nahm mich mit ſich und brachte mich auf die ſchöne Inſel im Ocean, die ſie gewöhnlich bewohnt, wo ſie mich mit der größten Sorgfalt erzog. Sie nährte mich mit Löwenmilch, tauchte mich täglich mehrere Male in die Wellen des Oceans, badete mich im Morgen- und Abendthaue, und übte mich Tag und Nacht durch Arbeiten und Entbehren. Durch dieſe Erziehung wurde mein Körper ſo ſtark, daß ich ſchon im zehnten Jahre meines Alters die ſtärkſten Bäume aus der Erde mit der Wurzel riß. Sechs Greiſe unterrichteten mich in allen zwei und ſiebenzig bekannten Sprachen und in der Fechtkunſt, worin ich ſolche Fortſchritte machte, daß ich in meinem funfzehnten Jahre alle ſechs Schwerter meiner Lehrer von mir abzuhalten im Stande war. Dobrada belohnte mich für meinen Fleiß mit dieſem glänzenden Panzer, den ich trage, welcher die Tugend hat, jede Gefahr, ſei ſie natürlich oder übernatürlich, von meinem Leibe abzuwehren.

Bald darauf redete mich die Zauberin, die ich wie meine Mutter ehrte und liebte, alſo an: „Dobrünä Ni-

„kititſch, Deine Erziehung iſt vollendet, und es iſt Zeit,
„daß Du in fremden Ländern durch ritterliche Thaten
„Ruhm und Ehre erwirbſt. Ziehe aus, Du biſt zu
„großen Dingen beſtimmt. Zwar iſt es mir nicht er-
„laubt, Dir die Zukunft ganz zu enthüllen; aber ſo viel
„kannſt Du wiſſen, daß Du zu dem Beſitze des wun-
„derbaren Schwertes des weiſen Seſoſtris
„von Egypten gelangen wirſt. So bald Du es fin-
„deſt, wird das Schwert, das Du an Deiner Seite trägſt,
„von ſelbſt auf die Erde fallen, und jenes wird ſich hin
„und her bewegen. Bemächtige Dich dann deſſelben ge-
„troſt, denn Du bedarfſt ſeiner, um demjenigen, in deſ-
„ſen Rüſtkammer Du es findeſt, und ſeinem ganzen Hauſe
„einen großen Dienſt zu leiſten. Du wirſt nämlich da-
„mit einen mächtigen Zauberer und Rieſen erlegen, der
„ihm viel Unheil zugefügt hat. — „Was Du etwa
„ſonſt noch zu Deiner Reiſe brauchſt," fuhr ſie fort,
„wird Dir dieſer Ring verſchaffen, den Du nur zu drehen
„brauchſt, um jeden billigen Wunſch ſogleich erfüllt zu
„ſehen."

Darauf hieß ſie mich ein Boot beſteigen, in welches
ſie ſelbſt nach mir ſtieg. Das Boot durchſchnitt die

Digitized by Google

Wellen, wie ein Pfeil, und ich fiel bald in einen tiefen Schlaf. Wie lange unſere Reiſe gedauert hat, weiß ich nicht; denn als ich wieder erwachte, befand ich mich allein auf einer ſchönen Ebene, nicht weit von einer großen Stadt. Doch konnte mich Dobrada noch nicht lange verlaſſen haben, weil die himmliſchen Wohlgerüche, die ſie gewöhnlich umgeben, mich noch umdufteten, und tief am öſtlichen Horizont ſah ich die roſenfarbene Wolke noch, die ſie überall umhüllt. Meine ganze Seele trauerte, als ich mich allein ſah; und bei dem Gedanken, daß ich nun von der weiſen und gütigen Dobrada getrennt ſei, die ich wie meine Mutter liebte, konnt' ich mich der Thränen nicht enthalten. Der nahe Wald hallte wieder von meinen Klagen, und ich wiederholte den Namen meiner gütigen Wohlthäterin unzählige Mal.

Endlich ermannte ich mich. Ich wünſchte mir ein Roß und einen Knappen, um als Ritter in die nahgelegene Stadt zu ziehen, und da ich bei dieſem Wunſche von ungefähr den Ring drehte, den ich von Dobraden erhalten hatte, und an deſſen Kraft ich mich kaum noch erinnerte: ſo ſah ich auf einmal einen Knappen mit zwei Roſſen neben mir, unter denen ich das ſchönſte und am

Digitized by Google

reichſten geſchmückte für mich wählte und das andere dem Knappen überließ. So ritt ich auf die Stadt zu.

Am Thore erfuhr ich, daß die Stadt Boogord heiße und die Hauptſtadt des bulgariſchen Reichs ſei. Trewul herrſchte in Boogord und der Rieſe Tugarin war an ſeinem Hofe. Er hatte ihm die Hand ſeiner Schweſter verſprechen müſſen, um die Verheerung ſeines Landes zu verhindern, das der Rieſe ſo lange verwüſtete, bis ihm Trewul die Hand der Prinzeſſin zuſagte.

Als ich vor dem Könige erſchien, gefiel ich ihm ſehr, und er nahm mich nicht nur in ſeine Dienſte, ſondern machte mich auch zum Wächter ſeiner Rüſtkammer, eine Würde, die eine der erſten am bulgariſchen Hofe iſt.

Tugarin zeigte von dem erſten Augenblicke an, da er mich ſah, den bitterſten Haß gegen mich; und da ich hörte, welches Unheil er Trewul und ſeinem Lande zugefügt hatte, ſo zweifelte ich nicht, daß er der Rieſe und Zauberer ſei, den zu erlegen ich beſtimmt war. Nur fehlte mir noch das Schwert des Seſoſtris. Doch dauerte es nicht lange, daß ich auch dieſe unſchätzbare Waffe in meine Gewalt bekam.

Ich trat in die königliche Rüſtkammer, um die mir

Digitized by Google

anvertrauten Waffen zu beſehen, und kaum hatt' ich einen Schritt über die Schwelle gethan, als das Schwert, welches ich trug, auf die Erde fiel und unter einer großen Menge von Schwertern ſah ich eins ſich hin und her bewegen. Ich konnte nicht zweifeln, daß dies das wunderbare Schwert des egyptiſchen Königs ſei, mit welchem ich den Rieſen erlegen ſollte. Ich bemächtigte mich deſſelben mit um ſo viel größerer Zuverſicht, da ich dadurch den König Trewul von einem Feinde befreien konnte, der ihm und ſeinem Hauſe ſo gefährlich war. Ich gürtete es um die Hüften und hing das meinige dafür auf.

Von jetzt an floh mich der Rieſe Tugarin, da er wahrſcheinlich durch ſeine Zauberkunſt wußte, daß ich das Schwert in meiner Gewalt habe, das ihm ſo fürchterlich war, und in Kurzem verſchwand er aus Boogord, nachdem er zuvor dem Könige geſagt hatte, er zöge aus, um Miloliken zu ſuchen, die von Räubern geraubt worden war.

Sogleich nahm auch ich Urlaub vom Könige und machte mich auf, den Rieſen zu verfolgen. Unterwegs erfuhr ich, daß er nach Kiew gezogen ſei, wo Milolika als Deine Gemahlin lebe. Ich eilte ihm nach, und

Digitized by Google

komme nun, wie ich ſehe, eben noch zu rechter Zeit, um Unglück zu verhüten. Ich erwarte nur Deine Erlaubniß, mächtiger Fürſt, zum Kampfe mit Deinem und meinem Feinde.

Bei dieſen Worten ließ ſich Dobrünä auf ein Knie vor dem Großfürſten nieder, und dieſer ſtand von ſeinem Stuhle auf, nahm die goldene Kette von ſeinem Halſe und hing ſie dem Ritter mit folgenden Worten um: „Dieſes Zeichen meiner Gnade ſei Dir ein Beweis, Dobrünä Nikititſch, wie ſehr ich mich freue, einen ſo wackern Ritter in meinem Dienſte zu haben. Morgen bekämpfſt Du den Rieſen, und ich zweifle nicht, daß Du den Sieg davon tragen wirſt.“ — Darauf befahl er, dem Ritter ein Gemach in ſeinem Palaſte anzuweiſen, und ihm alle gebührende Ehre zu erzeigen. Dobrünä ſtattete dem Großfürſten für ſo viele Gnade ſeinen Dank ab und beurlaubte ſich, um von den Beſchwerden der Reiſe auszuruhen und Kräfte zum morgenden Kampfe zu ſammeln.

Unterdeſſen gingen auf Wladimir's Befehl die Ausrufer in Kiew umher und riefen das Volk für den folgenden Tag auf die Mauern, um Zeuge des Kampfes

Digitized by Google

zwiſchen dem Ritter und dem Zauberer zu ſein, und die Prieſter brachten den Göttern feierliche Opfer dar, um Segen für Kiew und den Ritter gegen den böſen Zauberer und die hölliſchen Mächte, die ihm beiſtanden, zu erflehen.

Kaum hatte die purpurfarbene Simzerla *) ihr feuriges Gewand über den Himmel gebreitet und die Bahn des großen Weltlichts mit ihren tauſendfarbigen Feuern geſchmückt, als das ungeduldige Kiew ſchon auf die Mauern ſtrömte, um das große Schauſpiel nicht zu verſäumen. Der Großfürſt mit ſeiner Gemahlin und allen Großen des Reichs beſtieg ein beſonders in der Eile zu dieſer Feierlichkeit erbautes Gerüſt über dem großen Thore der Stadt, und harrte auf die Ankunft des Ritters, den er noch ſelbſt vor ſeinem Auszuge mit dem Wunderwaſſer des göttlichen Bug beſprengen wollte.

Endlich kündigte der Schall der Trommeln und Hörner die Ankunft des Ritters an. Zehntauſend gepanzerte Reiter ritten mit erhobenen Lanzen vor ihm her und ſtellten ſich vor dem Thore in zwei Reihen. Nach

*) Simzerla war die Aurora der Slawen.

ihnen kam der Ritter in seinem glänzenden Panzer, mit dem kostbaren Schwerte des Sesostris bewaffnet, auf einem reichgeschmückten Streitroß. Das Volk bewillkommte ihn mit einem Freudengeschrei, und die Reiter schlugen mit ihren Lanzen zusammen, als er vor dem Thore erschien. Mit edlem Anstande und ritterlichem Wesen wendete er sein Roß und grüßte den Großfürsten durch dreimalige Neigung des Schwertes. „Großer Beherrscher Rußlands," hub er an, „auf Deinen Befehl zieh' ich aus, um den Zauberer und Riesen Tugarin zu bekämpfen, der sich erkühnt hat, Dich zum Kampfe zu fodern." — „Ziehe hin," antwortete Wladimir, „ziehe hin, tapfrer Jüngling, und bekämpfe in meinem Namen den bösen Zauberer! Die Götter mögen Dir Sieg verleihen!" — Bei diesen Worten besprengte er den Ritter und sein Roß mit dem Wasser des heiligen Bug, und Dobrünä sprengte durch die Reihen der Reiter mit verhängtem Zügel nach dem weißen Zelte, begleitet von dem Jauchzen und den Segenswünschen der Zuschauer.

Der Riese, den das ungewöhnliche Geräusch der Trommeln und Hörner und das Freudengeschrei des Volks erweckt hatte, saß schon zu Pferde und war eben

Digitized by Google

im Begriff, näher an die Stadt zu reiten, um zu ſehen, was es gäbe, als er den Ritter auf ſich zukommen ſah. Und da er in ihm den fürchterlichen Wächter der Rüſtkammer des bulgariſchen Königs erkannte, der im Beſitze des wunderbaren Schwertes war, ſo ſtieß er ein fürchterliches Geheul aus. Schäumend fluchte er Göttern und Menſchen, und jagte mit ausgebreiteten Armen auf den Ritter los, um ihn zu packen; aber Dobrünä lachte ſeiner ohnmächtigen Wuth. Um ihm beſſer beizukommen, berührte er erſt mit ſeinem Schwerte das bezauberte Pferd des Rieſen, und ſogleich zerfiel es unter ihm in Staub. Darauf ließ er die jeden Zauber zerſtörende Waffe des weiſen Seſoſtris über dem Haupte des Zauberers blitzen, der durch das ſchnelle Zuſammenſtürzen ſeines Roſſes auf die Erde gefallen war. Tugarin's Untergang ſchien unvermeidlich, und ſchon jauchzten die Zuſchauer von den Mauern dem Sieger Beifall zu, als auf einmal die ganze Hölle ihrem geliebten Kinde zu Hülfe kam. In einem Augenblicke rauſchte ein feuriger Strom zwiſchen beiden Kämpfern, feurige Schlangen umziſchten den Ritter von allen Seiten und ein dicker Rauch verhüllte den Rieſen. Aber dies Spiel der

Digitized by Google

Hölle war nur von kurzer Dauer. Dobrünä berührte mit ſeinem Schwerte den Strom, hieb einige Mal durch die Luft, und Feuerſtrom und Schlangen waren verſchwunden. Darauf ging er auf den Rauch zu, der den Rieſen verbarg, und kaum war die Spitze des Schwertes in denſelben gedrungen, als er, gleich dem übrigen Zauberwerke, verſchwand. Man ſah nun den Rieſen ausgeſtreckt auf der Erde liegen, und hörte, wie er vor Angſt brüllte. Kaum aber merkte er, daß der Rauch, der ihn vor dem Ritter verborgen hatte, verſchwunden ſei, als er aufſprang und wie raſend auf den Ritter losſtürzte. Dobrünä erwartete ihn feſten Fußes; und als er ſeine ungeheuern Tatzen zum zweiten Mal ausſtreckte, um den Ritter zu faſſen, hieb ſie ihm dieſer mit einem einzigen Streiche beide weg. Der zweite des wunderbaren Schwertes, geführt von der Hand des ſtarken Ritters, welcher lebte, ohne geboren zu ſein, trennte das verruchte Haupt von den Schultern. Der Koloß ſtürzte und von ſeinem Falle dröhnte die Erde.

Bei dieſem Augenblicke erhob das Volk ein Freudengeſchrei. Hunderttauſend Stimmen riefen: Es lebe

Digitized by Google

unſer Großfürſt und der Beſieger des Rieſen, Dobrünä Nikititſch! —

Der Ritter, der abgeſtiegen war, um den Kopf des erlegten Feindes als Siegeszeichen auf ſein Schwert zu ſtecken, war eben im Begriff, ſein Roß wieder zu beſteigen, um dem Großfürſten Rechenſchaft von ſeinem Kampfe abzulegen, als er ſah, daß ihm dieſer, begleitet von ſeiner Gemahlin und den Großen des Hofes entgegen kam. Der höfliche Ritter eilte, ihm zuvorzukommen, und legte ihm das Haupt des Rieſen zu Füßen. Der Großfürſt umarmte ihn vor allem Volke und ſteckte ihm einen goldnen Ring an den Finger, während ihm Milolika eine ſeidne, mit Gold geſtickte Schärpe umhing. Dobrünä beugte das Knie, und dankte dem Großfürſten und ſeiner Gemahlin in zierlichen und höflichen Worten für dieſe Gnadenbezeigungen. Darauf kehrten alle voller Freude nach der Hauptſtadt zurück, wo die Feſte und Luſtbarkeiten zu Ehren des Ritters mehrere Wochen hindurch dauerten.

Auch fertigte Wladimir Boten an ſeinen Schwager Trewul ab, und ließ ihm ſeine Vermählung mit der reizenden Milolika und die Niederlage ihres gemeinſchaft-

Digitized by Google

lichen Feindes, des Riesen Tugarin, melden. Dobrünä aber blieb an Wladimir's Hofe und verrichtete noch viele andere tapfre und große Thaten, die ihm Ruhm und Ehre und dem Großfürsten Nutzen und Vortheil schafften. Auch war er unter allen Rittern an Wladimir's Hofe vom Fürsten und Volk am meisten geliebt und geachtet.

Digitized by Google

Eisen Laczi.

Ungarisches Mährchen. *)

Es war einmal ein König, der hatte drei Töchter und drei Söhne gehabt; der jüngste Sohn hieß Eisen Laczi und war sehr muthwillig; wie er nun einmal aus der Schule zu Hause ging, begegnete ihm ein altes Weib, welches Eier in einem Korbe trug; der junge Prinz stieß absichtlich an ihren Korb, so daß alle Eier heraus und auf den Boden fielen; die Alte aber sprach zornig: für diese Unart soll Dir Dein nächster Wunsch gewährt sein, und mit diesem Wort war sie und die Eier verschwunden. Wie der Prinz nach Hause kam, standen seine drei Schwestern eben im Hofe. Die Erste

*) Deutsch von Johann Grafen Mailath.

Digitized by Google

hatte ein Kleid wie die Sonne, die Zweite eines wie der Mond, die Dritte eines wie die Sterne. Dies waren ihre Hauskleider; an Festtagen trugen sie noch prächtigere. Sie luden Eisen Laczi zum Ballspiel ein. Er nahm den Antrag willig an; die drei Schwestern aber hatten sich verabredet, daß sie ihn oft und tüchtig treffen wollten, um ihm die losen Streiche alle zu vergelten, die er ihnen gespielt. Die Prinzessinnen waren sehr geschickt und jeder Wurf traf. Wie nun Eisen Laczi merkte, daß sie es auf ihn abgesehen hätten, wurde er zornig und rief: ich wollte, daß Euch die Erde verschlänge, und also bald waren auch die drei Prinzessinnen von der Erde verschlungen.

Der ganze Hof gerieth hierüber in Trauer und Bestürzung. Der älteste Sohn trat zu seinem Vater und sprach: „Vater, laß mich hinausziehen, ich suche meine Schwestern und bringe sie wieder zurück. Der Vater gab seine Einwilligung, der älteste Prinz zog hinaus, kam aber nicht wieder zurück. Auch der zweite Prinz zog hinaus, die Schwestern zu suchen, aber auch er kam nicht wieder zurück.

Indessen war Eisen Laczi herangewachsen, und als

Digitized by Google

der König einſt auf ſeinem Throne ſaß, kniete er vor ihm nieder und redete: Vater! an allem dem Schmerz, der Dich befallen, bin ich Schuld. Erlaube mir, daß ich hinausziehe, die verlornen Schweſtern und Brüder aufzuſuchen. Mit ihnen, oder nie, ſiehſt Du mich wieder. Der König war über dieſe Heldengeſinnung erfreut, und willfahrte ſeinem Wunſch.

Eiſen Laczi war ſchon den ganzen Tag gewandert, als er im Wald eine arme Frau traf, die ſich abmühte, ein Bündel Holz vom Boden aufzuheben. Eiſen Laczi, der ſeit dem Verſchwinden ſeiner Schweſtern ſanft und mild geworden war, und dem jetzt die Erinnerung an das alte Weib mit den Eiern lebhaft erwachte, näherte ſich der alten Frau, hob das Bündel Holz vom Boden auf und legte es ihr auf den Rücken. Die Alte ſah ihn freundlich an; euer guter Wille ſoll euch vergolten werden, ſagte ſie. Ich weiß wohin ihr wollt, wär't ihr mir nicht beigeſtanden, ſo hättet ihr eure Schweſtern nie gefunden, jetzt aber will ich euch auf euren Pfad helfen. Sie ſtampfte auf den Boden, die Erde öffnete ſich, und ein Kaſten war zu Eiſen Laczi's Füßen. Die arme Frau fuhr fort: lege Dich in dieſen Kaſten, er bringt Dich

Digitized by Google

unter der Erde in das Schloß, wo die Schweſter mit dem Sonnenkleid wohnt. Eiſen Laczi folgte ihrer Rede, die Erde ſchloß ſich über ihm, und der Kaſten lief fort, weit, weit, ſehr weit. Plötzlich blieb der Kaſten ſtehen, die Erde öffnete ſich, Eiſen Laczi ſprang hinaus und ſah ein ſilbernes Schloß vor ſich, ein Fluß rauſchte vor dem Thor, und über den Fluß führte eine Brücke aus Raſirmeſſern, die Meſſer bewegten ſich unaufhörlich, ſo daß ſie alles zerſchnitten, was ſich auf die Brücke wagte. Wie werde ich da hinüber kommen! rief Eiſen Laczi aus. Sei unbeſorgt, antwortete der Kaſten, hinein in das Schloß werd' ich Dich ſchon bringen, wie Du aber hinaus kömmſt, iſt Deine Sorge. Eiſen Laczi legte ſich wieder in die Lade, und der Kaſten brachte ihn unten dem Fluß mitten in das Schloß; hier ſprang Eiſen Laczi zum zweiten Male aus der Lade, bedankte ſich bei dem Kaſten für die Mühe, die er ſich mit ihm gegeben, trug ihm auf, der alten freundlichen Frau ſeinen herzlichſten Dank zu melden, und ging die Stiege hinauf; oben begegnete er ſeiner Schweſter. Wie kömmſt Du hieher, mein Bruder, rief ſie aus, hieher! wo ſelbſt kein Vogel fliegt? Ich will Dich abholen, entgegnete Eiſen Laczi. Ich bin

Digitized by Google

in der Gewalt des sechsköpfigen Drachen; wenn er Dich hier trifft, bist Du verloren, sprach die Schwester. Ich werde mit ihm kämpfen, redete Eisen Laczi. Zeige mir die Rüstkammer, daß ich mir eine Rüstung aussuche. Die Schwester that nach seinem Willen. Wie nun Eisen Laczi unter den Schwertern und andern Waffengattungen wählte, fand er plötzlich ein Fläschchen mit der Aufschrift: Drachenstärke — er setzte es an, und trank es bis an den Boden aus. Kaum hatte er das Fläschchen wieder niedergestellt, als er einen entsetzlichen Knall vernahm. Der Drache kömmt nach Haus, rief die Prinzessin, aus einer Entfernung von zehn Meilen wirft er jedesmal seinen Buzogány auf das Thor, daß es angelweit aufspringt, so verkündet er seine Ankunft. Wie sie das letzte Wort gesprochen, stand der sechsköpfige Drache schon vor ihnen. Was willst Du hier, Mensch? rief er zornig aus; ich will mit Dir kämpfen, antwortete Eisen Laczi. Ich muß erst sehen, erwiederte der Drache, ob Du würdig bist, Dich mit mir zu messen. Er winkte der Prinzessin, sie brachte ein steinernes Brod und ein hölzernes Messer. Der Drache nahm beides und schnitt sich ein Stück vom Brod ab, und reichte dann Messer

Digitized by Google

und Brod dem Eisen Laczi hin. Eisen Laczi schnitt das Brod mitten auseinander. Der sechsköpfige Drache sah ihn verwundert an und sprach: ich will mit Dir kämpfen. Sie schritten zur Eisentenne hinab. Eisen Laczi umfaßte den Drachen und warf ihn zu Boden, daß er bis an das Kniee in Eisen versank; der Drache aber sprang heraus und warf Eisen Laczi bis an die Hüften in den Boden; dieser aber raffte sich wieder auf und warf den Drachen so nieder, daß er bis an den Hals versank, dann zog er sein Schwert und hieb ihm alle sechs Köpfe ab. Vom Drachen hast Du mich befreit, mein lieber Bruder, rief die Prinzessin freudig aus, aber wie kommen wir über die Brücke? Sei ohne Sorgen, entgegnete Eisen Laczi, grub den Drachen aus, zog ihm die Haut ab und breitete sie über die Brücke. So scharf die Messer auch schnitten, doch widerstand ihnen die Haut, bis Eisen Laczi und seine Schwester hinüber waren. Drüben stand die alte Frau, nahm die Prinzessin beim Arm und sprach: ich bringe Dich zu Deinem Vater, Du aber Laczi geh zu meinem Bruder, dem Schmidt, der wird Dir weiter helfen.

Eisen Laczi ging weiter fort und traf auf eine

Digitized by Google

Schmiede, die war ganz von Stahl und der Schmidt war es auch. Guten Morgen Laczi! rief der Stahlschmidt, meine Schweſter hat mir ſchon geſagt, was Du willſt, ich will Dir helfen. Du ſollſt von Eiſen ſein, wie die Leute ſagen; dies iſt zu Deinem Kampfe nicht genug, ich will Dich ſtählen. Eiſen Laczi trat zu ihm hinein, und durch des Schmidtes Kunſt ward er hart wie Stahl. Er ging nun muthig ſeinen Weg weiter zum goldnen Schloß, das ihm von fern her entgegen ſchimmerte. Als er näher kam, ſah er, daß es ſich auf Entenfüßen unaufhörlich bewegte. Eiſen Laczi faßte den einen Fuß ſo, daß das Schloß nicht weiter konnte; mit der andern Hand riß er das Thor auf und trat hinein. Der neunköpfige Drache kam ihm entgegen und ſprach: Du biſt ein ſtarker Burſche, ich will mit Dir kämpfen; ſei Du ein eiſernes Rad, ich will ein papiernes Rad ſein, rennen wir von zwei Bergen gegen einander an. Nein, ſprach Eiſen Laczi, ſei Du das eiſerne Rad, ich will das papierne ſein, und ſo geſchah es auch. Die zwei Räder rannten gegen einander an, das Eiſenrad fiel und verlor einen Nagel; dieſer Nagel aber war ein Kopf des Drachen. Da ſprach der Drache: kämpfen

Digitized by Google

wir als Flammen; sei Du die rothe Flamme, ich will die blaue sein; nein, sprach Eisen Laczi, ich will die blaue sein, sei Du die rothe, und so geschah es auch. Wie nun die beiden Flammen mit einander rangen, flog der Wasserrabe über sie hin. Der Drache rief ihn an: Wasserrabe! Wasserrabe! gieß nur einen Tropfen in die blaue Flamme, ich gebe Dir einen Kopf dafür. Dies erzürnte Eisen Laczi sehr und er rief: Wasserrabe! gieß einen Tropfen in die rothe Flamme, ich gebe Dir neun Köpfe dafür. Der Wasserrabe that nach Eisen Laczi's Wunsch und die rothe Flamme erlosch augenblicklich. Eisen Laczi gab nun dem Wasserraben die neun Köpfe des Drachen, nahm seine Schwester, die Prinzessin mit dem Mondkleide, brachte sie zum stählernen Schmidt und bat ihn, er möchte sie zu seinem Vater bringen. Der Schmidt versprach es, Eisen Laczi aber ging weiter, seine dritte Schwester, die nämlich mit dem Sternenkleide, und seine beiden Brüder aufzusuchen.

Es waren schon mehrere Tage vergangen, als er zu einem brennenden Heuschober gelangte, im Heuschober aber war eine Schlange, die Schlange rief gar kläglich:

Digitized by Google

Hilf mir, ich will Dir dankbar ſein. Eiſen Laczi trat hinzu und riß die Schlange heraus. Da ſprach die Schlange: ich bin die Tochter des Schlangenkönigs, komm mit mir auf ſeine Burg, er wird Dir meine Rettung lohnen. Als ſie am Thor der Schlangenburg ſtanden, ſagte die Prinzeſſin: was Dir auch mein Vater bieten mag, nimm es nicht, begehre aber das ſchlechteſte Pferd, das roſtigſte Schwert und das ſchmuzigſte Hemd aus der Schlangenburg, es wird Dich nicht reuen; hierauf führte ſie ihn zu ihrem Vater. Als der Schlangenkönig die Gefahr und Rettung ſeiner Tochter vernahm, bot er dem Eiſen Laczi Gold und Silber und Geſchmeide und verſchiedene Zauberkünſte an. Eiſen Laczi aber entgegnete: dies Alles brauch' ich nicht, gieb mir nur das ſchlechteſte Pferd, das roſtigſte Schwert und das ſchmuzigſte Hemd in der Schlangenburg. Der Schlangenkönig ſtutzte einen Augenblick, dann ſprach er: dieſen Wunſch hat Dich meine Tochter gelehrt, es ſei! Hierauf wurden die drei Gaben gebracht, die Tochter des Schlangenkönigs redete aber zu Eiſen Laczi: Du haſt gut gethan, meinem Rathe zu folgen, das Roß iſt ein Tátos, das

Digitized by Google

Schwert beſiegt jeden Feind, ſo lang es nicht geputzt wird, das Hemd macht unverletzbar, ſo lang es in kein Waſſer kommt; benütze dieſe Gaben gut, ſo kannſt Du Deinen Zweck erreichen.

Eiſen Laczi zog weiter fort zur Burg des zwölfköpfigen Drachen, der ſeine Schweſter mit dem Sternenkleid gefangen hielt. Als er ankam, war der Drache eben nicht zu Hauſe. Die Schweſter trat ihm weinend entgegen: flieh mein Bruder, ſprach ſie, ſonſt biſt Du verloren, wie ich und Deine beiden Brüder. Sieh! welch ein trauriges Loos mich getroffen hat, unſere Brüder hängen im Rauchfang und ich muß täglich Feuer machen und ſie dörren helfen. Mein Schwert wird Euch befreien, tröſtete ſie Eiſen Laczi. Nein! jammerte die Prinzeſſin, Gewalt kann uns nicht befreien, die Frau des zwölfköpfigen Drachen iſt eine Zauberin, ſie hat einen Spruch gethan, daß wir für ewige Zeit verloren ſind, wenn jemand den zwölfköpfigen Drachen unſertwegen bekämpft. Du mußt uns dem Drachen abkaufen. Das will ich gern thun, erwiederte Eiſen Laczi. Da fuhr der zwölfköpfige Drache mit ſeiner Frau in voller Herrlichkeit in das Schloß ein. Als er vom Wagen ſtieg,

Digitized by Google

redete ihn Eisen Laczi an: Herr! verkaufe mir die beiden Prinzen und das Mädchen mit dem Sternenkleide. Die Frau des Drachen antwortete: Du bist Eisen Laczi, gieb uns das rostige Schwert, so an Deiner Seite hängt, und das Hemd, das Du trägst, und Du sollst bekommen, was Du begehrst. Eisen Laczi erwiederte: ihr begehrt zwei Dinge von hohem Werthe, aber für meine Geschwister ist mir nichts zu theuer, somit nahm er das Schwert von seiner Seite, zog das Hemd aus und gab beides dem zwölfköpfigen Drachen. Kaum hatte dieser das Hemd übergeworfen und das Schwert gezückt, als er hohnlachend ausrief: Du Thor, wie hast Du Dein Bestes verschleudern können, nun mußt Du sterben. Wenn es sein muß, erwiederte Eisen Laczi, so erlaube mir zuvor von meinem Pferd Abschied zu nehmen. Der zwölfköpfige Drache gewährte seine Bitte. Als Eisen Laczi im Stall bei seinem Pferde stand, sagte er kläglich: weist Du, was geschehen ist? ja, sprach das Pferd. Der Drache hat unklug gethan, nicht mich als Preis zu verlangen, denn dann wärst Du verloren, jetzt kann ich Dir helfen. Begehre vom Drachen, daß er Dich, wenn Du getödtet bist, auf mich binde, für das Uebrige

Digitized by Google

laß dann mich ſorgen. Eiſen Laczi ging zurück und bat: Zwölfköpfiger Drache! da ich nun ſterben muß, ſo bitte ich Dich, binde mich, wenn ich todt bin, auf mein Roß und laß es laufen. Den Gefallen kann ich Dir erweiſen, ſagte der Drache darauf und zerſchnitt Eiſen Laczi in viele kleine Stücke, vielleicht in hundert, wickelte ſie in ein Tuch und band das Tuch auf das Roß. Dieſes aber lief, als ob es der Sturm davon trüge.

Der Schlangenkönig vernahm ein Sauſen von fernher. Er ſagte zu ſeiner Tochter: dem Eiſen Laczi iſt gewiß Unglück widerfahren, denn der Tátos naht in Zorn. Vor dem Thor ließ nun der Schlangenkönig ein hohes Feuer auflodern. Der Tátos ſprang wüthend heran und verſchlang die Flamme; dies kühlte ihn etwas ab, und er blieb im Hofe ſtehen. Hier bring ich meinen zerhackten Herrn; dies war alles, war er ſagte. Der Schlangenkönig legte die einzelnen Theile ſorgfältig wieder zuſammen, und ſandte alle Schlangen aus, um heilbringende Kräuter zu ſuchen. Als die Schlangen zurückgekommen waren, kochte er die Kräuter, und wuſch Eiſen Laczi damit, und dieſer erwachte auf der Stelle

Digitized by Google

und war siebenmal schöner als er ehedem gewesen. Weil aber in der Schnelle des Laufes aus dem Bündel die rechte Schulter heraus gefallen war, verfertigte ihm der Schlangenkönig eine andere aus Gold und Elfenbein.

Eisen Laczi zog nun wieder aus, die Schwester und die Brüder zu retten. Als er nahe beim Schloß des zwölfköpfigen Drachen war, verwandelte er sich in ein Roß und lief in den Schloßhof. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen merkte wohl, daß hier ein Zauber walte, daß aber das Roß Eisen Laczi sei, wußte sie nicht. Sie rief den zwölfköpfigen Drachen und begann: Ich muß sterben, wenn ich nicht sogleich die Leber dieses Pferdes essen kann. Der Drache winkte und sogleich ward das Roß gefangen, um getödtet zu werden. Die Prinzessin mit dem Sternenkleide ging eben vorüber. Sie jammerte: Du dauerst mich, schönes Roß! es ist Jammerschade, daß man Dich tödtet. Wenn Du wirklich Mitleid fühlst, flüsterte das Roß, so nimm die Erde, auf welche die ersten zwei Blutstropfen fallen, wenn man mich tödtet, und wirf sie in den Garten des Drachen. Die Prinzessin that, wie sie gebeten wurde, und am

Digitized by Google

nächſten Morgen ſtand ein Baum da mit goldenen Aepfeln. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihren Mann und begann: ich muß ſterben, wenn mein Frühſtück nicht bei dieſes Baumes Holz gekocht wird. Der Drache winkte und ſeine Diener traten herbei, den Baum zu fällen. Die Prinzeſſin mit dem Sternenkleide ging aber vorüber und jammerte: Du dauerſt mich, ſchöner Baum, es iſt Jammerſchade, daß Du ausgehauen wirſt. Wenn Du wirklich Mitleid fühlſt, lispelten die Blätter, ſo nimm die erſten zwei Späne, die beim Fällen wegfallen, und wirf ſie in den Teich des Drachen. Die Prinzeſſin that, wie ſie gebeten wurde, und am nächſten Morgen ſchwamm ein wunderſchönes Goldfiſchlein im Teich. Die Frau des zwölfköpfigen Drachen rief ihren Mann und begann: ich muß ſterben, wenn ich das Goldfiſchlein nicht bei mir im Zimmer habe. Der Drache wollte ihrem Willen gern willfahren, es gab aber kein Mittel, das Fiſchlein zu fangen. Weil er nun ein ſehr guter Schwimmer war, beſchloß er, ſelbſt in das Waſſer zu gehen. Er legte das roſtige Schwert ab, damit es ihm beim Schwimmen nicht hinderlich ſei, zog das ſchmutzige Hemd aus, weil es nicht

Digitized by Google

naß werden durfte, und ſprang in die Fluthen. Alſo bald aber warf ſich das Fiſchlein ans Land, ſchüttelte ſich und Eiſen Laczi ſtand da. Er zog ſchnell das Hemd an und das Schwert aus. Wie die Frau des zwölfköpfigen Drachen dies ſah, ſchwang ſie ſich auf einen Beſenſtiel und flog davon. Dem Drachen fiel es bei, daß Eiſen Laczi wieder ganz geworden ſei, als man ihn auf ſein Roß band, er bat alſo: wenn Du mich tödteſt, ſo binde mich auf mein Roß. Eiſen Laczi hieb ihm mit einem Streich alle zwölf Köpfe ab und band ſie und den Rumpf auf das Roß des Drachen. Dies lief fort, iſt aber nicht wieder zurückgekommen.

Eiſen Laczi nahm nun ſeine beiden Brüder aus dem Rauchfang, wo ſie ſchon ganz dürr und ſchwarz geworden waren und führte ſie zum Schlangenkönig, damit er ſie heile. Auch ſeine Schweſter die Prinzeſſin mit dem Sternenkleide ging mit. Als ſie zum Schlangenkönig kamen, ſaß ein wunderſchönes Fräulein an ſeiner Seite, ſie hatte einen Stern auf ihrer Stirn. Der Schlangenkönig ſprach: Dies iſt meine Tochter, die Du aus den Flammen errettet haſt, ich gebe ſie Dir zur Frau. Sie

Digitized by Google

hielten eine große Hochzeit; die beiden Brüder, als ſie wieder weiß und fett geworden waren, gingen mit der Schweſter zum Vater zurück. Eiſen Laczi aber und ſeine Frau lebten ſehr vergnügt und leben noch, wenn ſie nicht geſtorben ſind.

Digitized by Google

Tschurilo Plenkowitsch.*)

Russisches Mährchen.

Nach Dobrünä Nikititsch war kein Ritter am Hofe des Großfürsten Wladimir so edel und brav, so keck und tapfer, als Tschurilo Plenkowitsch. Besonders zeichnete er sich durch eine ungewöhnliche Leibesstärke aus. Niemand konnte sich im Ringen mit ihm messen, als der unüberwindliche Zögling Dobradens, der ihn hierin, so wie in allen andern Rittertugenden übertraf. Diese beiden tapfern Helden waren die besten Freunde, und Dobrünä, der um mehrere Jahre älter war, als Tschurilo, unterrichtete diesen im Gebrauche der Waffen und in den Gesetzen der Wissenschaft. Als Tschurilo sein zwanzigstes

*) Deutsch von Joh. Richter.

Digitized by Google

Jahr zurückgelegt hatte, und gerade Friede im Lande war, rieth ihm Dobrünä, auf ritterliche Abenteuer auszuziehen, und in fremden Ländern Ruhm und Ehre zu suchen. „Du bist jung," sprach der edle Ritter zu seinem Freunde, und Reisen bilden die Jugend. Ziehe aus, und erwirb Dir durch edle und tapfere Thaten, durch Beschützung der Unschuld und durch Bestrafung des Frevels in fernen Landen Ruhm und Ehre, damit Dein Name und der Name Deines Vaterlandes auch von Fremden geehrt werde." — Dieser Vorschlag gefiel dem wackern Jünglinge, und des andern Tages, nachdem er Urlaub von dem Großfürsten und den zärtlichsten Abschied von seinen Freunden genommen hatte, verließ er Kiew. Er nahm seinen Weg nach Westen. Die Wälder von Litthauen durchzog er, ohne das geringste Abentheuer, und schon war ein beträchtliches Stück von Preußen durchwandert, ohne daß er Gelegenheit gefunden hätte, sein Schwert zur Beschützung der Unschuld und zur Bestrafung des Frevels zu ziehen, als eines Tages, da er an dem schattigen Ufer des Pregels ausruhte und sein gutes Roß im hohen Grase weiden ließ, eine klagende, weibliche Stimme seine Aufmerksamkeit

Digitized by Google

auf sich zog. Er wendete seine Blicke nach der Gegend, woher die Stimme kam, und sah ein Mädchen von hohem, schlanken Wuchse, das vor einem großen Feuer stand und sich die Augen trocknete. Er stand auf und trat näher. Da hörte er deutlich folgende Worte: „Heiliges Feuer, wirst Du es dulden, daß mein Vater von dem starken Jünglinge gezwungen wird, mich in die Arme des verhaßten Druiden zu liefern? — Wirst Du es dulden, daß Deine Priesterin ein Opfer der Gewalt wird?" — Ein Thränenstrom unterbrach ihre Klagen.

Der brave Tschurilo fühlte Mitleiden mit dem Mädchen, und freute sich sogleich eine Gelegenheit gefunden zu haben, die verfolgte Unschuld zu vertheidigen. Er ging an das Feuer und bat das weinende Mädchen mit freundlichen Worten um eine nähere Erklärung ihrer Klagen und versicherte sie dabei, daß er nicht zugeben werde, daß ihr Gewalt geschehe.

Das Mädchen erschrack anfangs über die unvermuthete Erscheinung eines fremden Mannes von so hoher Gestalt und ritterlichem Ansehen; aber die freundlichen Worte und die hoffnungsvollen Versicherungen des Rit-

Digitized by Google

ters machten ihr wieder Muth, und sie hob also an: Wer Du auch seist, edler Ritter, mein unglückliches Schicksal wird Dich rühren. Höre meine Geschichte. Ich bin die Tochter des Oberpriesters Weidewuth. Mein Name ist Prelepa, und seit sieben Jahren bin ich dem Dienste des Gottes Jschambrat geweiht, den meine Landsleute unter dem Bilde des ewigen Feuers verehren. Alle Morgen ruft mich meine Pflicht unter diese Eiche, um die heilige Flamme zu nähren und eine Hand voll Bernstein zu opfern, den das Meer an unsere Küsten wirft. Auch muß ich als Priesterin eine immerwährende Keuschheit bewahren, und nur mein Vater der Oberpriester kann dieß Gelübde lösen.

Eines Morgens, als ich, meiner Pflicht gemäß, das heilige Feuer unterhielt, sah mich der Druide Kriwida, der nicht weit von hier in einer unterirdischen Höhle wohnt, wo er sich mit geheimen Arbeiten beschäftigt, durch welche es ihm unter anderm gelungen ist, ein Wasser zu erfinden, das Demjenigen, der es trinkt, eine übernatürliche Stärke verleiht. Da er zu seinen Arbeiten mancherlei Kräuter braucht, so durchstreift er oft die umliegenden Gegenden

und ſammelt die kräftigſten Pflanzen. Oft hatt' ich ihn auf ſeinen Wanderungen geſehen, aber immer war ich ſo glücklich geweſen, mich ſeinen Blicken zu entziehen, denn ich fürchtete mich vor ſeinem häßlichen und widerlichen Anſehen eben ſo ſehr, als vor ſeiner Gewalt. Aber an jenem Morgen ſtand er unverſehens vor mir, und ſein erſter Blick auf mich zeigte mir mein Unglück. Er faßte mich freundlich grinſend bei der Hand und erklärte mir in hochtrabenden Worten ſeine Liebe. Ich wies ihn mit ſpöttiſchem Lächeln zurück, und berief mich vor allem auf mein Gelübde der Keuſchheit. Aber dieß ſchreckte ihn nicht ab. Er kam alle Morgen wieder und ſuchte mein hartes Herz, wie er es nannte, zu erweichen. Endlich verlor ich die Geduld und ſchwur ihm, ſeinen rothen Bart mit einem Brande aus dem heiligen Feuer zu verbrennen, wenn er mich nicht in Ruhe ließe. Darüber gerieth er in Zorn, denn ſein häßlicher Bart geht ihm über Alles, und er ſchwur mir wieder, daß ich ſein werden ſollte, auch wider meinen Willen. Er wolle meinen Vater zwingen, mein prieſterliches Gelübde zu löſen, und mich in ſeine Arme zu liefern. Und leider! hielt er ſeinen Schwur. Da er für ſeine Perſon auf der

Digitized by Google

Oberfläche der Erde keinen Gebrauch von ſeinem Wunderwaſſer machen kann: ſo brachte er drei Jünglinge von ſeiner Verwandtſchaft durch dieſes Geſchenk dahin, daß ſie ihm eidlich angeloben mußten, ihre durch das Wunderwaſſer erhaltenen Kräfte vor allen Dingen zur Erlangung ſeiner Wünſche anzuwenden. Er gab Jedem von ihnen ein Glas dieſes Waſſers zu trinken, und ſogleich erhielten ſie eine unglaubliche Stärke. Der Erſte riß die ſtärkſten Eichen mit der Wurzel aus der Erde, der Zweite ſtürzte Felſen um, und der Dritte wickelte die größten Steine in ſeinen langen Knebelbart, und ſchleuderte ſie, ſo weit das Auge reichte. Deswegen nannte der Druide den Erſten auch Eichenbruch, den Zweiten Felſenſturz und den Dritten Starkbart. Als ſie ihre Kräfte auf dieſe Weiſe hinlänglich erprobt hatten, ſandte ſie der Druide zu meinem Vater, um in ſeinem Namen um mich zu werben. Mein Vater wies die Freiwerber verächtlich ab; aber dieß kam ihm theuer zu ſtehen. Starkbart ſchlang ſeinen Knebelbart um die oberprieſterliche Wohnung und ſchleuderte ſie in's Meer, während Eichenbruch und Felſenſturz meinen Vater und meine Brüder auf ihre ſtarken Schul-

Digitized by Google

tern luden und ſie nach der Höhle des Druiden trugen. Hier drohte man meinem Vater mit dem grauſamſten Tode, wenn er mich nicht unverzüglich von dem Gelübde der Prieſterſchaft losſpräche und ſeine Einwilligung zu meiner Verbindung mit dem Druiden gäbe. Was ſollte der gute Vater machen? Er mußte der Gewalt weichen, und die Wünſche Kriwida's erfüllen. — Heute hab' ich nun zum letzten Male des heiligen Feuers gewartet," beſchloß Prelepa unter Thränen ihre Erzählung, und ich ſehe alle Augenblicke der Ankunft der drei ſtarken Freiwerber entgegen, die mich zu dem ungeſtalten Kriwida ſchleppen ſollen." —

„Mögen ſie kommen," antwortete Tſchurilo der weinenden Jungfrau; „wir wollen ſehen, was ſie gegen die Götter Rußlands und Wladimirs Ritter vermögen." — Prelepa kannte weder Rußland, noch Wladimir, aber ſie hatte Zutrauen zu dem Ritter, und ſie überließ ſich gern ſeinem Schutze.

Kaum hatte ſie Zeit, ihm das zu verſichern. — Die drei Brüder erſchienen. Das Mädchen verbarg ſich zitternd hinter dem Ritter. „Wer biſt Du, Waghals," ſchrie Eichenbruch dem Ritter entgegen, „daß Du es

Digitized by Google

wagſt, mit der Braut des weiſen Druiden Kriwida zu koſen?" — Auf dieſe Frage antwortete Tſchurilo bloß mit einem Hiebe ſeiner Peitſche, und dieß reichte hin, die Unterhaltung zu endigen. — Eichenbruch ſtürzte entſeelt zu den Füßen ſeiner Brüder. — „Wie?" ſchrie Starkbart, indem er ſeinen Knebelbart ſtrich, „Du fängſt noch Händel an? Warte" — aber Tſchurilo ließ ihn nicht ausreden. Er packte ihn bei ſeinem Knebelbart und warf ihn ſo unſanft zu Boden, daß er das Aufſtehen vergaß. Unterdeſſen hatte Felſenſturz einen ungeheuren Stein aufgehoben, und war im Begriff, ihn auf den Ritter zu werfen; aber indem er dazu ausholte, gab ihm Tſchurila einen ſo fürchterlichen Stoß mit dem Fuße, daß er das Gleichgewicht verlor und zu Boden ſtürzte, wo ihn der Stein erdrückte. Der Sieg und die Rettung des Mädchens waren alſo entſchieden. Die freudetrunkene Prelepa warf ſich dem Ritter zu Füßen und dankte ihm in den rührendſten Ausdrücken für ihre Rettung. Tſchurilo hob ſie freundlich auf und bat ſie, ihn nun zu der Höhle des Druiden zu führen, wo ihr Vater und ihre Brüder gefangen gehalten wurden; aber Prelepa wußte den Eingang der Höhle nicht genau an-

Digitized by Google

zugeben, ſie vermuthete nur, daß er in dem nahgelegenen Walde ſei, aus welchem der Druide gewöhnlich gekommen war, wenn er ſie des Morgens beſucht hatte. Der Ritter nahm die Jungfrau hinter ſich aufs Roß und ritt nach dem Walde. Aber er durchritt ihn in die Kreuz und in die Quer, wie ihn die reizende Prelepa, die ſich feſt an ihn hielt, reiten hieß, ohne die Wohnung des Druiden zu finden, und endlich hatten ſie ſich ſo verirrt, daß ihm Prelepa geſtand, ſie wiſſe ſelbſt nicht mehr, wo ſie wären, und nach welcher Seite ſie ſich wenden müßten, um die Höhle zu finden. Es war Nacht; die Jungfrau klagte über Müdigkeit, und ſo mußte ſich Tſchurilo ſchon entſchließen, im Walde zu übernachten und die weiteren Nachforſchungen bis auf den morgenden Tag zu verſchieben. Er ſtieg am Rande einer ſanft murmelnden Quelle ab, und hob die Jungfrau höflich aus dem Sattel. Nachdem ſie ſich durch einen Trunk aus der friſchen Quelle gelabt und einige Biſſen aus dem Reiſevorrathe des Ritters gegeſſen hatten, warfen ſie ſich beide ins hohe Gras, um hier zu übernachten. Doch vergaß Prelepa, ſo unſchuldig ſie auch war, nicht, den Ritter zu erinnern, er möge hübſch beſcheiden

sein, wobei sie sich aber unter dem Vorwande der Furcht, so hart an ihn anschmiegte, daß es dem guten Tschurilo wohl zu verzeihen gewesen wäre, wenn er die Ermahnung des Mädchens geradezu als eine Aufforderung zum Gegentheil angesehen hätte. —

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, als Prelepa sich ungern den Armen des — Schlafes entriß und dem wackern Ritter zögernd zur neuen Wanderung folgte. — Heute schien dem irrenden Paare ein glücklicherer Stern, als gestern. Kaum waren sie eine halbe Stunde geritten, als sie auf einem Fußsteig geriethen, der sie durch mancherlei Krümmungen zu einer eisernen, mit Moos bewachsenen Fallthüre führte. Prelepa zweifelte nicht, das hier der Eingang zur Höhle sei. Tschurilo sprang vom Pferde und eilte, die Thüre aufzuheben; aber, waren es die Beschwerlichkeiten, die er in den letzten vier und zwanzig Stunden erduldet hatte, oder war Zauberei im Spiele — genug, er konnte die Thür nicht aufheben. Als die Jungfrau dieß sah, rief sie ihm schalkhaft lächelnd zu: „Ei, ei, starker Ritter! ich werde euch wohl zu Hülfe kommen müssen, die Thür zu öffnen." — Tschurilo lachte über den Einfall des

Mädchens; aber Prelepa versicherte ihn ernsthaft, daß sie die Thür sogleich öffnen wolle, wenn es ihm beliebe. Der Ritter, der sich nur wenig auf die Künste der Weiber verstand, meinte, das wäre nun wohl unmöglich, da seine Ritterkraft, von der sie doch solche Proben gesehen habe, nicht hinreiche, die Thüre auch nur zu lüften. — „Ungläubiger," rief Prelepa, indem sie vom Pferde stieg und nach der Thür eilte, ich will Dir zeigen, daß Weiberlist manchmal mehr vermag, als die Stärke des Mannes." — Und dabei klopfte sie mit einem Steine an die eiserne Thüre und rief mit lauter Stimme: „Mache auf, Kriwida! Prelepa, Deine Braut, ist da!" — Der Druide, der Prelepen mit seinen Neffen schon am vorigen Tage erwartet hatte, harrte voll Ungeduld auf der Treppe, die zu seiner Wohnung führte und horchte, ob die reizende Braut nicht bald käme. Voll Entzücken öffnete er nun die Thüre, da er ihre Stimme hörte. Aber seine Freude verwandelte sich in Schrecken und Wuth, als er anstatt seiner Neffen, einen fremden Ritter erblickte, hinter welchem sich Prelepa versteckte, so bald er sich zeigte. Wer bist Du, Tollkühner!" rief er und blieb auf der

Digitized by Google

obern Stufe der Treppe stehen, „den ich hier mit meiner Braut allein finde? Entferne Dich, damit Dich meine starken Neffen nicht finden und Dich für Deine Verwegenheit züchtigen.“ — „Mit Deinen Neffen,“ antwortete Tschurilo, „bin ich schon fertig, und jetzt soll Die Reihe an Dich kommen.“ Unter diesen Worten hatte er sich der Fallthür genähert und holte aus, um dem Druiden einen Hieb mit seiner mächtigen Peitsche zu versetzen, der ihn wahrscheinlich den Wissenschaften für immer entrissen hätte; aber dieser merkte seine Absicht, und zog sich eilig zurück, um in seine unterirdische Wohnung zu kommen, wo die Kraft des starkmachenden Wassers auch auf ihn wirkte. Er versuchte es, auch die Fallthür hinter sich zuzuwerfen, aber der Ritter kam ihm zuvor und hielt sie mit starken Arm. Darauf folgte er dem Druiden eilig die Treppe hinab, nach dem er Prelepen in ein Paar flüchtigen Worten zu verstehen gegeben hatte, sie solle ihn erwarten, er werde bald wieder zurückkommen.

Die Treppe führte den Ritter in einen geräumigen Hof, in dessen Hintergrunde ein schöner Palast von schwarzem Marmor stand. Da er nicht zweifeln konnte,

Digitized by Google

daß er den Druiden da finden werde, ſo war er eben im Begriff, in denſelben zu treten, als er Kriwiden aus der offenen Thüre auf ſich losſtürzen ſah. Er hatte eine Flaſche des ſtarkmachenden Aquavits geleert, die ihm ſolche Stärke verliehen hatte, daß der Ritter Mühe hatte, ſich ſeiner zu erwehren; aber ſo wie nach und nach die Dünſte des Waſſers verrauchten, hatte Tſchurilo leichtes Spiel. Der Druide ſuchte ihm zwar wieder zu entwiſchen, um ſich auf's Neue zu ſtärken, aber Tſchurilo hielt ihn feſt und warf ihn endlich zu Boden. Nun war es um den armen Verliebten geſchehen, wenn er nicht auf einmal eingeſehen hätte, was für ein Thor er geweſen ſei. Die Weisheit kehrte ihm unter Tſchurilo's Fauſtſchlägen zurück, und er ſtimmte ein reuiges Paterpeccavi an. Er ſchwur auf's Heiligſte, die Luſt zu heirathen, ſei ihm gänzlich vergangen und er gebe alle Anſprüche auf Prelepen für immer auf. Dabei verſicherte er, dem Oberprieſter und ſeinen Söhnen, deren Feſſeln, außer ihm, kein Sterblicher zu löſen im Stande ſei, weil ſie hermetiſch verſiegelt wären, die Freiheit unverzüglich wieder zu geben, und verſprach dem Ritter noch obendrein einige Flaſchen des Wunder-

Digitized by Google

wassers, wenn er ihm das Leben schenkte. Der großmüthige Tschurilo Plenkowitzsch, der des überwundenen Feindes gern schonte, und überdieß in die Worte des Druiden keinen Zweifel setzte, weil er selbst gewohnt war, immer die Wahrheit zu sagen, ließ die aufgehobene Hand sinken und richtete den Druiden auf. Auch betrog ihn dieser nicht. Nachdem er den Ritter noch gebeten hatte, er möge ihm sagen, wo seine Neffen lägen — denn er hoffte, sie durch seine Kunst wieder in's Leben zurückzubringen — und ihm der Ritter den Ort bezeichnet hatte, führte er ihn zu dem Gemache, in welchem der Oberpriester mit seinen Söhnen eingeschlossen war. Die eiserne Thüre dieses Gefängnisses widerstand in der That allen Anstrengungen des Ritters, sie zu öffnen, da sie doch sogleich aufsprang, als sie der Druide nur berührte. — Der Oberpriester und seine Söhne waren außer sich vor Freuden, als ihnen der Druide selbst ihre Befreiung ankündigte, und dabei feierlich auf Prelepens Hand Verzicht that. Er schwur bei dem heiligen Feuer, daß dieß sein Ernst sei, und daß der Oberpriester und seine Familie künftig durchaus nicht von ihm, oder den

Digitized by Google

Seinigen beunruhigt werden sollten. Dieser Schwur tilgte jeden Zweifel aus der Brust des Oberpriesters, denn man hatte noch kein Beispiel, daß ein Preuße einen Schwur gebrochen hätte. Darauf händigte der Druide dem Ritter drei Flaschen seines Wunderwassers ein, und dem Oberpriester gab er eine Summe an Gold und Silber, um ihn theils für den Verlust seines Hauses zu entschädigen, theils um das Böse zu vergüten, das er ihm angethan hatte. Tschurilo nahm nun Abschied von dem Druiden, nachdem er ihn vorher noch gewarnt hatte, ja nicht wider sein gegebenes Wort zu handeln, denn bei seiner Rückkehr werde er sich sorgfältig erkundigen, ob er sein Versprechen gehalten habe. Der Druide schwur nochmals, er meine es redlich, und Tschurilo stieg beruhigt mit dem Oberpriester und seinen Söhnen die Treppe hinauf.

Unterdessen hatte Prelepa mit Ungeduld auf den Ausgang des Abenteuers und die Zurückkunft des Ritters gewartet. Und schon fing sie an zu zweifeln, daß der Ritter den Druiden besiegt habe; denn warum blieb er sonst so lange aus? Wie geschwind besiegte er nicht die drei starken Brüder! — Was besorgt die

Digitized by Google

Furcht nicht? Alle Augenblicke glaubte die zitternde Jungfrau, den verhaßten Kriwida als Sieger erſcheinen zu ſehen, um ſie für immer in ſeine Höhle zu ſchleppen. — Wie groß mußte nun ihr Entzücken ſein, als ſie anſtatt des gefürchteten Druiden, ihren Erretter an der Hand ihres Vaters und ihrer Brüder aus der Höhle hervortreten ſah. Sie flog in die Umarmungen des Greiſes und Thränen der Freude benetzten die eingefallenen Wangen des glücklichen Vaters. Aus den Armen des Vaters eilte ſie in die Arme der Brüder, und die entzückte Familie vergaß über die Freude des Widerſehens ſelbſt ihren Wohlthäter den Ritter. Der Vater erinnerte endlich ſeine Kinder an den Dank, den ſie ihm ſchuldig wären. Beſchämt wandten ſie ſich nach ihm um, ihm zu danken. Aber ihre Blicke ſuchten ihn vergebens. Er hatte unterdeſſen ſein Roß beſtiegen und war fortgeritten.

Tſchurilo Plenkowitzſch zog nun weiter gen Weſten und verrichtete viele große und edle Thaten, die ſeinen und ſeines Vaterlandes Namen in allen Ländern berühmt machten.

Digitized by Google

Wassili Boguslajewitsch.

Russisches Mährchen. *)

Boguslai, Fürst von Nowgorod, wurde achtzig Jahre alt, und regierte sechzig Jahre ruhig und glücklich. Sein einziger Sohn Wassili war bei seinem Tode zwanzig Jahr alt. Von der väterlichen strengen Zucht befreit, unter Aufsicht einer zärtlichen, ihn halb vergötternden Mutter, ließ er seiner starken feurigen Natur den Zügel, und richtete mancherlei Unheil an. Er war fast den ganzen Tag auf der Straße und kurzweilte mit Jünglingen und Männern; aber wer sich mit ihm einließ, der kam gewöhnlich schlimm dabei weg, denn wessen Hand er faßte, der war um seine Hand, und wessen Kopf er antastete, der war um seinen Kopf.

*) Deutsch von Joh. Richter.

Digitized by Google

Ueber dergleichen tolle Kurzweil des jungen Fürstlein fingen die Nowgoroder an zu murren, und die Posadniks versammelten sich auf dem Rathhause, um Rath zu pflegen. Nach gefaßtem Beschluß traten sie vor die Mutter Wassilis und redeten sie also an: „Du bist eine brave Frau, Amelpha Timophejewna, und so halte doch Dein liebes Söhnlein Wassili Boguslajewitsch besser in Zucht, daß er nicht auf die Straße geht und nach seiner Art kurzweilt; denn schon ist unsre große Stadt durch seine Kurzweil an Menschen ärmer geworden.“ —

Ueber diese Rede ward die brave Matrone sehr bekümmert und versprach den Posadnicks, ihren Waska*) in Zukunft besser in Zucht zu halten. Darauf that sie ihnen eine Ehre an und ließ sie höflich von sich. Nun berief sie ihren lieben Waska vor sich und ermahnte ihn mit folgenden Worten: „Ach, mein theures Kind, gehe doch nicht mehr auf die Straße, um mit den Männern und Jüngliugen von Nowgorod zu kurzweilen. Du hast Ritterstärke aber Du weißt sie nicht zu gebrauchen; denn wen Du bei der Hand fassest, der ist um seine

*) Waska, das Diminutiv von Wassili.

Digitized by Google

Hand, und wen Du bei dem Kopfe nimmſt, der iſt um ſeinen Kopf. Darüber murrt das Volk, und die Poſadniks ſind bei mir geweſen, um ſich zu beklagen. Bedenke, wenn ſie gegen uns aufſtänden, was könnten wir machen? Du biſt eine vaterloſe Waiſe und ich eine arme Wittwe; und ſo groß Deine Stärke auch iſt, vermagſt Du wohl gegen Tauſende zu ſtehen? Sind nicht die Männer von Nowgorod ohne Zahl? Höre mein gutes Wort, liebes Kind, und folge Deiner Mutter." — Waſſili Boguslajewitſch hörte die Ermahnungen ſeiner Mutter ſtill und ehrfurchtsvoll an, und nachdem ſie ausgeredet hatte, neigte er ſich vor ihr bis zur Erde und antwortete ihr mit beſcheidner Miene Folgendes: „Liebe Mutter, ich fürchte nicht die Poſadniks und die Männer von Nowgorod; wohl aber fürcht' ich Deine mütterliche Ermahnung und Dein gutes Wort. Ich verſpreche Dir, nicht mehr auf die Straße zu gehen, um Kurzweil zu treiben. Aber wie ſoll ich mich ſonſt beluſtigen? Wie ſoll ich die Stärke meiner Arme verſuchen? Du haſt mich nicht geboren um' hinter den Ofen zu ſitzen, und nicht umſonſt hat mir das Schickſal Ritterſtärke verliehen. O, wenn meine Zeit kommt, will ich die Poſadniks ſchon

Digitized by Google

demüthigen, und das ganze Land der Ruſſen ſoll ſich vor mir beugen. Aber jetzt ſteh' ich noch unter Deiner Zucht, und ſo erlaube mir, Kammeraden zu wählen, mit denen ich ſcherzen und kurzweilen und die Kraft meiner Arme verſuchen kann. Gieb mir Bier und Meth, damit ich die Muthigen und Starken laden kann, und ſo Kameraden finde, die nach meiner Hand ſind." — Dieſe Bitte wurde ihm gewährt, und Amelpha Timophejewna ließ vor die Thore des Schloſſes Fäſſer mit Meth und Bier ſtellen, und ſchwere goldne Trinkgeſchirre daran hängen, und ſandte Herolde aus, die durch die Straßen von Nowgorod gingen und ausriefen: „Wer herrlich und in Freuden leben will, und Luſt hat, bunte Kleider zu tragen, der komme auf das Schloß zu Waſſili Boguslajewitſch; aber er berathe ſich zuvor mit ſeiner Stärke und prüfe die Feſtigkeit ſeiner Knochen, denn Waſſili Boguslajewitſch liebt nur die Muthigen und Starken." — So riefen die Herolde von Morgen bis zum Abend, aber es wollte niemand kommen. Unterdeſſen ſchaute Waſſili Boguslajewitſch aus dem hohen Gemache durch das vergitterte Fenſter mit Sehnſucht nach ſeinen Kameraden umher; aber die Fäſſer ſtanden unan-

Digitized by Google

gerührt, und keine Gäste stellten sich ein. Endlich spät gegen Abend erschien Fomuschka der Dicke an dem Thore des Schlosses, trat zu den Fässern von Eichenholz, ergriff die schwere goldene Schale, schöpfte sie voll Meth und leerte sie auf einen Zug. Als Wassili das sah, eilte er aus dem hohen Gemache auf den geräumigen Hof zu Fomuschka dem Dicken, und schlug ihn mit seiner schweren Keule gewaltig hinter das rechte Ohr. Fomuschka blieb von dem Schlage unerschüttert, und kaum bewegten sich seine schwarzen krausen Locken. Darüber hüpfte dem Fürstlein das Herz vor Freude. Er nahm den Fomuschka bei der Hand, und führte ihn die hohe Treppe hinauf in sein goldnes Gemach. Hier umhalsete er ihn und sie wechselten nun das Ritterwort, immer und ewig Brüder zu sein, für einander zu leben und zu sterben, aus einem Becher zu trinken und aus einer Schüssel zu essen. Darauf nöthigte ihn Wassili hinter den Tisch von Eichenholz, setzte ihm Zuckerbrod und Wein vor, und sie aßen und tranken in Lust und Fröhlichkeit.

Am andern Morgen, als Wassili wieder aus dem hohem Gemache durch das vergitterte Fenster schaute, ob

Digitized by Google

ſich nicht ein anderer Gaſt den vollen Fäſſern nähere, da ſah er Bogdanuſchka den Kleinen, der zu dem Faß mit Bier trat, das goldene Trinkgeſchirr auf die Erde warf, das Faß in die Höhe hob, und es auf einen Zug austrank. Da rief das Fürſtlein Fomuſchka, und ſie eilten auf den Hof an die weiten Thore, und ſchlugen Bogdanuſchka mit ihren ſchweren Lanzen aus aller Kraft auf den muntern Kopf. Aber die Lanzen zerſplitterten, und Bogdanuſchka blieb unerſchüttert. Da gaben ſie ihm die Hand und führten ihn über den geräumigen Hof und die ſchöne Treppe nach dem goldnen Gemache. Hier umarmten ſie ſich, und ſchwuren ſich Treue und Bruderliebe bis in den Tod.

Bald erſcholl das Gerücht in der Stadt, Waſſili Boguslajewitſch habe ſich die tapferſten Jünglinge zu Kameraden gewählt und lebe mit ihnen brüderlich. Darüber wurden die Poſadniks unruhig, und verſammelten ſich auf dem Rathhauſe, um darüber Rath zu pflegen. Als ſie alle an ihren Plätzen waren, trat der alte kluge Tſchudin in die Mitte des Saales, neigte ſich gegen alle vier Seiten, und nachdem er ſeinen ſchneeweißen Bart einige Mal geſtrichen hatte, hub er alſo an: „Hört mich, ihr

Digitized by Google

Posadniks von Nowgorod, und ihr andern hier versammelten slawischen Männer! Ihr wisset, das unser Land ohne Fürsten ist, denn Boguslai's Sohn ist noch unmündig, und bis das Herrlein heranwächst und zu reifem Verstande kommt, sind wir die Herren von Nowgorod und seinem Gebiete. Aber dieser Knabe, der dereinst über uns herrschen wird, verspricht nicht viel Gutes. Kaum ist er aus den Jahren der Kindheit getreten, und schon ist sein Wesen bösartig und wild, und selbst seine Belustigungen bestehen in Grausamkeiten. Wie viele Wittwen und Waisen hat er nicht durch seine Kurzweil gemacht! Und nun zieht er die muthigsten und tapfersten Jünglinge an sich und lebt mit ihnen brüderlich. Warum thut er das? Hat er dabei wohl gute Absichten? Das müssen wir erfahren. Laßt uns ein Fest anstellen, und das Fürstlein dazu einladen! Da können wir ihn prüfen, wie er gegen uns und das Land gesinnt ist. Wir bringen ihn einen Becher mit Wein zu; trinkt er nicht, so hat er Böses im Sinne, und trinkt er, so plaudert er uns gewiß, was er im Schilde führt, denn im Weine ist Wahrheit. Bemerken wir nun, daß er es nicht gut mit uns und mit dem Lande meint, so machen

Digitized by Google

wir es kurz, und reißen ihm den Kopf ab. Denn es giebt ja mehrere Fürsten in Rußland, aus denen wir einen nach unserm Herzen wählen können; und wäre das nicht, nun Brüder, — so können wir uns auch wohl ohne Fürsten behelfen." —

Da standen die Posadniks alle auf und neigten sich vor dem klugen Tschudin, und riefen mit einer Stimme: „Du hast weise gesprochen. Es geschehe, wie Du gesagt hast." —

Und am folgenden Morgen mit Tagesanbruch machte man Anstalt zum Feste. Auf dem großen Saale des Rathhauses stellte man Tische von Eichenholz und bedeckte sie mit weißen Tüchern. Darauf brachte man Zuckerwerk und eingemachte Früchte, und ordnete Alles zierlich. An den Wänden umher standen Fässer mit Wein und Bier, und daneben hingen die reinlichen Trinkgeschirre von Gold und Silber und kostbarem Holze. Als Alles in Ordnung war, wurden einige der Posadniks auf die Burg geschickt, um die Fürstin und ihren Sohn zum Feste einzuladen. Nachdem sie ihre Worte angebracht hatten, antwortete ihnen die brave Matrone Amelpha Timophejewna folgendermaßen: „Für mich ist Spiel

Digitized by Google

und Tanz vorbei, das Lachen iſt vorüber. Damals als meine Sonne noch ſchien, als Boguslai, mein Gemahl und euer Fürſt, noch lebte, da war ich auch luſtig und fröhlich; aber jetzt, da meine Sonne nicht mehr ſcheint, ſitz' ich traurig und einſam in meinem Gemache. Doch vielleicht ziert mein Sohn Waſſili Boguslajewitſch euer Feſt mit ſeiner Jugend, wenn ihr ihn ſelbſt dazu ladet." — Auf dieſes Wort eilten die Poſadniks zu dem Fürſtlein, und baten ihn mit vielen höflichen Worten, ihr Ehrenmahl mit ſeiner Jugend zu zieren, und das Fürſtlein verſprach ihnen, zu kommen, wenn es ſeine Mutter erlaube. Darauf ging er zu ſeiner Mutter und bat ſie um Erlaubniß, dem Feſte der Nowgoroder beizuwohnen. Die Fürſtin gewährte ihm dieſe Bitte, gab ihm aber dabei manche gute Lehre über ſeine Aufführung unter den verſchmitzten Poſadniks, die ſie ſehr gut kannte. „Trinke," ſagte ſie, „trinke mein Sohn, nur trinke nicht zu viel; denn die Poſadniks ſind liſtig, ſie werden Dich prüfen wollen. Darum ſei auf Deiner Huth. Und fangen ſie an zu prahlen mit ihrer Stärke, ihrer Klugheit, ihrem Reichthum, ſo laß ſie prahlen. Schweige und prahle mit nichts. Vor allen Dingen aber ſei

Digitized by Google

höflich und freundlich, und beleidige Niemanden durch Grobheit.“ — Nach dieſen Worten küßte ſie ihn, und Waſſili ging zum Feſte.

An der Treppe des Rathhauſes empfingen ihn die Poſadniks und führten ihn hinauf in den Saal. Hier wieſen ſie ihm den erſten Platz an. Aber das Fürſtlein dankte ihnen für die Ehre, und ſetzte ſich unten an. Da nahmen ihn die Poſadniks unter die Arme, und führten ihn an die erſte Stelle. „Hierher ſetze Dich, Fürſtenſohn,“ ſagten ſie, „das iſt Dein Platz. Hier hat Dein Vater Boguslai oft geſeſſen.“ — Nun reichten ſie ihm einen Becher mit ſüßem Weine und Waſſili trank und aß dazu von dem Zuckerwerk und den eingemachten Früchten, die ſie ihm vorſetzten. Dabei aber ſaß er wie eine Jungfer, ohne ein Wort zu ſagen.

Unterdeſſen fingen die Poſadniks an luſtig zu werden. Sie ſchwatzten hin und her, endlich ging es ans Prahlen. Der eine prahlte mit dieſem, der Andere mit jenem. Dieſer lobte ſein gutes Pferd, Jener ſein junges Weib. Der Eine rühmte ſich ſeiner Stärke, der Andere ſeines Reichthums und der Dritte ſeiner Klugheit. Alle ſchrieen durcheinander und Einer ſuchte es dem An-

Digitized by Google

dern zuvor zu thun. Aber Waſſili Boguslajewitſch ließ ſich nicht verführen, er ſaß ſtill und ſchweigend da, und ließ die Andern prahlen, wie ſie wollten, ohne ſich drein zu mengen. Da wandten ſich zwei der vornehmſten Poſadniks, der kluge Tſchudin und der reiche Satka, an ihn und redeten ihn alſo an: „Warum ſitzeſt Du ſo ſtill und einſam, Fürſtlein? Du haſt ja genug, womit Du Dich rühmen kannſt, und doch ſchweigſt Du?“ — Darauf antwortete ihnen der Jüngling mit beſcheidner Miene: „Ihr ſeid ehrenvolle und würdige Männer, Poſadniks, und es geziemt euch, frei und keck zu reden. Aber wie würde es mir anſtehen, vor euch zu prahlen, der ich noch jung und eine vaterloſe Weiſe bin? Zwar hab' ich Gold und Silber und Schätze; aber ich habe ſie nicht geſammelt. Einſt kommt auch meine Zeit, und dann werd' ich auch ein Wort reden können.“ — Ueber dieſe kluge und beſcheidne Antwort erſtaunten die Poſadniks, und fingen an, heimlich unter einander zu ziſcheln und ſich zu berathen. Als ſie ihren Entſchluß gefaßt hatten, füllte Tſchudin einen großen Becher mit ſtarkem Weine, und reichte ihn dem Fürſtlein mit folgenden Worten: „Wer Großnowgorod und das Land der Slawen

Digitized by Google

liebt, der leert dieſen Becher!" — Da konnte ſich Waſſili nicht weigern zu trinken; er nahm den Becher und leerte ihn bis auf den letzten Tropfen. Als nun die Poſadniks wieder anfingen zu prahlen, ſo wirkte der ſtarke Wein, und Waſſili konnte ſich nicht länger halten: „Hört," rief er, „ihr Prahlhänſe! hört, wer Waſſili Boguslajewitſch iſt, und ſchweiget. Waſſili iſt Herr von Rußland, und das ganze Land der Slawen iſt ihm unterthan. Nowgorod muß ihm Steuern und Gaben zollen, und die Poſadniks ſollen ſich vor ihm neigen." —

Dieſe Worte machten die Poſadniks toll und raſend. Sie ſprangen von ihren Sitzen und ſchrieen durcheinander: „Nein, Du ſollſt nicht über Rußland herrſchen, und wir werden uns nicht vor Dir neigen. Du biſt wild und grauſam, und überhaupt brauchen wir keinen Herrſcher. Darum verlaſſe unſre Stadt und unſer Land, und zwar morgen am Tage; und gehſt Du nicht gutwillig, ſo werden wir Dich zu zwingen wiſſen."

„Ich fürchte weder euch noch ſonſt Jemanden," antwortete Waſſili, „verſammelt meinetwegen die ganze nowgorodſche Macht, ich nehme es mit ihr auf, und wir wollen ſehen, ob ihr mich zwingen werdet, mein Land zu

Digitized by Google

verlaſſen; denn Nowgorod und das Land der Slawen iſt mein, und ihr ſeid meine Unterthanen." — Mit dieſen Worten ſtand er auf, ging mitten durch die erſchrockenen Poſadniks, die ihm von allen Seiten Platz machten, hindurch, und verließ den Saal und das Rathhaus.

Als er fort war, erholten ſich die Poſadniks nach und nach von ihrer Beſtürzung. Sie lachten nun über die Prahlereien des Knaben, wie ſie ihn nannten. Doch beſchloſſen ſie auf alle Fälle, die Kriegsmacht Nowgorods zu verſammeln, um das Fürſtlein zum Abzug zu zwingen. „Seine jungen Knochen," rief Satka, „werden auf der Haide bleichen, unter Regen und Schnee, denn wie kann der Knabe gegen uns beſtehen?" —

Die Sturmglocke ertönte nun in der ganzen Stadt, und die ſtreitbare Mannſchaft verſammelte ſich auf dem Markte. Als die brave Matrone Amelpha Timophejewna das hörte, erkundigte ſie ſich nach der Urſache, und da ſie erfuhr, wie Waſſili Boguslajewitſch die Poſadniks durch kühne Worte erzürnt habe, ging ſie zu ihm in das hohe Gemach, und ſtrafte ihn mit ernſten Worten für ſeine Unbeſonnenheit. Da ſie aber merkte, daß er berauſcht

Digitized by Google

war, so nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn in den Keller, wo sie ihn bleiben hieß, bis er den Rausch ausgeschlafen habe.

Darauf eilte sie in ihre Schatzkammer und nahm eine goldne Schaale, füllte sie mit Edelsteinen, Rubinen, Smaragden und Diamanten, und ging in Begleitnng ihrer Frauen auf das Rathhaus zu den versammelten Posadniks. Als sie in den Saal trat, neigte sie sich sehr tief, setzte die goldne Schaale auf den Tisch, und redete ihnen sanft und freundlich zu, sie möchten ihrem Söhnlein die unbesonnenen Worte vergeben, die er im Rausche ausgestoßen habe. Er sei noch jung, und wenn sie es nicht seinet- und ihretwegen thun wollten, so möchten sie es aus Liebe zu ihrem verstorbenen Fürsten Boguslai thun, der sich so wohl verdient um sie und Nowgorod gemacht habe.

Aber diese freundlichen und demüthigen Worte machten die Posadniks noch stolzer, und sie antworteten der Fürstin ungeziemend und grob. „Packe Dich fort, altes Weib!“ riefen sie wild durch einander, „mit Dir haben wir nichts zu schaffen. Dein Gold und Deine Edelsteine

Digitized by Google

brauchen wir nicht. Wir verlangen nichts als den Kopf Deines frechen Knaben."

Unter bittern Thränen kehrte die brave Matrone nach ihrem Schlosse zurück, wo sie die Pforten und Thore zu schließen befahl, und nun bekümmert auf den Ausgang dieser traurigen Begebenheit harrte.

Am andern Morgen ganz früh rückten die Posadniks mit der ganzen nowgorodschen Macht gegen das fürstliche Schloß, und umzingelten es von allen Seiten. Darauf sprengten sie die starken Pforten und Thore, und die Schaaren wogten nun durch die offenen Räume in den geräumigen Hof.

Von dem Geräusche der Waffen und dem Geschrei der muthigen Nowgoroder erwachte Wassili Boguslajewitsch in seinem Keller. Er sprang auf die muntern Füße und eilte nach der Thüre. Als er sie verschlossen fand, öffnete er sie durch einen Faustschlag, und mit zwei Sprüngen war er mitten auf dem Hofe. Da ihn die Nowgoroder erblickten, stürzten sie auf ihn los. Er war ohne Waffen. Aber schnell ergriff er einen schweren Balken, der roh behauen auf dem Hofe lag, und ging nun auf die Nowgoroder los. Bald waren sie vom Hofe

Digitized by Google

gejagt, und Waſſili eilt ihnen nach. Unter ſeinen gewaltigen Schlägen fallen ſie zu Hunderten, und unaufhaltſam drängt er ſie immer weiter. Seine ſchreckliche Waffe fliegt hin und her, und macht weite Oeffnungen in den flüchtigen Haufen. Umſonſt flehen ſie um Schonung und verſprechen Gehorſam und Treue. Das jugendliche Blut des Jünglings kocht; er hört ſie nicht in ſeinem Zorne, und unerbittlich jagt er ſie gegen den reißenden Wolchow.

Bei dieſem Anblick verließen die Poſadniks den Kampfplatz eilig und begaben ſich aufs Rathhaus. Hier nahmen ſie eine goldene Schaale, füllten ſie mit Edelſteinen und eilten nach dem Schloſſe zu der braven Matrone Amelpha Timophejewna. Sie traten auf die Straße dem hohen Gemache der Fürſtin gegenüber — denn auf den Hof wagten ſie ſich nicht — neigten die ſtolzen Häupter bis zur Erde und riefen laut und kläglich: „Ach, erbarme Dich doch unſer, Fürſtin und Mutter, verlaß uns nicht. Wir haben Deinen lieben Sohn, Waſſili Boguslajewitſch, unſern Herrn, erzürnt, und in ſeinem Zorne macht er Nowgorod zur Wüſte. Verlaſſe uns nicht und lege ein gutes Wort für uns ein, damit

Digitized by Google

er seinem mächtigen Zorn Einhalt thue.“ — Die Fürstin hörte ihre Klagen, aber sie zeigte ihnen ihre hellen Augen nicht, sondern ließ ihnen durch eine Magd sagen: „Wie ihr die Sache angefangen habt, so endigt sie auch. Ich bin ein altes Weib, was gehen mich eure Fehden an!“ —

Da schlichen die Posadniks kopfhängend zurück aufs Rathhaus und setzten eine Schrift auf, durch welche sie sich, nebst Stadt und Land, dem Fürstlein unterwarfen, und ihn zum Herrn von Nowgorod und ganz Rußland erklärten. Sie ertheilten ihm volle Macht und Gewalt, Steuern und Gaben zu nehmen, wie es ihm gefiele und zu schalten und walten nach seinem Gutdünken. Mit dieser in aller Form abgefaßten Urkunde eilten sie auf das Schloß zu Wassili's Waffenbrüdern, Fomuschka dem Dicken und Boganuschka dem Kleinen, und flehten demüthig um ihre Fürbitte bei dem Fürstlein. „Wir sind seine Unterthanen,“ riefen sie, „hier sind die Akte unserer völligen Unterwerfung.“

Die Ritter wurden gerührt durch das Flehen ihrer Landsleute, und warfen die Keulen weg, die sie schon in

Digitized by Google

den ſtarken Fäuſten hielten, um mit ihrem Waffenbruder gegen Nowgorod zu ſtreiten. Sie nahmen die Schrift der Poſadniks, und eilten mit ihnen auf den Kampfplatz. Noch in der Entfernung hielten ſie ſchon die Urkunde in die Höhe und riefen mit lauter Stimme: „Heil Dir, Waſſili Boguslajewitſch, Fürſt von Nowgorod und Rußland! Höre auf zu würgen. Du mordeſt Deine eignen Unterthanen. Die Poſadniks, nebſt Stadt und Land, legen ſich Dir zu Füßen. Du biſt unumſchränkter Herr von Nowgorod und allen dazu gehörigen Ländern und Gebiete. Hier iſt die Akte der Unterwerfung.“ Als ſie näher gekommen waren, warfen ſie ſich mit allen Poſadniks zur Erde nieder, und das Volk folgte ihrem Beiſpiel und alle riefen: „Heil unſerm Fürſten und Herrn Waſſili Boguslajewitſch!“

Da that das Fürſtlein ſeinem mächtigen Zorne Einhalt, und ſein ſtarker Arm ruhte. Er nahm die Schrift der Poſadniks, und verſprach ihnen und allem Volke Verzeihung und Gnade. In Jubel kehrte man nach der Stadt zurück und Waſſili herrſchte über Nowgorod. Seine Regierung war glücklich, Handel und Wan-

Digitized by Google

del blühte; weder innerliche Unruhen noch äußere Kriege störten die Ruhe und das Glück der Bürger; denn Alles fürchtete sich vor ihm und seinen Waffenbrüdern Fomuschka dem Dicken und Bogdanuschka dem Kleinen. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Märchen und Sagen.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Niedlich.

Ein französisches Feenmärchen.

Es war einmal ein König und eine Königin, die ganz gutmüthig und einfach über ihre Unterthanen herrschten, welche eben so gute Leute waren wie sie, weshalb sich denn auch beide Theile sehr wohl dabei befanden. Da aber jeder Stand in der Welt seine Mühen und Sorgen hat, so waren der König und die Königin auch nicht frei davon; ihr Glück wurde nämlich sehr getrübt durch eine Fee, welche sie schon von Jugend auf beschützt hatte. Fee Brummtopf, so hieß sie nämlich, murmelte immer zwischen den Zähnen, wiederholte hundert Mal dieselben Worte, und tadelte Alles, was man that, wie überhaupt Alles, was je gethan worden war. Diesen ein-

Digitized by Google

zigen kleinen Fehler abgerechnet, war sie übrigens die beste Seele von der Welt, und es machte ihr großes Vergnügen, Jemandem dienstlich und gefällig zu sein. Die Ehe des königlichen Paares war bisher noch immer kinderlos geblieben, aber so oft der König und die Königin die Fee Brummtopf baten, ihnen Kinder zu schenken, antwortete sie ihnen jedes Mal: „Kinder! Wozu Kinder? Um sie schreien zu hören und vor Aerger darüber, eben so wie ich, aus der Haut zu fahren? Wozu nützen Kinder? Man weiß nicht, was man mit ihnen anfangen soll, sie machen Einem nur Noth und Sorge!" Solche und ähnliche Redensarten waren die einzigen, die der König und die Königin auf ihre vielen Bitten zur Erwiederung bekamen, und die böse Laune und der näselnde Ton, mit welchen sie sie aussprach, machten dieselben unausstehlich. Der gute König und seine Frau verloren aber doch nicht die Geduld, so daß endlich der Fee selbst die Geduld riß und sie ihnen plötzlich sieben Prinzen auf ein Mal bescheerte. Die Königin bemerkte ganz bescheiden, daß sie nun viele Kinder habe, Fee Brummtopf entgegnete aber ganz knurrig: „Du hast ja Kinder haben wollen, Frau Königin, nun hast Du

Digitized by Google

welche nach Deinen Wünschen, und damit Du nicht zu wenig habest, will ich die Zahl verdoppeln. Gesagt, geschehen; die Königin bekam noch sieben Prinzen auf ein Mal und hatte nun vierzehn. Darüber wurde sie ganz betrübt; vierzehn Prinzen von Geblüt, das ist auch kein Spaß; denn wenn man auch noch so reich ist, vierzehn Prinzen zu ernähren, zu erziehen und anständig unterzubringen, das kostet ein schönes Geld. Der Fee Brummtopf war das übrigens ganz Recht; vierzehn Prinzen brauchten viel Bedienung, und da hatte sie denn den ganzen Tag reichen Stoff, bald diese Wärterin, bald jene Bonne, bald diesen Bedienten, bald jenen Hofmeister zu tadeln und auszuzanken, und wenn sie einmal in die Kinderstube kam, so konnte man vor dem Lärm, den sie machte, sein eigenes Wort nicht hören. Im Grunde meinte sie es aber doch herzlich gut und versprach der betrübten Königin, daß sie sich redlich der Prinzen annehmen und dereinst für sie sorgen würde. Es war damals noch gute Zeit und ging sehr einfach an den fürstlichen Höfen zu; die jungen Prinzen spielten alle Tage mit den Bürgersöhnen, weil sie mit diesen dieselbe Schule besuchten, und Niemand hatte dagegen etwas ein-

Digitized by Google

zuwenden, was jetzt schwerlich der Fall sein würde, denn jetzt ist Alles vornehmer geworden, sogar die Könige.

Dicht neben dem Palaste wohnte in jenen Tagen ein ehrlicher Köhler, der sehr ruhig in seinem Häuschen von dem lebte, was der Verkauf seiner Kohlen ihm einbrachte. Alle seine Nachbarn schätzten ihn als den redlichsten Mann von der Welt, der König selbst setzte großes Vertrauen in seine Fähigkeiten und fragte ihn oft um Rath in Regierungsangelegenheiten. Er hieß kurzweg im ganzen Lande der Köhler, und zehn Meilen in der Runde wollte Niemand andere Kohlen haben als die seinigen, weshalb er auch alle Haushaltungen, selbst die der Edelleute und der Feen damit versorgen mußte. Ueberall, wohin er welche brachte, hatte man ihn lieb, so daß sich selbst die kleinen Kinder nicht vor ihm fürchteten und man nirgends zu ihnen sagte: „Seid artig, sonst nimmt Euch der Kohlenbrenner mit.“ Wenn er den ganzen Tag gearbeitet hatte, so kehrte er Abends in sein Häuschen zurück, um sich seiner Ruhe und seiner Freiheit zu erfreuen, denn er war Herr in seinem Hause. Seine Frau war schon lange gestorben und hatte ihm nur ein einziges Töchterchen hinterlassen, das Niedlich hieß, weil es

Digitized by Google

gar zu niedlich war. Dieß Kind liebte er über alle Maaßen; er hatte aber auch Recht, denn ein niedlicheres kleines Mädchen war auf der ganzen Erde nicht mehr zu finden; trotz dem Kohlendampf, der es umgab und den geringen Kleidern, die es trug, sah es immer reizend und anmuthig aus, und alle Welt mußte ihm gut sein wegen seiner wunderbaren Lieblichkeit. Der jüngste Sohn des Königs, der kleine Prinz Buchfink, ein eben so lebhafter als hübscher Knabe, war der holden Niedlich daher auch über alle Maaßen zugethan, zog sie allen anderen Kindern seiner Bekanntschaft vor und wollte nur mit ihr spielen, so daß man sie auch immer zusammen sah und sie gar nicht ohne einander leben konnten. Der ehrliche Köhler indessen, der mit der Zeit sein Alter herannahen fühlte, machte sich Sorgen über Niedlich's Schicksal, wenn er einmal nicht mehr am Leben sein würde. Denn die Zuneigung des Königs zu ihm, däuchte ihm doch nicht hinreichend. „Der König," — sagte er zu sich, wenn er darüber nachdachte — „hat selbst eine starke Familie und muß die Fee schon um so Vieles für sein eigenes Bedürfniß bitten, daß er gewiß nie den Muth haben wird, ein gutes Wort für mein Kind einzulegen.

Digitized by Google

Wenn er mir auch verſpräche es zu thun, ich würde mich nicht darauf verlaſſen. Denn" — damit ſchloß er immer ſein Selbſtgeſpräch — „im Grunde iſt der arme König doch weit ſchlimmer daran als ich; der hat vierzehn zu verſorgen, ich nur eins; ſeine ſind Prinzen, meine iſt nur ein Bürgermädchen; da findet meine leichter ein Unterkommen; ein armes Bürgermädchen ſchlägt ſich ſchon durch die Welt, die ſteht allein; ein armer Prinz aber nie, an dem hängen und ſaugen Hunderte und wollen von ſeinem Fett zehren." — Wenn er nun ſo recht darüber nachgedacht hatte, ſo wurde es ihm doch zuletzt ängſtlich um's Herz und er wußte ſich nicht zu helfen. So kam er denn eines Tages, den Kopf und das Herz noch voll Sorgen, zu einer ſehr wohlthätigen Fee, die ihn immer ſehr freundlich behandelte. Sie hieß die Fee Bonbon; es war dieſelbe, die, um den kleinen und großen Leckermäulern Vergnügen zu machen, die bekannten Zuckerplätzchen erfunden hat, welche ihr auch ihren Namen verdanken. Als dieſe gute Fee nun den Köhler ſo bekümmert ſah, fragte ſie ihn, was ihm fehle, und da er ihr eine höchſt verſtändige Antwort gab, verſprach ſie ihm mit Hand und Mund, ſich der kleinen

Niedlich anzunehmen und befahl ihm, ſie am nächſten Sonntage mitzubringen. Der Köhler gehorchte, als die beſtimmte Zeit gekommen war, auf das Pünktlichſte, ließ die kleine Niedlich ihre beſten Kleider und die neuen bunten Pantöffelchen anziehen, die er ihr Tages vorher gekauft hatte und machte ſich mit dem lieblichen Töchterchen auf den Weg. Niedlich hüpfte vor ihm her, lief dann wieder zurück und faßte ihn an der Hand und rief in Einem fort: „Wir gehen auf's Schloß, wir gehen auf's Schloß!“ — denn weiter hatte ihr Vater ihr nichts geſagt.

Als ſie dort ankamen, nahm die gute Fee Bonbon ſie ſehr freundlich auf, aber ſo ſchön wie es auch im Schloſſe war, und ſo viel Bonbons und andere Süßigkeiten ſie bekam, ſo wollte ſich Niedlich doch nicht zufrieden geben, als ihr Vater weg ging und ſie dort zurückließ. Zum erſten Mal in ihrem Leben fing ſie an zu weinen und konnte gar nicht aufhören. Das rührte die Fee außerordentlich, ſo daß ſie Niedlich gleich ſehr lieb gewann, und Alle die zugegen waren ſagten: „Meine Tochter würde nicht ſo weinen, wenn ſie ſich von mir trennen müßte.“

Digitized by Google

Endlich ließ sich die kleine Niedlich aber doch beschwichtigen und war nun in Allem der guten Fee Bonbon so gehorsam und ergeben, daß diese sie nie zu schelten, ja ihr nicht einmal dieselbe Sache zwei Mal zu sagen brauchte und ihre wahre Freude an ihr hatte. Wenn ihr Vater kam und sie besuchte, so lief das artige Kind ihm immer entgegen und fiel ihm um den Hals, ohne Furcht, sich die schönen Kleider zu beschmutzen, die die gute Fee ihr geschenkt hatte. Nachdem sie ihren lieben Papa recht geherzt und geküßt, erkundigte sie sich jedes Mal bei ihm nach ihrem Freunde dem Prinzen Buchfink und gab ihm ihre besten Spielsachen und Bonbons für ihn mit. Der Köhler bestellte das immer sehr gewissenhaft und der Prinz bat ihn dann stets, ihr zu danken und ihr zu sagen, wie lebhaft er wünsche, sie einmal wieder zu sehen.

So war Niedlich zwölf Jahre alt geworden und es begab sich, daß die Fee Bonbon, die ihr außerordentlich gut war, eines Tages ihren Vater zu sich in ihr Kabinet kommen ließ und ihn bat, sich zu setzen, denn sie wollte nicht, daß der alte Mann vor ihr stehen sollte. Der Köhler bedankte sich zwar, aber die Fee ließ nicht nach,

Digitized by Google

ſo daß er endlich gehorchen mußte, obgleich es ihm ſelbſt wunderlich vorkam, mit ſeinen von Kohlen geſchwärzten Kleidern ſich in einen Lehnſtuhl von weißem Taffet zu ſetzen und er nicht wußte, wie er es anfangen ſolle, daß ſeine Jacke nicht abfärbe. Als er endlich ſaß nach vielen Nöthigungen der Fee, ſagte dieſe zu ihm: „Alter Freund, ich liebe Deine Tochter.“ — „„Gnädige Frau““ — antwortete er — „„Ihr ſeid ſehr gütig, aber Ihr habt Recht, denn es iſt ein gar liebes Kind.““ — „Ich will mit Dir berathen, was ich thun ſoll“ — ſagte nun die Fee — „ich muß nämlich bald auf längere Zeit in ein anderes Land verreiſen.“ — „„Ei, da habt die Gnade und nehmt ſie mit““ — entgegnete der Köhler. — „Das kann ich nicht“ — verſetzte ſie — „aber ich kann ſie gut verſorgen. Sage mir nur, wie es Dir am Liebſten wäre.“ — „„Da wollte ich doch gehorſamſt bitten““ — erwiederte der Köhler — „„daß Ihr die Güte hättet und ſie zur Königin eines kleinen Königreichs, ganz nach Eurem Gefallen machtet.““ — Sehr erfreut über dieſen Vorſchlag, ſtellte ihm die Fee vor, daß, je höher Jemand ſtehe, deſto mehr Sorgen und Mühen er habe; der Köhler verſicherte ihr dagegen,

Digitized by Google

Sorgen und Mühen gäbe es überall und die des Königthums ließen ſich noch am Leichteſten ertragen. „Ich bitte Euch ja nicht, — gnädigſte Frau Fee“ — ſagte er — „mich zum Könige zu machen; ich will ein Kohlenbrenner bleiben, das iſt mein Handwerk, das ich verſtehe und das Königshandwerk begreife ich vielleicht gar nicht; aber Niedlich iſt noch jung; die kann es lernen, darum ſchlage ich es Euch vor: ſo übermäßig ſchwer iſt es auch nicht, ich ſehe ja alle Tage, wie ſie's damit machen.“ — „„Nun““ — erwiederte die gute Fee Bonbon, indem ſie ihn entließ, — „„ich will ſehen, was ich thun kann, das ſage ich Dir jedoch im Voraus, Niedlich wird Viel zu leiden haben und es ihr ſehr ſauer werden.““ — „Gut, gnädige Frau von Bonbon,“ — antwortete er — „ich habe es mir ſauer werden laſſen und bin doch nichts Rechtes geworden, ſo ſeid wenigſtens ſo gütig und macht ſie zur Königin; mehr verlange ich gar nicht.“ Mit dieſen Worten empfahl er ſich. —

Die Fee Brummtopf hatte mittler Weile faſt ſämmtliche vierzehn Prinzen untergebracht und Einige davon in die weite Welt geſandt, um ihr Glück zu ſuchen, wobei ſie denn am Ende Königreiche gefunden, die

Digitized by Google

Anderen aber mit reichen Prinzeſſinnen vermählt, ſo daß ſie wenigſtens keine Noth litten. Nur für den kleinen Prinzen Buchfink hatte ſie noch Nichts gethan. So kam ſie eines Tages an den Hof in ihrer gewöhnlichen angenehmen Stimmung und ſah, daß Papa und Mama König ihren jüngſten Sohn ſehr hätſchelten. „Ei" — ſagte ſie — „das iſt einmal ein recht verzogener Junge, aus dem wird ſein Lebtage Nichts; ich wette der weiß nicht Kix noch Kax. Sag mir einmal Deine geſtrige Lektion her, Muſje; wenn Dir aber ein Wort fehlt, ſo ſetzt es Hiebe." Buchfink ſagte nun ſeine Lection her, die er wie immer vortrefflich wußte und beſtand bei dem Examen überhaupt ſo meiſterhaft, daß es für ſeine Jahre außerordentlich war. Der König und die Königin wagten nicht, ihre Freude darüber laut werden zu laſſen, aus Furcht, die böſe Laune der Frau von Brummtopf dadurch zu verdoppeln, denn dieſe behauptete jetzt, der dem Prinzen ertheilte Unterricht ſei nicht einen Heller werth und viel zu ſchwer und zu gelehrt für ihn. Dann fragte ſie den König und die Königin: „Warum habt Ihr Euch noch Nichts für den da bei mir ausgebeten. So ſeid Ihr aber immer; alle Euere einfältigen

Digitized by Google

Jungen habe ich unterbringen müſſen, ſie ſind die dümmſten Könige der Welt, und dieſer da, aus dem noch etwas werden kann, der wird von Euch verzogen, weil er Euer Neſtquakel iſt. Das leide ich aber nicht länger; er muß gleich fort; er iſt ein hübſcher Junge und es wäre Sünde, ihn noch länger bei Euch zu laſſen; ich will mir keine Vorwürfe zu machen haben; die Leute wiſſen, daß ich Euere Freundin bin und ſollen nicht ſagen, daß ich Euch in Eueren Thorheiten beſtärke. Nur keine Umſtände; überlegen wir mit einander, wie wir es am Beſten machen, denn ich bin gar nicht eigenſinnig und nehme gern guten Rath an.“ — Der König und die Königin ſagten ſehr höflich, ſie möge das beſtimmen, denn ſie wiſſe wohl, daß ſie ihr gegenüber gar keinen Willen hätten. „Nun wohl“ — entgegnete Fee Brummtopf — „er muß reiſen; Reiſen bilden einen jungen Menſchen.“ — „„Sehr richtig““ — entgegnete König und Königin aus einem Munde — „„aber““ — fuhr die Königin fort — „„bedenkt, daß die anderen Prinzen unſere Kaſſe ſehr erſchöpft haben und daß uns die Mittel jetzt fehlen, ihn ſeinem Stande gemäß auf Reiſen zu ſchicken. Das wäre doch ſehr unangenehm, wenn die

Digitized by Google

Leute sagten: das ist ein Königssohn und reist wie ein armer Student.'''' — „So eitel seid Ihr auch" — knurrte die Fee — „wahrlich, Eitelkeit steht einem gut, wenn man vierzehn Kinder hat. Ihr sagt, die anderen Jungen hätten Euch so viel gekostet; freilich, was ich für sie gethan, das bringt Ihr gar nicht in Rechnung. Was haben sie Euch denn gekostet? Das Bischen Essen und Trinken als sie noch zu Hause waren und die Paar Koffer voll Kleider als sie abreisten. Wer hat denn alles Andere hergegeben? Ihr nicht, ich; aber Ihr seid undankbare Menschen, Ihr." — „'„Gnädige Frau'''' — antwortete die Königin — „'„mein Mann hat alle Ausgaben im Haushaltungsbuche aufgeschrieben; Ihr könnt Euch selbst überzeugen.'''' — „Schöne Dinge" — versetzte Fee Brummtopf — „seit wann hat man denn gehört, daß ein König Buch führt über Einnahme und Ausgabe wie ein Schneidermeister? Das ist sehr königlich, wahrhaftig. — Was helfen mir denn alle meine guten Rathschläge, wenn Ihr Euch so benehmt. Schämt Euch! Aber ich will mich nicht ärgern, sondern dem Dinge ein Ende machen. Der Junge ist lebhaft wie ein Schmetterling und wird unterwegs allen Leuten erzählen: Ich

Digitized by Google

bin ein Prinz und mein Vater iſt ein König. Nicht wahr?" — „„Gnädige Frau Pathe"" erwiederte Prinz Buchfink — „„Ich werde nur ſagen, was Sie mir befehlen."" — „Naſeweiſer Junge!" — verſetzte ſie — „warte bis man Dich fragt. Du ſollſt gar Nichts ſagen und ich werde Dich ſchon zu hindern wiſſen, Deinen vorlauten Schnabel aufzuthun. Warte nur!"

Als ſie dies herausgepoltert hatte, berührte ſie ihn mit ihrem Zauberſtabe und verwandelte ihn in den kleinen Vogel, der noch heutigen Tages ſeinen Namen trägt. Der König und die Königin wollten ihn umarmen, aber das ging nicht mehr, weil er ſo klein geworden war; ſie mußten ihn auf den Finger ſetzen. Kaum hatten ſie jedoch die Zeit ihn zu küſſen, denn er flog fort, der Fee gehorchend, welche die furchtbaren Worte ausſprach: „Flieg wohin Du kannſt, thu was Du ſollſt." Die Thränen des Königs und der Königin rührten zwar die Fee Brummtopf ein Wenig, aber dennoch ſagte ſie: „So ſeid Ihr, es geſchieht Euch jedoch ganz recht." — Darauf ſetzte ſie ſich in ihre Chaiſe, welche ſechs Elſtern und ſechs Hähne zogen, die einen abſcheulichen Lärm machten und fuhr ſehr ärgerlich in

Digitized by Google

die Verſammlung der Feen, die gerade an demſelben Tage Statt fand. Zufällig kam ſie dort gerade neben der guten Fee Bonbon zu ſitzen, und da der Mund leicht übergeht von dem, wovon das Herz voll iſt, ſo erzählte ſie dieſer, welche Sorge es ihr gemacht, die vierzehn Prinzen anſtändig unterzubringen, wobei ſie denn nicht wenig den König und die Königin auszankte, als ſeien dieſe ſelbſt gegenwärtig. Endlich fragte ſie ihre Frau Kollegin, ob ſie nicht ein Königreich oder eine Prinzeſſin für den kleinen Buchfink zur Verfügung hätte. Die Fee Bonbon, bekanntlich die beſte Seele von der Welt, der dieſes ewige Schelten und Zanken ganz zuwider war, erwiederte ihr, ſie wolle ſich ſehr gern damit befaſſen, doch nur unter der Bedingung, daß Frau von Brummtopf ſich gar nicht darein miſche und ihr erlaube, den kleinen Prinzen erſt auf die Probe zu ſtellen. „Thut was Ihr wollt" — verſetzte dieſe noch ſtärker näſelnd als je — „thut was Ihr wollt, wenn ich nur nicht mehr davon reden höre." Nun trat ſie alle ihre Feenrechte auf Prinz Buchfink ab, und ſie ſetzten ſogar einen gültigen Contract darüber auf, den Beide vor Notar und Zeugen eigenhändig unterſchrieben.

Digitized by Google

Bonbon, welche bald einſah, daß ihre beiden Schütz-
linge ſehr zu einander paßten, beſchloß, das noch genauer
zu unterſuchen, um ganz ſicher zu gehen und Niedlich
wahrhaft glücklich zu machen. Aber die Zeit drängte ſie,
denn der Tag ihrer Abreiſe war unwiderruflich feſtgeſetzt
und nahte mit großen Schritten. Sie mußte alſo auf
die Mittel bedacht ſein, durch die Beide Gelegenheit fän-
den, auf Treue und Glauben ſelbſt für ſich ſorgen zu
können. Für's Erſte fing ſie nun Buchfink wieder ein,
dem das Herumfliegen bei ſeiner natürlichen Lebhaftigkeit
großen Spaß machte und der ſich nicht greifen laſſen
wollte, ſteckte ihn in einen Käfig und brachte ihn nach
ihrem Schloſſe. Sobald der junge bezauberte Prinz
Niedlich erblickte, wurde er wieder ſehr luſtig, ſchlug mit
den Flügeln und wollte mit Gewalt aus dem Käfige
heraus und zu ihr. Es machte ihm gar zu großes Ver-
gnügen, wenn Niedlich zu ihm ſagte: „Guten Tag
mein Vögelchen; Gott wie hübſch biſt Du!“ aber es
ſchmerzte ihn auch zur ſelben Zeit, ihr nur durch ſein
Zwitſchern antworten zu können, doch machte er daſſelbe
ſo anmuthig wie möglich und gab ihr alle Beweiſe ſeiner
Zärtlichkeit, wie ſie eben ein Vogel zu geben vermag.

Digitized by Google

Das rührte Niedlich sehr, ohne daß sie die Wahrheit ahnte; sie sagte ganz unbefangen zu der Bonbon, daß sie die Buchfinken von jeher sehr gern gehabt hätte, worauf ihr die gute Fee lächelnd den verzauberten Prinzen schenkte, unter der Bedingung, ihn zu hüten wie ihren Augapfel. Das versprach Niedlich sehr gern und that es auch mit großem Vergnügen. Als nun der Tag gekommen war, an welchem die Fee abreiste, sagte diese zu ihr: „Gieb wohl Acht auf den Buchfinken und laß ihn nicht aus dem Käfig; denn flöge er fort, so würden wir uns erzürnen.“ Darauf stieg die Fee in ihren löschpapiernen Wagen; ihr Schloß, ihre Gärten, ihre Dienerschaft und ihre Pferde schlugen mit ihr den Weg in die Lüfte ein und Niedlich blieb nun allein und traurig in ihrem porcellanenen Häuschen zurück, das zwar sehr hübsch war, aber was hilft alles Hübsche, wenn man betrübt ist. Der Garten bot stets Kirschen, Johannisbeeren und Orangen, kurz alle erdenklichen Früchte, immer reif und wohlschmeckend, der Backofen immer Bisquit, Theekuchen und Makaronen, die Speisekammer immer Confect und Eingemachtes dar und alle diese guten Sachen konnten sie wohl trösten und ihr Spaß

Digitized by Google

machen, aber sie freute sich doch nicht daran, denn der kleine Buchfink, der ihr lieb war, schlief beständig in seinem Käfig. Sie besuchte ihn jeden Augenblick, doch er wachte nicht auf, und sie machte sogar der Fee in Gedanken Vorwürfe, daß sie sie eines so süßen Trostes beraube. Endlich, nachdem sie vergeblich alle Mittel versucht hatte, ihn zu wecken, faßte sie den Entschluß, sich den Vogel näher zu betrachten, um zu sehen, ob sie nicht hinter das Geheimniß der Fee käme. Zwar that sie das nicht ohne Angst und Gewissensbisse, wie man sie immer empfindet, wenn man gegen ein ausdrückliches Gebot handelt; sie öffnete sogar mehrere Mal den Käfig und machte ihn schnell wieder zu; endlich aber schalt sie selbst über ihre Schüchternheit, faßte Muth und nahm den Vogel in ihre hübsche kleine Hand. Kaum war er indessen aus dem Käfig, als er fort flog und sich auf den Rand eines Fensters setzte, das sie zum größten Unglück nicht zugemacht hatte, so wenig hatte sie daran gedacht, daß ihr das begegnen könne. Verwirrt und erschreckt wollte sie ihn wieder fangen, der Buchfink flog jedoch in den Garten und sie sprang ihm nach zum Fenster hinaus, das zum Glück im Erdgeschoß war; sie war

Digitized by Google

jedoch so bestürzt, daß sie dasselbe auch gethan haben würde, wenn es im vierten Stock gewesen wäre. Mit den schönsten und zärtlichsten Worten suchte sie ihn zu locken, doch immer, eben wenn sie glaubte sie hätte ihn gewiß, flog er ihr fort, aus dem Garten über das Feld und nach einem großen Walde, was Niedlich mit dem größten Schmerz gewahrte, denn sie sah wohl ein, wie unmöglich es sei, einen Buchfinken im Walde zu fangen. Plötzlich aber verwandelte sich der Vogel, den sie nicht aus den Augen ließ, in den Prinzen, den sie als Kind gesehen hatte. „Wie, Sie sind es, Prinz Buchfink," rief sie aus, „und Sie fliehen mich?" — „„Ja, ich bin es, holde Niedlich,"" erwiederte er — „„aber eine übernatürliche Macht zwingt mich, Dir fern zu bleiben; ich will zu Dir, und werde daran gehindert." Sie sahen nun auch wirklich, daß sie immer vier Schritt weit zum Wenigsten auseinander bleiben mußten. Niedlich, entzückt über den Prinzen, vergaß, wie ungehorsam sie der Fee gewesen sei und ihre Furcht legte sich, je mehr sich die Liebe ihres Herzens bemächtigte.

Da Beide nicht nach dem Häuschen, das sie verlassen hatten, zurückzukehren wagten und auch den Weg nicht

Digitized by Google

wußten, so gingen sie in den Wald, pflückten Nüsse und thaten einander hundert Fragen, wie es ihnen gegangen, seitdem sie sich nicht gesehen hätten. Dann freuten sie sich über das Glück, sich wiedergefunden zu haben und weideten sich an der Hoffnung, nun beisammen bleiben zu können. Endlich sahen sie ein Bauerhaus und gingen dahin, sich ein Unterkommen für die Nacht zu erbitten und dort zu überlegen, was sie am folgenden Tage beginnen sollten. Der Prinz sagte zu Niedlich, als sie dicht daran waren: „Warte hier unter dem großen Baume, ich will erst hingehen und mir das Haus und seine Bewohner ansehen.“ Als er darauf allein hinkam, traf er eine Frau, die vor ihrer Thür fegte und fragte dieselbe, ob sie ihn und Niedlich für die Nacht in ihrem Hause aufnehmen wolle. Die Alte erwiederte ihm: „Ihr seht mir so aus, als ob Ihr Beide ungehorsame Kinder seid, die ihren Eltern wegliefen und nicht verdienen, daß man Mitleid mit ihnen habe.“ Buchfink wurde zwar etwas verlegen, sagte ihr dann aber viele schmeichelhafte Dinge und bot ihr an, für sie zu arbeiten, kurz er sprach wie ein Liebender, der gern jedes Opfer bringt für die Geliebte, denn er fürchtete, daß Niedlich die Nacht im

Digitized by Google

Walde zubringen müſſe, den Wölfen und Wehrwölfen Preis gegeben, von denen er ſo viel Schlimmes gehört hatte. Während er nun die hartherzige Alte zu erweichen ſuchte, kam der Rieſe Koloquintius, der König oder richtiger der Tyrann des ganzen Landes, welcher in dem Walde jagte, zufällig dahin, wo Niedlich verweilte. Er fand ſie ganz allerliebſt und wunderte ſich ſehr, daß ſie ihn nicht auch ganz allerliebſt finde und nicht entzückt ſei ihn zu ſehen. Ohne ihr nur ein Wort zu ſagen, befahl er ſeinem Gefolge, das kleine Mädchen aufzuheben und ſie ihm unter den Arm zu ſtecken, worauf er ſeinem Roſſe die Sporen gab und mit ihr nach ſeiner Hauptſtadt ſprengte. Niedlich's Schreien und Jammern rührte ihn gar nicht und ſie bereute nur, da es zu ſpät war, ihren Ungehorſam. Durch ihr Geſchrei wurden Buchfink und die Alte in ihrer Unterhaltung geſtört; Buchfink lief raſch dahin, wo er Niedlich verlaſſen, aber wer beſchreibt ſeinen Schmerz, als er dieſe unter dem Arme des Rieſen ſah. Wäre er zur rechten Zeit dort geweſen, ſo würde er geſucht haben, ſelbſt auf Koſten ſeines Lebens die Gewaltthat zu hindern, jetzt blieb ihm jedoch Nichts übrig, als ihnen zu folgen. Dabei überraſchte ihn die Nacht,

Digitized by Google

er verlor ſie aus den Augen und ſetzte ſich ganz erſchöpft hin, um ſeinem Schmerz und ſeinen Thränen freien Lauf zu laſſen. Da gewahrte er plötzlich neben ſich ein Lichtchen, wie ein Johanniswürmchen. Anfangs achtete er nicht darauf, das Licht wurde aber immer größer und größer und endlich verwandelte es ſich in eine braungekleidete Frau, welche zu ihm ſagte: „Tröſte Dich, Buchfink, gieb Dich nicht der Verzweifelung hin; nimm dieſe Kürbisflaſche und dieſe Hirtentaſche, Du wirſt ſie immer mit dem gefüllt finden, was Du Luſt haſt zu eſſen und zu trinken; nimm auch dieſe Haſelruthe und ſtecke ſie unter Deinen linken Fuß; wenn Du mich brauchſt, ſo rufe mich und ich werde jedes Mal kommen und Dir beiſtehen; das Hündchen hier hat Befehl, Dich nie zu verlaſſen, Du kannſt es brauchen. Lebe wohl, Buchfink, ich bin die gute Bonbon.“ Die Geſchenke hatten den kleinen Buchfink nicht ſonderlich gerührt, als er aber den Namen vernommen, den Niedlich ſo oft ausgeſprochen, ſank er der Fee zu Füßen, umfaßte ihre Kniee und rief: „Ach, gnädige Frau, man hat Niedlich geraubt, wie iſt es möglich, daß Eure Hochwohlgeborne nicht hin eilen und ſie befreien?“ — „„Ich weiß, was ihr wider-

Digitized by Google

fahren iſt“ “ entgegnete Bonbon — „ „aber ſie war ungehorſam, ich will nichts von ihr wiſſen; Du allein kannſt ihr beiſtehen.“ “ Bei dieſen Worten verloſch das Licht und Buchfink ſaß im Dunkeln und ſah ſeine Hand vor Augen nicht. Es freute ihn zwar ſehr, daß er nun Niedlich hülfreich ſein könne, aber Sorge und Angſt quälten ihn doch ſehr, und ſein neues Hündchen vermochte trotz allen Liebkoſungen nicht ihn zu zerſtreuen. Endlich brach der heiß erſehnte Tag an und er konnte nun ſeine Wanderung fortſetzen. Gegen Abend langte er in der Hauptſtadt an und hörte hier alle Welt nur von Niedlich's Schönheit und von Koloquintius Leidenſchaft für ſie reden. Man ſagte, daß der Rieſe ſie binnen kürzeſter Zeit ehelichen würde und bereits den Pallaſt für die neue Königin einrichten ließe. Dieſe Nachricht zerſchnitt dem kleinen Buchfink das Herz. Als die Leute, mit denen er darüber ſprach, ſeine Hirtentaſche ſahen, riefen ſie: „Das iſt ein hübſcher kleiner Schäfer, warum hütet er nicht die Schaafe des Königs, der einen Schäfer braucht und ihm gewiß dieſen hohen Poſten anvertrauen würde.“

Der Wunſch, in Niedlich's Nähe zu ſeyn, beſtimmte

Digitized by Google

ihn dieſen Wink zu benutzen. Er meldete ſich deshalb bei Koloquintius, der ihn ſich aufmerkſam beſah und ihm auch, da er nur anſtändige Behandlung und keinen Lohn verlangte, zu ſeinem geheimen Leibſchäfer ernannte. Dies neue Amt brachte ihn jedoch nicht in Niedlich's Nähe und ihm war alſo nicht ſonderlich damit geholfen; er hörte nur, daß Koloquintius ſehr traurig ſei, weil Niedlich ſeine Liebe nicht erwiedere und das tröſtete ihn ein Wenig. Als er nun, einige Tage ſpäter, ſeine Heerde geleitete, ſah er einen Prachtwagen, von zwölf berittenen Negern mit blanken Säbeln begleitet, den Pallaſt verlaſſen und in dieſem Wagen ſaß Niedlich. — Heldenmüthig warf ſich nun der kleine Buchfink den Pferden entgegen, hielt ihnen ſeinen Hirtenſtab vor und rief donnernd mit ſeiner zarten Stimme: Elende! wo wollt Ihr hin.“ Als Niedlich ihren Buchfink in ſo großer Gefahr ſah, fiel ſie in Ohnmacht und auch ihm ſchwanden die Sinne. Wieder zu ſich kommend griff er zu ſeiner Haſelruthe und augenblicklich war die gute Fee Bonbon da. „Ach, gnädige Frau!“ — ſagte er zu ihr — „Niedlich iſt verloren, vielleicht ſchon todt!“ — „„Nein““ — erwiederte die Fee — „„Koloquintius läßt ſie nur in

den dunkeln Thurm bringen, wüthend über ihre Kälte gegen ihn und ihre Treue für Dich. Sieh nur zu, wie Du auch hinein kommſt; denke Dir etwas aus, ich werde Dir helfen; nur in einen Vogel kann ich Dich nicht verwandeln, da Du das ſchon einmal geweſen biſt. Uebrigens wird Niedlich viel zu leiden haben, denn der Thurm iſt ein ſchreckliches Gefängniß, aber es geſchieht ihr ſchon ganz recht, warum war ſie mir ungehorſam!" — Damit verſchwand ſie. — Der Prinz leitete nur — (eigentlich that es ſein Hündchen für ihn) höchſt betrübt die Schaafe des Königs auf dem Wege, den der Wagen mit Niedlich eingeſchlagen hatte, und erblickte bald den ſchrecklichen Thurm, der mitten auf einer großen Ebene ſtand und weder Thüren noch Fenſter hatte. Man konnte nur auf einem unterirdiſchen Wege, deſſen Eingang im benachbarten Gebirge ſich verſteckt befand und den man kennen mußte, hinein gelangen. Buchfink war ſehr erfreut, ein ſo geſchicktes Hündchen von der Fee erhalten zu haben, denn es beſorgte alle ſeine Geſchäfte, während er beſtändig ſeine Augen auf den dunkeln Thurm richtete. Je mehr er denſelben betrachtete, deſto mehr ſah er die Unmöglichkeit, hinein zu gelangen; aber die Liebe, die Alles

überwindet, gab ihm doch endlich die Mittel dazu ein. Nachdem er es tausend Mal bereut hatte, nicht mehr ein Vogel zu seyn, beschwor er die gute Fee Bonbon, ihn in einen papiernen Drachen zu verwandeln. Sie willigte ein und verlieh seinem Hündchen die Macht, es auszuführen. Dieses bellte drei Mal, nahm die Haselruthe in das Maul und berührte den Prinzen damit, der nun ein Papierdrache wurde, oder auch aufhörte es zu seyn, je wie es nöthig war. So gelangte denn Prinz Buchfink, durch die Hülfe seines treuen Hundes, erst auf den Thurm und dann hinein und zu Niedlich. Es war keine geringe Freude für sie, die Versicherungen seiner Liebe zu hören und eben so ging es ihm als er ein Gleiches von ihr vernahm und dankbar drückte er ihr, denn er hatte trotz der Verwandlung seine Sprache behalten, seine tiefe Erkenntlichkeit aus. Ueber dieser Unterhaltung würde er ganz gewiß vergessen haben, daß er nicht immer auf dem Thurme bleiben könne und daß er seine Heerde weiden müsse, wenn sein Hündchen, pflichtgetreuer als er, nicht zur rechten Zeit den Bindfaden, an dem er befestigt war, wieder zurückgezogen hätte. So wie Buchfink nun wieder die Erde berührte, nahm er seine rechte Gestalt an und

Digitized by Google

trieb die Heerde nach dem königlichen Schaafſtalle zurück, aber er dachte an nichts Anderes als an das Vergnügen zu ſeinem lieben Niedlich zu fliegen, weshalb er auch immer ſehr betrübt war, wenn der Wind nicht ſtark genug wehte, um ihn ſteigen zu laſſen; ein Schmerz, den Niedlich mit ihm theilte. So trieben ſie es geraume Zeit und ſahen und ſprachen ſich, da es aber überall Leute giebt, die ſich in Dinge miſchen, welche ſie nicht angehen, Andere, die Alles wiſſen wollen und noch weit mehr Andere, die ſich ſtets abmühen, ſich den Vornehmen und Großen gefällig zu erweiſen, ſo wurde es bemerkt, daß ſich der Drache ſo oft auf dem dunkeln Thurme niederließ und dem Koloquintius mitgetheilt. Dieſer begab ſich ſogleich dahin, um die Verwegenen zu beſtrafen, welche es wagten, Niedlich auf dieſe Weiſe Briefe zukommen zu laſſen, denn es fiel ihm nicht ein, daß der Drache zu etwas Anderem dienen könne. Niedlich und Buchfink waren gerade in der lebhafteſten Unterhaltung begriffen und wurden in derſelben geſtört durch die Lebhaftigkeit, mit welcher der treue Hund den Prinzen zurückzog, denn Koloquintius lief auf ihr zu und rief heftig: „Wo iſt der Schäfer, wo iſt der Schäfer? Ich muß ihn um-

Digitized by Google

bringen, weil er mir nicht angezeigt hat, was hier vorgeht. Der Hund, welcher fürchtete, daß Koloquintius ihm den Bindfaden aus dem Maule nähme und dadurch den Prinzen in seine Hände bekäme, ließ den Drachen fliegen, den der Wind, der gerade sehr stark wehte, nun weit trieb, nach dem Gebirge zu, raffte die Kürbisflasche und die Hirtentasche auf, und lief zu seinem Herrn, den er sehr liebte und welcher nun gleich seine eigentliche Gestalt wieder bekam. Sie versteckten sich, von der anbrechenden Nacht begünstigt, in den Bergen, während Koloquintius, schäumend vor Wuth, sich genöthigt sah, selbst seine Heerde nach Hause zu treiben. Damit sich Niemand der kleinen Niedlich nähern könne, ließ er aber sein ganzes Heer nach der Ebene kommen und befahl demselben Tag und Nacht zu wachen und zu verhindern, daß Niemand, wer es auch sei, den Thurm beträte. Buchfink sah das Alles von dem hohen Berge, auf dem er sich befand, und rief von Neuem die Fee Bonbon um Beistand an. Diese erschien auch; als er sie jedoch um eine Armee bat, um das Heer des Koloquintius bekämpfen zu können, verschwand sie wieder ohne ein Wort zu sagen und ließ ihm nur eine Ruthe und einen großen Sack mit Zucker-

Digitized by Google

plätzchen zurück. Wenn man traurig iſt und Einem etwas ſchwer auf dem Herzen liegt, ſo verſteht man ſchlecht Spaß. Im Anfang glaubte Buchfink daher, ſie wolle ihn zum Beſten haben; dann beſann er ſich jedoch, wie gut ſie es immer mit ihm gemeint habe, faßte Vertrauen, nahm den Sack mit Zuckerplätzchen unter den Arm und die Ruthe in die rechte Hand, und rückte, von ſeinem treuen Hunde begleitet, tapfer gegen den Feind an. So wie er näher kam, ſah er, daß ſie immer kleiner würden und daß ihre Reihen wankten, ja, als er ſo nahe war, daß ſie ihn hören konnten, bemerkte er zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, daß alle dieſe großen Soldaten und ſchnurrbärtigen Grenadiere vierjährige Kinder geworden und rief ihnen daher, ſo laut er konnte, zu: „Ergebt Euch auf der Stelle, oder Ihr bekommt die Ruthe. Da fing die ganze Armee an zu weinen und lief fort, von dem Hunde verfolgt, der ſie ganz in Unordnung brachte. Allen, die Buchfink einholen konnte, gab er nun Zuckerplätzchen, wofür ſie ihm gleich gelobten, ihm zu gehorchen. Ihr Beiſpiel brachte auch bald die Andern zurück; ſie unterwarfen ſich ſämmtlich Buchfink, und Koloquintius hatte nun keine Heer mehr, das ihn

Digitized by Google

vertheidigte, der Prinz dagegen ein furchtbares, denn Alle, die ſich ihm freiwillig ergaben, bekamen alſobald ihre vorige Größe und Stärke wieder. Jetzt kam auch Koloquintius dazu; ſo wie er aber Prinz Buchfink erblickte, verlor er ebenfalls ſeine rieſige Geſtalt und Stärke und wurde nicht allein ein kleines Kind, wie die Andern, ſondern ſogar ein ſehr kleiner Zwerg mit krummen Beinen. Der Prinz ließ ihm nun eine Dragonermütze und ein buntes Kleid mit hängenden Aermeln machen und beſtimmte ihn dazu Niedlich die Schleppe zu tragen und ſie in ihren Gemächern zu bedienen. Nach dieſem großen Siege war dann Buchfink's erſte Sorge, raſch nach dem dunkeln Thurme zu eilen und die Geliebte zu befreien. Nach ſo vielen Leiden und Sorgen, war ihre Freude, ſich nur ungeſtört und frei wieder zu ſehn, gar groß. Als ſie darauf in der Stadt anlangten, trafen auch Fee Bonbon und Fee Brummtopf, Jede von einer andern Seite kommend, dort ein.

Die beiden Liebenden ſprachen ihnen nun ihren wärmſten Dank aus und baten ſie über ihr Schickſal zu entſcheiden. Frau von Brummtopf erwiederte: „Ich habe mich gar nicht um Euch bekümmert; da wäre ich

Digitized by Google

eine rechte Närrin geweſen, mich mit ſolcher leichten Waare zu befaſſen; auch geht Ihr mich Nichts an, denn Euere übrige liebe Familie macht mir ſchon genug zu ſchaffen; ſo viel Verwandte, wie der Prinz Buchfink, hat ja kein einziger Königsſohn auf der ganzen weiten Welt; eine ſaubere Sippſchaft." — „„Frau Schweſter, entgegnete die gute Fee Bonbon ſanftmüthig — Ihr kennt ja unſeren Vertrag, habt nur die Güte den König und die Königin und den ehrlichen Köhler kommen zu laſſen, alles Andere will ich ſchon beſorgen."" — „So" — verſetzte Frau von Brummtopf — „ich ſoll wohl hier der Hochzeitskutſcher ſeyn." — „„Ei, nicht doch, liebe Frau Schweſter"" — antwortete Bonbon — „„Ihr braucht es ja nur zu ſagen, wenn es Euch nicht gefällig iſt, da gehe ich ſelbſt."" — „Ein ſchöner Auftrag, ein Hundeauftrag" — knurrte Frau Brummtopf, befahl aber doch ihrer Kariole ſich in eine Kutſche zu verwandeln und die Gewünſchten herbeizuſchaffen. Während nun Bonbon Buchfink und Niedlich liebkoſte, begegnete Fee Brummtopf dem Hofzwerg Koloquintius, der ihr eben recht kam, — denn Jeder war ihr recht, den ſie auszanken konnte — und las ihm tüchtig den Text

Digitized by Google

über ſeine Eitelkeit und ſeine Eigenliebe. „Nun biſt Du beſtraft“ — ſagte ſie — „und Niemand bedauert Dich, ſondern Alle Deine vorigen Unterthanen machen ſich über Dich luſtig; ſie haben es ſchon immer gethan, früher jedoch nur leiſe und heimlich, jetzt aber geſchieht es laut und auf dem Markte, das iſt Dir ganz geſund.“ — So ſchmähte ſie mit ihm fort bis der König und die Königin anlangten. Da ließ ſie ihn laufen, wandte ſich zu dieſen und ſagte: „Bei mir braucht Ihr Euch nicht zu bedanken: ich habe Euch nicht kommen laſſen, und mir iſt's auch ärgerlich, denn nun wird gar kein Auskommen mehr mit Euch ſeyn; guter Rath wäre jetzt an Euch verſchwendet, Ihr unvernünftiges Volk. Da brennt Ihr nun vor Ungeduld hinein zu gehn, und ich bin Euch unausſtehlich; na, packt Euch, wir ſprechen uns ſchon ein anderes Mal.“ — Dann nahm ſie den alten Köhler vor und ſchrie auf ihn ein: „Ein ſchöner Schwiegervater das, für einen Prinzen.“ Der Köhler war eben nicht der Mann danach, ſich etwas gefallen zu laſſen und wollte ihr ſchon eben eine derbe Antwort geben, da kam jedoch die gute Fee Bonbon dazu und bat die Geſellſchaft einzutreten. Frau Brummtopf war das wieder nicht

Digitized by Google

recht, die große allgemeine Freude machte sie verdrießlich, darum drehte sie Allen den Rücken, stieg brummend und keifend in ihren Wagen und fuhr fort. Niedlich umarmte tausend Mal ihren lieben Vater, der unterdessen keine Noth gelitten, denn Bonbon hatte ihm das porcellanene Haus geschenkt, in welchem sie oft den König und die Königin bewirthet. Diese herzten ihren kleinen Buchfink und willigten freudig in seine Vermählung mit Niedlich, die die Fee ihnen vorschlug, ein. Koloquintius Unterthanen wurden nun von ihrem Eide, den sie diesem geleistet, entbunden und huldigten Prinz Buchfink als ihrem rechtmäßigen Könige. So kam dieser hübsche kleine Prinz zu einem schönen Königreiche und zu einer liebenswürdigen Frau. Buchfink und Niedlich regierten lange Jahre in Frieden und Freude und bekamen viele liebe Kinder, die auch Könige und Königinnen wurden, denn eine artige hübsche Tochter macht ihr eigenes Glück, das Glück ihrer Eltern und das Glück ihres Mannes, wenn sie Einen bekommt, wofür natürlich die Feen sorgen müssen.

Digitized by Google

Geſchichte des Prinzen Sehil und der Prinzeſſin Naubahar.*)

Arabiſches Märchen.

In einem Lande lebte ein König, den man Bahr nannte. Viele Armeen, Städte, feſte Plätze und Dörfer ſtanden unter ſeinem Befehl. Sein Land war gut angebaut, ſeine Soldaten unterſtützte im Kampfe die gerechte Sache, denn er liebte Recht und Billigkeit. Der Zug ſeines Heeres glich dem weiten Meere, ohne Anfang, ohne Ende, und wegen der Größe deſſelben ward er Bahr (Meer) genannt. Dieſer König hatte einen Sohn, Namens Sehil, ſchön von Geſtalt, lebhaft und anmuthig von Geſicht. Vierzehn Jahre alt, war er ſchon ſo tapfer, edelmüthig, verſtändig, gut geſittet, vorſichtig und klug, daß kein Kluger und Einſichtsvoller ihm gleich kam.

*) Deutſch von A. Reinhardt; die eingeſtreuten Gedichte ſind vom Herausgeber übertragen.

Digitized by Google

Der König Bahr war erstaunt über die Eigenschaften, die er an dem Prinzen bemerkte und alle seine Unterthanen dankten ihm für einen solchen Sohn. Er versammelte sie und gab ihnen ein Gastmahl. Nach demselben fragte er sie: ob er wohl bei seinen Lebzeiten seinem Sohn die Regierung übertragen könne. „Was meint Ihr dazu?" sprach er. Sie gelobten sowohl ihm als seinem Sohne gehorsam zu sein. Für diese Versicherung dankte er ihnen und lobte sie sehr. Nachdem dies geschehen war, ließ er seinen Sohn herbeiführen und trug ihm jenen Beschluß vor. Sehil küßte die Hand seines Vaters mit den Worten: „Die Herrschaft gehört Dir. Ich, Dein Sclave und Dein Sohn, thue, was Du wünschest." Hierauf ließ der König Krone, Gewand, Gürtel und das Reichsschwerdt bringen, um seinen Sohn damit zu schmücken. Dann setzte er ihn an seine Stelle auf den Thron, stieg herab, stellte sich vor ihn hin, nannte ihn König, küßte den Boden vor ihm und ließ die Beamten ein Gleiches thun. Seinem Befehle folgend schwuren alle vom Ersten bis zum Letzten Treue und zugleich vertheilte er an die Emire und Großwürdenträger Ehrengewänder, einem Jeden nach seinem Range.

Digitized by Google

In allen Ländern, die unter seiner Herrschaft standen, ließ er Festlichkeiten anstellen und es öffentlich bekannt machen, ertheilte Geschenke und Almosen an die Armen, entließ die Gefangenen und leerte die Kerker, untersuchte eifrig Brücken, Herbergen und Chans, gab Gesetze gegen Ungerechtigkeiten und Feindseligkeiten, saß zu Gericht und half dem Unterdrückten zu seinem Recht. Die Reisenden verkündigten seine Gerechtigkeit in allen Gegenden und Ländern.

Einige Zeit nach der Thronbesteigung seines Sohnes wollte der König auf die Jagd ausziehen. Er kündigte dies dem Sehil an und gab ihm die Schlüssel zu neun und dreißig Schatzkammern mit der Andeutung, daß, wenn er einmal verdrießlich wäre, er dieselben öffnen solle, um sich durch den Anblick der darin befindlichen Goldstücke und Edelsteine zu zerstreuen.

Sehil dankte seinem Vater und wünschte ihm langes Leben. Dann ritt dieser mit seinen Günstlingen auf die Jagd und kündigte ihnen an, daß sie vierzig Tage abwesend sein würden. Einige Tage nach ihrem Auszug überfiel den Sehil Unmuth wegen der Abwesenheit seines Vaters und er dachte daran, daß ihm dieser befohlen

Digitized by Google

habe, ſich in den Schatzkammern zu zerſtreuen. Sogleich erhob er ſich, ging hin, öffnete die erſte, die zweite, die dritte Thür und ſah dort Dinge, welche ihn in Erſtaunen ſetzten, bis er nach zwanzig Tagen neun und dreißig Thüren geöffnet hatte. Nun war noch eine Thüre übrig, zu welcher er keinen Schlüſſel hatte. Er wollte ſie öffnen, vermochte es aber nicht. Darüber ward er traurig und dachte bei ſich ſelbſt: „Was mag wohl die Urſache ſeyn, daß mein Vater mir das Reich, den Harem und den Schatz übergeben und dieſen Ort übergangen hat; ohne Zweifel iſt darin etwas Wunderbares! Er erwartete die Rückkehr des Königs, ging ihm entgegen und hob ihn vom Pferd.

Nach einigen Tagen ging der König mit Sehil, ſeinem Sohn, in ein Bad. Der Vater ging zuerſt hinein, von den Sclaven begleitet, Sehil aber blieb zurück, bis er zu den Kleidern ſeines Vaters eilen konnte. In dieſen fand ſich ein ſilberner fingergroßer Schlüſſel, von welchem er ſogleich vermuthete, daß er der Schlüſſel zu jenem Gemach ſei. Eilend begab er ſich dorthin, ſchob ihn in das Schloß und es öffnete ſich. Erfreut trat er ein und ging darin umher; allein er fand keine Schätze.

Digitized by Google

Nur der Boden war mit kostbaren Teppichen belegt, die Wände und die Decke mit Gold und Lazur geschmückt, zum Erstaunen des Betrachtenden und zur Bewunderung des Beachtenden. Die Wände waren mit allerlei wilden Thieren und Vögeln bemalt und während er in dem Gemach herumging, bemerkte er ein an der Vorderwand desselben aufgehängtes Bild, eine Frau darstellend. Der Verfertiger desselben hatte es so ausdrucksvoll gemalt, daß man darüber in Erstaunen gerieth, denn es glich einem redenden Menschen. Bei dem Anblicke dieses Bildes verlor Sehil die Besinnung. Es ergriff sein ganzes Innere, er vermochte sich nicht mehr zu halten, stieß einen Schrei aus und fiel ohnmächtig zur Erde.

Der König Bahr hatte sich nach seinem Eintritt in das Bad ein Wenig niedergesetzt und sah seinen Sohn Sehil nicht hereintreten. Da fragte er seine Umgebung nach demselben und erhielt zur Antwort, er sei bei den Kleidern. Er befahl, daß sie ihn zu ihm hereinführen sollten. Man ging nach ihm hin und fand ihn nicht. Die Leute erzählten, daß er etwas aus den Kleidern seines Vaters herausgenommen und sich eiligst damit entfernt habe. Dies berichtete man dem König wieder,

Digitized by Google

da ſchlug er die Hände zuſammen, zog ſeine Kleider an und ſuchte den Schlüſſel. In der Vermuthung, daß Sehil dieſen genommen habe, beſtieg er ſein Pferd und eilte nach ſeinem Pallaſt. Hier ging er nach der erwähnten Schatzkammer, fand ihre Thüre offen, trat ein und ſah ſeinen Sohn ohnmächtig auf der Erde liegen. Weinend warf er ſich auf ihn, ließ Roſenwaſſer auf ihn ſprengen, nahm ſein Haupt in ſeinen Schooß und rieb ſeine Stirn und ſein Geſicht. Allein erſt nach langer Zeit kam er zu ſich ſelbſt. Als ſein Vater dies bemerkte, ſprach er weinend: „Was iſt es, das ich für Dich zu fürchten habe?“. Dann fragte er ihn nach ſeinem Befinden, worauf er mit folgendem Geſange antwortete:

Es liebt das Herz Dich ohne Wanken
Die Seele iſt ſo gänzlich Dein;
Die Augen, ſehn ſie Dich, erkranken,
Sie ſuchen Dich, Dich ganz allein.
Du heller Mond, in Deiner Schönheit Glanz,
Für Dich bring Alles ich, o nimm mich ganz.

Hierauf ſchilderte er ſeinem Vater, wie er von jenem Bilde ergriffen worden ſei. Nachdem ihn derſelbe angehört hatte, ſprach er: „Das iſt ein lebloſer Menſch,

Digitized by Google

weder Menſch, noch Geiſt; denn dann würde ich wohl Schätze verſchwendet und Armeen aufgeboten haben, ſie zu ſuchen, wo ſie iſt. Sie iſt ſchön und hat ein männliches Aeußere; Du handelſt thöricht, wenn Du Dich mit ihr beſchäftigſt, da ſie nicht gefunden werden kann? Wähle Dir eine Königstochter, damit ich hinſende und ſie für Dich verlange, oder willſt Du, ſo ſollen die Töchter der Emire vor Dich gebracht werden, welche Dir gefällt, die will ich mit Dir verheirathen. Mühe Dich aber nicht um das ab, was zu Nichts nützt.“ Als Sehil dies gehört hatte, verlor er faſt die Beſinnung und rief aus: „bei Allah — ich mag nur mit dieſem Bilde umgehen, keine andere verlange ich, als ſie.“ Dann ſang er:

O hätteſt Du, ſtatt mir zu wehren,
Entſchuldigt meine Gluth und Pein,
Statt mir das Daſeyn zu erſchweren,
Und Störer meines Glücks zu ſein.
Verſuche ihre Liebe zu genießen
Und dann zu ſchelten Deinen Sohn,
Vermagſt Du es, ſo mög' es Dich verdrießen,
Und gern ertrag' ich Schmach und Hohn.

Durch ſolche Erfahrungen über ſeinen Sohn traurig geworden, ſprach der König zu ſeiner Umgebung:

Digitized by Google

„Fürwahr, mein Sohn wird zu Grunde gehen, weil ich nicht weiß, wen dieſes Bild darſtellt. „Was meint ihr dazu? Wie iſt es anzufangen? Rathet mir.“ Jeder brachte nach ſeinen Verſtandeskräften Etwas hervor, nur der Vezir redete nicht. Da ſprach zu ihm der König: „Jetzt iſt keine Zeit zum Schweigen, was kannſt Du für einen Rath geben?“

„Siehe, dieſes Bild iſt das Werk eines fremden Malers,“ begann der Vezir, „daher rathe ich, daß wir ein großes ſchönes Bad bauen und das Bild an die Thür deſſelben hängen. Zugleich läſſeſt Du ausrufen, daß dieſes Bad für Fremde beſtimmt ſei und daß daher nur Fremde hineingehen dürfen. Zu dem an der Thür aufgehängten Bilde ſtellen wir Tag und Nacht vier Männer als Wache, welche Acht haben, ob ein Eintretender etwas über das Bild ſagt. Wer dieſes thut, den müſſen ſie zu uns bringen und wir fragen ihn aus. Das iſt mein Rath.“

Der König fand dieſen Vorſchlag paſſend, befahl, daß man zum Bau des Bades ſchreiten ſollte, verſammelte die Geometer, welche den Platz abmaßen und den Grund abſteckten und in ſechs Monaten hatte man den Bau

Digitized by Google

vollendet. Der Prinz Sehil enthielt ſich aller Nahrungsmittel und des Schlafes, ſo daß er abmagerte und ſiechte bis das Bad vollendet war. Man brachte die nöthigen Geräthſchaften hinein und befeſtigte das Bild an der Thür.

Nach kurzer Zeit kam ein fremder Mann, um in das Bad zu gehen. Er betrachtete deſſen ſchönen Bau und äußeren Schmuck und als er ſich davon wegwendete, ſah er das Bild und ſprach lachend: „O Allah, wie wunderbar, wer mag wohl dieſes Bild hierher gebracht und hier aufgehängt haben?“ Als die Wächter dies gehört hatten, ſprangen ſie herbei und ſagten zu ihm: „Du weißt, wen dieſes Bild darſtellt?“ „Wohl weiß ich, wen es darſtellt und wer es gemalt hat,“ erwiederte der Fremde. Da ergriffen ſie ihn erfreut, führten ihn zum König und berichteten demſelben, was ſie von ihm gehört hatten. Der König ließ ihn kommen und als er vor ihm ſtand, küßte der Fremde den Boden und wünſchte ihm langes Leben. Der König ſah ihn an, ließ ihn herzutreten und war freundlich gegen ihn.

„Du weißt alſo,“ fragte er ihn, „wen dieſes Bild darſtellt?“ — „Sicher,“ erwiederte der Fremde, „denn

Digitized by Google

wiſſe, o König, daß Dein Sclave ein Maler iſt, der Bilder verfertigt. Keines aber unter meinen Werken iſt dieſem gleich. Ich kam in die Hauptſtadt von Sin, da ließ der König Fagafur von Kaſchmir Sin einen Pallaſt für eine Tochter bauen, und dieſe war von ungewöhnlicher Schönheit. Als der Bau vollendet war, ließ er denſelben weiß anſtreichen und nahm Farbenbereiter und Maler an, unter ihnen auch mich.

Wir vertheilten uns in dem Pallaſte, und während ich eines Tages bei meiner Arbeit war, kam die Prinzeſſin mit vier ſchönen Sclavinnen aus der Zahl der Vertrauten. Als ich dieſe und die Königstochter mit der Krone auf dem Haupte erblickte, küſſete ich den Boden und wünſchte ihr langes Leben. Da ſprach ſie: „Ich ging im Pallaſte umher, allein nichts gefiel mir ſo gut als Dein Werk. Ich wünſche, daß Du mich hier in der Stellung einer Redenden abmaleſt; Du ſollſt ſo viel Gold dafür erhalten, als Du wünſcheſt.“ Ich antwortete: „Dein Sklave vermag dies nicht ohne das Geſicht der Prinzeſſin zu ſehen und ſich ihre Züge einzuprägen, um malen zu können, wie Du es verlangſt.“ Als ſie dies gehört hatte, leuchtete ſie mir in das Antlitz wie der

Digitized by Google

Mond in finstrer Nacht seine Strahlen in dunkle Augen wirft, nach dem Ausspruch eines Dichters.

Kein Schmuck kommt dieser reichen Schönheit gleich
Und jeder Glanz wird vor ihr trüb und bleich;
Aus Wolken juckt der Blitz, fährt nieder dort,
Bestimmt ist, den er treffen soll, der Ort.
Herz, laß der Liebe helles Feuer fahren
Das an den Wangen hängend wir gewahren.

Bei ihrem Anblick war ich der Sprache nicht mehr mächtig und eine Zeit lang besinnungslos. Nachdem ich mich erholt hatte, vermochte ich nicht zu antworten, meine Zunge war gebunden und ich antwortete nur durch Auflegung meiner Hand auf den Kopf. Als sie dies bemerkte, reichte sie mir lächelnd hundert Dinare. Hierauf entfernte sie sich und sobald ich mich von meiner Betäubung erholt hatte, begann ich Farben in Oel zu reiben und Gold und Lasurwolle hinzuzuthun. Sowie dies geschehen war, machte ich die Umrisse von ihrer Gestalt und Haltung, und malte das Innere dieser Umrisse mit aufgetragenem Golde und Lasur aus. Nach zehn Tagen kam eine Sklavin der Prinzessin und überreichte mir Süßigkeiten, welche sie mitgebracht hatte. Dann sprach sie: Die Prinzessin grüßet Dich und fragt, ob das Bild

Digitized by Google

fertig iſt?" Ich antwortete: „Es iſt glücklich vollendet und wäreſt Du nicht gekommen, es wäre mein Unglück geweſen."

Die Sklavin entfernte ſich, ihrer Gebieterin meine Antwort zu melden. Da machte ſich dieſe auf und kam mit ihren Dienerinnen zu mir, ich aber erhob mich, als ich ſie erblickte, küßte den Boden und enthüllte das Bild. Sie entſchleierte ſich und ſprach: „Bringet mir einen Spiegel!" In dieſem Spiegel verglich ſie ihr Geſicht mit dem Bilde, ich aber war durch ihren Anblick betäubt. Sie bewunderte das Bild und fand keinen Fehler daran, dankte mir dann und ließ mir dafür tauſend Dinare auszahlen. Hierauf entließ ſie mich und ich entfernte mich, nachdem ich vor ihr den Boden geküßt hatte, um wieder zu meiner alten Beſchäftigung zurückzukehren; allein von Liebe zu ihr entbrannt und der Beſinnung beraubt, brachte ich drei Tage ohne Speiſe und Trank zu. Als ich wieder zu mir ſelbſt gekommen war, beſchloß ich nicht länger in jener Stadt zu verweilen. Von nun an zog ich durch Städte und Länder und hielt mich nirgends auf, bis ich hierher kam, wo ich bemerkte, daß der König (Allah verleihe ihm lange Regierung) ſeinen Palaſt

Digitized by Google

bauete. Maler waren in demſelben beſchäftigt; zu dieſen ging ich und ſie gaben mir ein Zimmer, welches ich ausſchmücken ſollte. Ich begann es zu malen, ſo gut ich konnte, verfertigte dieſes Bild und hing es an die Vorderwand, mit dem Gedanken, daß nur ein König ſein Herz zu ihr wenden werde. Nachdem ich meinen Lohn in Empfang genommen hatte, verließ ich dieſe Stadt und blieb eine Zeit lang im Ausland. Alsdann kam ich wieder hierher und wollte in das Bad gehen. Da ſah ich das Bild an der Wand des Bades und wunderte mich, wie man daſſelbe aus dem königlichen Pallaſt an die Thür des Bades hatte hängen können, denn es zeigte dies eine Geringſchätzung deſſelben. Sobald mich die Sclaven des Königs lachen ſahen, brachten ſie mich zu ihrem Gebieter. Das iſt es, was ich weiß.

Als der König dies vernommen hatte, freuete er ſich über die Rettung ſeines Sohnes, ſchenkte dem Maler ein Ehrengewand und führte ihn zu demſelben. Sich neben ihm ſetzend, fragte er ihn nach ſeinem Befinden, allein Sehil war ſo krank, daß er nicht antworten konnte. „Oeffne Deine Augen," ſprach der Vater, „denn ich bringe Dir einen Mann, der die Verhältniſſe der Perſon

Digitized by Google

kennt, die das Bild darſtellt, er hat es mit eigener Hand gemalt, alſo jene Perſon von Angeſicht zu Angeſicht geſehen.“ Da der Prinz dies von ſeinem Vater hörte, öffnete er ſeine Augen und weinte. Dann ſprach er zu ſeinem Vater: „Redet Ihr die Wahrheit, oder treibet Ihr Spott mit mir?“ „Bei Allah!“ erwiderte weinend der König — „wir treiben keinen Spott mit Dir! frage nur dieſen Mann, der zu Deinen Füßen ſitzt, nach ihr, der wird Dir herzerfreuende Nachricht geben.“ Zugleich befahl er den Sklaven, ihn aufrecht zu ſetzen. Sitzend ſprach er unter Thränen: „Wo iſt denn der, welcher die frohe Kunde von meiner Geliebten, von meiner Augenweide bringt?“ Da trat der Maler hervor, küßte ihm die Hand und ſprach zu ihm: „Hier iſt Dein Sclave, der die Geſchichte des Bildes kennt.“

Hierauf erzählte er ihm daſſelbe, was er ſeinem Vater erzählt hatte. Als Sehil dies vernahm, ſprach er: „Geſegnet ſei Dein Kommen!“ Dann ſang er:

Zu Dir kam der Freude Bote, kündend
Freudenworte, mir das Herz entzündend;
Hätte ſelbſt mein Leben er verlangt,
Es zu geben hätt' ich nicht geſchwankt,

Digitized by Google

Nicht ſo theuer iſt's, bei Allah, mir,
Als die Nachricht, die mir ward von ihr.

Von nun an forderte er Speiſe und Trank und nahm ſie zu ſich. Als der König dies bemerkte, ſah er den Maler an und ſprach: „Du haſt das Uebel meines Sohnes verurſacht, Du biſt aber auch ſein Arzt. Wohne bei ihm und heile ihn, denn es giebt für ihn kein Heilmittel, als Deine Rede.“ „Gehorſam und Folgſamkeit erſt Allah, dann dem König!“ war die Antwort des Malers; „denn fürwahr, ich habe Deinen Sohn ſchon lieb gewonnen und werde ein Mittel ſuchen, ihn mit ſeiner Geliebten zu vereinigen, ſo Gott will!“ Hiermit beſchloß der König die Unterredung und begab ſich nach ſeinem Richterſtuhl.

Sehil ließ den Maler herantreten, neben ſich ſetzen und befragte ihn über die Jungfrau. Er erzählte ihm von ihr und ſo oft der Prinz ihre Geſchichte hörte, nahm ſeine Heiterkeit zu. Nach vierzig Tagen war er wieder geſund; der Maler trennte ſich Tag und Nacht nicht von ihm. Als der Prinz völlig geneſen war, brachte man ihn in ein Bad. Nach demſelben erquickte er ſich durch Speiſe und Trank und zerſtreute ſich durch Reiten. Der

Digitized by Google

Maler ſprach zu ihm: „Allah hat uns mit Deiner Geneſung beglückt, wir können nun nicht länger hier bleiben, denn ich beabſichtige, zu Deiner Geliebten, der Prinzeſſin Naubahar, der Tochter des Königs Fagafur von Sin zu reiſen, weil ich weiß, daß, wenn Dein Vater, der König Bahr, hinſendet und um ſie wirbt, ihr Vater dies nicht zugeben wird, da ſie eine Türkin iſt, ihr aber Araber ſeid. Auch wird er ſie deswegen nicht in dieſes Land verheirathen, weil er ſie heftig liebt. Es giebt daher für uns kein anderes Mittel, als nach Sin zu reiſen, ich weiß ſicher, daß, wenn ſie Dich ſieht, ſie ſich der Liebe zu Dir nicht wird enthalten können. Wenn dann die Sache erſt ſo ſteht, ſo wollen wir eine Gelegenheit ergreifen, ſie ihrem Vater zu entführen, es geſchehe, auf welche Art es wolle. Das iſt mein Rath.“

Hierüber fröhlichen Herzens, trieb Sehil zur Abreiſe. Dann machte er ſich auf, ging zu ſeinem Vater und meldete ihm die Worte des Malers. Der König, dem dies zu hart war, ſprach zu ihm: „Wenn nun der König von Sin nicht zugiebt, daß ſeine Tochter ſich von ihm trenne, wie ſoll ich es über mein Herz bringen, Dich von mir zu trennen? Lieber wollen wir einen Geſand-

Digitized by Google

ten mit Geſchenken an ihn ſchicken und um ſie werben, wie es gewöhnlich iſt. Vielleicht geht unſer Wunſch in Erfüllung und Du bleibſt bei mir.“ Ueber dieſe Antwort ſeines Vaters weinte Sehil, bis er ohnmächtig niederſank.

Als ſein Vater dies ſah, erſchrak er und ſprach zu ſeiner Umgebung: „Welchen Rath könnt Ihr mir geben? „Da weinten die Beamten aus Mitleiden mit ſeinem Sohn, wegen der heftigen Liebe deſſelben. Der Vezir aber trat vor und ſprach: „Mein Rath iſt, daß der Sohn die Reiſe antritt und zwar mit einem Heere von 10,000 Reitern, ohne Sklaven und Gefolge, und mit vielem Geld. Dazu gebe man ihm noch Ehrengewänder von den theuerſten bis zu den wohlfeilſten, nebſt Edelſteinen und Geſchenken, die bei Dir aufgehäuft liegen. Den Maler mache zu ſeinem Vezir und zum Verwalter ſeiner Angelegenheiten, weil ich bemerkt habe, daß er dazu tüchtig und dabei gefühlvoll und tugendhaft iſt. Er weiß, was von ihm verlangt wird und iſt klug und vorſichtig. Wenn der König Sehil die Reiſe antritt, Hitze und Kälte empfindet, und von der Länge des Weges ermüdet wird, kehrt er dann vielleicht von ſelbſt zurück.

Digitized by Google

Oder möge er doch auch seine Absicht erreichen und den Gegenstand seiner Wünsche erlangen, auf welche Art es auch geschehe. Das ist mein Rath.“

Als die Großen seines Reichs dies vernommen hatten, sprachen sie: „das ist der beste Rath.“ Nun zeigte der König dem Sehil die Gewährung seiner Bitte an und befahl, daß man ihm 10,000 tapfere Reiter beigeben solle. Für diese setzte er einen jährlichen Sold fest und befahl ihnen, sich zu der Reise zu rüsten, welche am ersten Tage eines bestimmten Monats anzutreten sei. Hierauf ließ er dem Sehil einen Waffenvorrath herausgeben mit vollständigem Zubehör und gab ihm Geld auf zehn Jahre. Bei ihm befand sich ein großer tapferer Emir, den machte er zum Oberbefehlshaber der Truppen und befahl ihnen Gehorsam gegen Sehil an. Dann richtete er sein Augenmerk auf den Maler und sprach zu ihm: „Du sollst der Vezir meines Sohnes sein, denn Du bist klug und vorsichtig.“ Der Maler wünschte dem König langes Leben und dieser nahm Abschied. Seinem Sohn Sehil aber trug er auf, Nichts gegen den Rath des Malers zu thun, und falls ihr Geld aufgezehrt wäre, Leute zu senden, welche ihn von ihrem Zustande

Digitized by Google

benachrichtigen ſollten, damit er ihnen Geld und Soldaten ſchicken könne. „Allah ſei mein Stellvertreter bei Dir!“ fügte er hinzu, nahm Abſchied von ſeinem Sohn und wünſchte ihm weinend langes Leben.

König Bahr ging nach ſeiner Reſidenz zurück, Sehil aber zog mit ſeiner Begleitung immer weiter, bis er das Reich ſeines Vaters verlaſſen hatte. Da ſprach zu ihm der Maler: „Wiſſe, o König, daß Du die Herzen der Menſchen nur durch Wohlthaten und Ehrengewänder gewinnen kannſt. So oft wir daher in eine bewohnte Gegend kommen, ſo beſchenke die Bewohner, auf daß Du berühmt und durch Deinen Edelmuth überall bekannt werdeſt.“ Nachdem dies Sehil gehört hatte, ſprach er erfreut: „O Vezir, die Schätze ſind in Deiner Hand, Niemand hindre Dich und trete Dir entgegen, Allah vergelte Dir und raube uns Deine Ermahnungen nicht!“

Immer weiter zogen ſie nun, ohne jemand zu beunruhigen. So oft ſie eine Stadt erreichten, kamen ihnen die Vorgeſetzten entgegen und fragten, warum ſie ihre Stadt beſuchten. Da gab ihnen der Vezir zur Antwort: „Dieſer iſt der König Sehil, der Sohn des Königs Bahr, des Beherrſchers von Jemen. Er ſucht ſich in

Digitized by Google

fremden Ländern zu zerſtreuen und beſieht ihre Merkwürdigkeiten. Alsdann kehrt er nach Hauſe zurück, nicht in Krieg und Kampf, ſondern in Friede und Freundſchaft.“ Dann beſchenkte er die Vornehmſten, reiſ'te weiter und trieb es immer ſo, bis er bekannt ward und man ihn liebte. Nach langer Zeit und großer Ermattung erreichte er die erſte Stadt von Sin.

Als ſie ſich der Stadt Kaſchmir bis auf drei Tagereiſen genähert hatten, ſtieg der Vezir ab und befahl dem Heere, ein Gleiches zu thun; dann ſprach er zu Sehil: „o König, es liegen zwiſchen uns und Kaſchmir noch drei Tagereiſen Weges; wir wollen zu einer Zeit nach der Stadt kommen, wo es ſich die Einwohner nicht verſehen und daher beim Einbruch der Nacht Halt machen. Sie ſollen nichts von uns vernehmen, bis wir abgeſtiegen ſind, und die Zelte aufgeſchlagen haben. Das wird Furcht vor uns erregen in den Herzen der Leute und wenn Fagafur dies hört, ſo wird er unfehlbar einen Geſandten an uns abſchicken, um zu erfahren, wer wir ſind und was wir vorhaben. Sobald ſein Geſandter zu uns kommt, wollen wir ihn äußerſt freundlich empfangen und ihm ſchmeicheln. Kömmt dies vor den König, ſo wird

Digitized by Google

zwiſchen uns und ihm Freundſchaft entſtehen. „Thue, was Dir gefällt," erwiderte Sehil.

Als es Abend ward, ließ er aufbrechen und eilte mit ihnen auf Wegen, die er kannte, bis Tagesanbruch fort. In einem tiefen Thale machten ſie Halt und blieben den ganzen Tag daſelbſt. Darauf ließ er ſie wieder aufbrechen und ihren Marſch eilig fortſetzen. Nur eine Stunde vor Einbruch der Nacht kamen ſie bei der Stadt an, umgaben ſie, ſchlugen die Zelte auf, rührten die Trommeln und Cymbeln und zugleich ließ der Vezir in der Thür eines jeden Zeltes zehn Fackeln anzünden. Nun hörten die Bewohner der Stadt den Lärm, ſahen die Lichter und Zelte, erſchraken über das Geſehene und ſprachen voll Furcht: „das iſt ein Feind, der uns zur Zeit der Sorgloſigkeit überrumpelt; wir vermögen nichts gegen ihn." Sie kamen zum König und meldeten es ihm. Dieſer ging ſelbſt hinaus und ſah das Heer mit den Lichtern und Zelten. Da ſprach er zu ſeinem Vezir: „Wie haſt Du mir ſo nachläſſig ſein können bei einer ſolchen Gefahr, die uns von jenem unbekannten Heere droht? Von wannen kommen ſie, da doch unſer Land bewohnt iſt, und unſere Heere vertheilt ſind?" „Wenn es der

Digitized by Google

König erlaubt," antwortete der Vezir, „so will ich zu ihnen gehen, sie auszuforschen und dann wieder zurückkehren."

Dies erlaubte der König und befahl, zu eilen. Da zog der Vezir mit zehn Sklaven nach dem Heere zu. Die Wache bemerkte ihn und führte ihn zum Zelte des Malers, dem sie davon Nachricht gab. Der Maler fragte ihn nach seinem Vorhaben und er gab an, was wir erzählt haben. Bei dieser Anzeige lächelte er, besonders da er vernahm, daß er den Vezir des Fagafur vor sich habe und sprach: „Es möge der Großvezir, das Auge der Vezire und der Mittelpunkt der Gelehrten, wissen, daß Dein Sclave der Vezir dieses Königs ist, welcher in Euerem Gebiete abstieg. Er ist kein Feind und trachtet weder nach einem Königreich, noch nach dem Schaden Jemandes, sondern er will sich nur zerstreuen. Er heißt Sehil und ist der Sohn des Königs Bahr, des Beherrschers von Jemen. Er findet Freude daran, fremde Städte zu besuchen und ihre Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen und hat von seinem Vater Erlaubniß erhalten, fremde Länder zu bereisen, ohne Krieg und Blutvergießen. Dieser hat ihm eine Ausrüstung gegeben, damit er, wo er hinkömmt, sich mit den Leuten befreun-

Digitized by Google

den, gut gegen ſie verfahren, ihren König ehren und ihnen Geſchenke machen könne. Wir ſind nun zwei Jahre von unſerer Heimath abweſend, ohne Jemand beleidigt oder etwas unrechtmäßiger Weiſe an uns gebracht zu haben. Bei Nacht ſind wir hierher gekommen und haben nicht eher gewußt, daß hier eine Stadt ſei, bis wir ſie ſahen und abſtiegen. Hätten wir es gewußt, ſo hätten wir bis Tagesanbruch gewartet und dann vom Könige die Erlaubniß erbeten, uns hier aufhalten zu dürfen. Wenn er uns dieſelbe ertheilt, ſo würden wir Halt gemacht haben, im Gegentheil aber wären wir weiter gereiſt. Fürwahr, nur die Güte und Leutſeligkeit des Königs, ſo wie unſer Mangel an guter Sitte haben uns zu dieſem Schritte bewogen. Wir wollen drei Tage lang Euere Gaſtfreundſchaft genießen und dann den König um Erlaubniß zur Abreiſe in eine andere Gegend bitten.“

Als der Vezir ſolche Worte hörte, ſprach er erfreut: „Einen ſolchen Vezir, wie Du biſt, vermiſſen wir,“ und wollte zu ſeinem König zurückkehren. Allein der Maler ließ dies nicht zu, ſondern ſprach: „der König muß doch Deine Ankunft erfahren, Du aber vor ihm erſcheinen, ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und ſeine Stimme

Digitized by Google

hören, denn er ist fremd in euerem Land und wenn er sieht, daß der Vezir zu ihm kömmt, so wird ihm das Freude verursachen und Muth einflößen.“ Diese Worte vermehrten die Freude des Vezirs und er willigte ein. Der Maler aber lief zum König und benachrichtigte ihn davon. Erfreut ließ dieser sogleich ein seidenes, golddurchwirktes Zelt mit seidenen Zeltstricken aufschlagen und einen Thronsessel von Cypressenholz mit Perlen und Edelsteinen geschmückt hineinsetzen. Mit einer Krone von funkelndem Gold auf dem Haupte bestieg er diesen Thron, ließ die Emire und andere hohen Beamten, 2000 an der Zahl, auf das schönste gekleidet, herbeikommen und befahl ihnen, dem Vezir freundlich und hülflich entgegenzutreten und eben so dem Könige, sobald dieser sich zeigen würde.

Hierauf ging der Maler zum Vezir und führte ihn herbei. Als er eingetreten war und den König Sehil sah, staunte sein Auge über den Glanz, den er schaute. Er küßte vor Sehil den Boden und wünschte ihm langes Leben. Als dieser ihn angehört hatte, hieß er ihn ganz nahe herantreten, stand auf und ließ ihn neben sich niedersetzen. Dann befahl er Speisen zu bringen und

Digitized by Google

aß mit ihm. Nach dem Eſſen fragte er, warum er gekommen ſei. Der Vezir ſetzte es ihm auseinander. Dies veranlaßte den Sehil, ſich bei dem Vezir zu entſchuldigen, daß er ſo unvermuthet abgeſtiegen ſei und deswegen um Verzeihung zu bitten. Der Vezir wünſchte ihm langes Leben und ſprach: „Wir und unſre Stadt ſahen uns durch Deine Ankunft geehrt und unſeren Ruhm vermehrt," und begann, ihm Lobeserhebungen zu machen.

Der König Sehil machte dem Fagafur ein Geſchenk, um ihn für ſich zu gewinnen. Dieſes Geſchenk beſtand aus zehn goldenen, mit Edelſteinen gefüllten Gefäßen, einer Krone, einem Gewand, einem goldverzierten Gürtel, zehn ſehr ſchönen Pferden mit goldgeſtickten Decken, zehn ſchönen Sklaven und eben ſo vielen Sklavinnen. Dazu ſagte er: „das iſt ein Geſchenk für den König Fagafur von ſeinem Sklaven. Möge er ihm nicht zürnen, ſondern dieſes Geſchenk annehmen; denn es iſt dem König nicht angemeſſen. Das Herz ſeines Sklaven iſt ängſtlich, weil er fremd und auf der Reiſe begriffen iſt."

Auf dieſe Worte trat der Vezir vor ihm, küßte den Boden und wünſchte ihm langes Leben. Der König aber befahl, ihm ein prächtiges Ehrenkleid zu verleihen, eines

Digitized by Google

von ſeinen Pferden mit goldgeſtickter Decke vorzuführen und ließ ihn in Geſellſchaft des Malers, ſeines Vezir's, nach Hauſe zurückkehren.

So zogen ſie in die Stadt ein und ſtanden bald darauf vor dem König Fagafur. Der Vezir dieſes Königs trat vor und erzählte demſelben Alles, was vorgefallen war, was er gehört und geſehen hatte. Darüber erfreut, ließ er den Maler herzutreten. Dieſer küßte den Boden, wünſchte ihm langes Leben und reichte die Geſchenke dar. Beim Anblick derſelben lobte er ſie, nahm ſie in Empfang, dankte und ließ öffentlich Ruhe, Sicherheit und Furchtloſigkeit ausrufen, dem Maler aber ein Ehrengewand reichen. Bei Tagesanbruch zog Fagafur mit den Großen ſeines Reiches, dem Heere und dem Maler bis in die Nähe von Sehil's Heer. Der Maler eilte voraus und verkündigte ihm die Ankunft deſſelben. Da zog ihm Sehil mit ſeinen Großbeamten entgegen. Als ſie ſich zu Geſicht bekommen hatten, ſprang er von ſeinem Pferd und ging auf Fagafur zu. Dieſer kam gleichfalls zu Fuß, umarmte und grüßte ihn. Hierauf zogen ſie nach dem Zelt des Sehil, ſtiegen ab und ſetzten ſich auf den Thron. Wohlſchmeckende Speiſen und

Digitized by Google

Getränke wurden aufgetragen, nach deren Genuß man die Hände mit Rosenwasser wusch und sich zur Unterredung zusammensetzte. Der König Fagafur fragte den Sehil nach der Veranlassung seiner Reise und dieser erzählte ihm, er habe sich in fremden Ländern belustigen und zerstreuen wollen. „Da kamen wir," sprach er, „zu dem erhabenen König, und das Glück ward uns zu Theil, ihn zu sehen. Nach drei Tagen wollen wir weiter reisen, wenn es der König erlaubt." Als dies Fagafur hörte, sprach er lächelnd: „Du und Deine Begleiter sind mir willkommen, diese Tage sind die schönsten, welche wir gesehen haben, wir kennen schon Euren Edelmuth."

Sehil sprach: „Lasset uns sämmtlich drei Tage bei ihm als Gastfreunde bleiben." Dann wendete er sich zu dem Maler, seinem Vezir und befahl ihm, Gastmähler anzurichten. Dieser befolgte den Befehl schleunig und bediente den König Fagafur so gut, daß dieser ihn lieb gewann. Als die erwähnten drei Tage verstrichen waren, machte Sehil dem König ein Geschenk von arabischen Pferden, damascenischen Bogen, Schwertern von indischem Eisen und Kleidern von Jemen, ge-

Digitized by Google

ziert mit Perlen und Edelsteinen, indem er ihn mit den Worten zu gewinnen suchte: „Möge doch der König nicht mit seinem Knechte zürnen!“

Sobald Fagafur diese Worte gehört hatte, dankte er ihm dafür und nöthigte ihn, mit seinem Gefolge einen ganzen Monat sein Gastfreund zu bleiben, damit er und das Volk sich darüber freuen könnten. Dafür berührte Sehil mit dem Kopf den Boden, ohne zu wissen, was er antworten sollte. Der Maler aber küßte den Boden vor dem König und sprach: „Es wisse der König, dem Allah Glück verleihen möge, daß, nachdem der König Bahr beschlossen hatte, seinen Sohn Sehil die Reise antreten zu lassen, er ihm auftrug und beschwören ließ, daß er bei Niemand einkehren wolle, ohne von ihm zu Gaste geladen zu sein und bereit, ihnen Gaben und Geschenke zu spenden. Er habe ihm dies nur aus Besorgniß für ihn selbst befohlen, die Bosheit der Menschen und die Veränderlichkeit des Schicksals fürchtend. Sehil versprach es ihm und schwur; darum schweigt er jetzt und bittet den König, daß er ihm dieses und alle empfangene Wohlthaten zu Gute halten möge.“

Dies nahm Fagafur übel auf und sprach: „O

Digitized by Google

Vezir, was ſind das für Worte, die Du hier ſprichſt? Wem würde es denn lieb ſein, daß ein Königsſohn zu ihm käme und weder in ſeine Stadt ginge, noch ſein Brod äße; desgleichen ſoll nie geſchehen.“ Auf dieſe Worte ſprach der Maler: „Ich weiß einen guten Rath zu ertheilen, der iſt, daß der König ſeinem Sklaven erlaubt, in den Straßen der Stadt umherzugehen, damit er vielleicht einen Platz findet, wo kein Gebäude ſteht, und daß er dann demſelben geſtattet, einen Palaſt von dem Gelde des Königs Sehil zu erbauen. Iſt dieſer fertig, ſo kann der König hineingehen und darinnen wohnen, ſo lange er als Gaſtfreund hier iſt, bis Du ihm die Abreiſe geſtatteſt; denn ſo wird er dann ſeinen Eid nicht verletzt haben.“

Ueber ſolche Worte erfreut, ließ der König Fagafur den Sehil und den Maler, welche ſich in die Stadt begaben, von ſeinem Vezir begleiten, damit ſie umhergehen könnten. Welcher Platz ihnen gefiel, da ſollten ſie den Palaſt bauen. Zugleich ließ er Lebensmittel und Futter herbeibringen, ſo viel ſie bedurften. Der Maler ging ſo lange umher, bis er in einen Garten kam, in welchem ſich vielerlei Arten von Obſtbäumen befanden und an

Digitized by Google

deſſen Seite ſich ein Pallaſt zeigte, mit Fenſtern nach der Gartenſeite hin, lieblich anzuſchauen. Da fragte er den Vezir des Fagafur: „Wem gehört dieſer Garten?“ „Dieſer Garten,“ war die Antwort, „gehört dem Fagafur und iſt die Wohnung ſeiner Tochter Naubahar.“ Hierüber erfreut, ging der Maler zu Fagafur, der ihn fragte: „Hat Dir ein Palaſt gefallen?“ „Mit Erlaubniß,“ erwiederte er, ging hinzu, küßte den Boden, wünſchte dem König langes Leben und ſprach: „Wohl, der Garten unſeres Herrn, des Sultan.“ Der Sultan erlaubte ihm dort zu bauen, was er wollte.

Hierauf ließ Fagafur durch ſeinen Vezir Geometer und Bauleute herbeirufen, welche den Bau des Pallaſtes gehörig leiten ſollten. Alle Befehle des Malers mußten ſie befolgen. Er führte ſie nach dem Pallaſt der Prinzeſſin hin, zeichnete ihnen den Riß vor und ſie begannen den Grund zu graben und die Grundſteine hineinzulegen. Der Maler verſorgte ſie mit Lebensmitteln und ſie arbeiteten zwei volle Monate lang Tag und Nacht, bis der Bau der Vollendung nahe war. Da ließ er noch nach den Fenſtern der Prinzeſſin hin einen Pavillon mit einem Springbrunnen bauen, ſchmückte den Pallaſt aus

Digitized by Google

und bemalte ihn mit vierfüßigen Thieren und Vögeln, so daß er lieblich anzuschauen war. Nachdem er ihn vollendet hatte, zeigte er es dem König an. Dieser begab sich sogleich mit ihm nach dem Bau, ging in demselben umher und bewunderte ihn. Erfreut schenkte er dem Maler ein Ehrengewand und befahl, daß der König Sehil am folgenden Tage dort einziehen solle. Der Maler küßte ihm die Hand, ging zum König Sehil und meldete es ihm; zugleich schickte er Tapezierer hin, um den Pallast mit Teppichen belegen zu lassen.

Am folgenden Morgen ging der König Fagafur in großem Prunk zum König Sehil, nachdem er befohlen hatte, daß man die Stadt schmücken und alle möglichen Geschenke herbeibringen solle. So zogen beide Könige, Fagafur und Sehil, nach der Stadt. Auf den Märkten waren Fackeln angezündet, Musikbanden spielten, Fahnen wurden vor ihnen hergetragen, und unter den Hufen ihrer Pferde waren Stücke Seidenzeug ausgebreitet. So langten sie bei dem erwähnten Pallaste an und ließen sich nicht eher nieder, bis ein Gastmahl aufgetragen war. Fagafur beschenkte den Sehil mit einem kostbaren Ehrengewand, einer Krone und einem Gürtel. Dem Vezir

Digitized by Google

und den Befehlshabern des Heeres gab er einen vollständigen Jahressold, da wünschten sie ihm langes Leben und lobten ihn. Der König Fagafur blieb bei Sehil drei Tage; am vierten Tage kehrte er zu seinem Richterstuhl zurück. Dann ging er in sein Harem, und nachdem er sich hier niedergelassen hatte, fragte ihn seine Gattin, die Mutter der Naubahar, warum er, obgleich sich in der Stadt aufhaltend, nicht zu ihnen gekommen sei. Lächelnd erwiederte er ihr: „Weißt Du nicht, daß König Sehil in unsere Stadt gekommen ist, sich hier zu vergnügen, und daß er jenen Pallast erbaut hat, daß er, nachdem er abgestiegen war, drei Tage unsere Gastfreundschaft genoß?" Hierauf begann er ihn nach seinen vortrefflichen Eigenschaften zu schildern, wie die Leute nicht satt würden, ihn anzuschauen und Anderes der Art. Auch Naubahar hörte dies von ihrem Vater; überdies hatten sie ihn schon bei seinem Einzug in die Stadt gesehen. Die Gattin des Königs dankte demselben für die Wohlthaten, welche er Sehil erzeigt hatte, weil dieser ein Fremdling und ein Königssohn sei.

Als nun König Sehil den Pallast bezogen hatte, sprach er zu dem Maler: „Wie willst Du nun meine

Digitized by Google

Zuſammenkunft mit der Heißgeliebten zu Stande bringen?“ — „„Gehe mit mir nach der Außenſeite des Pallaſtes,““ erwiederte dieſer. Sie eilten nach dem Pavillon und dem Springbrunnen, dem Pallaſt der Prinzeſſin gegenüber, ließen ſich dort nieder und verſorgten ſich mit gutem Wein. Hierauf ließ der Maler alle Anweſenden abtreten und befahl ihnen, den Pallaſt und die Thüren zu bewachen und Jeden, der hineingehen wollte, abzuweiſen. Dann ſetzten ſie ſich und tranken. Da ſprach der Maler: „Mein Herz verkündigt mir, daß, wenn ſie Dich ſieht, ihr Herz von Liebe zu Dir entbrennt; und aus ihrem Pallaſt nach dem Deinigen kömmt, Dich zu ſehen. Geſchieht dieſes, ſo fangen wir ſie in dem Netz der Ueberraſchung. Schlage Dein Herz höher an, als ihren Pallaſt; denn wenn ſie Dich ſieht und Du ſie erblickſt, ſo wird ſich ohne Zweifel ein freundſchaftliches Geſpräch zwiſchen Euch Beiden entſpinnen, und iſt dies der Fall, ſo wollen wir ſchon eine Liſt erdenken.“

Die Prinzeſſin Naubahar hatte ſchon einige Zeit vor der Ankunft des Sehil ein Traumgeſicht erblickt, worin es ihr vorkam, als ſtehe ſie mitten unter ihren Sklavinnen auf dem Dache ihres Hauſes, ſehe den blauen

Digitized by Google

Himmel an und freue ſich darüber, wie Mond und Sterne ſo ruhig ihre Bahn gingen. Da kam ein Vogel, ließ ſich bei ihr nieder, riß ſie mitten aus den Sklavinnen heraus und flog mit ihr in's Weite. Plötzlich ſtürzte ſich ein Rabe auf den Vogel, der größer war als dieſer, entriß ſie ihm und führte ſie fort, bis er ſich auf einem breiten Felde niederließ. Hier bemerkte ſie einen Affen, der, begierig nach ihr, ſie zu fangen ſtrebte. Vor dieſem Affen floh ſie, er flätſchte die Zähne und wollte ſie zerreißen. Ihrer Flucht ſtand ein Berg entgegen, den ſie erſteigen mußte. Als ſie darauf wieder erwacht war, ließ ſie ihre Amme kommen und erzählte ihr den Traum. Dieſe gab davon folgende Auslegung:

„Der Vogel iſt ein König, der aus einer Dir unbekannten Gegend herkömmt und Dich Deinen Angehörigen entführt; der Rabe ein Feind, welcher Dich jenem König abjagt; der Affe ein Jude, der Dich jenem Feind entreißt. Vor ihm flieheſt Du, und er verfolgt Dich, bis Du eine ſchützende Burg erreichſt; dieſe iſt der Berg, welchen Du ſahſt. Das iſt meine Auslegung.“

Ueber dieſe Rede der Amme dachte die Prinzeſſin nach und fand ſie dem Traumgeſicht angemeſſen. Jedoch

Digitized by Google

verbarg sie es, bis Sehil kam und sie die Rede ihres Vaters hörte. Nun dachte sie daran und glaubte, daß ihre Zeit gekommen sei, denn der Vogel war König Sehil. Sie beschloß, auf das Dach ihres Pallastes zu steigen, um von da aus zu sehen, was von dem Garten übrig sei und den Pallast des Sehil zu betrachten. „Vielleicht sehe ich ihn," sprach sie bei sich selbst, „mein Vater hat viel von seinen Vorzügen gesprochen und ohne Zweifel hat er von meiner Schönheit gehört und liebt mich. Meinetwegen ist er daher gekommen, um vielleicht zu erlangen, was er von mir wünscht." Hierauf stieg sie mit ihrer Amme auf das Dach des Pallastes und stellte sich dem Pavillon gegenüber. Der König Sehil saß an der Vorderseite desselben und der Maler neben ihm; vor ihnen stand der Wein und Sehil sang:

Also sprachen sie: Du liebtest. Ist denn in der Liebe Schuld
O gewiß Du wirst verzeihen, lässest meine Worte gelten,
Wirst, wenn ich mich will entschuld'gen, sicherlich nicht darob schelten. —
Kümmert's sie, wenn ich zerreiße die Gewänder der Geduld?
Was Du spendest: Wasser, Feuer, Datteln, Korn — so gut und mild.
Spende mir den Schlaf, in dem ich sehen kann Dein reizend Bild:

Digitized by Google

Keinen andern Wunſch noch hab' ich auf der weiten Erde, keinen
Als daß mir dem Sehnſuchtsvollen möge nur Dein Bild erſcheinen.

Als er das Lied vollendet hatte, weinte er ſehr und fiel in Ohnmacht; der Maler ſprengte Roſenwaſſer auf ihn, ſo daß er wieder zu ſich ſelbſt kam und geduldiger ward.

Nachdem die Prinzeſſin Naubahar den König Sehil von Angeſicht geſehen, ſeine Schönheit in Augenſchein genommen und ſeinen Geſang gehört hatte, merkte ſie, daß dieß Alles ihretwegen geſchehen ſei. Dabei ſpielte das Feuer der Liebe mit ihr, denn ihr Herz war von ihm entbrannt. Die Amme ſah ſie an und merkte, was in ihr vorging. „Prinzeſſin," ſprach ſie daher zu ihr, „was iſt Dir geſchehen? Mache mich zur Theilnehmerin Deines Geheimniſſes, denn ich bin in dieſen Dingen bewandert." — „„Amme,"" erwiederte die Prinzeſſin, „„ich habe dieſen Jüngling geſehen und er hat mir Verſtand und Herz geraubt. Wenn Du nicht ein Mittel erſinnſt, mich mit ihm zuſammenzufügen, ſo gehe ich rettungslos zu Grunde."" — „Sei unbeſorgt," ent=

Digitized by Google

gegnete die Amme, — „denn ich ſetze mein Leben an Deine Rettung und auch Du brauche Liſt, vielleicht ſieht er Dich und ohne Zweifel fällt er dann in die Schlingen der Liebe.“

Die Prinzeſſin ging hierauf nach dem Theil des Pallaſtes, welcher dem Pavillon des Sehil gegenüber lag und ihr Bild erſchien in einem cryſtallenen Gefäß, welches vor Sehil ſtand. Er erhob ſein Haupt und ſiehe, ſie ſtand vor ihm, nach ihm ſchauend, und die Amme an ihrer Seite; ſie glich dem Mond in der Fülle ſeines Glanzes. Sobald er ſie erblickt hatte, merkte er, daß ſie die Geliebte ſeines Herzens ſei. Der Maler gewahrte dies und fragte ihn. Da zeigte ihm Sehil, was er geſehen hatte und jener erblickte ſie nun mit ihrer Amme.

„Wohl bekomme es Dir, Deine Geliebte geſehen zu haben,“ ſprach er zu Sehil, „wir wollen von Allah hoffen, daß er dich mit ihr zuſammenführt. Denke über Deine Angelegenheit nach, ſei geduldig und zeige Standhaftigkeit. Vielleicht fühlt ſie Liebe zu Dir und ſendet einen Boten.“ Mit dieſen Worten füllte er einen Becher, küßte ihn und reichte ihn dem Sehil, indem er ſprach: „Trink dies auf die Liebe zu der, die vor Dir ſteht.“

Digitized by Google

Sehil nahm den Becher und trank. Die Prinzeſſin ſah ihnen zu, und als er getrunken hatte, ſprach ſie: „Wohl bekomm' es Dir!“ Der Maler hörte dies, ſagte es dem Sehil und dieſer erhob ſich und wünſchte der Prinzeſſin langes Leben. Lachend warf ſie ihm eine mit Moſchus und Ambra gefüllte Nuß zu, welche ſie bei ſich trug, er nahm dieſelbe, küßte ſie, hielt ſie an ſein Haupt und ſeine Augen und ſang:

Kommt das Glück, ſo iſt jetzt höchſte Zeit;
Schon zu lang trug ich der Trennung Leid.
Ach! durch Kummer bin ich faſt entſeelt,
Da die Trauer mich ſo hart geſchlagen.
Sage, wenn die Menſchen nach mir fragen:
„Er, bei Allah! iſt's den Liebe quält!
Wahnſinn faßte, da Dein Bild ich ſah,
Mich, doch läßt er jetzt mich auch nicht los
Da, daß das Erſehnte mir ſo nah,
Nun die Hoffnung birgt in ihrem Schooß.

Nach Beendigung dieſes Liedes weinte und klagte er. Als die Prinzeſſin das ſah, ward ſie noch trauriger und ſprach zu ihrer Amme: „Was ſoll ich thun? Die Liebe zu ihm zehrt mich auf, führſt Du mich nicht mit ihm zuſammen, ſo vergehe ich.“ — „„Morgen, ſo Allah

Digitized by Google

will,““ erwiederte die Amme, „„werde ich mich der Gefahr unterziehen, zu ihm zu gehen und mit ihm zu reden. Er iſt ein Königsſohn und paßt nur für Dich und Du nur für ihn, denn Du biſt eine Königstochter.““ Dafür dankte Naubahar der Amme, wünſchte ihr alles Gute und ſang:

In Jugendblüthe werd' ich alt, da Du mir fern,
Ein nie verſiegter Quell fließt mir vom Aug' die Thräne,
Wie lange ſoll ich klagen, daß ich nach ihm mich ſehne,
Und Du erhörſt mich nicht, Du! der Gerechten Stern.
Scheel ſieht Dein Blick auf mich; im Schlummer ward ich Dein.
Mit Härte haſt Du mich gefangen jetzt genommen,
Ach, es verging die Zeit und Du biſt nicht gekommen,
So geizeſt Du mit mir; o kann das Liebe ſein?
Mit Freude füllеſt Du des Klugen ernſtes Herz,
Dein Antlitz gleicht dem Mond; er iſt in ſeiner Fülle
Einmal im Monde nur. Du leuchteſt ohne Hülle
Fortwährend. Ohne Dich macht mir jetzt Alles Schmerz.
O endete dies tiefe Sehnen doch der Tod,
Was hilft mein Streben, wäre der Tod mir doch beſchieden,
Er wäre ſüßer mir, ich würde dann zufrieden
Ich die Getödtete, zu Ende meine Noth,
Ob Dem, der es gethan, auch Leid deswegen droht.

Als der König ſie geſehen hatte, kehrte er ſein Geſicht ab und weinte heftig, dann ſprach er zu dem Maler,

Digitized by Google

ſeinem Vezir, gewendet: „Was kannſt Du mir rathen? Länger vermag ich es nicht zu tragen, ſonſt vergehe ich.“ Der Maler antwortete: „Die Sache hat Nichts zu bedeuten, denn bereits weiß ich, daß Morgen ein Bote von ihr zu Dir kommen und Dich von ihrem Zuſtand benachrichtigen wird. Deshalb mögen die Thürſteher keinen Boten abweiſen. Indeſſen ſetze Dich auf Deinen Seſſel, bekleide Dich mit Deinen beſten Kleidern und erwarte die Ankunft des Boten.“

Bei Tagesanbruch forderte die Prinzeſſin Naubahar Tinte und Papier und ſchilderte ſchriftlich ihre Liebe. Sie fing von der ſchwächſten Neigung an und ging zu der heftigſten Leidenſchaft über. „Wiſſe, König Sehil,“ ſchrieb ſie, „daß die Liebe zu Dir mir Kraft und Beſinnung geraubt hat. Ich ſterbe faſt vor Begierde und bin gefangen von Deinem Blick. Ich weiß, daß Du nur meinetwegen Deine Heimath verlaſſen haſt. Möge der Herr gutgeſinnt und gnädig gegen ſeine Sklavin ſein; möge er Erbarmen mit ihr haben und Mitleiden, wegen ihrer Schmerzen, möge er ſich in enger Freundſchaft mit mir verbinden; möge er mir eine Antwort ſenden, welche das liebende Herz erfreut, dann werde ſeine Wohlthätig-

Digitized by Google

keit belohnt! Dieſen meinen Zuſtand ſchildere ich Dir. Lebe wohl!"

Dieſen Brief wickelte ſie mit Moſchus und Ambra ein, verſiegelte ihn, gab ihn der Amme und fügte ein paſſendes Geſchenk für den König Sehil bei. Zugleich ertheilte ſie noch der Amme den Befehl, ihn mündlich von ihrer Neigung zu ihm in Kenntniß zu ſetzen. Die Amme zog ihre beſten Kleider an, ging zum Pallaſt des Sehil und bat um Einfluß. Man ließ ſie eintreten und benachrichtigte den König von ihrer Ankunft. Ueber dieſe Nachricht fröhlich und guter Dinge, ſprach er zum Maler: „Beſinne Dich auf eine Antwort, welche Du für paſſend hältſt, denn ich vermag vor heftiger Freude nicht zu reden." „Sehr gern," erwiederte dieſer und ſie ließen die Amme eintreten. Sie küßte den Boden, wünſchte dem König langes Leben und begann mit ſo vielem Anſtand zu reden, wie ſie nur konnte. Zugleich brachte ſie die Geſchenke und den Brief hervor. Der König nahm ihn, brach das Siegel, las ihn und war nun von ihrer Liebe zu ihm in Kenntniß geſetzt. Er küßte den Brief, drückte ihn an Stirne und Augen, warf ſich nieder und betete zu Allah. Dann ſang er:

Digitized by Google

Zu mir kam der Freude Bote, kündend
Freudenworte mir das Herz entzündend;
Hätte ſelbſt mein Leben er verlangt,
Es zu geben hätt' ich nicht geſchwankt:
Nicht ſo theuer iſt's, bei Allah! mir
Als die Nachricht ſo mir ward von ihr.

Hierauf entſchuldigte er ſich bei der Amme, dankte ihr für ihre Bemühung, war freundlich gegen ſie, befahl ihr zu trinken und winkte ſeinem Vezir, daß er mit ihr reden ſollte. Der Maler ſetzte ihr aus einander, wie der König die Prinzeſſin liebe und ließ ſich in ſeiner Rede noch weiter aus, ſo daß die Amme in Erſtaunen gerieth. Dann ließ er ihr ein prächtiges Gewand nebſt 1000 Golddinaren reichen und gab ihr ein Geſchenk für die Prinzeſſin. Schriftlich ſchilderte er ihr ſeine Neigung zu ihr und ſeinen Trennungsſchmerz und bat ſie um eine Antwort. Den Brief wickelte er ein, gab ihn der Amme und dankte ihr nochmals für ihre Bemühung. Sie entfernte ſich und ging zu der Prinzeſſin, welche ſie erwartete.

Bei dem Anblick der Amme ward die Prinzeſſin fröhlich und guter Dinge und fragte ſie nach dem Gange ihrer Angelegenheit. Die Amme erzählte ihr von der

Digitized by Google

Vortrefflichkeit des Königs, welche sie bemerkt hatte, von der Süßigkeit seiner Rede, von seiner Begierde, sie zu sehen, und schilderte alles Schöne und Gute, was sie außerdem gesehen hatte. „Diesen Brief hat er an Dich geschrieben," fügte sie hinzu, „und verlangt von Dir Antwort." Zugleich zeigte sie ihr das Geschenk. Naubahar nahm freudig den Brief und machte sich mit seinem Inhalt bekannt. Diesem Brief ließ die Prinzessin alsbald einen zweiten folgen, worin sie ihm dankte und ihn um den vierten Theil der Nacht unter ihrem Pallast bestellte, sie dort zu erwarten. Den Brief ließ sie durch die Amme zurücktragen. Als diese zum Könige kam, gab sie ihm denselben und er las ihn und dankte ihr, indem er ihr zur Antwort gab: „Sehr gern will ich gehorchen." Nachdem sie ihm langes Leben gewünscht hatte, kehrte sie zu Naubahar zurück, ihr die Antwort kund zu thun.

Sehil fragte seinen Vezir, den Maler, was er thun solle und erhielt zur Antwort: „Komm mit mir zu dem Pavillon, dem gesegneten; denn die Sache ist nun nicht mehr schwierig und wir wollen ihr Gelingen von Allah hoffen." Sie gingen hin, setzten sich und begannen mit einander zu plaudern, bis der Tag vergangen und die

Digitized by Google

Nacht bis zu der bestimmten Stunde verstrichen war. Da wendete sich der Maler zu Sehil, und nachdem dieser sich in ein leichtes Gewand gekleidet hatte, ging er bis dicht unterhalb der Mauer des Pallastes der Prinzessin. Als ihn diese hatte kommen sehen, ließ sie ihm einen Korb an einem Seil herunter, in welchem er sich setzte. Nachdem er das Seil bewegt hatte, zog man ihn hinauf. Nachdem er oben bei ihr angelangt war, warf sie sich an sein Herz, zog ihn an ihre Brust und küßte ihn rechts und links. Eben so auch er. Dann ergriff sie seine Hand, führte ihn in ihr Zimmer, ließ ihn sich auf ihren Thronsessel setzen und befahl der Amme, die besten Speisen, welche sie bereitet hatte, herbeizubringen. Nach dem Essen trug man Getränke auf, an deren Genuß sie sich bei heiterem Gespräch ergötzten, bis der größeste Theil der Nacht verstrichen war. Da sprach die Prinzessin: „Licht meinen Augen, siehe der Morgen ist nahe und ich fürchte, daß einer der Wächter uns bemerke. Kehre nach Deiner Wohnung zurück und komme in der folgenden Nacht zu mir.“ „Sehr gern,“ war seine Antwort; beide küsseten sich, dann brachte die Prinzessin den Sehil an den Ort, von wo er heraufgestiegen

Digitized by Google

war und ließ ihn in den Garten hinab. Der Maler hatte ihn unter beständigem Beten zu Allah, ihn zu beschützen, erwartet, ging ihm entgegen, stellte sich vor ihn, küßte seine Hand und fragte nach seinem Befinden. Sehil erzählte, was geschehen war und der Maler rief erfreut aus: „Nun haben wir leichtes Spiel und können von Allah Gedeihen unserer Sache hoffen.“ Sehil dankte ihm für seinen guten Rath, dann setzten sie sich in den Pavillon und unterhielten sich. Die Prinzessin betrachtete sie, kehrte dann wieder nach ihrem Wohnzimmer zurück und erwartete die Ankunft der Nacht. Sehil bereitete sich auf sein nächtliches Abenteuer vor und stieg zu ihr hinauf.

Zehn Tage lang fuhr er fort, am Tage in seiner Wohnung und bei Nacht in dem Pallaste der Prinzessin Naubahar zu verweilen; da sprach diese, „was meinst Du dazu, daß Du von Deinem Pallast zu dem meinigen einen unterirdischen Gang graben ließest, damit wir unbemerkt von allen andern Leuten, dem Maler und der Amme ausgenommen, zusammenkommen könnten.“ Dies versprach Sehil und betrieb den Bau des Ganges, bis er nach ihrer Wohnung hin vollendet war. Dadurch

Digitized by Google

ward ihre Freude vollkommen. Er führte ſie nach ſeinem Pallaſt und ſetzte ſich mit ihr auf einen prächtigen Thronſeſſel; zugleich ließ er ihr durch den Maler ein koſtbares Ehrengewand nebſt einer Krone und einem Gürtel reichen, beide mit Edelſteinen geſchmückt. Hierauf entſchuldigte er ſich bei ihr, ſie dankte ihm und er brachte Speiſen und Getränke. Als ſie dieſe genoſſen hatten, bat ſie um Entlaſſung und entfernte ſich.

Einen vollen Monat waren ſie in dieſer Weiſe fortgefahren, als er ihr erzählte, er habe im Traum geſehen, wie ſein Vater unwillig ſei, daß er nicht zurückkehre; dieſer ſei ein bejahrter Mann, und er fürchte ſeinen Zorn; überdies ſei ihm ſchon die Regierung übertragen. Hierüber weinend ſprach ſie zu ihm: „Trennſt Du Dich von mir und kehreſt in Deine Vaterſtadt zurück, mich in Trauer und Thränen zurücklaſſend, ſo habe ich nach Deiner Entfernung keine Ruhe. Thueſt Du es, ſo werde ich ein Schwerdt gegen die Erde ſtemmen, es an meine Bruſt ſetzen und mich tödten; Du allein biſt dann mein Mörder.“ „Wie wäre es, wenn wir Dich durch Liſt befreiten?“ fragte Sehil. „Wenn Du,“ erwiederte die Prinzeſſin, „meinen Vater und meine Brüder gaſt-

Digitized by Google

freundschaftlich in Deinen Palast einlüdest, sie drei Tage und drei Nächte so gut als möglich bewirtheteſt, ihnen mit altem Wein zusetzteſt, bis sie berauscht wären und bei dem letzten Trinkgelag durch den Maler Alles in Ordnung bringen ließeſt, so könnte das Heer ohne alles Geräusch fortziehen. Es müßte dann warten, bis wir zu ihm stießen und der König und seine Söhne könnten immerhin schlafen. Zwei gute und schnelle Pferde müßten bereit sein; das eine davon beſtiegeſt Du, das andere führteſt Du für mich nach der Seite des Pallaſtes außerhalb der Stadt. Dort wollte ich bereit sein und sobald Du unter das Fenster kömmſt, eine geheime Thür öffnen, zu Dir aufsteigen und wir ritten fort und stießen zu dem Heer. Der König wird nicht eher zu sich kommen, als bis wir schon eine große Strecke Weges zurückgelegt haben. Dann mag es Allah machen, wie er will; so meine ich es.“

Schil fand dieſen Anschlag gut, nahm Abschied von ihr, ging nach seinem Pallaſt und erzählte es dem Maler, der, als er es hörte, in Thränen ausbrach. „O König,“ sprach er, dieſer Rath iſt böſe und droht Verderben, das weißt Du, stehe davon ab. Beſſer iſt es, meiner Mei-

Digitized by Google

nung nach, daß ich mit Geſchenken zum König gehe, ſie ihm überbringe und für Dich um ſie anhalte. Wir wollen von Allah hoffen, daß er mir keine abſchlägliche Antwort giebt. Sagt er die Heirath zu, ſo geben wir ihm Geld, ſchreiben den Contract und feiern die Hochzeit. Einige Zeit nachher verlangſt Du abzureiſen und dann geſchieht es mit ſeiner Zuſtimmung und ohne Frevelthat.“ „Ich fürchte nur,“ entgegnete Sehil, „daß er nicht darauf eingeht, ſeine Tochter bewachen läßt und alle unſere Anſchläge zu Nichte macht.“ „Nicht ſo, wie Du geſagt haſt,“ antwortete hierauf der Maler, „wir ſtehen bei dem Könige in großem Anſehen und ſein Herz iſt uns geneigt.“ Ueber dieſe Rede zornig, fuhr er den Maler mit den Worten an: „Höre auf das, was ich Dir ſage und was die Prinzeſſin wünſcht und ſei nicht übermüthig.“ Da ſchwieg dieſer voll inneren Schmerzes mit dem Gedanken: „Die Sache ſteht bei Allah, mag er es machen wie er will, denn Sehil iſt gänzlich blind geworden.“

Hierauf ſendete Sehil den Maler zum König Fagafur, um den Anſchlag gegen dieſen, ſeine Söhne und die Großen des Reiches auszuführen. Der König nahm die Einladung an und der Maler berichtete dies dem

Digitized by Google

Sehil. Erfreut ließ dieser durch ihn Speisen herbeischaffen und durch einen Boten dem Heere befehlen, daß es nach drei Tagen sich bereit halten solle. Der Pallast ward geschmückt, vielerlei Speisen zubereitet und Getränke herbeigeführt. Die geladenen Gäste wurden gerufen und die Gasterei begann. Nach aufgehobener Tafel wurden Trinkgefäße aufgesetzt und Cymbeln, Lauten und alle andern musikalischen Instrumente gerührt; dabei tanzten die schönsten Sklavinnen und die Heiterkeit nahm zu. So verstrichen zwei Tage und zwei Nächte, während welcher der Maler über den bösen Anschlag des Sehil weinte. Dieser ward am dritten Tage immer freundlicher gegen seine Gäste und bei diesen wuchs die Begierde nach Wein.

Naubahar brachte ihm durch den unterirdischen Gang einen stark wirkenden Schlaftrunk mit den Worten: Gieb ihnen den Trank bei Einbruch der Nacht, Hohen und Niedern, auch den Sklaven; ich werde Dich erwarten.“ Das that Sehil und Alle fielen in tiefen Schlaf, vom Ersten bis zum Letzten; dem Maler befahl er zum Heere zu gehen und mit demselben abzuziehen, er wolle ihm auf der Spur nachfolgen. Weinend sprach

Digitized by Google

dieſer: „o Herr, befiehl, daß ich mitgehe und dich bediene. Sende einen Andern zum Heere, auf daß wir zuſammengehen.“ Sehil aber fuhr ihn an mit den Worten: „Gehorchſt Du nicht meinem Befehl?“ Weinend und traurigen Herzens ging der Maler zum Heer und ließ daſſelbe abziehen.

Naubahar hatte dem Sehil befohlen, eilig das Pferd zu der geheimen Thür zu bringen; ſie ſelbſt wolle einſtweilen nach ihrem Pallaſte gehen. Sogleich machte ſich Sehil auf und ging an den Ort, wo die beiden Pferde ſtanden, das eine beſtieg er, das andere führte er nach der geheimen Pallaſtpforte, an den Ort, welchen ſie ihm beſtimmt hatte. Hier ſtieg er ab und lehnte ſich, von Wein und nächtlichem Wachen betäubt, an die Mauer, ihre Ankunft zu erwarten. Ein friſcher Luftzug wehte ihn an und bewirkte, daß er feſt einſchlief. Da kam vom Felde her ein ſchwarzer Sklave, ein Straßenräuber, der den Wanderern auflauerte, ihnen Schaden zufügte, und bei Nacht in die Stadt gehen wollte, um etwas von dort zu holen. Dieſer ſah den ſchlafenden Sehil, welcher in ſeiner Hand die Zügel der beiden Pferde mit den goldgeſtickten Sätteln hielt. Er nahm ihm die Pferde aus

Digitized by Google

der Hand, beſtieg das eine, nahm das andere zur Seite und wollte ſich entfernen, als er bemerkte, daß eine Pforte des Pallaſtes geöffnet ward und Jemand heraustrat, mit einem Päckchen auf der Schulter von leichtem und werthvollem Inhalt. Es war die Prinzeſſin Naubahar, welche in dem Reiter den König Sehil zu erblicken glaubte und zu ihm ſagte: „Biſt Du gekommen?“ „„Wohl,““ erwiederte der Sklave. — „So komm, nimm das Päckchen, befeſtige es hinter Dir und hebe mich auf das Pferd, damit wir fortkommen und das Heer erreichen.“

Als der Sklave dies gehört hatte, ſprach er bei ſich: „Dieſe Nacht iſt geſegnet,“ kam herbei, nahm das Päckchen, legte es hinter ſich und führte ihr das Pferd zu. Sie beſtieg es und befahl ihm, ſchnell vor ihr her zu reiten, damit ſie von Niemand bemerkt würden. Er eilte fort und ſie folgte ihm.

Dieſer Sklave hatte ſeinen Aufenthaltsort auf einem Berg, einen Tag und eine Nacht von der Stadt entfernt. Dort waren noch vierzig ſeines Gleichen und ihr Anführer, bekannt unter dem Namen Saluk. In jener Nacht hatten ſeine Gefährten zu ihm geſagt: „Gehe

Digitized by Google

Du dieſe Nacht allein aus und ſchaffe uns etwas zu leben, dann wollen wir luſtig und guter Dinge ſein.“ Er verſprach ihnen dies, ging aus und es begegnete ihm, was wir erzählt haben. Hierüber erfreut wendete er ſich mit Naubahar nach ſeinem Wohnplatze hin und ſie folgte ihm bis zu Tagesanbruch, meinend, er ſei Sehil, obgleich er kein Wort mit ihr ſprach. Als der Morgen angebrochen war, ſprach Naubahar: „Wie hart biſt Du doch; die ganze Nacht ſind wir unterwegs und Du haſt nicht ein einziges Wörtchen mit mir geſprochen, betragen ſich Liebende ſo?“ Auf dieſe Worte drehte ſich Saluk nach ihr um, ſo daß ſie ſein ſchwarzes Geſicht bemerkte, mit den rothen Augen und dichten Augenbraunen. Da ward es ihr ſchwarz vor den Augen und ſie hielt ihren Untergang für gewiß. „Wer biſt Du?“ fragte ſie. „„Ich bin Saluk““ erwiederte er, „„meinen Namen machen die Reiſenden kund.““ Dieſe Worte brachten in ihr den Gedanken hervor, daß ſie ſich nur durch Liſt retten könne. Sie ſprach daher zu ihm: „Mein Herr, was haſt Du mit dem Sklaven gemacht, welcher die beiden Pferde hielt; haſt Du ihn getödtet oder nicht?“ Dieſe Frage that ſie, um zu erfahren, was aus Sehil geworden ſei, damit ſie

Digitized by Google

in Bezug auf ihn handeln konnte, denn sie hatte von ihrem Vater seine Tapferkeit rühmen hören.

„Wer bist Du?" sprach der Sklave Saluk zu ihr. „Ich bin Naubahar," erwiederte sie, „die Tochter des Königs Fagafur, des Beherrschers von Sin, zwischen mir und jenem Manne war ein Ort verabredet, wo wir uns treffen wollten, denn er wollte mich nach seiner Heimath entführen. Ich glaube er schlief; da kamst Du, nahmst ihm die Pferde und entführtest mich. Hast Du ihn getödtet, so hast Du uns vor seinen Nachstellungen Ruhe verschafft; ist er noch lebendig, so wird er ohne Zweifel in der Gegend umherreisen und wenn er unseren Aufenthalt entdeckt, gewiß zu uns kommen, unser Leben zu trüben. Ich habe immer gehört, wie mein Vater meiner Mutter von Deiner Tapferkeit und Deinen Kämpfen mit Helden erzählte und habe deswegen stets gewünscht, Dich kennen zu lernen, um Proben Deiner Tapferkeit zu schauen, denn Du bist ein zorniger Löwe. Allah hat uns ohne Verabredung zusammengeführt und ich wünsche nun zu wissen, ob der Mann todt oder lebendig ist." Da antwortete ihr Saluk: „Prinzessin, als ich ihn erblickte, wollte ich ihn tödten; allein ich sah ihm in's Gesicht und

Digitized by Google

erkannte ihn nicht, nur bemerkte ich, daß er ein Jüngling war, ſchön wie der leuchtende Mond, ſchlafend und bewußtlos. Seiner Jugend mich erbarmend dachte ich: „ſollteſt Du ihn, einen Schuldloſen, tödten?“ Ich nahm ihm die Pferde ab, ließ ihn ſchlafend an ſeiner Stelle zurück und wollte mich entfernen. Da bemerkte ich Dich und Du riefſt mir zu. Ich kam, nahm Dich in Empfang und eilte mit Dir die ganze Nacht hindurch fort.“

Ueber dieſe Nachricht ward ſie fröhlich, denn ſie wußte nun, daß er noch lebe, und ſprach: „mein Herr, ſtärke meine Augen, ich wünſche von Deiner Güte, daß Du mir einen Beweis von Deiner Tapferkeit giebſt und mir ſein Haupt bringſt, damit ich Deine Liebe erkenne, wir vor ihm ſicher ſind und ruhig leben können bis an unſer Ende; denn ich wünſche Dich kennen zu lernen und Allah kennt meinen Wunſch und möge mein Verlangen erfüllen. Thue eilig, was ich Dir geſagt habe, ich will hier warten, bis Du wieder zu mir kommſt.“

Dieſe Worte für wahr haltend und darüber erfreut, ritt Saluk nach der Stadt zu. Als er ihrem Blick entſchwunden war, lobte ſie Allah und dankte ihm für ihre Befreiung aus der Gewalt jenes Sklaven. Heftig weinend

Digitized by Google

trieb sie ihr Pferd an und zog fort, ohne den Weg zu wissen, sich allein auf den ewig unveränderlichen Gott verlassend.

Als der König Fagafur am Morgen erwachte, sah er den Pallast leer von Bewohnern und bemerkte weder den Sehil noch sein Heer. Er fragte nach ihm, erhielt aber zur Antwort, man wisse Nichts von ihm. Hierüber zornig ging er nach seinem Pallast und vernahm dort ein großes Geschrei. Als er nach der Ursache fragte, sagten die Leute: „Siehe, wir vermissen die Prinzessin.“ Jetzt reuete ihn, was er gethan und er merkte, daß Sehil ihn betrogen und sie nach seiner Heimath entführt habe. Sogleich ließ er sein Heer ausziehen und begleitete es mit seinem Sohne im schnellen Zuge.

Sehil hörte bei seinem Erwachen das Geschrei im Pallaste und sah von den Pferden keine Spur. Zugleich vernahm er von den Leuten die Worte: „Sehil hat Naubahar entführt.“ Da merkte er, daß die Sache gegen seine Hoffnung abgelaufen war und dachte: „wenn ich mich aufmache, so werden sie mich mit dem Tode bestrafen. Alles dieses rührt von meiner Widerspenstigkeit gegen den Maler her.“ Von solchen Gedanken gequält zerriß er sein Kleid, streuete Staub auf sein Haupt und

Digitized by Google

entfernte ſich von der Stadt in die Oede des Feldes. Hier ſah er einen Hirten und bat ihn, ſeine Kleider gegen die ſeinigen zu vertauſchen. Der Hirte trug ein ſchmutziges, zerriſſenes Kleid von grober Wolle; dies zog Sehil an und ging planlos in der Nacht weiter fort.

Der Sklave Saluk hörte bei ſeiner Rückkehr in die Stadt die Leute ſich einander von der Flucht des Sehil erzählen. Von dieſem ſelbſt aber ſah er keine Spur. Er kehrte daher zu der Prinzeſſin zurück, aber auch ſie fand er nicht mehr. Erſchrocken merkte er nun, daß ſie ihn durch Liſt getäuſcht hatte, und es reuete ihn, daß er in die Stadt gegangen war. Nachdem er rechts und links herum geritten war, ſtieg er ab, ſtreuete Staub auf ſein Haupt, zerriß ſeine Kleider und rief aus: „Wohin iſt wohl dieſe Miſſethäterin gegangen, und wie hat ſie ihre Befreiung aus meiner Gewalt ausgeſonnen?“ Hierauf ging er zu Fuß fort, ſie zu ſuchen, ohne Waffen und Nahrungsmittel.

Der König Fagafur verfolgte das Heer des Sehil, bis er ihm in den Rücken kam. Da bemerkte er den Maler, welcher mit dem Heere gezogen war, ruhig auf Sehil wartend. Als ſie das heranziehende türkiſche Heer

Digitized by Google

ſahen, erſchraken ſie ſehr, denn ſie fürchteten, Sehil ſei gefangen und das Heer von Sin gekommen, ſie zu ſuchen. Der Maler wendete ſich zu dem Anführer der Krieger, einem tapferen Manne, der ſich vor Niemand fürchtete, mit den Worten: „Unſere Sache iſt zu nichte geworden, unſere Hoffnung iſt vereitelt. König Fagafur kömmt, uns zu ſuchen, und ich glaube, daß er ſich des Sehil bemächtigt und ihn getödtet hat. Was meinſt Du dazu? Das Heer iſt ſehr zahlreich und ſie ſind in ihrer Heimath, wir aber in der Fremde.“

„Jeder Ungerechte,“ antwortete ihm der Emir, „wirft ſich ſelbſt darnieder. War nun Sehil ungerecht gegen den König Fagafur und erinnerte ſich ſeiner Wohlthaten nicht, ſo glaube ich, daß er ihn getödtet hat. Wollen wir uns vor dem retten, der uns tödten will, ſo können wir dies nur durch die größeſte Tapferkeit. Wir ſind Araber und ſie ſind Türken und Perſer. Wenn ich nach Anſtrengung aller meiner Kräfte getödtet werde, ſo thue Allah mit ſeinem Geſchöpfe, was er will. Wer von euch gerettet wird und entkömmt, der ſage meinen Kindern ein Lebewohl.“

Da kam ein Abgeſandter vom König Fagafur, trat vor ſie hin, fragte ſie und ſie fragten ihn, warum der

Digitized by Google

König ſie verfolge und was er von ihnen wolle. Der Geſandte berichtete ihnen, daß Sehil die Prinzeſſin geraubt und entführt habe; ſie von ihnen zurückzufordern, ſei er gekommen, und falls ſie ſie nicht zurückgäben, würden ſie erfahren, was über ſie einbrechen werde. „Bei Allah!“ erwiederte der Maler, „wir wiſſen nichts von Sehil; weder er iſt bei uns, noch die Prinzeſſin; bei Allah, dem Allbarmherzigen, dem Allerbarmenden. Wahrſcheinlich habt ihr ihn gefangen und getödtet, und nun gelüſtet euch auch nach uns, weil wir ſchwach und fremd ſind, Ihr aber eine große Kriegsmacht habt. Ihr wollt uns Geld und Sachen wegnehmen und überdies noch ſtechen und hauen, weil unter uns tapfere Männer ſind, müthige und heldenmüthige. Kehret zurück von uns, denn wir reiſen in unſere Heimath, und daß unſer König uns entriſſen iſt, mag entſchuldigen, wer da will.“ Was wir erzählt haben, wiederholte er nochmals in einem Briefe an Fagafur mit dem Schwur, daß er und ſeine Begleiter von Sehil und der Prinzeſſin nichts wüßten. Mehr könne er nicht ſagen.

Der Geſandte brachte den Brief dem Vezir, welcher ihn las und als er ſich mit dem Inhalt deſſelben bekannt

Digitized by Google

gemacht hatte, dem König Bericht erſtattete. Dieſem ſchwanden die Sinne bei jener Nachricht. Er ließ ſein ganzes Heer gegen Sehil's Heer marſchiren, und als die Araber ſahen, was ihnen bevorſtand, gingen ſie insgeſammt auf das Heer von Sin los. Die Heere ſtießen zuſammen, die Parteien wogten hin und her, das Schwerdt ſpielte, bis die Mittagshitze zunahm und das Blut auf beiden Seiten floß; ein denkwürdiger Tag. Der Emir, welcher das arabiſche Heer befehligte, entblößte ſein Haupt und ſtürzte ſich mit ſeinen Begleitern auf die Türken; Allah hatte ihm Tapferkeit geſchenkt. Sein Angriff glich dem eines Löwen und ſchwächte den Muth der Gegner; für die Türken ward der Tag verhängnißvoll; denn Allah hatte ihm Tapferkeit und Heldenmuth im Vertheidigen gegeben. Als der König Fagafur ihn und ſeine Heldenthaten ſah, rief er ſeinem Heere zu, ſich auf ihn zu ſtürzen. Man ſchoß mit Pfeilen nach ihm, ſo daß er in große Gefahr kam. Allein er kannte ſich ſelbſt, drang auf die Vorderſten ein und traf auf keinen, ohne ihn zu tödten. Das dauerte bis an den Abend. Da ward ſein Pferd ermattet und kraftlos und die Beſtimmung des Schickſals kam über

Digitized by Google

ihn. Das Pferd that einen Fehltritt und warf ihn ab, ſo daß er auf die Erde fiel. Als die Türken ſein Unglück ſahen, ſchoſſen ſie Pfeile auf ihn ab. Sogleich ſtand er auf, merkend, daß er umkommen werde, zog ſein Schwert und kämpfte zu Fuß. Da ſchoß ein Türke einen Pfeil nach ihm ab, die Spitze drang in ſeinen Nacken, er ſtieß ein Geſchrei aus, verhauchte ſein Leben und ging zu ſeinem Herrn. Da nun ſeine Leute ſahen, was ihnen bevorſtand, war ihr Muth gebrochen, denn ſie glichen einer Schaafheerde ohne Hirten, und wendeten ſich zur Flucht. Dies bemerkend, wurden die Türken begierig nach ihnen, hörten auf zu würgen, machten Gefangene und ergriffen auch den Maler. Die Zelte nahmen ſie weg und verfolgten die Feinde bis zum Abend; wen Allah retten wollte, der ward gerettet. Bei Sonnenuntergang kehrten ſie zurück und der König Fagafur zog wieder nach ſeiner Hauptſtadt.

Tags darauf ſaß er auf ſeinem Throne und ließ den Maler und die Gefangenen vor ſich bringen. Als ſie vor ihm ſtanden, redete er den Maler alſo an:

„Thor in deinen Rathſchlägen, was habe ich Euch Böſes gethan, daß ihr mir mit Böſem vergeltet und

meine Tochter entführet? Glaubet ihr meiner Tapferkeit entgehen zu können? Sag' an, was habet ihr mit meiner Tochter gemacht und wohin iſt jener Teufel, Sehil, entwichen?" Hierauf erwiederte der Maler: „O König, bei dem der den Himmel ohne Stützen in der Höhe erhält, Dein Sklave, der Maler und alle Getödtete, Gerettete und Gefangene, wußten nichts von Sehil und von der Prinzeſſin. Weder er noch ſie ſind uns gefolgt, und uns gänzlich unbekannt, was aus ihnen geworden iſt. Er befahl mir, mit dem Heere nach der Heimath zu ziehen. Da ſagte ich zu ihm: „Warum willſt Du nicht mit uns ziehen, ſondern uns folgen in dieſer Gegend?" Er aber antwortete mir: „Ich will den König nicht um Erlaubniß bitten zur Abreiſe, denn ich fürchte, daß, wenn er es erfährt, er mir die Abreiſe verweigert. Ich ſehne mich nach meinen Angehörigen und meinem Reiche. Dieſer König hat mich durch ſeinen Edelmuth überwunden, mich und meine Begleiter. Wir bitten daher Allah, daß er ihm vergelten möge, weil er ein edler König iſt. Ich will mir während der Nacht ſein Gemüth geneigt machen und euch dann nachkommen. Ziehe daher mit dem Heere einſtweilen langſam hin, bis ich Dich

Digitized by Google

erreiche.“ Da ſprach ich zu ihm: „o König, erlaube mir, daß ich bei Dir bleiben und Dich bedienen darf. Ich will für Dich den König Fagafur um Erlaubniß zu Deiner Abreiſe bitten, denn das iſt ſchicklicher, als wenn Du allein reiſeſt. Auch das Heer wird dann mit Erlaubniß abziehen und das iſt beſſer, als wenn es ohne dieſelbe abzieht.“ Als er dies gehört hatte, fuhr er mich zornig an und ſprach: „Willſt Du nur thun, was Du für gut hältſt?“ Zugleich befahl er mir, ohne Verzug mit dem Heere abzuziehen. Dies that ich und wir zogen ab, ohne nachzuſehen, ob er uns folge. Als wir uns nach ihm umſahen, bemerkten wir plötzlich, daß ihr uns verfolgtet und glaubten, es ſei der König Sehil, den der König Fagafur begleite. Nun aber geſchah, was Allah beſtimmt hatte. Wir wurden gefangen genommen, niedergehauen und verſprengt. Wahrſcheinlich hat der König den Sehil ſchon gefangen genommen, in's Gefängniß geworfen oder getödtet und Dein Sklave weiß, was über ihn beſchloſſen war.“

Aus dieſen Worten merkte der König, daß der Maler die Wahrheit rede, ward verwirrt und ſprach: „Bei Allah, o Vezir, ich habe keine Nachricht von Sehil und

Digitized by Google

meiner Tochter und glaubte nichts anderes, als daß ſie bei euch ſeien. Es iſt dies eine wunderbare Sache.“

Als der Maler dies hörte, zerriß er ſeine Kleider, ſchrie laut und ſprach: „o Herr, Stärke meiner Augen, wie konnte über Deinesgleichen ein ſolcher Irrthum kommen?“ Er weinte, bis er ohnmächtig ward. Dies bemerkend, ward der König gnädig gegen ihn, bedauerte ihn und ſprach: „Ein Mann wie dieſer bringt die Tugend ſeines Herrn in Erinnerung.“ Hierauf ließ er Roſenwaſſer auf ihn ſprengen. Als der Maler wieder zu ſich gekommen war, ſah er weinend den König an und ſprach: „Ich wünſche, o König, daß Du ſo gnädig ſeiſt, mich tödten zu laſſen, damit ich zu Sehil, meinem Herrn, komme, denn in dieſem Leben iſt mir kein Ausweg mehr übrig.“

Dies vernehmend weinte der König über die Trennung von Sehil und ſeiner Tochter, und bereuete es, das Heer von Jemen aufgerieben zu haben. Hierauf ließ er die Gefangenen löſen, ſah ſie gnädig an, entſchuldigte ſich, gab ihnen das Geraubte wieder, kleidete ſie und ließ ſie in ſein Heer eintreten. Zugleich ſtellte er es ihnen frei, bei ihm zu bleiben oder nach der Heimath

Digitized by Google

zu gehen; den Maler ſendete er in ein Bad und ſchickte ihm ein neues paſſendes Gewand. Als er das Bad verließ, ſetzte man ihn auf ein Pferd des Königs. Bei ſeiner Ankunft vor dieſem küßte er den Boden, wünſchte ihm langes Leben und erhielt den Befehl, ſich niederzulaſſen. Als dieſes geſchehen war, ließ ihm der König einen Trank bringen, ſah ihn liebreich an, ſo daß er wieder guten Muthes ward und ſprach: „O Vezir, gieb Dich zufrieden, Du ſollſt mein Vezir und mein Reich ſoll unter Deiner Feder ſein; was dem Heere geſchah, war von Allah beſtimmt.“ Auf dieſe Worte küßte der Maler den Boden und ſprach: „Der König weiß, daß ſein Sklave nun kein Ziel mehr in der Welt hat. Ich wünſchte daher, daß er ſo gnädig wäre, mir, ſeinem Sklaven, eine Reiſe in fremde Länder zu erlauben, um nach Sehil und der Prinzeſſin zu forſchen. Ich hoffe von der Gnade Allah's, daß er meinen Wunſch mit Gedeihen krönen wird, es wäre ja dies auch ein Glück für den König.“ Hierüber weinend ſprach Fagafur: „Es mag ſein, wie es will, es iſt Dir erlaubt, ſei guten Muthes und feſten Auges, ich will ſogleich einen Befehl nach allen Provinzen des Reiches ſchicken und die Sache bekannt machen, vielleicht

Digitized by Google

ſchenkt ſie uns Allah wieder. Höre ich aber nachher Nichts von ihnen, dann befehle ich Dir, nach ihnen zu forſchen.“ Der Maler dankte ihm dafür und der König ſchrieb den Befehl und ſchickte ihn in alle Provinzen, damit die Geſchichte der Prinzeſſin Naubahar und des Königs Sehil von Jemen bekannt werde.

Nachdem Sehil die Hauptſtadt von Sin verlaſſen hatte und ihm mit dem Hirten begegnet war, was wir erzählt haben, ging er ſieben Tage und ſieben Nächte fort, die Früchte der Erde eſſend und aus den Quellen trinkend, bis ſeine Kraft abnahm. Am achten Tage ſtieg er auf den höchſten Berg der dortigen Gegend und ſah von hier aus eine Ebene mit einer hohen Burg in der Mitte. Auf dieſe ging er den ganzen Tag los, bis der Abend kam. Bis zum Mittag des folgenden Tages ſchlief er. Dann ging er nach der Burg und trat hungrig und ermüdet an das Thor. Der Wächter über demſelben erblickte ihn und meldete es dem König. Dieſer ließ ihn vorführen, und als dies geſchehen war, küßte Sehil den Boden vor ihm und wünſchte ihm langes Leben. Der König bemerkte, daß er ein ſchöner Jüngling ſei, ohngeachtet er ſo vieles Unglück ertragen hatte und mit einem

Digitized by Google

groben, zerriſſenen Gewand bekleidet war. Der Fürſt, dem die Burg gehörte, war ein ſchöner junger Mann, in den Wiſſenſchaften und in der Reitkunſt bewandert; er hieß Dſchalinus. Als er den Sehil betrachtet hatte, erkundigte er ſich nach ſeinen Lebensumſtänden und warum er in ſein Land gekommen ſei. Unter Thränen erzählte ihm Sehil Alles, was ihm begegnet war, vom Anfang bis zu Ende. Ueber ſeinen Bericht war der König erſtaunt und fühlte Mitleiden. „Betrübe Dich nicht, Sehil!“ ſprach er zu ihm, „die Welt hört nicht auf, dergleichen zu thun, ſie erniedrigt und erhöhet; ſei ruhig und getroſt, dieſe Burg gehört Dir und Du biſt mein Bruder, bei Allah! fürchte Dich nicht, denn ich will Leute ausſenden, welche die Geſchichte des Fagafur, der Prinzeſſin und Deines Heeres bekannt machen ſollen, ganz ſo wie ſie geſchehen iſt.“ Da wünſchte ihm Sehil langes Leben. Dſchalinus ließ ihn in ein Bad bringen und ſendete ihm ein neues Gewand und ein Pferd, ſo daß er zu ihm kommen konnte. Dann nahm er ihn freundlich auf, ließ ihn neben ſich ſetzen und ſpeiſete ihn bis an den Abend, wo er ihn nach einer für ihn bereiteten Schlafſtätte bringen ließ. Nach der Reſidenz des Fagafur,

Digitized by Google

welche von hier fünf Tagmärſche zu Roß entfernt war, ſendete er drei Spione.

Der König Dſchalinus erzählte am folgenden Tage alſo: „Wenn Allah will, ſo iſt der Troſt ſchon in meiner Hand. Der König Fagafur war Emir bei meinem Vater und ſämmtliche Gebiete von Sin gehörten dieſem. Er ſtarb, als ich noch ein kleiner Knabe war und nun bemächtigte ſich Fagafur der Herrſchaft und des Schatzes. Ich war zwei Jahre alt; da floh meine Mutter mit mir im Beſitz einer kleinen Summe Geldes und verbarg mich bis in mein zwölftes Jahr. Als ſie bemerkte, daß ich verſtändig ward, erzählte ſie mir von meinem Vater und vom König Fagafur. Dieſe Erzählung reizte mich zum Zorn, ich kaufte mir eine vollſtändige Waffenrüſtung, verließ meine Mutter, ging auf einen ſchwer zugänglichen Berg, trieb Straßenraub und plünderte die Karawanen. Was ich erbeutet hatte, brachte ich auf jenen Berg und hatte dort eine Zeitlang meine Niederlage. Ich ward bekannt, Jünglinge kamen zu mir und ich hatte bei vierzig Mann zuſammen. So oft ich etwas erbeutete, vertheilte ich es unter dieſe Jünglinge, bis ich deren 200 hatte, mit eben ſo vielen köſtlichen Pferden. Da hörte auch

Digitized by Google

Fagafur von mir und ſchickte einen Emir mit 1000 Reitern gegen mich ab. Mit ihnen kämpfte ich und Allah verlieh mir den Sieg. Ich tödtete ihren Emir und nahm ſie gefangen, bis auf wenige, welche entkamen. Da ward mein Name furchtbar, es ſammelte ſich bei mir eine tapfere, gewappnete Reiterſchaar von 500 Mann. Fagafur ſendete 4000 Reiter gegen mich. Als ich dies hörte, ſammelte ich meine Reiter und die Bauern meines Gebietes, bei 2000 Mann. Mit dieſen trat ich ihm entgegen und es fiel eine Schlacht vor. Am zweiten Tage ſchenkte mir Allah den Sieg. Sie flohen; ich verfolgte ſie, tödtend und plündernd, und nahm gefangen, wen ich nur wollte.

Hierauf kehrte ich mit ihnen zu meinem Wohnplatze zurück, ließ die Gefangenen vor mich bringen und ſprach zu ihnen: „Ich bin der Sohn des Königs, der Euch einſt regierte und jener iſt Fagafur, der mich vertrieb und meines Vaters Reich an ſich riß. Euch habe ich Nichts zu Leide gethan; was bewegt Euch, gegen mich zu kämpfen und meinem Unterdrücker beizuſtehen, der mein Reich an ſich riß? Da antworteten ſie mir: „o Herr, wir wußten dieſes nicht und haben einen Fehler begangen,

Digitized by Google

wir sind Deine Sklaven, wie wir Sklaven waren Deines Vaters; wir streiten gegen den, der gegen Dich streitet, und sind dem feind, der Dir feind ist; wir sterben nur für Dich.“

Als ich eine solche Antwort hörte, löste ich ihre Fesseln, gab ihnen Ehrenämter und stellte ihnen wieder zu, was ich ihnen genommen hatte. Es waren 500 Reiter. Mit ihnen zog ich nach dieser Burg, eroberte sie, nahm ihr Gebiet ein und schlug hier meinen Thron auf. Alle Monate überfiel ich eine Provinz von Sin, bis meine Waffen gefürchtet wurden. Auf die Nachricht davon sammelte Fagafur ein Heer und zog gegen mich; meine Spione setzten mich davon in Kenntniß. Ich sammelte meine Reiterschaar und Fußgänger und wir lieferten ihm eine Schlacht, welche sieben Tage dauerte. Am achten Tage verlieh mir Allah den Sieg über ihn, sein Heer floh, ich drang auf ihn ein und er ergriff die Flucht; ich erreichte ihn, hieb nach ihm und verwundete ihn im Rücken. Als er den Hieb gefühlt hatte, spornte er sein Pferd, eilte wie der Sturmwind davon und verschwand zwischen den Flüchtigen, so daß ich nicht weiß, wie er entkam. Am Abend ließ ich von der Verfolgung ab und

Digitized by Google

meine Schaar machte Beute ohne Zahl. Als Sieger kehrte ich nach meiner Burg zurück, ließ die Beute herbeibringen und vertheilte sie unter meine Krieger. Fagafur schickte einen Gesandten an mich, Frieden zu erbitten mit folgenden Worten: „Alles, was Du erobert hast, soll Dir gehören, ich will nicht mit Dir darum streiten. Ich schwöre Dir, daß ich nicht treulos sein und mir die Herrschaft über Dein Gebiet nicht anmaßen will, auch nicht über einen Theil davon. Ich will Dir noch die und die Provinz hinzufügen."

Nachdem ich die angesehensten Beamten meines Staates versammelt und ihnen den Brief des Fagafur vorgelesen hatte, fragte ich sie um Rath. Sie äußerten ihre Zufriedenheit und sprachen: „wir stehen unter Deiner Botmäßigkeit, was Du befiehlst, das thun wir." Dieser Antwort zufolge schenkte ich dem Gesandten ein Ehrengewand und schickte dem Fagafur ein Geschenk. Bei dem Anblick desselben stellte er mir vor Freude eine Urkunde aus über dieses Gebiet, welches sich von der Burg aus nach allen Seiten hin vier Tagereisen erstreckt. Dazu sendete er mir ein Geschenk, welches noch einmal so werthvoll war, als das ihm von mir geschickte. So

Digitized by Google

dauerte meine Herrſchaft fort und Du mein Freund Sehil, laß keine Sorge in Dein Herz kommen, denn wir ſind beide gleich in dieſem Gebiet.“ Für dieſe Verſicherung wünſchte Sehil ihm langes Leben und beide brachten ihre Zeit in einem freundſchaftlichen Verhältniß mit einander hin, bis einſt die Spione kamen und ihm verkündigten, was mit Sehil's Heer vorgefallen war, daß der Anführer getödtet und Sehil und Naubahar verſchwunden ſeien. Dieſe Nachricht brachte in Sehil Reue hervor und er weinte bitterlich. „Weinen nützt zu Nichts,“ ſprach Dſchalinus, „habe Geduld.“

Eine kurze Zeit darauf kam ein Mann und zeigte dem Dſchalinus an, daß eine Karawane im Anzug begriffen ſei und vor der Burg vorbei nach dem Reiche des Chakan gehen werde; ſie führe unbeſchreiblich große Schätze bei ſich. Der König ging mit ſich zu Rathe, ob er aufſitzen und ſie als eine gute Beute wegnehmen, oder nur ein Löſegeld verlangen wolle. Allein der Satan flüſterte ihm zu, ſo daß er trunken und zum Raube geneigt ward. Sogleich ſtand er auf, ließ ſeine Umgebung aufſitzen und ſprach zu Sehil: „Bleibe hier, bis ich wieder zu Dir zurückkehre.“ Da erwiederte Sehil:

Digitized by Google

„Die Zeit der Ruhe, des Eſſens und Trinkens iſt für mich vorüber, ich will mit Dir ziehen, um in der Schlacht zu ſein und bei dem Angriff des Feindes; niemals werde ich zurückbleiben.“ An der Spitze von 500 Reitern zog Dſchalinus und Sehil aus, erreichte die Karawane und trat ihr in den Weg. „Entfernt euch von eueren Laſtthieren und ergebet euch!“ rief er ihnen zu, ſonſt ſeid ihr verloren.“ Dies meldeten die Leute der Karawane ihrem Anführer, einem Emir des Chakan, welcher 2000 Reiter befehligte. Als dieſer jene Worte vernommen hatte, ſprach er zornig: „Wo iſt denn ein ſolcher Räuber, der die Schätze des Chakanſchah angreifen will und noch dazu mit einem ſo kleinen Häufchen?“ Hierauf ſendete er Reiter zu Dſchalinus, welche ſagen ſollten: „Wende Dich von dem Wege der Gläubigen, wir ſind keine Kaufleute, daß Du nach uns trachteſt, wir ſind Soldaten des Chakan und Du ſollſt weder unſere Sachen unterſuchen, noch das Blut unſerer Leute vergießen. Das Unrecht fällt auf den Thäter zurück.“

Die Reiter kamen und ſagten dies dem Dſchalinus, allein er kümmerte ſich nicht darum, ſondern ließ die Trommeln ſchlagen und zog gegen ſie. Nachdem die

Digitized by Google

Leute des Chakan dies gehört hatten, trieben sie ihre Pferde an und die Parteien kämpften eine Zeit lang heftig mit einander. Da bemerkte Sehil, welcher bei einer Fahne stand, daß die Leute des Dschalinus in dem heftigen Kampfe zurückgedrängt wurden und wegen ihrer geringen Zahl und der Uebermacht ihrer Feinde flohen, und sogleich stürzte er sich mit dem zurückgedrängten Volk auf die Reiter des Chakan, trieb sie zurück, hieb einen nach dem andern nieder, bis er sie durchbrochen hatte, und so oft er einen Durchbruch versuchte, öffneten sich vor ihm die Reihen. Da wankte sein Pferd und er stürzte zur Erde. Zwar erhob er sich sogleich wieder und kämpfte, allein die Perser hatten gesehen, was ihm begegnet war, eilten herbei, warfen Lanzen auf ihn und nahmen ihn schwer verwundet gefangen.

Dschalinus entblößte, sobald er dies bemerkt hatte, sein Haupt und stürzte sich auf sie um ihn zu befreien. Allein er vermochte es nicht, griff zum zweiten und dritten Male an und empfing drei Wunden. Als er die Unmöglichkeit eingesehen hatte, hielt er die Rettung seines Lebens für die größeste Beute und wer von seinen Soldaten sich gerettet hatte, folgte ihm. In seiner Burg

Digitized by Google

angekommen, ließ er die Thore verrammeln und ſetzte ſich nieder, vor Reue weinend über das, was er gethan hatte. Die Soldaten des Chakanſchah brachten den Sehil und ſeine Mitgefangenen zu ihrem Emir und meldeten ihm, daß, wenn das Pferd nicht mit ihm geſtürzt wäre, er ſie alle niedergehauen hätte, vom Erſten bis zum Letzten. Als nun der Emir den mit Ketten belaſteten Sehil ſah, welcher einem Löwen glich, ſprach er: „Schade um dieſen Jüngling, wenn ich ihn tödtete, ohne daß ihn der König geſehen hätte. Das beſte iſt, daß ich ihm denſelben zur Anſicht überbringe.“ Die übrigen Gefangenen ließ er kreuzigen. Dann reiſete er Tag und Nacht, bis er ſeine Hauptſtadt erreichte und ſchickte einen Geſandten ab, der den König davon benachrichtigen ſollte. Da ſandte ihm dieſer ſein Heer entgegen, und in großem Pomp zog er ein.

Als er zu dem Könige kam, küßte er den Boden und wünſchte ihm langes Leben. Dieſer nahm ihn freundlich auf, ließ ihn niederſetzen, und fragte nach ſeiner Reiſe und wie es ihm bisher ergangen ſei. Der Emir erzählte Alles, den Ueberfall des Dſchalinus, die ihm gelieferte Schlacht, die Gefangennehmung des Sehil, die

Digitized by Google

Tapferkeit deſſelben und daß in ſeinem Heere kein ähnlicher gefunden werde. „Wenn Du befiehlſt," fügte er hinzu, „ſo laſſe ich ihn bringen, er iſt mit Ketten und Feſſeln beladen und gleicht dem Löwen." Der König befahl, Sehil herbeizuführen. Seine Kleider waren mit geronnenem Blute bedeckt und er in demüthiger Haltung.

Der König Chakan war gerecht, haßte die Wegelagerer und Miſſethäter und begnadigte keinen von ihnen. Er ſprach zu Sehil: „Wie heißeſt Du?" „Sehil," war die Antwort. — „Wahrſcheinlich biſt Du Befehlshaber jener Burg, von welcher aus Du meine Soldaten überfielſt?" — „Nein, ich war nur bei ihm." — Haſt Du noch nicht gehört, wie ich gerecht bin und die Wegelagerer haſſe; ich haſſe Euch, weil Ihr meine Leute überfielet und ſie fangen wolltet?" Dann wendete er ſich zu den Kadi's mit den Worten: „Was iſt die Strafe deſſen, der meine Leute tödten und meine Schätze rauben will?" „Man ſchlage ihm den Kopf ab," erwiderten ſie. Da ließ der König das Blut abwaſchen, man legte ihn nieder, ſtreuete Sand auf ihn und verband ihm die Augen. Der Scharfrichter ſtand da, den Wink des Königs er-

Digitized by Google

wartend und ſprach zu Sehil: „Mein Schützling, haſt Du noch eine Bitte?“ „Ich bitte, daß Du die Binde von meinen Augen löſeſt,“ antwortete Sehil, „auf daß ich ſehend von der Welt Abſchied nehme.“ Dieß geſchah und Sehil ſprach folgende Verſe:

Laß meine Miſſethat, o Fürſt! eingehn
Zu der Verzeihung Thor. Du ſiehſt mich ſtehn
Auf ſchwachem Fuß in Furcht ſo wie in Hoffen
Auf Dein Vergeben, Herr! das Thor ſei offen.
Du biſt der Güte Thron, unwandelbar
In Deiner Nachſicht. Bringt nur mir Gefahr
Was ich begangen? Wer, o Fürſt Dich kennet,
In Lieb und Dankbarkeit für Dich entbrennet.

Dann weinte er ſo ſehr, daß alle Anweſenden zu Thränen gerührt wurden und ſprach: „Gnade, o König!“ Ihn anſehend, antwortete der König: „Du triebſt Straßenraub und nahmſt den Leuten das Ihrige mit ſtolzem Trotz; nun weinſt Du, wenn Dein Schickſal Dich erreicht?“ Hierauf wendete er ſich zum Scharfrichter und befahl, den Kopf abzuhauen. Siehe, da küßte der Emir, welcher ihn herbeigeführt hatte, den Boden dreimal vor dem König, entblößte ſein Haupt und der König fragte, was er wünſche. „Ich wünſche,“ ſprach er, „daß Du mir dieſen armen, fremden Moslim giebſt, weil er ſo tapfer iſt, daß

Digitized by Google

ich in meinem ganzen Leben nicht einen ſolchen ſah. Es wäre doch Schade um ihn, wenn er getödtet würde. Könnte er denn nicht ein Sklave des Königs werden?" „Dein Wort ſei erhört," erwiderte der König, „aber warum bitteſt Du für einen Straßenräuber?" „Bei Allah, dem Erhabenen!" ſprach Sehil, „Dein Sklave hat niemals Straßenraub getrieben. Das Schickſal drängte mich und ich kam nackt, ermattet und hungrig zu Dſchalinus. Er erbarmte ſich meiner und erzeigte mir die größeſten Wohlthaten, nachdem ich ihm geſagt hatte, warum ich gekommen ſei. Ich habe ſo viele Abenteuer erlebt, daß, wenn ſie mit Goldwaſſer aufgeſchrieben würden, ſie ein Buch bilden könnten. Er nahm mich zu ſeinem Bruder an und einſt ſaßen wir bei'm Wein, da kam einer ſeiner Spione und flüſterte ihm etwas in's Ohr. Plötzlich ſtand er auf und ſprach: „Bleibe hier, bis ich zurückkehre." „Wohin geheſt Du?" fragte ich ihn. „Man hat mir angekündigt," ſagte er, „daß in mein Land fremde Leute gekommen ſind, die meinen Leuten die Abgaben verweigert haben, zu dieſen will ich gehen." „Und ich mit Euch," rief ich aus. Wir traten den Zug an und es brach über uns herein, was ich erzählt habe.

Digitized by Google

Dein Sklave ſtand bei der Fahne und als er das Unglück ſah, welches über ſeine Leute hereinbrach und ſie zur Flucht nöthigte, dachte er: „zur Zeit der Ruhe iſſeſt Du das Brod dieſes Königs und zur Zeit der Gefahr biſt Du müßig, zeigt das auch einen edlen Charakter?“ Ich ſtritt zum Dank für Brod und Salz und erlitt jenes Ungemach; ich bin König, aus königlichem Geblüt und das Schickſal war grauſam gegen mich.“

Nach dieſen Worten ſah ihn der König an und ſprach: „Von welchem König ſtammeſt Du ab und aus welchem Lande biſt Du?“ Nachdem er den Boden geküßt und langes Leben gewünſcht hatte, antwortete Sehil: „Ich bin Sehil, Dein Sklave, der Sohn des Königs Bahr, Beherrſchers von Jemen! Als der König das hörte, ſprach er: „Redeſt Du auch die Wahrheit? Beim Herrn der Kaabah! ich lüge nicht,“ antwortete Sehil, „denn Lügen zu ſagen, geziemt ſich nicht für Könige.“ Da glänzte des Königs Antlitz vor Freude nach dem Zorn und er ſprach: „Der König Bahr iſt von Jugend auf mein Gefährte und Freund, unſer Briefwechſel ward nie unterbrochen. Von Kaufleuten hörte ich, daß er einen Sohn, Namens Sehil habe und daß dieſer

Digitized by Google

mit einem Heere von ihm fortgezogen sei. Er habe keine Nachricht von ihm und wisse nicht, was aus ihm geworden sei. Das ist das Zeichen der Wahrheit Deiner Rede, nun sei ohne Kummer.“ Hierauf ließ er ihm die Fesseln und Kleider abnehmen und Aerzte herbeikommen, ihn zu heilen. Sie brachten ihn in ein Bad, gaben ihm stärkende Getränke, zogen ihm Kleider des Königs an und gaben ihm ein Pferd desselben, auf welchem er, bedient von königlichen Sklaven, zum Chakanschah zog. Bei dem Eintritt küssete er den Boden und wünschte dem König langes Leben.

Der König lächelte bei dem Anblick dieses schönen Jünglings, welcher dem leuchtenden Mond glich, und Sehil stand in großer Gnade bei ihm, denn er ließ ihn neben sich niedersetzen. Dann sprach er zu ihm: „Sei frohen Muthes, denn ich habe keinen Sohn und will Dich an Kindesstatt annehmen.“ Hierauf sprach er zu den Emiren: „Wisset, daß ich diesen Sehil, den Sohn des Königs Bahr, an Kindesstatt angenommen habe und er mein Thronfolger ist. Wer ihm gehorcht, gehorcht mir; wer ihn liebt, liebt mich; wer ihm widerstrebt und ihn haßt, widerstrebt mir und haßt mich.“ Nach dieser Er-

Digitized by Google

klärung ließ er das königliche Gewand nebst Krone und Gürtel bringen und bekleidete den Sehil damit. Dem Emir aber, welcher ihn gefangen und zu ihm gebracht hatte, schenkte er ein Ehrengewand und vergrößerte sein Gebiet; alle Emire erhielten Ehrengewänder und freueten sich über die Ankunft des Sehil. Das ganze Heer wurde gespeist und dann sammt den Emiren entlassen.

Als der Chakanschah mit Sehil allein war, sprach er zu ihm: „Erzähle mir ganz ausführlich, warum Du Vater und Vaterland verlassen hast und was Dir bis zur Ankunft in der Burg des Dschalinus begegnete.“ Sobald Sehil dies gehört hatte, stand er auf, küßte den Boden und wünschte dem König langes Leben, dann antwortete er: „Ich wünsche, daß der König die Gnade haben möge, mir seine ganze Aufmerksamkeit zu schenken.“ Der Schah gewährte ihm diesen Wunsch und Sehil erzählte alle seine Abenteuer von Anfang bis zu Ende. (Sie zu wiederholen, wäre nutzlos.) Der König ward davon in Erstaunen gesetzt und als Sehil geendigt hatte, ließ er ihm in seinem Pallaste eine passende Wohnung anweisen und dorthin alle Bedürfnisse bringen; außerdem noch zehn Jungfrauen, zehn Wächter und zehn

Digitized by Google

Sklaven. Vierzig Tage lang waren die Aerzte beſtändig bei ihm, bis er ſich wieder erholte und ſeine Kräfte zurückkehrten. Er ſchenkte den Aerzten Ehrengewänder und zahlte ihnen 1000 Dinare aus.

Unterdeſſen hatte ſich der Chakanſchah beſtändig bei den Dienern des Sehil nach dem Befinden deſſelben erkundigt, und dieſe hatten ihm geſagt, er ſchlafe Nachts nicht, ſondern bete für den König, ſinge und weine, als ſei er verliebt. Dieſer Nachricht zufolge ließ ihn der König kommen, fragte ihn nach ſeinem Befinden und warum er weine. Sehil entdeckte ihm ſein Verhältniß zu Naubahar. Da ſprach der König: „Mein Sohn, laß dieſen Gram fahren; ich will Dich mit einer fremden Prinzeſſin verheirathen.“ Sehil küßte den Boden, wünſchte ihm langes Leben und ſprach: „Wenn Du auch alle Schönen der Erde vor mich brächteſt, ſo würden ſie doch nicht ſo mein Herz erfreuen, wie Naubahar.“ Hieraus erkennend, daß die Liebe zu ihr ſich ſeines Herzens ganz bemächtigt habe, ſprach der König: „Mein Sohn, in alle Länder will ich Boten ſenden, nach ihr zu forſchen. Erfahren wir ihren Aufenthaltsort, ſo wollen wir ſie auf jede Weiſe zu befreien ſuchen.“ Sehil wünſchte ihm

Digitized by Google

langes Leben und antwortete: „Wäre doch nur mein Vezir, der Maler, bei uns und könnte ſich um ſie bemühen! Aber ich weiß nicht, was das Schickſal aus ihm gemacht hat.“ „Sei getroſt,“ ſprach der König, „heute noch will ich Boten ausſenden, um Nachricht über Naubahar und den Maler zu bekommen. Allen Thorwächtern der Stadt, der Chans und der Moſcheen will ich befehlen, daß ſie jeden zu ihnen kommenden Fremden zu mir bringen, damit ich von ihnen eine Nachricht erfragen kann.“ Hierüber erfreut, wünſchte Sehil dem König langes Leben und dieſer ertheilte den verſprochenen Befehl. Lange Zeit beriethen ſie ſeine Angelegenheiten und Sehil ward beruhigt und lebte zufrieden.

Nachdem die Prinzeſſin Naubahar dem Sklaven Saluk befohlen hatte, nach der Stadt zu gehen, den Sehil zu tödten und ihr ſein Haupt zu bringen, war er ihrem Blick entſchwunden, ſie aber hatte ihr Pferd gewendet und den ganzen Tag eine ſehr öde Gegend durchzogen, ohne Jemanden auf ihrem Wege zu erblicken. Gegen Abend wendete ſie ſich zu dem Fuße eines Berges und ſchlief dort einen Theil der Nacht hindurch. Bei dem Erwachen beſtieg ſie ihr Pferd und zog bis zum Morgen wei-

Digitized by Google

ter. Die Reiſe ging ſieben Tage und ſieben Nächte ununterbrochen fort. Am achten befand ſie ſich vor einem Walde. Sie ritt hinein und ſah darin allerlei Früchte, von welchen ſie ſammt ihrem Pferd ſich ſättigte, indem ſie ihren Durſt mit Waſſer löſchte. Allah, den Erhabenen, lobend, beſtieg ſie ihr Pferd, ſang die ganze Nacht und den folgenden Tag Lieder und zog im Walde fort bis an den Abend. Die Nacht brachte ſie unter einem Baume zu, beſtieg bei Tagesanbruch wieder ihr Roß und ritt bis Mittag weiter, weinenden Auges, traurigen Herzens, nicht wiſſend, wohin ſie ſich wenden ſollte, bei heftiger Sonnengluth. Ihrem Pferde ließ ſie freien Lauf und beſinnungslos ſang ſie, während Thränen über ihre Wangen rollten, folgendes Lied:

Ich lebe nicht, eh' ich Dich nicht gewahre,
Eh' Du mir nicht Dein Antlitz zugewandt;
Sind wir geſchieden denn für lange Jahre
Und nimmt der Gram noch ſtärker überhand.
In Schmerzen ruf' ich: Geb Euch Allah Frieden,
Damit auch mir die Luſt mög' näher treten.
Und fragen ſie, was mir denn ſei beſchieden,
So ſprech ich: Neigung ward mir nicht zu beten,
Mein Zuſtand giebt mir Anlaß nur zur Klage.
O gieb uns Allen, Allah, frohe Tage.

Digitized by Google

Nach Abſingung dieſes Liedes weinte ſie heftig und zog einen vollen Monat lang Tag und Nacht fort; am Tage weiter reiſend, während der Nacht ruhend. Der Weg führte beſtändig unter Bäumen hin, von deren Früchten ſie aß und ihr Pferd fütterte. Dabei trank ſie aus Pfützen, bis ſie zu einer großen Wieſe mit klarem Waſſer kam und das Meer zur Seite hatte. „Hier," dachte ſie, „bleibt mir Nichts übrig, als auszuruhen, Baumfrüchte zu eſſen und Waſſer zu trinken, bis Allah meinem Unglück ein Ende macht." Unter einem Baume ſtieg ſie ab, ließ ihr Pferd frei, damit es weiden konnte, verrichtete ihre Waſchungen, betete und ſchlief ein. So brachte ſie zehn Tage zu; am eilften erſchien ein Fahrzeug, welches ſich nach ihrer Seite hinwendete. Hierüber erfreut, dachte ſie, daß es vielleicht Allah gefallen möge, ihren Kummer zu endigen und ſie aus ihrem Unglück zu erlöſen. Das Fahrzeug näherte ſich dem Ufer, ankerte und die Matroſen brachten in einem Kahn Fäſſer an das Land, die ſie mit dem Waſſer der Quelle füllen wollten, bei welcher Naubahar abgeſtiegen war. Sie ſammelten Baumfrüchte; Naubahar aber beſtieg, ſobald ſie ſie erblickt hatte, ihr Pferd und entſchleierte ihr reizendes Geſicht.

Digitized by Google

Als die Matroſen ſie erblickten, ſprachen ſie unter einander: „Wir ſahen doch Niemanden, auch nicht einmal einen Wanderer, der auf uns zugekommen wäre. Jene Erſcheinung iſt daher gewiß ein Geiſt, denn als er uns ſah, beſtieg er ſein Pferd. Wir wollen uns hüten, daß wir ihm nicht zu nahe kommen, ſonſt möchte er uns umbringen.“ Mit dieſen Worten kehrten ſie um, fuhren in dem Kahne an das Schiff und erzählten dort, was ſie ſahen.

Der Beſitzer des Schiffes war ein Jude, welchem auch die Ladung deſſelben gehörte. Als dieſer die Erzählung der Matroſen angehört hatte, ſprach er: „Habt ihr denn mit ihm geredet?“ „Nein, Chodſchah Simon,“ erwiederten ſie. „So will ich mit euch zu ihm gehen,“ verſetzte er, „und ihn anreden, denn ihr bedürfet Waſſer; wenn wir ohne dieſes abreiſen, ſo kommen wir um.“ Hierauf ſtieg er in den Nachen, ſie kamen an das Land und näherten ſich der Prinzeſſin. Simon trat zu ihr hin, küßte den Boden vor ihr, erhob dann ſein Haupt, wünſchte ihr langes Leben und redete ſie, nachdem er gegrüßt hatte, alſo an: „Geliebtes Weſen, wir flehen Deine Güte an, daß Du uns etwas von dieſer

Digitized by Google

Quelle ſpendeſt, denn wir ſind Reiſende, denen das Waſſer ausgegangen iſt. Du ſollſt von uns ſo viel Geld dafür erhalten, als Du nur willſt.“ Darauf erwiederte die Prinzeſſin: „Ich bin König und Königsſohn.“ Als der Chodſchah Simon dieſes hörte, näherte er ſich ihr, küßte hocherfreut den Boden und ſprach: „Mein Herr, welcher Königsſohn biſt Du?“ „Ich bin der Sohn des Königs Fagafur von Sin,“ war die Antwort. „Vor einigen Tagen ritt er mit mir auf die Jagd, ließ den Kreis ſchließen und es ſtieg viel Wild darin auf. Da floh vor mir eine Gazelle mit einer ſeidenen Decke und einer goldenen Halskette. In der Meinung, daß ſie einem König gehöre und entflohen ſei, beſchloß ich, ſie zu fangen und ritt ihr nach. Sobald ſie mich ihr nacheilen ſah, ſprang ſie aus der Mitte des Kreiſes und eilte mit Blitzesſchnelle fort. Ich verfolgte ſie, bis mein Pferd ermattete, ohne daß mir Jemand nachgeritten war. Jetzt wollte ich zurückkehren. Sobald ſie jedoch dies bemerkt hatte, ſetzte ſie ſich auf die Hinterfüße und ſpielte auf dem Boden, gleichſam als wolle ſie ſagen: „Du biſt doch überwunden.“ Dies bemerkend, ritt ich ihr wieder nach, allein ſie floh und

Digitized by Google

ich verfolgte sie, bis es Abend ward und ich nicht mehr wußte, wohin ich mich wenden sollte. An dem Orte, wo ich mich befand, stieg ich ab, schlief daselbst und saß am andern Morgen auf, um zu dem Heere meines Vaters zurückzukehren. Indessen, ich verirrte mich vom Wege und erreichte nach einer Reise von zehn Tagen den Anfang dieses Waldes. Nachdem ich einen vollen Monat darin umhergeirrt war, kam ich hierher, wo ich bis zu eurer Ankunft blieb. Das ist meine Geschichte."

Hierüber hocherfreut, sprach der Chodschah Simon: „o König, freue Dich über die Erreichung Deines Wunsches, denn ich werde Dich zu Deinem Vater zurückbringen. Wir haben bis zu der und der Stadt nur noch zehn Tagereisen. Dort wollen wir unsere Waaren verkaufen, andere einhandeln und dann in Deine Vaterstadt reisen." Hierüber erfreut, antwortete sie ihm: „Wenn Du mich in meine Vaterstadt und zu meinem Vater bringst, so wird er sowohl als meine Mutter Dich reichlich belohnen und ich werde Dir ein Geschenk geben, welches Dir mehr eintragen wird, als Deine ganze Reise. Mein Vater wird Dir noch dazu eine Stadt geben, welche Du nur willst, sammt ihrem Gebiet."

Digitized by Google

Hierauf tranken ſie von dem Waſſer, Naubahar ſtieg ab und der Chodſchah Simon ließ von dem Schiffe Speiſen und Getränke holen, welche ſie verzehrten. Die Schiffer brachten eine hinlängliche Menge von Baumfrüchten nebſt dem Pferde auf das Schiff, das Schiff war ihnen günſtig, und Naubahar begab ſich an einen für ſie beſonders beſtimmten Platz. Alle Schiffsleute ſtanden ihr zu Dienſte und ſie befahl ihnen, daß keiner außer Simon zu ihr gehen ſolle. Sieben Tage lang ſetzten ſie ihre Reiſe ununterbrochen fort; am achten erblickten ſie am Ufer eine Stadt, in welcher ein König herrſchte. Dieſe Stadt hieß Koſta und ihr König Kitas, der einen wunderſchönen Sohn hatte, Namens Taniſch. Als die Leute der Stadt das Schiff erblickt hatten, verkündigten ſie es erfreut dem Policeimeiſter derſelben. Das Schiff lief in den Hafen, warf die Anker aus und der Chodſchah Simon ging mit mehreren Matroſen in einem Kahn an das Land, wohin er paſſende Geſchenke für den König mit ſich nahm. Dieſer ließ ihn eintreten und Simon küßte den Boden ſieben Mal vor ihm und wünſchte ihm langes Leben. Sobald ihn der König erkannt hatte, war er freundlich gegen ihn und

Digitized by Google

ſprach: „Was für Waaren haſt Du gebracht, Simon?“ „Ich habe allerhand Waaren bei mir,“ war die Antwort. Dabei brachte er die Geſchenke hervor. Der König bewunderte ſie, dankte dafür, ließ ihn in ein Gaſtzimmer bringen und ſendete Leute nach dem Schiff, daſſelbe zu bewachen, bis Simon wieder zurückkehren würde.

Am folgenden Tage ritt der König mit den Großen ſeines Reiches und ſeinem Sohn nach dem Hafen, ging in Kähnen nach dem Schiff und man zeigte ihm allerlei Waaren. Auf Alles, was ihm gefiel, ſchrieb er ein Zeichen und ſprach zu Simon: „Iſt noch etwas da, was Du mir noch nicht gezeigt haſt? Was iſt in dieſem Verſchlag? Alle Waaren des Schiffes haſt Du uns gezeigt, nur nicht dieſen Verſchlag.“ Sogleich befahl er ihn zu öffnen. Da ging der Sohn des Königs hin und öffnete die Thür, während zufällig Naubahar ihre Haare aufgelöſt hatte. Sie ward verwirrt und erſchrak über den Eintritt des Prinzen, dieſem aber ward bei ihrem Anblick Verſtand und Herz entriſſen. Nach ſeinem Vater blickend ſprach er: „König der Welt, in dieſem Gemach iſt ein Mädchen von nie geſehener Schönheit,

Digitized by Google

und Alles, was in dieſem Reiche iſt, wiegt ihren Werth nicht auf.“ Sich wundernd, ſah ſie der König und glaubte eine Peri aus der Geiſterwelt zu ſehen; dann ſprach er zu Simon: „Du Verfluchter verbirgſt dieſes Mädchen vor mir?“ „O König,“ antwortete der Jude, „ich habe Dir nur meine verkäufliche Waare gezeigt; in dieſem Gemach iſt der Sohn des Königs Fagafur, welchem ich das Verſprechen geleiſtet habe, ihn zu ſeinem Vater zurückzubringen. Weiter weiß ich nichts.“ „Du lügſt, Verfluchter,“ entgegnete der König, „das iſt ein Mädchen und kein Mann; ich wünſche, daß Du mir es verkaufſt; Du ſollſt ſo viel Geld dafür erhalten, als Du nur willſt.“ „Wie kann ich einen Sohn verkaufen?“ erwiederte der Jude. — „Du magſt ſie gern verkaufen oder ungern; ich gebe Dir eine Urkunde, nach welcher Dir die Hälfte des Zehntens von Allem gehört, was Du in meinen Staaten verkaufſt.“ — „Schiff und Ladung und Mädchen ſtehen Dir zu Dienſt.“ — „Ich bedarf weder des Schiffes noch der Ladung, nur das Mädchen will ich haben.“ — „Ich will ſie mit Gold aufgewogen haben.“ — „Stelle den Preis nicht zu hoch.“

Digitized by Google

Sie kamen über die Summe von 30,000 Dinaren überein, und der Prinz bat, daß er ihm das Mädchen überlaſſen möge. Allein der Jude antwortete: „Sie kömmt nicht aus meinem Schiffe, ſo lange noch ein Dinar fehlt.“ Der König erwiederte: „Es ſei Dir dies gewährt,“ und der Prinz ſprach: „Ich will gehen und dem Juden das Geld holen;“ allein der König erwiederte: „Bereits iſt es Abend, Morgen ſoll es geſchehen?“ Hierauf begaben ſie ſich nach ihrer Reſidenz.

Während dieſes geſchehen war, hatte Naubahar ihre Geſpräche gehört und der Jude kam zu ihr und ſprach: „Gebieterin, warum ſagteſt Du, Du ſeieſt ein Mann und nun iſt an den Tag gekommen, was verborgen war, Du hörteſt, was vorfiel. Unverſtand richtet nicht viel aus.“ „O Chodſchah,“ erwiederte ſie, „ich wollte Dir es entdecken und Dich heirathen; Du ſollteſt mein Gemahl und ich wollte Deine Gattin ſein. Laß Dich nicht nach dem Golde gelüſten, welches ſie Dir verſprochen haben, denn es iſt nicht ſo viel werth, als ein kleiner Edelſtein von dem Schatze, welchen ich bei mir trage.“ Dann ließ ſie ihn etwas von dem Inhalt ihres Reiſeſackes ſehen und der Jude gerieth darüber in Erſtaunen und ſprach zu ihr:

Digitized by Google

„Was meinſt Du, Prinzeſſin?" „Wenn es Abend wird," ſprach ſie, „befiehl dem Schiffer, daß er die Anker hebe, die Segel ſpanne und die ganze Nacht hindurch fahre, damit, wenn ſie Morgen kommen, ſie keine Spur mehr von uns ſehen. Ehe ſie nun ihre Fahrzeuge rüſten und auslaufen, was ſie bis zum Abend aufhält, haben wir eine große Strecke Weges zurückgelegt."

Ueber dieſen Vorſchlag der Prinzeſſin hocherfreut, ließ der Jude den Schiffer kommen und trieb ihn zur Eile in der Zurüſtung der zur Reiſe nöthigen Dinge, bis die dunkle Nacht hereinbrach. Da wurden die Segel ausgeſpannt und ein günſtiger Wind führte das Fahrzeug mit Blitzesſchnelle aus dem Hafen. Funfzehn Tage lang ging die Reiſe ununterbrochen fort; da endlich kamen ſie an eine baum- und waſſerreiche Küſte. Ihr Waſſer war verbraucht; deshalb gingen ſie vor Anker und ſtiegen an das Land.

Als der Jude bemerkte, daß er allein im Schiffe war, ergriff ihn die Begierde und er ſtreckte ſeine Hand nach Naubahar aus. „Was willſt Du?" fragte ſie ihn. „Du haſt geſagt, Du wollteſt mein Weib werden," erwiederte er ihr — „halte nun Wort." — „„Gern""

— entgegnete ſie — „„mein Verſprechen iſt mir heilig; zuvor aber muß ich auf jener Inſel meine Gebete verrichten, damit Allah unſeren Bund ſegne. Geſtatte daher, o Herr, daß ich Solches zuvor thue und gedulde Dich bis Morgen, wo dann unſerer Verbindung Nichts mehr im Wege ſein wird.““ Mit Freuden ſagte er ihr dies zu und ſie bat ihn um ein Taubenpaar. Als er es ihr gebracht hatte, freute ſie ſich darüber, küßte die Vögel, that ſie dann wieder in den Käfig und ſtellte ihn vor ſich hin.

Am folgenden Morgen wurde das Zelt ans Land gebracht, nebſt ſeinem Zubehör an Teppichen und Polſtern und die Matroſen erhielten Befehl von Simon, es da aufzuſchlagen, wo ſie es wünſchen würde, dann Holz zu ſammeln, Waſſer warm zu machen und ihr Speiſen und Süßigkeiten zu bringen. Zugleich befahl ſie, daß man ihr Pferd an's Land bringen ſolle, damit es friſche Luft athme, und nahm ihre Reiſetaſche und ihre Waffen mit ſich. „Was willſt Du mit dieſen Waffen machen?“ ſprach der Jude. „Thörichter,“ erwiederte ſie, „kann uns nicht ein wildes Thier oder ein Einwohner auf der Inſel überfallen, und iſt es dann nicht gerathen für uns,

Digitized by Google

unsere Waffen bei uns zu haben, weil wir heute auf der Insel bleiben?" Mit ihrer Ausrede zufrieden, ließ er Speisen herbeibringen, mit welchen sie sich sättigten. Da sprach sie: „Das Wasser ist warm, gehe zu jenem Baum, auf daß ich mich wasche." Mit diesen Worten zeigte sie ihm einen Baum, er ging und setzte sich unter demselben nieder; sie aber befahl ihm, nicht eher wieder zu kommen, als bis sie ihn rufen werde. Sie selbst ging nun in das Zelt, verschloß es, entkleidete sich, reinigte sich, kleidete sich dann wieder an und schmückte ihr Haupt mit einer Kopfbedeckung, um welche sie einen Turban wand. Nachdem sie ihren Mund verhüllt hatte, lief sie zu ihrem Pferde, band demselben ihre Waffen auf, nahm die beiden Tauben und deckte etwas auf sie, so daß sie beständig flatterten. Als dies geschehen war, legte sie ihren Reisesack auf das Pferd, versorgte sich mit Lebensmitteln auf drei Tage, verließ das Zelt und fand den Juden schlafend. Auf ihrem schnellfüßigen Pferde sprengte sie in's Weite und es gefiel demselben, mit Sturmesschnelle davon zu jagen, denn lange Zeit hatte es im Raume des Schiffes gestanden. Im Walde forteilend, warf sie ihr Anliegen auf ihren Schöpfer.

Digitized by Google

Als der verwünschte Jude von seinem Schlafe erwachte und bemerkte, daß es schon hoch am Tage war, stand er auf, ging zu dem Zelt, hörte die Tauben flattern und glaubte, es sei Naubahar, welche sich wasche. Nachdem er einige Zeit gewartet hatte, ward er unmuthig und sprach: „Gebieterin, wie lange wäschest Du Dich?" Niemand antwortete ihm und er ging alsbald in das Zelt, sah keinen Menschen darin, nahm die Decke von den Tauben und schaute sich in der Umgebung des Zeltes um. Allein er fand weder Pferd, noch Reisesack, noch Waffen. Da stieß er ein Geschrei aus, so daß die Matrosen zu ihm kamen und ihn fragten, was ihm begegnet sei, denn sie sahen, daß er sein Kleid zerrissen, seinen Turban vom Haupt geworfen und Sand auf dasselbe gestreut hatte. Auf seinem Schiff befand sich sein Neffe, der sprach zu ihm: „Das Unglück, welches Dir begegnete, ist eine Prüfung. Es ist nun einmal geschehen, wozu Dein Weinen? Ich will Dir ein Mädchen kaufen, schöner als sie." Allein er hörte nicht darauf, sondern antwortete: „Ich will nur sie; dieses Fahrzeug mit seinem ganzen Zubehör gehört Dir, ich will sie verfolgen. Bringet mir mein Pferd!" Sie brachten es ihm, er

Digitized by Google

bestieg es, nahm von seinem Neffen Abschied und verfolgte sie.

Naubahar war den ganzen langen Tag über fortgeritten. Als es Abend ward, bestieg sie einen hohen Baum und setzte sich, nachdem sie einige von den Früchten desselben gesammelt und ihre Waffen zur Hand genommen hatte, um ihr Pferd vor wilden Thieren zu schützen, welche es zerreißen könnten. Am Morgen bestieg sie dasselbe und von nun an ging die Reise zehn Tage lang ohne weiteres Ereigniß fort. Am elften befand sie sich vor einer weiten Steppe, welche am Meeresufer lag und weder Baum noch Quelle zeigte. Gegen Abend gelangte sie zum Fuße eines Berges und schlief ein. Hier beschloß sie eine Woche lang zu bleiben, damit ihr Pferd weiden und durch die Kräuter der Wiese seine Kraft wieder gewinnen könne. Während sie in der zweiten Nacht nach der Quelle ging, sah sie zwei Personen aus dem Meere heraufsteigen und ebenfalls zu der Quelle hingehen. Die eine trug eine Hacke in der Hand, womit sie die Erde aufkratzte, und die andere sprengte Wasser darauf. Dann gingen sie wieder zum Meere und brachten eine Bettlade, welche sie auf die Wiese stellten. Ihnen

Digitized by Google

folgten zwei andere mit Teppichen und Polstern, die sie auf das Bettgestell legten. Plötzlich erschienen brennende Laternen und zwei Fackelträger, denen 200 Männer folgten. Hinter diesen ging ein Jüngling in Kleidern, die für einen Menschen zu schön waren, an seiner Hand eine junge Frau, von Anmuth strahlend wie die untergehende Sonne. Die Gewänder der Letzteren waren mit Edelsteinen geschmückt, eben so die Krone auf ihrem Haupt. Als sie bei dem Thron angekommen waren, setzten sich Beide darauf und die 200 Männer stellten sich zu ihren Befehlen bereit, nach ihrem Range sich ordnend. Hierauf kamen zwei Leute, welche zwei Edelsteine vor dem Könige hinlegten. Jeder derselben war so groß wie ein Hühnerei und ihr Glanz übertraf das Licht der Laternen. Man brachte Speisen und die Leute aßen, wuschen sich die Hände und tranken die herbeigebrachten Getränke bis zur Sättigung.

Als dies geschehen war, ließ der König die Männer abtreten, so daß er mit seiner Gattin allein da blieb. Erstaunt sah Naubahar diesem Schauspiel zu bis es Abend ward. Da stand der Jüngling auf, nahm seine Gattin bei der Hand und stieg mit ihr in das Meer

Digitized by Google

hinab. Naubahar verließ ihren Baum, ging zu dem Lager, nahm jene beiden Edelsteine und aß die übrig gebliebenen Speisen. Dann ließ sie ihr Roß frei weiden und schlief im Schatten der Bäume, bis es Abend ward. Beim Einbruch der Nacht band sie das Pferd an, bestieg den Baum und that die zwei Edelsteine in ihren Reisesack. Sie hatte nicht lange gewartet, als der Jüngling mit seiner Gattin und den Männern wieder erschien und wie in der ersten Nacht sich benahm. Man brachte ihnen zwei Edelsteine, die den ersten glichen und sie schliefen bis zum Morgen. Bei Tagesanbruch gingen sie zum Meere, stiegen hinab und die Edelsteine blieben an ihrer Stelle liegen. Naubahar verließ ihren Baum, nahm die Edelsteine, aß und bewahrte, was übrig blieb, für den Abend auf. Das Pferd ließ sie frei und schlief am Tage, um in der Nacht wachen zu können. Bei Einbruch der Nacht band sie das Pferd an, bestieg den Baum, und die Leute kamen und benahmen sich wie vorher. Der Jüngling setzte sich mit seiner Gattin auf das Lager, aß mit ihr und man brachte ihnen die Edelsteine. Als sie einst auf diese Weise gegessen und getrunken hatten, schlief der Jüngling ein und seine Gattin blieb sitzen.

Digitized by Google

Naubahar ſtieg vom Baume herab, ging zu ihr, küßte den Boden, grüßete und weinte. „Sei willkommen," ſprach die Frau, „mögeſt Du ein Geiſt oder ein Menſch ſein." „Ich bin eine Sterbliche," ſprach Naubahar, und antwortete auf die Frage, warum ſie gekommen ſei: „O Königin, ſage mir, biſt Du ein Menſch oder ein Geiſt? Dein Heraufſteigen aus dem Meer und Dein Hinabſteigen in daſſelbe hat in mir Zweifel erregt. Gieb mir daher Auskunft, auf daß mein Herz ruhig werde und ich Dir meine Geſchichte erzähle. „Lächelnd verſetzte hierauf die Königin: „Ich gehöre zu den guten Sterblichen; dieſer Jüngling aber iſt König jenes Meeres und ich habe mit ihm wunderbare Ereigniſſe erlebt. Ich bin die Tochter eines Königs, der einen Sohn Namens Taniſch hat. Seine Hauptſtadt heißt Koſta. Einſt ſtand uns ein Feſt bevor. Da beſtieg ich mit vierzig ſehr ſchönen Sklavinnen ein Fahrzeug, welches mit Speiſen, Getränken und allen Bequemlichkeiten verſehen war, um uns zu vergnügen. Wir waren fröhlich und guter Dinge, als plötzlich die Luft von Rauch verfinſtert ward und wir heftig erſchraken. Auf einmal vernahmen wir ein donnerähnliches Getöſe, welches durch ſeine Heftig-

Digitized by Google

keit den Körper erſchütterte, und ich ſah einen Jüngling im Fahrzeug vor mir ſtehen, der meine Halskette ergriff, mich aus der Mitte meiner Gefährtinnen riß und mit mir in das Meer hinabſtieg. Meine Augen konnte ich dann erſt öffnen, als ich mich in einem ſchönen Pallaſt befand, deſſen Säulen mit Gyps überzogen waren. Ihn an meiner Seite erblickend, frug ich weinend, wer er ſei und wo ich mich befinde. „Ich bin der König dieſes Meeres," gab er mir zur Antwort, „und dieſer Pallaſt iſt meine Reſidenz." „Warum riſſeſt Du mich von meinen Leuten hinweg?" frug ich weiter. „Weil Du meine Geliebte biſt von Anfang der Welt," war ſeine Antwort. „Du biſt der Geiſt und ich der Körper." Hierauf erzählte er mir, wie es meinen Leuten nach meiner Abweſenheit ergangen ſei, heirathete mich und ich bin bereits zwölf Jahre bei ihm. Allein ich vermag nicht eine einzige Nacht im Meere zu verweilen, ſondern jede Nacht ſteigen wir herauf und bringen ſie hier zu. Bei Tage ſteigen wir wieder in das Meer hinab. Doch hat mir die Trennung von den Meinigen ſchon faſt das Herz verzehrt."

Naubahar weinte mit ihr, dann wurde ſie von der

Digitized by Google

Königin gebeten, ihre Geſchichte zu erzählen und erfüllte den Wunſch derſelben nur in ſo weit, daß ſie Alles erzählte, bis auf den Vorfall mit Kitas, aus Furcht, die Königin des Meeres möge, weil er ihr Bruder ſei, ſie ergreifen und ihrem Bruder zuſenden.

Ueber ihre Schickſale verwundert, ſprach die Königin: „Du biſt meine Freundin. Willſt Du, ſo kannſt Du bei mir bleiben.“ „Nein,“ entgegnete Naubahar, „ich flehe vielmehr Deine Güte an, daß Du für mich dieſen König bitteſt, er möge mir einen Weg zeigen, auf welchem ich gerettet und in bewohnte Gegenden kommen kann. Die Gewährung dieſer Bitte ſei ein Geſchenk von Dir und Deinem Gatten.“ „Mit großem Vergnügen,“ war die Antwort der Königin des Meeres. Sie neigte ſich zu ihrem Gatten, ſo daß dieſer die Augen aufſchlug und fragte: „Was begehreſt Du?“ „Ich begehre eine Gnade von Dir,“ erwiederte ſie ihm, „dieſes Mädchen iſt die Prinzeſſin von Sin. Vom Wege verirrt, kam ſie hierher und bittet mich, bei Deinem Leben von Dir zu erflehen, daß Du ihr einen Weg zeigeſt, auf welchem ſie in bewohnte Gegenden gelangen kann. Sie wird dann ihr ganzes Leben lang für Dich bitten,

Digitized by Google

und bereits iſt ſie meine Freundin geworden.“ Hierauf küßte ſie ihm Fuß und Hand, er aber ſprach: „Ich ſah ſie ſchon, ſeitdem ſie an dieſen Ort kam. Deinetwegen will ich ihr den Weg zeigen, weil ſie fremd iſt und unſere Lebensweiſe nicht ertragen kann. Geht ſie rechts, ſo weit als nur möglich iſt, ſo kömmt ſie in bewohnte Gegenden; geht ſie aber links, ſo kömmt ſie in Berge, Wüſten und an das Meerufer. Wenn ſie dann auch zwei Jahre wandert, ſo wird ſie keinen Weg finden. Geht ſie aber rechts, ſo wird ſie gerettet ſein und erlangen, was ſie wünſcht. Gieb ihr dieſe beiden Edelſteine nebſt den vier erſten und Mundvorrath auf drei Tage.“

Die Königin gab ihr dies und ſetzte ſich, um ihre Unterhaltung mit Naubahar bis an den Morgen fortzuführen. Da nahmen beide von einander Abſchied; die Königin ſtieg mit ihren Sklavinnen in das Meer hinab, Naubahar aber ſchwang ſich auf ihr Pferd und ſetzte ihre Reiſe rechts zwiſchen Dattelbäumen und Waſſerquellen einen ganzen Monat lang fort, indem ſie den Tag über reiſte und bei Nacht ſchlief. Als der Monat zu Ende ging, kam ſie bei einer weiten Steppe an, ließ ihr Pferd weiden, ſammelte Früchte ſo viel ſie konnte, ſetzte ſich

Digitized by Google

wieder auf und zog, Allah vertrauend, zehn Tage lang fort. Da ihre Nahrungsmittel aufgezehrt waren, so lebte sie sammt ihrem Pferde von den Kräutern, die aus dem Boden hervorgesprossen waren. Am elften Tage ward die Hitze sehr heftig, sie und ihr Pferd litten an Durst, Ermattung und Schwäche, die Seiten des Thieres waren aufgeschunden, so daß Naubahar den Untergang für gewiß hielt. Ueber ihre Eltern, ihren geliebten Sehil und über sich selbst weinend, sang sie folgende Verse:

Warten will ich bis Geduld sich wendet,
Harren will ich bis mein Leben endet.
Dulden will ich bis Geduld erfährt,
Daß ich willig trug was mir beschert.
Solche Liebe, solche Angst und Plagen
Kann Geduld selbst länger nicht ertragen.
Nicht vom Weinen sind die Augen matt,
Nicht vom Reden ist die Zunge satt,
Kein Geduld'ger hat wie ich ertragen,
Ich ertrug die auferlegten Plagen.

Nach Beendigung dieses Liedes sprach sie weinend: „Kein Gott außer Allah für alle Gläubigen?" und schlief ein. Bei ihrem Erwachen fand sie das Pferd schlafend und sprach zu sich: „Armes Thier, Allah hat

Digitized by Google

Leiden über mich kommen laſſen und mich geſtraft, weil ich meinem Vater ungehorſam war. Du aber, was haſt Du begangen, daß Du mit mir ſolche Leiden erträgſt, Hunger und Durſt, wunde Seiten und Abzehrung bis zu Haut und Knochen? Was iſt Deine Schuld vor Allah dem Erhabenen? Wenn er unſer Leben verlängert und wir in unſere Heimath kommen, ſo will ich Dir ſtatt Gerſte geſchälten Seſam mit Zuckerrohr zu freſſen und Roſenwaſſer zu trinken geben. Deine Decke aber ſoll von Seide ſein, weil Du mich aus aller Noth und Angſt befreit haſt.“ Allah, den Erhabenen, bat ſie, daß er ſie durch Geſundheit ſtärken und aus dieſer Noth befreien möge, ſchlief, bis ſich die Sonne neigte, und da ſich um dieſe Zeit die Luft verändert und das Pferd Ruhe gehabt hatte, ſo erhob ſie ſich, band ihre Waffen feſt, ſetzte ſich auf und zog bis gegen Abend immer nach der rechten Seite hin. Ihr Geſicht glänzte wie der Mond, wenn er am vierzehnten Tage aufgeht, ſo daß wunderbarer Weiſe am Himmel und auf der Erde ein Mond war. Ohne Beſchwerde lief das Pferd die ganze Nacht hindurch und am Morgen ſah ſie einen Baum vor ſich, der wohl mehr als 100 Reiter in ſeinem

Digitized by Google

Schatten aufnehmen konnte. Als ſie ihn erreicht hatte, fand ſie darunter eine ſprudelnde Waſſerquelle mit einem ſanft fließenden Bächlein, und einen Grasplatz mit vielen Kräutern.

Allah lobend und ihm dankend, ſtieg ſie vom Pferd und ließ es weiden. Da hörte ſie plötzlich den Schall von Trommeln und Cymbeln und bemerkte, als ſie ſich umdrehte, daß ein großer Haufe von Menſchen mit Fahnen auf den Baum zuſchritt. Sich fürchtend, ging ſie zu ihrem Pferd und beſtieg es mit dem Entſchluß, gegen Jeden, der ihr etwas Böſes anthun wolle, auf Tod und Leben zu kämpfen und ſich Keinem zu ergeben; denn ſie hatte ſchon genug gelitten und der Tod war ihr lieber als ein ſolches Leben.

Die Leute erwartend, blieb ſie ſtehen. Da trennten ſich ohngefähr 100 Reiter mit prächtigen Fahnen von dieſem Haufen und kamen zu ihr, ſo daß ſie in Erſtaunen gerieth. Als ſie näher waren, warfen ſie ihre Lanzen weg und zehn von ihnen, einen ehrwürdigen Greis an der Spitze, trennten ſich von den übrigen und kamen ganz nahe. Der Greis ritt vor, ſtieg vom Pferde, küßte den Boden drei Mal vor ihr, hob dann ſein Haupt und als er

Digitized by Google

ſie gleich einem bildſchönen Jüngling vor ſich ſah, zweifelte er nicht, daß Naubahar männlichen Geſchlechtes ſei. „Friede ſei mit dem, der da kömmt!“ rief er aus, „und Freude mit dem, der zu uns gelangt iſt! Allah hat Dir mehr gegeben, als Du je gewünſcht haſt.“ Hierüber erfreut antwortete ſie: „Friede und die Gnade Allah's und ſein Segen ſei mit Dir! Was ſoll dieſe Anrede an mich?“ „Ich bin der Vezir dieſes Reiches,“ erwiederte der Greis, „deſſen König ohne männliche Nachkommenſchaft ſtarb. Die Emire waren uneinig, ſo daß ſie Jeden, welchen ſie zum König machten, tödteten und einen Monat hindurch Krieg führten, wodurch viel Volk zu Grunde ging. Als die Bewohner der Hauptſtadt dieſes ſahen, verſammelten ſich die Angeſehenſten unter ihnen und ſprachen: „Das iſt eine gefährliche Lage. Der Krieg wird ſo lange dauern, bis wir Alle aufgerieben ſind.“ Sie kamen deshalb friedlich dahin überein, daß ſie die Thore der Stadt drei Tage lang verſchließen, mit dem Heere und den erſten Beamten ausziehen, auf dieſen Baum losgehen und den Erſten, den ſie erblicken würden, zu ihrem König machen wollten, ſelbſt wenn er ein Sklave wäre. Alle beſchworen dies. Unſerem Beſchluſſe gemäß

Digitized by Google

zogen wir aus, ſahen Dich, und es ward uns deutlich, daß Du zum Herrſcher tauglich biſt. Wir huldigen Dir daher als unſerm Könige und wollen Deine Befehle befolgen, wenn Du nur Deine Zuſtimmung zu dem geben willſt, was ich Dir geſagt habe.“ Hierüber erfreut, erwiederte Naubahar: „Iſt es Euer Wille, ſo iſt es auch der meinige.“ Da wendete ſich der Greis zu den zehn Männern und zwei von ihnen brachten das mit Edelſteinen beſetzte königliche Gewand. Der Vezir zog es ihr an und ſchmückte ſie mit Gürtel und Schwert. Zugleich ſetzte er ihr die hohe Krone auf und führte ihr das königliche Pferd mit Sattel und Zaum vor, indem er ſprach: Im Namen Allah's, o König!“

Als Naubahar das Pferd beſtiegen hatte, wurden die Fahnen über ihrem Haupte geſchwenkt, unter Trommelſchall und dem Ausruf der Vorläufer: „Der König von Allah, dem Alleinigen, dem Sieger!“ Der Ueberreſt der 100 Männer, ganz aus hohen Beamten beſtehend, ging voraus, küßte den Boden und rief aus: „Lange lebe der König!“ So ſtieß der Zug zum Heere, welches eine Freude über ſie ausdrückte. Hierauf zog ſie in die Stadt nach dem königlichen Pallaſte und man ſetzte ſie

Digitized by Google

auf den Thron. Der Vezir ſtellte ſich vor ihr hin, machte ſie mit allen Emiren, deren Namen und Würden bekannt und Naubahar redete freundlich mit ihnen und entließ ſie, nachdem ſie durch Vertheilung von Ehrengewändern die Herzen dieſer Großen ſich gewonnen hatte. In der Stadt ließ ſie Frieden und Freundſchaft ausrufen, vertheilte am erſten Tage Geſchenke unter die Armen und kleidete am dritten Tage Wittwen und Waiſen; gegen die Gefangenen bewies ſie ſich gnädig und befreite ſie, die Uebelthäter und Verbrecher ließ ſie hinrichten. Sie hörte die Befehlshaber der Provinzen und Städte an, beſchenkte ſie mit Ehrengewändern, ſendete ſie erfreut nach Hauſe zurück und legte ihnen das Wohl der Menge ans Herz. Beſtändig zeigte ſie ſich gerecht, ſo daß man ſie lieb gewonnen und ihr langes Leben wünſchte; ja ſie ſprach zu ihrem Vezir: „Wenn Du bemerkſt, daß ich einen Rechtsſpruch thue, der nicht gerecht iſt, ſo bringe mich davon zurück.“ Als er ihr dafür langes Leben gewünſcht hatte, erhielt er den Befehl, neben dem Thore, durch welches ſie eingezogen waren, eine Moſchee zu bauen, an deren Seite ein Weg hinführe mit einer Erhöhung zum Beten. Der Bau ſolle mit der größeſten

Digitized by Google

Schönheit und Regelmäßigkeit ausgeführt werden. Als derselbe vollendet war, meldete es ihr der Vezir und sie eilte hin, ihn zu sehen, bewunderte ihn, dankte dem Vezir, verweilte eine Zeitlang dort, setzte Aufseher darüber und befahl Ersterem, den besten Maler herbeizubringen. Der Vezir brachte einen ehrwürdigen Greis, zeigte es dem König an und dieser erfreut ließ denselben eintreten. Als er herbeigekommen war, führte er ihn in sein Gemach und sprach zu ihm: „O Scheich, sieh mich an und nimm mich scharf in's Auge, denn ich will von Dir in kleinem Format abgemalt sein. Hüte Dich jedoch vor einem Fehler, dann wirst Du erhalten, was Du wünschest." Sie gab ihm 100 Dinare und befahl, es geheim zu halten.

Nachdem er dem König langes Leben gewünscht und die Hand geküßt hatte, entfernte er sich nach seiner Wohnung, ging an die Bereitung der Farben und arbeitete eine Woche lang. Als die Arbeit vollendet war, ging er zum König, begehrte Einlaß und brachte, nachdem er den Boden geküßt und langes Leben gewünscht hatte, das Blatt heraus, auf welchem das Bild war. Nachdem er es aufgewickelt und der König es gesehen hatte, gefiel es

Digitized by Google

ihm ſo wohl, daß er ihm 1000 Dinare gab. Nach den gewöhnlichen Ehrenbezeigungen entfernte ſich der Maler mit gerührtem Herzen.

Naubahar befahl dem Vezir, am folgenden Morgen hinzugehen und das Bild an die Pforte der Moſchee zu hängen, welche ſie gebaut hatte und zwar nach der Seite des Waſſerbehälters hin, worin man ſeine Waſchungen verrichtete. Dabei ſollte er zehn Mann Wache ſtellen, mit dem ſchwierigen und läſtigen Auftrag, jeden, von dem ſie bemerken würden, daß er beim Anblick des Bildes weine oder ſonſtige Zeichen von Trauer von ſich gäbe, zu ihm zu bringen und bei Todesſtrafe keinen fortzulaſſen. Sie verſprachen Folge zu leiſten.

Der Jude Simon hatte, nachdem Naubahar verſchwunden war, ſein Pferd beſtiegen, Mundvorrath zu ſich genommen und war ihr auf der Spur gefolgt, bis er zu jenem Baum kam, unter welchem ſie übernachtet hatte. „Hier hat Naubahar übernachtet," dachte er bei ſich, „denn das iſt der Miſt ihres Pferdes." Mit ſolchen Gedanken beſchäftigt, ſtieg er ab, aß etwas von ſeinem Mundvorrath und trank; dann beſtieg er den Baum und ſchlief auf demſelben. Allein wilde Thiere kamen

Digitized by Google

und verzehrten sein Pferd. In der Meinung, daß auch er von ihnen gefressen würde, sobald er hier schlafe, ging er immer weiter, bis der Wald aufhörte und er in eine weite Ebene kam. Nachdem er auf derselben einen halben Monat lang fortgewandert war, kam er zu einer volkreichen Stadt, an deren Thor sich eine neue Moschee befand. Er ging zu dem Wasserbehälter, wusch sein Gesicht und trank, erhob dann sein Haupt nach dem Thor der Moschee, um die Bauart der Moslemin zu betrachten, und sein Blick fiel auf das Bild. Nachdem er es genau betrachtet und als das Bild der Naubahar erkannt hatte, stieß er ein lautes Geschrei aus und fiel ohnmächtig zur Erde. Die Wächter kamen herbei, sprengten Wasser auf ihn, so daß er sich wieder erholte und brachten ihn zu dem König, welchem sie meldeten, was geschehen war. Der König ließ ihn herbeiführen.

Sobald Naubahar ihn sah, erkannte sie ihn und verhüllte, nachdem sie sich zu Gericht gesetzt hatte, ihr Gesicht mit Tüchern. Hierauf fragte sie ihn nach der Ursache jenes Geschreies und er erzählte ihr alle seine Abenteuer. Sie ließ ihn in schwere Fesseln schlagen, in's Gefängniß

Digitized by Google

werfen, verordnete für ihn täglich einen Laib Brod, nebst einem Trunk Wasser und ließ ihn bewachen.

Der oben erwähnte Sklave Saluk war, nachdem er sich von Naubahar getrennt hatte, um den Sehil zu ermorden (denn sie hatte es ihm aus List aufgetragen, um sich aus seiner Gewalt zu befreien), nach der Hauptstadt von Sin gegangen und hatte gesehen, wie eben der König Fagafur mit seinem Heere auszog und die Stadt geschlossen wurde. Da er von Sehil nichts erfahren konnte, so kehrte er zu der Stelle zurück, wo er sie verlassen hatte und fand sie nicht. Sich Vorwürfe über sein thörichtes Handeln machend, trieb er sein Pferd so an, daß es ermattete und starb. Zu Fuß wanderte er Tag und Nacht weiter, bis er nackt und bloß war und ließ nicht eher von ihrer Verfolgung nach, als bis er zu der Stadt Tandscheh kam, wo Naubahar lebte. Er ging zu jener Moschee, staunte sie an, trat hinzu, wusch sich Hände, Gesicht und Füße, hob dann sein Haupt, erblickte das Bild und stieß vor Schrecken über diesen Anblick ein Geschrei aus, worauf er zur Erde fiel. Man brachte ihn zu dem Könige und stellte ihn vor demselben hin. Sobald ihn Naubahar sah, erkannte sie ihn und ließ ihn

Digitized by Google

durch den Thürsteher fragen, warum er so geschrieen habe. Er erzählte alle seine Abenteuer; sie ließ ihn nach seinem Namen fragen und er gab an, er heiße Saluk. Sogleich ließ sie ihn mit Ketten belasten, in's Gefängniß werfen und auf dieselbe Art verpflegen, wie den Juden, jedoch befahl sie, ihn von diesem getrennt zu halten.

Als der König Tanisch erfuhr, daß der Jude Simon mit dem Fahrzeuge und der Sklavin entflohen sei, fiel ein großer Schrecken auf ihn; er weinte und sein Vater bereuete, daß er so unvorsichtig gewesen war, dem Juden Zeit zu lassen. Sogleich ließ er gegen dreißig Schiffe ausrüsten und wohlbemannt zu seiner Verfolgung auslaufen. Allein obgleich sie ihm zehn Tage lang nachgesetzt hatten, bekamen sie doch keine Kunde von ihm und der König sprach zu seinem Sohn: „ich will Dich mit einer Königstochter verheirathen, welche Du nur wünschest.“ Der Sohn aber war damit nicht zufrieden, sondern sprach: Ich will nicht eher aufhören sie zu suchen, bis ich sie finde, oder bis ich sterbe.“ Hiermit bestieg er sein Pferd und zog ohne alle Begleitung über Berg und Thal, von Kräutern lebend, bis er zu jener am Meere gelegenen Wiese und Quelle gelangte, und zu dem Baume, in

Digitized by Google

deſſen Schatten Naubahar abgeſtiegen war. Er trank aus der Quelle, kühlte ſich den ganzen übrigen Tag im Schatten des Baumes ab, und beſtieg denſelben, um darauf zu ſchlafen. Plötzlich bemerkte er zwei Leute, welche ein Bettgeſtelle hinſtellten und mit Polſtern und Kiſſen belegten. Hierauf erſchien der König mit ſeiner Gemahlin und beide gingen nach dem Lager hin, welches ſie beſtiegen. Man brachte Speiſen und Getränke; der König ließ ſeine Umgebung abtreten, ſo daß er allein war und ſich mit ſeiner Gattin unterhalten konnte. Dieſem Treiben zuſehend, heftete Taniſch ſeinen Blick auf die Gemahlin des Königs und es ſtieg in ihm die Vermuthung auf, daß ſie Tadſch Elmuluk (Krone des Königs), ſeine Schweſter ſei. Sogleich ſtieg er vom Baume herunter, ging auf ſie zu, grüßete mit dem Gruß der Könige, ſah ſeine Schweſter an und ſprach: „Tadſch Elmuluk!“ Als ſie ſeine Stimme hörte und ihn ſah, erkannte ſie ihn und fragte: „Wer biſt Du?“ „„Ich bin Taniſch, der Sohn des Königs Kitas.““ Bei dieſen Worten ſtieß ſie ein Geſchrei aus, warf ſich auf ihn und weinte, bis ſie und ihr Bruder ohnmächtig niederfielen. Da erhob ſie ihr Gatte und beſprengte ſie mit Roſen-

Digitized by Google

waſſer, bis ſie ſich erholt hatten; dann ergriff er die Hand des Taniſch, zog ihn neben ſich auf das Lager und ſetzte ihm Speiſen und Getränke vor, mit welchen er ſich erquickte. Hierauf ſprach er zu ſeiner Schweſter: „wir glaubten, Du ſeieſt geſtorben, wie biſt Du denn hierher gekommen?“

Tadſch Elmuluk erzählte ihm ihr Abenteuer mit dieſem König, daß er ſie geheirathet und äußerſt liebreich behandelt habe. „Das iſt meine Geſchichte,“ fuhr ſie fort, „warum aber, lieber Bruder, biſt Du hierher gekommen?“ Taniſch berichtete ihr nun ſeine Schickſale mit Naubahar bis zu der Zeit, wo er zu ihnen gekommen war. Als ſie ſeine Erzählung angehört hatten, merkten ſie wohl, daß das Mädchen, welches bei ihnen Gaſtfreundſchaft genoſſen, kein anderes war als Naubahar, um deren Willen Taniſch ſeine Heimath verlaſſen hatte. „Bei Allah, lieber Bruder,“ begann die Schweſter, „das iſt wunderbar. Vor kurzer Zeit war dieſes Mädchen drei Tage lang bei uns. Hätte ich Deine Geſchichte gewußt, ſo hätte ich es feſtgehalten und Deinem Wunſche entgegengebracht. Nun aber iſt es fortgegangen und ich weiß nicht, was Allah aus ihm gemacht hat.“ „Ich

Digitized by Google

weiß," sprach der Meerkönig, „daß sie jetzt Königin von Tandscheh ist, ein großes Heer hat, und daß alle ihre Wünsche auf den König Sehil von Jemen gerichtet sind. Laß daher von ihr ab, denn Du wirst nur Gram von ihr haben und kehre zu Deinen Eltern zurück."

Hierüber weinte Tanisch so heftig, daß er beide zu Thränen rührte und sprach: „Ich werde nicht aufhören sie zu suchen, bis ich durch sie oder bei ihr Ruhe finde. Ich flehe daher die Gnade des Königs an, daß er mir den Weg zu ihr zeigen möge."

„Wenn es sich so verhält, ohne Bedenken," erwiederte der Meerkönig, „doch bleibe erst einen Monat bei uns, damit Dich Deine Schwester sieht; dann will ich Jemand mit Dir senden, der Dich ohne alle Ermüdung und Gefahr nach ihrer Stadt bringt." Hierüber erfreut, blieb Tanisch unter Essen und Trinken bei ihnen, bis der Monat verflossen war. Nun verlangte er die Erfüllung des Versprechens in Hinsicht der Abreise. Der Meerkönig ließ einen bösen Geist herbeikommen und sprach zu ihm: „Schitan, bring den König Tanisch nach Tandscheh und mir ein Zeichen, daß er dort angekommen ist." Dann nahm Tanisch von seiner Schwester Abschied, beide

Digitized by Google

weinten. Er ſtieg auf die Schultern des Geiſtes und dieſer trug ihn in vier Tagen nach Tandſcheh. Hier ſetzte er ihn auf die Erde und ſprach zu ihm: „Mein Herr, das iſt die Stadt Tandſcheh, ich bitte Dich um die gütige Ertheilung eines Beleges darüber, daß Du wohlbehalten angekommen biſt.“ Seine Schweſter hatte ihm ein Zeichen mitgegeben, welches zum Beleg dienen ſollte. Dies gab er dem Geiſt mit den Worten: „Bring es dem König und meiner Schweſter,“ und jener durchflog nun die Luft, bis er bei ihnen ankam, und gab ihnen den Siegelring, welchen er als Zeichen bekommen hatte. Ueber die glückliche Ankunft des Taniſch erfreut dankten ſie ihm.

Taniſch ging weiter, bis er der Moſchee und des Waſſerbehälters anſichtig ward. Er trat hinzu, wuſch Hände und Geſicht, hob dann ſein Haupt und erblickte das Bild, welches er bei genauer Betrachtung für das der Naubahar erkannte. Hierüber weinte er ſo heftig, daß er ohnmächtig ward, die Wächter ihn ergriffen und zum König brachten, welcher ihn vorführen ließ. Allein Naubahar erkannte ihn nicht und ließ ihn durch den Thürſteher nach ſeinen Umſtänden und nach der Urſache

Digitized by Google

seines Weinens bei dem Anblick des Bildes fragen. Er erzählte seine Geschichte von Anfang bis zu Ende und gab an, daß er ein König aus königlichem Geblüte sei. Aus seiner Erzählung wußte sie, daß er die Wahrheit gesagt habe und daß jenes Mädchen Tadsch Elmuluk seine Schwester gewesen sei. Sie fühlte Mitleid mit ihm, denn sie dachte: „Dieser Jüngling hat mir nichts zu Leide gethan, und noch dazu verdanke ich seiner Schwester Wohlthaten, denn sie ist Ursache der Rettung meines Lebens. Ich muß mich daher auch wohlthätig gegen ihn zeigen, denn es sagt das Sprichwort: „Vergilt Gutes mit Gutem, denn der, welcher zuerst Gutes that, hat vortrefflich gehandelt; und Böses mit Bösem; denn der es zuerst that, hat übel gehandelt."

Hierauf ertheilte sie den Befehl, ihm im Pallast eine Wohnung anzuweisen, ließ ihn sich setzen und mit Speise und Trank erquicken. Als dies geschehen war, mußte er von seiner Wohnung Besitz nehmen, es wurden ihm Polster gelegt und alle Bequemlichkeiten bereitet. Er erhielt zwei Sklavinnen und Naubahar ordnete alles Nöthige an. Nachdem er ihr langes Leben gewünscht hatte, zog er sich in seine Wohnung zurück und brachte

Digitized by Google

hier unter Weinen und Absingen von Liedern einen Monat zu.

Der Maler, Sehils Vezir, war, wie wir bereits erzählt haben, vom König Fagafur von Sin gefangen genommen und über Sehil und Naubahar befragt worden. Allein er wußte nichts von ihnen. Deshalb hatte der König Fagafur von seinem Zorn nachgelassen, war zur Vernunft zurückgekehrt und hatte seine Handlungsweise in Bezug auf Sehils Heer bereut, Sicherheit für dasselbe ausrufen lassen und ihm die gemachte Beute gänzlich wieder zurückgegeben. Den Soldaten hatte er angekündigt, daß die, welche bei ihm bleiben wollten, gut aufgenommen werden sollten; wer hingegen in seine Heimath zurückzukehren wünsche, solle Erlaubniß dazu haben. Alsdann ließ er die Fesseln des Malers lösen, beschenkte ihn mit einem Ehrenkleid, weil er sah, daß er Mitleiden mit seinem Herrn fühle und sprach zu ihm: „Du sollst mein größester Vezir sein, bis wir Nachricht über Deinen Herrn bekommen und ich Dich ihm zurückgeben kann.“ Dies schlug der Maler aus mit den Worten: „Möge ich nicht die Gnade des Königs verlieren; aber Dein Sklave verlangt nicht nach Deinem Vezirat. Ich möchte

Digitized by Google

lieber, daß der König so gnädig wäre, mir zu erlauben, daß ich in ferne Länder zöge, um Nachrichten über Sehil und Raubahar einzuziehen, weil sein Vater mich über ihn gesetzt hat. Vielleicht sehe ich ihn oder sterbe für ihn.“ Aus Mitleiden mit ihm weinend, gab ihm der König zehn Sklaven zu seiner Bedienung und zu Trägern des Geldes und sprach zu ihm: „Diese sind zu Deinem Dienste bestimmt und das Geld magst Du verzehren. Ist es verbraucht, so sende einen von diesen zehn Sklaven zu mir und laß es mich wissen, damit ich Dich wieder ausstatten kann, bis Du mit Deinem Herrn zusammentriffst.“

Als der Maler dies gehört hatte, küßte er die Hand des Königs, wünschte ihm langes Leben, nahm Abschied von ihm und zog überall umher, nach Sehil fragend; allein Niemand konnte ihm Nachricht geben, bis er alle Regionen von Sin durchwandert hatte und in das Reich des Chakanschah, des Beherrschers der Türken, eintrat. Hier stieg er in einem Chan ab und der Aufseher desselben, welcher bemerkte, daß er ein ehrfurchtgebietender und würdevoller Mann von hohem Stande sein möchte, fragte einen seiner Sklaven nach seinen Umständen.

Digitized by Google

Dieſer erzählte ihm, daß er Vezir des Beherrſchers von Jemen ſei, ſeinen Herrn vermiſſe und nach ihm forſche.

Der Chakanſchah hatte befohlen, daß jeder Fremde, der in einem Chan abſteige, bei ihm angemeldet werden ſolle; deshalb ging der Aufſeher des Chans hin, zeigte ihm die Ankunft des Vezirs an, und meldete, was er über ihn gehört hatte. Der Schah ſendete Leute aus, ihn holen zu laſſen und ſprach zu Sehil: „Gehe in dieſes Gemach und wenn jener Maler kommt, ſo höre auf ſeine Rede. Biſt Du dann verſichert, daß er Dein Vezir, der Maler, iſt, ſo komm heraus zu ihm.“ Für dieſe Worte wünſchte Sehil dem König langes Leben und ging unter Freudenthränen in das Gemach. Der Aufſeher des Chans begab ſich mit zwei Vertrauten des Königs zu dem Maler, grüßete ihn höflich und ſprach: „Folge uns zum König!“ — „Sehr gern,“ antwortete dieſer, wechſelte ſeine Kleider, nahm ein paſſendes Geſchenk für den König mit und ging zu der Pforte deſſelben. Der König ließ ihn eintreten. Er küßte den Boden, wünſchte ihm langes Leben und reichte das Geſchenk dar. Freundlich nahm es der König an, befahl ihm, ſich zu ſetzen,

Digitized by Google

ließ ihm ein kostbares Ehrengewand nebst Speisen und Getränken reichen, betrachtete ihn und fragte ihn nach seinen Umständen, der Ursache seiner Ankunft in seiner Stadt und von wannen er komme. Der Maler erzählte ihm alle seine Abenteuer von Anfang bis zu Ende; der König gerieth darüber in Erstaunen und dem Sehil, welcher die Erzählung anhörte, entgingen die Thränen nicht, die er vergoß, wenn er auf seinen Herrn zu reden kam.

„Würdest Du wohl," fragte der König, „Deinen Herrn wiedererkennen, wenn Du ihn sähest?" „Gewiß," war die Antwort, „würde ich ihn erkennen und nicht verkennen." Da ließ er Sehil herausgehen und dieser trat mit weinenden Augen hervor. Bei seinem Anblick rief der Maler: „Mein Gebieter, beim Herrn der Kaaba!" warf sich zu Sehils Füßen und küßte sie, bis er vor großer Freude ohnmächtig ward. Man brachte sie durch auf sie gesprengtes Rosenwasser wieder zu sich selbst und beide weinten nun Freudenthränen, so daß auch der König und die hohen Beamten vom Mitgefühl zu Thränen bewegt wurden. Sehil fragte den Maler nach seinem Heer und nach Naubahar, seiner Geliebten. „Von

Digitized by Google

dieſer wiſſen wir nichts", erwiederte derſelbe. Die Geſchichte des Heeres aber erzählte er ihm, bis zu ſeiner Ankunft an jenem Orte.

Hierauf zog Sehil den Maler bei der Hand in ſein Gemach, wo ſie bald weinten, bald ſich unterhielten, und ſprach zu ihm: „Warum bleiben wir hier ſo lange? Laß uns Beide in der Welt umherziehen, vielleicht führt uns Allah mit Naubahar zuſammen!" Auf dieſen Vorſchlag ging der Maler ein und ſprach: „Das iſt das Gerathenſte."

Beide gingen nun zum Chakanſchah, küßten den Boden, wünſchten ihm langes Leben und ſprachen: „Wir bitten den König um Erlaubniß zur Abreiſe; wir wollen umherziehen, nachzuforſchen, ob wir nicht vielleicht Naubahar antreffen." Der König erlaubte ihnen nicht nur die Abreiſe, ſondern gab ihnen auch fünf Kameelladungen Geld und zehn Sklaven, mit der Erlaubniß daſſelbe zu verwenden und dem Auftrag, es ihm zu melden, wenn es verbraucht ſei, damit er ihnen anderes ſenden könne. Sie wünſchten ihm langes Leben, nahmen Abſchied und erkundigten ſich in allen Gebieten des Chakanſchah nach Naubahar; allein nirgends konnten ſie Kunde von ihr

Digitized by Google

bekommen. Sie durchzogen daher andere Länder, bis ſie nach Tunis kamen. Hier ſtiegen ſie in einem Chan ab, deſſen Aufſeher ihr Aufzug und die Menge ihrer Waaren und Schätze in die Augen fiel, ſo daß ihm Schitan einen böſen Anſchlag eingab. Er ging zu dem Befehlshaber der Stadt und meldete ihm, was er bei ihnen geſehen hatte. Dieſer Statthalter aber war ein übelgeſinnter Mann, welcher die Dunkelheit der Nacht abwartete, zu dem Chan ging, Sehil und den Maler gefangen nahm, gefeſſelt und der Kleider beraubt in's Gefängniß warf und ihr ganzes Beſitzthum zur Beute machte.

Der Gefängnißwärter fragte ſie nach ihren Umſtänden und weinend über ihren Hunger und über die unglückliche Lage, in welche ſie aus einer ſo glücklichen verſetzt waren, erzählten ſie ihm alle ihre Schickſale. Voll Mitleiden mit ihnen brachte er Speiſen und Getränke herbei, womit er ſie erquickte, obgleich ihm der Statthalter befohlen hatte, daß er Jedem von ihnen nur einen Laib Brod und einen Trunk Waſſer verabreichen ſolle.

Sieben Tage blieben ſie bei ihm und er zeigte ſich äußerſt wohlthätig gegen ſie. Am achten Tage hörte er von einer Sklavin des Statthalters, daß derſelbe alle Ge-

Digitized by Google

fangenen tödten wolle. Dies kündigte er ihnen an und ſie weinten. Da ſprach er zu ihnen: „Ich will an Euch ein gutes Werk thun, mein Leben und Eigenthum auf's Spiel ſetzen und Euch in dieſer Nacht frei laſſen, weil ich weiß, daß Euch Unrecht geſchieht.“ — „Wenn Du Gutes thun willſt, ſo thue es ſchnell,“ war ihre Antwort. Der Gefangenwärter wartete den Abend ab, gab ihnen eine Mahlzeit, löſete ihre Feſſeln und ſprach zu ihnen: „Verwundet mein Haupt an zehn Stellen, bindet mich und werfet mich ins Gefängniß; Ihr aber rettet Euch, eilet fort, verberget Euch am Tage, bis Ihr dies Gebiet im Rücken habt und Allah beſchütze Euch.“ Sie thaten, was ihnen der Gefangenwärter anrieth, bis ſie die Stadt Tunis verlaſſen hatten. Da ergriff der Maler die Hand des Sehil und Beide zogen einſam fort, bis es Abend ward und verbargen ſich in einer Höhle bis zur Nachtzeit. Als ſie ſieben Tagereiſen von Tunis entfernt waren, geſtatteten ſie ſich, ihre Reiſe mit der gehörigen Bequemlichkeit fortzuſetzen, und kamen nach einem Monat vor Tandſcheh an, wo Raubahar Königin war. Hier gingen ſie zu der erwähnten Moſchee und ſetzten ſich, um auszuruhen; dann traten ſie zu dem Waſſer-

Digitized by Google

behälter, ſich Hände und Geſichter zu waſchen, hoben ihre Häupter und ſahen das Bild. Als es Sehil genau betrachtet hatte, fiel er in Ohnmacht, eben ſo der Maler. Die Wächter ſprangen herbei und führten ſie zum König.

Naubahar erkannte ſie nicht wieder, als ſie vor ihr ſtanden, weil ſie zu lange abweſend waren und zu viel Reiſebeſchwerden ertragen hatten. Sie ließ daher durch den Thürſteher nach ihren Umſtänden, ihrer Heimath, ihrem Namen und der Urſache ihrer Thränen beim Anblick des Bildes fragen, mit der Bemerkung, daß ſie die Wahrheit reden und ſich der Lügen enthalten möchten. Als der Thürſteher ſie fragte, trat der Maler vor, küßte den Boden, wünſchte dem König langes Leben und ſprach: „Dieſer Jüngling iſt mein Herr, der Sohn meines Herrn, des Königs von Jemen.“ Zugleich erzählte er die ganze Geſchichte, vom Anfang bis zum Ende.

Naubahar wußte nun, daß er der Geliebte ihres Herzens war und verlor vor Freude faſt die Beſinnung. Allein ſie ermannte ſich dennoch und ſprach: „Bedauernswürdige, ihr habet mit Recht geweint und es iſt nöthig, daß ich Euch wohlthue.“ Hierauf befahl ſie ihnen, die

Digitized by Google

alten Kleider auszuziehen und ließ ihnen prachtvolle neue Gewänder geben, wies ihnen eine für sie passende Wohnung an, gab ihnen Speisen und Getränke und schickte sie in ein Bad. Bei'm Heraustreten aus demselben führte man ihnen Pferde vor, die mit silbergestickten Decken belegt waren. Auf diesen zogen sie, von Sklaven bedient, nach dem für sie bestimmten Ort, wo sie Teppiche von überraschender Pracht, Sklavinnen, Sklaven und Tische mit kostbaren Speisen, Baumfrüchten, Süßigkeiten und Getränken bedeckt, vorfanden und sich darüber freueten.

Alle zwei Tage gingen sie in das Bad und wechselten alle zehn Tage ihre Kleider, bis ihre Körper sich von den ausgestandenen Beschwerden erholt hatten. Die Prinzessin Raubahar sendete ihnen einen Sklaven nach, welcher in ihrer Nähe sein und sich nach ihrem Befinden erkundigen mußte. Dieser brachte die Nachricht, daß sie am Tage guten Muthes wären und beteten, des Abends aber Lieder sängen und weinten, bis der Schlaf sie überwältigte; das sei ihr Thun und Treiben. Aus dieser Nachricht schloß sie, daß dies Alles ihretwegen geschehe.

Am folgenden Tage ließ sie nun sämmtliche hohe

Digitized by Google

Beamten kommen und sprach zu ihnen: „Ich will ein Gastmahl geben und die Gäste sollen die Bewohner dieser Stadt, der Tag desselben aber der Sabbath sein.“ „Gesegnet seist Du!“ antworteten sie; worauf Naubahar die nöthigen Vorkehrungen traf und die Ulemma's, Kadi's, Scheichen und das ganze Volk einladen ließ. Der Anwesende verkündigte es dem Abwesenden, so daß Keiner zurückblieb.

Die geladenen Gäste versammelten sich, die Speisen wurden aufgetragen, und als sie, gesättigt, der Königin langes Leben wünschten, befahl ihnen diese, nicht wegzugehen und sprach zum Thürsteher: „Bringe mir den Juden, den Sklaven Saluk, den Tanisch, Sehil und den Maler.“ Man führte sie herbei.

„Ich werde Nichts thun,“ fuhr sie fort, „worüber ich nicht Eueren Rath eingeholt habe. Ich will Euch jetzt in Betreff der fünf Männer fragen, die vor Euch stehen.“ „Thue, was Du willst,“ erwiederten sie. Da ließ Naubahar den Juden herbeiführen. Er kam und der Thürsteher erhielt den Befehl, ihm zu sagen und ihm anzudeuten, daß er alle seine Abenteuer wahrhaft und ohne lügenhafte Entstellung erzählen sollte. Der Thürsteher

Digitized by Google

fragte ihn und der Jude erzählte seine Geschichte, so daß Sehil, der Maler, Tanisch, der Sklave Saluk und alle im Diwan des Königs Anwesende sie hörten. Als er seine Erzählung geendigt hatte, erhielt der Thürsteher Befehl, ihn über den Vorfall mit Naubahar bei der Quelle zu befragen; wie er sie in das Schiff gebracht und nach dem Reiche des Tanisch geführt habe; wie er mit seinem Schiffe geflohen sei, bis er jene Insel erreicht, ihr auf derselben ein Zelt aufgeschlagen, von ihr gefordert, daß sie seine Gattin werde und es nicht erlangt habe. Da schwor er bei dem großen Gott, bei dem Propheten Musa (so wird von den Arabern Moses genannt) und bei den gepriesenen zehn Geboten, daß er von ihr nichts Unerlaubtes verlangt und daß von ihr nur Beschwerden und Unglück über ihn gebracht worden seien, indem sie, ihn verlachend, von ihm geflohen sei.

„Was sagt Ihr," sprach Naubahar, „von dem schwachen Weibe mit stammelnder Zunge, welches sich aus den Netzen dieses Juden befreiete, seine Würde behauptete, seine Ehre bewahrte, dessen sich Keiner bemächtigen konnte?"

„Das ist kein Weib," erwiederten die Männer, son-

dern ein Mann, ſtärker als tauſend Männer, und Allah hat ſie abſtammen laſſen von einer Frau, die ihre Ehre und Würde behauptete.“

„Schreibet,“ befahl Naubahar, „über die Ausſage dieſes Juden ein geſetzliches Zeugniß nieder, wie er vor Euch bekannt und beſchworen hat.“ Dies geſchah und ſie ließ den Sklaven Saluk vorführen. Er erſchien und der Thürſteher erhielt Befehl, von ihm eine treue Erzählung ſeiner Abenteuer zu verlangen. Saluk erzählte ſeine ganze Geſchichte und Naubahar ſprach: „haſt Du nichts Unerlaubtes von ihr verlangt und deshalb alle jene großen Beſchwerden erlitten?“ „Nein, bei Allah!“ erwiederte er, „ich war nur den vierten Theil der Nacht bei ihr und dann hat ſie mich betrogen, indem ſie mich zur Ermordung des Sehil ausſendete. Ich ging, um dieſen Auftrag zu vollziehen; allein ich fand den Sehil nicht, kehrte zurück und ſah auch ſie nicht mehr. Nun merkte ich, daß ſie mich überliſtet hatte, um ſich aus meiner Gewalt zu befreien und von dieſer Zeit an habe ich ſie nicht wieder geſehen.“

„Schreibet auch über ſeine Ausſage ein Zeugniß nieder,“ befahl ſie. Sie ſchrieben es. Da ließ ſie den Ta-

Digitized by Google

niſch bringen. Als er erſchien, fragte man ihn nach ſeiner Geſchichte und ermahnte ihn, in ſeiner Erzählung wahrhaft zu ſein. Heftig weinend ſchrie er: „o König, dieſer Jude hat Naubahar von mir getrennt und mich aus meinem Reiche fortgetrieben.“ „Du haſt von ihr keinen Wunſch verlangt?“ ſprach ſie. „Ich habe ſie nur ein einziges Mal in dem Schiffsverſchlag geſehen,“ erwiederte er, „und nachher nie wieder; wie ſoll ich von ihr etwas Unerlaubtes verlangt haben?“

„Schreibet auch über ſeine Ausſage ein Zeugniß,“ ſprach ſie. Weinend hörte Sehil Alles dieſes mit an; denn ſie wünſchte vor ihm in unverletzter Würde dazuſtehen, damit er wiſſen ſolle, daß ſie ihn in ihrem Unglück nicht beſchimpft habe. Hierauf befahl ſie, daß Sehil und der Maler ihre Schickſale erzählen ſollten. Sehil trat vor und erzählte ſie von Anfang bis zu Ende. „Ich bitte Dich, gerechter König!“ ſprach er, „daß Du mir Recht verſchaffen mögeſt gegen dieſen böſen Sklaven und gegen dieſen ungläubigen Juden.“ „Sei getroſt!“ antwortete ſie ihm, „ich werde Dir Recht verſchaffen gegen ſie.“

Zu den Anweſenden ſprach ſie nun: „Was ſagt

Digitized by Google

Ihr von einem Weibe, welches Unglück und Verſuchungen ertrug und dennoch weder ihre noch ihres Geliebten Würde verletzte?“ „Allah ſchuf ſie von einem Weibe, welche er das Schickſal bezwingen ließ,“ erwiederten ſie. „Sie übertrifft uns an Klugheit, denn ſie iſt liſtiger und männlicher als tauſend Männer.“

„Wiſſet Ihr,“ fuhr ſie fort, „wer dieſes Weib iſt?“ „Woher ſollten wir das wiſſen?“ erwiederten ſie. „So höret, Hohe und Niedere, Vezire und Emire, Ulemma's und Kadi's, Arme und Reiche, daß jenes Weib Naubahar iſt, die Tochter des Königs von Sin. Dieſe Naubahar bin ich, die ich Unglück und Verſuchung ertragen habe und der keine Schmach geworden iſt durch die Gnade des mächtigen Königs, des Schöpfers der Nacht und des Tages. Es geſchah, was geſchehen iſt. Ihr wolltet, daß ich Euer Herrſcher ſein ſollte, weil ich zur glücklichen Stunde zu Euch kam, und Ihr glaubtet, daß ich männlichen Geſchlechtes ſei. Dieſer iſt Sehil, ein König und Königsſohn. Wenn das Waſſer da iſt, ſo hört die Wüſte auf; wollet Ihr ihm die Regierung übergeben? Er iſt kenntnißreicher und beſſer, als ich, das ſchwöre ich Euch, wollet Ihr nicht, ſo gehe ich mit ihm nach unſerm

Digitized by Google

Vaterland, und dann könnt ihr zu Euerem König machen, wen ihr wollet.“

Als ſie dies vernommen hatten, küßten ſie den Boden und riefen: „Wir wollen ihn über Haupt und Auge ſetzen, denn wir kennen ſeinen Vater und deſſen Anſehen in ſeinem Reich. Du und er, ſeid über Haupt und Auge.“ Naubahar dankte ihnen, rief den Sehil herbei, ergriff, als er herangetreten war, ſeine Hand, ſetzte ihn an ihre Stelle, ließ Krone, Schwert und Gewand bringen, bekleidete ihn damit und hing ihm das Schwert um. Alle ſchwuren ihm Treue und wünſchten ihm langes Leben. Erfreut ſchenkten Sehil und der Maler den Leuten Ehrengewänder nach ihren Würden. Dann ließ Erſterer den Juden Simon enthaupten und den Sklaven Saluk herbeibringen. Dieſer ſprach: „O Herr, ich bekehre mich bei der Hand Allah's und bei der Eurigen.“ Sie erwiederten: „Wenn Du getroffen wirſt, ſo wirſt Du enthauptet, wie es Deinesgleichen verdient.“ Mit dieſer Drohung ließen ſie ihn frei.

Hierauf ſprach Naubahar zu Taniſch: „Deine Schweſter Tadſch Elmuluk hat mir wohlgethan und Gutes erzeigt; wäre ſie nicht geweſen, ſo wäre ich unter den

Digitized by Google

Todten. Wohlthaten aber kann man nur mit Wohlthaten vergelten. Laß Deinen Kummer fahren; was geschehen iſt, läßt ſich nicht ändern. Wir ſehen für Dich keinen Troſt; willſt Du bei uns bleiben, ſo wollen wir Dich zum Befehlshaber der Stadt machen und Du kannſt bis an Dein Ende hier leben; willſt Du zu Deinem Vater zurückkehren, ſo wollen wir Dir eine ſtattliche Ausrüſtung geben.“ Da küßte Taniſch ſchweigend den Boden, wünſchte ihnen langes Leben und verlangte die Rückkehr in ſein Vaterland, worauf ſie ihn, auf's Beſte ausgerüſtet, zu den Seinigen ziehen ließen.

Naubahar ging in den Pallaſt, zog die Vorhänge hinweg und ſetzte den König Sehil auf den Herrſcherthron, damit er das Volk richte. Den Maler ſetzte ſie zu ſeiner Rechten und befahl ihm, daß er Vezir, Verwalter und Berather des Königsreichs ſein ſolle, den früheren erſten Vezir machte ſie zum zweiten. Durch Ertheilung von Ehrengewändern an die Vezire, Hofbeamten und Emire machte ſie ſich die Herzen Aller geneigt, ſo daß ſie ihr langes Leben wünſchten, vertheilte Almoſen unter die Armen, kleidete Wittwen und Weiſen und ließ Sicherheit und Friede in der Stadt öffentlich gebie-

Digitized by Google

ten. Die Reisenden verkündigten Sehil's Ruhm in allen Ländern; die Statthalter und Polizeimeister hörten von ihm und eilten von allen Seiten mit Geschenken zum König, welcher ihnen Ehrengewänder verlieh und sie in höhere Stellen einsetzte.

In einer Nacht fiel dem König die Mißhandlung ein, die er und der Maler in Tunis erlitten hatten, welche Stadt nun unter seiner Botmäßigkeit stand. Er befahl daher dem Vezir, Leute auszusenden, welche den Statthalter von Tunis, den Chanaufseher und den Gefangenwärter zu ihm bringen sollten. Die ausgesendeten Leute gingen und brachten sie herbei. Zugleich hatte Sehil befohlen, sie sammt ihrer Habe in strenger Haft zu halten. Als sie vor ihm standen, sprach er zu dem Statthalter von Tunis: „Was hatte ich Dir zu Leide gethan, daß Du mit mir so grausam verfuhrest, mir mein Geld nahmst, meine Leute gefangen hieltest und mich tödten wolltest? (Allah hat mich befreit!) sprich, was trieb Dich an, dieses zu thun?" „Verzeihe mir," erwiederte er, „Schitan gab es mir ein." — „Du lügst, vielmehr Deine Gier nach dem Gute anderer Leute hat Dich dazu gebracht und es ist dies nicht das erste Mal, sondern

Digitized by Google

es ist Deine Gewohnheit gewesen, gegen Kaufleute und Reisende so zu verfahren. Der Aufseher des Chans hat Dir die Anschläge dazu gegeben.“ Hierauf ließ er ihn mit Geißeln so lange auf den bloßen Leib peitschen, bis die Hüften heraustraten, stellete ihn zu allem seinen Besitzthum an Geld und Vieh hin und ließ ihn am Thore der Stadt kreuzigen, damit jeder, der ihn sähe, ein Beispiel nähme. Eben so verfuhr er mit dem Chanaufseher; den Gefangenwärter aber ließ er kommen, zeigte sich freundlich gegen ihn, beschenkte ihn mit einem Ehrenkleid und setzte ihn an die Stelle des gekreuzigten Statthalters von Tunis, indem er ihm das Vermögen der beiden bestraften Missethäter zum Geschenk machte. Der Gefängnißwärter küßte den Boden, wünschte ihm langes Leben und Sehil bekleidete ihn mit dem Gewand des Statthalters und schrieb ihm das Einsetzungsdiplom über Tunis. Nachdem er ihn mit den nöthigen Papieren versehen hatte, in welchen auch befohlen war, daß das Heer von Tunis unter seinem Befehl stehen solle, zog er unter Trommelschlag mit fliegenden Fahnen ab, indem er dem König langes Leben wünschte.

Als dies geschehen war, fragte Sehil seinen Vezir

Digitized by Google

um Rath wegen seiner Verheirathung mit Naubahar. Der Maler gab ihm zur Antwort: „Ich halte dafür, daß wir den König Fagafur, ihren Vater, davon in Kenntniß setzen, und ihn um Erlaubniß bitten müssen, damit er gut gegen uns gesinnt ist; denn er hat sein Verfahren gegen uns bereut und uns Wohlthaten erzeigt. Sehil fand seinen Rath für gut und befragte Naubahar darüber. Freudig erwiederte diese: „Wohl, o König, wir wollen nur Recht thun, denn das steht uns und ihm wohl an in den Augen der Fürsten.“ Ueber ihre Worte erstaunt, sprach Sehil: „Wohl hast Du mir guten Rath ertheilt.“ Hierauf ließ er durch den Maler Geschenke besorgen und schrieb einen Brief an den König Fagafur, worin er ihm alle seine Abenteuer, sowie die Art seines Zusammentreffens mit Naubahar nach so vielem erlittenen Ungemach schilderte und um Erlaubniß bat zur Verheirathung mit seiner Tochter.

Dies Alles rüstete der Vezir zu und fügte die Zeugnisse bei, welche über die Aussage des Juden, des Sklaven und des Königs Tanisch niedergeschrieben waren. Der Vezir reisete ab und Sehil schrieb einen zweiten Brief an den König Bahr, seinen Vater, mit einem

Digitized by Google

Gruß an ſeine Mutter und einer Schilderung ſeiner Abenteuer, von Geſchenken begleitet. Dieſes Alles ſendete er ihm durch einen Emir. Einen dritten ſchrieb er an den Chakanſchah, worin er ſeine Schickſale ſchilderte und ſendete ihn mit Geſchenken durch einen vornehmen Emir an den Ort ſeiner Beſtimmung. Einen vierten ſchickte er durch einen Emir an den König Dſchalinus, ebenfalls von Geſchenken begleitet, und wartete ruhig die Rückkehr der Geſandten ab.

Dieſe eilten nach den Orten ihrer Beſtimmung. Der Vezir kam nach Sin zu dem König Fagafur und überreichte die Geſchenke nebſt dem Brief. Als der König denſelben geleſen und ſich mit ſeinem Inhalt bekannt gemacht hatte, ließ er ihn hocherfreut öffentlich bekannt machen und die Stadt ſieben Tage lang ſchmücken, um die Rettung ſeiner Tochter zu feiern. Dann ließ er Geſchenke zurüſten, nebſt der Ausſtattung ſeiner Tochter und ſchickte ſeine beiden Söhne Ichan und Tichan aus, damit ſie die Ausſtattung ihrer Schweſter an Ort und Stelle bringen, ſie mit eigenen Augen ſehen und ſie mit Sehil verheirathen könnten. Mit ihnen gingen die Amme, die Sklavinnen und der oberſte Wächter mit Geſchenken für den Kö-

Digitized by Google

nig Sehil, nachdem der Maler noch überdies ein Ehrengewand und Geschenke erhalten hatte. Sie zogen unangefochten nach Tandscheh und als Sehil hörte, daß sie heranzögen, ging er ihnen drei Tagereisen weit entgegen. Bei dem Zusammentreffen begrüßten sie einander; Sehil führte sie in seine Residenz zurück, brachte sie mit ihrer Schwester zusammen und sie übergaben ihr die mitgebrachte Ausstattung, nachdem sie dem Sehil die Geschenke des Königs überreicht hatten.

Hierauf erwarteten sie die übrigen Gesandten und zuerst kehrte der des Königs Dschalinus mit Geschenken zurück. Als der König Bahr den Brief seines Sohnes erhielt, war er von großer Freude erfüllt über die Rettung desselben und über seine Beschenkung mit einem Königreich, ließ es öffentlich bekannt machen und die Stadt sieben Tage lang schmücken. Dann sendete er seinen Vezir, um die Wahrheit der Sache auszukundschaften und schrieb seinem Sohne eine Antwort, mit welcher er ihm Geschenke sendete. Der Vezir zog zu Sehil, küßte ihm Hände und Füße und überreichte ihm die Antwort seines Vaters mit den Geschenken. Die Kunde, daß es seinen Eltern wohl ergehe, erregte bei Sehil große Freude

Digitized by Google

und der Vezir bereitete die Vermählungsfeier vor. Er ſendete aus und ließ die Statthalter der Provinzen einladen, welche unter ſeiner Herrſchaft ſtanden, die Großen der Stadt, die Ulemma's, Kadi's und Hofbeamten.

Als nun alle verſammelt waren, ſtand der Vezir auf, öffnete ſeinen Mund und betete für den König Fagafur und für ſeine Söhne. Dann verlangte er die Prinzeſſin Naubahar von ihren Brüdern für den Sehil. Sie geſtanden ihm dieſelbe zu und der Kadi ſchloß den Ehevertrag. Als dieſer geſchloſſen war, warf man Gold und Silbermünzen unter die Anweſenden und feierte das Hochzeitsfeſt einen vollen Monat lang, indem man bis in die ſpäte Nacht hinein aß und trank. Hierauf wurde ſie in ſiebenfache Schleier gehüllt, zu ihm geführt und mit ihm allein gelaſſen.

Am folgenden Morgen ging Sehil in ein Bad und beſtieg noch denſelben Tag den Thron. Hierauf trug man ein Mahl auf und als dieſes verzehrt war, vertheilte er Ehrenkleider unter die Anweſenden. Drei Tage darauf verlangten die Statthalter ihre Entlaſſung und entfernten ſich, nachdem ſie Ehrengewänder erhalten hatten. Einen Monat nachher wünſchten auch die Brüder der

Digitized by Google

Naubahar Erlaubniß zur Abreiſe zu erhalten, und wurden mit Ehrenkleidern und Geſchenken für ihren Vater entlaſſen. Sehil begleitete ſie mit ſeinem Heere einen Tag und eine Nacht, dann ſetzten ſie ihre Reiſe unangefochten fort, bis ſie bei ihrem Vater ankamen. Sie küßten ſeine Hand und erzählten, was ſie geſehen und gehört hatten, indem ſie die mitgebrachten Geſchenke und Briefe überreichten.

Naubahar's und Sehil's Ehe ward mit einem ſchönen Knaben beglückt, dem bald ein anderer folgte. Den älteren nannte ſie Hilal, den jüngeren Dergam. Dieſe Knaben wuchſen heran und als ſie funfzehn Jahre alt waren, wurden ſie im Koran, in den Wiſſenſchaften und in der Reitkunſt unterrichtet und ihr Vater verheirathete ſie und hatte ſeine Freude an ihnen.

Einſt ſaß Sehil zu Gericht, da ward ihm gemeldet, daß ein Geſandter von ſeinem Vater einen Brief gebracht habe, worin dieſer ſeinen Schmerz über die lange Trennung ausſpreche. „Wie lange bleibſt Du aus?“ hieß es darin, „mein Gebein iſt ſchwach geworden und mein Körper löſt ſich auf. Wenn ich mit Dir zufrieden ſein ſoll, ſo komm, damit ich Dich vor meinem Tode noch

Digitized by Google

einmal ſehe und bringe Deinen Harem mit, auf daß ich Dich noch bei meinem Leben auf den Thron ſetzen und Dir das Reich unterwerfen kann. Hüte Dich, Deinem Vater ungehorſam zu ſein. Nach dieſem Briefe werde ich Dir keinen wieder ſchreiben, denn wir ſind nicht mit Dir zufrieden. Lebe wohl!" Sehil weinte, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen; dann ging er zu ſeiner Gattin, ſetzte ſie davon in Kenntniß und ſprach: „Was meinſt Du dazu?" „Es iſt Deine Sache," erwiederte ſie, „und ich habe nur zu gehorchen. Mein Rath iſt, daß Du über Tandſcheh Deinen älteren und über Tunis Deinen jüngeren Sohn ſetzeſt." Er beſtieg ſeinen Thron, verſammelte die höchſten Beamten und fragte, was ſie über jenen Entſchluß urtheilten. „Der Beſchluß des Königs iſt der höchſte," erwiederten ſie, „und wollteſt Du auch einen Sklaven über uns ſetzen, ſo würden wir ihm eben ſo gut gehorchen."

Hierüber erfreut, ließ Sehil ſeinen älteſten Sohn Hilal kommen, krönte ihn, bekleidete ihn mit dem Königsgewand, gürtete ihn mit dem Schwert und ſetzte ihn auf den Thron. Die hohen Beamten küßten vor ihm

Digitized by Google

den Boden und wünschten ihm langes Leben. Dann wurde seine Thronbesteigung öffentlich bekannt gemacht, die Stadt geschmückt und Ehrengewänder, Geschenke und Almosen vertheilt. Sehil setzte ihm einen Vezir und ließ die Unterthanen den Eid der Treue leisten. Seinen Sohn Dergam krönte er auf gleiche Weise, setzte ihn schriftlich zum Sultan von Tunis ein, gab ihm einen Großvezir, einen Schatz, Zelte, Leibwachen, Sklaven und Sklavinnen und sendete mit ihm ein Heer aus, welches ihn nach Tunis bringen sollte. Er selbst rüstete sich zur Abreise und trat dieselbe drei Tage nachher an. Vor ihm her zog sein Vezir mit der Königin Naubahar und sein Sohn Hilal und die hohen Beamten begleiteten ihn. Sehil ließ sie zurückkehren und setzte seine Reise ununterbrochen fort, bis er das Gebiet von Tandscheh hinter sich und das des Chakanschah betreten hatte. Dieser hatte seine Ankunft erfahren und zog mit seinem Heere unter Trommelschall und mit Fahnen entgegen, bis er mit ihm zusammentraf.

Sehil eilte, um in die Nähe des Chakanschah zu kommen, stieg ab, küßte den Boden mehrmals und ging auf ihn zu. Auch dieser stieg ab und beide begrüßten

Digitized by Google

ſich. Sehil küßte ihm die Hand und wünſchte ihm langes Leben. Erfreut hieß ihn der Chakanſchah willkommen und ließ ihm ein Pferd vorführen, welches ganz mit Gold bedeckt war. Hierauf ritten beide nach dem Lager, das Heer des Sehil ſtieg ab und übernachtete in aufgeſchlagenen Zelten. Am Morgen zogen ſie bis vor die Stadt und Sehil trat mit dem König in dieſelbe ein. Man bereitete ihm ein prachtvolles Gaſtmahl und der Schah ſendete dem Heere Mundvorrath auf drei Tage hinaus. Nach Verlauf dieſer Zeit bat Sehil um Entlaſſung und erhielt dieſelbe, nebſt einem Ehrengewand für ſich und für den Maler und einem koſtbaren Geſchenk, welches der Schah durch ihn dem König von Jemen ſchickte, indem er ſprach: „Er iſt mein Freund, grüßet ihn von mir!“ Zweitauſend Reiter aus ſeinem Heere ließ er ihnen folgen, gab ihnen den Sold bis zur Zeit ihrer Rückkehr, nachdem ſie ihn bis in ſeine Vaterſtadt gebracht hätten und befahl ihnen, dem Sehil zu Dienſten zu ſtehen. Nachdem der König Abſchied genommen hatte, zogen ſie nach der Burg des Dſchalinus, welchem Sehil von dem Anzug ſeines Freundes Nachricht geben ließ. Er ſchenkte dem Boten ein Ehrengewand und

Digitized by Google

ging mit ſeinem ganzen Heere dem Sehil eine volle Tagereiſe weit entgegen. Bei dem Zuſammentreffen begrüßten ſie ſich und Sehil dankte ihm für ſeine Bewillkommnung, worauf ſie ohne Verzug bis in die Nähe der erwähnten Burg zogen. Hier ſtiegen ſie ab und Dſchalinus ließ Nahrungsmittel herausbringen.

Am zweiten Tage brach Sehil nach der Hauptſtadt von Sin auf, verabſchiedete ſich von Dſchalinus und zog ohne Aufenthalt fort bis in die Nähe derſelben. Hier angelangt, ſendete er einen Boten an Fagafur, welcher die Ankunft der Naubahar, des Sehil und des Malers melden ſollte. Dieſe Nachricht beraubte den Fagafur faſt ſeiner Beſinnung. Er ließ ſie öffentlich bekannt machen, die Stadt ſchmücken und ſein Heer aufſitzen, um im ſchönſten Schmucke dem Sehil entgegen zu reiten. Unter Trommelſchall und mit fliegenden Fahnen zog er aus, hinter ihm die Mutter der Naubahar in einer Sänfte mit ihren Sklavinnen und den Frauen der hohen Beamten, umgeben von einem Heer von Sklavinnen, welche auf Pferden der Königin Naubahar zwei Tagereiſen weit entgegenritten. Am dritten Tage trafen ſie zuſammen; der König Sehil ging mit den Befehlshabern

Digitized by Google

seines Heeres und dem Maler voraus auf die Fahne des Königs los, bis er in dessen Nähe kam. Da stieg er ab und ging einige Schritte vorwärts. Auch Fagafur stieg ab, umarmte ihn und küßte ihn auf Stirn und Augen. Sehil küßte ihm die Hand und Fagafur hieß ihn willkommen. Da wünschte er ihm langes Leben und Beide bestiegen schön gezäumte Pferde, welche ihnen vorgeführt wurden. Unter Trommelschall ging die Gattin des Königs zu ihrer Tochter Naubahar. Sie grüßten einander, weinten vor Freude und zogen nach ihrem Pallast. Die Stadt war geschmückt, die Einwohner freuten sich und es war ein Tag der Freude und Fröhlichkeit. Fagafur ließ dem Heere Lebensmittel bringen und sie blieben hier einen vollen Monat.

Nach Verlauf dieser Zeit bat Sehil um Entlassung zur Abreise zu seinem Vater. Fagafur gestattete ihm dieselbe und gab ihm 5000 Reiter mit einem Sendschak und fünf Emiren zu seiner Bedeckung, welche er unter seinen Befehl stellte, während er ihnen ihren Sold auszahlte. Zugleich ließ er seinem Schwiegersohn ein Zelt, Kameele, Maulesel, Pferde, Sklaven, Sklavinnen und Geld geben und beschenkte ihn und den Maler, so wie

Digitized by Google

alle Heerführer mit einem Ehrengewand. Die fünf Emire versorgte er mit Geld bis zur Rückkehr in ihre Stationen, nahm von ihnen Abschied und sie zogen ab, ihm langes Leben wünschend.

Ohne Aufenthalt setzte der König seine Reise bis an die Grenze von Jemen fort. Da hörten die Leute von ihm, brachten ihm Geschenke und Nahrungsmittel und der Bote, welcher an seinen Vater gesendet wurde, beschenkte sie mit Ehrengewändern.

Hocherfreut beschenkte der König Bahr den Boten mit einem Ehrengewand und mit hundert Scherif's, ließ die Nachricht öffentlich bekannt machen, die Stadt vierzig Tage lang schmücken und Friede und Eintracht ausrufen. Der König Bahr rüstete sich, seinem Sohne entgegen zu ziehen, zog aus und es folgten alle seine Krieger, so daß sie einem ausgebreiteten Heuschreckenheere glichen. Am dritten Tage trafen Beide zusammen. Sehil küßte zuerst seinem Vater Füße und Hände und dieser küßte ihm Kinn, Augen und Nacken. Beide weinten, bis sie ohnmächtig zur Erde fielen und konnten sich der Thränen nicht enthalten, als sie durch auf sie gesprengtes Rosenwasser wieder zu sich gekommen waren. Man führte

Digitized by Google

ihnen Pferde vor, welche ſie beſtiegen. Hierauf trat der Maler vor, küßte dem König Bahr Füße und Hände, und dieſer ſprach freundlich zu ihm: „Allah erfreue Dein Antlitz!“ Bis auf die Entfernung einer Paraſange kehrte er nun nach der Stadt zurück; ſiehe da kam Sehil's Mutter in ihrer Sänfte mit ihren Sklavinnen und den Frauen der Emire, deren Zug einem Heere glich, ihrem Sohne und ihrer Schwiegertochter entgegen, grüßte ihn weinend und dankte Allah für ſeine Rettung. Dann ging ſie der Königin Naubahar entgegen. Beide begrüßten ſich und die Königin ward überraſcht von Naubahar's Schönheit. „Mein Sohn iſt entſchuldigt,“ ſprach ſie, „daß er mit ſo großem Eifer ſie und ihre Liebe geſucht hat; ſeine Mühe war nicht vergeblich. Unter den Töchtern der Erde iſt keine ihr ſo ähnlich, es gleichen ihr nur die Huri's. Allah ſegne das ſchönſte ſeiner Geſchöpfe!“ Hierauf bewillkommnete ſie ſie, redete freundlich mit ihr und wünſchte ihr langes Leben.

Unter dem Schein von angezündeten Fackeln zogen ſie nach der Stadt, während vor ihnen Gold- und Silbermünzen ausgeſtreut wurden. Sehil zog zur Rechten ſeines Vaters, der Maler zur Linken, beide mit präch-

Digitized by Google

tigen Ehrengewändern bekleidet; zu beiden Seiten und vor ihnen zogen die übrigen Vezire und das laut jubelnde Volk. Es war für sie ein denkwürdiger Tag, desgleichen sie noch nie gesehen hatten. Bei ihrer Ankunft hatte man ein Mahl bereitet, an welchem Hohe und Niedere Theil nahmen, und nach welchem sie kostbare Getränke tranken. Der König Bahr beschenkte die Emire, welche vom Chakanschah seinem Sohn gefolgt waren, sowie auch die Heerführer seines Sohnes mit Ehrengewändern, und ließ sich dessen Abenteuer erzählen, die ihn bald zu Thränen rührten, bald in Erstaunen setzten.

Sehil ging in den Pallast, seine Mutter zu sehen, welche ihm ein neues Haus mit Hausgeräth hatte versehen lassen und beschenkte seine Gattin, die ihm entgegen kam und vor ihm den Boden küßte, mit einem Ehrengewand. Da trat sein Vater ein, Naubahar ging auf ihn zu, küßte ihm die Hand und erhielt drei kostbare Ehrengewänder von ihm nebst 100 jungfräulichen Sklavinnen, außerdem noch viele Waaren und Edelsteine. Er liebte sie und sie blieben einen vollen Monat bei einander.

Nach Verlauf dieser Zeit richtete der König Bahr ein

Digitized by Google

großes Gastmahl aus, wozu Hohe und Niedere eingeladen wurden, und sprach nach Beendigung desselben: „Vezire und Emire, ich erbitte mir Euren Rath in Bezug auf einen Entschluß, welchen ich ausführen will. Ich bin nämlich gesonnen, meinem Sohn Sehil für die Folgezeit die Herrschaft zu übertragen, Was saget Ihr dazu? Ich bin alt und für mich paßt nur noch das Gemach; hingegen mein Sohn ist jung. Was dünket Euch?" „Der Beschluß des Königs ist der höchste," sprachen sie. Ueber diese Antwort erfreut, dankte ihnen der König, ließ Schwert und Gewand bringen, gürtete seinen Sohn, setzte ihn auf den Thron und küssete den Boden vor ihm, indem er ihm langes Leben wünschte. Die Großen des Reiches folgten ihm und er ward öffentlich zum König ausgerufen. Die Stadt ward geschmückt, Hohe und Niedere bekamen Ehrengewänder und der Maler ward Großvezir, der Vezir des Vaters hingegen zweiter Vezir.

Als die Statthalter der Provinzen seine Thronbesteigung vernahmen, brachten sie ihm Geschenke, erhielten dagegen Ehrengewänder, ihre Einsetzung ward erneuert, ihre Einkünfte vermehrt, die Gefangenen befreit, Ab-

Digitized by Google

gaben erlaſſen und Almoſen an Arme und Wittwen vertheilt. Den Emiren, welche mit ihm vom Chakanſchah und von Fagafur gekommen waren, gab er Ehrengewänder, zahlte ihnen den Sold auf ein Jahr aus, beſchenkte ſie und gab ihnen Geſchenke an die beiden Könige mit, indem er zugleich ihnen ſeinen Dank ſagen ließ. So lebte er glücklich, bis der König Bahr ſtarb und er wieder bei ſeinen Söhnen ſein konnte, bis auch ſie der Tod trennte. Allah ſei ihnen gnädig!

Digitized by Google

Das Zauberpferd.

Provençaliſches Märchen.

„Bleibt bei dem Ofen,“ ſagte die alte Margareth zu ihren ſieben Enkeln, „bleibt bei dem Ofen, der Miſtaal weht ſo heftig, daß unſer Haus wankt; überdies iſt heute Abend Feenſabbath, und die Spukgeiſter, die ihnen gehorchen, verlaſſen ihre Wohnungen und kommen in tauſend Geſtalten, die Leichtgläubigkeit der Menſchen zu verhöhnen.“

„Was, ich ſoll hier bleiben?“ ſagte der älteſte von den jungen Leuten, „nein, ich muß hingehen und ſehen, was die Tochter Jacob's, des Seilers, macht. Sie würde ihre großen blauen Augen die ganze Nacht nicht ſchließen, wenn ich nicht zu ihrem Vater käme, ehe der Mond untergegangen iſt.“

Digitized by Google

„Ich muß Krabben und Igel fangen," rief der zweite, „und alle Feen und Lutin's auf der ganzen Welt ſollen mich nicht daran hindern."

So wollten ſie Alle an ihr Geſchäft oder ihr Vergnügen gehen und verſchmähten den weiſen Rath der alten Margareth; nur der Jüngſte zögerte einen Augenblick, als ſie zu ihm ſagte: „Bleib Du hier, mein kleiner Richard, und ich will Dir ſchöne Geſchichten erzählen." — Aber er wollte ſich ein Bouquet von Thymian und Primeln im Mondſchein pflücken und lief fort mit den Andern.

Als ſie aus der Hütte waren, ſagten ſie: „Unſere Alte ſpricht immer von Wind und Sturm, und nie war das Wetter ſchöner und der Himmel klarer; ſeht, wie majeſtätiſch der Mond in den durchſichtigen Wolken einherſchreitet." Sie bemerkten darauf ein kleines ſchwarzes Pferd, das ganz nahe bei ihnen war. „Ach, ach," ſagten ſie, „das iſt des alten Valentin Pferd, das aus dem Stalle gelaufen iſt und ohne ſeinen Herrn in die Schwemme trabt."

„Mein kleines hübſches Pferd," ſagte der Aelteſte, das Thier mit der Hand klopfend, „Du ſollſt Dich nicht

Digitized by Google

verlaufen, ich will Dich ſelbſt in die Schwemme führen.“ Darauf ſchwang er ſich ihm auf den Rücken und einer ſeiner Brüder lachte darüber und that daſſelbe, ihm folgte der dritte; kurz ſie beſtiegen es Alle, ſelbſt der kleine Richard, der ſeinen älteren Brüdern nicht nachſtehen wollte.

Als ſie der Schwemme zu ritten, luden ſie alle ihre jungen Bekannten, die ihnen begegneten, ein, aufzuſitzen, und dieſe thaten es unvorſichtiger Weiſe auch, ſo daß das kleine ſchwarze Pferd, deſſen Rücken ſich ausgedehnt hatte, endlich mehr als dreißig trug, trotz dem aber nur deſto luſtiger vorwärts lief.

Es fing nun an, in ſanftem Trab zu gehen, aber das junge Volk ſchlug ihm die Seiten mit den Hacken und rief: „Gallopire, Pferdchen, Du haſt nie ſo gute Reiter getragen.“

Während deſſen hatte der Wind wieder angefangen zu ſtürmen; ſie hörten das Toben des Meeres, und das Pferdchen, anſtatt nach der Schwemme zu laufen, trabte ohne Furcht vor dem Lärm, den die See machte, dem Ufer zu.

Richard fing an ſeinen Thymian und ſeine Primeln

Digitized by Google

zu bereuen und der älteste der Brüder packte das Pferdchen bei der Mähne und versuchte es zum Umkehren zu zwingen, indem er an die blauen Augen der Tochter Jacob's, des Seilers, dachte, aber umsonst; das Pferd trabte immer gerade aus, bis die Welle kam und seinen linken Fuß benetzte. Es wieherte lustig, wie die Pferde der Menschen zu thun pflegen, wenn sie schönen Hafer vor sich haben, und sprang, statt still zu stehen, nur desto schneller in die See.

Als das Wasser den armen Kindern bis an den Leib trat, warfen sie sich ihre Unvorsichtigkeit vor und riefen: „Das verdammte kleine schwarze Pferd ist gefeit. Hätten wir den Rath der alten Margareth befolgt, so wären wir nicht verloren." Je weiter das Pferd trabte, desto höher stieg die See. — Endlich trat sie ihnen über den Kopf und sie ertranken Alle jämmerlich.

Gegen Morgen ging die alte Margareth aus, besorgt über das Schicksal ihrer Enkel. Sie suchte sie überall, ohne sie finden zu können, und fragte alle ihre Nachbarn, aber sie erfuhr nichts, ausgenommen, daß der Aelteste nicht bei der Tochter Jacob's, des Seilers, gewesen sei.

Digitized by Google

Als ſie ganz traurig nach Hauſe zurückkehrte, ſah ſie ein kleines ſchwarzes Pferd ihr entgegenkommen, das Sprünge und Capriolen machte. — Als es ihr nahe war, fing es an luſtig zu wiehern und lief ſo ſchnell, daß es in einem Augenblick ihr aus dem Geſichte war.

Digitized by Google

Die Flasche*).

Irisches Märchen.

In den guten Tagen, wo das stille Volk sich noch häufiger sehen ließ, als jetzt in dieser ungläubigen Zeit, lebte ein Mann, Michael Purcell, der einige Acker schlechtes und unfruchtbares Land gepachtet hatte, in der Nachbarschaft der ehemals so berühmten Pfründe von Mourne, anderthalb Stunden von Mallow und sieben von Cork. Michael hatte Frau und Kinder, sie thaten, was in ihren Kräften stand, das war freilich nicht viel, denn es war noch kein Kind so weit herangewachsen, daß es dem armen Manne bei seiner Arbeit helfen konnte, und die gute Frau besorgte die Kinder, melkte die Kuh, kochte

*) Deutsch von den Brüdern Grimm.

Digitized by Google

Kartoffeln und trug die Eier nach Mallow; doch wie ſie auch ſchafften, es war kaum genug, um die Pacht zu zahlen.

Sie ſchickten ſich eine Zeit lang, ſo gut es gehen wollte, in die Umſtände, doch zuletzt kam ein ſchlechtes Jahr, das Bischen Hafer verdarb, die Hühnchen verkümmerten, das Schwein magerte ab und wurde beinahe für nichts zu Mallow verkauft; und der arme Michael fand, daß er nicht genug hatte, um die Hälfte des Pachtgeldes zu zahlen und zwei Termine war er ſchon ſchuldig.

„Was ſollen wir nun anfangen, Marie?“ fragte er.

„Was wir anfangen ſollen?“ antwortete ſie, „treib unſere Kuh auf den Markt nach Cork und verkaufe ſie dort. Montag iſt Markttag, da mußt Du frühe gehen, damit das arme Thier ſich verſchnauft, ehe es auf den Markt kommt.“

„Und was ſollen wir anfangen, wenn ſie fort iſt?“ fragte Mick bekümmert.

„Das weiß ich nicht, Michael, doch gewißlich wird uns Gott nicht verlaſſen und Du weißt doch, wie gütig er gegen uns war, als der kleine Wilhelm krank lag und

Digitized by Google

wir gar nichts für ihn hatten? Der Doctor von Ballydahin, der ſanfte, feine Mann kam geritten und verlangte einen Trank Milch; er gab uns zwei Schillinge, ſchickte die Arzneien für das Kind und was es ſonſt nöthig hatte und gab mir jedesmal etwas zu eſſen, wenn ich kam, ihn um Rath zu fragen, den er mir niemals verſagte; er kam auch und ſah nach dem Kinde und hörte mit ſeinen Wohlthaten nicht auf, bis es ganz geſund war."

„Du denkſt immer ſo, Marie, und ich glaube, Du haſt Recht, darum will ich mir auch über den Verkauf der Kuh keine Sorgen machen. Ich will Morgen gehen, Du mußt aber Nadel und Zwirn nehmen und meinen Rock flicken, er iſt unter dem Arm aufgeriſſen."

Marie verſicherte, daß ſie alles in Ordnung bringen wollte; den folgenden Tag ſchickte er ſich an und ſie ſchärfte ihm beim Abſchied ein, die Kuh nicht anders zu verkaufen, als um den höchſten Preis. Michael verſprach, es nicht zu vergeſſen und machte ſich auf den Weg. Er trieb die Kuh langſam durch den kleinen Fluß, der den Weg durchſchneidet und unter der alten Mauer von Mourne hinrinnt. Als er vorbei kam, fielen

Digitized by Google

seine Augen auf die Thürme und einen von den alten Hollunderstämmen, die damals wie kleine Gärten aussahen.

„Ja," rief er aus, „hätte ich nur die Hälfte des Geldes, das unter Euch begraben liegt, so brauchte ich die arme Kuh nicht dahin zu treiben! Ist's nicht ein Jammer, daß es unter der Erde ruht, während noch andere als ich es entbehren müssen! Nun, wenn's Gottes Wille ist, so komme ich mit etwas Geld in der Tasche zurück." Mit diesen Worten trieb er sein Vieh weiter. Es war ein schöner Tag und die Sonne schien glänzend auf die Mauer der alten Abtei, als er daran vorbei kam. Der Weg führte über eine Reihe allmählig aufsteigender Berge, bis er nach drei Stunden auf die Spitze der Anhöhe (die jetzt der Flaschenberg heißt, aber damals den Namen noch nicht führte) gelangte, an welcher Stelle ihn jemand einholte. „Guten Morgen!" sagte dieser. „Guten Morgen!" antwortete Michael freundlich, und sah sich nach dem Fremden um; es war ein kleines Männchen, daß man ihn einen Zwerg hätte nennen können, doch war er nicht ganz so klein. Er hatte ein altes verschrumpftes gelbliches Antlitz, das

Digitized by Google

genau wie welker Blumenkohl aussah, dabei eine dünne, kleine Nase, rothe Augen und weiße Haare. Seine Lippen waren nicht roth, sondern sein ganzes Gesicht von einer Farbe, seine Augen ohne Ruhe, überall sich umschauend, und obgleich sie roth waren, so war doch Michaels Herz eiskalt, wenn er sie ansah. Er hatte in der That wenig Gefallen an der Gesellschaft des Kleinen, und er konnte nicht das mindeste von seinen Beinen oder seinem Körper erblicken; das Männchen hatte sich, obgleich der Tag warm war, ganz in einen dicken, weiten Rock eingewickelt.

Michael trieb die Kuh ein wenig schneller, aber der Kleine hielt sich immer neben ihm. Er wußte nicht, auf welche Art er schritt, denn er fürchtete sich zu sehr, um sich nach ihm umzuschauen und wollte auch nicht das Kreuz über sich schlagen, denn er war bange, der alte Mann möchte zornig werden. Doch däuchte ihn, sein Reisegefährte ginge nicht wie ein anderer Mensch und setzte einen Fuß vor den andern, sondern glitte nur über den rauhen Weg (und rauh war er genug) wie ein Schatten dahin, ohne Geräusch und ohne Anstrengung. Dem armen Michael zitterte das Herz im Leibe, er sagte ein

Digitized by Google

Gebet für ſich und wünſchte, er wäre den Tag nicht ausgegangen, oder er wäre ſchon auf dem Markt, oder er brauchte die Kuh nicht zu hüten, damit er vor dem Geſpenſt fortlaufen könnte.

Mitten in dieſen Aengſten ward er von ſeinem Gefährten angeredet: „Wohin wollt Ihr mit der Kuh, lieber Mann?“

„Nach dem Markt zu Cork,“ antwortete Michael zitternd bei dem ſchnarrenden und ſchneidenden Ton der Stimme.

„Wollt Ihr ſie verkaufen?“ fragte der Fremde.

„Freilich treibe ich ſie dahin, um ſie zu verkaufen.“

„Wollt Ihr ſie mir verkaufen?“

Michael fuhr erſchrocken zurück, er fürchtete ſich, mit dem Kleinen etwas zu thun zu haben und fürchtete ſich noch mehr, Nein zu ſagen. Endlich ſprach er: „Was wollt Ihr mir dafür geben?“

„Ich will Euch Etwas ſagen,“ antwortete der Kleine, „ich gebe Euch dieſe Flaſche dafür;“ indem er eine Flaſche unter dem Mantel hervor holte.

Michael ſchaute erſt ihn und die Flaſche an, dann

Digitized by Google

mußte er, mitten in seiner Angst, in ein lautes Gelächter ausbrechen.

„Lacht nach Herzenslust," sprach der Kleine, „aber ich sage Euch, diese Flasche ist mehr werth für Euch, als alles Geld, das Ihr für die Kuh in Cork bekommt, ja tausendmal mehr."

Michael lachte wieder: „Ihr denkt wohl," sagte er, „ich wäre ein solcher Narr, daß ich meine Kuh für so eine Flasche hingäbe, die obendrein noch leer ist? Wahrhaftig, daraus wird nichts."

„Ihr thut besser, wenn Ihr mir die Kuh gebt und die Flasche nehmt, Ihr braucht es Euch nicht leid sein zu lassen."

„Aber Marie, was würde die sagen? das würde kein Ende nehmen! und wie sollte ich meine Pacht zahlen? und was sollen wir anfangen ohne einen Heller Geld?"

„Ich versichere Euch, die Flasche ist besser, als alles Geld, nehmt sie und gebt mir die Kuh. Jetzt sage ich es Euch zum letzten Mal, Michael Purcell."

Michael war bestürzt. „Wie hat er meinen Namen erfahren?" dachte er.

Der Fremde fuhr fort: „Michael Purcell, ich kenne

Digitized by Google

Euch und habe Achtung vor Euch, darum folget meinem Rath, oder Ihr werdet es empfinden. „Wißt, Eure Kuh wird Euch hinfallen, ehe Ihr nach Cork kommt.“

Michael wollte eben ſagen: „Das verhüte Gott! aber der Kleine ſetzte hinzu (und Michael war zu aufmerkſam, um etwas zu ſagen, das ihn ſchweigen gemacht hätte und viel zu höflich, als Jemanden in der Rede zu unterbrechen): „Dann ſollt Ihr wiſſen, es wird ſo viel Vieh auf dem Markt ſein, daß Ihr zu einem geringen Preis losſchlagen müßt und vielleicht fallt Ihr, wenn Ihr nach Hauſe geht, noch Räubern in die Hände. Doch wozu ſage ich Euch das alles, da Ihr doch entſchloſſen ſeid, Euer Glück von Euch zu ſtoßen!“

„O nein, Herr, mein Glück möchte ich nicht von mir ſtoßen“, ſagte Michael, und wäre ich gewiß, daß die Flaſche ſo gut iſt, als Ihr ſagt, obgleich ich niemals großen Gefallen zu einer leeren Flaſche gehabt, wenn ich ſie auch ſelbſt ausgetrunken hatte, ſo wollte ich Euch die Kuh geben im Namen —“

„Bekümmert Euch nicht um Namen,“ unterbrach ihn der Kleine, ſondern gebt mir die Kuh; ich habe Euch

Digitized by Google

keine Unwahrheit gesagt, und wenn Ihr damit heim kommt, so thut genau, was ich Euch heißen werde."

Michael zögerte.

„Wohlan," sagte der Fremde, „guten Tag, Michael Purzell, ich kann nicht länger warten. Noch einmal, nehmt sie hin und seid reich; schlagt sie aus und bettelt für Euren Lebensunterhalt, seht Eure Kinder in Armuth Euer Weib sterbend vor Mangel: das wird Euer Schicksal sein, Michael Purcell." Bei diesen Worten lächelte der Kleine boshaft, was seinen Anblick noch grausenhafter machte.

„Mag sein! ist wohl wahr!" sagte Michael immer noch zaudernd und unschlüssig, was er thun sollte. Er konnte nicht anders, er mußte dem alten Manne glauben, und endlich in einem Anfall von Verzweiflung griff er nach der Flasche und sagte: „Nehmt die Kuh, und wenn Ihr mich belogen habt, so wird Euch der Fluch des Armen treffen."

„Ich achte weder auf Euern Fluch, noch auf Euern Segen, Michael Purcell, aber ich habe die Wahrheit gesprochen, das werdet Ihr noch heute Abend erfahren, wenn Ihr thut, was ich Euch sage."

Digitized by Google

„Was ſoll ich thun?“ fragte Michael.

„Wenn Ihr heim kommt, ſo kümmert Euch nicht darum, daß Euer Weib ärgerlich iſt, ſondern bleibt ſelbſt gelaſſen und heißt ſie die Flur ſauber kehren, ſetzt den Tiſch zurecht und deckt ein weißes Tuch darüber, dann ſtellt die Flaſche auf den Boden und ſprecht die Worte: „Flaſche, thue deine Schuldigkeit“, und Ihr werdet den Erfolg ſehen.“

„Und das iſt Alles?“ fragte Mick.

„Nichts weiter,“ ſagte der Kleine. „Guten Tag, Michael Purcell, Ihr ſeid ein reicher Mann.“

„Das gebe Gott!“ ſagte Michael, als der alte Mann die Kuh forttrieb und er wieder auf dem Heimweg war; doch konnte er nicht umhin, den Kopf umzudrehen und dem Käufer ſeiner Kuh nachzuſehen, bis er ganz verſchwunden war.

„Gott behüte und bewahre uns!“ rief Michael, „der gehört nicht dieſer Welt an. Aber wo iſt meine Kuh?“ Sie war fort und Michael ging heimwärts, Gebete für ſich herſagend und ſeine Flaſche feſthaltend.

„Was wollt' ich anfangen,“ dachte er, „wenn ſie mir zerbräche, doch dafür will ich thun“, und ſteckte ſie vor

Digitized by Google

fangenen tödten wolle. Dies kündigte er ihnen an und sie weinten. Da sprach er zu ihnen: „Ich will an Euch ein gutes Werk thun, mein Leben und Eigenthum auf's Spiel setzen und Euch in dieser Nacht frei lassen, weil ich weiß, daß Euch Unrecht geschieht.“ — „Wenn Du Gutes thun willst, so thue es schnell,“ war ihre Antwort. Der Gefangenwärter wartete den Abend ab, gab ihnen eine Mahlzeit, lösete ihre Fesseln und sprach zu ihnen: „Verwundet mein Haupt an zehn Stellen, bindet mich und werfet mich ins Gefängniß; Ihr aber rettet Euch, eilet fort, verberget Euch am Tage, bis Ihr dies Gebiet im Rücken habt und Allah beschütze Euch.“ Sie thaten, was ihnen der Gefangenwärter anrieth, bi[illegible] sie die Stadt Tunis verlassen hatten. Da ergriff [illegible] Maler die Hand des Sehil und Beide zogen ein[illegible] bis es Abend ward und verbargen sich i[illegible] bis zur Nachtzeit. Als sie sieben Ta[illegible] entfernt waren, gestatteten sie sich [illegible] hörigen Bequemlichkeit fortzus[illegible] Monat vor Tand[illegible] Hier gingen si[illegible] si[illegible] au[illegible]

behälter, sich [illegible] Häupter und [illegible] trachtet hatte, [illegible] Die Wächter [illegible]

Naubahar [illegible] standen, weil sie zu lange [illegible] Reisebeschwerden [illegible] den Thürsteher nach [illegible] ihrem Namen und [illegible] blick des [illegible] Wahrheit [illegible] Als der Thürsteher [illegible] den Boden, [illegible] sprach: „[illegible] meines Herrn, [illegible] zählte er [illegible] Ende.

[illegible] zens [illegible]

[illegible] Komm,
[illegible] iß ein
[illegible] guten
[illegible] von der
[illegible] hren Platz
[illegible] it und doch
[illegible] arie, „ob die
[illegible] hen wieder weg-
[illegible] er Niemand kam.
[illegible] n und Teller auf
[illegible] keine Unwahrheit, Du
[illegible] hael Purcell."
[illegible] doch nicht, um zu schlafen,
[illegible] wie sie diese köstlichen Dinge,
[illegible], zu Geld machen wollten, um
[illegible] ernehmen. Michael ging nach Cork,
[illegible] schüsseln, erhandelte sich Wagen und
[illegible] e, wie er viel Geld erwerben könnte.
[illegible] ühe, die Flasche geheim zu halten,

Digitized by Google

ſeine Bruſt, beſorgt über den Erfolg und zweifelhaft über den Empfang, den er bei ſeiner Frau zu erwarten hatte. Während er Sorge und Erwartung, Furcht und Hoffnung gegen einander abwog, erreichte er Abends ſeine Hütte und überraſchte ſeine Frau, die bei dem Torffeuer am Heerde ſaß.

„Ei, Michael, Du biſt wieder da! gewiß biſt Du nicht nach Cork gekommen! Sprich, was iſt Dir begegnet? Wo iſt die Kuh? Haſt Du ſie verkauft? Wie viel haſt Du dafür gelöſt? Was giebts Neues? Erzähl' mir davon.“

„Willſt Du mir Zeit laſſen, Marie, ſo will ich Dir Alles haarklein erzählen. Wo unſere Kuh iſt, mögteſt Du gerne wiſſen; aber das kann ich Dir nicht ſagen, denn ich weiß am allerwenigſten, wo ſie iſt.“

„Was haſt Du dafür gelöſt, Michael? heraus mit dem Geld.“

„Kleine Geduld, Marie, und Du ſollſt Alles hören.“

„Aber was iſt das für eine Flaſche unter Deiner Weſte?“ fragte Marie, die den hervorragenden Hals bemerkte.

Digitized by Google

„Nun ſei vergnügt," ſagte Michael, „doch ich muß Dir erſt erzählen!" und ſtellte die Flaſche auf den Tiſch.

„Das iſt Alles, was ich für die Kuh bekommen habe."

Die arme Frau war wie vom Donner gerührt. „Alles, was Du bekommen haſt! und wozu taugt das, Michael? So hätte ich doch mein Lebtag nicht gedacht, daß Du ein ſolcher Mann wäreſt. Wie willſt Du nun die Pacht bezahlen?"

„Willſt Du Vernunft annehmen, Marie?" ſagte Michael, „ſo will ich Dir erzählen, wie der alte Mann oder wer es ſonſt war, mir begegnete, nein, er begegnete mir nicht, ſondern er war da bei mir, oben auf dem Berg, und wie er mich dazu bewog, ihm die Kuh zu verkaufen und mir ſagte, dieſe Flaſche wäre etwas für mich."

„Wahrhaftig blos für Dich, Du Narr!" ſagte Marie und griff nach der Flaſche, um ſie ihrem armen Mann an den Kopf zu werfen. Aber Michael faßte ſie geſchwind, machte ſie ganz gelaſſen (denn er erinnerte ſich an den Befehl des Kleinen) von den Händen ſeines Weibes los und ſteckte ſie wieder vor ſeine Bruſt.

Digitized by Google

Die arme Marie weinte, während ihr Michael seine Geschichte erzählte und sich dabei oft bekreuzigte und segnete. Indessen konnte sie nicht umhin, ihm Glauben beizumessen, zumal sie an Geister glaubte. Ohne ein Wort zu sprechen, stand sie auf und fing an, die Flur mit einem Büschel Heidekraut zu kehren. Hierauf ordnete sie Alles, setzte den langen Tisch zurecht und deckte ein reines Tuch, das einzige, das sie hatten, darüber her und Michael stellte die Flasche auf die Erde und sprach: „Flasche, thue Deine Schuldigkeit."

„Dort! dort! Mutter, sieh doch!" rief der älteste Knabe, ein bausbackigrs Kind von fünf Jahren, und sprang an seiner Mutter Seite, als zwei winzige kleine Gestalten, wie Lichtstrahlen, aus der Flasche hervorstiegen und in einem Augenblick den Tisch mit silbernen und goldenen Schüsseln und Tellern besetzten, auf welchen die köstlichsten Speisen lagen, und so wie Alles in Ordnung war, wieder in die Flasche hinabstiegen. Michael und seine Frau betrachteten Alles mit höchstem Erstaunen, denn sie hatten solche Schüsseln und Teller ihr Lebtag nicht gesehen und glaubten, dergleichen könnte man nicht genug bewundern, so daß sie von dem bloßen Anschauen

Digitized by Google

allen Hunger vergaßen. Endlich ſagte Marie: „Komm, Michael, und ſetze Dich nieder, verſuch's und iß ein Wenig, Du mußt ja hungrig ſein nach einem ſo guten Tagwerk.“

Siehſt Du, der Mann hat keine Unwahrheit von der Flaſche geſagt.“

Michael ſetzte ſich und gab den Kindern ihren Platz an dem Tiſch, ſie hielten eine herrliche Mahlzeit und doch blieb die Hälfte der Schüſſeln unangerührt.

„Mich ſoll doch wundern,“ ſagte Marie, „ob die guten kleinen Herrn dieſe koſtbaren Sachen wieder wegnehmen werden!“ Sie warteten, aber Niemand kam. Da hob Marie ſorgfältig Schüſſeln und Teller auf und ſprach: „Gewißlich, es war keine Unwahrheit, Du biſt jetzt ein reicher Mann, Michael Purcell.“

Sie gingen alle zu Bett, doch nicht, um zu ſchlafen, ſondern um zu verabreden, wie ſie dieſe köſtlichen Dinge, deren ſie nicht bedurften, zu Geld machen wollten, um mehr Ländereien zu übernehmen. Michael ging nach Cork, verkaufte ſeine Goldſchüſſeln, erhandelte ſich Wagen und Pferd, und überlegte, wie er viel Geld erwerben könnte. Sie gaben ſich alle Mühe, die Flaſche geheim zu halten,

Digitized by Google

doch vergeblich; der Gutsherr brachte es heraus. Eines Tages kam er zu Michael und fragte ihn, wie er zu all dem Gelde gekommen wäre, das er doch in keinem Fall durch die Pacht gewonnen hätte; er quälte ihn so lange, bis Michael ihm endlich von der Flasche sagte. Der Gutsherr bot viel Geld, doch dafür wollte sie Michael nicht geben, bis er zuletzt Alles, was er jetzt in Pacht hatte, als Eigenthum anbot. Da dachte Michael, der reich genug war, nun bedürfe er des Geldes weiter nicht mehr und gab die Flasche hin.

Michael hatte sich verrechnet; er und die Seinigen verschleuderten das Geld, als wenn es kein Ende nehmen könnte und um die Geschichte kurz zu machen, sie wurden immer ärmer und ärmer, bis sie am Ende nichts mehr übrig hatten, als eine Kuh, welche Michael abermals wieder vor sich her trieb, um sie auf dem Markte zu Cork zu verkaufen, nicht ohne Hoffnung, dem kleinen Mann von neuem zu begegnen und eine andere Flasche zu erhalten. Der Tag brach eben an, als er sich vom Haus aufmachte, und er ging einen guten Schritt, bis er zu der Höhe kam. Die Nebel schliefen noch in den Thälern und kräuselten sich in duftigen Kränzen auf der braunen Heide

Digitized by Google

rings um ihn her. Die Sonne erhob ſich zu ſeiner Linken und vor ſeinen Füßen ſprang eine Lerche aus ihrem Lager im Gras und ſtieg, ihren fröhlichen Morgengeſang anſtimmend, in den blauen Himmel hinauf.

Michael bekreuzigte ſich, horchte auf den ſüßen Geſang der Lerche und mußte beſtändig an das alte, kleine Männchen denken. Da wurde er, gerade als er den Gipfel des Berges erreichte und ſeine Augen auf die weite Ausſicht vor und hinter ſich warf, von der wohlbekannten Stimme ſowohl erſchreckt, als erfreut, die ihm zurief: „Nicht wahr, Michael Purcell, ich ſagte Dir, Du würdeſt ein reicher Mann werden?“

„Gewiß, es war keine Lüge, Herr! Ich wünſche Euch einen guten Morgen, aber daß ich zur Zeit ein reicher Mann bin, kann ich nicht ſagen. Habt Ihr eine andere Flaſche? Ich bedarf ihrer ſo gut, wie vordem. Habt Ihr ſie, Herr, hier iſt die Kuh dafür.“

„Und hier iſt die Flaſche,“ ſagte der Kleine und lächelte, „Du weißt, was Du damit zu thun haſt.“

„Ach ja,“ antwortete er, „ich will es ſchon recht machen.“

Digitized by Google

„Guten Tag, Herr," rief Michael, als er ſich auf den Heimweg begab, „gutes Glück Euch und gutes Glück dem hohen Berg, dem Flaſchenberg, damit er einen Namen bekommt; guten Tag, Herr, guten Tag!" Damit eilte er, ſo ſchnell er konnte, zurück, ohne ſich nur einmal nach dem Kleinen mit dem weißen Geſicht und der Kuh umzuſchauen, nur beſorgt, ſeine Flaſche heimzubringen. Wohlbehalten langte er damit an, und ſobald er Marie erblickte, rief er aus: „Ja, ich habe eine andere Flaſche!"

„Tauſend!" rief die Frau, „haſt Du ſie? Du biſt ein Glückskind, Michael Purcell, ja das biſt Du!"

Sie brachte Alles ſogleich in Ordnung und Michael ſeine Flaſche betrachtend, ſchrie in ſeiner Freude: „Flaſche, thue Deine Schuldigkeit!" In einem Augenblick ſprangen zwei große, gewaltige Männer aus der Flaſche mit dicken Knütteln in den Händen, die den armen Michael, ſeine Frau und ſeine ganze Familie unbarmherzig bläuten, bis Alles auf dem Boden lag, worauf ſie in die Flaſche zurückeilten. Michael, ſobald er wieder zu Beſinnung kam, ſtand auf und ſah ſich um. Er ſann und ſann. Endlich hob er Frau und Kinder in die Höhe, und ſprach: „Macht, daß Ihr Euch wieder erhebt, ſo gut es geht,"

Digitized by Google

nahm die Flaſche unter den Mantel und begab ſich zu ſeinem Gutsherrn.

Dort war große Geſellſchaft und Michael bat einen Bedienten, dem Herrn zu ſagen, daß er ein paar Worte mit ihm zu ſprechen wünſche. Endlich kam der Herr heraus und fragte: „Was bringt Ihr mir Neues, Michael?“

„Nichts, Herr, als daß ich eine andere Flaſche habe.“

„Ei, ei! iſt ſie auch ſo gut, wie die erſte?“

„Ja wohl, Herr, noch beſſer. Wenn's Euch beliebt, ſo will ich ſie Euch vor allen Herren und Damen zeigen.“

„Tretet nur herein,“ ſprach der Gutsherr, und Michael ward in den Saal geführt, wo er ſeine alte Flaſche erblickte, die oben auf dem Geſimſe ſtand. „Sieh da!“ ſagte er zu ſich ſelbſt, „vielleicht habe ich dich in kurzem wieder!“

„Wohlan!“ ſagte der Gutsherr, „zeigt her Eure Flaſche!“ Michael ſetzte ſie auf den Boden und ſprach die Zauberworte. In einem Augenblick lag der Gutsherr darnieder, Damen und Herrn, Bediente und wer ſonſt zugegen war, rannten, ſchrien, wälzten ſich, ſtießen mit den Füßen und heulten. Becher und Teller rollten nach

Digitized by Google

allen Seiten hin, als der Gutsherr endlich ausrief: „Bring dieſe zwei Teufel zur Ruhe, Michael Purcell, oder ich laſſe Dich aufhängen.“

„Nicht eher ſollen ſie aufhören“, ſagte Michael, „als bis Ihr mir die Flaſche wiedergebet, die ich dort oben auf dem Geſims ſehe.“

„Holt ſie ihm herab,“ ſagte der Herr, „ehe wir alle ermordet ſind.“

Michael ſteckte die alte Flaſche vor ſeine Bruſt, die Männer ſprangen wieder in die neue hinein und er trug ſie beide heim. Was ſoll ich noch weiter erzählen, daß Michael reicher ward als zuvor, daß ſein Sohn die Tochter des Gutsherrn heirathete, daß er und ſein Weib in hohem Alter ſtarben und bei ihrer Leichenfeier einige Diener in Streit geriethen und die Flaſchen zerbrachen! Doch der Berg hat noch immer den Namen und wird wohl Flaſchenberg heißen bis ans Ende der Welt.

Digitized by Google

Die grünlockige Fee.

Provençaliſches Märchen.

Ihr Jünglinge, die Ihr gern die leichten Barken beſteigt, um die köſtlichen Gerüche der Seepflanzen einzuathmen, wenn der Abendſtern aufgegangen iſt, und der Nachtwind auf den friedlichen Wellen ausruht, gleich dem Zephir, der auch zu Zeiten auf dem Schooße der Roſen ſchlummert. O ihr Jünglinge, beugt nicht das unvorſichtige Haupt, um auf den Grund des Waſſers zu ſchauen. Traut nicht der Fee, denn oft zieht ſie junge Männer in ihre verrätheriſchen Arme; ihre Gunſt iſt verderblich, ihre Liebkoſungen bringen Unglück, ihre Liebe den Tod. Lange, lange nachher, ehe Eure Väter auf der Welt waren, als Eure Großväter noch an der Bruſt

Digitized by Google

lagen, erfuhr das der junge Brincan, wie Ihr das in dieſer Geſchichte ſehen werdet.

Er war der Sohn eines berühmten Seefahrers, der ſchönſte Jüngling ſeiner Zeit. Seine Wange glühte höher, als Aepfel, kein Pflaum bedeckte ſie noch: ſeine Lokken waren gelb wie Gold, ſeine weiße Bruſt überſtrahlte den Glanz des geglätteten Elfenbeins. — Wenn er mit ſeinen Genoſſen ſchwamm, ſo würdet Ihr ihn für eine Seenymphe gehalten haben, wie ſie oft ihr liebliches Haupt aus den Wellen erheben und ſich den Fiſchern zeigen in aller ihrer Schönheit. Oft hatte er liebkoſende Arme an ſeinem Körper gefühlt, die da verſuchten, ihn in die unterirdiſchen Grotten zu ziehen, aber gewandt und ſchnell war er ihren Umarmungen entſchlüpft und eilig an das Ufer zurückgekehrt.

Er pflegte gern am Abend, wenn der Seewind die glühende Luft kühlt und Alles ſtill iſt, ſelbſt die Welle, die ſich dann ſanfter kräuſelt, in einer Barke, weit von der Stadt ab, zu rudern. Mit zwei gleichen Rudern verſehen, entfernte er ſich vom Hafen, bis ihm Marſeille nur als eine kleine weiße Wolke erſchien, aus der dann und wann ungewiſſe Lichtblitze hervorbrachen. Dann ſchiffte

Digitized by Google

er über die azurne See, und sein Auge unterschied, bei Sternenschein, die tausend Fische, die in den Tiefen spielen. Er sah die verschiedenen Muscheln von seltsamer Gestalt und Farbe, und jene Wälder von Seepflanzen, die in den Wellen ihre gelenkigen Aeste mit einander verschlingen.

Als er eines Abends den unregelmäßigen Bewegungen eines Seesterns zusah, fühlte er sich durch eine unbekannte Macht in die Tiefe gezogen, und da er den Blick in die Höhe richtete, sah er, daß seine Barke unbeweglich blieb, während er selbst in den Abgrund sank.

„O Himmel!" rief er, „welcher verderbliche Schwindel hat mich in die Fluthen gestürzt? Soll ich den Seeungeheuern zur Nahrung dienen! — Soll ich, gestern geboren, heute schon sterben! O mein Vater, o meine jungen Gefährten! O ihr lieblichen Mädchen, deren Haar von einer goldenen Nadel gehalten wird, Euch werde ich nicht wieder sehen.

Umsonst versuchte er seine Arme auszustrecken und die Wellen mit den Füßen zu schlagen. Er war unbeweglich, doch ohne Schmerz. Er athmete sanft und das Wasser befeuchtete nur seine Lippen. Seine Locken waren

Digitized by Google

ausgebreitet, aber kein Seetang haftete an ihnen, oder beſchmutzte ſie. Sein Ohr hörte harmoniſche Töne und das Geräuſch der unterirdiſchen Töne ſchien ſich weit von ihm zu entfernen. Wer könnte erzählen, was er auf dieſer geheimnißvollen Reiſe ſah! Wer könnte die Reichthümer des Meeres zählen! Die Ungeheuer der Tiefe umringten ihn; anſtatt aber ſeinen zarten Körper zu berühren, betrachteten ſie ihn mit Wohlgefallen und ſchienen auf dieſen unbekannten Gaſt zu warten.

Endlich hörte die neue Fahrt auf und er gelangte zu den Thoren eines prächtigen Pallaſtes. Menſchenauge hat nie ſeines Gleichen geſehen. Er war aus azurenem Perlmutter und rothen Korallen gemacht; glänzende Perlen waren darin eingeſetzt und die Flur war aus wohlriechendem Ambra gebaut.

Eine liebreizende Fee zeigte ſich ihm.

Sie war klein, aber ſchön, jugendlich und liebend. Ihr ſchlanker Wuchs ward nur durch einen Gürtel von Seeſchilf bezeichnet. Ihre Augen waren tauſendmal glänzender, als der leuchtende Streif, der den Schiffen folgt und ihre Zähne weißer und gleichſtehender, als die Perlen ihrer Wohnung. Ihre Stimme dieſelbe Stimme,

Digitized by Google

welche Stürmen und Ungewittern befahl, war ſanft. Klein und zart war ihre mächtige Hand, die nach ihrem Willen Schiffe in den Boden der Tiefe zog. Sie war die ſchönſte aller Feen, aber ſie hatte grünes Haar.

„Brincan," ſagte ſie, „ich liebe Dich!"

Sie fügte nichts mehr hinzu, denn Feen ſprechen nur wenig, wenn ſie Sterblichen mit Liebe begegnen.

Brincan fand ſich in ihren Armen wieder, ehe er nur noch Zeit gehabt hatte, ihr zu antworten, und obgleich er blondes oder ſchwarzes Haar lieber als grünes leiden mochte, ſo erwiederte er doch ihre Liebkoſungen, denn er war ſchön und jung.

Als ſie ſo lange, wie ſie es wünſchte, bei einander zugebracht hatten, ſagte ſie zu ihm: „Kehre zurück, mein junger Freund, zu Deinem Vater, aber ſprich nie von unſerer Liebe; ich will Dir zwei Fiſche geben, um Dich wegen Deiner Abweſenheit zu entſchuldigen, und Du kannſt ſagen, Du habeſt Dich bei dem Fiſchen verſpätet."

Dieſelbe Macht, welche Brincan nach dem Pallaſt der Fee gebracht hatte, trug ihn zurück zu ſeiner Barke; er beſtieg dieſelbe, ohne daß ſeine Kleider naß geworden wären, mit ſeinen beiden Fiſchen.

Digitized by Google

Die Nacht war gewichen und die Sonne ging auf, als er bei seinem Vater ankam. Seine beiden Fische hatten eine so ungewöhnliche Gestalt, daß er nicht wagte, sie zu überreichen; seine blonden Locken hatten außerdem in der Umarmung der Fee einen grünen Anflug bekommen. Jedermann befragte ihn, wegen seiner Fische und der Farbe seiner Haare, aber Brincan hütete sich wohl, die Lippen zu öffnen, so sehr fürchtete er die Fee und ihre schrecklichen Drohungen.

Umsonst suchte er das Seeufer zu meiden und nach den hohen Bergen zu fliehen, um den Verführungen seiner seltsamen Gebieterin zu entgehen, eine unwiderstehliche Macht drängte ihn immer in seine Barke und aus der Barke nach dem geheimnißvollen Pallast.

Endlich sah Brincan ein Mädchen, das ihm schöner, als die Fee zu sein schien, und wurde dessen Geliebter. Er war jetzt mit der Liebe beschäftigt und mied seine Barke, er floh das Ufer und wie nach Verhältniß das Mädchen seine Liebkosungen erwiederte, verlor sein Haar den grünen Anflug und wurde wieder blond.

Jetzt kam es ihm vor, als sei die verhängnißvolle Fahrt auf den Boden des Meeres nur eine Täuschung

Digitized by Google

der Sinne, der perlmutterne Pallaſt nur ein Traum, die reizende, grüngelockte Fee weiter nichts, als verwirrte Erinnerungen unruhigen Schlummers geweſen.

Feen ſind mächtig und grauſam; ſie betrachten uns, die wir untergeordneter Beſchaffenheit ſind, als Spielzeug, das ſie nach Wohlbefinden zerbrechen können; wenn Jemand ſie reizt, ſo vermag Nichts ihn vor ihrer Rache zu ſchützen.

Jedes Mal, wenn ſich der unglückliche Brincan ſeiner Geliebten näherte, bekam er einen Schlag von unſichtbaren Händen, deſſen gelbe Zeichen auf ſeiner weißen Haut zurückblieben; er bekam Anfälle von Trübſinn, und glaubte überall drohende Stimmen zu hören, die ihn verfolgten. — Als die Fee ihn eine Zeit lang auf dieſe Weiſe gequält hatte, erweckte ſie in ſeiner Bruſt den Wunſch, die Barke wieder zu beſteigen, führte ihn weit von Marſeille fort und zog ihn noch ein Mal in die Tiefe herab.

Er ſank bis zu dem korallenen Pallaſte, wie bei dem erſten Mal, aber das Salzwaſſer drang ihm in den Mund, fürchterliches Geräuſch erfüllte ſein Ohr, ſeine zerſtreuten Locken wurden von den Seepflanzen zerriſſen,

Digitized by Google

und die Ungeheuer der Tiefe begleiteten seine Fahrt mit schrecklichem Gebrüll.

Bleich, blutig und halbtodt vor Furcht kam er zu der Fee. Sie stand vor ihm, der Zorn hatte ihr Antlitz auf gleiche Weise entfärbt, wie das ihres Geliebten, so daß man nicht sagen konnte, wem das Schicksal drohe; ihr Antlitz war gleich gelb, ihre Lippen zitterten gleich sehr von innerer Bewegung.

Nichts vermochte die Fee zu rühren, weder Brincan's Jugend noch seine Schönheit, noch seine Thränen, die von seinen weißen Wangen herabrollten und auf die Ambraflur des Pallastes fielen.

Da sie wenig zu sprechen pflegte, so richtete sie ihre glänzenden Augen auf den Jüngling und äußerte nur folgende Worte: „Du hast mich betrogen, Du mußt sterben." — Darauf gab sie ein Zeichen und der unglückliche Brincan ging von selbst aus dem Pallaste und warf sich den Ungeheuern, die auf ihre Beute harrten, in den Rachen. — Als sie ihn zerrissen, konnte er noch das wilde Hohngelächter der grausamen Fee hören.

Einige sagen jedoch, daß sie schöne Jünglinge zu gern hatte, um Brincan von wilden Ungeheuern zerrei-

Digitized by Google

ßen zu laſſen, daß ſie ihn aber eine lange Zeit bei ſich behielt, ohne ihm die Rückkehr auf die Erde zu geſtatten. Endlich aber, als die Runzeln ſich einſtellten und die ſchöne Stirn des unglücklichen jungen Mannes furchten, als das Alter ſeine roſigen Wangen bleichte, ſoll ſie ihm erlaubt haben, den Menſchen ein frühreifes Alter zu zeigen; und unſere Väter erinnern ſich, einen alten Fiſcher geſehen zu haben, deſſen ſchwache Hand kaum die Angel halten konnte; dieſer Greis, ſagten ſie, war Brincan.

Digitized by Google

Der Schuhmacher*).

Irisches Märchen.

Es giebt eine Art Menschen, denen jeder einmal hier und da begegnet ist, Menschen, die thun, als glaubten sie nicht, woran sie im Herzen doch glauben und wovor sie sich fürchten. Felix O'Driscoll war ein solcher, überall mit dem Munde voraus, ein Schreier und Schwätzer, gab er vor, weder an die Elfen, noch an Cluricaune und Phuken zu glauben und manchmal war er so unverschämt, sich anzustellen, als bezweifle er das Dasein der Geister, an welche doch jeder Mensch auf irgend eine Weise glaubt. Die Leute aber pflegten sich zu winken oder einander anzusehen, wenn Felix prahlte,

*) Deutsch von J. und W. Grimm.

Digitized by Google

denn man hatte bemerkt, daß er ſich fürchtete, wenn er über die Furt von Ahnamoe bei Nacht ging und daß, wenn er einmal über den alten Kirchplatz von Grenaugh in der Dunkelheit ritt, obgleich er ſich Muth genug getrunken hatte, er ſein Pferd in Trab ſetzte, ſo daß Niemand gleichen Schritt mit ihm halten konnte und er regelmäßig von Zeit zu Zeit einen ſcharfen Blick über ſeine linke Schulter warf.

Eines Abends ſaßen in Lorenz Reilly's Wirthshaus Leute beiſammen, tranken und ſchwätzten und Felix war auch dabei. Er fing, wie gewöhnlich, mit ſeinem Geſchwätz über die Elfen an und ſchwur, daß er nicht glaube, es gäbe etwas Lebendiges außer Menſchen und Thieren, Fiſchen und Vögeln und ſolchen Dingen, die man mit Augen ſehen könnte; er begann auf eine ſo freche Art von dem ſtillen Volke zu reden, daß etliche in der Geſellſchaft erſchraken und ſich bekreuzigten, ungewiß, was ſich ereignen könnte, als eine alte Frau, Moirna Hogaune genannt, welche in einen blauen Mantel gewickelt, in der Ecke beim Feuer geſeſſen und ihre Pfeife geraucht hatte, ohne in das Geſpräch ſich einzulaſſen, ihre Pfeife aus dem Munde nahm, ins

Digitized by Google

Feuer ſpie und ſich umwendend den Felix ins Auge faßte.

„Ihr glaubt alſo nicht, daß es ſolche Weſen giebt, als die Cluricaune?“ ſagte ſie.

Felix ſah ſie erſchrocken an, antwortete aber nichts.

„Auf meine Treue, es ziemt wohl Eures gleichen, der nichts iſt, als ein Stück von einem Gelbſchnabel, Euch anzumaaßen, Ihr glaubtet nicht an das, was Euer Vater, Eures Vaters Vater und deſſen Voreltern vor ihm niemals im geringſten bezweifelt haben. Doch ich will nicht viele Worte machen, man ſpricht, wer ſieht, der glaubt, ſo will ich, der ich Eure Großmutter ſein könnte, Euch ſagen, daß es ſolche Weſen giebt, wie die Cluricaune, und daß ich ſelbſt eine geſehen habe. Was wollt Ihr nun.“

Jedermann in der Stube richtete erſtaunt ſeine Augen nach ihr hin und drängte ſich zu dem Feuer, um mit zuzuhören. Felix verſuchte zu lachen, aber es wollte nicht gehen und niemand achtete darauf.

„Ich erinnere mich,“ ſagte ſie, „einige Zeit, nachdem ich meinen braven Mann, der nun auch dahin geſtorben iſt, geheirathet hatte, es war gerade, daß ich es bei der

Digitized by Google

Gelegenheit ſage, kurz vorher, ehe ich mein erſtes Kind bekam (und das iſt ſchon eine ſchöne Zeit) daß ich mich herausgeſetzt hatte in unſer kleines Gärtchen, mit dem Strickzeug in der Hand, auf die Bienen Acht zu geben, welche ſchwärmen wollten. Es war ein ſchöner Tag mit Sonnenſchein in der Mitte Juni, die Bienen flogen von ihren Körben ſummend aus und ein, die Vögel zwitſcherten und hüpften in dem Gebüſch und die Schmetterlinge ſchwärmten umher und ließen ſich auf die Blumen nieder, und Alles duftete ſo friſch und ſüß und ich fühlte mich ſo glücklich, daß ich kaum wußte, wo ich war. Auf einmal hörte ich zwiſchen einigen Reihen Bohnen, die wir in der Ecke des Gartens hatten, ein Geräuſch, das ging ticktack, ticktack! gerade als wenn ein Schuſter den Abſatz an einem Schuh anſchlägt. „Gott behüte uns!“ ſagte ich zu mir ſelbſt, „was in aller Welt kann das ſein?“ Ich legte mein Strickzeug nieder, ſtieg auf, ſchlich mich ſachte zu den Bohnen hin, und glaubt mir nimmermehr, wenn ich nicht vor mir, mitten darin, ein altes Männchen ſitzen ſah, nicht den vierten Theil ſo groß, als ein neugeborenes Kind, ein kleines aufgekrempteſ Hütchen auf dem Haupt, ein Pfeifenſtümpfchen in dem

Digitized by Google

Mund, aus dem es beſtändig rauchte und einen ſchlichten altfränkiſchen, erbſenfarbigen Rock mit großen Knöpfen auf dem Leibe, ein paar maſſiv ſilberne Schnallen auf den Schuhen, die den ganzen Fuß bedeckten, ſo groß waren ſie; dabei arbeitete er in einem fort ſo eifrig, als er konnte, indem er Abſätze an ein Paar kleine Holzſchuhe machte. So wie meine Augen nur auf ihn fielen, wußte ich auch, daß es ein Cluricaun war, und keck und heherzt ſagte ich zu ihm: „Gott erhalte Euch, lieber Mann, das iſt ſaure Arbeit für den heißen Tag! Er ſchaute auf und kam mir vor, als wäre er von Wachs. Indem ſtürzte ich auf ihn zu, bekam ihn in meine Hand zu faſſen und fragte, wo ſein Geldbeutel wäre? „Geld?“ ſagte er, „Geld, wahrhaftig! und wie ſollte ein armes altes Geſchöpf, wie ich bin, zu Geld kommen?“ „Zaudert nicht,“ gab ich zur Antwort, keine von Eueren Streichen! Jedermann weiß, daß die Cluricaune wie Ihr, ſo reich ſind, wie der Teufel ſelbſt. Zugleich zog ich ein Meſſer, das ich in meiner Taſche hatte, machte ein Geſicht, ſo bös, als ich nur immer konnte, und in Wahrheit, es war nicht leicht für mich (denn mein Geſicht war freundlich und gutmüthig, wie Ihr nur eins zu Carri-

Digitized by Google

gnavar ſehen könnt), und ſchwur, wenn er mir nicht augenblicklich ſeinen Beutel gäbe, oder einen Topf mit Geld zeigte, ſo würde ich ihm die Naſe aus dem Geſicht ſchneiden. Ich muß geſtehen, das kleine Männchen ſah ſehr erſchrocken aus, als es dieſe Worte hörte, daß ich in meinem Herzen mich zu Mitleid gegen das arme Geſchöpf bewogen fühlte. „Nun ſo kommt," ſprach er, „kommt mit mir ein paar Felder abwärts, ſo will ich Euch zeigen, wo ich mein Geld aufbewahre. Immer den Kleinen in der Hand haltend und meine Augen feſt auf ihn richtend, ging ich fort, als ich plötzlich ein Sauſen hinter mir hörte. „Dort! dort!" rief er, „ſchwärmen eure Bienen und gehen mit einander fort!" Ich war ſo einfältig und drehte den Kopf um, und als ich durchaus nichts ſah und mich wieder nach dem Kleinen umwendete, ſo hatte ich nichts mehr in der Hand. Denn da ich ſo unglücklich geweſen war, ihn aus den Augen zu laſſen, ſo entſchlüpfte er aus meiner Hand, wie ein Nebel oder Rauch, und mit keinem Tritte kam er je wieder meinem Garten nah.

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Bandes.

	Seite
Niedlich. Ein französisches Feenmärchen	1
Geschichte des Prinzen Sehil und der Prinzessin Naubahar. Arabisches Märchen . .	34
Das Zauberpferd. Provençalisches Märchen . .	185
Die Flasche. Irisches Märchen	190
Die grünlockige Fee. Provençalisches Märchen .	209
Der Schuhmacher. Irisches Märchen	218

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Märchen und Sagen.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des dritten Bandes.

	Seite
Die Verwandlungen. Altgriechisches Märchen .	1
Alboflede. Gallisches Märchen	52
Der Kikimora. Russisches Märchen	87
Zauberhelene. Ungarisches Märchen	112
Geschichte der Devasmita. Indisches Märchen .	130
Der Fall Amurath's oder das Schicksal der Tyrannei. Ein arabisches Märchen	150
Aus Rübezahl's Streichen	167
Waldhüter Märchen. Ungarisch	194
Das wunderbare Tabakspfeifchen. Ungarisches Märchen	228

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Die Verwandlungen.

Altgriechisches Märchen.

Frei bearbeitet von O. L. B. Wolff.

Ich reiste einst — so erzählt Lukios, von Patras nach Thessalien, wo ich einige Geschäfte zu ordnen hatte, mit einem dortigen Eingebornen jenes Landes. Ein ziemlich gutes Pferd trug mich und mein Gepäck, und ein Diener folgte mir. Nachdem ich eine Zeit lang auf der Heerstraße fort geritten war, begegnete ich einigen Leuten, die nach Hypate gingen und mir erzählten, daß sie daselbst zu Hause gehörten. Ich gesellte mich zu ihnen, und wir machten nun gemeinschaftliche Zeche während der Reise, die wir glücklich vollendeten. Als wir uns der Stadt näherten, fragte ich die Thessalier,

Digitized by Google

ob sie einen Mann Namens Hipparchos kennten, der zu Hypate wohnte und erzählte ihnen, daß ich Briefe an ihn abzugeben hätte und bei ihm zu wohnen gedächte. „Wir kennen ihn," erwiederten sie, indem sie mir das Stadtviertel nannten, in welchem sein Haus stand; — „er ist ein sehr reicher, aber sehr geiziger Mann, seine Frau und seine Magd machen seinen ganzen Haushalt aus." Unter den Mauern der Stadt gewahrte ich nun gleich darauf einen Garten und ein recht sauberes Häuschen, und erfuhr, daß dies die Wohnung des Hipparchos sei. Meine Reisegefährten grüßten mich und setzten ihren Weg fort; ich dagegen begab mich nach dem Hause meines Gastfreundes. Hier klopfte ich, und nachdem ich große Mühe gehabt, mich denen drinnen hörbar zu machen, öffnete mir endlich ein Weib, das ich fragte, ob Hipparchos daheim sei. — „Ja," — entgegnete sie — „aber wer bist Du und was willst Du von ihm?" — „Ich habe ihm einen Brief zu übergeben von dem Sophisten Dekrianos aus Patara" — antwortete ich. — „Warte hier" — sagte sie. Darauf geht sie gleich wieder hinein, macht die Thür zu und läßt mich draußen; einen Augenblick nachher kommt sie aber wieder und bittet mich ein-

Digitized by Google

zutreten. Ich gehorche, begrüße den Hipparchos und gebe ihm den Brief, mit dem ich beauftragt war. Er wollte gerade zu Abend essen und lag auf einem kleinen, ziemlich schmalen Ruhebett; seine Frau war neben ihm und vor ihnen ein Tischchen, auf dem sich noch keine Speisen befanden. Kaum hatte er den Brief gelesen, so sagte er: „Dekrianos ist mein vertrauter Freund und unter den Griechen der, den ich am Meisten achte; ich bin ihm sehr dankbar, daß er mir so vertrauensvoll seine Freunde zusendet. Das Haus ist klein, Lukios" — setzte er hinzu — „aber Deine Gegenwart macht es ansehnlicher, und wenn Du einige Nachsicht üben willst, so hoffe ich, daß Du hier behaglich wohnen werdest."— Darauf rief er seine kleine Magd, welche Palaestra hieß und sagte ihr: „Führe den Fremden in ein Zimmer, trage sein Gepäck dahin, wenn er welches mitgebracht hat, und geleite ihn dann in das Bad, denn er hat heute schon einen ziemlichen Weg zurückgelegt."

Palaestra führte mich sogleich in ein niedliches kleines Gemach. „Hier ist — sprach sie — „das Lager, auf dem Du ruhen sollst, ich werde ein anderes daneben für Deinen Diener aufschlagen und ein Kopfkissen darauf

Digitized by Google

legen.“ — Dann ging ich mich zu baden, und gab Palaestra Geld, ein Maaß Gerste für mein Pferd zu kaufen; mittler Weile trug sie mein Gepäck in das Zimmer. Als ich aus dem Bade kam, begab ich mich wieder in das Gemach, in welchem Hipparchos sich aufhielt, der mir die Hand reichte, und mich bat, neben ihm Platz zu nehmen. Das Mahl war gut, und besonders der Wein alt und angenehm. Nach dem Abendessen tranken und schwatzten wir lange, wie es Sitte ist, wenn man einen Fremden bewirthet. Endlich, nachdem wir den ganzen Abend damit zugebracht, tüchtig zu trinken, gingen wir zu Bett.

Am andern Morgen fragte mich Hipparchos, was ich zu thun gedächte, und ob mein Plan sei, mich in seiner Stadt niederzulassen. „Ich gehe nach Lariſſa“ — antwortete ich — „und glaube nicht, daß ich länger als drei oder fünf Tage hier verweilen kann.“ — Diese Antwort war eine List von mir, denn ich hatte die Absicht, in Hypate zu bleiben, bis ich eine von jenen in den Zauberkünsten erfahrenen Frauen gefunden hätte, die mir etwas Außerordentliches zeigen könnte, wie z. B. einen in einen Vogel oder in eine Bildsäule verwandel-

Digitized by Google

ten Menſchen. Ganz erfüllt von dem Wunſche, ein ſolches Schauſpiel zu erblicken, ſtreifte ich eines Tages in der Stadt umher, nicht eben wiſſend, an wen ich mich wenden ſolle, als ich eine Frau, die noch jung zu ſein ſchien, auf mich zukommen ſah. Nach ihrem Aufzuge zu urtheilen, mußte ſie von vornehmem Stande ſein; ſie trug mit Blumen geſtickte Kleider und viel goldenen Schmuck, und es folgten ihr mehrere Sklaven. Als ich ihr nahe war, redete ſie mich an, ich antwortete, und ſo begannen wir eine Unterhaltung. „Ich heiße Abroia" — ſagte ſie zu mir; — „ich bin eine der beſten Freundinnen Deiner Mutter und liebe Dich, als ob Du mein Sohn wäreſt; warum haſt Du Deine Wohnung nicht bei mir genommen?" — „Ich danke Dir tauſend Mal" — erwiederte ich — „aber ich kann das Haus des Freundes, der mich bei ſich aufgenommen, nicht verlaſſen, da ich ihm keinen Vorwurf zu machen habe; mein Herz wird jedoch immer da weilen, wo Du biſt." — „Und bei wem biſt Du abgeſtiegen?" — fragte ſie mich. — „Bei Hipparchos;" — entgegnete ich. — „Wie? bei dem Geizhalz?" — „Gieb ihm nicht den Namen, ſchöne Mutter" — ſagte ich — „er hat mich

Digitized by Google

so freigiebig und prachtvoll empfangen, daß man ihn eher der Verschwendung anklagen könnte." — Darüber lachte sie, faßte mich bei der Hand, zog mich auf die Seite und sagte zu mir: „Nimm Dich wohl in Acht vor der Gattin des Hipparchos, das ist eine furchtbare Zauberin, die sich gleich an Jedem, der ihr nicht gehorcht, durch böse Künste rächt. Sie hat schon gar Viele in Thiere verwandelt und Andere umgebracht. Mit einem Fremden ist das Spiel leicht."

Aus diesen Reden erfuhr ich, daß ich das, was ich schon so lange suchte, im Hause hatte, daher gab ich auf das weitere Gespräch nicht mehr Acht, verließ Abroia und ging nach Hause mit folgendem Selbstgespräch: „Muth Lukios; da ist die Gelegenheit, das Schauspiel zu genießen, auf das Du so neugierig bist; wach' auf, suche die Mittel, diese bewundernswürdige Kunst zu lernen, die Dir zeigen soll, was Du so lange suchst. Nimm Dich vor der Frau in Acht, aber suche es durch Palaestra zu erfahren; die wirst Du leicht bestechen und von ihr Alles heraus bekommen, was Du wissen möchtest, denn die Diener kennen die guten wie die bösen Eigenschaften ihrer Herrn immer ganz genau."

Digitized by Google

Es gelang mir auch bald durch Geld und Freundlichkeit, die Gunst der Magd zu gewinnen, weshalb ich eines Tages zu ihr sagte: „Liebe Palaestra, laß mich doch Deine Gebieterin bei irgend einem Zauberwerke oder einer Verwandlung sehn; ich sehne mich schon lange nach einem so merkwürdigen Schauspiel. Oder, Du bist gewiß selbst darin erfahren, zeige Du mir etwas von Deinen eigenen Kunststücken.“ — „Was fällt Dir ein“ — versetzte sie — „ich kann ja nicht einmal lesen. — Allerdings gilt meine Herrin für eine große Zaubrerin, und sobald sie mir Gelegenheit dazu giebt, sollst Du sie bei ihren Verwandlungen belauschen.“

Wenige Tage nachher theilte sie mir auch wirklich mit, daß ihre Gebieterin sich in einen Vogel verwandeln würde und führte mich zu einer Spalte, durch welche ich Alles sehen konnte, was Hipparchos Gattin in ihrem Gemache vornahm. Sie entkleidete sich, warf zwei Körner Weihrauch in eine Lampe und murmelte stehend mehrere Worte, die sie an die Lampe richtete; dann öffnete sie ein Kistchen, in welchem mehrere Gefäße sich befanden, und nahm eins heraus. Ich weiß nicht, was in dem Gefäß war; es schien mir Oel zu sein, mit dem sie

Digitized by Google

ſich den ganzen Körper einrieb. Alsbald wuchſen ihr Flügel, ihre Naſe krümmte ſich und ward zu feſtem Horn, kurz ſie bekam Alles, was einen Vogel beſtimmt, und war eine vollkommene Eule. Als ſie ſich mit Federn bedeckt ſah, fing ſie an eben ſo entſetzlich wie die Eulen zu ſchreien, ſchwang ſich auf, und nahm ihren Flug zum Fenſter hinaus.

Anfangs hielt ich Alles für einen Traum und griff mehrere Mal nach meinen Augenlidern, denn ich traute meinen Augen nicht, und glaubte falſch geſehen zu haben und noch nicht aufgewacht zu ſein. Nur mit großer Mühe überzeugte ich mich, daß ich nicht ſchlief. Nun bat ich Palaeſtra, mir auch Flügel zu geben, mich mit dem wunderbaren Mittel einzureiben und mich fliegen zu machen. Ich wollte erproben, ob, wenn man in einen Vogel verwandelt würde, ſich die Verwandlung auch bis auf die Seele erſtrecke. Augenblicklich öffnete Palaeſtra das Zimmer und nahm eins der kleinen Gefäße heraus, worauf ich mich ſogleich überall mit Oel einrieb. Ach! es war aber nicht ein Vogel, in den ich mich verwandelt ſah; hinten wuchs mir ein langer Schweif, meine Nägel verſchwanden, ich wußte nicht wie; nur vier blieben mir,

Digitized by Google

und die wurden zu Hufen, ſo wie meine Hände und Füße, die Füße eines Laſtthiers; ich bekam lange Ohren, mein Geſicht verlängerte ſich, kurz, indem ich mich umſchaute, gewahrte ich, daß ich ein Eſel geworden ſei. Nun wollte ich der Palaeſtra Vorwürfe machen, aber ich fand meine Stimme nicht mehr. Ich verlängerte meine Unterlippe und nach oben blickend, wie es ein Eſel thut, klagte ich Palaeſtra an, mich in ein ſo häßliches Thier, anſtatt in einen Vogel verwandelt zu haben.

Palaeſtra ſchlug ſich das Geſicht mit den Händen, und rief: „Ach, ich Unglückliche, ich habe einen ſehr dummen Streich gemacht; mein zu großer Eifer iſt Schuld, daß die Aehnlichkeit der Gefäße mich täuſchte, ich ergriff ein anderes ſtatt deſſen, welches Federn wachſen macht. Uebrigens tröſte Dich, das Mittel gegen dieſes Unglück iſt nicht eben ſchwer; denn ſobald Du Roſen iſſeſt, verſchwindet der Eſel, und die menſchliche Geſtalt kehrt wieder. Bleibe nur noch dieſe Nacht in dem Fell. Morgen mit Tagesanbruch pflücke ich Dir gleich Roſen; Du verzehrſt ſie und wirſt geheilt ſein.“

Ich hatte wirklich ganz und gar die Geſtalt eines Eſels; indeſſen was den Geiſt betrifft, war ich noch

Digitized by Google

Menſch, derſelbe Lukios, die Fähigkeit zu reden abgerechnet. Indem ich mir nun ſo die Lippen zerbiß und innerlich Palaeſtra tauſend Vorwürfe über ihren Leichtſinn machte, begab ich mich in den Stall, wo ſich, wie ich wußte, mein Pferd und ein anderer wirklicher Eſel, der dem Hipparchos gehörte, befanden. Als dieſe mich gewahrten, fürchteten ſie, ich wolle ihr Heu mit ihnen theilen und die Ohren einziehend, ſchickten ſie ſich an, mit Fußtritten das Intereſſe ihres Magens zu vertheidigen. Vorſichtig zog ich mich in einen Winkel des Stalles zurück, wo ich herzlich lachte; aber mein Lachen war vollkommen das Schreien eines Eſels. Ich dachte über Alles nach und ſagte zu mir: „Das war eine recht unzeitige Neugier. Was fange ich an, wenn ein Wolf oder irgend ein anderes Raubthier hier herein kommt. Ich laufe Gefahr, zerriſſen zu werden, ohne doch etwas Böſes gethan zu haben.“ Dies waren ſo meine Betrachtungen; ich armer Unglücklicher ahnte nicht das Leid, das mich bedrohte.

Die Nacht war bereits ſehr vorgerückt, das tiefſte Schweigen herrſchte und der Schlaf übte ſeinen mächtigſten Zauber aus, als plötzlich die Mauer draußen wie-

Digitized by Google

derhallte, wie wenn man daran arbeitete, ſie einzuſchlagen. Dies geſchah auch wirklich. Schon war ein Loch gemacht, durch welches ein Menſch hindurch konnte. Augenblicklich ſtieg Jemand ein, ein Anderer folgte und dieſem noch Mehrere. Alle hatten Schwerter in den Händen, drangen in die Gemächer, feſſelten Hipparchos, Palaeſtra und meinen Diener, plünderten nach Herzensluſt das ganze Haus, ſchleppten das Geld, das Hausgeräth und die Gefäße fort und ließen Nichts zurück. Dann ſich meiner, des andern Eſels und meines Pferdes bemächtigend, beluden ſie uns, und banden Alles auf uns feſt, was ſie aus dem Hauſe mitgenommen hatten. Obgleich wir beinahe unter der Laſt zuſammenbrachen, trieben ſie uns doch mit Stockſchlägen vor ſich her auf einem ungebahnten Wege einem Gebirge zu, nach dem ſie ſich zu flüchten gedachten. Es wäre mir unmöglich zu ſagen, was die anderen Laſtthiere litten, ich aber, der ich nicht gewohnt war, barfuß zu gehen, ich war wie vernichtet durch die ſpitzen Kieſel, auf die ich trat, und die Laſt, die man mir aufgepackt hatte. Jeden Augenblick ſtrauchelte ich, doch hatte ich nicht die Freiheit, mich niederzulegen, denn alsbald ſchlug mir einer von den Dieben

Digitized by Google

unaufhörlich mit dem Stock auf die Schenkel. Mehrere Mal wollte ich ausrufen: O Cäsar! aber ich hahte nur; ein lautes O ließ ich wohl hören, Cäsar kam aber nie hinterdrein. Das zog mir noch mehr Prügel zu, weil mein Schreien sie verrieth. Endlich, da ich bemerkte, daß ich ganz Anderes vorbrachte als ich eigentlich sagen wollte, beschloß ich, ohne ein Wort zu äußern, weiter zu traben und mir wenigstens so viel Prügel wie möglich zu ersparen.

Der Tag dämmerte schon und wir hatten bereits mehrere Berge überschritten. Man hatte uns den Mund verbunden, damit wir unterweges uns nicht damit aufhielten zu grasen. Ich sah mich also gezwungen, Geduld zu fassen und noch Esel zu bleiben. Als aber die Hälfte des Tages gekommen war, machten wir bei einem kleinen Pachthofe halt, den Freunde unserer Diebe bewohnten, wenigstens schloß ich es aus Allem, wovon ich Zeuge war, denn sie umarmten sich wechselseitig. Sie luden unsere Herrn ein, sich bei ihnen auszuruhn, trugen ihnen Speisen auf, und brachten uns Gerste. Meine Gefährten aßen mit großem Behagen, ich aber starb vor Hunger bei einem solchen Essen, denn mein Mittagsmahl

Digitized by Google

hatte nie aus roher Gerſte beſtanden. Ueberall ſuchte ich etwas, meinen großen Hunger zu ſtillen und erblickte am Ende des Hofes einen Garten, wo vortreffliches Gemüſe in Menge wuchs, weiterhin entdeckte ich ſogar Roſen. Mir es nun zu Nutzen machend, daß meine Herrn mit ihrem Mittagsmahl beſchäftigt waren, lief ich nach dem Garten, ohne daß ſie es gewahr wurden, ſowohl um mich reichlich an dieſem rohen Gemüſe zu ſättigen, als auch um Roſen zu verzehren. Ich war überzeugt, daß ich von dem Augenblick an, wo ich dieſe Blumen gegeſſen haben würde, auch meine frühere Geſtalt wieder bekäme. Demgemäß ging ich nun in den Garten und füllte mir den Magen mit Salat, Rüben und Peterſilie, lauter Gemüſe, das die Menſchen eſſen, ohne es zu kochen; die Roſen waren aber keine wirklichen, ſondern die Blumen eines wilden Lorbeerbaumes, den die Menſchen Roſenlorbeer nennen. Für einen Eſel oder ein Pferd wäre das ein ſehr ſchlechtes Mahl geweſen; man behauptet ſogar, daß ſie auf der Stelle ſterben, wenn ſie es eſſen.

Mittlerweile gewahrte mich aber der Gärtner, ergriff einen Stock, ging in den Garten, erkannte den Feind und ſah ſein Gemüſe verwüſtet. Wie ein unbarmher-

Digitized by Google

ziger Eigenthümer, der einen Dieb ertappt, ließ er nun einen Hagel von Hieben auf mich fallen. Ohne Mitleid für meine Seiten und meine Schenkel zerſchlug er mir noch das Geſicht und die Ohren. Wüthend darüber verſetzte ich ihm einen Hufſchlag, der ihn rückwärts auf ſein Gemüſe warf, und ergriff ſogleich die Flucht nach einem benachbarten Berge. Als er ſah, daß ich ihm entwiſchte, ſchrie er, man ſolle die Hunde auf mich hetzen. Dieſe waren in großer Zahl, ſtark und geſchaffen, Bären zu bekämpfen. Erwiſchten ſie mich, das ſah ich wohl ein, ſo zerriſſen ſie mich; ich hielt es alſo für das Gerathenſte, meinen Weg zurückzuwandeln, wie das Sprüchwort ſagt, als mir ein Unglück zuzuziehn, und kehrte daher nach dem Pachthofe zurück. Diejenigen, die die Hunde losgelaſſen hatten, um mich zu verfolgen, legten ſie wieder an die Kette, hörten aber nicht eher auf, mich durchzuprügeln, als bis ich vor Schmerz von hinten alles Gemüſe wieder gegeben, mit dem ich mich gelabt hatte.

Als es Zeit war, ſich wieder auf den Weg zu machen, wurde ich mit einem großen Theil des ſchwerſten Geräthes beladen und dann ging es fort. Ich konnte aber nicht mehr, ich erlag unter der Laſt und den Hieben,

Digitized by Google

daher war ich entſchloſſen, mich hinzuwerfen und nicht wieder aufzuſtehn, ſollte ich auch unter dem Stocke ſterben. Ich ſchmeichelte mir mit der Hoffnung, dieſer Plan werde mir von großem Nutzen ſein, denn ich glaubte, daß ſie, abgeſchreckt durch meine Halsſtarrigkeit, meine Laſt zwiſchen dem Pferde und dem anderen Eſel theilen und mich der Gefräßigkeit der Wölfe überlaſſen würden, aber ein eiferſüchtiger Dämon entdeckte bald meine Abſicht und gab ihr einen ganz entgegengeſetzten Ausgang. Der andere Eſel, der ohne Zweifel einen ähnlichen Plan gefaßt hatte, ſtürzte mitten im Wege; zuerſt wollten die Diebe mit Stockſchlägen dieſen Unglücklichen zwingen, aufzuſtehen, aber er war gefühllos gegen ihre Hiebe. Darauf packten ſie ihn, die Einen bei den Ohren, die Anderen bei dem Schwanze, und bemühten ſich, ihn wieder auf die Beine zu bringen. Da ſie ſahen, daß ſie damit nicht zu Stande kämen und er auf dem Wege liegen blieb, von Müdigkeit erſchöpft und unbeweglich wie ein Stein, ſo beſchloſſen ſie unter ſich, weder Zeit noch Mühe damit zu verlieren, bei einem todten Eſel zu bleiben, und theilten die Laſt, mit der er beladen war, zwiſchen dem Pferde und mir. Dann ergriffen ſie den

Digitized by Google

unglücklichen Genossen meiner Sklaverei und meiner Mühen, schnitten ihm die Kniekehlen mit einem Schwerdte durch und stießen ihn dann, noch zuckend, in einen Abgrund, in welchem er, von Fels zu Fels stürzend, den Tod fand.

Indem ich nun durch das Schicksal meines Gefährten sah, was die Frucht meines Planes würde gewesen sein, beschloß ich, geduldig mein gegenwärtiges schlimmes Loos zu tragen und muthig weiter zu gehn, in der Hoffnung, bald Rosen zu finden, durch die ich meine frühere Gestalt wieder erlangte; übrigens hörte ich auch die Räuber sagen, daß der Weg nicht mehr lang sein und wir vor Abend ihre Wohnung erreicht haben würden. Demzufolge beschleunigten wir die Schritte, und kamen auch gegen Abend daselbst wirklich an. Ein altes Weib, das vor einem guten Feuer saß, erwartete sie. Sie brachten im Inneren der Wohnung alles Gepäck unter, das wir mitgebracht hatten, und fragten die Alte, warum sie so müßig bleibe, statt das Nachtmahl zu bereiten. „Alles ist fertig" — erwiederte sie — „ich habe für Brod, alten Wein und Wildpret gesorgt." — Nun lobten sie

Digitized by Google

die Alte wegen ihrer Pünktlichkeit, nahmen aus einem Keſſel laues Waſſer und in der Eile ein Bad damit.

Gleich nachher kamen Jünglinge und brachten Gefäße, größtentheils von Gold und Silber, Kleider und viele Schmuckſachen, ſowohl für Männer wie für Frauen. Sie gehörten zu den Anderen, legten ebenfalls ihr Gepäck drinnen ab und nahmen auch ein Bad, wie es Jene gethan. Bald darauf wurde ihnen ein prächtiges Mahl aufgetragen und die Unterhaltung dieſer Böſewichte wurde nun ſehr lärmend. Mittlerweile verſorgte die Alte mich und das Pferd mit Gerſte; dieſes, das vielleicht fürchtete, ich wollte ſein Abendeſſen mit ihm theilen, fraß ſehr raſch; ich dagegen ſtahl, ſobald die Alte wieder fort war, eins von den Broden, die im Zimmer lagen.

Drei Tage nachher verließen die Räuber das Haus, um auf irgend ein Unternehmen auszugehen, und es blieben nur ein junger Mann und die Alte zurück. Die Sorgfalt, mit der ich bewacht worden, hatte mich zur Verzweiflung gebracht; mit der Alten wäre ich leicht fertig geworden und hätte auch entfliehen können, ohne daß ſie es merkte; aber der Jüngling war ſtark, warf furchtbare Blicke um ſich, hielt immer ein Schwerdt in der

Digitized by Google

Hand und ſorgte dafür, daß die Thür gut verſchloſſen war. Drei Tage waren noch nicht verfloſſen, als die Räuber in der Nacht zurückkehrten. Sie brachten weder Gold noch Silber mit, wohl aber eine Jungfrau von großer Schönheit. Sie jammerte, zerriß ihre Kleider und raufte ſich das Haar aus. Die Böſewichter ließen ſie auf einem Teppich niederſitzen, forderten ſie auf, ſich zu beruhigen und befahlen der Alten bei ihr zu bleiben und ſie zu bewachen. Das junge Mädchen wollte durchaus keine Nahrung zu ſich nehmen, ſondern weinte unaufhörlich und riß ſich die Haare aus, ſo daß ich, der ich bei der Krippe neben ihr ſtand, davon gerührt wurde und mit ihr weinte. Die Räuber genoſſen unterdeſſen ihr Mahl auf der Hausflur. Am andern Morgen kam einer von ihren Spionen und meldete ihnen an, daß ein Fremder, der ſehr viel Geld bei ſich führe, auf der benachbarten Heerſtraße vorüberziehen müſſe. Alsbald erhoben ſie ſich, griffen zu ihren Waffen, legten mir und dem Pferde einen Packſattel auf und nahmen uns mit ſich. Ich armer Unglücklicher, der ich merkte, daß man uns zum Kampfe führe, ging nur langſam und die Schelme, denen daran lag, bald anzukommen, trieben

Digitized by Google

mich mit Stockſchlägen vorwärts. Als wir endlich den Weg erreicht hatten, den der Fremde ziehen mußte, warfen ſich die Räuber plötzlich auf ſeine Wagen, tödteten ihn ſammt allen ſeinen Dienern, nahmen das Koſtbarſte, das ſie fanden, beluden mich und das Pferd damit, verbargen das übrige Gepäck im Walde und führten uns dann nach ihrer Wohnung zurück. Vom Stock angetrieben, mit dem man mich unaufhörlich prügelte, ſtieß ich mit dem Fuß ſo heftig an einen ſpitzen Stein, daß ich mir eine ſehr ſchmerzliche Wunde beibrachte. Ich hinkte den ganzen übrigen Weg entlang. Da ſagten ſie zu einander: „Warum ſollen wir noch einen ſchlechten Eſel füttern, der nicht einen Schritt thun kann, ohne zu fallen. Wir wollen dieſen Vogel von böſer Vorbedeutung in einen Abgrund werfen.“ — „Ja wohl“ — bemerkte Einer von ihnen, — „wir wollen ihn hinabſtürzen und ihn zum Sühnopfer für die Bande machen“ Schon ſchickten ſie ſich an, mich aus der Welt zu ſchaffen, aber als ich ihren Entſchluß vernommen, ging ich den ganzen übrigen Weg wie auf einer fremden Wunde, und die Furcht vor dem Tode machte mich gefühllos gegen den Schmerz.

Digitized by Google

In unſerer Wohnung angelangt, nahmen die Räuber das Gepäck ab, legten es auf die Erde und ſetzten ſich zu Tiſche. Bei Anbruch der Nacht gingen ſie um die übrige Beute zu holen. „Und unſer armer Eſel" — ſprach Einer von ihnen — „wozu ſollen wir ihn mitnehmen. Er hinkt auf einem Bein, auch reicht das Pferd für einen Theil der Laſt hin und das Andere tragen wir leicht ſelbſt." — So brachen ſie auf und nahmen nur das Pferd mit.

Der Mond erhellte die Nacht und ich ſagte zu mir ſelbſt: „Unglücklicher! wozu hier noch länger verweilen? Die Geier und ihre hungrige Sippſchaft werden bald auf Deine Koſten ihr Nachtmahl halten. Haſt Du nicht die grauſamen Abſichten Deiner Tyrannen vernommen? Willſt Du denn warten, bis ſie Dich in einen Abgrund ſtürzen. Fort! die Nacht iſt vorgerückt, der Mond begünſtigt Dich, die Räuber ſind abweſend, fliehe und rette Dich vor der Bosheit dieſer Mörder." — „Als ich dieſe Betrachtungen anſtellte, bemerkte ich, daß ich nicht angebunden ſei und daß der Riemen, an welchem man mich führte, an der Wand hing. Dies beſtätigte mich, meinen Entſchluß zu vollbringen, ich lief hinaus und

Digitized by Google

war ſchon fort, als die Alte, welche ſah, daß ich entwiſchen wollte, herbeieilte und mich bei dem Schwanze packte. Ich hätte verdient, tauſend Mal in den Abgrund geſtürzt zu werden, wenn ich mich von dem alten Weibe hätte fangen laſſen; ich ſchleppte ſie alſo mit mir fort. Sie ſchrie und rief die Jungfrau zu Hilfe. Als die ſchöne Gefangene dieſe neue Dirke gewahrte, die am Schweife eines Eſels hing, faßte ſie einen wahrhaft heldenmüthigen, des tapferſten Jünglings würdigen Entſchluß. Sie ſprang auf meinen Rücken, ſetzte ſich zurecht und trieb mich zur Eile an. Gleich ſehr angeregt durch meine eigenen Wünſche und den Eifer der Jungfrau, entfloh ich raſch wie ein Pferd. Bald ließen wir die Alte weit hinter uns zurück. Meine ſchöne Reiterin flehte zu allen Göttern, ihre Flucht zu begünſtigen und ſagte zu mir: „O mein lieber Freund! wenn Du mich zu meinem Vater zurückbringſt, ſo gebe ich Dir die Freiheit; Du ſollſt von aller Arbeit frei ſein und alle Tage eine Medimne Gerſte zum Mittagsmahl haben.“ — Ich, der ich vor meinen eigenen Mördern floh und hoffte, daß das junge Mädchen mir Dank wiſſen würde, ihm das Leben gerettet zu haben, lief, ohne mich um meine

Digitized by Google

findung Beifall ſchenken. Wir müſſen unſeren Eſel tödten, der aus Faulheit thut, als ob er lahm ſei und der übrigens der Mitſchuldige und Diener ihrer Flucht war. Gleich Morgen wollen wir ihn umbringen, ihm den Bauch aufſchneiden, die Eingeweide herausnehmen und das junge, ſo muthige Mädchen dafür hinein ſtecken. Ihr Kopf ſoll draußen bleiben, damit ſie nicht zu bald erſtickt; ihren übrigen Körper verbergen wir in dem des Thieres, nähen genau das Fell wieder zu und bereiten ſo den Geiern einen Schmaus ganz neuer Art. Betrachtet, Freunde, das Furchtbare dieſer Strafe; erſtlich dem Leichnam eines Eſels einverleibt ſein, verbrannt von der Sonnengluth mitten im Sommer, jeden Augenblick die gräßlichen Qualen des Hungers empfinden, ohne ſich den Tod geben zu können. Ich rede weder von den Qualen, die ſie auszuſtehen hat durch den unerträglichen Geſtank des Eſels, der verfault, noch von den Würmern, die an ihr nagen werden; zweitens werden endlich die Geier, die ſich an dem Eſel zu ätzen kommen, der eins mit ihr iſt, ſie lebendig zerfleiſchen." — Die Böſewichter riefen mit lautem Geſchrei dieſer abſcheulichen Erfindung Beifall zu, als ſei es der ſchönſte Gedanke. Was

Digitized by Google

mich betrifft, wer beſchreibt meinen Schmerz! Ich ſollte bald umgebracht werden, ohne den Troſt zu haben, nach meinem Tode in einem Grabe zu ruhen, verdammt, das unglückliche Mädchen in meinem Inneren aufzunehmen und dem jungen unſchuldigen Geſchöpfe als Grabmal zu dienen.

Am anderen Morgen, als kaum der Tag anbrach, zeigte ſich plötzlich ein Haufen Krieger. Sie waren gegen dieſe Räuber ausgeſandt, welche ſie augenblicklich in Feſſeln ſchlugen und zu dem Statthalter der Provinz führten. Mit den Kriegern war der Bräutigam des jungen Mädchens gekommen, der ihnen den Aufenthaltsort der Räuber angegeben hatte. Er befreite ſeine Geliebte, ſetzte ſie auf meinen Rücken und brachte ſie zu den Ihrigen zurück. Als die Landleute uns von Weitem kommen ſahen, merkten ſie an meinem Schreien, daß wir unverſehrt zurückkehrten, liefen uns entgegen und begleiteten uns nach der Wohnung der Geretteten.

Die Jungfrau nahm ſich meiner wohlwollend an; ſie vergaß den Genoſſen ihrer Gefangenſchaft, der mit ihr geflohen war und mit ihr die Gefahr eines gemeinſchaftlichen Todes getheilt hatte, nicht. Meine neuen

Digitized by Google

Herren ließen mir zum Mittagsessen eine Medimne Gerste und Heu genug für ein Kameel auftragen. Damals verwünschte ich Palaestra, daß sie mich durch ihre Kunst in einen Esel und nicht in einen Hund verwandelt hatte; denn ich sah diese Thiere in das Gemach laufen und sich bei dem Hochzeitsschmause der jungen Gatten nach Herzenslust satt fressen.

Einige Tage nachher erzählte meine junge Herrin ihrem Vater, wie sehr sie mir verpflichtet, und daß es billig sei, es mir zu vergelten. Der Vater befahl sogleich, mich in Freiheit zu setzen und mit den Stuten weiden zu lassen. „Da er frei ist" — sagte er — „soll er sein Leben in Lust und Freuden zubringen." Die Belohnung war anständig, ein Esel selbst hätte nicht besser entscheiden können. Man rief sogleich einen Stallknecht und übergab mich ihm. Ich freute mich fortan, keine Lasten mehr zu tragen. Wir kamen auf der Wiese an, er ließ mich los mit den Stuten und führte die Heerde auf die Weide.

Aber ach, ich war zum Unglück geboren. Der Pferdehirte übergab mich seinem Weibe Magagole, diese spannte mich in eine Mühle und ich sah mich gezwungen,

Digitized by Google

Weizen und Gerſte zu mahlen. Das war nun zwar ein kleines Unglück für einen dankbaren Eſel zum Beſten ſeiner Gebieter zu arbeiten, aber die eigennützige Frau vermiethete meinen Nacken an die Landbewohner, die ziemlich zahlreich waren; man bezahlte es ihr mit Mehl, aus dem ſie Kuchen buk, welchen ſie aß und mir nur die Kleie gab. Ließ mitunter derjenige, welcher mich auf die Weide führte, unter den Stuten los, ſo biſſen mich die Hengſte oder ſchlugen mit den Hufen nach mir, und trieben mich fort, ſo daß ich ſehr von ihrer Eiferſucht zu leiden hatte. Auch wurde ich mager, und verlor binnen kurzer Zeit meine Schönheit gänzlich. Zu Hauſe machte es mir eben nicht ſonderlich Vergnügen, die Mühle zu drehn, und auf der Wieſe ging es mir noch viel ſchlimmer wegen des beſtändigen Krieges, den meine Mitgäſte mit mir führten. — Oft ward ich auf den Gipfel eines Berges geſchickt, um Holz zu holen. Das war mein ſtärkſtes Leid, denn ich mußte dieſen Berg auf einem ſehr ſteilen Wege erklimmen und barfuß auf den Kieſeln gehn, mit denen er beſäet war. Zum Führer hatte man mir einen boshaften Jungen gegeben, der mich jedes Mal auf eine neue Weiſe peinigte. Wenn

Digitized by Google

ich auch aus Leibeskräften lief, er ſchlug mich beſtändig mit einem Stocke, der viele ſpitzige Knoten hatte, und traf immer dieſelbe Stelle auf meinem Schenkel, nach dem er ſtets abſichtlich zielte, ſo daß er mir daſelbſt bald eine beträchtliche Wunde machte. Belud er mich, ſo packte er mir eine Laſt auf, die ein Elephant nur mit Mühe getragen hätte, und obgleich die Senkung des Berges ſehr ſteil war, ſo prügelte er mich doch während des Hinabſteigens nicht minder. Sobald er ſah, daß meine Ladung herabzufallen drohte oder zu ſehr nach einer Seite hinneigte, nahm er nicht Holz fort, und legte es gegenüber hin, um die Ladung gleich zu machen, ſondern packte da Steine hin, um es auszugleichen, und zwang mich, dieſe noch obendrein zu ſchleppen. Ueber den Weg floß ein Bach, der immer voll Waſſer war; um nun ſeine Fußbedeckung zu ſchonen, ſetzte ſich mein Führer noch hinter dem Holze auf meine Kruppe und ließ ſich ſo durch das Waſſer tragen. Ließ mich nun die Ermattung unter der Laſt erliegen, ſo wurde meine Qual unerträglich. Statt abzuſteigen, mir die Hand zu reichen, mir zu helfen und die Ladung zu verringern, was er hätte thun ſollen, blieb der boshafte Junge ſitzen.

Digitized by Google

packte mich bei den Ohren und prügelte mich, bis die harten Schläge mich wieder auf die Beine gebracht hatten. Es machte ihm Spaß, mir noch größere Leiden zuzufügen; er riß die stechendsten Disteln aus, band sie zusammen und mir unter dem Schwanze fest, so daß sie mich bei jedem Schritte, den ich that, stachelten und verwundeten. Ich vermochte nicht, mich davon zu befreien; diese Stacheln folgten mir überall, ich mußte sie selbst tragen, und ging ich langsam, um ihr Stechen zu vermeiden, so wurde ich durchgebläut; eilte ich dagegen, um die Schläge zu vermeiden, so stachen mich die Disteln desto heftiger. Kurz, mein Führer that sein Möglichstes, mich umzubringen.

Aufgebracht über seine schlechte Behandlung gab ich ihm eines Tages einen Hufschlag; aber diesen Hufschlag trug er beständig im Gedächtniß. Kurz nachher befahl man ihm Werg von einem Dorfe zum anderen zu bringen; er holte mich, belud mich mit so viel Werg wie möglich und band es mir auf dem Rücken fest, den abscheulichsten Plan gegen mich im Sinne habend. Als es fortging, stahl er eine glimmende Kohle auf dem Heerde, und steckte sie in einiger Entfernung vom Hause

Digitized by Google

in das Werg. Augenblicklich entzündete ſich daſſelbe, es konnte ja auch nicht anders ſein, und bald trug ich ſtatt des Werges ein ungeheures Kohlbecken auf dem Rücken. Ich wäre lebendig gebraten worden, wenn ich mich nicht in eine Pfütze geſtürzt hätte, die ich unterwegs fand. Auf der naſſeſten Stelle legte ich mich hin und wälzte mich nach allen Richtungen, ſo daß es mir gelang, meine brennende Laſt im Kothe zu erſticken. Dadurch war das Werg ſo durchnäßt worden, daß ich den übrigen Weg ohne Gefahr zurücklegte, denn dem kleinen Schurken gelang es nun nicht wieder, das von feuchtem Koth durchdrungene Werg von Neuem in Brand zu ſetzen; bei unſerer Ankunft aber hatte er die Unverſchämtheit, mich auszuklagen, ich hätte mich freiwillig dem Heerde zu ſehr genähert. Uebrigens entging ich dieſer Gefahr wider alle Hoffnung.

Ein anderes Mal ſann ſich der kleine Böſewicht etwas noch Grauſameres gegen mich aus. Er führte mich nämlich nach dem Berge und belud mich mit Holz, das er dann einem in der Nähe wohnenden Bauer verkaufte; dann brachte er mich ohne Ladung nach unſerem Hauſe zurück und ſagte zu dem Herrn: „Ich ſehe nicht

Digitized by Google

ein, Herr! wozu wir den Esel füttern; das ist das trägste und plumpeste Thier auf der Welt, und obendrein hat er noch die schlimme Eigenschaft, keine Menschen leiden zu können, die er nicht kennt. Sobald er unterwegs einen Fremden sieht, besonders Weiber und Kinder, so ist er nicht mehr zu halten, läuft auf sie zu, wirft sie um, tritt sie und schlägt nach ihnen. So hat er es eben noch einer armen Frau gemacht, die ihren Tod vor Augen sah, wenn wir ihr nicht zu Hilfe gekommen wären und dabei seine ganze Ladung Holz eingebüßt." — Als der Herr dies vernahm, antwortete er: „Nun, wenn er so träg ist, keine Lasten tragen will und die Menschen mishandelt, so bringe ihn um, gieb seine Eingeweide den Hunden und hebe sein Fleisch auf zur Nahrung für die Arbeiter; fragt man, wie er gestorben ist, so sagst Du, ein Wolf habe ihn zerrissen." Schon wollte der kleine Missethäter ganz erfreut mich todtschlagen; da rettete mir noch ein benachbarter Bauer, der dazu gekommen war, das Leben. „Lasten tragen und in der Mühle gehn, kann er noch immer" — sagte derselbe — „stecht ihm aber die Augen aus, so sieht er Nichts mehr und kann auch keinen Schaden mehr thun." — Alle

Digitized by Google

gaben dieſem Vorſchlag ihren Beifall, und man nahm ſich vor, ihn auszuführen; ich aber beſchloß, mich vom Felſen zu ſtürzen, ehe ich das erduldete.

Um Mitternacht jedoch kam plötzlich Jemand aus dem benachbarten Dorfe nach unſerem Pachthofe, und meldete, daß die Neuvermählte, welche die Räuber gefangen hatten, und ihr junger Mann nach dem Mittagsmahl am Ufer des Meeres luſtwandelten, und plötzlich von der Fluth, die unerwartet angeſchwollen, ergriffen und verſchlungen worden ſeien, ſo daß ſie ihren Tod in derſelben gefunden hätten. Als nun die Knechte erfuhren, daß ihre Herren nicht mehr am Leben ſeien, beſchloſſen ſie das Joch der Sklaverei abzuſchütteln. Sie raubten Alles was ſie in den Gemächern fanden, und ergriffen die Flucht. Der Pferdehirt bemächtigte ſich meiner, und Alles, deſſen er habhaft werden konnte, und packte es den Stuten und mir auf. So ſehr mich die Laſt auch drückte, ſo war ich doch froh, vor der Blindheit bewahrt zu ſein. Wir reiſten die ganze Nacht hindurch auf einem ſehr beſchwerlichen Wege und nach Verlauf von ferneren drei Tagen kamen wir zu Beroë, einer bedeutenden und volkreichen Stadt Macedoniens an. Meine

Digitized by Google

Führer hielten es für gerathen, uns und ſich hier Raſt zu vergönnen. Einige Tage ſpäter ſtellte man uns zum Verkauf, und ein Ausruf verkündete das auf dem Markte mit lärmender Stimme. Man nahte ſich uns, unterſuchte uns, öffnete uns den Mund und ſchloß aus unſeren Zähnen auf unſer Alter. — Meine Gefährtinnen waren bald verkauft; als aber der Ausrufer ſah, daß ich übrig blieb und mich Niemand wollte, befahl er mich nach Hauſe zurückzubringen. „Ihr ſeht" — ſagte er — „daß dieſer allein keinen Herrn gefunden hat." — Aber die grauſame Nemeſis, die ſo oft mit meinem Schickſal geſpielt, trug Sorge, mir einen Menſchen zum Herrn zu geben, wie ich mir ihn am Wenigſten gewünſcht hatte. Es war einer jener unverſchämten Greiſe, die die Göttin Syriens von Dorf zu Dorf führen und die Mutter der Götter zum Betteln zwingen. Ich wurde ihm für den ungeheuern Preis von dreißig Drachmen (ungefähr fünf Thaler) verkauft. Mein neuer Herr führte mich fort, und ich folgte ſeufzend. Als ich in der Wohnung des Philebos (ſo hieß der Käufer) angelangt war, ſchrie er vor der Thüre: „Hier, meine lieben Kinder, iſt ein Sklave, den ich gekauft habe für Euch, ein wohlgewach-

ſener, ſtarker Kerl, ein Kappadocier!" — Seine Kinder waren Nichts als einige Taugenichtſe, die mit ihm herumzogen. Anfangs glaubten ſie, er habe wirklich einen Sklaven gekauft, und machten großen Lärm darüber; da ſie jedoch ſahen, daß es nur ein Eſel ſei, trieben ſie ihren Spott mit Philebos. „Wo haſt Du den ſchönen Sohn gefunden; er iſt zu gut für einen Sklaven, er iſt Dein würdiger Sprößling!" So neckten ſie ihn.

Am anderen Morgen ſchickten ſie ſich zu dem an, was ſie ihre Arbeit nannten, und nachdem ſie die Göttin geſchmückt hatten, ſetzten ſie dieſelbe auf meinen Rücken. Wir zogen nun aus der Stadt und im Lande umher. So oft wir ein Dorf erreichten, hielt ich ſtill mit der Göttin; dann blies ein Trupp Flötenſpieler, bis ihnen der Athem ausging, und die Prieſter warfen ihre Mützen auf die Erde, verdrehten die Köpfe, machten ſich mit Schwerdtern Schnitte in den Armen und in der Zunge, die ſie durch die Zähne zogen, ſo daß im Augenblick Alle mit Blut bedeckt waren. Bei dieſem Schauſpiel fürchtete ich ſehr, daß das Blut eines Eſels nicht auch der Göttin angenehm ſein möchte. Wenn ſie ſich hin-

Digitized by Google

reichend geritzt hatten, begannen sie einzusammeln und ernteten von den Zuschauern Obolen und Drachmen. Der Eine brachte Feigen und Käse, ein Anderer ein Fäßchen Wein, oder eine Medimne Weizen, ja selbst Gerste für den Esel. Alle diese Dinge dienten zu ihrer Nahrung und zur Verehrung der Göttin.

Als sie eines Tages in einem Dorfe Halt gemacht hatten, verführten sie einen jungen Bauern zum Spiel und betrogen ihn auf eine abscheuliche Weise; andere Bauern kamen dazu und waren so aufgebracht darüber, daß sie den ganzen Trupp mit Gewalt forttrieben. Die Göttin wurde nun von den Schändlichen wieder auf meinen Rücken gesetzt. So kamen wir gegen Abend vor dem Landhause eines reichen Mannes an, der daheim war und uns mit großer Ehrfurcht empfing, ja sogar Opfer anbot. Ich werde nie die Gefahr vergessen, die mir hier drohte. Ein Freund des Hausherrn hatte ihm nämlich ein Geschenk mit dem Lendenstück von einem wilden Esel gemacht; dieses kam dem Koch, der es zurichten sollte, durch seine Nachlässigkeit weg. Hunde, die sich hinter seinem Rücken in die Küche geschlichen, hatten es gefressen. Aus Furcht vor schwerer Strafe

Digitized by Google

wegen seiner Nachlässigkeit, faßte der Koch den Entschluß, sich aufzuhängen. Sein Weib, das mir den Untergang geschworen, widerrieth es ihm mit den Worten: „Liebster, gieb Dich nicht so der Verzweiflung hin; wenn Du mir folgst, kannst Du Alles wieder gut machen. Nimm den Esel der Priester, führe ihn an einen abgelegenen Ort, tödte ihn da, schneide das Lendenstück aus, das Du herbringst, um es dem Herrn zuzubereiten, und wirf dann das Uebrige vom Esel in einen Abgrund. Man wird glauben, er sei davon gelaufen und verschwunden. Du siehst, wie fett er ist; glaube mir, er wird noch besser schmecken als der wilde Esel.“ Der Koch bewunderte die Klugheit seines Weibes und antwortete ihr: „Du hast Recht; es ist das einzige Mittel, der Strafe zu entgehen; ich werde sogleich zu demselben schreiten.“ — Schon näherten sich die beiden Gottlosen mir, indem sie noch darüber sprachen; dadurch entdeckte ich glücklicher Weise ihr Geheimniß und beschloß mich durch irgend eine kraftvolle That vor dem sicheren Tode zu retten. Ich zerriß den Riemen, an dem ich gelenkt wurde, lief nach dem Hause und drang in das Gemach, wo die Priester mit dem Herrn des Landhauses zu Abend

Digitized by Google

ſpeiſten. In meiner Heftigkeit warf ich den Tiſch und die Lampe um. Dabei bildete ich mir ein, ein wunderbares Mittel gefunden zu haben, mein Leben zu ſichern, und war der Meinung, daß der Herr, einen ſo muthigen Eſel in mir erblickend, auf der Stelle Befehl geben würde, mich einzuſperren und ſorgfältig zu bewachen; aber gerade dadurch ſtürzte ich mich in weit größere Gefahr. Man hielt mich nämlich für toll und bewaffnete ſich bereits mit Schwerdtern, Spießen und Stöcken, um mich todt zu ſchlagen. Als ich das gewahr wurde, lief ich in das für meinen Herrn beſtimmte Schlafgemach, welches nun raſch hinter mir verſchloſſen wurde. Am anderen Morgen, bei Tagesanbruch, ſetzte man mir wieder die Göttin auf den Rücken und ich zog mit meinen Marktſchreiern weiter.

Wir kamen bald darauf nach einem ziemlich beträchtlichen und volkreichen Flecken. Durch ihre Kunſtſtücke flößten ſie den Einwohnern ſolche Ehrfurcht ein, daß es ihnen leicht wurde, dieſe zu überreden, die Göttin nicht in einem gewöhnlichen Hauſe übernachten zu laſſen, ſondern ſie im Tempel der vornehmſten Gottheit des Landes unterzubringen. Das Volk empfing die fremde

Digitized by Google

Göttin mit Freuden und geleitete sie dorthin. Nach ziemlich langem Aufenthalte beschlossen meine Herren die nächste Stadt zu besuchen. Sie forderten ihre Göttin von den Einwohnern zurück, gingen selbst in den Tempel, nahmen sie weg, setzten sie mir auf den Rücken und zogen fort. Bei dieser Gelegenheit stahlen sie eine goldene Schale, die sie unter der Göttin verbargen. Die Einwohner bemerkten das bald, eilten ihnen nach, holten sie ein mitten auf der Straße, nannten sie Gotteslästerer und Tempelräuber und verlangten das Gefäß, das sie gestohlen hatten, zurück. Bei genauer Durchsuchung ward es gefunden und die Verbrecher geknebelt, nach dem Flecken zurückgebracht und in den Kerker geworfen. Die Göttin, deren Träger ich war, wurde in einem anderen Tempel aufgestellt und das goldene Gefäß der Schutzgottheit des Landes zurückgegeben.

Am folgenden Tage beschloß man mich mit Allem, was meinen Herren gehörte, zu verkaufen. Ich fiel einem Bäcker in einem benachbarten Dorfe zu. Mein neuer Tyrann belastete mich mit zehn Medimnen Weizen, die er gekauft hatte und trieb mich auf einem sehr holperigen Wege vor sich her. Als wir in seinem Hause anlangten,

Digitized by Google

führte er mich nach der Mühle, wo ich viele Esel und Pferde, traurige Genossen meiner Sklaverei, sah, beschäftigt, mehrere Mühlsteine zu drehen und ganz mit Mehl bestäubt. Anfangs erlaubte man mir, mich auszuruhen, da ich ein neuer Sklave war und eine große Last auf schlechtem Wege getragen hatte. Am anderen Morgen band man mir aber ein Tuch vor die Augen, befestigte mich an der Deichsel des Mühlsteins und trieb mich an. Ich konnte sehr gut mahlen und hatte es mehr als ein Mal gelernt, wollte mich aber doch stellen, als verstände ich es nicht. Meine Hoffnungen wurden indessen getäuscht; ein Haufen Knechte, mit derben Knitteln bewaffnet, stellte sich mir zur Seite und es regnete Prügel auf meinen Rücken, was ich nicht hatte vorhersehen können, da ich des Gebrauchs meiner Augen beraubt war. Bald lief ich, rasch wie ein Wirbelwind in die Runde, und lernte auf meine Kosten, daß ein Sklave, um seine Pflicht zu thun, nicht auf die Hand des Herren warten müsse.

Binnen kurzer Zeit verlor ich mein Fett und meine Kraft, und mein Herr beschloß sich meiner zu entledigen; ich wurde an einen Gärtner verkauft, der einen gemiethe-

Digitized by Google

ten Garten bebaute. Meine ganze Arbeit beſtand darin, Gemüſe, mit dem er mich jeden Morgen belud, nach dem Markt zu tragen. Wenn es verkauft war, führte er mich nach dem Garten zurück, grub, pflanzte, arbeitete, begoß und ich ſtand dabei, ohne etwas zu thun; trotz dem ſchien mir mein neues Geſchick unerträglich. Der Winter fing an ſich fühlbar zu machen, aber mein Herr war ſo arm, daß er weder für ſich noch für mich eine Bedeckung kaufen konnte; ich mußte barfuß durch den kalten Koth traben, der vom Froſt gehärtet, oft eine ſchneidende Oberfläche darbot. Auch hatten wir Beide zur Nahrung Nichts als zähen und bitteren Salat.

Als wir eines Tages nach dem Garten wollten, kam uns ein Mann im Gewande eines Kriegers entgegen, und fragte meinen Herrn in italiſcher Sprache, wohin er ſeinen Eſel führe. Dieſer, dem wahrſcheinlich die Sprache unbekannt war, antwortete Nichts. Der Andere, der ſich beleidigt glaubte, wurde böſe und verſetzte dem Gärtner einige Peitſchenhiebe. Mein Herr packte ihn, ſchlug ihm ein Bein unter, warf ihn auf die Erde und mishandelte ihn mit Fauſtpüffen und Fußtritten. Der Kriegsmann wehrte ſich ſo gut er konnte und drohte ihm,

Digitized by Google

wenn er aufkäme, das Schwerdt durch den Leib zu rennen. Der Gärtner, von seinem Gegner selbst unterrichtet, wie er sich zu sichern habe, zog das Schwerdt des Kriegers, schleuderte es weit hin und fuhr fort ihn zu prügeln. Der Heftigkeit der Schläge weichend stellte sich nun der Tapfere todt; zitternd zog sich der Gärtner jetzt zurück, hob das Schwerdt auf, schwang sich auf meinen Rücken und trieb mich nach der Stadt zu. Als wir dort angelangt waren, vertraute er die Sorge für seinen Garten einem Freunde an und da er fürchtete, daß die Folgen des Streites ihm Gefahr bringen könnten, verbarg er sich und mich bei einem anderen Freunde, der in der Stadt wohnte. Am nächsten Morgen berathschlagten sie und beschlossen meinen Herrn in einer Lade zu verstecken, mich aber hing man bei den Füßen auf und trug mich vermittelst einer Leiter auf den Boden. Der Kriegsmann hatte sich, obwohl mühsam und mit schwerem Kopfe wieder aufgerafft, war nach der Stadt gegangen und hatte hier mehrere Gefährten angetroffen, denen er erzählt, was ihm der Gärtner gethan. Diese machten gemeinschaftliche Sache mit ihm, und da sie in Erfahrung gebracht, daß wir in der Stadt versteckt seien, nahmen

Digitized by Google

ſie obrigkeitliche Perſonen mit ſich, welche einen ihrer Gerichtsdiener in das Haus ſchickten, wo wir waren, und den Befehl ertheilten, Alle, die ſich dort befänden, hinaus zu treiben. Dies geſchah, aber der Gärtner erſchien nicht, die Soldaten beſtanden darauf, und ſagten, er ſei im Hauſe und ich, ſein Eſel, auch. Man antwortete ihnen, es ſei Nichts darin geblieben, weder Menſch noch Eſel. Dieſe Begebenheit machte großen Lärm in der Straße, die ſehr eng war. Ich wollte wiſſen, woher das Geſchrei käme, das ich hörte, und ſteckte voll Muth und noch mehr voll Neugier den Kopf zum Fenſter hinaus um hinunter zu ſchauen. Als mich der Pöbel erblickte, fing er an zu ſchreien, und die Leute des Hauſes wurden der Lüge überführt. Die Obrigkeit ging nun ſogleich hinein und fand, nachdem ſie überall geſucht hatte, meinen Herrn in der Lade; er ward in das Gefängniß geworfen, um Rechenſchaft für ſeine Verwegenheit abzulegen. Mich ließ man herunter bringen und gab mich den Kriegern. Ein homeriſches Gelächter hatte ſich erhoben, als man mich am Fenſter erſcheinen und meinen Herrn verrathen ſah und durch mich iſt das Sprüchwort entſtanden: Jemanden an ſeinem Eſel erkennen.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, was aus dem Gärtner geworden iſt, mich aber beſchloß der Krieger am folgenden Morgen zu verkaufen und ſchlug mich für funfzehn attiſche Drachmen los. Mein neuer Herr, Sklave eines ſehr reichen Mannes aus Theſſalonich, einer der größten Städte Macedoniens, war Koch; er hatte einen Bruder, Sklave gleich ihm, der Brod zu kneten und Honigkuchen zu machen verſtand. Dieſe beiden Brüder wohnten zuſammen, ſchliefen in einem Zimmer und hatten Alles gemeinſchaftlich, ſogar ihr Handwerkszeug; ſie brachten mich in ihrem Schlafgemach ſelbſt unter. Nach dem Abendeſſen ihres Gebieters trugen ſie Beide die Reſte des Mahls herbei; der Eine Fleiſch und Fiſche, der Andere Brod und Kuchen. Dann ſchloſſen ſie mich mit den Vorräthen ein, zu deren Wächter ſie mich, mir zum größten Vergnügen, machten und gingen in das Bad. Ich vergaß bald die mir vorgeſetzte Gerſte und dachte nur daran mir die Fähigkeiten und den Gewinnſt meiner Herren zu Nutzen zu machen: dem zu Folge ſättigte ich mich vollkommen an der für Menſchen beſtimmten Speiſe, die ich ſo lange hatte entbehren müſſen. Als ſie wieder kamen, wurden ſie nicht gewahr, wovon ich mein Nacht-

Digitized by Google

mahl gehalten; es waren hinreichende Vorräthe da, auch hatte ich mein Eſſen nur mit großer Furcht und Beſcheidenheit entwandt. Als ich indeſſen ſpäter über ihre Unvorſichtigkeit nachdachte, verſchlang ich, ohne mich zu beſinnen, die größten und beſten Biſſen. Bald merkten ſie jedoch, daß ihnen Jemand Schaden zufüge und wurden argwöhniſch gegen einander, ja ſie beſchuldigten ſich ſogar wechſelſeitig ohne Scham, das was ihnen gemeinſchaftlich zugehörte, entwandt und geſtohlen zu haben; endlich zählten ſie ſogar voll Mistrauen genau die einzelnen Stücke.

Während dieſer Zeit führte ich ein wollüſtiges Leben. Mein Körper, dem ſeine urſprüngliche Nahrung wieder gegeben worden, nahm auch bald ſeine frühere Schönheit wieder an; mein Fell wurde glänzend und mein Haar wuchs. Als meine Herren ſahen daß ich ſo, dick und fett geworden und doch nicht meine Gerſte ververzehrte, die immer unangerührt blieb, kamen ſie endlich auf den Gedanken, ich könne wohl ihr Dieb ſein. Dem zu folge gingen ſie fort als wollten ſie in das Bad, machten die Thür zu und beobachteten durch eine Spalte was im Gemach vorging. Ich, der ich dieſe Liſt nicht

Digitized by Google

ahnte, machte mich an mein Abendeſſen, worüber ſie herzlich lachen mußten. Sie riefen ihre Genoſſen herbei, um Zeugen davon zu ſein, ihr Gelächter verdoppelte ſich und ihr Schreien und Lärmen wurde von ihrem Herrn vernommen, der ſich nach der Urſache erkundigte. Als man ſie ihm geſagt, ſtand er von der Tafel auf, ſchaute ſelbſt durch die Spalte und ſah, wie ich ein Stück wilden Schweinsbraten verſpeiſte. Er mußte ſelbſt aus vollem Halſe lachen und trat raſch in das Gemach. Es war mir ſehr unangenehm von dem Herrn ſelbſt des Diebſtahls und der Gefräßigkeit überführt zu werden, aber er hatte nur ſeinen Spaß daran. Augenblicklich befahl er mich in das Gemach zu führen, wo er zur Nacht ſpeiſte und ließ mir einen Tiſch decken und mit Gerichten beſetzen, die wie er wußte ein Eſel nicht eſſen kann, wie zum Beiſpiel Fleiſch, Auſtern, Saucen, Fiſch, von dem ein Theil marinirt, der andere mit Oel oder Senf angerichtet war. Als ich nun ſah, daß das Schickſal anfange mir zu lächeln und daß dieſer Scherz dazu führen könne, meine wirkliche Geſtalt wieder zu erlangen, ſetzte ich mich zu Tiſch und aß mit großer Luſt, obwohl ich ſchon eine gute Mahlzeit gehalten. Das Ge-

Digitized by Google

mach hallte vom Gelächter der Zuſchauer wieder. Einer ſagte: der Eſel trinkt am Ende auch Wein, wenn man ihm welchen einſchenkte. Augenblicklich befahl der Herr mir Wein zu reichen, den ich auch ſogleich die Kehle hinunter fließen ließ.

Mit Recht urtheilte nun der Gebieter, ich ſei ein außerordentliches Thier und befahl einem ſeiner Aufſeher, dem Sklaven, der mich gekauft hatte, das Kaufgeld wieder und ſeinem Bruder dieſelbe Summe zu geben. Darauf vertraute er mich einem jungen Freigelaſſenen an, dem er empfahl mir Alles zu lehren, was ich lernen könnte, um ihm zur Ergötzlichkeit zu dienen. Dies fiel meinem Hofmeiſter nicht ſchwer; ich gehorchte, ſobald er mir etwas befahl. Zuerſt mußte ich mich auf ein Ruhebett legen und mich auf den Ellnbogen ſtützen wie ein Menſch; dann mit ihm ringen, tanzen, auf den Hinterfüßen ſtehen, nicken oder den Kopf ſchütteln, wenn man mich etwas fragte, kurz Alles thun, was ich ſchon wußte, ohne daß er es mir gelehrt hätte. Alle Welt ſprach jetzt von meinen Talenten; man unterhielt ſich nur von dem Eſel, der Wein trank, zu ringen verſtand, tanzte, und was das Bewunderungswürdigſte ſchien, paſſend bejahte oder ver-

Digitized by Google

meinte. Wenn ich mitunter Luſt zu trinken hatte, ſo forderte ich es von dem Schenker durch einen Wink mit den Augen. Man war erſtaunt, und betrachtete mich als ein Wunder; ſie wußten ja nicht, daß ein Menſch in dem Eſel ſtecke, und ihre Unwiſſenheit machte mir großen Spaß. Ich mußte noch marſchiren lernen, ſo wie meinen Herrn zu tragen und ſo bequem und leicht wie möglich für den Reiter, zu laufen. Mein Geſchirr war prachtvoll, ich war mit einem Purpurteppich bedeckt und hatte ein damascirtes Gebiß von Gold und Silber, an welchem Glöckchen hingen, die einen ganz harmoniſchen Klang gaben.

Menekles, mein Herr, war, wie ich bereits erzählt habe, aus Theſſalonich nach dieſer Stadt in folgender Abſicht gekommen. Er hatte nämlich ſeinen Mitbürgern ein Gladiatorenſpiel verſprochen. Schon waren die Kämpfer geſchmückt und der Augenblick der Abreiſe nahte. Wir brachen am folgenden Morgen auf; ich trug meinen Herrn, an den Stellen wo der Weg ſchlecht und unbequem war im Wagen zu fahren. Als wir in Theſſalonich angekommen, zeigte man ſich nicht weniger begierig mich zu ſehen wie das Kampfſpiel. Mein Ruf

Digitized by Google

war mir ſchon lange vorausgeeilt, und man kannte meine Talente im Ringen und Tanzen. Mein Herr zeigte mich bei Tafel ſeinen ausgezeichnetſten Mitbürgern und ließ mich vor ihnen trinken und alle erſtaunlichen Handlungen ausüben, die ihn ſchon ſehr ergötzt hatten.

Der Freigelaſſene, dem ich anvertraut war, gewann viel Geld durch mich. Er hatte mich in einem Gemache untergebracht, deſſen Thür er nur denen, die mich und alles Außerordentliche, das ich that, ſehen wollten, für einen beſtimmten Preis öffnete. Jeder brachte mir etwas zu eſſen mit; man wählte Alles, was dem Magen eines Eſels am Feindlichſten war, und ich verzehrte es. Kurz ich wurde dick und fett und Menekles beſchloß nun mich öffentlich dem Volke zu zeigen. Man legte mich auf ein großes Ruhebett von indiſchem Schildplatt mit goldenen Nägeln beſchlagen und trug mich ſo mitten in die Arena. Geſchrei des Erſtaunens und Händeklatſchen begrüßte mich von allen Seiten. Dann wurde ein Tiſch gebracht, mit Speiſen beſetzt, wie ſie Wollüſtlinge bei ihren Schmauſen zu genießen pflegen. Neben mir ſtanden ſchöne Sklaven als Schenker und goſſen mir Wein in goldene Schalen; hinter mir befand ſich mein Hofmeiſter, der mir befahl

Digitized by Google

zu ſpeiſen; aber ich ſchämte mich ſo öffentlich zu erſcheinen und hegte obendrein die Furcht, daß nicht plötzlich und unverſehens ein Löwe oder ein Bär auf mich losgelaſſen würde.

In dieſem Augenblicke ging ein Mann vorüber, welcher Blumen trug und ich bemerkte, daß ſich unter dieſen friſch gepflückte Roſen befanden. Auf der Stelle und ohne zu ſchwanken, ſprang ich vom Ruhebett herab. Die Leute glaubten, ich wolle tanzen, aber raſch die Blumen muſternd, riß ich die Roſen heraus und verzehrte ſie. Zu großem Erſtaunen der Zuſchauer verſchwand nun mit einem Mal die Thiergeſtalt, und der, der vorher ein Eſel geweſen, ward wieder Lukios, nackt und aufrecht ſtehend, mitten auf der Bühne. Alle Welt war betroffen über dieſe wunderbare und unerwartete Verwandlung. Das Theater hallte wieder von verwirrtem Lärm und die Zuſchauer waren verſchiedener Meinung; die eine Hälfte derſelben verlangte, man ſolle mich als einen in Zauberkünſten erfahrenen Mann, der nach Belieben ſeine Geſtalt änderte, verbrennen, die andern dagegen ſagten, man müſſe mich erſt verhören und dann das Urtheil fällen. Ich ſelbſt lief nun zu dem Statthalter

Digitized by Google

der Provinz, der bei dem Schauspiel zugegen war, rief ihm von unten zu, daß ein theſſaliſches Weib, Sklavin einer Theſſalierin, mich in einen Eſel verwandelt, indem ſie mich mit einer Zauberſalbe eingerieben habe, und beſchwor ihn mich in das Gefängniß führen zu laſſen, bis ich erweiſen könne, daß ich ihn nicht hintergehe.

Der Statthalter fragte mich nach meinem Namen, meinen Eltern und Freunden, meinem Stande und Vaterlande. „Mein Vater," — erwiderte ich — „heißt Lukios; ich habe einen Bruder, deſſen Vorname Cajus iſt, wir nennen uns Beide gleich; ich bin der Verfaſſer mehrerer Erzählungen, mein Bruder iſt elegiſcher Dichter und ein trefflicher Wahrſager; meine Vaterſtadt iſt Patras in Achaia." — Kaum hatte der Statthalter dies vernommen, ſo antwortete er: „Du gehörſt zu meinen beſten Freunden und Gaſtfreunden, die mich mehrmals in ihrem Hauſe aufgenommen und mit Geſchenken beehrt haben: Du ſagſt die Wahrheit, wenn Du Dich ihren Verwandten nennſt." Alsbald ſtieg er zu mir herab und umarmte mich, ſagte mir viel Gutes und führte mich in ſeine Wohnung. Nicht lange nachher kam mein Bruder und brachte mir Geld und Alles deſſen ich bedurfte. Der

Digitized by Google

Statthalter erklärte mich frei vor Aller Welt. Dann begaben wir uns an das Ufer, wo wir ein Schiff fanden, auf das wir unser Gepäck bringen ließen. Gleich darauf erhob sich ein günstiger Wind; wir reisten ab und erreichten in wenigen Tagen meine Vaterstadt, wo ich nicht unterließ den befreienden Göttern zu opfern und ihnen Weihgeschenke darzubringen, weil sie mich glücklich in meine Heimath zurückgeführt und mich von der gefährlichen Neugier geheilt hatten, die mich dazu gebracht, ein Esel zu werden.

Digitized by Google

Alboflede.

Gallisches Märchen.

Mehr als hundert Jahre vor dem Einfall der Franken in Gallien lebte in einer einsamen kleinen Insel, welche die Seine eine Meile oberhalb der Stadt Troyes macht, eine außerordentliche Frau, Namens Alboflede. Das, was dem ersten Anblick am meisten auffiel, war ihr Alter und ihre Häßlichkeit. Beides übertraf Alles, was man sich davon einbilden kann; die eisgrauen Parzen hätten jung und die häßlichste der Gorgonen reizend neben ihr geschienen; das mag genug davon sein, denn ich male nicht gern, was Niemand ansehen mag. Man erzählte Wunderdinge von ihrer Macht und von dem Umfang ihrer geheimen Wissenschaften; das Volk

Digitized by Google

hielt sie für eine gewaltige Hexe; wäre sie so schön gewesen als sie abscheulich war, so würde man sie für eine Fee gehalten haben. Indessen stand sie doch im ganzen Lande im Ansehen; die gemeinen Leute fürchteten sie; die vornehmen hingegen bewarben sich um ihre Gunst, in Hoffnung, von ihren Zauberkünsten und von ihrer Gabe, das Künftige vorherzusehen, bei Gelegenheit guten Gebrauch zu machen. Sie wohnte am Ufer des Flusses in einem kleinen Palaste, der auf einer Gallerie von marmornern Pfeilern ziemlich weit über das Wasser hinragte; und die dazu gehörigen Gärten nahmen den ganzen Rest der kleinen Insel ein. Sie waren mit den seltensten Pflanzen und Gewächsen des ganzen Erdbodens angefüllt, und immer in dem schönsten Stande unterhalten, ungeachtet man keine Hände sah, die ihrer warteten. Wer Albofleden besuchen wollte, fand am jenseitigen Ufer eine vergoldete Gondel, die von selbst ging, und diejenigen, deren Besuch ihr angenehm war, in wenig Augenblicken hinüber brachte: jedem Anderen wäre es unmöglich gewesen, sie von der Stelle zu bewegen.

Wer den Zutritt erhielt, wurde sehr wohl aufge-

Digitized by Google

nommen: man konnte nicht herrlicher bewirthet werden, wiewohl im ganzen Hauſe weder männliche noch weibliche Bediente zum Vorſchein kamen.

Es begab ſich eines Tages, daß die Gondel ein paar junge Liebende hinüberführte, die von einer heftigen Begierde geplagt wurden, das Schickſal ihrer wechſelſeitigen Leidenſchaft zu erfahren. Alboflede nahm ſie gütig auf, und nachdem ſie ihnen einige Erfriſchungen vorgeſetzt (denn ſie ſchienen von den Beſchwerden eines langen Weges erſchöpft zu ſein), erkundigte ſie ſich nach dem Bewegungsgrunde ihres Beſuches. „Wir kommen," antwortete der Jüngling, „Dich, der nichts Zukünftiges verborgen iſt, um das Glück unſerer Liebe zu befragen. Ich liebe die ſchöne Selma, ſeitdem ich ſie kenne; und daß ſie ſich erbitten ließ, mich hierher zu begleiten, verräth Dir ſchon genug von dem Geheimniß unſerer Herzen, um ſie eines förmlichern Geſtändniſſes zu überheben. Aber mächtige Hinderniſſe ſtehen unſerem Glück entgegen. Wir fürchten durch die Hartherzigkeit der Unſrigen auf ewig getrennt zu werden. Rathe uns, weiſe Frau, was wir thun ſollen!"

„Wieder nach Hauſe gehen und ruhig erwarten, was

das Schickſal und die Liebe über Euch beſchloſſen haben,“ antwortete Alboflede.

Das Mädchen ſeufzte. „Das iſt unmöglich,“ rief der Jüngling; „habe Mitleiden mit uns, gütige Fee! Schlage das Blatt im Buche der Schickſale auf, worauf das unſerige geſchrieben iſt, und entdeck' uns, wie wir dem Elend entgehen können, zu einer hoffnungsloſen Liebe verdammt zu ſein! wie wir die Hinderniſſe überwinden können, die uns mit ewiger Trennung bedrohen!“

„Laßt Euch Beſſeres rathen,“ ſagte Alboflede, „und unterdrücket einen Vorwitz, deſſen Befriedigung Euer Schickſal nicht ändern, aber wohl verſchlimmern könnte. Eine wohlthätige Hand hat den dichten Vorhang gewebt, der die Zukunft vor den Augen der Sterblichen verbirgt: aber unerbittlich beſtraft ſie diejenigen, die ihn aufzuheben und mit unbeſcheidenem Blick in das Verbotene einzudringen wagen. Ich ſelbſt, meine Kinder, bin ohne mein Verſchulden ein unglückliches Beiſpiel dieſer Wahrheit; und damit fremde Erfahrung Euch die Qualen einer zu ſpäten Reue erſpare, will ich Euch, wenn Ihr Luſt zu hören habt, meine Geſchichte erzählen.“

Die jungen Leute dankten ihr für die Gefälligkeit,

Digitized by Google

ſo ſie ihnen dadurch erweiſen wollte. Sie folgten ihr in den Garten, und indem ſie durch ein mit Blumen beſetztes Parterre hingingen, pflanzte ſich auf einmal der ſchönſte Blumenſtrauß vor den Buſen der jungen Selma, ohne daß man ſah, wie es damit zuging. Alboflede lächelte über das angenehme Erſchrecken des Mädchens, that aber nicht, als ob ſie es bemerkt hätte. Bald darauf ließ ſie ihre beiden Gäſte unter einem hoch aufgeſchoſſenen vollblühenden Roſengebüſche Platz nehmen, und begann ihre Erzählung folgendermaßen:

Mein Vater, ein Druide dieſes Landes, dem ich in ſeinem Alter geboren wurde, war der Aſtrologie mit ſolcher Leidenſchaft ergeben, daß er über der Betrachtung des Himmels und der Sterne ſich unvermerkt angewöhnte, alles Irdiſche, als ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig, mit Geringſchätzung anzuſehen. Er bekümmerte ſich wenig um meine Erziehung; aber da er in dem Augenblick meiner Geburt mein Horoſkop geſtellt und gefunden hatte, daß ich alle Weiber meiner Zeit an Schönheit und Leichtigkeit übertreffen würde, ſo ſtiegen ihm über die Verbindung zweier ſo gefährlicher Eigenſchaften von Zeit zu Zeit Gedanken in den Kopf, die ihn, nach dem

Digitized by Google

Maaße, daß ich heranwuchs, beunruhigten. Der erſte Theil meines Horoſkops — wie unglaublich es Euch, meine Kinder, in dieſem Augenblicke auch immer vorkommen mag — war auf eine ſo vollkommene Art in Erfüllung gegangen, daß mein Vater um ſo weniger zweifelte, auch den andern Theil, mehr als ihm lieb war, realiſirt zu ſehen. Zu meinem Unglück hatte er die Leichtigkeit des Körpers, die mir die Sterne weiſſagten, für Leichtigkeit des Sinnes genommen; und dieſe Vorſtellung ſetzte ſich ſo feſt in ſeinem Kopfe, daß er mich, von meiner frühen Jugend an, als ein Mädchen anſah, das die größte Gefahr liefe, ein Schandfleck ſeines Namens und ihres Geſchlechtes zu werden. Indeſſen ſchien meine Schönheit mit jedem Tage neuen Zuwachs zu erhalten; wer mich ſah, wurde in meine Figur vernarrt; aber Niemand war es mehr als ich ſelbſt. Mein Vater betrachtete dies als die erſte Wirkung meiner unglücklichen Anlage zur Coketterie, die er den Sternen entdeckt hatte; und, in der guten Abſicht, aus dieſer meiner Schwachheit ſelbſt ein Mittel zur Erhaltung meiner Ehre zu ziehen, nahm er mich einſtmals auf die Seite, und entdeckte mir mit großem Ernſt, als ein

Digitized by Google

Geheimniß von der äußerſten Wichtigkeit für das Glück meines Lebens: „Die Reizungen, auf die ich einen ſo großen Werth legte, hingen lediglich von meiner Unerbittlichkeit ab, und der erſte Sieg, den eine Mannsperſon über mich erhielte, würde mich zur häßlichſten Perſon auf dem ganzen Erdboden machen. Ich beklage Dich, meine Tochter," ſetzte er hinzu; „aber es ſteht nicht in meiner Macht, was in den Sternen von Dir geſchrieben iſt, auszulöſchen. Alles, was ich thun kann, iſt, daß ich Dich von Deinem Schickſale benachrichtige, und Dir rathe, wenn Dir anders daran gelegen iſt, ſo zu bleiben wie Du biſt, den Mannsperſonen aus dem Wege zu gehen. Sie ſo nahe kommen zu laſſen, daß ſie Dich anreden könnten, oder gar ſtehen zu bleiben und ſie anzuhören, würde ſchon zu gefährlich ſein; das Sicherſte iſt davon zu laufen, ehe es ſo weit kommt; ein Mädchen, das die Unvorſichtigkeit hat, auf die Stimme dieſer Lockvögel zu horchen, iſt immer in Gefahr, auf der Leimſtange hängen zu bleiben; und ich habe Dir geſagt, was bei Dir die Folge davon ſein würde."

Mein guter Vater hätte die Hälfte ſeiner Warnungen ſparen können, wenn er einen Begriff davon gehabt

Digitized by Google

hätte, in welchem Grad ich in mich ſelbſt, oder, was mir damals gleichviel galt, in meine Figur verliebt war. Indeſſen, da ich in die Wahrheit ſeiner Worte nicht den geringſten Zweifel ſetzte, und Alles im buchſtäblichen Sinne nahm, konnte doch alle Gleichgültigkeit, womit ich meine bisherigen Liebhaber anzuſehen gewohnt war, mich nicht verhindern, von der fürchterlichen Gefahr, womit mich mein Vater bedroht hatte, von Zeit zu Zeit in große Beängſtigung geſetzt zu werden. Natürlicher Weiſe mußten es meine armen Anbeter entgelten, deren Anzahl mit jedem Tage zunahm, und dies um ſo mehr, da keiner unter ihnen ſich des kleinſten Vorzugs bei mir rühmen konnte. Vergebens trugen ſie mir in der einzigen Sprache, die ihnen erlaubt war, in Blicken und Seufzern ihr Anliegen vor; vergebens ermüdeten ſie die armen Echo Tag und Nacht mit Wiederholung meines Namens; umſonſt kratzten ſie ihn in alle Bäume der Gegend: der bloße Gedanke, dieſe ſchönen Augen, deren mörderiſcher Glanz die Herren in tauſend Oden und Elegien verwünſchten, einem von ihnen zu gefallen verlöſchen zu ſehen, machte, daß ich ſie lieber alle mit Einem Blicke hätte verſteinern mögen. Dieſes Betragen ent-

Digitized by Google

fernte nach und nach alle ehrerbietigen Liebhaber von mir: aber es fanden sich mitunter auch Verwegene, die sich nicht abweisen lassen wollten, und die mir so viele Gelegenheit gaben, meine Schnellfüßigkeit zu zeigen, daß ich es in diesem Stücke gar bald mit allen Atalanten und Camillen der Dichter hätte aufnehmen können. Diese Gelegenheiten kamen endlich gar zu oft; ich wurde es überdrüssig, immer zu laufen, ohne Lust dazu zu haben, und mich von den verhaßten Nebenbuhlern meiner eignen Schönheit in der süßen Beschäftigung stören zu lassen, in irgend einem krystallnen Bache mich an meinem eigenen Anschauen zu ergötzen. Ich zog mich, um dieses reinen Vergnügens desto ruhiger zu genießen, in eine Einöde zurück; aber gerade in dieser Einöde war es, wo der erzürnte Liebesgott das Mittel fand, eine grausame Rache an seiner unbesonnenen Verächterin auszuüben.

Von allen den Reizungen, womit die Natur mich zu meinem Unglück so verschwenderisch beschenkt hatte, waren meine Haare vielleicht die geringsten; indessen hatten sie die schönste Farbe von der Welt, und waren so lang und dicht, daß ich sie nur aufzulösen brauchte,

Digitized by Google

um bis auf die Füße über und über von ihnen bedeckt zu werden. Eines Tages, da ich an dem Rande eines Flusses, worin ich mich gebadet hatte, im Begriff war, meine Haare auszukämmen, und ganz allein zu sein glaubte, kam auf einmal ein schneeweißer, von Jägern verfolgter Hirsch angesprengt, stürzte sich in's Wasser, schwamm an das diesseitige Ufer herüber, und legte sich, äußerst abgemattet und mit Blicken, die um meinen Schutz zu bitten schienen, zu meinen Füßen nieder; während daß seine Verfolger am gegenseitigen Ufer in lärmender Verwirrung eine Stelle suchten, wo sie ohne Gefahr über den Fluß setzen könnten. Niemals in meinem Leben hatte ich für irgend eine Creatur so viel Anmuthung gefühlt, als für dieses schöne Thier, das auf eine so rührende Art mein Mitleiden zu erregen wußte. Ich legte meine Hand auf seinen Rücken, und fing an, es sanft zu streicheln und zu liebkosen; aber kaum hatte ich es berührt, als es sich in einen wunderschönen jungen Menschen verwandelte, der sich berechtigt hielt, diese Liebkosungen zu erwidern, und seine Liebeserklärung damit anzufangen, womit man sie gewöhnlich zu endigen pflegt. Ich gestehe, daß mein Schrecken über ein so un-

Digitized by Google

vermuthetes Wunder im erſten Anblick mit, ich weiß nicht was für einem Gefühl, das mehr Angenehmes als Widriges hatte, vermiſcht war; aber mein zur andern Natur gewordener Abſcheu vor Allem, was einem Manne gleich ſah, bekam ſogleich wieder die Oberhand. Zudem hatte mich der wundervolle Unbekannte in einem Zuſtande überfallen, der von dem gewöhnlichen Negligée der Grazien wenig verſchieden war. Ich machte mich alſo eilends auf die Füße, und da die Scham meiner natürlichen Leichtigkeit einen neuen Grad von Geſchwindigkeit gab, ſo ſchien ich mehr zu fliegen als zu laufen. Aber mein neuer Liebhaber, den das, was mich beſchämte, deſto verwegener machte, ſchien nicht nur ſeine vorige Hirſch-Natur behalten, ſondern noch zum Ueberfluß die Flügel der Liebe an ſeine Ferſen bekommen zu haben; denn ein Vorſprung von fünf bis ſechs Schritten war Alles, was ich mit der höchſten Anſtrengung meiner Kräfte über ihn gewinnen konnte. In währendem Lauf wehte der Wind die langen dichten Haare, die mir ſonſt eine zulängliche Bedeckung gegeben hätten, dergeſtalt auseinander, daß ſie zu Verräthern an mir wurden, und den Augen meines Verfolgers einen Vortheil über mich gaben, gegen wel-

Digitized by Google

chen alle meine Geſchwindigkeit zu kurz kommen mußte. Dieſer Umſtand brachte meine Vernunft in eine ſolche Unordnung, daß ich mich unbeſonnener Weiſe in das erſte beſte Gebüſche warf, aber eben dadurch den Unfall, dem ich entfliehen wollte, beſchleunigte. Um es kurz zu machen, Kinder — ich verfing mich mit meinen langen Haaren in einem Buſche; der ſchöne Unbekannte holte mich ein, und wiewohl ich einen Theil meiner verhaßten Locken aufopferte, mich von ihm loszureißen, ſo blieb es mir dennoch unmöglich meinem Schickſal zu entrinnen.

Ich geſtehe, daß der Uebermuth, womit der Unbekannte ſich ſeines Vortheils über mich bediente, nicht vermögend war, das ſympathetiſche Gefühl gänzlich auszulöſchen, das mich beim erſten Anblick für ihn eingenommen hatte; und mein Unglück würde mir vielleicht weniger unerträglich, als es an ſich ſelbſt war, vorgekommen ſein, wenn der Gedanke, daß es mich meine ganze Schönheit koſte, es nicht zum Grauſamſten, was mir begegnen konnte, gemacht hätte. Die Flucht meines Liebhabers, den vielleicht nur mein entſetzliches Geſchrei und die Furcht entdeckt zu werden, vertrieben hatte, ſchien mir die erſte Bekräftigung zu ſein, daß die Vorherſagung

meines Vaters in Erfüllung an mir gegangen ſei. Mein Schmerz, meine Verzweiflung war unausſprechlich. Ich hatte das Herz nicht mich ſelbſt anzuſehen. Das Tageslicht wurde mir verhaßt; ich floh in die ödeſten Wildniſſe, verbarg mich in die dunkelſten Felſenklüfte, und hörte nicht auf ein Unglück zu beweinen, das gleichwohl blos in meiner Einbildung beſtand. Ein einziger Blick in einen der Bäche oder Brunnen, worin ich mich ſonſt mit ſo innigem Wohlgefallen zu ſpiegeln pflegte, würde mir meinen fatalen Irrthum benommen haben: aber ein Spiegel war mir jetzt in meiner Einbildung das ſchrecklichſte aller ſchrecklichen Dinge, und die Furcht vor meinem eignen Anblick machte, daß ich einem Bach auf tauſend Schritte auswich. Zu meinem Unglück miſchten ſich endlich, aus Bosheit oder Mitleiden, auch die Feen in meine Angelegenheiten. In einer unſeligen Stunde, da meine Verzweiflung eben auf's höchſte geſtiegen war, kam mir eine derſelben in den Weg, und verſprach mir, in der guten Meinung mich zu tröſten, mir jede Gabe zu bewilligen, um die ich ſie bitten würde. O, rief ich, ohne mich einen Augenblick zu beſinnen, wenn Du das willſt, mitleidige Fee, ſo verwandle meine Geſtalt augenblicklich

Digitized by Google

in das Gegentheil deſſen, was ſie jetzt iſt; mache mich mir ſelbſt ſo unähnlich als möglich, dies iſt die höchſte Wohlthat, die Du mir erweiſen kannſt. Die Fee betrachtete mich einige Augenblicke mit Erſtaunen: aber ſie hatte nun einmal ihr Wort gegeben, und ein Feenwort iſt, wie Ihr wißt, unwiderruflich. Meine Bitte wurde mir gewährt; was zuvor nur eine Einbildung geweſen war, die mir ein wohlgemeinter Betrug meines Vaters in den Kopf geſetzt hatte, wurde nun Wirklichkeit; und aus dem ſchönſten Mädchen in der Welt ward ich auf der Stelle in ein ſo abſcheuliches Geſchöpf verwandelt, daß die Fee ſelbſt meinen Anblick nicht aushalten konnte und ſich eilends davon machte. Allein vor Freude über die vermeinte Wiederherſtellung meiner Schönheit wurde ich den Ausdruck des Abſcheues in ihrem Geſichte nicht gewahr, und bildete mir ein, daß ſie blos nach Feenart wieder verſchwunden ſei, um mir den Dank für die unſchätzbare Gabe, ſo ich von ihr empfangen zu haben glaubte, zu erſparen. Bald darauf begegnete mir eine andere Fee, da ich eben im Begriff war einen Bach zu ſuchen, worin ich mich beſchauen könnte. Auch Sie bot mir eine Gabe an, und ich beſann mich noch weniger als das

erſte Mal. „Gieb mir," rief ich in der Freude meines Herzens, „gieb mir die Gabe, mit allen den Reizungen, die ich bis jetzt beſitze, ſo viel Jahre zu leben, als ich Haare auf meinem Kopfe habe!" — Die kleine Fee ſah mich mit dem Erſtaunen an, womit man eine Perſon, die man für klug hielt, Wahnſinn ſprechen hört; ſie zuckte die Achſeln, und ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, ob ſie mir ein ſo unbegreifliches Begehren bewilligen ſollte: allein, da ſie ihr Wort gegeben hatte, ſo konnte ſie ſich, eben ſo wenig als die erſte, nicht entbinden es zu halten. Die Fee verſchwand, und ich Unglückliche glaubte mich kaum im Beſitz einer Schönheit, deren Dauer ich, nach der ungeheuren Menge von Haaren; die ich wieder bekommen zu haben vermeinte, für unermeßlich hielt: als ich einem Brunnen zulief, um mich, nach einer ſo langen Trennung von mir ſelbſt, wieder mit vollen Zügen an meinem Anſchauen zu erlaben. Aber ſtellt euch die ganze Unausſprechlichkeit meines Entſetzens vor, da ich nichts als das Ideal der Häßlichkeit, eine Carricatur von Allem, was Alter und Ungeſtaltheit widerliches und grauſenhaftes hat, kurz, eben die Figur darin erblickte, die ihr vor Euch ſeht! Unmöglich konnt' ich glauben, daß ich

Digitized by Google

dieſes Scheuſal ſei; ich ſah mich überall nach dem Gegenſtande des verhaßten Bildes um, das mir das meinige verdecke; aber da ich es alle die Bewegungen machen ſah, die ich ſelbſt machte, fand ich mich endlich gezwungen, der abſcheulichen Wahrheit Platz zu geben, und erkannte nun zu ſpät, in welchem Grade ich ein Spiel mißgünſtiger Sterne, und ein Opfer des frommen Betruges meines Vaters und meiner eigenen Leichtgläubigkeit, Eigenliebe und raſchen Uebereilungen geweſen war. Es würde Unbarmherzigkeit ſein, meine Kinder, wenn ich Euch mit einer Beſchreibung des Zuſtandes, in den mich dieſe Entdeckung ſtürzte, quälen wollte. Tauſendmal trieb mich die Verzweiflung, meinem Leben ein Ende zu machen; aber immer hielt mich ein unſichtbarer Arm mit ſtärkerer Gewalt zurück. Die Zeit, deren abſtumpfende Wirkung auf unſere Sinnen uns zuletzt das Angenehmſte gleichgültig und das Widrigſte erträglich macht, vermochte endlich ſo viel, daß ich mich meinem Schickſal mit einiger Gelaſſenheit unterwarf; aber was am meiſten dazu beitrug, war die Gewißheit, daß mein Elend nicht länger als drei Jahre dauern würde, welches gerade ſo viel Jahre waren, als mir die Feen Haare auf meinem

kahlen Kopfe gelaſſen hatten. Meine angenehmſte Beſchäftigung war jetzt, die Stunden und Augenblicke zu überrechnen, die mich dem letzten Ziele meiner Wünſche näher brachte; und indem ich auf dieſe Art mein verhaßtes Daſein in den dunkelſten Wäldern und einſamſten Wildniſſen hinſchleppte, hatte ich den zwölften Monat meines letzten Jahres erreicht; als ich in einer finſtern Nacht, worin ich lange zwiſchen Felſen und Abgründen herumgeirrt war, bei eben dieſer Inſel anlangte, wo ich ſeitdem meine Wohnung aufgeſchlagen habe. Ich glaubte daſelbſt, durch die Gebüſche, die ihre Ufer bekränzten, ein Feuer zu erblicken, das über alle umliegende Gegenſtände eine ſo große Klarheit verbreitete als ob es heller Tag wäre. Ungeachtet mir nach meiner eigenen Figur nichts verhaßter war als das Licht, ſo bemächtigte ſich doch meiner in dieſem Augenblick eine Neugierde, der ich nicht widerſtehen konnte. Ich wadete durch eine ſeichte Stelle des Fluſſes, die ich bei dieſem Lichtglanze gewahr wurde, und erſtaunte nicht wenig, als ich in dem Gebüſche, wo mir das ſchöne Feuer zu brennen geſchienen, einen kleinen Neger ſchlafend fand, und entdeckte, daß ein Halsband von Karfunkeln, das er um ſeinen ſchwarzen

Hals hatte, die einzige Urſache des hellen und beinahe blendenden Glanzes war, der einen Theil der Inſel ſo herrlich erleuchtete. Ich konnte eine gute Weile nicht Herz genug faſſen, mich ihm zu nähern, denn er kam mir noch häßlicher und abſcheulicher vor als ich ſelbſt. Aber plötzlich wandelte mich eine ſo heftige Begierde an, die Beſitzerin dieſes wundervollen Schmuckes zu ſein, daß ich mich ſtark genug fühlte, es dem dreiköpfigen Cerberus ſelbſt aus dem Rachen zu reißen. Dieſe Begierde war deſto unſinniger, da ich nur noch wenige Tage zu leben hatte, und das Halsband, wie unſchätzbar es auch an ſich ſelbſt ſein mochte, mir zu nichts helfen konnte, als meine Häßlichkeit in ein auffallenderes Licht zu ſetzen: aber ſie war ſtärker als meine Vernunft und meine Eigenliebe zuſammen genommen; und ſo kam ich, mit furchtſamen Schritten, dem kleinen Ungeheuer, von deſſen Anblick ich alle Augenblicke hätte ohnmächtig werden mögen, endlich nahe genug, um zu bemerken, daß das Halsband nur mit einem ſchwachen ſeidenen Faden umgebunden war. Ich bemächtigte mich deſſelben ohne Mühe, und war im Begriff mich mit meiner koſtbaren Beute davon zu machen, als der Neger erwachte, und mich bei

Digitized by Google

einem Zipfel meines Rocks zurückhielt. „Wohin ſo eilig, ſchöne Alboflede," rief er mir zu, indem er einen Rüſſel aufſperrte, vor deſſen Anblick ich hätte umſinken mögen. Ihm entfliehen zu wollen war keine Möglichkeit, da ich mit meiner Geſtalt auch die Geſchwindigkeit, die mich retten konnte, verloren hatte. Meine Verlegenheit und Verwirrung ſchien den Unhold in gute Laune zu ſetzen. „Wenn Du erſt den ganzen Werth des Kleinods kennteſt, das Du mir entwenden wollteſt," ſprach er lachend, und unbekümmert, daß ihn das Lachen noch zehnmal häßlicher machte als wenn er ſauer ſah; „aber ſei gutes Muthes, ſchöne Alboflede! ich bin darum nicht böſe auf Dich, und, wenn Du Dich nur zu einer kleinen Gefälligkeit bequemen kannſt, ſo ſoll es mir auf das Halsband nicht ankommen, da es mir ohnehin zu nichts nütze iſt als die Lichter des Nachts dabei zu erſparen." — „Und worin ſoll die kleine Gefälligkeit beſtehen?" fragte ich ihn mit weggewandtem Geſicht, indem ich ein paar Schritte zurücktrat, um von ſeinem Athem nicht erreicht zu werden. — „In weiter nichts," erwiederte er mit einem abſcheulichen freundlichen Zähnfletſchen, „als mich zu lieben und die Meinige zu werden." — Alle Knochen an meinem ganzen

Digitized by Google

Leibe klapperten zuſammen bei dieſem Antrag, und bei der Vorſtellung, die meine Einbildungskraft damit verband, indem ſie mich wider Willen an den ſchneeweißen Hirſch erinnerte. „Nicht um die ganze Welt, und wenn ſie aus lauter Karfunkeln zuſammengeſetzt wäre," ſchrie ich, indem ich ihm ſein Halsband mit Abſcheu vor die Füße warf. „Ich laſſe mir Gerechtigkeit widerfahren," verſetzte der grinſende Wechſelbalg, indem er das Halsband mit großer Gelaſſenheit von der Erde aufhob; „ich bin freilich nicht der Liebenswürdigſte, und ich kann es einer jungen Dame von ſo außerordentlicher Schönheit wie Du biſt nicht verargen, wenn ſie bei einem Antrage wie der meinige, ein wenig zuſammenfährt." — „Dieſer unmenſchliche Spott," rief ich vor Zorn außer mir, beweiſet mir, daß Deine Seele noch abſcheulicher iſt als Deine Außenſeite. — „Er beweiſet nichts, ſchöne Alboflede," ſagte der Neger, indem er mir, meines Sträubens ungeachtet, das funkelnde Kleinod um den dürren, ſchwarzgelben Hals herumſchlang; „ich ſage nichts, als was Dir dieſer Spiegel ſagen wird!" Mit dieſen Worten hielt er mir einen großen Spiegel vor's Geſicht, und — wie ſoll ich Euch mein Erſtaunen, meine Beſtürzung

und mein Entzücken ausdrücken? — ich erblickte mich wieder in meiner ehemaligen Gestalt, im vollen Glanze der Schönheit und Jugend, kurz so vollkommen Alles, was ich gewesen war, daß ich weder dem Spiegel noch meinen Augen zu glauben mir getraute. „Ist's möglich?" rief ich in stammelnder Wonnetrunkenheit, indem ich, aus Furcht, der Spiegel könnte bezaubert sein, wie eine Närrin mitten in den Fluß hineinlief, um mich in seiner unverdächtigen Fluth zu bespiegeln. Der Neger, der sich einbilden mochte, daß ich ihm entlaufen wolle, rannte mir so eilig nach, daß er mich auf einen Sprung einholte; aber, wie er mich so ruhig und über eine dunkle Stelle des Wassers hingebückt, in meinem eignen Anschauen vergeistert stehen sah, begnügte er sich, mir ganz sachte von hinten zu das Halsband wieder abzulösen, und dadurch meiner ganzen Wonne auf einmal ein Ende zu machen. Denn in dem Augenblicke, da das Halsband wieder in seinen Händen war, stand ich wieder so alt und häßlich, wie Ihr mich sehet, da, und suchte mit meinen zusammengerunzelten und ausgelöschten kleinen Schweinsaugen vergebens, wo mein so inniggeliebtes Ich auf einmal hingekommen wäre? Man müßte selbst

Digitized by Google

in einer ſolchen Lage geweſen ſein, um ſich eine wahre Vorſtellung davon zu machen. Der verwünſchte Neger ging mit ſeinem Halsband in den Klauen ganz kaltblütig wieder zurück, und ich, als ob ich ihm meine geraubte Schönheit wieder abjagen wollte, lief ihm nach, und würde ihm, ſo lange er ſie in ſeinen Händen hatte, trotz meinem Abſcheu vor ſeinem widerlichen Mohrengeſichte, bis an's Ende der Welt nachgelaufen ſein. Er ſchien Mitleiden mit meiner gewaltſamen Lage zu tragen und ſein Ton wurde immer höflicher und zärtlicher, ohne daß ich ſeine Figur darum erträglicher fand. Er führte mich in ſeinen kleinen Palaſt, zeigte mir alle ſeine Seltenheiten und Schätze, und entdeckte mir im Vertrauen, daß er der Sohn einer Fee, und vermöge der Kenntniſſe, womit er von ſeiner Mutter begabt worden, ſehr außerordentliche Dinge zu thun im Stande ſei. Aber mit allem dem ſtehe es nicht in ſeiner Macht, mir das Halsband anders als auf die gemeldete Bedingung wieder zu geben. „Verlangen, daß Du mich ſo wie ich bin wirklich lieben ſollteſt (ſetzte er hinzu), hieße vielleicht etwas Unmögliches von Dir fordern; aber ſo unbillig bin ich nicht: ich will zufrieden ſein, wenn Du, ſobald Du mit

Digitized by Google

dem Halsbande Deine Schönheit wieder von mir erhalten, Dich nur eben so gegen mich beträgst, als ob Du mich liebtest; und damit Dir Deine Gefälligkeit weniger koste, so wisse, daß sie das einzige Mittel ist, den schneeweißen Hirsch, der Dir vielleicht nicht gleichgültig ist, wieder zu sehen." — Ich würde bei diesen Worten roth geworden sein, wenn eine so pergamentartige Haut wie die meinige hätte erröthen können; es war mir unbegreiflich, woher der kleine Neger so viel von meiner Geschichte wissen könne, und meine Verlegenheit nahm mit der Begierde nach dem Halsbande sichtbarlich zu. Was soll ich Euch sagen? — Im Grunde — konnte kein Preis für das Gut, dessen Erwerbung in meine Willkühr gestellt war, zu groß sein; — wenigstens dachte ich damals so, und jeder Andere würde vielleicht an meinem Platze eben so gedacht haben. Genug, ich erhielt das Halsband mit aller meiner Schönheit wieder, und der abscheuliche kleine Mohr verwandelte sich, sobald ich ihm meine Dankbarkeit zu beweisen anfing, zu meinem großen Erstaunen, in den wunderschönen Jüngling, der in Gestalt eines schneeweißen Hirsches mein Herz gewonnen hatte, und dessen Ungezogenheit die Quelle aller meiner Aben-

Digitized by Google

teuer gewesen war. Ich erfuhr nun von ihm selbst, daß eine Intrigue mit einer eben so mächtigen als eifersüchtigen Fee an seiner Verwandlung Ursache gewesen. Er konnte seine eigenthümliche Gestalt unter keiner andern Bedingung wieder erhalten, als wenn er in seiner häßlichen Negermaske die schönste Person in der Welt dahin bringen könnte, die Seinige zu werden; und von wem konnte er dies jemals zu erhalten hoffen, als von einer Person, über die er sich den Vortheil zu verschaffen gewußt hatte, daß es von ihm abhing, ob sie die Schönste oder die Häßlichste ihres Geschlechtes sein sollte?

Alquif (so nannte sich mein neuer Gemahl) war ein großer Zauberer; aber das Halsband, wiewohl es für ein Meisterstück der magischen Kunst gelten konnte, vermochte doch nicht das Werk der Feen gänzlich zu vernichten. Die Kraft dieses mächtigen Talismans erstreckte sich blos auf die Stunden der Nacht; sobald der Tag anbrach, verschwand meine Schönheit zugleich mit dem wundervollen Glanz des Halsbandes, und ich erhielt alle die Häßlichkeit wieder, womit mich die erste Fee begabt hatte. Alquif hatte, sobald er mich wieder in diesem Zustande sah, nichts Angelegneres, als

Digitized by Google

das einzige graue Haar, das ich noch auf meinem Kopfe hatte, durch die ſtärkſten Zaubermittel ſo feſt und dauerhaft zu machen, daß es die ganze Anzahl von Jahren aushalten könnte, für welche mir die außerordentliche Fülle meiner Haare im Stande meiner Schönheit Gewähr leiſtete; und da der Tag die Zeit war, wo meine Geſellſchaft einem jungen Manne, der das Vergnügen liebte, eben nicht die angenehmſte ſein konnte: ſo wandte er ihn in den erſten Wochen unſerer Verbindung dazu an, mich in die Myſterien der Kunſt, worin er einer der größten Meiſter war, einzuführen. Aber kaum ſah er mich, durch den ſchnellen Fortgang, den ich darin machte, in den Stand geſetzt, ſeines Beiſtandes entbehren zu können: ſo überließ er ſich ſeinem natürlichen Unbeſtand, und entfernte ſich von dieſer Inſel, ohne daß wir uns ſeitdem wieder geſehen haben. Ich habe Euch dieſe Geſchichte erzählt, meine Kinder, fuhr Alboflede fort, um Euch zu überzeugen, daß das Vorherwiſſen unſerer Schickſale uns nicht nur ganz unnütz dazu iſt, ihnen auszuweichen, ſondern daß es ſogar das Mittel wird, uns unangenehme Schickſale zu machen, in welche wir, ohne jenen Vorwitz, und eine unzeitige Geſchäftigkeit und

Digitized by Google

Einmiſchung in das Werk der höhern Mächte, die unſer Verhängniß leiten, nie gerathen wären. Hätte der Druide, mein Vater, ſich nicht einfallen laſſen, mir die Nativität zu ſtellen, ſo wäre ich aller der unſäglichen Leiden und Kränkungen überhoben geblieben, die er mir blos durch das Mittel zuzog, wodurch er mein vermeintliches Unglück verhüten wollte. Laſſet Euch alſo durch Albofledens Erfahrung warnen; hütet Euch, Euerm Schickſal eigenmächtig vorgreifen zu wollen; laſſet die Götter walten, und erwartet in Geduld, was ſie über Eure Liebe und Euer Glück beſchloſſen haben!

Während daß die alte Zaubrerin ihre jungen Gäſte ſolchergeſtalt unterhielt, und ihre wunderreiche Erzählung (die dieſe für ein ausgemachtes Märchen hielten) mit ſo weiſen Lehren bekrönte, war unbemerkt die Nacht eingebrochen; und Albofleda hatte kaum den dreifachen Kragen, womit ſie bei Tage ihren Hals zu verhüllen pflegte, abgelegt, als das funkelnde Halsband auf hundert Schritte im Durchmeſſer einen neuen Tag verbreitete, und die Alte vor den erſtaunten Augen der beiden Liebenden in einem Glanz von Schönheit und Jugend daſtand, der ſie beinahe zu Boden warf. Ihr ſehet, ſagte ſie zu

Digitized by Google

ihnen, daß ich Euch kein Märchen erzählt habe, wie Ihr Euch vermuthlich einbilden mochtet. Die jungen Leute errötheten; und, da ſie nicht Philoſophen genug waren, um das Wunderbare, was ſie mit Augen ſahen, für ein Märchen ihrer eigenen Einbildungskraft zu halten: ſo ließen ſie es dabei bewenden, und begnügten ſich, Alboflede, oder vielmehr die Göttin der Schönheit, die ſo unverhofft ihren Platz eingenommen hatte, mit großen Augen anzuſtarren. Auf einmal trat ein Adonis von ſechszehn Jahren, dem Anſehen nach, ſo ſchön wie der ſchönſte Engel, den Guido Reni jemals gemalt hat, zwiſchen ſie hin, und bediente die kleine Geſellſchaft aus goldenen Schalen mit den köſtlichſten Erfriſchungen. Alboflede ſagte ihnen, daß es ein Sylphe, und dieſer Sylphe das einzige Weſen ſei, mit welchem ſie das Vergnügen der Einſamkeit in ihrer kleinen Inſel theile. Die junge Selma geſtand ſich ſelbſt, daß ſie, nach dem ſchönen Arbogaſt, ihrem Liebhaber, nie etwas geſehen habe, das mit dieſem Sylphen zu vergleichen ſei. Aber das Wahre von der Sache war, daß ſie ihren ſchönen Arbogaſt mit Augen der Liebe, das iſt, mit blinden oder wenigſtens verblendeten Augen anſah; denn in der

Digitized by Google

That mußte man ſo eingenommen ſein, als ſie es war, um eine Vergleichung zwiſchen beiden nicht lächerlich zu finden.

Kaum hatte ſich der wirkliche oder vorgebliche Sylphe (denn wir getrauen uns nicht zu entſcheiden, ob er das eine oder andere war) wieder entfernt, ſo erneuerten die beiden Liebenden ihre erſte Bitte mit ſo vieler Zudringlichkeit, daß Alboflede alle Mühe, die ſie ſich gegeben hatte, verloren ſah. „Ihr ſeid alſo," ſagte ſie lächelnd, „wie alle jungen Leute; die Lehren und Warnungen der Weisheit glitſchen, wie Töne ohne Sinn und Bedeutung, von Euern Ohren ab. Ihr wollt Alles ſelbſt erfahren und auf Eure eignen Unkoſten klüger werden. Nun wohlan denn! Tretet in dieſen Kreis," fuhr ſie fort, indem ſie mit einem elfenbeinernen Stab einen Kreis um ſie her zog; „ich will das Buch des Schickſals für Euch aufſchlagen, und Ihr ſollt den Ausgang Eurer Liebe vernehmen." Sogleich trat der ſchöne Sylphe wieder auf, indem er ſeiner Gebieterin in der einen Hand ein goldnes Rauchfaß, und in der andern ein großes Buch, das mit goldnen Buckeln beſchlagen und reich mit Edelſteinen beſetzt war, darreichte. Sie nahm das Buch aus ſeiner Hand,

Digitized by Google

und als sie aus einer diamantnen Büchse einige Körner in das Rauchfaß geworfen hatte, stieg ein lieblicher sanft-betäubender Dampf daraus in die Höhe und erfüllte in einem Augenblick die ganze Gegend. „Höret nun Euer Schicksal," sagte sie zu den Liebenden, die, in eine Wolke von Wohlgeruch eingehüllt, zitternd vor ihr standen. Sie schlug das Buch auf und las mit lauter Stimme: „Ihr werdet getrennt werden!"

Die armen Seelen, denen bei allen diesen Ceremonien vorhin schon wenig Gutes ahnete, mußten sich aneinander anhalten, um vor Schmerz über diese schreckliche Weissagung nicht umzusinken. — „Doch nicht auf lange? nicht auf ewig?" fragte Selma mit erstickter Stimme. „Was können wir thun, um wieder vereinigt zu werden?" fragte Arbogast. „Indem Ihr einander auf entgegengesetzten Wegen suchet, werdet Ihr Euch unverhofft wieder finden," las Alboflede von einem andern Blatte herab. Sie schloß hierauf das Buch wieder zu und gab es dem Sylphen zurück, der damit verschwand.

Die Liebenden fielen der schönen Zaubrerin zu Füßen

und dankten ihr für die Gewährung ihrer Bitte. „Wir unterwerfen uns unſerm Schickſale," ſagten ſie; „wie groß auch die uns zu erwartenden Leiden ſein mögen, welche Wolluſt iſt in dem Gedanken, für das, was man liebt, zu leiden!" — „Das werdet Ihr erfahren," ſagte Alboflede. — „Aber wir werden uns wieder finden," riefen die Liebenden; „welche Wonne! wir werden uns wieder finden und glücklich ſein!" — „Das wollen wir hoffen," ſagte Alboflede. — „Wir müſſen uns trennen, ſo will es unſer unerbittliches Schickſal," riefen die Liebenden, einander in die Arme ſinkend; „jeder Augenblick, den wir länger ſäumen, verzögert die ſelige Stunde des Wiederſehens." — „Romanhafte Seelen!" ſagte Alboflede mit einem gütig bedauernden Blicke; „ſo tretet denn Eure Wanderung an, Du oſtwärts dahinaus, Du weſtwärts dort hinaus; und verlaſſet Euch darauf, daß Alboflede mit Euch ſein wird!" Sie erlaubte ihnen hierauf, einander noch einmal und abermal zu umarmen; mit einem Strome von Thränen riſſen ſie ſich endlich von einander los, und, nachdem ſie ſich von Albofleden beurlaubt hatten, traten ſie mit wankenden Schritten ihren Leidensweg an; oſtwärts Er, weſtwärts

Digitized by Google

Sie, nicht ohne sich, so lange sie konnten, umzusehen und einander von ferne Küsse zuzuwerfen.

Aber kaum waren sie, jedes auf seinem eigenen Schlangenwege, ein paar hundert Schritte im Walde, der Albofledens Gärten auf der mitternächtlichen Seite umfaßte, fortgegangen, als jedes, von einer angenehmen Betäubung überwältigt, auf eine Moosbank hinfiel, um durch Veranstaltung der wohlthätigen Zaubrerin in einem magischen Traume alle die Abenteuer zu durchlaufen, die eine Folge ihrer thörichten Entschließung gewesen sein würden, wenn Alboflede nicht Mittel gefunden hätte, sie zu vereiteln. Arbogast und Selma träumten beide einerlei Traum; er fing mit dem Augenblick ihres Abschiedes von Albofleden an, und führte sie durch eine lange Reihe von verworrenen und größtentheils unangenehmen Begebenheiten, nach einer zehnjährigen Trennung (wie es ihnen däuchte) Beide in eine große Stadt, wo Selma die unverhoffte Freude hatte, ihren geliebten Arbogast — in den Armen einer Andern wieder zu finden.

Die Zaubrerin hatte es so veranstaltet, daß die

Digitized by Google

beiden Liebenden, wiewohl sie sich von einander zu entfernen glaubten, in den Schlangengängen ihres Lustwaldes wieder so nahe zusammen kamen, daß sie in dem Augenblicke, da sie von der Betäubung des magischen Schlummers überwältigt wurden, nur durch eine leichte Wand von Myrten und Rosen getrennt waren; auf ihren Wink mußte der Sylphe den schlafenden Arbogast auf die nämliche Moosbank tragen, wo Selma eingeschlummert war. Der zehnjährige Traum, in welchem sie eine unendliche Menge romanhafte Abenteuer bestanden zu haben glaubten; währte in der That nicht länger als eine einzige Stunde. Alboflede, welche während dieser Zeit der träumenden Selma immer gegenüber gesessen, war die erste Person, die ihr in die Augen fiel, als sie, vor Schrecken und Unwillen, ihren Liebhaber nach so langer Trennung in fremden Armen zu finden, erwachte, und ohne zu merken, daß sie das Alles geträumt hatte, in die bittersten Klagen und Vorwürfe über ihren Treulosen ausbrach. In eben diesem Augenblicke erwachte auch Arbogast; nicht ohne große Verwirrung, Selma und die Zaubrerin zu Zeugen des Verbrechens zu haben, dessen er sich schuldig glaubte,

Digitized by Google

aber feſt entſchloſſen, ſich dadurch nicht aus dem Vortheil werfen zu laſſen, den er über ſeine Geliebte zu haben verſichert war. „Räche mich an dieſen Ungetreuen, große Fee," rief die ergrimmte Selma, indem ſie ſich Albofleden zu Füßen warf. — „Welche Unverſchämtheit!" rief Arbogaſt, von Selma's Hitze ebenfalls in Feuer geſetzt. „Du unterſtehſt Dich, mir meine Untreue vorzuwerfen, Du?" — „Habe ich Dich," ſchrie Selma, „nicht in den verhaßten Armen einer" — „Und war ich nicht, ohne daß Du etwas von mir wiſſen wollteſt, Galeerenſklave auf der nämlichen Brigantine, wo ich mit dieſen, meinen Augen ſah, wie Du Dich, ohne Widerſtand, von dem Hauptmann der Seeräuber in ſeine Cajüte führen ließeſt?" ſchrie Arbogaſt. — „Wie, meine Kinder?" rief Albofleda mit lächelnder Verwunderung, „in dem Augenblicke, da ich Euch nach einer ſo langen und ſchmerzlichen Trennung wieder zuſammenbringe, in dem ſeligen Augenblicke des Wiederſehens, da meine einzige Furcht war, daß ihr vor Liebe und Entzücken einander in den Armen ſterben würdet, ſind die bitterſten Vorwürfe Euer Willkomm?" — „O wenn Du erſt Alles wüßteſt, große Fee," — riefen

Digitized by Google

Beide wie aus Einem Munde. — „Ich weiß mehr als Ihr Euch einbildet," antwortete Alboflede: „und Ihr könnt Euch nur bei mir bedanken, daß Euch das Alles nur geträumt hat. Es würde Euch wirklich und im ganzen Ernſte begegnet ſein, wenn ich nicht klüger geweſen wäre als Ihr, und Euch die romanhafte Reiſe, die Ihr zu unternehmen im Begriff waret, nicht innerhalb eines Bezirks von zweihundert Schritten und binnen einer einzigen Stunde hätte vollenden laſſen. Noch einmal, meine Kinder, Ihr habt nur geträumt und ſeid nicht aus dieſem Garten gekommen; gebt einander die Hände, und verzeihet einander, was Ihr nicht gethan habt, aber gethan haben würdet, wenn ich, weniger gütig, Euch den Folgen Eures Vorwitzes und Eurer Uebertreibung preisgegeben hätte. Kehret nun ungeſäumt wieder zu den Eurigen! Euer Traum wird in Kurzem nur ſchwache Spuren in Eurer Seele zurücklaſſen. Aber hütet Euch, ſo lange Ihr lebet, vor der thörichten Ungeduld, die Früchte Eures Schickſals pflücken zu wollen, bevor ſie reif ſind; liebet Euch, ſeid ſtandhaft und getreu, leidet geduldig, was Ihr nicht ändern könnt, ohne Euch größern Uebeln auszuſetzen, und hoffet immer

Digitized by Google

das Beſte von den unſichtbaren Mächten, in deren Schooße die Zukunft liegt."

Mit dieſen Worten ließ Alboflede die beiden Liebenden von ſich. Sie dankten ihr für ihre Güte und verſprachen Gehorſam. Bald nach ihrer Zurückkunft wurden ſie wirklich getrennt; aber ſie erinnerten ſich der Worte Albofledens und ihres Traumes, und erwarteten, ſo geduldig als ihnen möglich war, was die Götter über ſie beſchloſſen hätten. In Kurzem verſchwanden die Hinderniſſe, die ſie für unüberſteiglich gehalten hatten: ſie wurden wieder vereinigt, liebten einander und waren glücklich.

Digitized by Google

Der Kikimora.

Ruſſiſches Märchen *).

— „Ja, ſehen Sie mal, lieber Herr, es war vor langer Zeit, ich lief noch barfuß herum und ſpielte Bàbki, und, die Wahrheit zu ſagen, ich ſpielte meiſterhaft, wie viel Stück auch daſtehen mochten, ich ſchlug Alles mit der Hand nieder . . . .“ —

— „Du kommſt immer von Deiner Geſchichte ab, lieber Fadèi! Halte Dich an Eines, und miſche nichts hinein, was nicht dazu gehört, oder, um es Dir deutlicher zu ſagen: Bleibe auf der Landſtraße, ohne rechts noch links abzulenken und auf's Ackerfeld zu gerathen.“ —

---

*) Deutſch von C. von Janniſch.

Digitized by Google

„Sie haben Recht, lieber Herr! . . — Nu, nu, frisch zu, ihr Pferdchen, der Herr wird ein Trinkgeld geben. — Ja, wovon sprechen wir denn, lieber Herr?"

— „Du versprichst mir schon seit einer guten halben Stunde, eine Geschichte vom Kikimora zu erzählen, und wir sind noch bis jetzt nicht dazu gekommen."

„'s ist wahr, lieber Herr, ich sehe selbst, daß es meine Schuld ist. So hören Sie denn." —

„Wie ich Ihren Gnaden auf meine einfältige Art sagte, zu jener Zeit war ich noch kein großer Junge, etwa zwölf Jahre alt. Damals lebte in unserem Dorfe ein alter Bauer, Pankrat Pantilèef, mit seinem Weibe Marthe. Sie lebten wie in Abraham's Schooße, hatten alles in Hülle und Fülle, Pferde, Kühe und Schafe, und Hausgeräth und Habseligkeiten, nicht zu überzählen. — Ihr Gehöft war gar stattlich, zwei Wohnhäuser mit auf die Straße gehenden Stuben, und so viele Vorrathzimmer und Speicher, daß das halbe Dorf daran genug gehabt hätte. Es ist auch wahr, es war eine große Familie, Vater und Mutter, und zwei Söhne, und drei verheirathete Enkel, und noch zwei andere, schon erwachsene, und eine kleine Enkelin, das Herzblatt

Digitized by Google

der Großmutter, die ſie verzärtelte und verhätſchelte und wie ihren Augapfel in Acht nahm. — Alles ging ihnen von Statten, und alle Bauern im Dorfe hätten darauf die Hand in's Feuer gelegt, daß weder an den Aeltern noch an den Kindern irgend etwas Unrechtes zu finden ſei. Alle waren gutherzig und gottesfürchtig, gingen zur Kirche und jährlich zweimal zur Beichte, arbeiteten aus Leibeskräften, gaben den Armen Almoſen und halfen den Nachbarn in der Noth. Selber wunderten ſie ſich ihres Glückes und dankten dem Herrgott für ſeine göttliche Gnade.

„Sie müſſen wiſſen, lieber Herr, daß dieſe Leute auch vorher ſchon wohlhabend waren, aber ſie hatten doch niemals ſo ein Glück gehabt wie zu jener Zeit, und das hatte angefangen ſeit der Geburt der Enkelin, dem Lieblinge der Großmutter. Dieſes Kind, das kleine Bärbchen, ſchlief immer mit der alten Marthe in einem aparten Kämmerchen. Als nun Bärbchen ſieben Jahre alt wurde, da bemerkte die Großmutter etwas gar Wunderbarliches. Abends legte ſie gewöhnlich das Kind in's Bett, wie die Kleine ſpielend einſchlief, mit wirrem Haar und beſtäubtem Geſicht. Morgens ſah die Alte hin,

Digitized by Google

Bärbchen's Geſicht war rein, weiß und roth wie Milch und Blut, ihr Haar gekämmt und geglättet, daß es gar glänzte als ob man's mit warmem Kwas genäßt hätte; das Hemdchen ſchneeweiß gewaſchen, und das Bettchen und die Kiſſen aufgeklopft wie Schwanenpflaum. — Es verwunderten ſich die alten Leute darüber und meinten, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. — Auch hörte Marthe mehr als einmal bei Nacht, wie ſich eine Spindel drehte und wie ein Faden im Finſtern ſchnurrte, und wenn ſie am Morgen aufſtand, ſo war an ihrem Rocken doppelt ſo viel geſponnen als am vorigen Abend. — Da fingen ſie an, Acht zu geben. Manchmal zündeten ſie Abends Licht an und beredeten ſich Alle, die ganze Nacht bei Bärbchens Bette durchzuwachen. — Aber fehlgeſchoſſen! — Kurz vor dem erſten Hahnenruf überwältigte ſie Alle der Schlaf, und Jeder nickte ein, wo er eben ſaß, und am Morgen war es ein wahrer Spaß, ſie anzuſehen; der Eine ſchnarchte, die Naſe zwiſchen die Kniee eingeklemmt; der Andere hatte ſich hinter den Ohren kratzen wollen, und war eben dann eingeſchlafen, und ſein Finger ging in der Luft hin und her, wie der Pendel der großen Herrenuhr; der Dritte hatte gähnend

Digitized by Google

den Mund weit aufgesperrt, als der Schlaf über ihn kam, und war auch so mit offenem Munde geblieben; ein Vierter, sich schaukelnd, war unter die Bank gefallen und schnarchte dort bis zum Morgen. Und während sie Alle so schliefen, ging das Aufputzen des kleinen Bärbchens seinen Gang, und frühmorgens war sie wieder gewaschen und gekämmt und geschmiegelt wie ein Püppchen. —

„Man befrug Bärbchen selbst, ob sie nicht zur Nachtzeit irgend etwas sähe? — Doch Bärbchen schwur, daß sie jede Nacht in einem Striche durchschlafe, und daß es ihr nur im Traume vorkomme, als sähe sie bald Gärten mit goldenen Aepfeln, bald Vöglein aus fremden Landen mit bunten Federchen, die wie Regenbogen schillerten, bald große helle Gemächer mit vielen wunderbarlichen Dingen darin, die wie die Sonne leuchteten und Funken ausstreueten. — Bei Tage aber, wenn es sich traf, das Bärbchen allein in der Wohnstube blieb, sah sie oftmals eine gar große und dicke Katze, größer als das stärkste Schaf, grau und das ganze Fell weiß gesprenkelt, mit einem dicken unförmlichen Kopfe, mit hellen Augen, die wie feurige Kohlen brannten, mit kurzen

Digitized by Google

Ohren und einem langen, langen zottigen Schwanze, der wie eine Peitſche ſich dreimal um den Körper wand. — Dieſe Katze, wie Bärbchen ſagte, ſaß immer hinter dem Ofen, und wenn Bärbchen vorüberging, ſah die Katze ſie gutmüthig an, grinſ'te freundlich, ſtreichelte ſich den Hals mit ihrem langen Schwanze, und ſtreckte gegen das Kind ihre große, zottige Pfote aus, an der fürchterliche eiſerne Krallen wie Sicheln hervorſahen. Das kleine Bärbchen geſtand, daß trotz der Größe und der Häßlichkeit dieſer Katze, ihr ganz und gar nicht vor ihr bange war, nnd ſie wohl manchmal ſelbſt das Händchen gegen ſie ausſtreckte und ſie bei der Pfote faßte, die, wie Bärbchen ſprach, ſo kalt wie Eis war.

„Die Großältern ſchlugen die Hände zuſammen und merkten, daß ſich in ihrem Hauſe ein Kikimora angeſiedelt hatte, und ob er auch nichts Böſes, ſondern nur Gutes that, ſo wollten ſie doch als gottesfürchtige Leute keinen Spuk bei ſich leiden. In unſerem Dorfe war damals Vater Simon Pfarrer, Gott habe ihn ſelig! — Man muß ſagen, er war ein guter Mann. Er verrichtete den Kirchendienſt vortrefflich, verlangte nicht nur von der Gemeinde nichts über die Gebühr, ſondern war

Digitized by Google

auch bereit, selbst etwas herzugeben, wenn er Jemand in Noth sa. Jeden Sonntag und jeden Feiertag sagte er deutlich und vernehmlich eine Predigt her, und lehrte seine Pfarrkinder, gute Christen und ordentliche Wirthe zu sein, dem Kaiser die Steuern und dem Gutsherrn den Obröck pünktlich zu bezahlen; auch war er mäßig und enthaltsam, und ermahnte die Bauern, die Schenke wie Feuer zu meiden. — Eines nur war schlimm an ihm: Er war ein gelehrter Mann, wußte viel und erklärte Alles auf seine Art." —

— „Glaubten ihm denn die Bauern nicht?" —

— „Nu, sie glaubten ihm wohl, aber nicht in Allem. Da erzählte man ihm manchmal, in dem und dem Hause komme eine Hexe im weißen Leichenhemd, die Kühe zu melken, da und da habe man einen Wehrwolf gesehen, in jenes Gehöft fliege Nachts ein feuriger Drache hinein, und Vater Simon lachte, und fing an zu erklären, der feurige Drache sei kein Drache, ich weiß nicht mehr, wie er ihn betitelte; es klang gar wunderlich; das wären Feuer in der Luft, und keine unreinen Geister, im Gegentheil, diese Feuer reinigten die Luft; nu, mit einem Worte, solche Sachen, die einen nicht

Digitized by Google

in den Kopf gehen. — Das machte nun die Bauern wirre und sie sprachen unter einander: Bei unserm Pfarrer hat es vor lauter Gelehrsamkeit übergeschnappt.—

— „Da waren Eure Bauern dumm, Freund Fadèi.“ —

— „Mit Unterschied, Ihre Gnaden; alle können nicht gleich klug sein; es waren unter ihnen auch dumme Menschen, und auch welche, die nicht ohne Verstand waren. Alle jedoch hielten sich an das alte Wort: unsere Väter waren nicht dümmer als wir, da sie daran glaubten und haben ihren alten Glauben uns überliefert.“ —

„Ich sehe, daß der brave Pfarrer Euch schwerlich hätte begreiflich machen können, woran ihr glauben, und woran ihr nicht glauben sollt. — Da müßte man die Dorfkinder lehren von der Zeit an, da ihnen noch die Milch auf den Lippen nicht abgetrocknet, und den alten Weibern verbieten, alberne und schädliche Aberglauben im Volke zu verbreiten.“ —

„Wie es Ihren Gnaden beliebt,“ brummte Fadèi in seinen Bart und zog schweigend an den Zügeln. —

„Nun, was schweigst Du denn? Erzähle weiter.“

Digitized by Google

„Ja, vielleicht ſind meine ſchlichten Reden nicht nach dem Sinne Ihrer Gnaden und kommen Ihnen albern vor. — Wir Bauersleute ſagen immer in unſerer Dummheit etwas, was den Herrſchaften nicht gefällt.“

„Warum nicht gar? Freund Fadèi, Du ſiehſt, ich höre Dir mit Vergnügen zu, und Du erzählſt vortrefflich. Du wirſt doch nicht freiwillig dem Grivennick entſagen, den ich Dir verſprochen habe?“ —

„Sei's denn wie Sie's befohlen, lieber Herr,“ antwortete Fadèi. — „Sehen Sie mal, da baten denn die beiden Alten den Vater Simon, daß er aus ihrem Hauſe den Kikimora herausbeten möge, und da fing Vater Simon an, ſie zu ſchelten und ſagte, daß ihnen Beiden und dem kleinen Mädchen und allen den Andern alles das nur vorgekommen ſei, woran ſie in ihrer Dummheit glaubten; daß es keine Kikimora gebe, und niemals auf der Welt gegeben habe, und daß jene Prieſter, die aus Eigennutz die Weibermärchen und den Volksglauben begünſtigten, ſchwer ſündigten vor Gott und des Prieſteramtes unwürdig wären! — Die beiden Alten ließen

Digitized by Google

den Kopf hängen, gingen fort und konnten nicht Rath finden, wie sie den Kikimora los werden sollten.“ —

„Wir hatten damals einen Verwalter aus Mitau; war es ein Deutscher oder ein Franzose, weiß ich nicht, man nannte ihn bei Namen: Friert Dich Iwanowitsch, und seine Familienbenennung weiß ich vollends Ihnen nicht zu sagen. Unser Dorfschreiber Elias, der damals in der herrschaftlichen Kanzlei war, nannte ihn noch Herr von Baron. Dieser von Baron war ein großer Spaßmacher; wenn wir so während des Frohndienstes nach der Arbeit ausruhten, da fing er immer an zu erzählen von Menschen, die jenseit des Meeres wohnen und nicht größer sind als der halbe Arm, und Bockfüße haben; — von behexten Thürmen, von Gespenstern, die darin Nachts ohne Kopf herumgehen, mit glühenden Augen, knirschend mit den Zähnen und mit Geschrei und Gepfeife die Vorübergehenden schreckend; — vom Vogel Greif, von großen Seekrebsen, bei welchen jede Scheere eine halbe Werst lang ist, und die er selbst gesehen hatte an der Welt Ende. Ja, was er uns nicht alles erzählte! es ginge nicht in drei Lastkörbe hinein. Russisch sprach er nicht sehr gut, manches in

Digitized by Google

seinen Reden verstand man gar nicht, und wenn man sich auch den Kopf darüber zerbräche; wenn er aber einmal im Erzählen war, so stand ihm die Zunge nicht still, daß man Mund und Ohren aufsperrte und die Arbeit vergaß, und er selbst auch dachte da nicht leicht daran. Die Bauern meinten, er habe es dick hinter den Ohren; für meinen Theil habe ich nichts dahinter gemerkt als große struppige Haarbüschel, die ihm zu beiden Seiten vom Kopfe abstanden. — Es ist wahr, er hatte, ich weiß nicht was für Maschinen ausgedacht zum Säen und Dreschen, aber seine Dreschmaschine hätte beinahe ihm selber den Kopf zerdroschen, und wie sich auch ein Dutzend Menschen mit ihr plagten, sie konnten nicht eine Garbe ausdreschen; und seine Säemaschine säete in eine einzige Furche alles das Korn aus, das man für den ganzen Acker in sie hineingeschüttet hatte. Aber die Bauern glaubten doch immer, er habe den Teufel im Leibe und wäre nur zu nichts Gutem zu brauchen. — Zu ihm zu gehen, rieth am Sonntage die Gemeinde dem alten Pantilèef, und ihn zu bitten, sein Haus vom Teufelsspuke zu befreien.“ —

„Pantilèef und seine Alte gingen auch hin nach dem

Digitized by Google

herrſchaftlichen Hauſe, wo damals dieſer Friert Dich Iwanowitſch wohnte, und brachte ihm, wie es ſich gebühret, ein weißes Banknötchen und dies und jenes, ungefähr ſo noch auf zwanzig Rubel. — Der Ausländer that erſt gar vornehm: „Hundert Ruppel, weniger kein Koppek.“ — Kaum ließ er ſich dahin bringen, für ſeine Mühe die weiße Banknote zu nehmen, und auch da mußte man ihm das Geld vorausgeben. Und er befahl den beiden Alten, drei Flaſchen rothen Wein zu kaufen, den, ſagte er, fürchteten die Kikimora, und eine Flaſche Rum, und einen Hut Zucker, um das Haus auszuräuchern und zu beſprengen während eines Zauberſpruches. — Was war zu thun? Der Alte ſchickte den flinkſten ſeiner Enkel mit einem tüchtigen Dreigeſpann, das Nöthige einzukaufen, und am ſelben Abende war Alles da. Man meldete es dem Herrn Friert Dich Iwanowitſch und er kam in Pantilèef's Haus, ganz ſchwarz gekleidet. Zuerſt ſchmeckte er den Wein, dann befahl er Waſſer zu wärmen, ſchlug ein groß Stück Zucker ab, that es in's heiße Waſſer und goß Rum dazu; und dies Alles ſchmeckte er, um zu wiſſen, ob es zur Beſchwörung tauge. Als er nun eine Flaſche Wein

Digitized by Google

ausgetrunken, und eine Schale voll des Gemiſches von Zucker und Rum geleert hatte, da kam die Zauberkraft über ihn; Gott, welche unbekannte Sprache, nu, ſo, daß man hätte die Heiligenbilder aus dem Hauſe tragen mögen. Er befahl, vier Pfannen mit heißen Kohlen zu bringen, warf in jede ein wenig geſtoßenen Zucker und ſtellte ſie in alle vier Ecken; dann murmelte er etwas über den Flaſchen, nahm einen Schluck Rum in den Mund und fing an, in der Stube herum zu rennen und auf die Wände zu ſpritzen und aus vollem Halſe zu ſchreien, und ſich ſo wunderlich zu geberden und ſolche Geſichter zu ſchneiden, daß Allen die Haare zu Berge ſtanden. So fing er es dreimal von vorne an; dann ſagte er, daß alle die zur Beſchwörung gebrauchten Sachen in einem neuen Tiſchtuche aus dem Hauſe getragen werden müßten und nichts davon jemals wieder hineingebracht werden dürfe, daß mit dieſem der Kikimora aus dem Hauſe kommen würde. So befahl er denn ein Tiſchtuch zu bringen, that die Flaſchen und den Zucker hinein, gratulirte der ganzen Familie mit der Erlöſung vom Kikimora, und trug den Bündel fort, hin und her taumelnd, vor großer Müdigkeit wohl.

Digitized by Google

„Nun, blieb denn der Kikimora nicht länger in Pantilèef's Hauſe?“

„Das iſt eben das Schlimmſte, Ihre Gnaden, daß es umgekehrt kam. Die Hexerei des Herrn von Baron muß wohl nicht zur guten Stunde getrieben worden ſein, oder war er ein erbärmlicher Hexenmeiſter, oder hatte er nur die guten Leute anführen und ſich auf fremde Koſten gütlich thun wollen, kurz es kam, wie ich Ihnen ſagte, umgekehrt heraus. Bisher hatte der Kikimora nur Gutes gethan, das Kind gewartet und für die Hausfrau geſponnen, Niemand hatte ihn geſehen noch gehört; aber er mag ſich wohl erboſ't haben über das Hexen und die Zauberſprüche, denn ſeitdem fing er an, bei Nacht allerlei Unfug zu treiben. Bald lärmte und krachte es unter dem Dache, als ob das ganze Haus zuſammenſtürze, bald kollerte der Spuk im Finſtern Einem aus der Familie als ein Knaul unter die Füße und warf ihn nieder. Bald, wenn Alle einſchliefen, ging er im Hauſe um, knurrend und brummend und ſchnarchend wie ein Bär; bald mitten in der Nacht ſprang er als blaue Lichtchen auf dem Fußboden herum ..... Mit einem Worte, jede Nacht war es neuer Unfug und neuer

Digitized by Google

Schreck für die Familie. Das kleine Bärbchen allein, neckte der Kikimora nicht, und auch die wuſch und kämmte er nicht mehr, und früh Morgens fand man oft das Kind mit dem Kopfe nach unten und den Füßchen auf dem Kiſſen liegen. —

So plagten ſich die armen Leute ein volles Jahr. Da kam eines Tages zu ihnen in's Haus eine alte Bettlerin, ganz zerlumpt und ihr Geſicht war ſo runzlig wie ein vorjähriger Apfel, der im Froſte gelegen. Frau Marthe war, wie ich Ihren Gnaden ſagte, eine gute Alte, und gab den Armen gern Almoſen. Sie ließ die fremde Bettlerin ſich an den Tiſch ſetzen, trug ihr Speiſe und Trank auf, gab ihr an Geld gegen funfzehn Kopeken und ſchenkte ihr ein altes Kleid. Da hob denn die Bettlerin an, Gott zu bitten für die ganze Familie, und dann ſagte ſie: — „Ich ſehe, rechtgläubige Chriſten, daß Euch Gott der Herr geſegnet hat, Euer Haus iſt wie eine volle Schale; aber in Eurem Hauſe iſt nicht Alles recht." — „Ach! das Gott erbarme!" antwortete Frau Martha. „Böſe Leute haben wohl aus Neid in unſer Haus einen verfluchten Kikimora gebannt, der uns jede Nacht Alles von unten zu oberſt kehrt." —

Digitized by Google

„Dieſem Uebel läßt ſich abhelfen; — es rufen ja Viele Gott für Euch an; bittet ihn nur und thut wie ich Euch ſagen werde, Alles wird ſogleich aufhören.“ — „Du unſere Wohlthäterin!“ rief Marthe aus, „was Du willſt, werden wir hergeben, um nur dieſen Spuk aus dem Hauſe zu ſchaffen.“ — „Hört denn ihr guten Leute: heute haben wir Sonntag, nächſte Mittwoche, juſt um Mittag, ſpannt an einen Bauernſchlitten..... ja, an einen Schlitten, wundert Euch nicht darüber, ob es auch Sommer iſt, das muß ſo ſein..... ſpannt an einen Bauerſchlitten ein Zweigeſpann, aber kein Paar....“ — „Wie kann das ſein, Gutmütterchen?“ fragte der mittlere von Pantilèef's Enkeln, ein ſiebenzehnjähriger Burſche, und beiläufig geſagt, ein großer Naſeweis, „ein Zweigeſpann und ein Paar iſt ja eins und daſſelbe.“ — „Groß iſt der Burſche geworden, aber nicht reich an Verſtand, läßt Einen nicht ausreden und ſchwatzt nur in's Zeug hinein. So fängt man's an, um ein Zweigeſpann und kein Paar zu haben. Man ſpannt rechts ein Pferd ein und links eine Kuh; oder umgekehrt, rechts eine Kuh und links ein Pferd. Thut denn, ſo wie ich's Euch ſage und fahret mit dem Schlit-

Digitized by Google

ten dicht an die Thüre vor, breitet auf dem Schlitten einen Pelz aus, mit dem Felle nach außen. Nehmt einen alten Beſen und fegt damit in der Stube, im Kämmerlein, im Vorhaus und unterm Dache, überall, und ſprecht dazu zu dreien Malen: „Ehrlich Haus! heil'ge Ecken! ſeid reingefegt vom Fliegenden, vom Schwimmenden, vom Gehenden, vom Kriechenden, von allem Feindlichen, bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde, zu jeder Zeit, auf unendliche Jahre, von nun an in Ewigkeit. Fort, Verdammter.“ Und werft zu dreien Malen eine Hand voll Erde über die Schulter aus dem Hauſe gegen den Schlitten und ſpuckt zu dreien Malen aus; dann bringt den Schlitten mit dieſem ſelben Geſpanne in den Wald, laſſet dort Schlitten und Pelz, und Ihr werdet ſehen, daß von dieſer Zeit an vom böſen Spuke auch keine Spur bleiben wird.“ Die beiden Alten dankten der Bettlerin, gaben ihr noch zehnmal mehr als ſie ihr gegeben hatten, und ließen ſie ziehen mit Gott. —

„Während dieſen drei Tagen, vom Sonntag bis zur Mittwoche, trieb der Kikimora, wohl merkend, daß er nicht länger in dieſem Hauſe würde bleiben können,

Digitized by Google

ſein Weſen ärger als je. Bald warf er das Küchengeräth von den Bretern an der Wand herunter; bald legte er ſich bei Nacht auf Jemanden und drückte ihn faſt zu Tode; bald ſammelte er alle Baſtſchuhe im Hauſe in einen Haufen und flocht ſie mit Bindfaden ſo feſt aneinander, daß ſie der Teufel ſelbſt nicht losgekriegt hätte, bald ſchleppte er das Korn aus dem Speicher in den Keller und das Eis aus dem Keller in den Speicher herüber. Am letzten Tage ging es noch ärger, den ganzen Morgen wurde Niemand in Ruhe gelaſſen. All' das Hausgeräthe wurde herumgeworfen und im ganzen Hauſe blieb kein Krug und kein Topf unzerſchlagen. Schrecklicher als Alles aber war dieſes: das kleine Bärbchen, das im Hofe ſpielte, blieb auf einmal vor dem Hauſe ſtehen, mit ausgebreiteten Händchen ſah ſie lange zum Dache hinauf, als ob ihr dort Jemand winkte, und die Augen vom Dache nicht abwendend, rannte ſie auf die Mauer los, kletterte daran hinauf wie ein Kätzchen, bis auf den Dachgiebel und blieb dort ſtehen mit gefalteten Händchen, wie zum Tode verurtheilt. Die ganze Familie lief zuſammen, Alle ſtarrten die Kleine an, wie ſie, die Augen zum Himmel gehoben, wie angenagelt

Digitized by Google

auf der höchſten Spitze des Daches ſtand, bleich wie Leinewand und ohne Athem zu holen. Stellen Sie ſich nun vor, lieber Herr, wie es den Aeltern zu Muthe war, als ſie das Kind auf einmal kopfüber vom Dache herabfliegen ſahen, als ob man's aus einer Kanone gegeſchoſſen hätte. Alle liefen zur Kleinen hin, in ihr war kein Athem und kein Leben, ihr Körper war eiskalt und erſtarrt und doch war daran kein Fleck und keine Wunde zu ſehen. Die alte Großmutter trug laut wimmernd das Kind in's Haus und legte es auf die Bank unter den Heiligenbildern. Der Vater und die Mutter zerrauften ſich das Haar. Der alte Pantilèef, nachdem er auch ein Weilchen gejammert hatte, nahm ſich zuſammen, um dieſem argen Teufelsſpuke ein Ende zu machen. Er befahl ſeinen Enkeln, geſchwind den Schlitten ſo anzuſpannen, wie es die Bettlerin ſie gelehrt hatte und ihn vor die Hausthüre zu bringen; ſelbſt bereitete er alles Nöthige und wartete die zwölfte Stunde ab. Auf den Alten, ſeine Söhne und Enkel, die alle im Hofe waren, regnete es Scherben und zerbröckelte Ziegel und Steinchen, und die Weiber in der Stube ſchreckte in einem fort bald Gebrüll, bald Geheul, bald ein fürch-

Digitized by Google

terlich Knurren und Mauen, als ob alle Katzen aus der ganzen Welt unter ein Dach zuſammen gelaufen wären. Dann fing wieder die Stubendecke an zu zittern und durch das Gebälk fiel Sand und Aſche auf die Köpfe der Weiber, die ſich aneinander drängend, um das kleine Bärbchen herum ſtanden und kaum zu athmen wagten. So vergingen, ich weiß nicht wie viele Stunden. Da zog man die Glocke auf dem Herrenhofe, das that man immer gerade um Mittag, um die Knechte, die im Garten arbeiteten, zum Eſſen zuſammen zu rufen. Pantileef rannte in's Haus, ergriff einen Beſen und fing an zu fegen und den Spruch herzuſagen, den ihn die Bettlerin gelehrt. Der Unfug ließ nach, nur erſchallte in allen Ecken Mauen und Schnauben und Kindergewinſel und Weibergeheul. Bald hörte man auch dieſes nicht mehr, Stuben und Kämmerchen und Wohnhaus waren rein gefegt; der Alte warf zu dreien Malen eine Hand voll Erde über die Schulter, ſpuckte dreimal aus und befahl zweien ſeiner Enkel, das Pferd und die Kuh beim Zaum zu faſſen und den Schlitten aus dem Hofe und zum Dorfe hinaus über die Viehweide in den Wald zu bringen. Auf der Gaſſe waren alle Bauern aus dem

Digitized by Google

ganzen Dorfe zuſammen gelaufen, groß und klein, und geleiteten den Kikimora bis zum Walde.....

— „Und Du warſt auch dabei?..“ —

— „Wie ſollt ich nicht, Ihre Gnaden. Ich kann mich noch jetzt erinnern, wie es mich am heißen Mittage vor Furcht dermaßen fror, daß mir die Zähne klapperten und mir war als ob man mir die Haut vom Kopfe abziehe.“ —

— „Haſt Du den Kikimora denn geſehen?“ —

— „Nein, da müßte ich lügen, den Kikimora habe ich nicht geſehen. Nur den Schlitten hab' ich geſehen und darauf den Pelz mit dem Schaffell nach außen, weiter nichts.“ —

— „Wer hat ihn denn geſehen?“ —

— „Weiß Gott! mir ſagte zwar Mutter Anna etwa zehn Jahre darnach, ſie habe von ihrer Nachbarin gehört, daß zur damaligen Zeit in unſerm Dorfe ein altes Weib geweſen ſei, von der die Rede ging, daß ſie von der Hexerei etwas verſtand und die Vieles ſah, was die Andern nicht ſahen, und daß dieſes alte Weib auf dem Schlitten eine große, große graue, weiß geſprenkelte Katze geſehen habe; dieſe Katze habe auf dem

Digitized by Google

Pelze geſeſſen, alle vier Pfoten zuſammenlegend, die Haare in die Höhe ſträubend und mit funkelnden Augen und fürchterlichem Grinſen um ſich geſchaut. — Wie dem auch ſei, von dieſem Tage an war weder in Pantilèef's Hauſe, noch im ganzen Dorfe vom Kikimora das Kleinſte mehr zu ſehen noch zu hören." —

— „Ich freue mich darüber und gratulire Eurem Dorfe. — Und was geſchah mit dem kleinen Bärbchen?" —

— „Das arme Kind lag noch immer wie eine Todte da. Die Familie beweinte ſie und wollte ſie begraben; man rief den Pfarrer, der ſah die Kleine an und ſagte, ſie habe vor Schreck einen Krankheitsanfall bekommen, und beſtand darauf, ſie nicht eher als nach drei Tagen zu begraben. Nach drei Tagen aber, am Sonntage, klopfte dieſelbe alte Bettlerin an's Fenſter dieſes Hauſes. Man ließ ſie ein; Frau Martha erzählte ihr Alles und führte ſie in's Kämmerchen, wo Bärbchen lag. Die alte Bettlerin ließ ſie vom Tiſche auf die Bank legen, ſtellte ihr zu Häupten ein Heiligenbild auf, zündete ein Licht an, ſetzte ſich auf die Bank hin, legte den Kopf der Kleinen auf ihren Schooß und umfaßte ſie mit beiden

Digitized by Google

Armen. Dann befahl ſie der ganzen Familie, aus dem Kämmerchen und ſogar aus dem Hauſe zu gehen. Was ſie mit dem Kinde that, das weiß ſie nur allein; aber nach ein paar Stunden war Bärbchen zu ſich gekommen und Abends ſpielte ſie ſchon mit den andern Kindern auf der Gaſſe.“ —

— „Nun und weiter?“ —

— „Weiter nichts, Ihre Gnaden, ſeitdem ging Alles nach Wunſch.“ —

— „Ich danke Dir, Freund Fedèi, für Dein Märchen, es hat mich ſehr beluſtigt.“ —

— „Hm! Ihren Gnaden mag's wohl ein luſtig Märchen ſein, aber den armen Leuten war während dieſes Wirrwarrs gar nicht luſtig zu Muthe.“ —

— „Aber höre: Du ſelbſt haſt ja den Kikimora nicht geſehen?“ —

— „Nein, das hab' ich Ihren Gnaden ſchon gemeldet.“ —

— „Und Peter und Jacob und alle Bauern in Eurem Dorfe auch nicht?“

— „Freilich nicht.“ —

Digitized by Google

— „Was erzählte denn davon der alte Pantilèef selbst?“ —

„Nichts, bis an sein selig Ende. Er wurde noch böse, der alte Murrkopf, wenn man davon anfing, und warf mit Scheltworten um sich: „Dummes Zeug schwatzet Ihr Burſche; Ihr verunglimpft nur mein Haus.“ — Und seinen Söhnen und Enkeln muß er wohl ſtrenge verboten haben, davon zu ſprechen; aus Keinem von ihnen konnte man etwas herausbringen... ſolche Angſt hatte dem Alten der vermaledeite Spuk eingejagt.“ —

— „So will ich Dir jetzt die ganze Sache auseinander ſetzen; hör' an. — Die alten Weiber, oder die Neider Pantilèef's brachten über ſein Haus ein Märchen in Umlauf, weil ſie ihn und die Seinigen nicht anders verläumden konnten. Dieſes Märchen verbreitete ſich im ganzen Dorfe; Ihr glaubtet vom Hörenſagen das, was Ihr ſelbſt nicht geſehen hattet. Dieſes Gerücht erhielt ſich in Eurem Dorfe; die alten Weiber erzählten es den Kindern wieder und ſo geht es von Alt zu Jung über..... — Das iſt die ganze Geſchichte Deines Kikimora.“ —

— „Meines Kikimora, Herr? Gott bewahre

Digitized by Google

mich davor. — Und Fadèi bekreuzte ſich und rief dann ſeinen Pferden zu, ſchwang die Peitſche und jagte im geſtreckten Galopp weiter. Trotz aller meiner Bemühungen konnte ich kein Wort mehr aus ihm herausbringen. In dieſem eigenſinnigen Schweigen brachte er mich zur folgenden Station, wo er mir eben ſo ſtumm mit einer Verbeugung dankte, als ich ihm das verſprochene Trinkgeld gab.“ —

Digitized by Google

Zauberhelene.

Ungariſches Märchen *).

Es war einmal ein König und eine Königin, die hatten drei Töchter und einen Sohn. Da beſprachen ſich einſt der König und die Königin, und redeten ſo: „Wenn jede unſerer Töchter heirathet, ſo wird jede einen Theil unſeres Königreichs bekommen müſſen, ſo wird unſer Königreich ſehr klein werden, es iſt alſo beſſer, wir verheirathen ſie alle drei an unſeren Sohn, ſo bleibt das Königreich beiſammen. In acht Tagen iſt die Ernte vorbei, dann wollen wir ſogleich Hochzeit halten.“ Der Sohn hatte dieſe Rede gehört, und dachte ſich: daraus

*) Von G. von Gaal.

Digitized by Google

wird nichts. Während nun der König und die Königin auf einer entfernten Puszta waren, den Schnittern nachzusehen, trat Jemand an das Fenster, klopfte, und sprach zum Prinzen: „Kleiner Königssohn! ich will Deine älteste Schwester heirathen;“ der kleine Prinz antwortete: „Warte ein wenig, gleich sollst Du sie haben.“ Er rief seine älteste Schwester, und wie sie in das Zimmer trat, warf er sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern auf eine goldne Brücke, die lang, sehr lang war und bis zur Sonne reichte. Der Jemand faßte sie bei der Hand, und führte sie auf der goldenen Brücke fort bis in sein Königreich mitten in der Sonne; denn dieser Jemand war der Sonnenkönig. Als es Mittag geworden, trat wieder Jemand an das Fenster, klopfte und sprach: „Kleiner Königssohn! ich will Deine zweite Schwester heirathen.“ Der kleine Prinz antwortete: „Warte ein wenig, gleich sollst Du sie haben.“ Er ging in das Zimmer seiner zweiten Schwester, nahm sie auf den Arm und warf sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern in einen Wagen aus Luft. Vier Pferde, die unaufhörlich schnaubten und sich bäumten, waren ange-

Digitized by Google

ſpannt; der Jemand ſetzte ſich zu ihr in den Wagen, und wie er die Peitſche ſchwang, breiteten ſich die Wolken aus zu einer Heerſtraße, des Wagens Rollen war Sturm, und er verſchwand im Augenblick. Der Jemand war der Windkönig. Der kleine Königsſohn war froh, bereits zwei Schweſtern angebracht zu haben; als daher Abends wieder Jemand am Fenſter erſchien und klopfte, ſprach er: „Du brauchſt nicht zu reden, ich weiß ſchon, was Du willſt," und warf auch ſeine dritte Schweſter aus dem Fenſter. Dieſe fiel in einen ſilberhellen Bach. Der Jemand faßte ſie beim Arm und die Wellen trugen ſie ſanft dem Mond zu; denn der Jemand war Niemand anders als der Mondkönig. Der kleine Königsſohn aber legte ſich vergnügt zu Bette.

Als der König und die Königin am nächſten Morgen zurückkamen und hörten, was der kleine Königsſohn gethan, verwunderten ſie ſich nicht wenig; weil ſie aber ſo mächtige Schwiegerſöhne bekommen, wie der Sonnen-, Wind- und Mondkönig, waren ſie es zufrieden und ſagten zu dem kleinen Königsſohn: „Sieh! wie mächtig ſind Deine Schweſtern geworden durch ihre Männer. Du mußt Dir auch eine mächtige Königs-

Digitized by Google

tochter ausſuchen zu Deiner Frau.“ Der kleine Königs-ſohn entgegnete: „Ich habe mir ſchon eine ausgeſucht, Zauberhelene wird meine Frau und keine Andere. Der König und die Königin erſchraken über dieſe vermeſſene Rede ſehr, und ſuchten ihn von dieſem Gedanken abzu-bringen durch allerhand vernünftige Redensarten; weil aber ihnen dies auf keinerlei Weiſe gelang, ſprachen ſie endlich: „Nun ſo ziehe hin, mein Sohn, der Himmel geleite Dich bei Deinem vermeſſenen Unternehmen.“ Zwei Flaſchen aber nahm der alte König aus ſeinem Kaſten und gab ſie ſeinem Sohn mit dieſen Worten: „Sieh, mein Sohn, dieſe eine Flaſche enthält das Waſ-ſer des Todes. Wenn Du einen Todten mit dem Waſ-ſer des Lebens beſpritzeſt, wird er lebendig; beſpritzeſt Du aber einen Lebenden mit dem Waſſer des Todes, ſo ſtirbt er alſogleich. Nimm dieſe Flaſchen, ſie ſind mein größter Schatz; vielleicht können ſie Dir nützlich ſein.“ Nun begann der ganze Hofſtaat viel zu weinen, beſonders aber die Hofdamen, denn Alle hatten den kleinen Prinzen ſehr lieb; er aber war muthig und guter Dinge, küßte ſeinen königlichen Eltern die Hände, hing ſich die beiden Flaſchen um, die des Lebens rechts,

Digitized by Google

und die des Todes links, umgürtete ſich mit ſeinem Säbel und ging.

Er war ſchon lange gewandert, da kam er in ein Thal, das war voll Erſchlagener. Der kleine Königsſohn nahm ſeine Flaſche mit dem Waſſer des Lebens, ſpritzte einem der Todten in das Auge; alſobald ſtand dieſer auf, rieb ſich die Augen und ſprach: „Ei! wie hab' ich ſo lange geſchlafen.“ Der kleine Königsſohn fragte ihn: „Sage mir, was iſt hier vorgegangen?“ Der Todte antwortete: „Wir haben geſtern mit Zauberhelene gefochten, ſie hat uns zuſammen gehauen.“ Der Königsſohn rief aus: „Wenn Ihr ſo ſchwach war't, Euch gegen ein Weib nicht ſchützen zu können, ſo verdient Ihr nicht zu leben,“ ſpritzte ihn mit dem Waſſer des Todes an, und alſobald fiel der Todte wieder unter die Leichen. Im nächſten Thal lag ein ganzes Heer; der kleine Königsſohn erweckte wieder einen Todten und fragte: „Hat auch Euch Zauberhelene erſchlagen?“ „Ja,“ entgegnete der Todte. „Warum führt ihr denn Krieg mit Ihr?“ fragte er weiter. „Weißt Du nicht,“ verſetzte der Todte, „daß unſer König ſie heirathen will, daß ſie aber keinen Andern zum Gatten nimmt als den, der ſie beſiegt? Mit

Digitized by Google

drei Heeren zogen wir gegen sie aus. Gestern erschlug sie das eine, heute bei Sonnenaufgang uns, und jetzt kämpft sie eben mit den Dritten.“ Der kleine Königssohn spritzte den Redner mit dem Wasser des Todes an und alsobald lag er wieder auf dem Boden. Im dritten Thal lag das dritte Heer; der Erweckte sagte: „So eben ist die Schlacht geendet, Zauberhelene hat uns Alle getödtet.“ „Wo find' ich sie?“ sprach der kleine Königssohn. „Ueber jenem Berge ist ihr Schloß,“ gab der Getödtete zurück und sank wieder um, sobald als ihn der Königssohn bespritzte.

Argilus — so hieß der kleine Königssohn — ging über den Berg, und kam an Zauberhelenens Schloß. Es war offen. Er trat hinein. Niemand war darin. In Zauberhelenens Schlafgemach hing ein Säbel, der sprang unaufhörlich aus seiner Scheide und wieder zurück. „Ei wenn Du so unruhig bist,“ dachte Argilus, „so will ich Dich für mich nehmen, Du gefällst mir besser als mein Schwert, welches sich nicht rührt, außer wenn ich es schwinge;“ er zog seinen Säbel und wechselte die Klingen aus. Kaum war dies geschehen, als Zauberhelene vor ihm stand. „Du wagst es in mein Schloß

zu bringen?" rief ſie aus; „zieh', Du mußt mit mir kämpfen. Sie riß den Säbel von der Wand. Argilus zog die Klinge, die er eben eingetauſcht. Sie begannen zu fechten, aber wie ſich die Säbel zum erſten Mal kreuzten, ſprang Zauberhelenens Säbel in der Mitte ab. Da frohlockte ſie; „Du biſt mein Bräutigam!" fiel ihm um den Hals und herzte und küßte ihn, daß es eine Freude war nur zuzuſehen.

Nachdem ſie einige Zeit in Freude und Glückſeligkeit zuſammen gelebt, ſprach Zauberhelene eines Morgens: „Geliebter Mann! ich muß Dich auf kurze Zeit verlaſſen; es iſt zum erſten- und letzten Mal, daß ich mich von Dir trenne; in ſieben Mal ſieben Tagen bin ich zurück, dann ſoll unſer Leben in ewiger Freude dahinfließen. Alles im Schloß iſt zu Deinem Befehl, nur das letzte Zimmer betritt nicht, es könnte großes Unheil daraus entſtehen. Mit dieſen Worten war ſie verſchwunden. Argilus verging die Zeit ſehr langſam ſeit Zauberhelene fern war; er durchlief das ganze Schloß, bis er endlich an das letzte Gemach kam. Weil er jung und leichtſinnig war, ſchloß er es auf. Da ſah er einen alten Mann, ſein Bart war Feuer, es war der Flammenkönig

Digitized by Google

Holofernes; Argilus aber wußte das nicht. Der alte Mann hatte drei Reifen um den Bauch, jeder Reif war von Stahl; dieſe hielten ihn an der Mauer feſt. Der Flammenkönig ſprach: „Ich grüße Dich, junger Mann! ſieh, mein Bart iſt Flamme, mir iſt ſo heiß, gieb mir einen Becher Wein.“ Weil nun Argilus gutmüthig war, gab er ihm einen Becher. Wie ihn der Flammenkönig austrank, ſprang ein Reif von ſeinem Bauch ab. Er ſchmunzelte und ſagte: „Du haſt mich ſehr gelabt, gieb mir noch einen Becher Wein;“ Argilus that es, und wie der Flammenkönig ihn austrank, ſprang der zweite Reif von ſeinem Bauch. Er ſchmunzelte wieder und ſagte: „Zweimal haſt Du mir Wein gegeben, gieb mir jetzt auch einen Becher Waſſer“ Und als Argilus gethan, wie er gebeten, ſprang auch der dritte Reif ab, und der Flammenkönig verſchwand. Zauberhelene hatte noch nicht die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als ſchon Holofernes ihr zur Seite ſtand. Er redete zu ihr, und ſein Bart bewegte ſich dabei zornig: „Du haſt mich als Gemahl verſchmäht, haſt drei meiner Herren getödtet, mich ſelbſt gefangen gehalten, nun biſt Du in meiner Gewalt; nicht meine Gemahlin, die letzte meiner Die-

Digitized by Google

nerinnen ſollſt Du ſein.“ Seitdem ſie Argilus geheirathet, hatte Zauberhelene ihre Stärke verloren, ihr Sträuben war alſo vergebens. In drei Sprüngen trug ſie der Flammenkönig in ſein Reich.

Siebenmal ſieben Tage waren vergangen, Zauberhelene kam nicht. Da wurde Argilus Angſt im Herzen, und er beſchloß zu ſeinen drei Schwägern zu reiſen, ob dieſe nicht etwa wüßten, wo Zauberhelene wäre. Er gelangte zuerſt zum Sonnenkönig; der kam eben nach Haus. „Sei mir gegrüßt, kleiner Schwager,“ begann er. „Ach lieber Schwager,“ redete Argilus, „ich ſuche meine Frau, die Zauberhelene, weißt Du nicht, wo ſie iſt? Haſt Du ſie nicht geſehen?“ „Nein,“ entgegnete der Sonnenkönig, „ich habe ſie nicht geſehen. Vielleicht iſt ſie aber nur bei Nacht ſichtbar, da mußt Du unſern Schwager, den Mondkönig fragen.“ Nun aßen ſie zuſammen zu Nacht, und Argilus ging weiter zum Mondkönig. Er gelangte zu ſeinem Palaſt, als der Mondkönig eben ſeine Nachtwandlung beginnen wollte. Argilus klagte ihm ſeine Noth; der Mondkönig entgegnete: „Ich habe ſie nicht geſehen, aber komm, pilgere die Nacht über mit mir, vielleicht erſpähen wir ſie.“ Sie

Digitized by Google

gingen die ganze Nacht, ſahen ſie aber nicht. Da ſagte der Mondkönig: „Ich muß jetzt nach Haus, aber dort kommt unſer Schwager, der Windkönig, rede mit dem, der dringt überall ein, vielleicht hat er ſie geſehen.“ Der Windkönig ſtand an ihrer Seite, und als er ſeines kleinen Schwagers Anliegen vernahm, erwiderte er: „Allerdings weiß ich, wo ſie iſt. Der Flammenkönig Holofernes hält ſie in einer unterirdiſchen Höhle gefangen, ſie muß ſein Küchengeſchirr am Glutbach waſchen. Weil ihr dabei ſehr heiß wird, habe ich ihr oft ſchon Kühlung zugeweht.“ „Ich danke Dir, lieber Schwager, daß Du ihr Linderung verſchafft haſt,“ ſagte Argilus, „bring mich zu ihr hin.“ „Sehr gern,“ antwortete der Windkönig, er blies ſich auf, und ſeinen Schwager an, und im Augenblick ſtand Argilus mit ſeinem Roß vor Zauberhelenen. Aus Freuden ließ ſie das Küchengeräth in den Glutbach fallen, Argilus aber redete nicht viel, ſondern hob' ſie auf ſein Roß und ritt davon.

Der Flammenkönig Holofernes war eben in ſeinem Zimmer; er vernahm im Stall einen ungeheuern Lärm, er ging hinab und ſah, daß ſein Pferd Taigaröt ſich bäumte, wieherte, in die Krippe biß und den Boden

Digitized by Google

ſtampfte. Taigaröt war ein wunderbares Pferd, es verſtand die Reden der Menſchen, antwortete auch, und hatte neun Füße. „Was treibſt Du für tolles Zeug?“ rief Holofernes aus, „haſt Du etwa nicht Haber und Heu genug, oder hat man Dich nicht getränkt?“ „Haber und Heu hab' ich genug, auch hat man mich getränkt,“ redete Taigaröt zurück, „aber Zauberhelene hat man Dir entführt.“ Des Flammenkönigs Bart zitterte vor Wuth. „Sei ruhig,“ ſprach Taigaröt weiter: „Iß, trinke, ſchlafe ſogar, in drei Sprüngen hole ich ſie ein.“ Holofernes that, wie ihm ſein Roß geheißen, und als er ſich hinlänglich geſtärkt und ausgeruht, ſetzte er ſich auf das Roß Taigaröt und in drei Sprüngen hatte er Argilus eingeholt, riß ihm Zauberhelene aus dem Arme und rief, indem er zurückſprengte: „Weil Du mir die Freiheit verſchafft haſt, tödte ich Dich jetzt nicht, kommſt Du aber noch einmal, ſo biſt Du verloren.“

Argilus ging traurig zu ſeinen drei Schwägern, und erzählte ihnen, was geſchehen. Die drei Schwäger berathſchlagten ſich und ſagten: „Du mußt ein Pferd finden, welches noch ſchneller läuft als Taigaröt; es giebt aber nur ein einziges ſolches Pferd, es iſt Taigaröt's

Digitized by Google

jüngerer Bruder, zwar nur mit vier Füßen, aber gewiß ſchneller als Taigaröt.“ „Wo ſind ich dieſes Pferd?“ ſo fragte Argilus. Die Schwäger antworteten: „Hexe Eiſennaſe hält das Pferd unter der Erde verborgen, geh zu ihr, tritt in ihre Dienſte, und fordere dieſes Roß als Lohn.“ „Bringt mich hin, meine lieben Schwäger,“ bat Argilus. „Sogleich,“ entgegnete der Sonnenkönig, „nimm aber zuvor dieſe Gabe von Deinen Schwägern, die Dich herzlich lieben.“ Mit dieſen Worten gab er ihm einen kleinen Stab, der war halb Gold und halb Silber, und zitterte unaufhörlich; er war aus Sonnenlicht, Mondenſchein und Wind gemacht. „So oft Du unſer bedarfſt, ſtecke dieſen Stab in die Erde und wir ſind bei Dir.“ Hierauf nahm der Sonnenkönig den kleinen Schwager auf einen Sonnenſtrahl und trug ihn einen ganzen Tag, dann nahm ihn der Mondkönig, trug ihn eine Nacht, dann nahm ihn der Windkönig und trug ihn einen Tag und eine Nacht, dann war er am Palaſt der Hexe Eiſennaſe.

Der Palaſt der Hexe Eiſennaſe war aus lauter Todtenköpfen gebaut, ein Einziger fehlte nur, um das Gebäude zu vollenden. Als die Alte klopfen hörte, ſah

Digitized by Google

ſie beim Fenſter hinaus und frohlockte: „Endlich wieder einer! ſeit dreihundert Jahren warte ich vergebens auf den Todtenkopf, der mein Prachtgebäude vollenden ſoll, herein mein lieber Junge!“ Argilus trat ein, er ſtutzte ein wenig, als er die Alte in der Nähe ſah, ſie war groß, häßlich, und ihre Naſe war von Eiſen. „Ich will bei Dir in Dienſt treten,“ war ſein Wort. „Wohl,“ erwiderte ſie, „was willſt Du zum Lohn?“ „Das Pferd, das Du unter der Erde verwahrt hältſt.“ — „Du ſollſt es haben, wenn Du treu dienſt, fehlſt Du aber nur einmal, ſo biſt Du des Todes.“ „Sehr wohl.“ — „Bei mir“ — dies waren der Hexe Eiſennaſe letzte Worte — „bei mir währt das Dienſtjahr nur drei Tage, Du kannſt Deinen Dienſt gleich beginnen. Du wirſt mein Geſtüt auf die Seidenweide treiben, wenn Abends eines fehlt, ſo biſt Du des Todes. Hierauf führte ſie Argilus zu dem Geſtüt. Es waren alle Roſſe von Erz, ſie wieherten furchtbar, und machten die ſonderbarſten Sprünge. „Geh' an Dein Geſchäft,“ ſo redete Eiſennaſe und ſchloß ſich in ihr Gemach ein. Argilus öffnete die Hürde, warf ſich auf eines der erzenen Roſſe und ſtürmte mit der ganzen Schaar hinaus. Kaum

Digitized by Google

waren sie auf der Seidenwiese, als das Roß, auf welchem er ritt, ihn abwarf in einen tiefen Moorgrund, so daß er bis an die Brust versank. Die ganze Schaar lief auseinander, da steckte Argilus das Stäbchen, das ihm sein Schwager gegeben, in die Erde, und auf der Stelle fielen die Strahlen der Sonne so glühend nieder, daß der ganze Moorgrund austrocknete, und die erzenen Rosse zu schmelzen anfingen, voll Angst rannten sie zur Hürde zurück. Die Hexe war sehr verwundert, das Gestüt eingetrieben zu sehen. „Morgen mußt Du meine zwölf Rappen hüten," sprach sie. „Bist Du mit dem letzten Strahl der Sonne nicht zurück, so bist Du des Todes; die sind schwerer zu bändigen, als das Erzgestüt." Vollziehe Du Deine Schuldigkeit," sprach Argilus, „ich thue die meine." Alsobald liefen die zwölf Rappen auseinander. Argilus steckte sein Stäbchen in den Boden, und es erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Jedem Roß wehte die Luft entgegen, wie sehr sich auch die Rappen bäumten, der Wind war mächtiger; alle mußten nach Haus. Eben schloß Argilus die Stallthüre, eben schied der letzte Strahl der Sonne, als Hexe Eisennase am Stall stand. Sie war überrascht, die

Digitized by Google

Roſſe und Argilus zu ſehen. „Wenn Du heut Nacht arbeiteſt, biſt Du Morgen frei, geh' und melke das Erzgeſtüt, und bereite ein Bad aus der Milch, mit dem erſten Sonnenſtrahl muß es fertig ſein.“ Wie Argilus aus dem Stall war, nahm die Hexe eine eiſerne Gabel und prügelte ihre Töchter die ganze Nacht durch. Argilus ging zum Erzgeſtüt, es fiel ihm bei, dies dürfte wohl die ſchwerſte Probe ſein, und eben wollte er ſein Stäbchen in den Boden ſtecken, als ihm ſein Schwager der Mondkönig begegnete. „Ich ſuche Dich,“ ſprach er, „ich weiß ſchon, was Du brauchſt. Wo ich hinſcheine bei der Hürde der erzenen Roſſe, dort grabe drei Spannen tief, Du findeſt einen goldnen Zaum, wenn Du den in der Hand hältſt, gehorcht Dir jedes Roß.“ Argilus that wie ihm der Mondkönig gerathen, und alle Roſſe des Geſtütes ſtanden ruhig und ließen ſich melken. Am Morgen war das Bad fertig, die Milch rauchte und dampfte, ſie war ſiedend. Hexe Eiſennaſe ſprach: „Setze Dich hinein.“ Argilus entgegnete, „Wenn ich dieſe Probe überſtehe, reite ich augenblicklich davon, laß alſo das Pferd vorführen, das ich als Miethlohn bedungen.“ Alſobald ſtand das Pferd an der Badewanne. Es war

Digitized by Google

klein, unanſehnlich und ſchmuzig. Wie Argilus hinzutrat, um in die Wanne zu ſteigen, tauchte das Roß den Kopf in die Milch und ſog alles Feuer in ſich, ſo daß Argilus im Bad unverletzt blieb, und als er heraus ſtieg, war er ſiebenmal ſchöner als zuvor. Hexe Eiſennaſe fand Wohlgefallen an ihm und dachte ſich: „jetzt werde ich mich ebenfalls ſiebenmal ſchöner machen, als ich bin, und dann heirathe ich dieſen Jungen.“ Sie ſprang in die Badewanne. Das Roß aber ſteckte ſeinen Kopf wieder in die Milch und blies das Feuer, das es früher eingeſogen, durch die Nüſtern wieder heraus, und Hexe Eiſennaſe verbrannte augenblicklich.

Argilus ſchwang ſich auf ſein Roß und ritt davon. Wie ſie aus dem Gebiete der Hexe Eiſennaſe waren, ſprach das Roß: „Waſche mich in dieſem Bach.“ Argilus that es, und das Pferd wurde goldfarb, und an jedem Haar hing ein goldenes Glöckchen. Der Tritos ſprang mit einem Sprung über das Meer und trug ſeinen Herrn zur Höhle des Flammenkönigs. Zauberhelene ſtand wieder am Glutbach und wuſch das Küchengeräth. „Komm!“ rief Argilus jetzt, „ich will Dich retten.“ „Ach!“ ſprach ſie, „Holofernes tödtet Dich,

Digitized by Google

wenn er Dich einholt. Argilus hatte sie aber schon auf's Roß gehoben und sprengte davon.

Taigaröt begann einen ungeheuern Lärm im Stall. „Was ist's?" rief der Flammenkönig; „Zauberhelene ist entflohen," antwortete Taigaröt. „So will ich noch essen, trinken und schlafen, in drei Sprüngen holst Du sie ein, wie Du schon einmal gethan," sagte Holofernes. „Nein," sprach Taigaröt, „setze Dich gleich auf, und dennoch werden wir sie nicht einholen. Argilus reitet meinen jüngern Bruder, und dieser ist das schnellste Roß auf der Welt." Holofernes schnallte seine Feuersporen an und flog den Flüchtlingen nach. Wohl sah er sie, aber sie einzuholen war er nicht vermögend. Da rief das Roß des Argilus zurück: „Bruder! was lässest Du Dir die Feuersporen in die Rippen stoßen; sie verbrennen Dein Eingeweide, so lange sind sie, und ereilen wirst Du mich doch nicht. Es wäre besser, wir dienten friedlich einem Herrn." Taigaröt sah dies ein, und wie ihm Holofernes wieder die Sporen in die Seiten stieß, schlug es aus und warf den Flammenkönig ab. Weil sie eben hoch in der Luft waren, gerade oben bei den Sternen, fiel Holofernes so schwer

Digitized by Google

nieder, daß er ſich das Genick brach. Argilus aber brachte Zauberhelenen auf ihr Schloß zurück. Dort hielten ſie neuerdings eine große Hochzeit, lebten ſehr vergnügt, und leben noch, wenn ſie nicht geſtorben ſind.

Digitized by Google

Geſchichte der Devasmitâ.

Indiſches Märchen *).

Es giebt eine berühmte Stadt, Tamralipta genannt, in dieſer lebte ein reicher Kaufmann, Namens Dhanadatta. Da er noch keinen Sohn hatte, rief er viele Brahmanen zuſammen und ſagte zu dieſen, ſich ehrfurchtsvoll verneigend: „Sorget dafür, daß ich in kurzer Zeit einen Sohn erhalte.“ Die Brahmanen erwiederten: „Dies iſt durchaus nicht ſchwer, denn Alles vermögen die Brahmanen hier auf Erden durch Opferhandlungen, wie die Vedas ſie vorſchreiben, zu erreichen. Folgender Fall wird Dir ihre Macht beweiſen.

---

*) Deutſch von H. Brockhaus.

Digitized by Google

Es lebte vor alter Zeit ein König, der, obgleich er Hunderte von Frauen in seinem Palaste hatte, dennoch keinen Sohn erhielt. Er verrichtete die Opferceremonien, die einen Sohn als Belohnung geben, und so wurde ihm endlich ein Sohn geboren, den er Jantu nannte, und der allen seinen Frauen lieblich erschien, wie der Aufgang des jungen Mondes. Der Knabe spielte einst auf den Knieen des Vaters, da biß ihn eine Ameise am Bein, worüber er laut zu schreien anfing. Der ganze Frauenpalast gerieth in Aufruhr, Alles schrie und weinte, und der König rief in Verzweiflung: „Mein Sohn, ach, mein Sohn!" Nach kurzer Zeit aber beruhigte sich der Knabe wieder, da er die Ameise wegschleuderte, und der König fühlte mit Betrübniß, daß der einzige Grund seines Schmerzes der Besitz nur Eines Sohnes sei. Er rief daher die Brahmanen herbei und fragte sie in seinem Unglück: „Giebt es nicht irgend ein Mittel, wodurch ich viele Söhne erhalten kann?" Dir Brahmanen antworteten: „Es giebt, o König, ein Mittel dazu für Dich. Du mußt nämlich diesen einzigen Sohn tödten und all sein Fleisch im Feuer opfern; wenn Deine Gemahlinnen den Duft dieses Opfers riechen, werden sie

Digitized by Google

alle Söhne erlangen.“ Der König ließ nach dieſer Vorſchrift Alles thun, und erhielt eben ſo viel Söhne, als er Gemahlinnen hatte.

„So wie dieſem König, ſo werden wir auch Dir durch ein blutiges Opfer einen Sohn verſchaffen.“ So ſprachen die Brahmanen. Dhanadatta verſprach ihnen ein bedeutendes Ehrengeſchenk; ſie verrichteten darauf das Opfer, uud nach kurzer Zeit wurde dem Kaufmann ein Sohn geboren, den er Guhaſena nannte. Der Knabe wuchs allmälig heran, ſo daß der Vater ſich nach einer paſſenden Gemahlin für ihn umſah.

Dhanadatta reiſte mit ſeinem Sohne nach einem fernen Lande, um dort eine Schwiegertochter zu ſuchen, gab aber als Grund ſeiner Reiſe Handelsgeſchäfte an. Dort hielt er bei dem bedeutendſten Kaufmanne, Namens Dhermagupta, um deſſen Tochter Devasmitä für ſeinen Sohn Guhaſena an; Dhermagupta aber, der ſeine Tochter ſehr liebte und überlegte, wie weit Tamralipta entfernt ſei, lehnte die Verſchwägerung ab. Devasmitä jedoch hatte den Guhaſena geſehen, und ſeine Schönheit hatte ſo ihre Seele zu ihm hingezogen, daß ſie feſt entſchloſſen war, ihr väterliches Haus zu verlaſſen. Durch

eine Freundin veranlaßte ſie eine Zuſammenkunft mit dem Geliebten, und entfloh dann mit ihm und ſeinem Vater aus dem Lande. Sie erreichten glücklich Tamralipta, wo ſie mit einander vermählt wurden, und beider Gatten Seele wurde durch das Band gegenſeitiger Liebe feſt verknüpft. Nach einiger Zeit ſtarb der Vater, und Guhaſena wurde von ſeinen Verwandten aufgefordert, um die Handelsgeſchäfte zu beſorgen, nach dem Lande Kataha zu reiſen. Devasmitâ aber wollte durchaus nicht zugeben, daß er dorthin reiſte, da ſie eiferſüchtig war und fürchtete, er würde ihr bei andern Frauen untreu werden. Während ſo nun ſeine Gemahlin die Reiſe nicht wünſchte, auf der andern Seite die Verwandten heftig in ihn drangen, wußte Guhaſena nicht, was er thun ſollte; er ging daher in einen Tempel, und ohne Speiſe und Trank zu ſich zu nehmen, befolgte er ſtreng die aufgelegte Kaſteiung, indem er dachte: „Gott Siva möge mir das Mittel angeben, was ich in dieſer Angelegenheit thun ſoll.“ Devasmitâ lebte mit ihm derſelben Kaſteiung. Da erſchien Siva beiden Gatten im Traume, und nachdem er jedem derſelben einen rothen Lotos geſchenkt, ſprach er: „Nehmt Jeder den Lotos,

Digitized by Google

den ich Euch hiermit gebe, in die Hand; wenn einer von Euch während der Trennung eine Untreue begehen sollte, so wird der Lotos in der Hand des Andern verwelken, sonst aber immer blühend sein.“ Bei diesen Worten erwachten beide Gatten, und sahen jeder einen rothen Lotos in ihrer Hand, der gleichsam ein Prüfstein der gegenseitigen Herzen sein sollte. Guhasena reiste nun ab, den Lotos in der Hand haltend, Devasmitâ aber blieb in ihrem Hause zurück, unverwandt ihre Blicke auf den Lotos richtend. Rasch gelangte Guhasena nach dem Lande Kataha und begann dort den Kauf und Verkauf von Edelsteinen. Vier junge Kaufmannssöhne bemerkten dort mit Erstaunen, daß er immer einen nie verwelkenden Lotos in der Hand hielt; sie führten ihn unter einem Vorwande in ein Haus, gaben ihm dort viel Wein zu trinken und befragten ihn um seine Verhältnisse und das Wunder des Lotos, was er ihnen auch in der Trunkenheit erzählte. Die jungen Kaufleute wußten, daß der Handel mit Edelsteinen und andern kostbaren Gütern den Guhasena noch lange von seiner Heimath würde entfernt halten, sie beredeten daher einen gemeinschaftlichen Plan, brennend vor Verlangen, seine Ge-

Digitized by Google

mahlin zu verführen, und reiſten ſchnell und unbemerkt nach Tamralipta. Hier angelangt, dachten ſie daran, eine günſtige Gelegenheit für ihre Zwecke aufzuſpüren, und gingen daher zu einer Prieſterin, Namens Yrgakarandika, die in einem Tempel des Buddha lebte. Sie begrüßten ſie mit großer Artigkeit und ſagten dann zu ihr: „Ehrwürdige Frau, wenn Du uns hilfſt, unſern Wunſch zu erreichen, ſo werden wir Dir viel Geld ſchenken.“ Sie antwortete: „Als Jünglinge wünſcht Ihr ſicher hier die Gunſt einer Frau zu gewinnen, ſprecht nur, ich werde Euch zum Ziele bringen, Geld aber verlange ich nicht, denn ich habe eine ſehr kluge Schülerin, Namens Siddhikari, durch deren Güte ich unzählige Summen erhalte.“ Die Kaufleute fragten darauf die Prieſterin: „Auf welche Weiſe haſt Du ein ſo bedeutendes Vermögen durch die Güte Deiner Schülerin erhalten?“ „Wenn ihr neugierig ſeid, es zu wiſſen, ſo will ich es Euch erzählen, hört!“

„Vor längerer Zeit kam ein Kaufmann aus dem Norden in dieſe Stadt; da er ſich hier niederließ, ſo ging meine Schülerin, nachdem ſie vorher ihre Geſtalt durch Zauberei verwandelt hatte, zu ihm, und erlangte

Digitized by Google

es durch List, daß er sie als Wirthschafterin in sein Haus nahm. Sie flößte dem Kaufmanne viel Vertrauen ein, und als sie ihn sicher gemacht, stahl sie ihm all sein Gold und schlich sich damit bei der ersten Morgendämmerung heimlich aus seinem Hause. Indem sie aus der Stadt, aus Furcht eingeholt zu werden, rasch herausging, sah sie ein Paria, der eine Trommel in der Hand hielt, er folgte ihr schnell nach, um sie zu berauben. Sie kam an den Fuß eines großen Feigenbaums und bemerkte, wie der Paria ihr nahte; die Schlaue wandte sich zu ihm und sagte kläglich: „Ich hatte heute einen Streit mit meinem Manne, weil er mir untreu geworden war, ich habe daher das Haus verlassen, um zu sterben; sei Du so gütig, mein Lieber, und befestige mir den Strick an dem Baume.“ Der Paria dachte bei sich: „Wenn diese Frau sich selbst das Leben nehmen will, warum sollte ich sie ermorden?“ und befestigte den Strick an dem Baume. Die verschlagene Siddhikari sagte darauf zu dem Paria: „Zeige mir doch, wie macht man die Schlinge fest?“ Der Paria stellte sich auf seine Trommel, steckte den Hals in die Schlinge und rief: „So macht man es!“ Siddhikari sprang rasch

Digitized by Google

herbei und zertrümmerte die Trommel mit einem Fußtritte, so daß der Paria in der Schlinge hängen blieb und starb. Zu derselben Zeit sah sie auch von der Ferne der Kaufmann, der die Räuberin aller seiner Schätze aufzusuchen herbeikam, an der Wurzel des Baumes stehen. Kaum aber sah sie ihn kommen, als sie unvermerkt auf den Baum hinaufkletterte und, durch die Blätter ganz verdeckt, auf einen Zweig sich setzte. Als nun der Kaufmann mit seinen Dienern herankam, sah er nur den Paria an dem Stricke hängen, aber nirgends konnte er die Siddhikari entdecken. „Sollte sie etwa auf den Baum gestiegen sein," sagte er, und sogleich kletterte einer seiner Diener den Baum hinauf. Als dieser sie gefunden, sagte sie: „Du weißt, daß ich Dich immer geliebt habe, und da Du nun auch hier heraufgestiegen bist, so theile mit mir, Schöner, diese Schätze, komm, ich gehöre ganz Dir." Mit diesen Worten umarmte sie den Diener des Kaufmanns, der sich auch bethören ließ, küßte ihn und biß ihm plötzlich die Zunge ab. Von heftigem Schmerz erfaßt, stürzte er von dem Baume herunter, aus dem Munde Blut spuckend und nur mit Mühe unverständliche Laute ausstoßend. Bei diesem

Digitized by Google

Anblick erfaßte den Kaufmann Angſt und Schrecken, da er glaubte, daß ein Dämon jenen habe freſſen wollen, und raſch mit ſeinen Dienern fliehend, kehrte er in ſein Haus zurück. Siddhikari ſtieg nun von dem Baume herab, und da ſie in nicht geringer Angſt ſchwebte, ſo flüchtete ſie ſich mit dem Golde in mein Haus. So iſt meine Schülerin in allen Künſten und Zaubereien erfahren, und auf dieſe Weiſe auch, Ihr Kinder, habe ich durch ihre Güte Vermögen erhalten."

So ſprach die Prieſterin zu den jungen Kaufleuten, als zu derſelben Zeit ihre Schülerin herbeikam, ſie machte die Männer mit ihr bekannt und ſagte dann: „Jetzt, ihr Kinder, nennt mir den Gegenſtand Eurer Liebe, wer iſt die Frau, nach der Ihr verlangt, und bald werde ich ſie Euch verſchaffen." Die jungen Leute antworteten ihr: „Die Gemahlin des Kaufmanns Guhaſena, die Devasmitâ heißt, die iſt es, mit der wir Dich bitten, uns eine Zuſammenkunft zu verſchaffen." Die Prieſterin verſprach ihnen, daß ſie es thun wolle, und überließ ihnen ihr eigenes Haus zum Wohnen. Sie ging darauf mit ihrer Schülerin nach dem Hauſe des Guhaſena, machte ſich die dort befindliche Dienerſchaft

Digitized by Google

durch ein Geſchenk von Eßwaaren gewogen und betrat dann das Haus; nur eine Hündin, die an der Kette lag, und ſonſt nie einen Eintretenden zurückhielt, hemmte ſie, als ſie im Begriff war, die Thürſchwelle zu Devasmitâ's Zimmer zu betreten; als Devasmitâ dies ſah, ſchickte ſie eine Dienerin der Prieſterin entgegen und bat hereinzutreten, im Stillen denkend: „weswegen mag dieſe Frau wohl zu mir kommen?" Die Prieſterin trat nun hereingab der tugendhaften Devasmitâ ihren Segen, die auch mit verſtellter Höflichkeit ihr dankte, und ſagte dann: „Immer ſchon habe ich lebhaft gewünſcht, Dich zu ſehen, heute ſogar habe ich Dich im Traume geſehen, es erfaßte mich daher eine wahre Sehnſucht, und ſo bin ich hergekommen, Dich zu beſuchen." „Mein Herz thut mir wahrhaft wehe, daß ich Dich ſo von Deinem Gemahle getrennt weiß, denn Jugend und Schönheit trägen nicht ihre Früchte, wenn ſie des Genuſſes mit dem Geliebten entbehren." Mit dieſen und ähnlichen Reden ſuchte die Prieſterin die treue Frau erſt vertrauensvoll zu machen, empfahl ſich ihr aber ſchon nach kurzer Zeit und kehrte in ihre Wohnung zurück. Am andern Tage ging ſie wieder in das Haus der Devasmitâ, nahm aber ein

Digitized by Google

Stück Fleisch mit, das tüchtig mit zerstoßenem Pfeffer bestreut war; als sie hereintrat, gab sie der Hündin an der Thüre das Stück Fleisch, und diese verzehrte es auch mitsammt dem Pfeffer. Durch den Pfeffer flossen dem Thiere ununterbrochen Thränen aus den Augen und der Nase. In demselben Augenblicke trat die Priesterin zu Devasmitâ in das Zimmer, die sie gastfreundschaftlich aufnahm, und fing dann heftig zu weinen an. Devasmitâ fragte sie besorgt, was ihr fehle, da antwortete sie mit Anstrengung: „Ach meine Freundin, sieh doch nur diese Hündin, wie sie jetzt da draußen weint; denn so eben erkannte sie mich wieder als ihre Lebensgefährtin in einem frühern Dasein, und deswegen fing sie an zu weinen, aus Mitleiden fließen daher auch meine Thränen.“ Nach diesen Worten sah Devasmitâ draußen nach der Hündin und bemerkte, daß sie fast zu weinen schien, aber zugleich dachte sie bei sich: „Was mag das Wunder bedeuten?“ Die Priesterin sagte dann: „Mein Töchterchen, in einem frühern Dasein waren ich und jene die beiden Gemahlinnen eines Brahmanen; unser Gemahl mußte oft auf Befehl des Königs, um seine Aufträge zu besorgen, hierhin und dorthin weit in ferne

Digitized by Google

Länder reisen. Während er nun abwesend war, lebte ich nach freier Lust mit andern Männern, so daß dieser Leib nicht um seine Genüsse betrogen wurde; denn mit Recht nennt man es das höchste Gesetz, an den zu einem Körper vereinigten Elementen und Sinnen nicht zum Verräther zu werden; aus diesem Grunde, mein Töchterchen, bin ich hier auf der Erde wiedergeboren worden als eine solche, die sich ihres frühern Daseins erinnert. Die andere Gemahlin aber bewahrte ihren Gatten, obgleich er von Allem nichts erfuhr, ihre Treue, deswegen ist sie als Hündin wiedergeboren worden, doch erinnert auch sie sich ihres früheren Daseins." „Welch ein Gesetz ist das? sicher hat diese Priesterin hier eine Betrügerei vorgenommen," also dachte Devasmitâ bei sich selbst, aber verständig sagte sie zu der Priesterin: „Ehrwürdige Frau, ich habe bis dahin diese Pflicht nicht gekannt, sei daher so gütig und verschaffe mir eine Zusammenkunft mit irgend einem liebenswürdigen Manne." Da sagte die Priesterin: „Es sind ein paar junge Kaufleute aus einem fernen Lande hier angekommen, ich will diese zu Dir führen." Nach diesen Worten kehrte sie höchlich vergnügt nach Hause zurück. Devasmitâ aber rief ihre

Digitized by Google

Dienerinnen herbei und ſagte: „Gewiß haben dieſe elenden Menſchen den nie welkenden Lotos in der Hand meines Gemahls geſehen, ihm Wein zu trinken gegeben, und ihn neugierig um ſeine Verhältniſſe befragt, und ſind nun, um mich zu verführen, von jenem Lande hierher gereiſt; die ſchlechte Prieſterin hat ſich gewiß mit ihnen vereint. Bringt mir daher raſch Wein herbei, thut den Saft von Stechäpfeln hinein und laßt einen eiſernen Hundefuß machen.“ Die Dienerinnen thaten, wie ihnen Devasmitâ befohlen hatte, und eine der Dienerinnen mußte auf ihren Befehl ihre Kleider anziehen, um ſie vorzuſtellen. Die jungen Kaufleute zankten ſich, wer der erſte ſein ſollte; die Prieſterin wählte daher einen von ihnen aus und ging, als es Abend geworden, mit dieſem fort, den ſie, damit er nicht entdeckt würde, in die Kleider ihrer Schülerin geſteckt hatte, führte ihn in das Haus der Devasmitâ hinein und entfernte ſich dann unbemerkt. Die Dienerin, welche die Rolle der Devasmitâ übernommen hatte, gab dem jungen Kaufmann mit großer Artigkeit den mit Datura vermiſchten Wein. Durch den Wein verlor er bald ſeine Beſinnung, die Dienerinnen nahmen ihm darauf ſeine Kleider und Koſt-

Digitized by Google

barkeiten, brannten ihm dann auf die Stirne das Zeichen eines Hundefußes, brachten ihn aus dem Hause und warfen ihn nackt in eine mit Unrath angefüllte Grube. In der letzten Wacht der Nacht kam er wieder zur Besinnung, und fand sich zu seinem großen Erstaunen in einer Grube liegen, die er als die Hölle betrachten konnte, die seine Laster ihm bereitet hatten. Er stand nun auf, nahm ein Bad, wobei er das Zeichen auf seiner Stirn entdeckte, und kehrte dann nackt, wie er war, in das Haus der Priesterin zurück. „Mich soll nicht allein dieser Spott treffen," dachte er und sagte daher den übrigen Freunden: „Als ich zurückging, bin ich bestohlen worden." Er gab dann vor, daß wegen des Wachens und des vielen Weines, den er getrunken, ihm der Kopf wehe thue, und band sich daher ein Tuch um den Kopf. Auch der zweite Kaufmann, als er am nächsten Abend in das Haus der Devasmitâ kam, erduldete dieselbe Beschimpfung; als er nun nackt zurückkam, sagte er: „Ich hatte dort meine Kleider und Schmucksachen hingelegt, und als ich weggehen wollte, wurden sie mir von Räubern genommen." Auch er band sich unter dem Vorgeben von Kopfschmerzen ein Tuch um, verbarg so das

Digitized by Google

Brandmal auf ſeiner Stirne. So erlangten alle die vier jungen Kaufleute Beſchimpfung, ein Brandmal und den Verluſt ihrer Kleider und Schätze. Ohne der Prieſterin die erlittene Schmach zu verrathen, indem ſie dachten: „Möchte es ihr doch eben ſo ergehen!“ reiſten ſie ab. Die Prieſterin ging am andern Tage mit ihrer Schülerin zu der Devasmitâ, erfreut, daß ihr Vorhaben gelungen war. Devasmitâ empfing ſie mit großer Artigkeit und brachte ſogleich, um ihr ihre Dankbarkeit zu bezeigen, den mit Datura gemiſchten Wein herbei, den ſie ihr zu trinken gab; als die Prieſterin und ihre Schülerin davon berauſcht waren, ſchnitten die Dienerinnen der Devasmitâ ihnen Ohren und Naſe ab und warfen ſie dann in den ſchmuzigen Graben. Von dem Gedanken gequält: „Wenn dieſe Kaufleute zurückkehren, könnten ſie vielleicht meinen Gemahl ermorden,“ ging Devasmitâ zu ihrer Schwiegermutter und erzählte ihr Alles, was vorgefallen war. Die Schwiegermutter ſagte darauf: „Meine Tochter, Du haſt Recht gethan, aber freilich meinem Sohn kann dies einſt viel Unheil bereiten.“ Da erwiederte Devasmitâ: „Wie einſt Saktimati durch Klugheit ihren Gemahl rettete, ſo werde

Digitized by Google

auch ich den meinen retten.“ „Wie rettete denn Saktimati ihren Gemahl,“ fragte die Schwiegermutter, „ſag' mir das, Tochter.“ Da erzählte Devasmitâ:

„In unſerm Lande hier, in der Stadt, war ehemals ein mächtiger Mahayaksha, unter dem Namen Manibhadra berühmt, deſſen Tempel unſere Vorfahren mit reichen Gaben beſchenkten. Die Einwohner, um irgend einen Wunſch erfüllt zu ſehen, gingen zu ihm hin und brachten ihm Opfer und Gelübde dar. Es galt damals das Geſetz: „Welcher Mann in der Nacht mit der Frau eines Andern angetroffen wird, der ſoll zugleich mit ihr in den Tempel des Yaksha gebracht, und am andern Morgen ſollen Beide in die königliche Rathsverſammlung geführt, und nachdem ihr Verbrechen bekannt gemacht worden, hingerichtet werden.“ Einſt nun wurde in der Nacht der Kaufmann Samudradatta von den Stadtwächtern mit der Frau eines Andern angetroffen; ſie führten ihn und die Frau zu dem Tempel des Yaksha, ſtießen Beide hinein und verſchloſſen ihn dann mit einem feſten Riegel. In kurzer Zeit erfuhr die Gemahlin des Kaufmanns, Namens Saktimati, eine Frau von großer Klugheit und ihrem Gatten treu er-

Digitized by Google

geben, was ſich zugetragen hatte; ſie faßte raſch einen Entſchluß, verkleidete ſich und ging dann in der Nacht, von einer Freundin begleitet und eine Opfergabe tragend, zu dem Tempel des Yakska hin, der Prieſter, durch die Ausſicht auf ein reiches Ehrengeſchenk verlockt, erlaubte ihr den Eintritt und öffnete ihr das Thor, dann ging er zu dem Stadtaufſeher, um das Vorgefallene zu melden. Saktimati trat nun herein und fand ihren Gatten und die andere Frau in tiefſter Beſchämung, ſie gab der Fremden ihre Kleider und ſagte ihr: „Geh nun raſch aus dem Tempel heraus!“ So unter der Verkleidung der Saktimati ging ſie in der Finſterniß ungehindert hinaus, während Saktimati bei ihrem Gemahle zurückblieb. Am andern Morgen kamen die Diener des Königs um nachzuſehen, und fanden zu ihrem Erſtaunen den Kaufmann mit ſeiner eigenen Gattin eingeſchloſſen. Als der König dies erfuhr, befahl er, den Kaufmann aus dem Tempel des Yakska frei herausgehen zu laſſen, und beſtrafte dagegen den Stadtaufſeher.“

„So rettete,“ fuhr Devasmitā im Geſpräch mit ihrer Schwiegermutter fort, „vordem Saktimati ihren Gemahl durch Klugheit, und ſo will auch ich zu mei-

Digitized by Google

nem Gemahle reiſen, und ihn durch Liſt zu retten ſuchen.“

Devasmitâ legte darauf die Kleidung eines Kaufmanns an, befahl ihren Dienerinnen daſſelbe zu thun, beſtieg mit ihnen ein Schiff, unter dem Vorgeben, Handelsgeſchäfte zu beſorgen, und reiſte nach dem Lande Kataha, wo ihr Gemahl ſich aufhielt. Als ſie ankam, ſah ſie ihren Gatten Guhaſena frei unter den übrigen Kaufleuten umhergehen, was ihr neuen Muth gab; auch er bemerkte ſie von der Ferne in ihrer Männerverkleidung, ſah ſie ſcharf an und dachte bei ſich: „Wer mag dieſer Kaufmann ſein, der meiner Geliebten ſo täuſchend ähnlich ſieht?“ Devasmitâ ging darauf zum Könige des Landes und ſagte: „Ich habe eine Klage vorzubringen, laß daher alle Deine Unterthanen zuſammenrufen.“ Der König ließ allen Bürgern befehlen, ſich zu verſammeln, und ſagte dann neugierig zu Devasmitâ: „Sprich, was iſt Dein Begehren!“ Devasmitâ erwiderte: „Vier Sclaven ſind mir entlaufen und befinden ſich unter den hieſigen Einwohnern, ich bitte, daß der König mir dieſe ausliefern wolle.“ Da ſprach der König: „Alle meine Unterthanen ſind hier

Digitized by Google

verſammelt, ſuche Deine Sclaven aus ihnen heraus, und wenn Du ſie wiedererkennſt, ſo nimm ſie zurück.“ Sie ging prüfend umher und bezeichnete die vier jungen Kaufmannsſöhne, die ſie vor einiger Zeit in ihrem Hauſe ſo ſchimpflich behandelt hatte, und die noch immer Tücher um ihren Kopf gebunden trugen. Alle die übrigen dort verſammelten Kaufleute riefen wüthend: „Das ſind ja die Söhne unſerer erſten Handelsherren, wie können die Deine Sclaven ſein?“ Ruhig erwiderte Devasmitâ: „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, ſo betrachtet einmal ihre Stirnen, die ich mit einem Hundefuße gebrandmarkt habe.“ Die Kaufleute thaten dies ſogleich, riſſen allen Vieren die Binden von dem Kopfe und ſahen wirklich den Hundefuß auf ihrer Stirne eingebrannt. Die Kaufleute waren tief beſchämt, der König aber fragte voll Erſtaunen die Devasmitâ: „Was bedeutet das? ſprich!“ Da erzählte ſie Alles, was ſich begeben hatte, die verſammelten Leute lachten und der König ſagte: „Nach vollem Rechte ſind dieſe Deine Sclaven, führe ſie fort.“ Die übrigen Kaufleute aber gaben ihr, um die vier aus der Sclaverei loszukaufen, eine große Summe Geldes und

Digitized by Google

zahlten auch eine bedeutende Strafe an den König. So erlangte die tugendhafte Devasmitâ ihren Gemahl wieder, und von allen edeln Männern geehrt, kehrte ſie in ihre Heimath Tamralipta zurück, und nie wieder trennte ſie ſich von dem geliebten Gatten.

Digitized by Google

Der Fall Amurath's

oder

das Schickſal der Tyrannei.

Ein arabiſches Märchen.

Der Tyrann zittere unter den grauſamen Entwürfen ſeines Herzens, und wiſſe, daß er mit der Ruthe ſeiner Unterdrückung zuletzt ſelbſt wird gezüchtigt werden, und daß das Schwert ſeiner Grauſamkeit ſich gegen ſein eigenes unmenſchliches Herz kehren wird. Denn Gerechtigkeit und Milde ſind die beſten Schutzengel der Macht eines Fürſten und ſein Thron muß, wenn er feſtſtehen ſoll, auf der Liebe ſeines Volkes ruhen.

Almoran, der Beherrſcher der Nationen, der ſchwache Tyrann des Orients, war von dem Thron

Digitized by Google

ſeiner Vorfahren durch Abulfreda, den Hauptmann ſeiner Janitſcharen, den ſeine Popularität und ſein Ehrgeiz auf den kaiſerlichen Sofa erhoben hatten, verjagt worden, und der abgeſetzte Sultan, verabſcheuet von dem Volk, das er unterdrückt hatte, und unfähig, eine Partei zu ſammeln, um ſeine Erbanſprüche geltend zu machen, brachte den ſchwachen Ueberreſt ſeiner Tage in den Einöden der Dunkelheit und des Mangels zu.

Aber als im Verlauf der Zeit Abulfreda's Aſche gleichfalls zu der ſeiner Vorfahren geſammelt worden war, ſo fing, da er Kinder hinterließ, die zu jung waren, um die ſchwere Laſt der Regierung auf ihre Schultern zu nehmen, das Volk tiefes Mitleiden mit dem verbannten Sohn Almoran's zu empfinden an, und die Janitſcharen, die die Beſchützung der Gläubigen einem unerfahrnen Jüngling nicht anvertrauen wollten, riefen Amurath aus ſeinem Exil auf den Thron, indem ſie hofften, daß die Leiden des Vaters dem aufſtrebenden Sohn ein warnendes Beiſpiel ſein würden.

Aber nicht immer iſt Unglück die Schule der Mäßigung, und die zarte Blume der Tugend pflegt zuweilen in dem Schatten der Dunkelheit auszuarten. Der Krebs

Digitized by Google

des Grams war dem erlauchten Flüchtling gewesen, was der Rost der polirten Fläche des schön gearbeiteten Stahls ist: er hatte den Glanz, der eine Herrscherseele zieren sollte, verwischt und das edle Werk, welches das Herz eines Mannes schmücken sollte, vertilgt.

Schwarzer Argwohn zernagte die Brust des finstern Amurath und vor giftiger Rache schnaubte sein wildes, blutdürstiges Herz.

Kaum hatte er den Thron seiner Vorfahren bestiegen, so brachen seine teuflischen Leidenschaften in einem Strom von Rache gegen sein armes verlassenes Volk aus. Alle, welche seinem argwöhnischen Herzen Almoran's Familie begünstigt zu haben schienen, wurden dem Schwert und der Bogensehne aufgeopfert, und die elenden Verläumder, welche seine Ohren mit Erzählungen von erdichteten Verschwörungen anfüllten, wurden mit Reichthümern und Ehrenstellen überhäuft, während die unschuldigen Opfer des Argwohns mitten unter schrecklichen Qualen ihr Leben ausseufzten.

Die ersten Opfer seiner Wuth war die Familie des letztverstorbenen Herrschers und das Zepter schien in seiner Hand zu zittern, so lange noch ein Sprößling von

Digitized by Google

dieſem Stamm übrig war. Selbſt über ſeine Weiber und Beiſchläferinnen erſtreckte ſich dieſes fürchterliche Blutbad, diejenigen allein ausgenommen, welche durch den beſonderen Glanz ihrer Reize die Wuth ſeines Zorns erſtickten und ſeinem Herzen eine andere eben ſo wilde und tobende Leidenſchaft einflößten.

Von allen Kindern Almoran's entkam allein Selim, der als ein unmündiges Kind von einer treuen wachſamen Sclavin fortgeführt und als Landmann in den lachenden Thälern von Cirkaſſien, den Wohnplätzen der blühenden Unſchuld und Liebe, auferzogen wurde.

Der unerſättliche Tyrann ſchäumte vor Wuth über ſein Mißgeſchick, und das feige Blut verließ ſeine Wangen, als er an ſeine Entweichung dachte. Er ſetzte einen hohen Preis auf den Kopf des Kindes und der Sclavin, und befahl ſeinen Emiſſarien bei Todesſtrafe, ihn in ſeine Hände zu liefern.

Schon achtzehn Sommer hatten in friedſamer Fruchtbarkeit lächelnd Amurath's Staaten beſchienen, und gleichwohl blickte der Cherub Friede noch nicht lächelnd auf das Herz des boshaften Tyrannen herab; achtzehn Winter hatten ſich bereits ſeit der Flucht des kleinen Selim in

Digitized by Google

stürmischer Majestät über die nördlichen Inseln gelagert, und noch sah die umwölkte Stirn des Sultans Amurath dunkler als der nördliche Himmel aus; denn der gefürchtete Flüchtling war trotz aller Nachsuchung unentdeckt geblieben, und fruchtlos waren seine Bemühungen und seine Versprechungen gewesen.

Aber die Eifersucht eines Tyrannen dauert länger als eherne Denkmäler, und sein Argwohn verbreitet sich weiter als der südöstliche Mehlthau. Die Sclaven des Despotismus sind in ihrem Gewerbe des Todes weit betriebsamer als der Geier, der auf menschlichen Gräbern sich nährt. Selim's Aufenthalt wurde noch immer von den Spionen des Hofes aufgesucht, und Tausende hofften zu Ehren und Reichthümern zu gelangen, wenn sie die Entdeckung vor den Ohren des Königs bekannt machten.

Aber Selim, der die gefährliche Hoheit seiner Geburt nicht kannte, cultivirte ohne Geräusch sein genügsames Herz. Der klare Bach, der sein kleines Feld durchschlängelte, stillte mit seinem kühlenden Ueberfluß seinen Durst, und flößte ihm durch seinen murmelnden Gesang Gefühle der Zärtlichkeit ein. Seine Früchte

Digitized by Google

und seine Kräuter versahen, zugleich mit der Milch von seiner kleinen Heerde, seine Tafel mit Speisen. Seine niedrige Hütte schützte ihn gegen die Dünste der Nacht, und seine duftende Laube gegen die drückende Hitze des Tages, und sein Leben war ein abwechselndes Reich von betriebsamer Zufriedenheit, die seinen Körper mit Gesundheit stärkte, und von frommen Betrachtungen und Gebeten, welche seine tugendhafte Seele zu den erhabenen Freuden des Himmels emporhoben. O Stille blühender Unschuld und Freude! O Reich ländlicher Harmonie und Liebe! Die Morgensänger weckten ihn mit dem ersten Schimmer der Morgenröthe zu seinen munteren Arbeiten auf; das Gesumse geschäftiger Bienen, die seine Laube umschwärmten, unterhielt ihn bis zu seiner mittäglichen Ruhe und der Vogel, der in die blühende Rose verliebt, zärtliche Lieder singt, wirbelte ihn jeden Abend in einen sanften Schlaf.

Die blühende Arba hatte die Reize seiner kraftvollen Gestalt geschauet und die zärtlichen Seufzer bemerkt, die aus seiner gepreßten Brust sich drängten; denn die jugendliche Schönheit der lächelnden Arba machte auf Selim's Herz einen tiefen Eindruck; die Vorzüge ihres

Digitized by Google

Geiſtes waren ſeinem durchdringenden Blick nicht entgangen, und ſein Buſen glühte für die keuſche Einfalt des ländlichen Mädchens.

Cirkaſſien hatte nie ein reizenderes Paar geſehen. Stattlich war der Jüngling wie die Cedern des Libanons, und das Mädchen war weit liebenswürdiger als die Myrte in ihrer Blüthe. Wenn Würde und Ehrfurcht auf ſeinen ausdrucksvollen Augenbrauen majeſtätiſch ſaßen, ſo waren Frohſinn und Wahrheit auf ihrer glänzenden Stirn ausgedrückt. Seine ſchwarzen Augen waren wie die der Adler voll Geiſt und Feuer, ihre, denen einer Turteltaube gleich, ſchmachteten von Zärtlichkeit und Liebe, oder ſchienen wie das Azurgewölbe des Himmels voll Milde und Ruhe.

Aber Selim's Zufriedenheit ſollte nicht ewig dauern. Der finſtere Haß des Tyrannen war noch immer wach, und obgleich die tödtlichen Abgeſandten ſeiner Grauſamkeit den Feind ſeiner Ruhe nicht entdecken konnten, ſo merkten dennoch die Mächte der Hölle auf das Gebet ſeiner Wuth.

Als Amurath auf ſeinem königlichen Lager ganz verwirrt lag, neue Grauſamkeiten in ſeiner ſchwarzen

Digitized by Google

Seele ausbrütete, und eingebildete Gefahren vor dem entflohenen Sprößling des Herrschers Almoran seine Phantasie peinigten, so wurde er durch die plötzliche Erscheinung der Sclavin, die das Kind Selim seiner Wuth entrissen hatte, in eine heftige Bewegung gesetzt. Die Sorgen des Alters hatten sich um ihre umwölkte Stirn gelagert, und am Fuß seines Lagers stehend, redete sie ihn mit schwacher Stimme also an: „O Statthalter des Propheten, unsterblicher Amurath! Du Beherrscher der Fürsten und gefürchteter Herr der Nationen, willst Du den Worten Deiner Sclavin ein geneigtes Gehör schenken? mir sind die ängstlichen Bekümmernisse Deines Herzens oder die schrecklichen Sorgen unbekannt, die Du in Betreff des kleinen Selim's empfunden hast, den ich vor Deiner Wuth verbarg.

Aber Friede kehre zu dem königlichen Amurath zurück! Das Herz des Herrn der Nationen möge wieder von Ruhe bewohnt werden, denn Selim, Dein gefürchteter Feind, soll in Deine Hände geliefert werden.

In dem Thal von Cirkassien verbirgt er die stolzen Entwürfe seines rebellischen Herzens und hüllt seinen hohen Uebermuth in die Niedrigkeit eines Schäfergewandes

Digitized by Google

ein. Unbekannt wie der hochmüthige Erbe des Verräthers Almoran, lebt er in Dunkelheit und verstellter Zufriedenheit, und wird blos mit dem Namen des muntern Landmanns der glücklichen Hütte bezeichnet.

Strecke daher den rechten Arm Deiner Macht aus und zerstreue das drohende Ungewitter, bevor es ausbricht. Zerschmettere mit Deiner Herrscherferse das Haupt der jungen Schlange, bevor sie einen Stachel zum Verwunden bekommen hat.

Aber Dein Grimm darf nicht mit seinem Tode erlöschen; denn Deine Rache muß auch Deinen Wünschen ein angenehmes Opfer bringen. Arba, der schöne blühende Stolz von Cirkassien, mit Reizen geschmückt, die alle Schönheiten Deines Serails bei weitem übertreffen, ist den Armen Deines Nebenbuhlers bestimmt. Sie sollst Du zur Genossin Deines nächtlichen Lagers erheben und in überirdischen Reizen schwelgen.

Ich danke Dir, rief der Tyrann vor boshafter Freude aufspringend, ich danke Dir für das dargebrachte Geschenk. Angenehm ist mir die Nachricht und groß soll Deine Belohnung sein. Aber vorher mußt Du für die Qual, die Du mir durch eine so lange Verheimlichung

Digitized by Google

meines Feindes verursacht hast, büßen. Wache! bringt die Folter, denn da die Beleidigung vorausgegangen ist, so muß auch die Bestrafung vorausgehen.

Ungeheuer! rief das bedrohte Opfer, indem sie zu einer Riesengröße anschwoll und mit ihren teuflischen Zähnen knirschte, während ihre dunkelen Fittige aus ihren ungestalteten Schultern hervordrangen, Deine Rache und Deine Foltern sind vergeblich. Den Flüchtling, vor dem Du Dich fürchtest, kannst Du an dem angezeigten Ort finden; aber der Engel des Todes hat die treue Sclavin Deiner Macht entrückt.

Ein Donnerschlag erschütterte das Serail, als sie so sprach, und der böse Dämon verschwand in der Luft.

Amurath bot seine bestürzte Wache auf, und befahl ihnen Selim und Arba, die Opfer seiner Rache aufzusuchen und vor ihn zu bringen, damit seine Augen sich an den zuckenden Qualen des einen und seine sinnlichen Triebe sich an den blühenden Reizen der anderen weideten.

Die Janitscharen eilten, ihren Auftrag zu erfüllen. Die beiden Liebenden überließen sich ganz unbefangen den süßen Gefühlen einer zärtlichen und unschuldigen

Digitized by Google

Liebe und sanken, während ihre Phantasie ihr künftiges Glück ihnen mit entzückenden Bildern ausmalte, in Selim's Laube einer in die Arme des andern, als die grausamen Abgeordneten in diese friedliche Wohnstätte hereinstürzten. Das unschuldige Paar gerieth in Bestürzung und Verwirrung. Aber Angst und Schrecken wechselten in ihrem Herzen mit einander ab, als von dem Anführer der Rotte der Rang des unwissenden Selim's öffentlich bekannt gemacht und der grausame Befehl des Tyrannen Amurath producirt wurde.

Nun erst waren dem königlichen Jüngling die sterbenden Worte seiner vermeinten Mutter verständlich, als sie ihn zum letzten Mal umarmend bat, daß ewige Vergessenheit auf dem unglücklichen Geheimniß seiner Geburt ruhen möge.

Arba riß, ihrer Sinne fast ganz beraubt, ihre braunen Locken von ihrem liebenswürdigen Haupt und rief mit überströmenden Augen, die sie zu dem weniger schönen Gewölbe des Himmels aufschlug, Gott und seinen Propheten laut um Hülfe an, während der unglückliche Liebhaber in eine Bildsäule der Verzweiflung

Digitized by Google

verwandelt, seine plötzliche Angst blos durch seine Seufzer auszudrücken vermochte.

Die unbarmherzigen Janitscharen waren nun im Begriff ihre hilflose Beute wegzuschleppen, als der Fluß, der den Garten des gläubigen Selim durchkreuzte, plötzlich zu einem ungestümen Strom anschwoll und die Wache zugleich mit den Gefangenen fortriß, und als das Wasser wieder abgelaufen war und die zitternden Janitscharen das Ufer erreicht hatten, fanden sie die liebenswürdige Arba halb ertrunken in ihren Armen, aber Selim war nirgends zu sehen.

Schrecken und Bestürzung herrschte jetzt unter dem wilden Haufen und weil sie zu ihrem wüthenden Herrn ohne den furchtbaren Sohn nicht zurückzukehren wagten, so beschlossen sie, sich in dem ganzen Lande zu zerstreuen, um ihn lebendig oder todt aufzusuchen.

Selim war mittlerweile von dem Strom eine beträchtliche Strecke weggeschwemmt, und ganz empfindungslos an das Ufer an der Seite eines entfernten Waldes geworfen worden. Die warmen Strahlen der Sonne zerstreuten bald die finstern Nebel, die den Lebensstrahl

Digitized by Google

verdunkelten und der Sohn Almoran's fing wieder an zu athmen.

Der ängſtliche Liebhaber warf nun wild ſeine Augen umher, aber blickte vergebens nach dem theuren Gegenſtande ſeines Herzens; und fing, von Verzweiflung gepeinigt, und ungewiß wegen des Schickſals ſeiner Arba über den grauſamen Zufall zu jammern an, der ihn von dem Untergang im Waſſer gerettet hätte, als eine plötzliche Erleuchtung den Wald überſtrahlte und in einer Weihrauchwolke, die lieblicher duftete als alle Wohlgerüche Arabiens, der Genius Nuradin vor ihn trat und ihn mit ſeinem angenehmen Auftrag erfreute.

„Ueberlaß Dich nicht der Verzweiflung, o treuer Liebhaber der tugendhaften Arba, Du beſtimmter Beherrſcher der Nationen des Orients. Gerettet iſt der ſchöne Gegenſtand Deiner Liebe aus dem überwältigenden Strom, und Nuradin's Schutz wird ſie unverletzt für Deine Umarmungen erhalten. Aber erhebe Dich, edler Jüngling, zu kühneren Thaten und merke auf die Stimme Deines Vaterlandes. Die Schrecken der Tyrannei ſchleichen ungehindert umher und Du allein kannſt der Schild eines Dir ergebenen Volkes ſein. Da Amu-

Digitized by Google

rath Dir also nicht erlaubt ein Unterthan im Frieden zu sein, so fasse den Entschluß ein Beherrscher durch Krieg zu werden. Reif sind die Nationen zur Empörung und blos der Mangel an einem Anführer ist bis jetzt die einzige Sicherheit des unmenschlichen Tyrannen gewesen. Dieser Mangel ist jetzt gehoben und meine Sorge soll es sein, unter den Verhüllungen, welche ich zur Erreichung Deines Vorhabens für zweckmäßig halte, der Welt Deine Absichten und Deinen Aufenthalt bekannt zu machen. Aber erinnere Dich, Selim, unter allen Versuchungen der Macht, daß Tugend und Klugheit Dich auf den Thron erhoben haben. Laß niemals das Herz Größe verblenden oder Ueberfluß bethören, welches unter allen Prüfungen des Mangels sich unbefleckt erhalten hat. Immer möge das unglückliche Beispiel Amurath's sich Deinen Augen mit Abscheu darstellen und sein nahes Ende Dir eine warnende Lehre sein. So wird Selim einsehen, daß um Wohlthaten und Gerechtigkeit zu verbreiten, der Zepter seinen Händen anvertraut ist, und sein dankbares Volk seine glückliche Regierung segnen."

Der Genius verschwand, wie er so gesprochen hatte, und der bestürzte Selim warf sich nieder auf die Erde,

Digitized by Google

indem er in Dank gegen den gütigen Alla ausſtrömte und um mächtigen Beiſtand gegen die Verſuchungen bat, womit Schmeichelei und der Stolz einer unumſchränkten Macht die Throne der Fürſten zu umlagern pflegen.

Die Nachricht von Selim's Entweichung verbreitete ſich bald durch das ganze mißvergnügte Reich und das unterdrückte Volk, das ihn als einen Engel der Erlöſung betrachtete, ſtrömte haufenweiſe zu ſeiner Fahne hin, ſelbſt die Janitſcharen, welche ſeine liebenswürdige Arba in Verhaft genommen hatten, ſtießen, weil ſie wohl wußten, daß, wenn ſie zu dem Tyrannen zurückkehrten, der Tod ihr unvermeidliches Loos ſein würde, da ſie den Sohn Almoran's hätten entwiſchen laſſen, zu der übrigen Menge, ſobald ſie den Ort ſeines Aufenthalts erfahren hatten und riefen, ſich ihm zu Füßen werfend, ihn als ihren Sultan aus, indem ſie ihm zu gleicher Zeit das, was er mehr als Krone und Zepter ſchätzte, die Auserwählte ſeines Herzens mit ungeſchwächten Reizen darſtellten.

Der zitternde Tyrann hörte die Nachricht von dieſer Empörung mit dem äußerſten Schrecken, ſchloß ſich in ſeinem Serail ein und überließ ſich der Verzweiflung.

Digitized by Google

Hier blieb er, einem Unſinnigen gleich, ganz unentſchloſſen, bis er von Selim und ſeiner Armee umzingelt war. Die Thüren wurden alsbald von den Domeſtiken aufgeſprengt, die froh waren einem neuen Sultan huldigen und ein Ungeheuer verrathen zu können, dem ſie bis dahin mit Schrecken und Abſcheu gehorcht hatten, und Selim, der ſein Schwert in des Verworfenen Bruſt ſtieß, rief laut: das iſt das Schickſal des Despotismus und der Grauſamkeit und ſo muß der Argwohn blutdürſtiger Tyrannen durch die grauſamen Mittel realiſirt werden, die ſie anwenden, um die Erfüllung deſſelben zu verhindern. Möge es nur immer unſer Stolz ſein nach den Neigungen unſeres Volkes zu herrſchen, um unſern Thron durch Menſchlichkeit und Gerechtigkeit feſt zu gründen und ihn unſern Nachkommen dadurch zu ſichern, daß wir jedem jugendlichen Herzen die Lehren der Weisheit, des Wohlwollens und der Frömmigkeit einprägen.

Hierauf gab er Befehle, daß kein anderes Opfer, von welchem Rang es ſei, weiter aufgeopfert werden ſollte, damit die ſtrenge Gerechtigkeit ſeiner künftigen Regierung dadurch, daß ſie aus einem ausgedehnten Felde

Digitized by Google

von Milde entspränge, mit keinen Vorwürfen von Strenge oder persönlicher Rache befleckt und mit Ehrfurcht und Schrecken von seinen Unterthanen betrachtet würde.

Als der Aufruhr sich gelegt hatte, führte er die blühende Arba auf seinen Thron und setzte, nachdem er die Thüren des Serails hatte weit öffnen lassen, die reizende Cirkassierin zu seiner Rechten, die eine große Reihe von Jahren hindurch ohne eine Nebenbuhlerin die zärtlichste Zuneigung ihres Gemahls besaß und das Glück eines mächtigen und tugendhaften Regenten theilte, während dessen Herrscherperiode zwar das Laster zuweilen unbestraft bleiben mochte, aber weder der Beleidigte jemals vergebens um Hilfe, noch der Tugendhafte und der sich auszeichnende Mann umsonst um Belohnung nachsuchte.

Digitized by Google

Aus Rübezahl's Streichen*).

Eine Gesellschaft vornehmer Badegäste in Warmbrunn hatte sich vereinigt, um einen böhmischen Edelmann zu besuchen. Unter diesen befand sich der Freiherr von Emmerling, ein guter, wohlwollender Mann, der aber durch eine unglückliche Gewohnheit alle Heiterkeit der Gesellschaft zu vertreiben pflegte. Es war, als wäre ihm die Freude zuwider, immer mürrischer, je fröhlicher die Gesellschaft wurde, polterte, schalt er und erinnerte unaufhörlich, doch nicht den Anstand, den Ernst zu vergessen. Wenn die Uebrigen, unwillig über solche Störung, ihn baten, doch die kurze, schnell vorübergehende

*) Erzählt von H. Steffens.

Digitized by Google

Luſt zu ehren, erſchien ſeine keineswegs liebenswürdige Frau, um ſie in breiten Redensarten auf die Verdienſte des Mannes aufmerkſam zu machen. Bei dieſen Eigenheiten des Ehepaars war es nur gar zu natürlich, daß man es von den fröhlichen Gelagen entfernt zu halten wünſchte. Diesmal war es aber nicht möglich, mehrere von der Geſellſchaft waren mit dem Herrn von Emmerling in genauer Verbindung, er ſelbſt hatte ſich aufgedrängt und ſchien ſich von der fröhlichen Fahrt ſo viel Luſt zu verſprechen, daß man, ſelbſt heiter geſtimmt, ihn dieſes Mal verträglicher wie ſonſt zu finden hoffte. An einem ſchönen warmen Sommermorgen fuhren vier glänzende Equipagen aus Warmbrunn, eilten ſchnell durch die langen Gebirgsörter, durch die holprigen Wege, die das Rieſengebirge von Böhmen trennen, und erreichten gegen Abend das Schloß, wo man ſie mit Sehnſucht erwartete. Viele Freunde hatten ſich hier verſammelt, man verlebte einige vergnügte Tage auf die anmuthigſte Weiſe, obgleich die Launen des Herrn von Emmerling und die polternde altkluge Weiſe ſeiner Frau, mehr als einmal die Geduld der Geſellſchaft auf die ſchwerſte Probe ſetzte. Der letzte Abend hatte die ganze Geſellſchaft auf

Digitized by Google

die traulichſte Weiſe vereinigt. Das Gefühl, daß man ſich nun nach einer kurzen Zeit der Luſt und Freude trennen mußte, unterhielt eine ſtille Wehmuth, die man nur mit Mühe überwand. Freunde aus entfernten Gegenden hatten ſich unvermuthet getroffen, um ſich eben ſo ſchnell zu trennen; aber man beſchloß die letzten Stunden der Freude ganz zu widmen, und die heiterſte Stimmung verdrängte alle Erinnerung an Abſchied und Trennung. Herr von Emmerling ſchien leider alle ſeine Launen für heute aufgeſpart zu haben, er ſchien es abſichtlich darauf anzulegen, jede keimende Freude zu ſtören, ſeine Frau ergoß ſich in Sentenzen, und ſchon wollte die Geſellſchaft mißmuthig auseinander gehen, als ein Fremder erſchien, der Allen unbekannt war. Er war zu Pferde, bat den Wirth ſeine Zudringlichkeit zu entſchuldigen. Er habe, ſagte er, ſich in dem Gebirge verirrt, ſein Pferd ſei ſo müde, daß er nicht weiter könne; er nannte mehrere entfernte Freunde, und ward um ſo freundlicher empfangen, da er als ein einnehmender, gewandter und geiſtreicher Mann erſchien, und ſeine Gegenwart die mißmuthige Stimmung zu verdrängen verſprach. Auch gelang es ihm. Schnell ſchien er die Verhältniſſe aller Perſonen zu einander zu durch-

Digitized by Google

ſchauen, die geheimen Neigungen der Männer und Frauen ſchienen ihm bekannt, einem Jeden wußte er etwas Angenehmes, Erfreuliches zu ſagen, und ſelbſt das verdrießliche Ehepaar ward, ohne zu wiſſen wie, von ihm bezwungen. Eine fröhliche, heitere Stimmung verbreitete ſich unter den Gäſten, keiner gedachte der nahen Trennung, und nur als die ſpäte Nacht an die Ruhe mahnte, reichte man ſich wehmüthig die Hände, und ein Jeder gedachte mit Schmerzen, wie ſchnell die genußvollen Stunden verſchwunden waren.

Am andern Morgen ſtanden die gepackten Wagen ſchon da, die ungeduldigen Pferde ſchnaubten, die Kutſcher knallten mit den Peitſchen; aber es dauerte lange, ehe man fertig ward. Die Frauen hatten, wie gewöhnlich, die wichtigſten Sachen bis zuletzt aufgeſpart, man hatte ſich noch ſo Vieles zu ſagen, ſo manches Bedeutende zu verabreden, und als ſchon Alle in dem Wagen ſaßen, der traurige Abſchied vorüber war, hatte man hier einen Kaſten, dort ein Paquet vergeſſen, ja kaum war eine kleine Strecke zurückgelegt, als ſchon wieder ein Halt dem vorderſten Kutſcher zugerufen ward. Eilig mußte ein Bedienter nach dem Schloſſe zurückeilen, um

Digitized by Google

einen Regenſchirm zu ſuchen, den man nach langem vergeblichen Suchen doch nicht fand. So war ein bedeutender Theil des Tages vergangen, als man endlich ſchnell davoneilte. Die Wege waren nicht die beſten, auf der Hinreiſe hatte man ſich mit Wegweiſern verſehen, die man auf der Rückreiſe entbehren zu können glaubte. Die Kutſcher nicht allein, auch die Herren bildeten ſich viel auf ihren Ortsſinn ein, daher entſtand unterweges öfters Streit, der eine wollte hier, der andere dorthin fahren. So verging der Tag und die Sonne neigte ſich ſchon bedeutend, als man ſich dem ſüdlichen Abhange des rauhen Rieſengebirges näherte. Die Frauen fingen ſchon an bedenklich zu werden, und eben hielt der vordere Wagen an einer Stelle, wo die Landſtraße ſich ſpaltete. Der Kutſcher war ungewiß, welchen Weg er wählen ſollte, die Herren ſtiegen aus, um zu berathſchlagen, als ein Reiter ſich den Reiſenden näherte. Es war der unbekannte Fremde, der ſich ſo liebenswürdig gezeigt hatte. Er behauptete, dieſe Gegend genau zu kennen, rieth der Geſellſchaft den Weg rechts zu wählen. „Sie ſehen," ſagte er, „dort einige Häuſer, es ſind die erſten von einem Gebirgsdorfe, welches ſich ſehr lang in ein enges

Digitized by Google

Thal hineindrängt. Wenn Sie dieſes erreicht haben, können Sie ohne Sorge ſein. Schroffe Felswände machen einen jeden Nebenweg unmöglich, wenige Berge, die nicht von bedeutender Höhe ſind, verbinden die öſtliche Gebirgskette mit der weſtlichen, und in zwei bis drei Stunden können Sie ſchon den nördlichen Abhang erreichen. Der Weg iſt ſo gut, wie man ihn hier, wo keine große Landſtraße durch das Gebirge geht, erwarten kann," ſetzte er, ironiſch lächelnd hinzu, bedauerte, daß er die Geſellſchaft nicht begleiten könne, und ritt eilig weiter. Man beſchloß, ſeinem Rath zu folgen und erreichte das Dorf. Aber es wollte kein Ende nehmen, der Weg war abſcheulich, die Wagen konnten nur langſam vorwärts, die Sonne ſank, und als das Dorf zu Ende war, ſah man nur die höchſten Bergſpitzen röthlich erhellt, die nächtliche Dunkelheit fing ſchon auf eine bedenkliche Weiſe an, ſich in dem Thale zu zeigen. Langſam und vorſichtig fuhr man weiter, die Geſellſchaft ward immer einſylbiger, die Frauen ſahen furchtſam nach den ſtarren Felſen, die auf beiden Seiten ſchroff in die Höhe ſtiegen. So brach die Nacht völlig ein, der Himmel war mit trüben Wolken überzogen, kein Stern ließ ſich

Digitized by Google

ſehen, die Wagen ſanken in tiefe Löcher, drohten öfters umzuwerfen. Je weiter man kam, deſto mehr häuften ſich die Schwierigkeiten, deſto ärger war der Knüppeldamm, deſſen querliegende Balken zum Theil verfault, mit heftigen Stößen die Räder in die tiefſten Löcher hineinſtießen. Endlich erreichte die Verlegenheit, ja die Verzweiflung den höchſten Gipfel. Die Räder ſchwankten, als wollten ſie aus den Speichen fallen, die Achſen knackten, die Stangen zerbrachen und mußten gebunden werden, das Riemenzeug zerriß und die Pferde ſchnaubten, ſprangen hin und her und waren nicht zu beruhigen. Schon lange waren die Herren insgeſammt ausgeſtiegen und ſuchten zu helfen wie ſie konnten. Die Damen ſaßen voll Schrecken, und nur die abwechſelnden harten Stöße preßten hier und da ein ängſtliches Geſchrei aus, welches das allgemeine Stillſchweigen unterbrach. Aber mit Entſetzen mußte man wahrnehmen, daß man nicht blos mit ſchlechtem Wege und Dunkelheit zu kämpfen hatte. Zwiſchen den düſtern Tannen der Felſenwände ſchienen nächtliche, rieſenhafte Geſtalten zu ſchreiten, es pfiff aus den nahen Schluchten, ein fernes Heulen ließ ſich hören, ein geiſterhaftes Wimmern ſcholl durch das enge Thal,

Digitized by Google

und immer wilder wurden die Pferde. Plötzlich ertönte aus den Wagen lautes Geſchrei. Die Kutſcher wurden durch eine unſichtbare Gewalt von den Böcken geriſſen, ſie ließen die Zügel fallen, die Pferde hoben ſich wild-ſchnaubend in die Höhe, blieben aber feſtgewurzelt, wie durch Geiſtergewalt gebannt, ſtehen. Die Herren zogen die Säbel, ſpannten die geladenen Piſtolen, obgleich ſie, von Entſetzen ergriffen, wohl fühlten, daß ſie in der Gewalt der Berggeiſter wären. Die Damen waren der Ohnmacht nahe. In dieſer Lage entdeckte man vor ſich einen hellen Schein, ohne zu wiſſen wo er herkam. Ein muthiger junger Mann ging dem Schein entgegen, das Thal und mit dieſem der Weg bog ſich links, und hinter der Biegung entdeckte er mit Erſtaunen einen prächtigen, hell erleuchteten Palaſt. Er ging unerſchrocken durch das große, offene Portal, über den breit gepflaſterten Hof. Eine Reihe hellblau brennender Fackeln ſtanden auf beiden Seiten der breiten hohen Treppe, die zu dem Haupteingang führte, und warfen eine magiſche Beleuchtung in das Gebäude hinein. Ein prächtig angezogener Pförtner empfing ihn höflich und ohne Verwunderung, er erzählte dieſem kurz die Verlegenheit der

Digitized by Google

Geſellſchaft. Da zog der Pförtner an der Klingel, eine Menge Bedienten kamen zum Vorſchein, und an ihrer Spitze derſelbe Fremde, der ihnen den Abend ſo angenehm vertrieben und dann den Weg gezeigt hatte. „Ich habe Sie erwartet," ſagte er, „aber Sie ſind ſehr ſpät angekommen. Wo iſt die übrige Geſellſchaft?" — „In der Nähe," antwortete der junge Mann, „aber in der peinlichſten Verlegenheit, die Räder ſind loſe, die Stangen gebrochen, die Stränge zerriſſen, die Kutſcher von den Böcken gefallen, die Pferde unbändig, und das Grauen der Nacht hat die Frauen ergriffen." Er ſchämte ſich hier, in der hellen Erleuchtung, gegen einen geiſtreichen Mann irgend etwas von den geſpenſterhaften Erſcheinungen zu erwähnen. So wie der Unbekannte die Noth der Damen und der Herren erfahren hatte, entſtand auf ſeine Befehle die lebhafteſte Bewegung. Bedienten mit Fackeln erſchienen, und er ſelbſt eilte, von dem kühnen jungen Manne begleitet, von den Bedienten gefolgt, dahin, wo er die Geſellſchaft in der traurigſten Lage fand. Die Herren und Frauen wußten nicht, ob ſie ſich freuen oder entſetzen ſollten, als ſie eine große Menge Männer in fliegender Eile mit brennenden Fackeln

Digitized by Google

kommen sahen. Doch bald waren sie beruhigt, als sie den Jüngling erkannten und nach ihm den räthselhaften Fremden, den sie voller Verwunderung hier wieder sahen. Als er in die Nähe der Wagen kam, waren alle Pferde ruhig, die Kutscher schienen aus einer Betäubung erwacht, richteten sich auf und setzten sich auf die Böcke. Man glaubte nicht, daß es möglich wäre, mit den beschädigten Wagen den Palast zu erreichen, schon wollten die Frauen aussteigen, um den kurzen Weg, von den Fackeln erleuchtet, zu Fuße zurückzulegen. Als man aber eine sorgfältige Untersuchung anstellte, zeigte es sich, wie sehr man sich durch das Schrecken der Nacht getäuscht hatte. Die Räder saßen fest, die Riemen waren unverletzt, die Stangen, die man zusammen gebunden hatte, waren völlig unbeschädigt. Rasch rollten die Kutschen, der Weg war völlig eben und breit, in fliegendem Galopp ging es durch das Portal, und die Wagen hielten still. An dem Haupteingange stand wieder der Fremde als Wirth und empfing seine Gäste, ohne daß man begreifen konnte, wie er in solcher Schnelligkeit zurückgekommen war. Die Gesellschaft befand sich in dem großen Vorsaal. Zwischen großen Säulen standen

Digitized by Google

Statuen, zwei koloſſale Sphinxe ruheten an der breiten prächtigen Treppe, deren Stufen mit den bunteſten perſiſchen Teppichen bedeckt waren. An den Geländern erhob ſich ein blühender Wald von Orangen, Granaten, Tulpenbäumen, Oleander, Pinien. Zwiſchen die Bäume drängen ſich ungeheure Blumen, Malven, Roſen, Volkmannien, Tuberoſen, Georgien, Melaſtomen, Hortenſien, in wunderbarer Fülle. Eine Maſſe von bunten Lichtern erleuchteten das Ganze. Verbindlich reichte der Wirth der Frau von Emmerling den Arm, die Uebrigen folgten, ſtumm vor Erſtaunen, mit einem geheimen Grauen gepaart. Man ſtieg die Treppe hinauf, oben wurden die großen Flügelthüren eröffnet, und man trat in den Saal. Liebliche, himmliſche Töne ließen ſich, wie aus weiter Ferne, hören. Die ſeltſame Nacht, und jetzt die glänzenden Lichter, die überirdiſche Pracht, der Duft von tauſend Blumen, die wunderſame Muſik hatten ſchon die Gemüther gefangen genommen, daß ſie ſich beruhigt den Wellen der Zauberwelt hingaben, die von allen Seiten auf ſie losſtrömten, und wie uns im Traume das Seltſamſte natürlich dünkt, ſo ſchien auch den Gäſten nichts mehr räthſelhaft. Faſt ohne Erſtaunen tra-

Digitized by Google

ten ſie daher in den Saal hinein, deſſen Größe und Höhe ihnen ſonſt unbegreiflich ſein mußte. Das hohe Gewölbe ſchien mit Wolken und Kindern bemalt, aber wenn man hinſah, ſchienen die Wolken ſich zu ſenken und zu heben, die Kinder traten in der Verhüllung der Wolken zurück, wie hinter einen leichten Schleier, und drängten ſich wieder hervor, hier einzeln, dort paarweiſe, ſie ſchienen ſich zu necken, zu tändeln. Ein helles Licht von oben erleuchtete Alles. Nach kurzer Zeit vereinigte ſich das Ganze, das Licht leuchtete zauberiſch in der Mitte, rings umgeben von einem leichten Kranz aus Wolken und Kindern, die lächelnd herunter blickten, wie aus Blättern und Blumen lieblich gewoben. An den Wänden ſah man Säulen, bedeckt mit glänzenden Edelſteinen, deren Glanz kaum zu ertragen war. In der Mitte des großen Saals ſchien die gedeckte Tafel ſich zu verlieren. Nicht Stühle umgaben den Tiſch, ſondern breite Bänke mit weichen, prächtigen Polſtern bedeckt, die einen Ueberzug von grünem Sammet hatten, der reich mit Gold beſetzt und von Edelgeſteinen ſtrotzte. Von ferne ſahen ſie eine reiche, mit Blumen bedeckte Wieſe täuſchend ähnlich. Man ſetzte ſich. In der Mitte des Tiſches ſah

Digitized by Google

man eine ſeltſame Verzierung. Bunte Gebirgsblumen ſchienen aus dem Tiſche hervor zu wachſen, man blieb ungewiß, ob ſie natürlich oder künſtlich waren. Auf dem Tiſche fand man eben ſo viele Gedecke als Gäſte da waren, und gegen einen jeden reichte von der blumenreichen Mitte ein hervortretender Strahl mit einer beſtimmten Blume. Der kühne Jüngling ſah ſich gegenüber Tauſendſchön, und neben ihm ſaß ein liebliches Mädchen, die er im Stillen liebte, und zu ihr ragte aus dem Blumenflor Männertreu lieblich hinüber. Einer erkannte in ſeiner Nähe den blauen Enzian, ein zweiter Ringelblumen, eine geſprächige Dame das Gänſekraut, eine andere Löwenzahn, der Herr von Emmerling und ſeine Frau ſaßen ſich gegenüber, und aus der Mitte der Wieſe drängte ſich ein großer Haufen des feinſten Graſes nach beiden Seiten den Gedecken des Ehepaars zu. Der Wirth war verſchwunden und man vermißte ihn kaum. Die Erleuchtung ward immer glänzender, nach beiden Seiten der Tafel ſchien der Saal ſich zu verlängern. An der einen Seite erſchienen eine Menge Geſtalten wie nächtliche fratzenhafte Traumbilder, und eine ſeltſame Muſik ertönte aus wunderbar gebildeten,

Digitized by Google

unbekannten Instrumenten, auf der andern Seite entwickelte sich eine ganze Welt tanzender Mädchen und Kinder. Die Mädchen tanzten schwebend auf rollenden Kugeln, näherten, umarmten, trennten sich, die Kugeln rollten unter ihren Füßen weg, aber schnell berührten sie andere mit den Fußspitzen, und enthüllten in gaukelnder Bewegung die anmuthigsten Stellungen. Die Kinder schienen aus den Wolken an der Decke herunter zu schweben, und liefen, wälzten sich, bald hier, bald da, und drängten sich zwischen die tanzenden Mädchen in üppiger Fülle. Indessen genossen die Gäste das herrliche Mahl. Die schönsten Weine, wie sie gewünscht wurden, brachte die eilige, aufmerksame Bedienung. Ueber einem Jeden schwebte ein Strohhalm, man sah nicht, womit er befestigt war, er schien vielmehr frei in der Luft zu schweben. Die Diener belehrten die Gäste, daß sie nur unter diese Halme ihre Gläser halten sollten, und sogleich strömte aus den Halmen das frischeste Gebirgswasser perlend in die Gläser. So verging die Zeit, man verlor sich in die seltsamsten Gespräche, wie die Umgebung sie zu fordern schien, dankte dem Wirth, dessen Abwesenheit man jetzt erst gewahr wurde, und in

Digitized by Google

den seligsten Träumen verloren, hatte man alle Schrecken der Nacht völlig vergessen. Der Jüngling und sein Mädchen sahen sich zärtlich an, die wundersame Umgebung hatte das Vertrauen, die Freude, den Muth geweckt, und das Bekenntniß der lange verhüllten Liebe spielte aus den Augen, bewegte die Züge des Gesichts, drängte sich wie die reife, im Verborgenen schwellende Frucht hervor auf die bebenden Lippen. Herr von Emmerling, nachdem er einige Gläser glühende Weine genossen hatte, ward aber immer verdrießlicher. Schon früher hatte er die wilden Gespräche, die wie in den tollsten Träumen, das Seltsamste als das Gewöhnlichste behandelten, zu steuern gesucht. „Die Tänze auf Kugeln," bemerkte er, „sind in der deutschen Geschichte schon bekannt, in den alten Chroniken können Sie lesen, wie sich der Kaiser Friedrich der Zweite an diesem leichten Spiele ergötzte, was aber die ernsthafte Mitwelt ihm von Rechtswegen vorwarf." Als aber alle Einreden nicht gehört wurden, als er die ganze Gesellschaft von den Wundern, die sie umgaben, wie bezaubert sah, stand er polternd auf. Auch die Uebrigen erhoben sich, um die Seltsamkeiten des Saals genauer zu betrachten. Schon

Digitized by Google

lange hatte man unter den fratzenhaften Gestalten der Musiker in einem Winkel einen riesenhaften Mann wahrgenommen, mit einem langen grauen Barte, einer ungeheuren krummen Nase und brennenden Augen von langen Augenbrauen düster beschattet. Er trug eine braune Mönchskutte, drehte unaufhörlich und emsig an einem Instrumente, einer Drehorgel nicht unähnlich, und sah unbeweglich, starr, ernsthaft, fast mürrisch vor sich hin. Herr von Emmerling fühlte sich nach dieser finstern Gestalt unwiderstehlich hingezogen. Er näherte sich ihm, redete ihn an, erhielt aber von der seltsamen Gestalt keine Antwort, er sah starr vor sich hin, indem er fort drehte, obgleich das Instrument, wie man jetzt in der Nähe vernahm, gar keinen Ton von sich gab. „Mein Herr," sagte der Herr von Emmerling, „verwechseln Sie mich mit den übrigen Thoren nicht, die sich an diesen Gaukelpossen ergötzen. Bald werden unsere Frauen sich auf die rollenden Kugeln stellen und die Männer ebenfalls. Es ist unerlaubt, unser freundlicher Wirth hat uns durch Phantasmagorien und optische Täuschungen vortrefflich zu unterhalten gesucht, aber das unbesonnene Volk scheint in einen gefährlichen Aberglauben zu ver-

Digitized by Google

fallen. Sie müſſen uns Aufklärung verſchaffen. Zeigen Sie doch die Maſchinen, die Hohlſpiegel, die Inſtrumente, denn obgleich ich Manches zu verſtehen glaube, ſo iſt mir Vieles noch räthſelhaft.“ So ſprach der Herr von Emmerling unabläſſig, und als der alte Mann ſtill ſchwieg und ihn drohend anſah, ſuchte er ihn aus dem Winkel, hinter welchem er die verborgene Maſchinerie verſteckt glaubte, mit Gewalt zu vertreiben. Der Alte ſtieß ihn zurück und ſprach mit hohler Stimme:

Laß mich ſtehen,
Ich muß drehen,
  Daß die Geſtalten
  Zuſammen halten
Siehſt Du nicht die rauhen Hände?
  Hörſt Du nicht dem wilden Bach?
Fluthen reißen an die Wände,
  Geiſter an das loſe Dach. —
Laß mich ſtehen,
Ich muß drehen. —

Der Herr von Emmerling war durch dieſe Anrede des Alten wie betäubt, eine lange Zeit ſchwieg er ſtill und ſchien ernſthaft nachzudenken. „Jetzt wird mir Alles plötzlich klar,“ rief er auf einmal laut, „es iſt eine

Digitized by Google

höchſt merkwürdige magnetiſche Erſcheinung, ein hoher Grad des Hellſehens hat ſich bei der ganzen Geſellſchaft wunderbar entwickelt. Ich bin mit den Magnetiſeurs in Berlin, München und Stuttgart in Verbindung, und habe dem Herrn Kieſer in Jena Beiträge verſprochen. Daß mir nur kein merkwürdiger Umſtand entgeht. Es iſt in der That ein großes Glück, daß ich allein unter allen dieſen Träumenden der einzige ſich Bewußte, daß ich völlig wach bin." Er nahm hierauf ein Taſchenbuch heraus, und fing an Alles, was der Geſellſchaft, ſeit ſie in dieſes wunderbare Haus hinein trat, begegnet war, ſorgfältig aufzuzeichnen. Der Jüngling, der in der Nähe ſtand, hatte mit Verwunderung dieſe Aeußerungen gehört. „Aber, mein theuerſter Herr von Emmerling," ſagte er, „erinnern Sie ſich doch nur, daß Sie ja ein Theil der magnetiſchen Viſion ſind. Sind wir wirklich in einen magnetiſchen Zuſtand verſetzt, dann iſt Alles, was um uns vorgeht, unſer Traum, Sie aber, wenn Sie nicht träumen, ſind ja nur ein Traumbild unſerer Viſion, Sie ſind gar nichts. Wie können Sie nun Bemerkungen anſtellen, ein Phantasma über die Phantaſie, deren Geſchöpf es iſt, reflectiren? Ein bedenk-

licher Fall, wie Sie nicht läugnen können.“ Herr von Emmerling nießte. „Proſit,“ ſagte der Jüngling. Und Beide ſchwiegen eine Zeitlang. „Wenn ich Alles genau bedenke,“ fing darauf der Herr von Emmerling an, „ſo findet hier etwas Seltenes ſtatt; ich ſehe als beſonnener Beobachter von Innen aus dem Traume heraus, da es ſonſt den Beobachtern nur vergönnt iſt, von Außen durch die Erzählung in die Welt des Hellſehens hinein zu ſehen. Eine Differenz der Richtung, aber in der That nichts weiter. Aber ich bitte Sie, iſt es nicht klar, daß das ganze Haus ein magnetiſches Banquet iſt? Die Bäume auf der Treppe ſind magnetiſirt, die narkotiſchen Düfte der Blumen erhöhen den magnetiſchen Zuſtand, eiſerne Geländer leiten die Wirkung nach allen Punkten, eiſerne Stangen ſehen Sie an den Wänden, und die waſſerhaltigen, ſchwebenden Strohhalme ſind wichtige Werkzeuge, den wunderbaren Effect zu erhöhen. Die Drehmaſchine, die jener Magnetiſeur in beſtändiger Bewegung erhält, iſt ohne allen Zweifel mit einer Menge beweglicher Magnete erfüllt, die mannichfaltig unter einander ſpielend eine fortdauernde Beziehung gegen das Ganze unterhalten. Stören Sie unſere lobenswerthen

Forſchungen nicht," ſprach er ferner, indem er ſich dem Alten wieder näherte, von welchem er ſich kurz vorher furchtſam entfernt hatte, „denn wahrlich, die Geheimniſſe Ihrer Drehmaſchine müſſen wir genau unterſuchen." Der Alte drehte mit der linken Hand unaufhaltſam fort, und berührte den Herrn von Emmerling, als er ihm nahe genug trat, mit einem Stabe. Kaum war er berührt, als er in eine beſtändige unruhige Bewegung gerieth, wobei er fortdauernd ſprach, die Geheimniſſe der Maſchine entwickelte und den Jüngling über die Natur der ſcheinbaren Bezauberung aufzuklären ſuchte. „Aber mein Herr," ſagte der Jüngling, „Sie haben ſeit Kurzem ſeltſame Gewohnheiten angenommen, was in aller Welt bedeutet die beſtändige Kopfbewegung, es kommt mir faſt vor, als wenn Sie jeden Satz, den Sie entwickeln, durch einen Kopfſtoß einleuchtender machen wollen. Bei Gott, Sie haben mich empfindlich geſtoßen, die Lippen ſchwellen, das Geſicht verändert ſich, es wachſen Ihnen Hörner aus der Stirne, mein Lieber, was bedeutet das?" „Ich habe," ſagte Herr von Emmerling ſehr undeutlich und ſtotternd, „eine Bemerkung gemacht, eine Bemerk — Bemerk — merk — merk, o ich merke, ich

Digitized by Google

merke — merk — merk — merke.“ Die Lippen waren völlig zur Schnauze angewachſen, die Augen zurückgetreten, das ganze Geſicht mit Haaren bewachſen, und ein vollendeter Bockskopf ward von den Schultern des verwandelten Mannes getragen. Indem dieſe Verwandlung geſchah, ward die Muſik wilder, der Tanz der Mädchen und Kinder verlor ſich in wunderliche Sprünge, die Lichter brannten dunkler und röthlicher, und ein geheimes Flüſtern und Kichern, wie von unſichtbaren Geſtalten, ließ ſich allenthalben in dem Saale hören.

Die lauten Geſpräche hatten die Aufmerkſamkeit der übrigen Geſellſchaft auf ſich gezogen, ſie verließ die Tanzenden und verſammelte ſich ſpottend und lachend um den Verwandelten, der durch die ſeltſamſten Sprünge ergötzte, und bald hier, bald da ſich durch Stöße zu rächen ſuchte. Die Frau von Emmerling war eben im Begriff einzuſchlummern, als ſie von der lärmenden Geſellſchaft geſtört ward und ſich neugierig zudrängte. Wer vermag ihre Wuth zu ſchildern, als ſie die Verwandlung ihres Mannes wahrnahm und wie er der Gegenſtand des Geſpöttes war. Sie ſchalt, ſchimpfte und fluchte den Wirth, der ihr ein boshafter Zauberer ſchien. Ver-

Digitized by Google

gebens ward sie gewarnt, den Zorn des mächtigen Geistes nicht gegen sich zu waffnen, sie brach in die heftigsten Verwünschungen aus, und ruhte nicht eher, als sie, von dem Stabe berührt, einen Ziegenkopf erhielt. Das verwandelte Ehepaar sprang nun gemeinschaftlich. Aus den thierischen Gesichtern schienen sie sich zärtlich anzublicken, dann schlürften sie Wasser, welches, man weiß nicht wie, in großen Gefäßen neben ihnen stand, umarmten sich springend und hüpfend, und sanken zuletzt an den Plätzen, die ihnen am Tisch angewiesen waren, indem sie, wie es schien, mit unendlichem Behagen das feine Gras verzehrten, welches für sie aus der Tafel hervor zu wachsen schien.

Eine bachantische Wuth hatte die ganze Gesellschaft ergriffen, Frauen und Männer liefen, sprangen, schrieen, sangen unter einander, bis sie taumelnd und besinnungslos unter lautem Gelächter auf die Polster hinsanken und einschliefen.

Die Liebe, sagt man, sei mächtiger, als aller Zauber, sie selbst sei der größte. So stand der Jüngling ruhig neben seinem Mädchen, während die Uebrigen von der wildesten Wuth bewegt wurden, und als Alle hin-

Digitized by Google

gesunken waren, schienen sie wie in der größten Einsamkeit nur für sich da zu sein. Da gestand der Jüngling seine lange verborgen gehaltene Liebe, und das blühende Mädchen sank in seine Arme.

Ein schneidender, schnarrender Ton, der zitternd durch den ganzen Saal drang, erweckte das liebende Paar aus dem seligen Rausch. Er kam aus der Maschine hervor, die der Alte nicht mehr drehte. Das Licht von oben ward immer düsterer, die Wände zogen sich sichtbar zurück. Die Musiker erschienen immer ferner, die Musik immer schwächer, die tanzenden Mädchen und Kinder schienen sich in Nebel zu verlieren, ein Bach strömte rieselnd durch den Saal, das Dach öffnete sich, der sternenhelle Himmel blickte hinein, und von Entzücken und Betäubung übermannt, sanken nun auch die Liebenden neben einander auf die Bank hin.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der räthselhafte Fremde durch das Thal, von einem Bedienten begleitet, ritt. Auf dem Wege hielten die Wagen, die Kutscher knallten mit den Peitschen. Neben der breiten Landstraße sah man eine schöne blumenreiche Wiese, von Felsen umgeben und durchschlängelt von einem lieb-

Digitized by Google

lichen Bach. Im Grase lag eine Gesellschaft von Herren und Frauen im tiefsten Schlafe kreisförmig gelagert. Der Fremde stieg vom Pferde ab und ging auf die Gesellschaft zu. „Wachen Sie auf," sagte er, „es ist hoch am Tage, und nicht gesund im Grase zu schlafen," indem er zugleich die nächsten Herren schüttelte. Alle fingen an sich zu strecken, rieben sich die Augen und sahen vor sich hin. Blauer Enzian, sagte einer, und sah diese Blume neben sich blühen. Ringelblumen, rief der Zweite, Gänsekraut, lispelte eine Dame, Löwenzahn, eine andere, schönes, weiches Gras, riefen Herr und Frau von Emmerling zugleich. Ach, Männertreu, sprach das liebe Mädchen, indem sie den Geliebten und die Blume zärtlich anblickte, Tausendschön, erwiederte der Jüngling, und sah neben sich die Blume und das Mädchen.

Nach und nach schienen sich die Schlafenden zu besinnen, richteten sich auf, sahen sich mit Verwunderung wechselseitig an, betrachteten mit stillschweigendem Erstaunen die unbekannte Gegend, und erblickten nicht ohne Grauen, den Fremden, der schon zu Pferde saß, der Gesellschaft lächelnd ein Lebewohl zurief und verschwand. Herr von Emmerling brach das Stillschweigen

Digitized by Google

zuerſt. „Das naſſe Gras iſt doch ſchädlich, ich bin durch und durch erkältet, ſehen Sie, wie mir die Lippen geſchwollen ſind.“ — Die Uebrigen blickten ihn an, und glaubten noch die Bocksphyſiognomie zu erkennen. „Ich bin von einer unangenehmen Heiſerkeit befallen,“ ſprach die Frau, und die Geſellſchaft erkannte die meckernde Stimme.

Der Jüngling und ſein Mädchen waren die einzigen, die ſich der ſelig verlebten Stunden wohl bewußt waren, ja die aufgeſchloſſene Zauberwelt der Liebe ſchien ihnen die andern freundlich näher zu rücken, begreiflicher zu machen. Der Jüngling erfuhr von den Bedienten, wie ſie nach einem entfernten Gebäude waren gebracht worden, wo ſie und ihre Pferde wohl beſorgt, die Nacht ganz ruhig zugebracht hätten, wie ein Bedienter etwa vor einer Stunde erſchien, der ſie, nachdem ſie angeſpannt hatten, hierher begleitete und verſchwand.

Man ſetzte ſich darauf, noch voller Verwirrung, in die Wagen, und beſonders der Herr und Frau von Emmerling waren, ſie wußten ſelbſt nicht deutlich warum, höchſt verdrießlich. Als man aber aus den rauhen Gebirgswegen heraus war, als man die lieblichen ſchleſiſchen

Digitized by Google

Dörfer erreichte, wo die heitere Sonne die schönsten Gegenden erleuchtete, und nun vor einer Schenke still hielt, um zu frühstücken, hatte der fröhliche Tag einen Jeden in die freundlichste Stimmung versetzt. Man gestand sich nun, daß der Fremde, der nächtliche Wirth, kein anderer als der launenhafte Herr des Gebirges sein könnte, die geschwollenen Lippen des Herrn von Emmerling und die Heiserkeit seiner Frau war verschwunden, und sie selbst schienen die Foppereien der Nacht vergessen zu haben. Begierig griff der Herr von Emmerling nach seinem Taschenbuche, um zu erfahren, was er umfangen von den Zaubereien der Nacht aufgezeichnet hatte, aber er fand fast ausgeblichene magische Charaktere, die er nicht zu enträthseln vermochte.

Wenn das Ehepaar sich der übeln, alle gesellige Fröhlichkeit störenden Gewohnheit überließ, erinnerte, wie man versichert, die schwellende Lippe den Mann, eine plötzliche Heiserkeit die Frau an die Gewalt des fernen Rübezahl, und nachdem sie, nicht ohne Schrecken, diese Erfahrung einigemal gemacht, verschwand die üble Laune ganz, und in allen fröhlichen Kreisen ward das liebenswürdige Ehepaar mit Vergnügen gesehen.

Digitized by Google

Der junge Mann ward wenige Monate ſpäter mit ſeiner Geliebten verbunden, und feierte in einer glücklichen Ehe das Andenken der ſeligen Nacht, die in einer ſo ſeltſamen Umgebung die Knospe der verborgenen Liebe aufſchloß.

Digitized by Google

Waldhüter Märchen.

Ungariſch.

In einem tiefen Gehölze wohnte einſt ein Waldhüter mit ſeinem lieben Weibe, oblag der Jagd, und lebte zufrieden mit dem Ertrage, den ſein nie erſchlaffter Bogen ihm von Tag zu Tage gewinnen half. Auf dieſe Weiſe brachte er zwei Jahre in ſüßem Ehefrieden hin, aber ohne ſich eines holden Kinderſegens erfreuen zu können, nach welchem ihm doch gar ſehr verlangte. Indeſſen tröſtete ihn das Sprichwort: Geduld bringt Roſen, ja es bewährte ſich endlich auch ſo offenbar an ihm, daß man meinen ſollte, das Schickſal habe all'

*) Von G. von Gaal.

Digitized by Google

seine Macht aufgeboten, dasselbe seinetwillen im Uebermaß zu bestätigen. Im dritten Jahre ward seine Gattin schwanger, und als sie das Herannahen ihrer Wehestunde immer mehr und mehr fühlte, da bedurfte sie einer Hebamme. Der Waldhüter, gleichwohl besorgt für das Heil seiner Ehehälfte, aber unbekümmert um die Dinge, die derlei Vorfälle zu begleiten pflegen, machte sich schleunig auf den Weg nach dem nächsten Dorfe, und brachte die ersehnte Wehmutter so schnell er konnte. Bald aber empfahl er die beiden Weiber dem guten Glücke, nahm Pfeil und Bogen, und begab sich auf die Jagd in sein Gehölze.

Kaum hatte er seine Hütte verlassen, so rückte der entscheidende Augenblick heran, und das Weib gebar, ohne alle Gefahr, nicht weniger als zwölf rüstige, gesunde Knäblein.

Die Wehmutter wusch jedes derselben auf's Reinlichste und setzte sie alle zusammen in die Mitte der Stube in einen Kreis herum. Da schlugen die wackern Kleinen lebhaft um sich her, und erhuben ihre ersten Lebenslaute zu einem kraftvollen Tutti.

Während dieser Begebenheit war der Tag geschieden,

Digitized by Google

und der Abend rückte mit seinem Schatten allmälig über Feld und Gebirge. Der sorglose Schütze dachte an sein Abendbrod, und kehrte, mit einigen Hasen beladen, zurück in seine Hütte.

Aber welch ein Unfall traf hier den Unbefangenen, wo der Segen des Himmels in so zahlreichen Gestalten seiner wartete. Er kam, sah, und verlor gleich beim ersten Anblick seiner Bescherung den Verstand, daß er alsobald rasend zur Thüre hinaus stürzte, geraden Wegs wieder in's Dunkel der Wälder eilte, und von der Stunde an nimmermehr zurück kam.

Das arme Weib blieb nun mit ihren zwölf Knäblein verlassen in ihrer Hütte, und wünschte, da sie außer dem Beistande der Wehmutter, welche gleichwohl nach Möglichkeit für sie sorgte, keine Hilfe zu hoffen hatte, nichts sehnlicher, als bald ihr Lager meiden, und Nahrung für ihre Kinder suchen zu können.

Als nun nach langem schmerzlichen Warten diese Zeit endlich gekommen war, verfertigte sie sich Pfeil und Bogen, durchstrich Wälder und Gebirge, und brachte täglich so viel Wild nach Hause, als sie und die Ihrigen zum Unterhalt bedurften. Also verlebte sie fünfzehn Jahre;

Digitized by Google

die Kleinen wuchsen voll Gesundheit und Kraft heran, und lernten bald auf dieselbe Art ihre Bedürfnisse befriedigen.

Ehe sie aber noch ihr sechzehntes Jahr erreicht hatten, gefiel es dem Himmel, die Mutter zu sich zu rufen, und so blieben die Knaben nun, ohne elterliche Pflege und Aufsicht, sich und ihrem Schicksale überlassen. Indessen lebten sie, wie bisher von der Jagd, theilten den Ertrag brüderlich unter sich, und blieben beisammen in Eintracht und Frieden.

Der wahnsinnige Vater hingegen irrte immer noch unaufhaltsam in den Wäldern umher. Seine Kleider waren längst zerrissen, und seine Gestalt schreckte Jeden, der ihn erblickte. Obgleich andere Waldhüter ihm zuweilen begegneten, und seinen Söhnen Nachricht von seinem Schicksale brachten, so konnte seiner doch Niemand habhaft werden, da er Jedermanns Nähe vermied, und bei dem bloßen Anblick eines Menschen gleich einem scheuen Wilde sich in das tiefste Dunkel der Wildniß zu verbergen eilte. Indessen ging aber das Schicksal des Unglücklichen den Herzen seiner Söhne mit jedem Tage näher. Einst traten sie zusammen, und beriethen sich sehr ernst

Digitized by Google

und angelegentlich, ein Mittel zu erkunden, denſelben in ihre Hände zu bekommen, um ihn ſodann nach Möglichkeit zu pflegen und zu Verſtand zu bringen.

Sie kamen überein, ſich mit einer gebratenen Gans, einem Kruge Branntwein, und einem großen Stiefel in den Wald, und zwar in einen daſelbſt befindlichen Brunnen zu begeben, bei welchem ihr Vater ſchon oftmals von den Waldhütern geſehen ward. Mit dieſen Dingen machten ſie ſich eines Tages auf den Weg, und ſtellten, als ſie an beſagtem Orte angekommen waren, das Mitgebrachte vor den Brunnen hin, zogen ſich ſodann in's Gebüſch zurück, und lauerten verſtohlen auf ſeine Ankunft.

Geraume Zeit hatten ſie hier bereits gewartet, als ſie plötzlich ein Geräuſch nahender Tritte hörten, und eine dunkle Geſtalt erblickten, welche ſich nach dem Brunnen hin bewegte. Mit geſpannter Neugier guckten ſie aus ihrem Hinterhalt hervor, und erſahen endlich mit Staunen und Entſetzen den Nahenden, der mehr einem Geſpenſte, als einem Menſchen ähnlich ſchien, mit der Beſchreibung aber, welche ihnen die Waldhüter von ihrem Vater gemacht hatten, vollkommen übereinkam.

Digitized by Google

Kaum war er dem Brunnen genaht, ſeinen Durſt zu löſchen, als er beim Anblick der ungewöhnlichen Dinge, die ſich vor demſelben befanden, ſtutzig zuſammenfuhr, ſogleich nach allen Seiten hinblickte, und ſich dabei gar eilfertig anſtellte, um bei der erſten Entdeckung einer Menſchengeſtalt hinweg zu laufen. Da aber die Jünglinge ſich ſehr behutſam verborgen hielten und auch ſonſt ſich nirgends ein Laut vernehmen ließ, ſo legte ſich ſeine Beſorgniß nach und nach und er wagte es, aus dem Brunnen zu trinken.

Nachdem er ſich erquickt hatte, ſchien der Gänſebraten, das Krüglein und der große Stiefel ſeine Aufmerkſamkeit von Neuem auf ſich zu ziehen, und er konnte es ſeiner Lüſternheit nicht verſagen, ſich dieſer Dinge zu bemächtigen. Ganz gemächlich legte er ſich am Brunnen hin, verzehrte mit ſichtbarem Heißhunger die Gans, und leerte mit faunenhaften Zügen das Krüglein.

Der Trank ſchien bald zu wirken; denn kaum hatte er ihn ausgeſchlürft, als er ſein Behagen durch muthwillige Sprünge und allerlei poſſirliche Geberden zu erkennen gab. Bald ergriff er auch den Stiefel, betrachtete ihn von allen Seiten, und nickte frohlockend mit dem

Digitized by Google

Kopfe, als winkte er ſich ſelbſt Beifall, den Gebrauch deſſelben errathen zu haben.

Alſo in ſich vergnügt, ſetzte er ſich nieder auf die Erde, und verſuchte den Stiefel über beide Füße zugleich anzuziehen. Obſchon dieſer weit genug war, den Fuß eines Halbrieſen zu bekleiden, ſo koſtete es dem Verirrten doch ungemeine Anſtrengung, ſeine Abſicht zu erreichen. Von Mühe und dem Geiſte des genoſſenen Trankes überwältigt, ſank er allgemach am Brunnen hin, und entſchlief in behaglichem Taumel.

Als ſeine Söhne dies bemerkten, eilten ſie zugleich mit aller Behutſamkeiit aus dem Gebüſch hervor, huben den Schlaftrunkenen von der Erde auf, und trugen ihn nach Hauſe. Aber noch waren ſie nicht auf dem halben Wege, als ſie mit Entſetzen bemerkten, daß die Bürde, welche ihnen bei jedem Schritte ſchwerer geſchienen hatte, eine Leiche war. War es Wirkung des zu haſtig verſchlungenen geiſtigen Getränkes, oder der zu ſchnellen Sättigung eines langen Hungers, genug der Vater lag todt in ſeiner Söhne Armen.

Beſtürzt umſtanden nun die Unglücklichen den theuren Leichnam, und begruben ihn ſodann unter Reuethränen

Digitized by Google

und manchem Vorwurf, womit sie ihr thörichtes Unternehmen beschuldigten, unfern ihrer Hütte unter einer Eiche.

Nach diesem Ereignisse blieben sie noch einige Zeit beisammen; endlich aber sehnten sie sich in die Fremde, beschlossen, ihr bisheriges Verhältniß aufzugeben, und auf verschiedenen Wegen ihr Glück zu suchen.

Nachdem sie einen Tag festgesetzt hatten, sich zu trennen, begaben sie sich nochmals mit einander auf die Jagd, um sich im Voraus so viel Wild zu verschaffen, als sie wenigstens für die ersten Tage ihrer Wanderung bedurften. Als nun aber jener Tag gekommen war, gingen sie zur Eiche, die das Gras ihres Vaters beschattete, schworen sich ewige Bruderliebe, und gingen sodann mit herzlichem Abschiede auseinander.

Wie weit jeder dieser zwölf Brüder auf seiner Wanderung gekommen, wo und auf welchem Wege er seine Bestimmung gefunden, — dies zu erzählen wäre eine um so weitläufigere Aufgabe, da das Schicksal des Letztgebornen allein merkwürdig genug ist, um demselben unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dieser Junge hatte von Kindheit auf eine Abneigung

Digitized by Google

vor jeder mühſamen Arbeit und Beſchäftigung; daher verließ er ſich in allen Nöthen auf die Gunſt des Glücks, um ſo mehr, da er ſich ſchon mehrmals überzeugt zu haben glaubte, daß daſſelbe ihm beſonders gewogen ſei. Während die Andern bei allem Ungemach der Zeit, der Witterung und der Wege einem Wilde zuweilen mit aller Mühe nachſetzten, legte dieſer ſich mit ſeinem Geſchütze behaglich auf den nächſten graſigen Hügel hin, und ließ ſich im Schatten der Bäume wohl geſchehen. Und meiſtens geſchah es, daß, während ſeine Brüder die Fährte eines Haſen im Schweiße ihres Angeſichts verfolgten, ihm, wie gerufen, ein Rehbock oder wohl gar ein Hirſch ſo nahe vor Augen kam, daß er ihn ohne Mühe erlegen konnte. Dafür hatte er aber auch gar manche Neckerei von ſeinen Brüdern zu erdulden; denn ſein Glück weckte ihren Neid, und ſie nannten ihn ſchlechtweg den Faulpelz.

Das Vertrauen auf die Huld der blinden Göttin geleitete ihn treulich auf ſeinen Wegen. Bei Tage erlegte er allerlei Wild, das ihm in großer Menge aufſtieß, machte ſich Feuer an, briet und verzehrte es; des Nachts bettete er ſich auf weichem Graſe, und ſchlief getroſt dem kommenden Morgen entgegen.

Digitized by Google

Nachdem er seine Wanderung auf diese Weise sechs Tage fortgesetzt hatte, gelangte er in eine ihm ganz unbekannte Residenzstadt eines Königs. Hier sprach er im ersten besten Gasthofe ein, und bot dem Wirthe einen Hasen für einen Trunk Wein, um sich nach seinen Reisebeschwerden behaglich zu erquicken. Der Wirth kredenzte ihm mehr als er trinken und essen mochte, bot ihm auch ein Nachtlager, und beköstigte ihn auf's Billigste.

Kaum hatte er sich zu Tische gesetzt, als eine Menge Leute sich in der Gaststube versammelten, und mit großer Bedeutenheit von einem unerhörten Vorfalle, der sich so eben zugetragen hätte, einander Kunde gaben. Die Sache war auch in der That von nicht geringem Belang, denn sie betraf das Interesse des Königs. Dieser hatte neun und neunzig Sauhirten in seinem Dienste, welche sämmtlich in Verlust gerathen, und aller Wahrscheinlichkeit nach auf immer unsichtbar geworden waren. Der neun und neunzigste derselben wurde nun erst seit der letztverflossenen Nacht vermißt, und doch zweifelte man allgemein, daß der König je wieder einen finden würde, der den gefährlichen Dienst desselben auf sich zu nehmen wagte. Denn so reichlichen Lohn man auch Jedem ver-

Digitized by Google

ſprach, der ſich entſchlöſſe, die königliche Schweineheerde nur einen einzigen Tag zu hüten, ſo meldete ſich doch Niemand im ganzen Reiche, und der erhabene Eigenthümer lief Gefahr, ſeine Heerde zu verlieren.

Der junge Fremdling hörte dieſe Erzählung mit Verwunderung an, konnte ſich aber die Schwierigkeit nicht denken, die mit dem Sauhirtendienſte verbunden wäre. Da der Wirth es ſich ſchon ſeit geraumer Zeit hatte angelegen ſein laſſen, Hirten für die Heerde des Königs zu werben, ſo fragte er ſeinen jungen Gaſt, ob er ſich nicht herbeiließe, dieſen Dienſt anzutreten, indem er zugleich hinzuſetzte, der König bezahle für jeden einzelnen Tagesdienſt ein ganzjähriges Dienſtlohn. „Warum nicht?“ antwortete Piſta (ſo hieß der junge Abenteurer), und zeigte ſich ganz entſchloſſen, den Antrag einzugehen, da er durchaus nicht glauben wollte, daß zum Dienſte eines Sauhüters mehr Kenntniß und Mühe nöthig ſei, als er aufzubieten gewohnt war. Seine Zuſage ward angenommen, und der Wirth führte ihn ſogleich mit vieler Freude zum Könige, und rühmte in der ganzen Stadt die muthvolle Entſchloſſenheit ſeines Gaſtes.

Der Herrſcher empfing Beide mit großer Huld, und

Digitized by Google

beſtätigte dem Jünglinge nicht nur die ihm ſchon durch den Wirth gemachte Zuſage, ſondern auch ein Ehrengeſchenk noch obendrein, wenn er ſeinem Dienſte mit Eifer und Standhaftigkeit obläge. Er lies ihm ſogleich ein reichlich beſtelltes Nachtmahl auftiſchen, und beſchied ihn auf morgen mit den huldvollſten Glückwünſchen auf die Haide hinaus zu ſeiner Schweineheerde.

Ehe der Tag zu grauen begann, hatte Piſta ſich ſchon am beſtimmten Orte eingefunden. Die Haide lag in einer anmuthigen Gegend, welche von der einen Seite Gebirge, von der andern ein dichter Wald begrenzten. Bei ſeiner Ankunft war Alles ruhig, und darum konnte er nicht begreifen, welche Gefahr hier zu befürchten wäre.

Unter mancher Erwartung verging ihm der Tag, und auch der Abend nahte eben ſo friedlich heran, wie der Abend geſchieden war. Mond und Sterne erleuchteten die Gegend weit umher, und die wohlthätige Kühle der Luft lud den ſorgloſen Hirten zur Ruhe. Er legte ſich getroſt in die Nähe ſeiner Heerde hin, empfahl ſich und ſeine Pfleglinge dem Glücke, und ſchlief in Frieden ein.

Digitized by Google

Noch hatte er aber kaum ein Stündchen geſchlafen, als ihn die ſeltſamſte aller Nachterſcheinungen aus ſeinen Träumen weckte. Der oberälteſte Eber ſeiner Heerde ſtand vor ihm und redete ihn alſo an: „Fürchte Dich nicht, denn ich bin Dir freundlich gewogen, und komme nun als wohlmeinender Rathgeber zu Dir, um Dich vor den Gefahren zu warnen, welche Dir bevorſtehen. Da ich Dich einmal zu meinem Günſtlinge auserſehen habe, ſo will ich Dir meinen Beiſtand beſtens angedeihen laſſen. Wenn Du uns morgen Abend heim treibſt, ſo ſorge ſogleich, daß der König Dir einen Laib Brod und eine Flaſche Wein für den nächſten Tag mitgebe. Dieſe zwei Dinge werden Dich vor jedem Unglück ſchützen. Ein großer Drache, der dieſen Wald beherrſcht, wird Dich überwältigen und verſchlingen wollen; giebſt Du ihm aber dieſe Geſchenke, ſo wirſt Du ihm nicht nur widerſtehen, ſondern, wenn er den Wein wird getrunken haben, ihn auch ermorden können.“

Viſta erſtaunte nicht wenig über dieſe Erſcheinung; er rieb ſich die Augen, ſpitzte die Ohren und nahm alle ſeine Sinne zuſammen, um ſich zu überzeugen, ob er träumte oder wachte. Da er aber den Eber leibhaftig

Digitized by Google

vor sich sah, und jedes seiner Worte ganz deutlich vernahm, dankte er endlich demselben für diese günstige Weisung, und versprach ihm, solche pünktlich zu befolgen.

Als der zweite Abend gekommen war, trieb er die Heerde heim. Der König sah ihm nicht ohne Verwunderung entgegen, ließ ihm alsobald den verheißenen ganzen Jahreslohn bezahlen, und erlaubte ihm noch obendrein, sich eine besondere Gnade auszubitten. Pista strich sein Geld frohlockend in die Tasche, und verlangte vor der Hand nichts weiter, als Brod und Wein für den nächsten Tag.

Kaum hatte noch der Hahn der ersten Frühstunde entgegen gekräht, so war unser Hirt mit seiner Heerde schon wieder zum Thore der Stadt hinausgezogen. Er begab sich auf dieselbe Haide, wo er die vorige Nacht zugebracht, und jenes seltsame tête à tête mit dem Schweinebären gehalten hatte. Sobald er an Ort und Stelle ankam, trat sein borstiger Mentor wieder zu ihm und sprach:

Flink und ohne Zagen
Setze Dich auf meinen Rücken,
Und in wenig Augenblicken
Siehst Du Dich an's Ziel getragen.

Digitized by Google

Der Junge beſtieg den Eber, und im Nu ſah er ſich zu dem nahen Wald gebracht, und unter einer ungeheuern Eiche abgeſetzt. Hier wiederholte der Eber nochmals, was er ſeinem Günſtlinge ſchon Tags zuvor an's Herz gelegt hatte, und eilte alſobald zurück zu ſeiner Heerde.

Piſta hielt ſich bereit, ſeinem Abenteuer zu begegnen, und ehe er ſich noch genau nach dem Tummelplatze umgeſehen, drang ihm mit einem Mal aus dem Innern des Waldes ein ſo gewaltiges Geräuſch zu Ohren, daß alle Bäume um ihn her, wie bei einem Sturme, rauſchten. Dieſes Getöſe kam immer näher, und bald erblickte er einen ungeheuern Drachen, welcher gerade auf ihn heran eilte, in ſeinem Laufe eine Menge Bäume und Geſträuche erſchütterte und manche auch ſogar zu Boden riß, und ihn ſchon von ferne zu verſchlingen drohte. Wohl eingedenk der Worte ſeines Mentors, faßte Piſta ſich ein Herz, bot dem Drachen Brod und Wein, und flehte um Schonung ſeines Lebens.

Dieſe liberale Begegnung überraſchte das Ungeheuer mehr, als es der Widerſtand einer ganzen Schaar Schweinehirten vermocht hätte. Ruhig empfing der

Digitized by Google

Drache die Gaben des Jünglings, verzehrte sie mit großem Behagen, und taumelte, da der Trank seine Wirkung sehr bald begonnen hatte, schläfrig zu Boden hin. Pista säumte nicht, seinen Vortheil zu nutzen. Wie er bemerkte, daß der Drache eingeschlafen war, zog er sein Taschenmesser hervor, und schnitt dem trunkenen Ungeheuer die Kehle ab, ehe er aber seine Operation noch ganz vollbrachte, sah er aus dem Rachen desselben einen kupfernen Schlüssel herausfallen; diesen hob er sogleich auf, und steckte ihn in seine Tasche.

Indessen hatte die Schweineheerde sich allmälig waldeinwärts gezogen, und zwar nach einer Gegend zu, die ziemlich weit von der Stelle entlegen schien, wo das Ungeheuer seinen Tod gefunden. Pista, besorgend seine Pfleglinge zu verlieren, beschloß sogleich, die Krümmung des Forstes abzuschneiden, und in gerader Richtung, und zwar auf eben dem Wege, welchen der hervorstürzende Drache genommen hatte, denselben zu Hülfe zu eilen.

Kaum war er eine Strecke weit gekommen, als eine neue überraschende Erscheinung all seine Besorgniß zerstreute. Ein ungeheures, ganz von Kupfer gebautes

Digitized by Google

Schloß ſtand vor ihm da, deſſen Pracht die Reſidenz ſeines Königs bei Weitem übertraf, und das um ſo mehr Einladendes für ihn zu haben ſchien, da nirgends, ſo weit ſein Auge ſpähte, ihm eine Wache den Zugang wehrte. Still und einſam war Alles um ihn her, auch nicht eines Vogels Stimme unterbrach das Schweigen ſeiner Umgebung. Er eilte daher ohne Bedenken zur Burg hinan, fand aber alle Thore derſelben feſt verſchloſſen. Sogleich erinnerte er ſich des Schlüſſels in ſeiner Taſche; er zog denſelben ſchnell hervor, verſuchte ihn am nächſten Schloſſe, und ſah mit froher Verwunderung, daß ſich ihm alle Riegel und Thore aufthaten. Bald befand er ſich in dem herrlichſten Palaſte, den er je geſehen. Die Zahl der Prachtgemächer, die ſich rings um ihn her öffneten, war ſo groß, daß er nicht gleich mit ſich einig werden konnte, welches er zuerſt betrete. Getroſt ging er durch die erſte Vorhalle, und kam von Gemach zu Gemach, bis er endlich mit verblendetem Geſichte in einen Spiegelſaal gelangte, wo ihm allerlei goldenes und ſilbernes Geräthe entgegen glänzte. In der Mitte des Saals ſtand ein ſilberner Tiſch, auf welchem eine goldene Gerte lag. Ohne eigentlich zu wiſſen

Digitized by Google

warum, nahm er die Gerte und machte einen Schlag auf die Tafel, worauf sogleich ein junger Drache vor ihm erschien und mit unbeschreiblicher Höflichkeit fragte, was ihm zu Befehle stände.

Pista faßte sich, und äußerte den Wunsch, das ganze Innere des Palastes, sammt den dazu gehörigen Gärten in Augenschein zu nehmen, worauf der dienstbare Drache sich bereitwillig erwies, und seinen Gast bat, ihm zu folgen. Er führte ihn durch alle Gemächer und Säle des Schlosses, deren jedes allein die Schätze eines ganzen Königreichs zu enthalten schien; sodann ging er in die Stallungen, wo herrliche Hengste goldenen Hafer aus silbernen Krippen speisten, und den Eintretenden voll Muth entgegen wieherten. Endlich aber kamen Beide in einen Garten, der voll wunderschöner Blumen und köstlicher Früchte prangte, und den Fremdling wie ein zweites Paradies mit allen Reizen der Natur umfing. Pista konnte sich nicht enthalten, eine Rose zu pflücken, und sie auf seinen Hut zu stecken.

Nachdem er Alles besehen hatte, fragte er den Drachen nach dem Herrn dieses Palastes; dieser aber bückte sich mit tiefer Ehrerbietung vor dem Fremdlinge, und bat

Digitized by Google

ihn, als den nunmehrigen Eigenthümer aller dieſer Schätze, ſeine Huldigung in Gnaden anzunehmen, indem er ihm zugleich verſprach, genau über Alles und Jedes wachen und deſſen hohe Zufriedenheit auf's Würdigſte verdienen zu wollen. Piſta erſtaunte nicht wenig über dieſe Begegnung; da er wohl merkte, daß alle die Erſcheinungen, welche ihm ſeit Kurzem vorgekommen waren, nichts weniger als natürlich ſeien, ließ er ſich die Huldigung des Drachen gefallen, und ſpielte ſeine Rolle ſo gut er konnte. Nachdem er Letzterem Beifall zugewinkt hatte, ging er mit ſtolzer Gravität aus dem Schloſſe. Raſch donnerten hinter ihm von ſelbſt die Thore zu, er aber verſperrte Schlöſſer und Riegel mit ſeinem Schlüſſel, und begab ſich nun weiter in den Wald, um ſeine Schweine aufzuſuchen.

Es währte nicht lange, ſo begegnete ihm die ganze Heerde in beſter Ordnung. Schon war der Tag in Weſten verglüht, und die Schatten der Berge breiteten ſich allgemach über das Gefilde. Nun ſchien es ihm Zeit, ſeinen Rückweg anzutreten; er pfiff, ſeine Heerde ſetzte ſich in Bewegung, und ehe noch der Abendſtern am Himmel glänzte, war ſie daheim in ihren Hürden.

Digitized by Google

Pista hatte nicht sobald seine Pfleglinge versorgt, als ihm die Töchter des Königs mit ungeheurer Freundlichkeit entgegen eilten. Schon von ferne hatte die Jüngste derselben die schöne Rose auf seinem Hute bemerkt, und konnte dem Wunsche nicht widerstehen, sie zu besitzen; schnell kam sie daher mit ihren Schwestern herbei gelaufen, und forderte die schöne Blume. Der Sauhirt überreichte sie der Prinzessin alsogleich, und fand sich sehr hochgeehrt, seine Gabe an dem Busen der liebenswürdigsten Königstochter zu sehen.

Der König aber, der sich indessen über die eben so glückliche als pünktliche Zurückkunft seines Hirten höchlich verwunderte, ließ denselben sogleich zu sich berufen, und fragte ihn angelegentlich um Alles, was ihm auf seiner Haide begegnet wäre. Allein Pista wich diesen Fragen sehr behutsam aus; er antwortete sehr kurz, und vermied jede Erklärung, die seine so seltsamen und glücklichen Abenteuer hätte verrathen können. „Diese Rose," sprach er, „die ich schon abgepflückt auf einem Baumstrunke liegen gefunden, ist Alles, was mir unterwegs vorgekommen; ich steckte sie auf meinen Hut, um sie nicht ganz ungenossen verwelken zu lassen."

Digitized by Google

Der König bewies ihm neuerdings seine hohe Zufriedenheit und Gnade, indem er ihm auch für die künftigen Tage demselben reichlichen Lohn zusicherte, den er bis jetzt genossen. — Der Hirt dankte seinem Gebieter und begab sich zu seinen Schweinen, um in der Nähe derselben die Nacht über auf seinem Strohlager auszuruhen.

Kaum war es Mitternacht, so weckte ihn der vertrauliche Eber so wie gestern, und sagte: „Pista wolle sich auch für den kommenden Tag mit Brod und Wein versehen, da er es mit einem zweiten, noch größern Drachen, als der erste war, würde zu thun haben. Er rieth ihm, den Mundvorrath zu verdoppeln, fügte aber hinzu, daß er auch diesmal nichts zu befürchten hätte, wenn er dem Ungeheuer eben so muthig wie dem gestrigen begegnete.

Schon vor Tages Anbruch ließ Pista sich zwei Brode und zwei Flaschen Wein reichen, und begab sich mit seinen Schweinen abermals hinaus auf die Haide. Dort angelangt, trat der Eber sogleich wieder zu ihm hin und sprach:

Digitized by Google

Piſta, flink und ohne Zagen
Setze Dich auf meinen Rücken;
Will Dich heut noch weiter tragen,
Und noch Größer's ſoll Dir glücken.

Der Jüngling that nach des Ebers Willen, und raſcher als auf eines Renners Rücken ſah er ſich zu einem Gehege getragen, das eine gute Strecke Weges von dem geſtrigen entfernt war. Der Eber ſetzte ihn auch hier unter einer Eiche ab, wiederholte ihm nochmals, was er ihm zum erſten Mal empfohlen hatte, und überließ ihn ſeinem Schickſale.

Piſta wartete nicht lange; bald hörte er ein furchtbares Geräuſch von den Wipfeln der Bäume herab; allgemach ſchien es dunkler um ihn her zu werden, und mit einem Mal kam in der Luft ein ungeheurer Drache heran, der, noch weit größer als der erſte, die ganze Gegend, wie eine finſtere Gewitterwolke, mit ſeinen Flügeln überſchattete, und mit gräßlicher Haſt auf den Hirten hernieder zu ſtürzen drohte. Aber eben ſo ſchnell reichte Piſta ihm die zwei Brode und Flaſchen hin, und begütigte das Ungethüm ſo glücklich, daß es alſobald ſich ruhig niederſtreckte, die Victualien mit vielem Behagen

Digitized by Google

verzehrte, und ſodann mit brauſendem Geſchnarche einſchlief. Piſta nahm auch diesmal den günſtigen Augenblick wahr, und ſchnitt dem Drachen die Kehle ab, wobei demſelben ein ſilberner Schlüſſel aus dem Rachen fiel, den Jener ſogleich in die Taſche ſchob.

Nun ging er, ſo wie geſtern, in's Innere des Waldes und erblickte bald ein Schloß, das, ganz von Silber gebaut, ſeinen Augen ſchon von fern mit blendendem Schimmer entgegen ſtrahlte. Was er in der kupfernen Burg gethan und geſehen hatte, daſſelbe that und ſah er auch hier, nur war die Pracht der innern Einrichtung hier noch weit größer, weshalb er auch bei Betrachtung derſelben länger als dort verweilte. Nachdem ihm auch hier ein dienſtbarer Drache alle Schätze und Koſtbarkeiten gezeigt, und ihn endlich in den Garten geleitet hatte, pflückte er ſich eine ſilberne Roſe, dergleichen unzählige an den Sträuchern prangten, und ſteckte ſie auf ſeinen Hut. Hierauf verſchloß er die Thore des ſchönen Schloſſes mit ſeinem ſilbernen Schlüſſel, begab ſich wieder zu ſeiner Heerde, und trieb ſie, als der Tag ſich zu neigen anfing, ruhig nach Hauſe.

Sobald er an Ort und Stelle war, ſprangen die

Digitized by Google

drei Königstöchter ihm wieder freundlich entgegen, und die Jüngste haschte ihm die silberne Rose vom Hute weg, und lief mit derselben frohlockend zu ihrem Vater. Der König ließ, wie gestern, den Hirten zu sich berufen, fragte ihn nach Allem, was ihm den Tag über begegnet wäre, und äußerte, da Jener ihm befriedigend geantwortet, seine volle Zufriedenheit.

Dieses Abenteuer wiederholte sich auch den dritten Tag, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Hirte in einen goldenen Palast kam, und aus dem Garten desselben eine goldene Rose mit nach Hause brachte, welche die schöne Königstochter, so wie die vorigen, sich zueignete.

Zufälligerweise fiel gerade in diese Zeit die Feier eines Festes, das der König den Freiern seiner drei Töchter zu geben schon längst beschlossen hatte. Er ließ drei goldene Aepfel von gleicher Größe verfertigen, deren jeder mit dem Namen einer der Prinzessinnen bezeichnet, und im Vorhofe seiner Burg an goldnen Schnüren hangend, das Ziel eines Wettkampfs werden sollte, wobei den Siegern die Hände der Königstöchter zum Lohn zuerkannt würden. Wer nämlich von den Kämpfern, zu Pferde, im schnellsten Lauf einen dieser Aepfel mit seiner

Digitized by Google

Lanze herab ſtieße, dem ſollte mit der Goldfrucht auch die Prinzeſſin, deren Name darauf geſchrieben ſtand, zu Theil werden. Da die drei Schweſtern eben ſo ungemein ſchön als reich waren, ſo läßt ſich leicht erachten, daß die Anzahl ihrer Freier nicht gering ſein mochte. Eine zahlloſe Menge Prinzen aus nahen und fernen Ländern war um die Königsburg verſammelt, und auch des Königs Bruder mit ſeinen neun Töchtern war zugegen. Das ganze Reich nahm Antheil an dieſer Feier, und Jung und Alt freute ſich auf ihren Anfang. Alles was königlicher Reichthum an Schätzen aufzubringen vermag, war hier beiſammen zu ſehen, und alle Reichen und Vornehmen ſtrömten herbei, durch Schimmer und Aufwand das ſchon längſt erwartete Feſt zu verherrlichen.

Da ſich wohl vermuthen ließ, Viſta werde einer ſo großen Feierlichkeit ſeine Gegenwart nicht verſagen, ſo lud die jüngſte Prinzeſſin, aus Dankbarkeit für die ihr gegebenen drei Roſen, den Jüngling zum Zuſchauer, indem ſie ihm rieth, ja nicht wegzubleiben, wenn er anders das Herrlichſte, was ihres Vaters Reich an Menſchen, Pferden, Kleidern und Edelſteinen beſäße, zu ſehen nicht verſchmähte.

Digitized by Google

Aber zu nicht geringem Erſtaunen der Prinzeſſin dankte der Hirt für ihre Einladung: er wolle lieber bei ſeines Gleichen bleiben, und ſich, wie bisher, zu ſeiner Schweinheerde auf die Haide begeben.

Als der Morgen kam, und ſich in und außer der Burg ſchon Alles regte und bewegte, die Straßen von zahlloſem Volke wimmelten, ja ſelbſt die mühſeligſten Krüppel ſich ſchauluſtig herbei ſchleppten, trieb Piſta ganz gleichgültig ſeine Heerde aus, und ließ ſich nicht den geringſten Anſchein von Neubegierde merken.

Wer hätte aber vermuthet, was der verſchmitzte Junge geheim bei ſich beſchloſſen, und welch gewaltigen Streich er alle den fürſtlichen Freiern zu ſpielen vorhatte? — Kaum war er auf der Haide angelangt, ſo eilte er ſogleich in jenen Wald, wo er ohnlängſt ſein erſtes Abenteuer beſtanden. Hier begab er ſich gerade in den kupfernen Palaſt, trat in den Saal, und befahl durch einen Schlag mit der goldnen Gerte dem dienſtbaren Drachen, ihm das koſtbarſte Prachtgewand, wie auch das herrlichſte Reitpferd herbei zu ſchaffen. Der Drache befolgte den Befehl ſeines Gebieters auf's Schleunigſte; er kleidete denſelben ſo geſchickt und flink, als es

Digitized by Google

je ein Kammerdiener vermocht hätte, und führte ihm eben ſo bald ein prächtig gezäumtes Roß herbei, das ſchon im Herannahen vor Kampfbegier Funken zu ſprühen ſchien.

Kaum hatte Piſta den Renner beſtiegen, ſo donnerten von deſſen Hufſchlage die Hallen des Schloſſes hinter ihm; er flog, wie auf Schwingen des Blitzes getragen, über Haide und Straße, und erſchien, ehe man ſich's verſah, in den Schranken der königlichen Kämpfer. Der Schimmer ſeines Gewandes, die Kraft und Schnelle ſeines Pferdes, und die koſtbaren Edelſteine, die ihn ſchmückten, verblendeten Aller Augen, und Niemand hätte ſich beikommen laſſen, den Schweinehirten in ihm zu ſuchen. Alles wich bei ſeiner Ankunft von der Stelle, und verneigte ſich wie vor einem Gotte. Der König ſelbſt hielt ihn wenigſtens für ſeines Gleichen, und bot ihm vor allen Anweſenden ſogleich die Ehre des Vortritts an. Allein Piſta lehnte dieſe Auszeichnung beſcheiden ab, und bat vielmehr, der Letzte unter den Freiern ſein zu dürfen.

Endlich ward das Zeichen gegeben. Alles drängte ſich zu den Schranken, und der Wettlauf nahm ſeinen

Digitized by Google

Anfang. Reiter und Pferde flogen mit heißer Kampfbegier nach dem Ziele, aber Keinem gelang es, auch nur einen der drei Aepfel mit der Lanze zu berühren.

Auf einmal aber sprengte der unbekannte Gast wie ein Pfeil über die Bahn dahin, und traf alsobald den Ersten der drei Aepfel so glücklich, daß derselbe sammt der goldnen Schnur, woran er befestigt war, an seiner Lanze hängen blieb. Aller Blicke starrten ihm verwundert nach, er aber flog mit seiner Siegesbeute unverwandt, und in gerader Richtung über alle Schranken hinweg, und entschwand endlich in der Ferne.

Dieser unerwartete Vorfall bewirkte allgemeine Verlegenheit unter den Freiern und bestimmte den König, die Fortsetzung der Feier auf den kommenden Tag zu verschieben. Indessen schickte er sogleich einige seiner besten Reiter dem seltsamen Flüchtlinge nach, um dessen Aufenthalt zu erkundigen; aber ehe diese sich auf den Weg machten, war unser Ritter bereits unsichtbar geworden, und hatte sich in seiner Hirtentracht wieder bei seiner Heerde eingefunden.

Abends kam er, wie gewöhnlich, mit derselben nach Hause, und bestellte seine Geschäfte. Ehe er sich aber

Digitized by Google

zur Ruhe begab, ersah ihn auch diesmal die Jüngste der Prinzessinnen, eilte zu ihm herbei, und erzählte ihm mit großer Bestürzung den unerwünschten Vorfall, wodurch ihr heute der ihr bestimmte Apfel, und mit ihm zugleich der Bräutigam entrissen worden. Der Hirt tröstete sie mit vieler Theilnahme, indem er sagte, man könnte noch nicht wissen, ob der Unfall, der sie betroffen, ihr nicht noch zum Glücke gereichen werde.

Tags darauf, ehe die Feier des Festes von Neuem begonnen hatte, war Pista mit seiner Heerde wieder auf der Weide. Nun ging er aber in den silbernen Palast, kleidete sich in ein noch schöneres Prachtgewand als das gestrige war, und wählte sich auch ein noch weit herrlicheres Roß, als das vorige. Schnell wie der Wind, und leuchtend wie Gold und Juwelen, sprengte er nun abermals auf den Kampfplatz heran. Alles erstaunte über diese neue Erscheinung, Alles neigte sich vor ihm, und Niemand erkannte ihn für denselben Gast, welcher sich gestern auf eine so seltsame Weise hervorgethan hatte.

Aber eben so, wie gestern, gab er, als aller Augen auf ihn gerichtet waren, seinem Rosse die Sporen,

Digitized by Google

sprengte mit verhängtem Zügel auf das Ziel los, und flog, wie ein Pfeil, mit dem zweiten goldenen Apfel hinaus über die Schranken, und gar bald auch weit aus dem Gesichtskreis der erstaunten Menge.

Der König und seine hohen Gäste geriethen nun schon in Besorgniß, es walte irgend ein übernatürliches Wesen über diesem Vorfalle, und entschlossen sich beinahe, das Kampfspiel erst nach einem Jahre wieder erneuern zu wollen. Da nun aber schon zwei Goldäpfel verloren waren, so wollte man sich doch auch vom Schicksale des dritten und letzten überzeugen. Der König bestimmte daher die Beendigung des Festes auf den nächsten Morgen, und suchte sich indessen zu beruhigen so gut er konnte.

Wie bisher, geschah es auch zum dritten Male. Der Hirt war in aller Frühe auf die Haide gezogen, und erschien nun auf einem noch weit herrlichern Rosse, und in einem noch viel prächtigern Gewande als vormals in den Schranken. Er sprengte heran, erhaschte auch den dritten Goldapfel, und jagte zu Aller Erstaunen, schnell wie der Wind, in's Weite.

Digitized by Google

Das Fest war nun zu Ende; die Versammlung der Freier ging auseinander, und der König beklagte das Loos seiner lieben Töchter. Diese zerflossen beinahe in Thränen, und bejammerten ihr Schicksal als eine Fügung des Himmels, welcher zufolge Keiner von ihnen je ein Bräutigam zu Theil werden sollte.

Da der König schon über dem ersten dieser bedenklichen Vorfälle vergessen hatte, dem Hirten sein Tagelohn auszuzahlen, und dieser nun schon dreitägigen Gehalt zu Gute hatte, so bediente Pista sich der Befugniß, sein Dienstlohn zu fordern, als einer schicklichen Gelegenheit, zu erfahren, welche Wirkung bei Hofe seine drei Abenteuer hervorgebracht hätten. Noch denselben Abend, nachdem er seine Heerde nach Hause getrieben hatte, verfügte er sich zu dem Könige, verbarg aber seine drei goldenen Aepfel, aus Besorgniß, dieselben möchten ihm, wenn er sie im Schweinestalle zurückließe, entwendet werden, unter seinem Hute, und behielt diesen, gleichwohl im Angesichte seines Gebieters, auf dem Kopfe.

Der König bemerkte dieses gröbliche Benehmen seines Sauhirten nicht ohne Befremden; da er ihm aber wegen

seiner wichtigen Dienste überaus gewogen war, so fragte er ihn mit Nachsicht, was er verlangte. Pista hatte sich noch kaum gesammelt, seine Bitte vorzubringen, als die jüngste nun ohnehin mißlaunige Prinzessin hastig herbeieilte, und ihm, mit der Miene höchlich beleidigten Stolzes, den Hut vom Haupte riß. Sogleich fielen die drei Goldäpfel heraus, und rollten vor des Königs Füße hin.

Welches Staunen ergriff nicht den ganzen Hof! Die Königstöchter erkannten sogleich ihre Namen, und konnten kaum Worte finden, ihre Freude über ihre wiedergefundenen Aepfel auszudrücken. Der König drang auf's Huldvollste in den Jüngling, um zu erfahren, wie er zu denselben gekommen wäre. Dieser aber erwiderte mit ungemeiner Freimüthigkeit, er selbst sei der Eroberer der kostbaren Beute, und glaubte daher, auf Eine der drei schönen Bräute vollkommenes Recht zu haben.

Da nun der König, wohl eingedenk jener beispiellosen Pracht und Herrlichkeit, wie auch des so seltsamen Siegesglücks, wodurch der Fremdling sich bei jedem Kampfspiele ausgezeichnet hatte, noch gar manchen erheblichen Vortheil hinter dem Dunkel dieses räthselhaften

Digitized by Google

Ereigniſſes vermuthete, ſo willigte er ohne langes Bedenken in des Hirten Anſpruch. Die Jüngſte der Prinzeſſinnen fühlte ſich mit einem Male erheitert, und ſo liebevoll zu dem metamorphoſirten Sauhirten hingezogen, daß ſie, ungeachtet ſeines zweideutigen Geruchs, ihm um den Hals fiel. Der König aber beſtimmte ihn ſogleich zum Gatten ſeiner Tochter, und den nächſten Morgen ward die Hochzeit im Angeſichte des ganzen Hofs auf der goldenen Waldburg, welche Piſta ſich ſogleich zur Reſidenz erſehen, auf's Glänzendſte vollzogen.

Nach geendigtem Mahle befahl der Bräutigam ſeinem dienſtbaren Drachen, welcher ſchon Tags vorher ein zahlreiches Dienerperſonal aus ſeinem geflügelten Geſchlechte geworben hatte, unverzüglich ſeine eilf Brüder herbei zu holen, indem er demſelben ihre Namen angab, und ihre Geſtalten nach Möglichkeit bezeichnete.

Ehe die Sonne geſunken war, ſah man dieſe eilf Brüder im geſtreckten Galopp zur Goldburg hereinſprengen. Alle waren auf Anſtalt des dienſtbaren Zauberdrachen überaus herrlich geziert, und ſie freuten und verwunderten ſich nicht wenig über die ſo unerwartete

Digitized by Google

Verwandlung ihres Schickſals. Zwei von denſelben heiratheten die Schweſtern ihrer königlichen Schwägerin, die Andern aber die neun Töchter des andern Königs. Bald eroberten ſie eben ſo viele Königreiche, und lebten alle zuſammen glücklich bis an ihr Ende.

Digitized by Google

Das wunderbare Tabakspfeifchen.

Ungariſches Märchen *).

Miska, der Jüngſte von drei Söhnen eines armen Landmanns, hatte eine Zigeunerin zur Pathe, welche ihm noch in den Windeln prophezeite, er werde durch ſein Schickſal einſt in tiefe Noth und Schande gerathen, aber auch wieder zu den höchſten Ehren gelangen, die je ein Menſch zu erreichen fähig wäre. — Seine Eltern ſtarben, noch ehe er das Jünglingsalter erreicht hatte, und bald nach ihnen ging auch ſeine Pathe zur ewigen Ruhe hin. In Kummer und Elend wuchſen nun die drei Waiſen heran, und wußten endlich, da ſie nichts Rechtes

*) Von G. von Gaal.

Digitized by Google

gelernt hatten, ſich nicht beſſer zu helfen, als daß ſie überein kamen, ihr Glück bei dem Heere zu ſuchen.

Da eben Krieg war, ſo fand ihr Entſchluß kein Hinderniß. Sie erhielten Handgeld, und wurden, wie ſie es ſich gleich bei ihrem Antrage ausbedungen, alle Drei einem Hauptmanne übergeben, der ſie auch ſämmtlich einem Zuge einverleibte. Das Glück ſchien ſie in dieſem Stande allerdings zu begünſtigen, denn ſie thaten Wunder von Tapferkeit, und erwarben ſich in Kurzem die Auszeichnung, daß man ſie allgemein die drei Heldenbrüder nannte.

Als aber der Krieg zu Ende war, zogen ſie mit ihrem Heere wieder heim, und genoſſen, auf ihren Lorbeeren ruhend, die Früchte ihrer Thaten; Jeder derſelben hatte ſo viel Geld erbeutet, daß er davon geraume Zeit behaglich hätte leben können.

Aber Miska, der an thatenloſer Ruhe keinen Gefallen fand, beſchloß, das Heer und ſeine Brüder zu verlaſſen und auf andern Wegen ſein Glück zu ſuchen. Da man mit Zuverſicht einem dauerhaften Frieden entgegen ſah, erhielt er ohne Anſtand ſeinen Abſchied. Er kaufte ſich ein Pferd und einen Säbel, ſagte ſeinen Brü-

Digitized by Google

dern Lebewohl, und ritt gerade nach der nächſten Stadt, wo er vorher auf ſeinem Rückzuge gar manche Freude genoſſen hatte.

Als er daſelbſt in einem Gaſthofe ankam, ließ er ſich gleich die beſten Weine und Speiſen aufſetzen, und bald geſellten ſich mehrere luſtige Brüder zu ihm, denn Miska war freigebig und ein Freund heiterer Geſellſchaft.

Sie aßen und tranken den ganzen Tag, und auch in ſpäter Nacht durften die vollen Krüge nicht fehlen. Je mehr ſie tranken, deſto fröhlicher waren ſie, und deſto lebhafter ward auch ihr Verlangen, ſich immer mehr zu erheitern und zu erluſtigen. Bei dieſer frohen Stimmung machte einer der Geſellen den Vorſchlag, ein Spiel zu beginnen, und alle Andern gaben ihm ſogleich ihren Beifall zu erkennen. Indem ſie dem Miska wacker zutranken, wurden die Karten vertheilt, und das Glück ſchien alſobald ſich ſo günſtig auf ſeine Seite zu neigen, daß er ſchon in Kurzem die ganze Zeche ſeiner Schmauſegäſte gewonnen zu haben wähnte. Aber dieſes Glück war eitle Täuſchung. Die luſtigen Kumpane verloren anfangs nur in der Abſicht, Miska's Spieleifer immer

Digitized by Google

mehr und mehr zu befeuern. Plötzlich aber wandte ſich das Blatt; ſein Gewinnſt nahm zuſehends ab: je mehr er wagte, deſto mehr er auch verlor; bald hatte er ſeinen letzten Heller verſpielt, und ſomit auch alle Hoffnung, je wieder zu ſeinem Gelde zu gelangen. Dieſer Gedanke fuhr ihm wie ein Blitzſtrahl durch die Seele; es kam zu Zänkereien, endlich zu Schlägereien, und Miska ward ſo derb durchgeprügelt, daß er voll Striemen und blauer Flecken unter dem Tiſche liegen blieb, während die Andern froh mit ihrem Gewinnſte von dannen eilten.

Des Morgens kam der Wirth und forderte die Zeche. Miska, dem nichts als ſein Pferd und ſein Säbel geblieben war, ſah ſich genöthigt, Erſteres im Stich zu laſſen, und ob er gleich ſchwer auf den Beinen ſtand, ſeinen Weg zu Fuße anzutreten.

Seine ſchmähliche Lage erlaubte ihm nicht, vor ſeinen Brüdern zu erſcheinen; er beſchloß daher, auf gut Glück in die weite Welt zu gehen, und ſich blindlings dem Zufall zu überlaſſen.

Nachdem er, mühſeligen Schrittes, eine lange Strecke gewandert war, gelangte er bei finſterer Nacht in einen tiefen Wald, wo nichts als ſchauriges Rauſchen der

Digitized by Google

Bäume und Geheul der Eulen seinen Ohren entgegenkreischte. Da ihn ein gewaltiger Hunger plagte, tappte er neben und über sich im Finstern hin, um einiges Waldobst zu erhaschen; aber leeres Laub und trockene Zweige waren Alles, was er ergriff, und er gerieth dabei einige Male so tief ins Dorngesträuch, daß er sich Hände und Füße blutig ritzte und sich genöthigt fand, unbeweglich auf einem Flecke stehen zu bleiben.

Indem er in dieser kümmerlichen Lage ganz trostlos ins Dunkel der Wildniß hineinblickte, ersah er plötzlich den matten Flimmer eines Lichtes in der Ferne. Diese Erscheinung war ihm willkommen. So schwer er sich auch aus dem Dickicht heraus arbeitete, so rang er doch zugleich mit aller Kraft nach der Gegend hin, wo das Licht sich zeigte, und gelangte auch glücklich, obgleich nicht ohne große Mühe, in dessen Nähe.

Dort angelangt, befand er sich vor einer niedern, schmutzigen Hütte, aus der ihm ein über alle Maßen häßliches altes Weib voll Ingrimm, mit einem Lichte in der Hand, entgegen trat. Ihre Haare waren eisgrau, und standen ihr wie Borsten zu Berge, und ihr Mund, der ihm eine vielfach unterbrochene Doppelreihe grüner

Zähne enthüllte, war so groß, daß er ohne Mühe ein Milchschweinchen mit Haut und Haar hätte beherbergen können. Ihr Gesicht aber, das so voll tiefer Runzeln und Falten war, daß es mehr einem Wespennesse, als einem Menschenantlitz ähnlich schien, schnob Zorn und Rache, die ihn schon beim ersten Anblick zu vernichten drohten. Sie fuhr ihn also an:

Was such'st bei Nacht und Graus
Du Unglücksfohn vor meiner Hütte?
Entfleuch, entfleuch mit schnellem Schritte,
Sonst reiß' ich Dir Dein Herz heraus! —

Dieser unholde Empfang erschreckte unsern Wanderer nicht wenig; aber sowohl sein heftiger Hunger, als auch der Gedanke, daß er nichts mehr zu verlieren hätte, und dies häßliche Ungethüm mit seinem Säbel doch noch kirre machen könnte, ließen ihn bald Muth fassen, um der Alten mit gleichem Trotze zu begegnen; er zog vom Leder und sagte:

Ich bin ein Fremdling, bin verirrt,
Und alles Gelds und Guts beraubt;
Bin matt von langer, schwerer Reise,
Und suche Obdach, Trank und Speise,
Versagst Du, Hexe, mir's, so klirrt
Mein Säbel Dir sogleich um's Haupt.

Einer so bündigen Antwort hatte die Alte sich keineswegs versehen; daher ließ sie auch alsobald sanftere Töne vernehmen. „Nu, nu," sagte sie, „so schlimm wirst Du es doch nicht meinen; komm denn, und folge mir. Was ich habe, sei Dir geboten, denn ohne Zweifel bist Du derselbe, auf dessen Ankunft ich schon dreihundert Jahre warte." — Während sie diese Worte sprach, sah sie mit offenbarem Wohlgefallen auf seinen Säbel, nahm ihn am Arm und führte ihn ins Innere ihrer Hütte.

Diese Alte war das Weib eines ehernen Königs, der sie einst, wegen begangener Untreue, verdammt hatte, in der häßlichsten Gestalt und voll des bittersten Lebensüberdrusses, in der schlechten Hütte zu leben, bis ein Fremdling, zum Danke für eine empfangene Wohlthat, ihr den Kopf abhauen würde. Der Anblick unseres Fremdlings schien ihr die Nähe ihrer Erlösung zu verkünden; da sie derselben schon so lange entgegen schmachtete, fand sie sich auch leicht geneigt, ihm Alles aufs Wirthlichste zu reichen, was er begehrte. Sie setzte ihm ein gebratenes Schwein, einen Laib Brod, welchen kaum

Digitized by Google

ein Debreziner Backofen gefaßt haben würde, und einen ungeheuern Krug des trefflichſten Weines vor.

Miska ließ ſich Alles wohl ſchmecken, beſonders mundete ihm der Wein ſo ſehr, daß er bald einen zweiten Krug verlangte. So behaglich auch die Alte bisher die wackere Eß- und Trinkluſt ihres Gaſtes bemerkt hatte, ſo ängſtlich ward ſie doch über deſſen Forderung. Sie beſchwor ihn feierlich, ja keinen Tropfen mehr zu trinken, bevor er nicht Eins vollbracht hätte, das ihn und ſie zugleich auf immer glücklich machen würde.

„Glücklich?“ dachte Miska bei ſich, — „und zwar auf immer? — ei, das wäre wohl der Mühe werth, meinen Durſt auf kurze Zeit zu bekämpfen. — Die Alte drang um ſo nachdrücklicher in ihn, da eben jene Stunde ihr die einzig günſtige ſchien, ihre Rettung zu beſchleunigen.

Indem ſie ihm verſicherte, es werde nach einer Stunde ihm mehr Wein zu Gebote ſtehen, als er je getrunken, führte ſie ihn an einen unweit ihrer Hütte gelegenen Hügel, öffnete eine kleine Fallthüre, die den Eingang ins Innere deſſelben verſchloß, und bat ihren Gaſt, getroſt eine Treppe in dieſe unterirdiſche Wohnung hinab

Digitized by Google

zu ſteigen, und ihr aus dem dritten Gemach, das er da finden würde, ein Stück Kerze, einen Tabaksbeutel und ein Tabakspfeifchen herauf zu holen. Sie ermahnte ihn aber zugleich, ja nicht über eine Stunde zu verweilen, da ſonſt ihr eherner Gemahl, der in jener Tiefe hauſte, und nun eben des Schlafes pflegte, ihn ohne Gnade ermorden würde. Schon war es ſpät nach Mitternacht, und da der königliche Schläfer täglich auf den erſten Ruf eines ehernen Hahns, welcher auf dem Hügel ſaß, erwachte, ſo fürchtete ſie, durch den verhaßten Wächter noch viel zu frühe verrathen zu werden.

Miska kam ihrer Beſorgniß ſogleich dadurch entgegen, daß er ſeinen Säbel ſchwang und dem ehernen Hahne den Kopf wegputzte. Nun aber trat er, ihrer Weiſung gemäß, unverzüglich den geheimnißvollen Weg an, und begab ſich hinab in jene unterirdiſchen Gemächer, deren Eingang er um ſo leichter fand, da ihm aus jedem derſelben eine Lampe entgegen leuchtete, die alle Gegenſtände um ihn her mit zauberhaftem Licht erhellte.

Bald befand er ſich in einem prächtigen Gewölbe, wo ungeheure Haufen Kupfermünze, ſo blank, als wären ſie erſt geprägt worden, um ihn her lagen. Miska

Digitized by Google

faßte davon so viel in seine Taschen, als er zu tragen vermochte, und begab sich sodann in ein zweites Gewölbe, das an Pracht seiner Einrichtung das erste bei Weitem übertraf. Wie erstaunte er, als er hier eben so viel Silbermünze sah, wie er zuvor des Kupfergeldes gefunden hatte. Schnell leerte er seine Taschen und füllte sie mit diesem viel edleren Gelde an. Nun trat er aber in das dritte und letzte Gewölbe, dessen Schimmer ihn beinahe ganz verblendete. Rings um ihn her lag ein Haufe Goldes an dem andern, und sogar die Wände und Meublen schienen ihm aus diesem Metalle zu bestehen. In einer Ecke des Gemachs ruhte der eherne König in hoher Majestät auf einem goldenen Bette und schnarchte gewaltig. Neben ihm stand ein goldner Tisch, auf demselben aber lagen die drei Dinge, welche die häßliche Alte von Miska verlangt hatte, nämlich ein Stück Kerze, ein Tabaksbeutel und ein Tabakspfeifchen. Der Anblick dieser prachtvollen Umgebung, vielleicht aber auch das Geschnarche des Königs, setzte den Fremdling in Verlegenheit. Er starrte eine Weile vor sich hin, ohne zu wissen, was er zuerst verrichten sollte. Dem Schläfer mit seinem Säbel den Kopf ab-

Digitized by Google

zuſchlagen, ſchien ihm gleich bei ſeinem Eintritt das Erſprießlichſte; aber da erwog er auch bald, daß es weit ſchwerer ſei, einen König zu köpfen, als einen Hahn; deshalb beſann er ſich ſchnell wieder eines Beſſern; er leerte ſeine Taſchen nochmals aus, und füllte ſie vollauf mit Golde. Sobald er aber dies vollbracht, nahm er die drei Stücke vom Tiſche, und begab ſich über die Treppe hinauf, wo ihn bereits die Alte mit geſpannter Sehnſucht erwartete. Schon an der Schwelle ſtreckte ſie ihm ihre dürren Arme begierig entgegen, um ihm jene drei Dinge abzunehmen. Miska aber ſchloß die Fallthüre ganz gelaſſen hinter ſich, und that, als wäre er nie Willens geweſen, ihr Begehr zu erfüllen. Da ſie jedoch hierüber ſo böſe ward, daß ſie ihm drohte, durch ihr Geſchrei den ehernen Schläfer wecken zu wollen, und wirklich ſich ſchon bückte, um nach dem unterirdiſchen Gewölbe hinab zu rufen, verſah dieſer ſich ſogleich ſeines Augenblicks, und hieb ihr mit eben ſo raſchem als kräftigem Streiche den Kopf ab.

Die Alte blieb dahingeſtreckt in der Nähe des Hügels liegen, Miska aber eilte mit ſeiner reichen Beute um ſo froher aus dem Walde, als ihm durch die erſte Dämme-

Digitized by Google

rung des Tages seine Umgebung schon deutlich genug wurde, um einen Ausweg zu finden, der ihn auf die offene Straße zu führte.

Nachdem er einige Stunden gegangen war, begegnete ihm ein Zigeuner auf einem herrlichen Pferde. Die goldne Last in seinen Taschen hatte ihm sein Fortkommen immer mehr erschwert: deshalb fragte er den braunen Ritter sogleich, ob ihm das schöne Pferd nicht feil wäre. Jenem war diese Begegnung eben so willkommen, da er das Thier erst kürzlich in der Stadt gestohlen hatte, und eben Willens war, dasselbe nach einem nahen Flecken zu Markte zu führen. Beide kamen leichtlich überein; Miska gab dem Zigeuner zwanzig Goldstücke, setzte sich auf den Gaul, und ritt vergnügt nach der Stadt, deren Dächer ihm gar begehrlich entgegen winkten.

Wollte er sich je gütlich thun, so war es diesmal um so natürlicher, da er noch nie so viel Uebel erlitten, wie seit wenig Tagen, und auch nie so viel Geld in der Tasche hatte, wie jetzo. Er kehrte in dem schönsten Gasthof in der Stadt ein, befahl sein Pferd auf's Beste zu versorgen, und ließ sich eins der schönsten Zimmer öffnen.

Digitized by Google

Der Schweinebraten, womit ihn jene Alte bewirthet hatte, war nun schon längst verdaut, und Hunger und Durst regten sich von Neuem. Der Wirth führte ihn in den Speisesaal, wo er Alles aufs Glänzendste bestellt, und eine Menge ansehnlicher Gäste an der Tafel fand. Er setzte sich und schmauste so behaglich, daß Aller Augen, besonders jene des Wirthes, mit ungemeiner Aufmerksamkeit auf ihm ruhten, da er nur die köstlichsten Speisen forderte, und manche derselben sich zwei und dreimal reichen ließ. Eben so wacker leerte er eine Flasche Wein nach der andern, und that im Ganzen so vornehm, als wäre er in der Absicht gekommen, die Zeche aller seiner Tischgenossen zu bezahlen. So vornehm ihm auch diese Gesellen anfangs geschienen hatten, so zutraulich fand er sie in Kurzem. Allgemach rückte Einer nach dem Andern näher zu ihm heran, lobte bald die Farbe des Weins, bald den schmackhaften Geruch der Speisen, die er genoß, und ehe man sichs versah, waren ein Dutzend Flaschen des köstlichsten und theuersten Rebensaftes auf Miska's Wohl und Rechnung ausgeleert. Auf einmal glänzte Frohsinn und muntere Laune aus Aller Augen; man sang und trank, und ward da-

durch noch immer heiterer, und Alles drängte ſich voll Jubel um den liberalen Gaſt, der mit wahrer Glorie als König des Feſtes ſich dieſe Huldigung gefallen ließ.

Bald aber regte ſich auch hier eben ſo lebhaft, wie vormals im Kreiſe anderer Schmauſegeſellen unſers Abenteurers, der Spielgeiſt wieder, und bot demſelben Gelegenheit, ſich die viel zu ſchwere Bürde ſeines Goldes zu erleichtern. Das Spiel begann und endete eben ſo wie vormals; nur machte diesmal der Umſtand einigen Unterſchied, daß Miska tauſendmal mehr Geld verlor, als neulich, und nun nicht unter dem Tiſche liegen blieb, ſondern durch den Wirth ſelbſt, ſo ehrerbietig auch dieſer ihn anfangs behandelt hatte, zum Hausthore hinaus geprügelt, bald nachher aber von Häſchern ergriffen, und als Dieb, der das Pferd, ſo er dem Wirthe für die Zeche zurück ließ, aus dem Stalle eines Grafen geſtohlen hätte, feſtgeſetzt wurde.

In dieſer mißlichen Lage wußte Miska ſich weder zu rathen noch zu helfen. Er ſchwor und betheuerte, das Pferd von einem Zigeuner gekauft, und weder jenen Grafen, noch deſſen Stall jemals geſehen zu haben. Aber dies Alles half nichts; er ſaß drei Tage und drei

Nächte in einem finſtern Loche, und hatte keine andere Nahrung als Brod und Waſſer, welches ihm nur einmal des Tags, und obendrein ſehr kärglich gereicht wurde.

Obſchon er vor Kummer und Betrübniß immer matter ward, und auch durch Schlaf ſich nicht zu erholen vermochte, da dieſer durchaus nicht über ſeine Augen kommen wollte; ſo ſehnte er ſich doch gar ſehr nach Licht, und bat den Wächter ſeines Gefängniſſes, ihm ſolches zu geben. Aber vergebens. Endlich fiel ihm das Stück Kerze ein, welches er aus den unterirdiſchen Gemächern geholt, und immer noch in der Taſche hatte. Er zog Stahl, Feuerſtein, Zunder hervor, welche er als Tabakſchmaucher ſtets bei ſich trug, ſchlug ſich Feuer, und drehte den glimmenden Schwamm in einer Hand voll Stroh, das er aus ſeinem Lager genommen, ſo lange im Kreiſe herum, bis dieſes zu brennen anfing, und er ſeine Kerze anzünden konnte.

Aber welch' ein Staunen ergriff ihn, als er in dem Augenblick, da die Flamme den Docht ergriff, den ehernen König, den er in dem unterirdiſchen Gewölbe ſchlafend gefunden hatte, vor ſich erblickte. Demüthig beugte dieſer ſein Haupt vor Miska, und ſprach: „Durch die Ent-

Digitized by Google

wendung meiner drei Zauberschätze, der Kerze, des Tabaksbeutels und des Pfeifchens, welche du nun besitzest, aller meiner Herrlichkeit beraubt, stehe ich nun als ein dienstbarer Geist vor Dir, und erwarte Deine Befehle."

Miska, welchen diese Erscheinung viel zu sehr überraschte, als daß er gleich zur Besinnung hätte kommen können, starrte eine gute Weile vor sich hin, bevor er im Stande war, ein Wort hervor zu bringen. Endlich aber, nachdem ihm der Kobold erklärt hatte, daß er, durch die Zaubermacht der Kerze hierher gebannt, ihm nun und jedesmal, wenn er dieselbe anzünden würde, in allen Dingen, die er von ihm verlangen wolle, behülflich sein müsse, faßte er sich dennoch, und that Bescheid auf den so günstigen Antrag. Er schilderte dem ehernen Gaste seine Lage und forderte alsobald einen Sack Goldes, ein schönes Pferd, und sicheres Geleit aus seinem verhaßten Gefängnisse. Der Kobold versprach alles dieses mit ehrerbietiger Verbeugung und verschwand. In wenig Minuten befand Miska sich wirklich vor den Thoren der Stadt auf einem herrlichen Rappen, über dessen Rücken ein ungeheurer Sack Goldes befestigt war. Froh segnete er nun sein Glück, verwünschte die böse Stadt, wo ihm so großes

Digitized by Google

Unheil widerfahren war, und machte ſich getroſt auf den Weg, um in eine Gegend zu gelangen, wo er ſein Geld wenigſtens mit heiler Haut verzehren könnte.

Nachdem er mehrere Tage geritten, und ſich unterwegs weidlich gepflegt hatte, kam er in ein Land, welches ihm bis jetzt nur dem Namen nach bekannt war.

Hier herrſchte ein ſehr geiziger und grauſamer König, welcher aber eine überaus ſchöne Tochter hatte, um deren Hand ſich bereits eine Menge Prinzen fruchtlos beworben. Denn da keiner derſelben ſo reich und mächtig war, wie es der Vater der Schönen gewünſcht hätte, ſo mußten ſie Alle leer abziehen, und durften ſich nie wieder mit ähnlichen Geſuchen bei Hofe blicken laſſen.

Der Gaſthof, wo Miska einſprach, befand ſich in der Nähe der Königsburg und war der größte und glänzendſte, den er je geſehen hatte. Unſer Glücksritter forderte fürſtliche Bewirthung, und ließ ſich eine prachtvolle Wohnung einräumen. Bald wimmelten ſeine Vorzimmer von reichverbrämten Leibhuſaren, Kutſchern und Reitknechten, und in ſeinem Stalle wieherten die herrlichſten Pferde, die man nur wünſchen könnte. Das ſaftigſte Gulyasfleiſch, die köſtlichſten Speckklöße mit

Digitized by Google

Sauerkraut und zarten Schweinsschwärtchen wurden ihm, seinem Befehle zufolge, täglich in silbernen Geschirren zum Frühstück aufgesetzt, und auch seiner Dienerschaft durfte nichts fehlen, was sie bedurfte.

Schon die ersten Tage nach seiner Ankunft schmolz all sein Gold dahin, denn er hatte nicht nur beträchtliche Ankäufe an Kleidern, Wagen, Pferden und allerlei Kostbarkeiten gemacht, sondern auch für jeden Tag für hundert und mehrere Gäste offene Tafel gegeben, und dieselben auf eine wahrhaft königliche Weise bewirthet. Da mußte denn die Zauberkerze bald wieder herhalten, und der ehrne Kobold seine Künste in's Werk setzen. Dieser fehlte nie, sobald das Licht brannte, und legte jedesmal einen Sack Goldes zu seines Gebieters Füßen, welcher mit jedem Tage herrlicher lebte, und Letztern beinahe jede Woche ein Paar Mal citirte.

Einst, nachdem er des Gastirens und Banketirens allgemach satt geworden war, fühlte er eine gewisse Leere in seinem Lebenskreise, die ihn von Tag zu Tage immer kälter und gleichgültiger gegen all seine bisherigen Belustigungen und Liebhabereien zu machen schien. Zugleich regte sich aber ein Bedürfniß in seinem Herzen, das er

Digitized by Google

bisher nur selten, und leicht vorübergehend gefühlt hatte. Er sehnte sich nach Mitgefühl und Theilnahme eines empfindenden Wesens, so wenig er auch den Gegenstand seiner Wünsche zu nennen oder zu bezeichnen wußte. Da er von den Reizen der Königstochter viel Rühmens gehört hatte, mischte sich unwillkürlich der Gedanke in seine Absichten, sie zu sehen, und ihr seine Herzensnoth klagen zu können. Er malte sich ihr Bild, so gut er konnte, im Geiste aus, und reihte an dasselbe zugleich eine Menge Folgen, die er kaum zu übersehen vermochte. „Ei," sagte er einst zu sich selbst, „wenn mir meine Kerze auch aus dieser Noth helfen könnte, wie herrlich wäre das!" Schnell zündete er sie an, und alsobald stand der eherne Mann ehrerbietig vor seinen Augen.

„Könntest Du wohl," begann Miska, „auch mein Herz so gut versorgen, wie Du meine andern Bedürfnisse bisher befriedigt hast? — Siehe, ich sehne mich nach Liebe, und dies mein Verlangen ist viel dringender, als es je meine Geldnoth werden kann. Kannst Du mir behülflich sein, unbeschadet die so hoch gepriesene Königstochter zu umarmen, so will ich diesen Dinst Dir weit höher anrechnen, als alle, die Du mir bisher geleistet."

Digitized by Google

Der eherne Mann bejahte Miska's Frage in aller Demuth, indem er ſagte, er wolle ihm die nächſte Nacht die ſchöne Prinzeſſin in die Arme führen, nur habe er weder bei Tage, noch ſonſt, wenn ſie nicht ſchliefe, Gewalt über ſie: Miska wolle daher um Mitternacht getroſt ſeine Kerze anzünden, und der Erfüllung ſeines Wunſches gewärtig ſein. Dieſer war außer ſich vor Freude, und von nun an wuchs ſeine Begierde und Ungeduld immer mehr und mehr, ſo daß er die Stunde ſeines Glücks kaum erwarten zu können glaubte.

Endlich erſcholl des Wächters Ruf vom Thurme der Königsburg, und Miska eilte über Hals und Kopf, ſeine Wunderkerze anzuzünden. Sogleich öffnete ſich die Thür ſeines Gemachs ganz leiſe, und der Eherne brachte das ſchönſte und liebenswürdigſte Mädchen, das je der Mond beſchienen, in tiefem Schlafe ruhend, auf den Armen. Nachdem er die Prinzeſſin ſanft auf ein Ruhebett niedergelegt hatte, ermahnte er ſeinen Gebieter, das Kerzenlicht nicht über zwei Stunden brennen zu laſſen, weil er die Schöne ſodann wieder zurück in ihr Schlafgemach bringen müſſe, und nicht über dieſe Friſt verweilen dürfe.

Digitized by Google

Miska ſtand wie verſteinert von Verwunderung über den Ausbund aller nur erdenklichen Schönheit, der das ganze Weſen der Schlafenden bezeichnete, und es währte lange, bis er ſich von der Wahrheit dieſer Erſcheinung überzeugte. Entzückt ſtürzte er der Prinzeſſin zu Füßen, und glaubte gleich bei dem erſten Kuß, den er auf den Saum ihres Nachtkleides drückte, in Wonne hinzuſchmelzen. Sie erwachte wie aus tiefer Betäubung und erſtaunte nicht allein über ihre Umgebung, ſondern weit mehr über die Geſtalt ihres Anbeters, denn dieſer war, vermuthlich durch die zauberhafte Einwirkung des Kobolds, ihr erſt vor wenig Stunden im Traume erſchienen, und hatte einen ſo tiefen und vielvermögenden Eindruck in ihrem Herzen zurück gelaſſen, wie ihn nur die heftigſte Gluth der erſten Liebe irgend zu bewirken fähig wäre. Schüchtern und ſchweigend ſahen ſich Beide an, und nur ihre Herzen ſprachen mit einander; aber mit einem Male rötheten ſich die Wangen der Prinzeſſin, ſanfte Gluth ſtrahlte aus ihren himmelblauen Augen, und allgemach wie eine Roſe auf die Berührung eines liebevollen Zaubers ſichtbar ihren Kelch erſchließt, gaben ihm Blick und Lippen zu verſtehen, daß er das Urbild ihrer Liebe ſei.

Digitized by Google

Miska glaubte bei diesem Geständniß in Entzückung zu zerfließen, aber kaum wagte er seiner Empfindung Ausdruck zu geben, so stand der eherne Mann schon wieder an der Thüre, um die Schöne in ihr Schlafgemach zurück zu bringen, denn die zwei Stunden waren bereits vorüber, obgleich Miska erst so viele Sekunden verträumt zu haben wähnte. Der Kobold berührte ihre Stirne sanft mit seinem Zeigefinger, worauf sie sogleich wieder einschlief, nahm sie ganz sachte auf seine Arme und verschwand, ehe Miska sich Zeit genommen hatte, Abschied von ihr zu nehmen.

Der Ueberglückliche löschte nun sein Licht aus, und warf sich in seliger Trunkenheit auf sein Lager hin, um die Folge seines Glückes im Traume fort zu genießen. Und wirklich gelang ihm dieses nicht nur im Schlafe, sondern auch Tags darauf so ganz, daß er auch bei offenen Augen nichts als ihre Stimme zu hören, ihr Antlitz zu sehen, und am Strahle ihres holden Blickes dahin zu schmelzen wähnte.

Als die zwölfte Stunde der zweiten Nacht gekommen war, zündete er seine Kerze wieder an, und sogleich erschien der Kobold mit der schönen Schläferin wie Nachts

Digitized by Google

vorher. Beide Liebenden umfing auch nun das ſüßeſte Glück mit ſeinen Wonnen, und ließ ſie den allzuraſchen Vorüberflug der Stunden nicht eher gewahr werden, als bis der dienſtbare Kobold wieder kam und ſeine holde Bürde von hinnen trug.

Indeſſen hatten aber die drei Zofen der Prinzeſſin dem Könige hinterbracht, daß ſie das Bett ſeiner Tochter leer fanden. Er eilte ſogleich herbei, überzeugte ſich von der Wahrheit ihrer Meldung, und ließ alle Drei, noch in derſelben Stunde, vor den Fenſtern ſeiner Tochter hängen. Kaum aber war das Urtheil vollzogen, ſo fand man die Prinzeſſin wieder ruhig und ſüß in ihrem Bette ſchlafen, als hätte ſie daſſelbe noch keinen Augenblick verlaſſen. Staunen und Wuth bemächtigte ſich des Königs. Jähzornig wie er war, ſtürzte er mit gezücktem Dolche auf die Schlafende los, und drohte ſie zu durchbohren, wofern ſie nicht alſogleich geſtünde, was es mit ihrer Abweſenheit für eine Bewandtniß habe. —

Bleich vor Schrecken und zitternd vor Angſt, ſich auf ſo grauſame Art aus dem ſüßeſten aller Träume geweckt zu ſehen, geſtand ſie, es wäre ihr, als hätte ſie ein eherner Mann mit Gewalt zu einem Jünglinge gebracht,

Digitized by Google

deſſen Bild ihr erſt kürzlich im Traume erſchienen war, und ſie ganz mit Entzücken erfüllte.

Der König drang voll Ingrimm in ſie, ihm den Namen und Aufenthalt jenes Verwegenen anzugeben, der ſich ſolchen Frevels an ihr vermäße. Aber die Prinzeſſin wußte dieſe Frage nicht zu beantworten, denn Beides war ihr fremd geblieben, und auch das, was ſie wirklich eingeſtanden, ſchien ihr ſelbſt nur geträumt zu haben.

Außer der Reſidenz des Königs, in einem waldigen Thale, lebte ein frommer Klausner, welchen Jung und Alt verehrte, und in allerlei Nöthen um Rath zu fragen pflegte. Dieſen ließ der König rufen, und als er erſchien, erzählte er ihm den Vorfall und fragte ihn, was in der Sache zu thun wäre.

Der fromme Mann gab ihm ein Stück Kreide, über welche er zuvor ſeinen Segen geſprochen hatte, und verſicherte ohne viel Bedenken, er werde jenen Frevler leicht auskundſchaften, wenn die Prinzeſſin in dem Augenblicke, als ſie in deſſen Zimmer gebracht würde, die Thüre deſſelben mit einem Kreuze bezeichnen, der König aber, ſobald man ſie in ihrem Bette vermiſſen ſollte, alle Thüren in der Stadt beſichtigen laſſen wollte. Die Be-

Digitized by Google

folgung dieſes Raths ſchien dem Könige eben ſo zweckmäßig als leicht; daher eilte er ſogleich zu ſeiner Tochter, gab ihr das Stück Kreide, und wiederholte ihr die Worte des frommen Einſiedlers mit dem nachdrücklichen Beiſatz, daß, wofern ſie unterließe, dieſelben pünktlichſt zu befolgen, ſie ohne Weiteres das Schickſal der drei Zofen würde theilen müſſen. Todtenblaß vor Entſetzen über den Anblick des unſeligen Kleeblatts vor ihrem Fenſter, verſprach ſie, treulich ſeinem Befehle zu gehorchen, und bat vor der Hand nur um die Gnade, ihre Fenſter verhängen zu dürfen.

Als die dritte Nacht herannahte, ſtellte der König mehrere Wachen vor die Thüre ſeiner Tochter, und auch ſie ſelbſt mußten Rieſen, Zwerge, Pagen und allerlei Hofgeſinde genau beobachten. — Aber Mitternacht brach ein, die Argusſe wachten mit geſpannten Augen, und doch war die Prinzeſſin mit einem Male aus dem Bette verſchwunden, ohne daß man den ehernen Mann oder ſie ſelbſt beim Weggehen bemerkte. Der Kobold, welcher gleich bei ſeiner Ankunft die Wachen erblickt hatte, machte ſowohl ſich ſelbſt, als auch die Schöne unſichtbar, und brachte ſie ungefährdet, wie bisher, in ihres Ge-

Digitized by Google

liebten Arme. Indeſſen ermangelte ſie nicht, des ſtrengen Befehls eingedenk, in dem Augenblicke, als ihr Träger ſie über Miska's Schwelle brachte, deſſen Thüre mit einem Kreuze zu bezeichnen.

Froh empfing Miska auch nun den holden Gegenſtand ſeiner Liebe, wie auch ihres Theils die Prinzeſſin, obſchon durch ihres Vaters Drohung nicht wenig beunruhigt, willig ſeine Gefühle theilte. Denn nicht nur die Macht des Zaubers, womit der Kobold ihre Beſorgniß zu beſchwichtigen wußte, ſondern die Alles überwindende Liebe ſelbſt beſiegte ihre Angſt ſehr bald, und um ſo leichter, da der Zuſtand, worin ſie ſich während der zwei kurzen Schäferſtündlein befand, doch mehr jenem des Träumens als des Wachens ähnlich war.

Indeſſen geſchah, was geſchehen ſollte; die geweihte Kreide entſprach ihrer Beſtimmung. Leicht gelang es den Häſchern, das Kreuz an Miska's Thüre zu erſpähen, und mit wildem Ungeſtüm ſtürzten ſie in deſſen Gemach und überraſchten die Liebenden ſehr unſanft in ihren ſchönſten Träumen. Ihn führten ſie ſogleich in ſchweren Feſſeln ins Gefängniß, die Prinzeſſin aber zurück in ihre Schlafkammer.

Digitized by Google

Obgleich Miska über dieſe gewaltſame Erſcheinung nicht wenig erſchrak, ſo behielt er doch ſo viel Beſinnung, ſogleich nach dem Kobolde zu rufen. Aber wie groß war ſeine Beſtürzung, als er weder dieſen, noch ſeine Kerze erblicken konnte Da Letztere nur aus einem unvollkommenen Stücke beſtanden, und durch den bisherigen Gebrauch verzehrt war, ſo hatte auch der Talisman, womit er den ehernen Mann zu bannen vermochte, nun mit einem Mal ſein Ende.

Bald befand ſich der unglückliche Liebesritter im tiefſten Kerker, und durch den Ausſpruch des Königs, der ſeiner Rache kaum mehr einen Tag Aufſchub zu geben vermochte, verurtheilt, ſchon den nächſten Tag gehangen, ſodann gerädert und endlich geſpießt zu werden.

Schon vor Tages Anbruch verſammelte ſich Jung und Alt auf den Richtplatze, und bald erſchien auch der König ſelbſt an der Spitze eines Geſchwaders und von ſeinen Höflingen begleitet, um Zeuge der Vollſtreckung ſeines Befehls zu ſein. Miska ward zum Hochgericht hinan geführt, und ſollte, nachdem man dem Volke ſein Verbrechen, und ihm nochmals ſein Urtheil bekannt gemacht hatte, den Todesweg über die Leiter hinauf wan-

Digitized by Google

deln. Als er schon hoch oben stand, neigte er sich mit überaus wehmüthigen Blicken gegen den König herab, und flehte also:

Verwirkt' ich Aermster auch das Leben,
Und bin nun da, es hinzugeben,
So reu't es mich doch keinen Augenblick;
Genossen hab' ich all sein höchstes Glück. —
Doch eh' ich meinen Geist verhauche,
Sei gnädig mir, o König, und gewähre,
Daß ich, zu Deines Namens Ehre,
Nur noch ein Pfeifchen Tabak schmauche!

Alles schwieg und wunderte sich höchlich über diesen seltsamen Wunsch des auf seinem letzten Wege begriffenen Verbrechers. Da man in jenem Lande, einem uralten Gesetze zu Folge, auch Missethätern eine letzte Bitte zu gewähren pflegte, so stand der König nicht an, bei aller seiner Rache, womit er das Todesurtheil vollzogen wissen wollte, ihm diese Gnade zu gestatten.

Miska zog sein Pfeifchen und seinen Tabaksbeutel aus der Tasche, stopfte Erstere, und begann mit seltsamem Behagen zu schmauchen. Kaum aber hatte er den ersten Zug gethan, so stand sein eherner Kobold neben ihm auf der Leiter und fragte, was er befehle, ohne daß

Digitized by Google

ihn sonst Jemand bemerkte. Miska besann sich schnell, und beschwor ihn bei allen Wundern seiner Zaubermacht, ihn zu retten. Der Eherne bejahte es, und verschwand. Aber in wenig Augenblicken sprengte ein ungeheures Heer eherner Reiter aus dem nächsten Walde heran, und richtete ein so gewaltsames Gemetzel unter der Menge an, daß der König sammt seinem Geschwader mausetodt auf dem Platze blieb, und das Volk haufenweise auseinander lief. Und alsobald sah Miska sich nicht nur gerettet, sondern, rings von dem schützenden ehernen Heer umgeben, auf die Burg geleitet, wo er noch denselben Morgen zum Könige ausgerufen und mit seiner geliebten Prinzessin vermählt wurde.

Nun ließ er durch die Hilfe des Kobolds, welcher ihm fortan stets getreu blieb, seine beiden Brüder herbei holen, und betheilte sie mit Würden und reichen Gütern. Durch sein Tabakspfeifchen aber, das er immer bei sich trug, ward er in Kurzem so reich und mächtig, daß ihm alle benachbarten Könige und Fürsten zinsbar und unterwürfig wurden.

Digitized by Google

Digitized by Google

52 1/12 1. 36

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE OCT 27 1915

25224.22
Die schonsten marchen und sagen a
Widener Library
0037718 62
3 2044 089 048 706

Digitized by Google